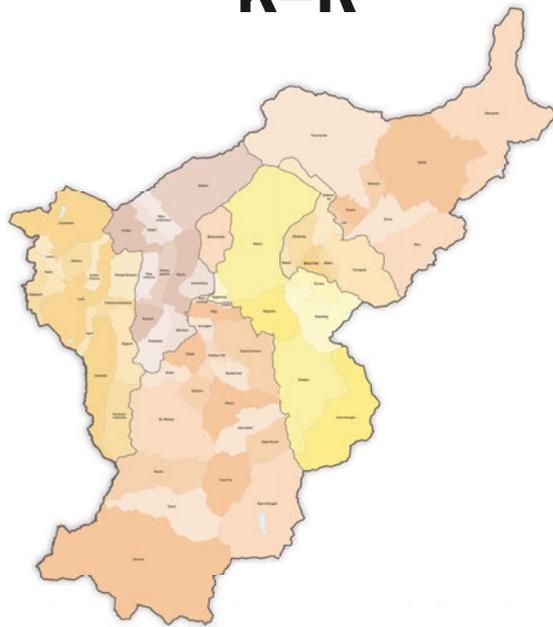


Iwar Werlen (Hrsg.)

Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Bd. 3: Flurnamen

K–R



Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch (VSNB)

Band 3: Flurnamen K–R

Herausgegeben von Iwar Werlen

unter Mitarbeit von
Anne-Lore Bregy, René Pfammater und Gabriele Schmid

und Valentin Abgottspon, Claude Beauge, Werner Bellwald,
Milda Christen, Martin Clausen, Gabriela Fuchs,
Dominique Knuchel, Gisèle Pannatier und Stefan Würth

sowie mit zwei Beiträgen von Philipp Kalbermatter

Umschlagabbildung: Bearbeitete Version der Abbildung „Gemeinden des Kantons Wallis“ von Tschubby (https://de.wikipedia.org/wiki/Kanton_Wallis#/media/Datei:Karte_Gemeinden_des_Kantons_Wallis_farbig_2021.png), CC BY-SA 4.0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Das Gesamtprojekt des *Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuchs* wurde gefördert durch die *Walliser Delegation der Loterie Romande*, im Kanton Wallis durch das Erziehungsdepartement und die Dienststellen für Kultur und Hochschulwesen, die Stadtgemeinde Brig sowie anonyme Spender.

Prof. em. Dr. Iwar Werlen
Wangenhübelstrasse 5
3173 Oberwangen bei Bern
SCHWEIZ

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381116225>

© 2024 · Iwar Werlen

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck: Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-11621-8 (Print)
ISBN 978-3-381-11622-5 (ePDF)
ISBN 978-3-381-11623-2 (ePub)
Bestellbar im Bundle mit den Bänden 1 bis 4
unter ISBN 978-3-381-10831-2



Inhalt

K (siehe auch C und G)	1
L	27
M	161
N	283
O	311
P (siehe auch B)	327
Q	411
R	413

Verbunden mit dieser Publikation ist eine Datenbank der einzelnen Orts- und Flurnamen. Zusätzlich sind darin die folgenden Informationen hinterlegt: Gemeinde, Kennzahl, Umschrift des jeweiligen Namens, Kartenangaben, geographische Höhe und geographische Länge und Breite, Hauptlemma und Lemma, zusätzliche Angaben; dazu kommen geographische Lage und Höhe, Beschreibung, lebende Belege und historische Angaben mit der Jahreszahl und einem Zitat mit den historischen Belegen der Namen. Das alles ist natürlich nur vorhanden, wenn die Namen lebend sind; wenn nur historische Belege vorhanden sind, werden nur sie dargestellt. Die Installations- und Systemdateien für die Datenbank können Sie unter diesem Link herunterladen: <https://files.narr.digital/9783381108312/Datenbank.zip>.

K (siehe auch C und G)

Kaal

Kaal 'kahl' ist nur belegt in *di Kaalhalte* 'die kahle Halde (ohne Bäume)' (Stalden). Laut Gwp. ein kahler Abhang, der früher bewaldet war. ID. (3, 192 s. v. *chal*) kennt das Wort nur in der Redensart *das ist chal* [niedrig, unedel] von *im* für Basel-Stadt. Siehe auch GRWB (11, 27 ff.). Obwohl das HL nicht dialektal zu sein scheint, gibt es keinen Hinweis auf ein anderes Wort.

Kaaru

Kaaru 'Ecke, Teil', auch Name von Dorfquartieren, ist zu frpr. *karo* < lat. QUADRU (TAGMANN 1946, 29; GPSR 3, 112ss.) zu stellen, wozu nach MATHIER (2015, 60) auch Salgesch *Kaaru* gehört. In Salgesch ist es historisch als *eys quarros* (1339 u. später) belegt. Auch in *Kaaru* (Albinen; auch bei MATHIEU 2006, 13)) gehört hieher, das 1352 u. später ebenfalls als *eys quarros* belegt ist. Turtmann hat 1328 *lo quarro* und 1338 *deys Karos*. In Salgesch ist 1644 *Ey Carro Superiori* 'im oberen Teil' belegt.

di Gaare 'die Gaare (Gärten, Stücke Land)' (Agarn) und *di Gaarustraass* 'die Strasse in die Gaare (Gärten, Stücke Land)' (Agarn) sind ebenfalls hieher zu stellen, wie auch *di Gaare* (Leuk) und *Obri Gaarä* (FLNK, Leuk).

Unklar bleiben uf *di Gaar* (Salgesch) und *Varnergaar* (FLNK, Varen). Beide Belege sind östlich von Salgesch und weit vom Bahnhof (*gare*) von Salgesch entfernt (MATHIER 2015, 90 stellt es hieher). Es handelt sich vermutlich um eine feminine Ableitung *quadra*, die auch bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 104) als *Carre* 'Ecke, Teil einer Parzelle' belegt ist.

Kaffee

Kaffee m. ist nur in *dr Kaffesee* 'der Kaffee-See (laut Gwp. holten Hirten dort Wasser für Kaffee)' (Ferden) belegt. ID. (3, 154 s. v. *Kaffe*) kennt das HL, wo auch dialektale Varianten wie *Ggaffe* (cf. HL GGAFTE) (wohl zu frz. *café*) vertreten sind.

Kaiser (FaN)

Kaiser (FaN), auch *Keiser*, ist zum FaN *Kaiser* zu stellen. Der FaN ist im Register zu den HRBS und für Zwischbergen in den Quellen (1634 *Simone Keiser*, 1675 *Christian Keiser*, 1697 *Antonius Keiser* usw.) gut belegt.

Eine Diminutivableitung *Keyserlin* 'das kleine Gebiet der Familie Keyser' (1392, Ried-Brig) ist der einzige Simplexbeleg. Hierzu ist auch *die Keisermatten* 'die Wiesen der Familie Kaiser' (1723, Ried-Brig) zu stellen.

Ein starker Genitiv auf /-s/ findet sich in *in Keisers Halten* 'in der Halde der Familie Keiser' (1845, Blatten). Es kann sich hier auch um einen Übernamen handeln.

Die andern Flurnamen gruppieren sich in Mund: *Kaiseracher* 'der Acker der Familie Kaiser', *Kaiserstadel* 'der Stadel der Familie Kaiser', *di Kaisertola* 'die Mulde der Familie Kaiser'. JOSSEN (1989, 76) erwähnt den Namen, der aus Zwischbergen nach Mund kam. In Zwischbergen erscheint der FaN als *Keisrigo*, einem schwachen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung: *in Keisrigo Boden* 'im Boden der Familie Keiser' (1660 u. später) und *in Keisrigo Wildy* 'in der Wildi (unfruchtbares Gebiet) der Familie Keiser' (1673). Zu *Chäiserstüol* cf. HL KAISER.

Kaiser

Kaiser, abgeleitet von der Amtsbezeichnung, findet sich nur in *Chäiserstüol* 'Kaiserstuhl, hier Felskanzel mit Aussicht' (Ried-Brig) (ID. 11, 306, auch KRISTOL ET AL. 2005, 472, GRWB 11, 46). Es handelt sich um eine metaphorische Bezeichnung, hier einer Felskanzel.

Kal

Kal ist nur historisch 1574 in Ernen als *der Kalacher* belegt. Für das Saastal wird 1821 *zú Kalmatten* angegeben. In Saas-Fee hat FLNK *Chalmattu*; historisch ist ab 1836 als *zú Kalmatten* belegt. 1844 wird ein *Peter Süpersaxo* erwähnt, 1821 in Saastal ein *Franz Süpersaxo*, beide scheinen an *Kalmatten* gewohnt zu haben oder begütert gewesen zu sein. LT ist gespalten: einerseits heisst die Gegend *Chalbermatten*, andererseits ist etwas westlicher *Ober Chalmattu* erwähnt. 1:10000 unterscheidet am gleichen Ort *Ober-* und *Unner Chalmattu*. Daraus lässt sich wohl folgern, dass *Chalmattu* eine Assimilation von /b/ und /m/ aufweist, also aus *Chalbmattu* folgt. Schwieriger ist *Kalacher*, da Kälber normalerweise nicht auf Äckern weideten. Es ist eher wahrscheinlich, dass *Kal* hier schwdt. *Challe* 'Glockenschwengel; Klöppel' und wdt. *Challe*, *Challä* (Goms), *Challn* (Lötschtal), *Challu* 'Glockenköppel' (ID. 3, 194; GRICHTING 1998, 47; RÜBEL 1950, 120) meint, wobei wohl metaphorisch die Form des Grundstückes bezeichnet wird. Das HL KAAL ist hier kaum gemeint.

Kalbermatter (FaN)

Kalbermatter (FaN) ist zum FaN *Kalbermatter*, auch *Kalbermatten* (AWWB 140) zu stellen, der im ganzen Oberwallis verbreitet war; der Name ist auch belegt bei W.

MEYER (1991, 153 ff.) für Turtmann. Der FaN ist nur im Genitiv Singular *ts Chalbermattisch Ledi* ‘die Aufladestelle der Familie Kalbermatten / Kalbermatter’ (FLNK, Visperterminen) und im Genitiv Plural in *pratum Kalbermattero* ‘die kleine Wiese der Familie Kalbermatter’ (1722, Eischoll) und *Kalbermattero Alpÿ* ‘die kleine Alpe der Familie Kalbermatter’ (1687, Ergisch; 1687 Turtmann) belegt.

Kalpetran

Kalpetran ‘der felsige Fussweg (?)’ ist der Name eines Ortsteils von Embd und befindet sich an der Matternvispa. Der Name ist endbetont, also romanisch. M. S. notierte *Kalvutra* und *Kalfutra*, wobei unklar ist, ob der Anlaut bei ihm eine Affrikata /kx/ oder eine Fortis /gg/ darstellt. Historisch erscheint 1304 *Galpotram*, 1305 *Galpotran*, 1307 *Galpatran*, 1388 *Galpertran* usw.

Ein Genitiv Plural der Burger des Ortes erscheint 1301 in Embd als *an dien Galpotrammerro Akern* ‘an den Äckern der Leute von Kalpetran’. Belegt ist weiter *Kalpetraner Wasserleita* ‘die Wasserleitung der Leute von Kalpetran’ (FLNK, Embd).

Eine Deutung des Weilernamens gibt es bisher nicht. Da der Name dreisilbig mit Endbetonung ist, muss ein romanisches (oder gallo-romanisches) Kompositum oder Nomen mit Adjektiv vorliegen, was zu den Namen *Gasen*, *Randa* und dem alten *Pratobornum* (*Praborgne*) für Zermatt passt. Ob ein lat. *CALLIS* ‘Fussweg’ (FEW 2, 98) und lat. *PETRA* ‘Stein, Fels’ (FEW 8, 313) zu Grunde liegen, also ‘felsiger Fussweg’, ist unklar, da ältere historische Belege fehlen.

Kamil (PN)

Kamil (PN) ist nur belegt in *ts Kamilsch Bildji* ‘das kleine Bild Kamils’ (Gampel). Laut Gwp. handelte es sich um ein Bildchen eines verunglückten Knaben. Der PN *Kamil* ist als *Kamill* in AWWB (167 s. v. *Meichtry*) erwähnt. Es handelt sich um die deutsche Schreibweise des frz. Vornamen *Camille* für Männer. Im Übrigen erwähnt JORDAN (2006) die in der Datenbank nicht belegten Namen *Kamilsch Chriüz* ‘das Kreuz des Kamil’ (224, mit der Bemerkung, dass dort 1910 *Kamil Kluser* abstürzte), *Kamilsch Läärch* (323, mit der Bemerkung, dass dort ein Mann namens *Kamil* verunglückt sein solle), *Kamilsch Mat* (84, mit der Bemerkung, dass diese Mähwiesenparzelle früher *Camille Arnold* (1901–1990) gehörte) und *Kamilsch Üawand* (87, mit der Bemerkung, dass ein früherer Besitzer *där Kamil* war). Die beiden letzteren Namen gehören zu Simplon, die ersten zwei zu Zwischbergen.

Kammer (FaN)

Kammer (FaN) ist 1715 in Ernen als *Kammeroholtz* ‘das Holz (Wald) der Familie Kammer’ und 1716 in Visp als *Kamero Waldt* ‘der Wald der Familie Kammer’ belegt. *Kamero*, resp. *Kammero* ist ein Genitiv Plural, der für Besitzer oder Nutzer, hier eines Waldes, steht. Der FaN *Kammer* kommt im Register zu den HRBS vor.

Kammer

Kammer ist ein komplexes HL. *Kammer* f., schwdt. *Chammer* (ID. 3, 248 ff.), im wdt. *Chammra*, *Chammru* f. ‘Kammer’ (GRICHTING 1998, 47; V. SCHMID 2003, 68) meint zunächst ein ‘Schlafgemach, jedes zimmerähnliche i. d. R. unheizbare Nebengemach’, in Flurnamen aber wohl häufig eine kammerähnliche Geländeformation (TGNB 2, 2, 118). Belegt ist ein Simplex im Plural *t Kammrä* ‘die Kammern’ (Gampel), wo auf der Karte keine Gebäude zu erkennen sind, weiter *uf Grosschammerun* ‘auf den grossen Kammern’ (Blatten), ebenfalls ohne Gebäude. Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *der Chammergrabu* ‘der Kammergraben’, der als Holzschleif bezeichnet wird; auch hier ist kein Gebäude zu sehen. 1391 ist in Glis *Kamersleyf* belegt (die Lesung *Kremersleyf* kann wohl ausgeschlossen werden), ob hier ein FaN *Kammer* vorliegt, ist unklar.

In Törbel findet sich lebend *ze Chämbrinu* ‘bei den Kammern’, benannt wohl nach den Stadeln, die es hier gibt. Dazu gesellt sich *der Chämbricheer* ‘der Cheer (Kurve der Strasse) bei ze Chämbrinu’.

Mehr Schwierigkeiten bietet *ts Chammer* mit neutralem Geschlecht (Naters). Es kann sich um ein neutrales Kollektiv handeln; hier fliessen in einem wohl kammerartigen Graben der Kelchbach und andere Bäche zusammen. 1445 heisst einer dieser Bäche *Kamberbach* ‘der Bach beim Chammer’ und 1736 ist *an den wilden Kamer Knubel* ‘an den wilden Hügel im Chammer’ (Naters) belegt.

Vermutlich ein FaN ist in *Kammers Sand* ‘das Sandgebiet der Familie Kammer’ (1860, Eyholz) belegt. Der FaN *Kammer* ist mehrfach im Register der HBRS bezeugt (cf. HL *KAMMER* (FAN)).

Kämpfen (FaN)

Kämpfen (FaN) (AWWB 141), bis heute lebendig, tritt in der Form *Chempfe* / *Chempfu* und als *Chempfigo* (Gen. Plur. mit /-IG/-Ableitung) auf. Die Genitivform *ts Chempfe* ‘des Kämpfen’ ist als Plural ‘die Leute des Kämpfen’ zu verstehen. Belegt ist es in *ts Chempfe* ‘das Gut der Familie Kämpfen’ (Ernen), mit einem Genitiv *ts Chempfe Hitgi* ‘die kleine Hütte der Familie Kämpfen’ (Obergesteln, FLNK *Kämpfe Higgi*), *auf Kempfen Bielen* ‘auf dem Hügel der Familie Kämpfen’ (1772, Naters), mit einem Genitiv Plural *Kempfigo Wald* ‘der Wald der

Familie Kämpfen' (1716/17, Glis) und zusammengesetzt als *der Kämpfigwald* 'der Wald der Familie Kämpfen' (Randa).

Kanaal

Kan'aal ist zu hdt. *Kanal* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 458) und schwdt. *Kanal* m. wie nhd. 'Kanal, künstlich angelegter Wasserlauf, Wasserleitung' zu verstehen. GRICHTING (1998, 121) kennt wdt. *Kanaal* 'Wasserlauf (künstlicher)'. Die historisch belegten *canalem* bzw. *canalis* (Inden und Salgesch) gehen auf lat. *CANĀLIS* 'Kanal, künstlich angelegter Wasserlauf' zurück (*CANĀLIS* m./f., eine Substantivierung von lat. *CANĀLIS* 'rohrförmig', zu lat. *CANNA* f. 'kleines Rohr, Schilf' FEW 2, 168 ff.).

Belegt sind: *ad Canalem* (1356, Inden) und *ad Canalem* (1337, Salgesch; später *jn Canali*). Vermutlich handelt es sich hier um eine Wasserleitung.

der Kanaal (Leuk) ist zweimal belegt: zum einen meint der Name den Abflusskanal des Kraftwerkes *Millachru* (Agarn), zum andern ist der Wasserkanal durch den Pfywald zur Alusuisse in Chippis gemeint. Die Firma existiert in dieser Form nicht mehr. Bei *der Kanaal* 'Wassergraben vom Brigerbad her' (Lalden) handelt es sich um einen Entwässerungsgraben in der Rottenebene.

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden zweigliedrigen Zusammensetzungen: *Hennebique-Kanal* (FLNK, Bitsch; benannt nach dem Erbauer *François Hennebique*), *Muttkanal* 'der Kanal bei *ts Mutt* (flaches Stück Land)' (FLNK, Niedergesteln), *dr Nordkanaal* 'der im Norden (der Rottenebene) verlaufende Entwässerungskanal' (Raron; FLNK *Nordkanal*), *der Schipferkanaal* 'der Kanal beim Gebiet Schipfer' (Raron), *Tüüchkanal* 'der Kanal beim Tüüch' (FLNK, Bratsch). Komplexer sind: *der Gross(grund)kanaal* (Raron, LT und FLNK *Grossgrundkanal*) 'der Kanal im grossen Grund (Talebene des Rotten)' (Raron), *der Grossgrundkanal* 'der Kanal im grossen Grund' (Visp) [die beiden Namen betreffen den gleichen Kanal], *der Unner Fälkanaal* 'der Kanal durch das untere Feld' (Turtmann; FLNK *Unnärfäldkanal*), *Wannumosskanal* 'der Kanal durch das Wannumoss (sumpfiges Land bei der Wanna (Mulde))' (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort erscheint das HL nur in Zusammenhang mit *Brigga* 'Brücke'. Belegt sind *di Kanalbrigga* 'die Brücke über den Kanal (des Kraftwerkes Mörel)' (Grengiols) und *ts Unner Kanalbriggi* 'die untere kleine Brücke über den Kanal' (Baltschieder).

Das HL bezieht sich in der Rottenebene vor allem auf Kanäle, die zur Entwässerung dienten.

Kandere

Kandere ist als *t Kchandere*, *vadu Chandere* (Agarn, FLNK *Channerä*) belegt. FLNK und die flektierte Form

legen ein *Chandere* nahe; die anlautende Form mit /kch/ ist offenbar nur durch eine Assimilation des anlautenden Artikels entstanden. Die historischen Formen sind 1308 *choudanna*, 1380 *eys choudanyers*, 1338 *eys chandaneyes*, 1334 *eys chaudanyers(?)*, 1355 *eys chandaneuz*, 1358 *eys chandanyers*, 1364 *eis chaldonyers*. Sie beziehen sich auf *chaudanne* 'warme Quelle', vgl. BOSSARD / CHAVAN (2006, 48). Die belegte Form *Chandere* legt jedoch eher *Chintre* etc. nahe, das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 109) auf lat. *CANCERE* 'der Zaun, das Absperrgitter' (GPSR 3, 581) zurückgeht. Darum wird als Deutung 'das Grenzgebiet' gegeben.

Als Kompositum mit dem HL als Bestimmungswort kommen *der Cenderacker* (1693) und *im Kander Acker* (1694) (beide Agarn) vor; gemeint ist wohl der Grenzacker.

Kanoona

Kanoona f. ist nur in *ts Kanoonuroor* 'das Kanonenrohr (steile Ski-Abfahrt)' (Blatten; Saas-Fee) belegt. Zu stellen ist es zu schwdt. *Kanone*ⁿ f. wie nhd. 'Kanone' und wdt. *Kanoona*, *Kanoonä* (Goms) 'Kanone' (ID. 3, 309; GRICHTING 1998, 120). Die Anwendung von 'Kanonenrohr' auf eine steile Ski-Abfahrt ist metaphorisch.

Kantiina

Kantiina f. ist in zwei verschiedenen Formen übernommen: eine mit anlautendem /g/ und eine mit anlautender Affrikata /kx/. Als *ze Gantinu* 'bei der Kantine' (Naters) bezeichnet es einen Dorfteil, in dem sich beim Bau des Simplontunnels (1898–1905; 1912–1921) die Arbeiterkantinen befanden. Vermutlich ist es direkt aus it. *cantina* 'Keller, Weinschenke' in der übertragenen Bedeutung 'Speiseraum' übernommen (s. unten).

In Oberwald ist *der Kantiinecheer* 'die Kurve der Furkastrasse bei der (Arbeiter-)Kantine' und der gleiche Name für 'die Kurve der Grimselstrasse bei der (zerstörten) Kantine' belegt. Letztere wurde um 1890 von einer Lawine verschüttet. Auf der Karte 1:10000 sind beide Orte als *Kantiniercheer* belegt. *Kantine* ist laut KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 471) aus dem frz. *cantine* 'Soldatenschenke, Weinkeller' übernommen und verallgemeinert; es wurde aus dem it. *cantina* entlehnt. Die Ableitung *Kantinier* ist wohl aus dem Frz. *cantinier* 'Kantinenwirt' übernommen. Die Strassen wurden in der Zwischenzeit umgebaut; die Kurvennamen gibt es amtlich so nicht mehr.

Kapaa

Kapaa n. ist als *ts Kapáá* (Naters; FLNK *Kapaa*) auf ca. 1900 m (Alpwiesen) belegt. Historisch kommt 1736 *im Kapaa* vor. Gwp. meint, es handle sich um "Kap(l)aa";

bei den Alpweiden handle es sich um das Eigentum des früheren Kaplans Bammatter. Der Anlaut ist unsicher, da M. S. {k} auch für die Affrikata [kx] schreibt.

Nimmt man die historische Form *im Kapaag* ernst, dann liegt wohl ein Kollektivum zu wdt. belegten *Paagg* 'Brei (nass, aus Erdreich)' (GRICHTING 1998, 149) vor; der gleiche Stamm erscheint als *pakk* (FEW 7, 475 mit mehreren Verweisen auf frpr. *pakot* 'boue' (Schlamm), ebenso BRIDEL 1866, 274 s. v. *pakot*). *Kapaag* wäre dann 'das schlammige Gebiet', mit einem romanischen Stamm und einem deutschen Kollektivsuffix.

Stellt man sich auf den Standpunkt, dass der historische Beleg unsicher ist, lässt sich der Name nicht deuten. Das würde auch die volksetymologische Umdeutung durch die Gwp. erklären.

Kapälla

Kapälla f. ist zu schwdt. *Chappell*ⁿ f., wdt. *Kapälla*, *Kapällä*, *Chappla*, Dim. *Kapälli*, *Kapällu* f. 'Kapelle' (ID. 3, 382 f.; GRICHTING 1998, 121) zu stellen. Formal ist zu unterscheiden zwischen der lat. Form CAPELLA, der verdeutschten Form *Capellen*, der dialektalen Form *Chappla* oder *Chapplu* und der zweitbetonten Form *Ka'pälla*, die an hdt. *Kapelle* angelehnt ist. *Capella* und die deutschen Formen beziehen sich ursprünglich auf ein Gebäude, in dem ein Umhang des Hl. Martin von Tours als Reliquie aufbewahrt wurde (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 472). Diminutive sind *Ka'pälli* und *Chapelti*. Inhaltlich sind damit nicht nur kleine Kapellen gemeint, sondern manchmal auch Bildstöcke mit Heiligenbildern oder Kruzifixen. In einigen wenigen Fällen werden damit Geländeformationen bezeichnet, die an Kapellen erinnern. In lateinischen Texten erscheint auch der Terminus *Sacellum* 'kleines Heiligtum, Kapelle'. Das HL kommt in rund 200 Namen vor.

Das Simplex *Kapälla* / *Kapälle* / *Kapällu* ist zusammen mit *Capellen*, *Chapällu*, *Chapolu*, *Chapulu* und *Chaplu* rund dreissig Mal im ganzen Gebiet belegt, häufig mit Präpositionen wie *bi*, *hinner*, *mit*, *ob*, *unner*, *zer* verbunden, womit meist der Bezirk um die Kapelle herum gemeint ist. Simplizia im Diminutiv sind seltener: *Kapälli* ist sieben Mal belegt, *zum Chappeli* einmal in Randa, *obem Chapelti* und *unnerem Chapelti* je einmal in Münster.

Attributive Adjektive sind selten, am häufigsten ist *t Aalt Chappla* (Wiler), *zer Aaltu Chappelu* (Saas-Balen), *zer Aaltu Chappolu* (Visperterminen) und einmal Latein: *infra Capellam antiquam* 'unter der alten Kapelle' (1739, Zeneggen). Weitere Adjektive: *zum Chleinu Kapäli* 'zum kleinen Kapellchen' (Saas-Balen), *im Grosen Capellj* 'in der grossen kleinen Kapelle' (1768, Leuk), *vnder dem kleinen Capeltj* (1756 u. später, Ritzingen), *under der*

Niwen Kapellen (1692, Oberwald), *zur Njwen Capellen* (1753, Ausserberg), *Rot Kapälli* 'die kleine rote Kapelle' (Gampel) und *tsch Schreejend Chappelti* 'die kleine Kapelle, bei der es stark zieht' (Ferden).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist *Kapälla* mit seinen Varianten sehr häufig. Das geläufigste Muster ist die Angabe des Ortes der Kapelle, sei das eine Alp, ein Dorfteil, ein Weiler, ein Wald oder eine andere Flur. Beispiele dafür: *Albukapälli* 'die kleine Kapelle auf der Alba' (Visp), *t Bleickukapälla* 'die Alpe in den Bleiken' (Simplon), *Gsteikapälli* 'die kleine Kapelle im Gestein' (Mund), *Hiischerkapälla* 'die Kapelle beim Weiler Ze Hiischru (Zenhäusern)' (Bürchen; bei GATTLEN 2007 so nicht bekannt), *ts Saagikapälli* 'die kleine Kapelle (Bildstock) bei der Säge' (Zwischbergen), *Waldkapälla* 'die Kapelle im Wald' (Visperterminen) und viele andere.

Ein zweites, selteneres Muster ist die Angabe der Heiligen, denen die Kapelle geweiht ist: *St. Annakapälla* 'die Kapelle der Hl. Anna' (Raron), *ts Sant Joosopsch Kapälli* 'die kleine Kapelle des Hl. Josef' (Visperterminen), *ts Jopsch Kapälli* 'die kleine Kapelle des Hl. Josef' (Saas-Fee). Dieses Muster kann alternativ ersetzt werden durch einen nachgestellten Genitiv: *die Kappellen Sant Jodren* 'die Kapelle des Hl. Theodul (Landespatron)' (1542, Töbel) oder – lateinisch – *capella* 'S. S. Anna' et *Jacoby* 'die Kapelle der Hll. Anna und Jakob' (1672, Zwischbergen).

Komplexere Konstruktionen entstehen, wenn der Bezugsort einen mehrgliedrigen Namen hat, wie in *t Oberwaldchapla* 'die Kapelle im oberen Wald' (Wiler), *zer Riätholzchaplun* 'bei der Kapelle beim Rietholz' (Kippel) oder *ts Scheitwägunkapälli* 'die kleine Kapelle beim Scheideweg' (Hohtenn).

Als Bestimmungswort ist *Kapälla* mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita verbunden: *Acher*, *Bäärg*, *Biel*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Eie*, *Gartu*, *Güed*, *Hubel*, *Lischa*, *Matta*, *Schleif*, *Schluocht*, *Spiicher*, *Stuck*, *Tschugge*, *Viertel*, *Wald*, *Wang* und *Wäg*. Nur einmal kommt hier eine Ableitung auf /-ER/ vor, eine Stellenbezeichnung: *t Kappelermatta* 'die zur Kapelle (St. Anna) gehörende Wiese' (Raron).

Auch hier sind komplexere Formen möglich, aber nur eine ist belegt: *der Aalt Chappoluwäg* 'der Weg bei der alten Kapelle vorbei' (Visperterminen).

Kapetschiiner

Kapetschiiner ist nur als *bim Kapetschiinerbrunne* 'bei der Kapuzinerquelle' (Ulrichen) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Kapuziner*, wdt. *Ggapputschiner*, *Ggappäschinär* (Goms), *Kappeschiner*, *Chappuschinär* (Leuk), *Ggapputschinär* m. 'Kapuziner' oder Pflanzennamen 'Kapuzinerle, Bach-Kapuziner, Geum rivale, Bach-Nelkenwurz' (ID. 3, 402 f.;

GRICHTING 1998, 87) zu stellen. GEUM RIVALE (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2011, 246) kommt in der ganzen Schweiz vor und ist auch subalpin und alpin nachgewiesen. Der Pflanzennamen dürfte hier einschlägiger sein als der Orden der Kapuziner, der in Ulrichen keine Niederlassung hatte.

Kapil

Kapil ist nur historisch 1747 in Staldenried als *im Kapilacher* 'im Kapellen-Acker' belegt. Vermutlich liegt eine Schreibform zum HL KAPÄLLA 'Kapelle' vor, das dialektal auch als *Chappel* (ID. 3, 382 f. s. v. *Chappel*) erscheinen kann.

Kapitol

Kapitol n. ist nur als *ts Kapitoll* (Visperterminen, auch FLNK, LT *Kapittoll*) belegt. GRICHTING (1998, 121) kennt *Kapittl*, *Kapittäl* (Goms), *Kappittul* (Mattertal), *Kappittil* 'Kapitel, Vorwürfe'. Der Akzent liegt überall auf der zweiten Silbe. Wie die historischen Belege von 1569 *ds Cappittell* und 1572 *aüffm Capitell* zeigen, ist der Auslaut ein unbetonter Vokal. Da es sich um ein Neutrum handelt, tritt die Regel der Vokalharmonie mit /i/ nach RÜBEL (1950, 7) nicht ein. Die Deutung ist schwierig. ID (3, 399 f. s. v. *Kapitel*) und GRWB (2, 606 s. v. *Capitel*) unterscheiden den Teil eines Buches von der geistlichen Bedeutung. Ersteres kommt kaum in Frage, das zweite wäre als Besitztum des (Dom-)Kapitels in Sitten zu verstehen; damit stimmt überein, dass der Ort im Mittelalter dem Domkapitel abgabepflichtig war (GRICHTING in <http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002820,2014-12-27> [21.09.2020;IW]). RN (2, 74) kennt CAPITELLUM 'Köpfchen' (REW 1637, FEW 2, 257) für einen 'Bildstock', der in Visperterminen jedoch nicht belegt ist. Die Deutung als "Vorwürfe" kommt kaum in Frage. Insgesamt bleibt sie aber unsicher.

Weiter ist das HL als Bestimmungswort in *der Kapitolcheer* 'der Cheer beim Kapitoll (Wegkehre beim Gebiet Kapitoll)' (Visperterminen, auch FLNK) belegt; die Motivation dafür ist unbekannt.

Kaplaa

Ka'plaa m. 'Kaplan' ist zu wdt. *Kaplaa* m. 'Kaplan', mhd. *kapellân* (aus lat. CAPELLANUS 'Hilfsgeistlicher') zu stellen. Davon abgeleitet ist *Kaplanii* f. 'Kaplanei' zu mhd. *kaplânîe*; zur Bezeichnung von Gütern, die dem Unterhalt des Kaplans und der Kaplanei dienten (BENB 1, 2, 419; LUNB 1, 1, 506; GRICHTING 1998, 121).

Das HL erscheint als vorangestellter starker Genitiv Singular in *ts Kaplaasch Eie* 'die Aue des Kaplans, die der Kaplanei gehörte' (Münster). Als Bestimmungswort *Ka'plaa* ist es belegt in *di Kaplaahüsmatte* 'die Wiese

beim Haus des Kaplans' (Münster) und *t Kaplaamärweri* 'der Acker des Kaplans / der Kaplanei' (Münster).

Das Simplex der Ableitung *Kaplanii* ist 1691 in Raron als *in der Kaplanj* 'im Gut, das zur Kaplanei gehört' belegt. Dazu ist die Ableitung auch als Bestimmungswort belegt: *Kaplaneigút* 'das Gut, das der Kaplanei gehört' (1853, Stalden), *nebet dem Caplanej Güoth* 'neben dem Gut, das der Kaplanei gehört' (1803, Ernen), *in den Kaplanej Reben* 'in den Reben, die der Kaplanei gehören' (1838, Visp), *di Kaplaniimattu* 'die Wiese, die der Kaplanei gehören' (Leuk) und *t Chaplaniischüir* 'die Scheuer, die der Kaplanei gehört' (Kippel).

Karf

Karf ist nur 1642 in Zwischbergen als *an den Karf* belegt. Das Genus ist maskulin. Es scheint, dass der Flurname zu einem Pflanzennamen CARUM CARVI 'Kümmel' (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 980; GRWB 11, 207 s. v. *Karbe*) zu stellen ist. GRWB gibt an der Stelle mehrere Belege aus den nordischen und südlichen Ländern an. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 474 s. v. *Karbe*) nehmen eine Entlehnung aus mlat. CARE(t)UM an, das auf arab. *karāwijā* 'Kümmel' zurückgehe. Die maskuline Form entspricht dem frz. *le carvi* 'Echter Kümmel'. Ob diese Herleitung stimmt, ist unklar. Sie kann sowohl aus dem Italienischen wie aus dem Deutschen stammen. Für Zwischbergen kommen beide Sprachen in Frage.

Karisier

Karisier kommt nur einmal vor in *der Karisiertstei* 'der Stein der Liebespäpchen' und ist zum Verb schwdt. *karessiere(n)*, *karisiere(n)* 'schön tun, den Hof machen, (lieb)kosen; um ein Mädchen werben und es abends besuchen; eine Liebschaft unterhalten, verliebten Umgang haben, Buhlschaft treiben, z. T. auch im unzüchtigen Sinn' (ID. 3, 428; GRICHTING 1998, 121) zu stellen; übernommen aus dem frz. *caresser* 'zärtlich berühren' (FEW 2, 439 ff. zu lat. CARUS teuer).

Karl (PN)

Karl (PN) ist einerseits wohl zum PN *Karl* (ID. 3, 460 ff.) zu stellen, andererseits auch zu den FaN *Carlen* oder *Karlen* (beide AWWB 50).

Belegt ist als Simplex *ts Kaarli* 'der Ort, wo ein Karl Seiler 1847 hinunterfiel' (Simplon). JORDAN (2006, 1872) kennt den Ort und berichtet auch den Unfall eines Karl Seiler 1847. Weiter nennt er *di Kaarligälärii*, die an der Stelle 1958–1961 gebaut worden sei. Heute ist sie mit *der Siitibrunnugalärii* zusammengebaut.

Ein vorangestellter Genitiv ist in *ts Kaarlisch Garaasch* 'die Autowerkstätte des Karlen (FaN)' (Stalden) erwähnt; früher habe der Ort *Chimatta* 'die Wiese beim Kinn

(Schlucht)‘ geheissen. Heute befindet sich dort die *Rallye Garage*. Komplex ist der vorangestellte Genitiv in *ts Kaarlifrantsch Chriz* ‘das Kreuz des Franz, Sohn des Karl (Imsand)‘ (Ulrichen). Es handelt sich um ein Erinnerungskreuz an einen Mann namens Franz Imsand, dessen Vater Karl geheissen habe (so die Beschreibung).

Sicher ein PN-Beleg liegt vor in *Karl Böschweg* (FLNK, Saas-Fee), der zur Erinnerung an Karl Bösch, Ingenieur (1914–1992), benannt wurde (cf. HL BÖSCH (FaN)).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *Karliblätze* ‘die kleinen Stücke Land, die dem Karl / der Familie Karlen gehören‘ (Ried-Brig) und *der Ggaarlowang* ‘der Grasabhang des Karl / der Familie Carlen‘ (Birgisch). In beiden Fällen ist nicht klar, ob ein PN oder ein FaN vorliegt.

Karlen (FaN)

Karlen (FaN) ist der FaN *Carlen* oder *Karlen*, zum Taufnamen *Karl* gebildet und unterschiedlich geschrieben (AWWB 50, 141). Im Einzelfall kann aber auch der PN *Karl* gemeint sein (cf. HL KARL (PN)).

Karlen kommt als Erstglied vor in *in Karlen Garten* ‘im Garten der Familie Karlen / des Karl‘ (1700, Zeneggen), *der Kaarlustafil* ‘der Stafel der Familie Karlen‘ (Oberems) und *Karleegga* ‘die Ecke der Familie Karlen‘ (FLNK, Lax).

Die kollektive Ableitung auf /-IG/- im Genitiv Plural *Carligo / Karligo* ‘der Leute des Karl‘ ist belegt als *terram Carligo* ‘der Boden der Familie Karlen‘ (1656, Zeneggen) und *an Carligo Waltt* ‘am Wald der Familie Karlen‘ (1628, Grächen). Die Formen *Karlen Häüs* (1661) und *vnder Carligo Haus* (1682) ‘das Haus der Familie Karlen‘ sind für Mund belegt; der FaN ist auch in JOSSEN (1989, 72) als ausgestorben erwähnt.

Kaschlaa

Nur in Grenchliols befinden sich die *Kaschlää* (gespr. ‘*kcha’schlää*’) Pl.; Sg. ist *Kaschlaa* (gespr. ‘*kcha’schlaa*’) des *Auxilius Heynen* und daneben die *Kaschläärishä* ‘Geröllhalden neben den *Kaschlää*’. Lautlich lässt sich der Name zu *Kastlan* (cf. HL KASTLAN) stellen; am ehesten kann ein metaphorischer Gebrauch (‘aussehen wie ein *Kastlan*’) vorliegen.

Kastlan

Das Lemma *Kastlan* (gespr. *Chascht’laa*) ist in Flurnamen nur als Bestimmungswort belegt; es ist zu wdt. *Kastellân*, *Kastlan* m. ‘Burgvogt; höherer Beamter, spez. Oberhaupt und Richter eines Zehndens bzw. einer Gemeinde‘ (Id. 3, 535; siehe auch Ph. KALBERMATTER, Rechtshistorische Begriffe s. v. *Kastlan*) zu stellen. Dazu gehören die historischen Belege *Castlans Acher* (St. Niklaus) und *Castlans Biel* (Visperterminen), sowie *ts Chaschlaasch Brannd*

(Stalden) und *t Kaschtlaweid* (Leukerbad). Das Lemma ist verwandt mit anderen Ableitungen zu lat. CASTELLUM (FEW 2, 468).

Kastor

Kastor, dial. auch *Kaschtor*, ist einer der beiden Gipfel, die nach den Dioskuren oder Zwillingen *Castor* (4223 m) und *Pollux* (4092 m) von Domherr JOSEF ANTON BERCHTOLD (1780–1859, Mitarbeiter an der DUFOUR-Karte) so benannt wurden. Schreibweise auf LT ist *Castor*. Der italienische Name ist *Punta Castore* (LT).

Katharina (PN)

Katharina (PN) ist nur in *Tsangkatrine Bode* ‘der Boden, der zum Altargut der Heiligen Katharina gehörte (zum Altar der Hl. Katharina vgl. W. RUPPEN (1979, 28 ff.))‘ (Ernen); FLNK *St. Katrinebode*). Der Name der Heiligen ist als *Katarine* (Id. 3, 560 f.) mit dialektalen Varianten verzeichnet; der Text nimmt Bezug auf den Altar der hl. Katharina.

Kaufmann (FaN)

Kaufmann (FaN) ist nur belegt als *Choifmasch Chumma* ‘die Chumma (Mulde) des Kaufmanns / der Familie Kaufmann‘ (Ferden). Es ist unklar, ob hier ein FaN oder eine Berufsbezeichnung vorliegt. Der starke Genitiv würde für beide gelten. Die Mulde befindet sich auf rund 2500 m auf der Kummenalp. Wenn der FaN *Kaufmann* vorliegt, dürfte eher ein bernischer Name gemeint sein; im Wallis selbst ist *Kaufmann* als FaN nur für eine Person in Leuk auf Grund unsicherer Verhältnisse belegt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 959).

Kauften

Kauften ist nur 1769 in Leuk als *des Kauften Bodens* ‘des gekauften Bodens‘ (Genitiv konstruktionsbedingt) belegt. Der hier gemeinte Boden wurde gekauft, nicht vererbt. Das Partizip Perfekt ist zu schwdt. *chaufe* ‘kaufen‘ und wdt. *chöüffe*, *chöüffä* (Goms), *choiffn* (Lötschtal), *chöüffu* od. *choiffu* ‘kaufen, einkaufen‘ (Id. 3, 170; GRICHTING 1998, 52) zu stellen. Das sonst zu erwartende /g(e)-/ wird hier assimiliert.

Kech

Kech ist zu schwdt. *chëch*, *chäch*, *käch* ‘lebenskräftig, -frisch, rüstig’, von Sachen z. T. in den Begriff des Ausserordentlichen, Gewaltigen übergehend, mhd. *quëc* ‘lebendig, frisch, fest’ und wdt. *chäch*, *käch* ‘kräftig, gesund‘ (Id. 3, 120; GRICHTING 1998, 46) zu stellen. Es ist belegt in *dr Chächbrunn* ‘die lebendige Quelle / der lebendige Brunnen‘ (Kippel), sowie *zem Kechbrunnen* ‘beim der lebendigen Quelle / dem lebendigen Brunnen‘ (1382,

Ulrichen) und *bj̄m Kechgraben* ‘beim lebendigen Graben’ (1543 u. später, Ulrichen). Zu *Kechbrunne(n)* > mhd. *quēc-brunne* eig. ‘lebendiger Quell’ vgl. Id. (5, 687 f.).

Khoreten

Khoreten ist nur einmal belegt 1759 in Simplan als *in den Khoreten*. Es handelt sich um einen Dativ Plural, der auf dial. (-ETA) auslautet. Letzteres ist laut SONDEREGGER (1958, 524) zu /-ETA/ (< /ÖDI/ÖTI/) zu stellen. Gemeint ist wohl ein Ort, an dem Korn (Getreide) angebaut wurde, vgl. schwdt. *Chorn* ‘Korn, Getreide’ und wdt. *Choore*, *Choorä* (Goms), *Choorn* (Lötschental), *Chooru* ‘Korn, Getreide’ (Id. 3, 469 f.; GRICHTING 1998, 52).

Kiechler (FaN)

Kiechler (FaN) ist nur 1549 in Selkingen als *Kiechlers Boden* ‘der Boden der Familie Kiechler’ belegt. Der FaN ist als *Kiechler* (NWWB 2, 127) im 16. Jhd. im Zehnden Goms bekannt.

Kienzner (FaN)

Kienzner (FaN) ist zu FaN *Kienzner* zu stellen. Das heutige *Zienzhiischinu* ‘bei den Häusern des Zienzi’ (Mund) wird historisch *z Kienzenheisren* ‘bei den Häusern des Kienzi’ (1638, Mund) genannt. JOSSEN (1989, 76) erwähnt den FaN *Kienzner* für Mund. *t Chienzleri* ‘die Wasserleitung der Familie Kienzner’ (Mund) wird historisch *aqueductum Kuenzinerro* ‘die Wasserleitung der Familie Kienzner’ (1344) genannt. Dem FaN liegt demnach ein umgelautes und entrundetes *Kuonz* (zu *Kuonrad*) zu Grunde (Id. 3, 379 f.).

Kilchenmann (FaN)

Kilchenmann (FaN) ist nur als starker Genitiv Singular belegt in *ob Kilchenmanns Huss* ‘ob dem Haus des Kilchenmannes / der Familie Kilchenmann’ (1615, Grächen). Der FaN kann in dieser Form nicht nachgewiesen werden; es existiert aber ein FaN *Zurkirchen* (AWWB 303).

Kilometer

Kilometer m. ist nur als *bim Kilometerstei* ‘beim Kilometerstein’ (Oberwald) belegt. Die Flur weist heute keinen Stein mehr auf. Sie liegt südwestlich von Oberwald: von der Kirche in Oberwald bis hierher sei es genau einen Kilometer weit gewesen. Das HL ist zum hdt. *Kilometer* m. (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011 s. v. *kilo-*) zu stellen; Masseinheit, die 1000 m entspricht.

Kind

Kind ist als Simplex nicht belegt. Als Diminutiv erscheint nur *Chingjunu* (St. Niklaus, FLNK *Chingene*) und laut

M. S. auch *Kinndjini*. Laut Beschreibung handelt es sich um Steinhaufen zwischen Wiesen. Dieser Name ist wohl nicht zu *Kind*, resp. schwdt. *Chind* und wdt. *Chind* (Id. 3, 336; GRICHTING 1998, 48) zu stellen, sondern als Diminutiv zu schwdt. *Chinn* ‘Spalte im Erdreich oder Fels’, wdt. *Chi* ‘Schlucht, Felsgrund’ (Id. 3, 320; GRICHTING 1998, 48; cf. HL CHI) zu stellen.

Hingegen gehören *ts Chinderheim* ‘das Kinderheim’ (Turtmann), *t Kimmbetti* ‘die Kindbette’ (Niederwald), *der Chindobiel* ‘der Hügel der Kinder’ (Ausserberg, auch FLNK und LT) und *t Kchinnumatta* ‘die Wiese der Kinder’ (Grächen, auch FLNK), historisch 1304 als *der Kyndo Matta* mit einem Genitiv Plural, zum HL KIND. Ebenfalls Genitiv Plural ist *der Kindo Acher* ‘der Acker der Kinder’ (1527, Ried-Mörel). Die Belege mit *Chindo* / *Kindo* bezeichnen ursprünglich Erbstücke der Kinder des vorherigen Besitzers. Anlautendes /k/ in lebenden Namen ist als agglutinierter Artikel im Plural zu verstehen. *t Kimmbetti* meint einen Bildstock, wobei wohl auf das Kindbett (Schwangerschaft) der Muttergottes Maria Bezug genommen wird.

Kinderen

Kinderen ist nur einmal belegt in *bej der Kinderen Schür* ‘bei der Scheuer der Kinder (?)’ (1775, Binn). Ob hier wirklich ein Genitiv Plural des Nomens *Kind* (schwdt. *Chind* (Id. 3, 336; GRICHTING 1998, 48)) vorliegt, ist unklar (cf. HL KIND). Es könnte sich auch um eine verhochdeutsche, wohl falsch verstandene Form zum HL CHI ‘Schlucht’ handeln, das in Ausserbinn als *ts Chinneschiir* ‘die Scheuer beim (Binne-)Kinn (Schlucht der Binna)’ vorkommt.

Kinting

Kinting ist nur 1712 in Leuk als *in der Kinting* ‘im Gut des Quintin’ belegt. Es handelt sich vermutlich um *di Ginntig* (cf. HL GINNTIG), die auf einen früheren PN vom Typ *Quintin* zurückgeführt wird. Der Name ist ursprünglich wohl lateinisch.

Kipp

Kipp f. ist sicher nur in Mühlebach als *Kipp* (FLNK) und *ob der Kipp* (FLNK) erwähnt. Es könnte sich um das hdt. Wort *Kippe* ‘künstlich aufgeschüttete Halde’ handeln, das aber dialektal nicht belegt ist; die Karten zeigen an der Stelle einen künstlichen Abhang. Der Beleg *t Chippfet* (Täsch) lässt sich sowohl als *Chipf + Fet*, wie auch als *Chipp + Fet* analysieren (cf. HL CHIPP); eine Assimilation zu *Chid/t + Fet* liegt wohl nicht vor. Bei der Deutung gehen wir von *Chipf + Fet* aus, also ‘die Grasbänder bei der Kippe’.

Kippel

Kippel, dial. *Chiipel* ist zunächst der Name einer der Gemeinden des Lötschentals. Historisch ist es 1320 als *Kybuel*, 1437 *Kypill* (zweimal), 1440 *Kypil*, 1440 *Kÿpill*, 1445 *Kipül*, 1482 *Kippil* usw. belegt. 1508 gibt es *apud Kupuell*, das eine falsche Entrundung im ersten Teil und eine Deutung zu *Büel* 'Hügel' im zweiten Teil annimmt. Die ältesten Belege machen klar, dass eine Entrundung (/ü/ > /i/) nicht möglich ist, da das /i/ schon im 14. Jahrhundert vorhanden ist; die Entrundung erscheint sonst erst um 1500. Der wechselnde Vokal im zweiten Teil wird gelegentlich auf *Büel* zurückgeführt, was nur bei einer Erstbetonung mit Abschwächung des zweiten Teils zur Endung *-bil* möglich wäre. Laut KRISTOL ET AL. (2004, 481) ist eine romanische Herkunft des Namens, wie sie z. B. bei STUDER (1896, 141) zu finden ist, der den Namen zu lat. *CAPELLA* 'Kapelle' stellt, unwahrscheinlich. Eine Herkunft von hd. *Küppel*, *Kippel* m. 'Berg, Hügel' (GRWB 11, 2771 und 2775 s. v. *Kuppe*) (nach KRISTOL ET AL., 2004, 481) ist kaum möglich, da die Form im Schweizerdeutschen *Gupf* (ID. 2, 390) heissen würde. Nicht haltbar ist die Annahme, dass anlautendes /k/ vorhanden gewesen sei; auch in anderen Fällen ist heutiges dialektales /ch/ schriftlich als /k/ realisiert worden, z. B. *Kiematt* 'Kühmatt' (1662, Blatten), das heute *Chiämäd* ausgesprochen wird. Lautlich würde eine Ableitung auf /-EL/-IL/ (SONDEREGGER 1958, 523) als Stellenbezeichnung zum Nomen *Chib* 'Zorn, Wetteifer, Zank, Streit' (ID. 3, 105 f.), also etwa 'der Ort, um den es Streit gibt', passen (was auch das sonst undeutbare lange /i:/ erklären würde), aber das Nomen ist sonst für das Oberwallis nicht belegt (vgl. aber HL STRIT). Insgesamt ist so für den Gemeindevamen keine Deutung möglich.

Neben dem Gemeindevamen tritt das HL nur als Bestimmungswort auf, in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern *Chumma*, *Egg(a)*, *Fura*, *Ried* und *Wald*. Komplexer sind *ts Inder* und *ts Uister Chiipeliäd* 'das innere (taleinwärts liegende) und das äussere (talauswärts liegende) Ried bei Kippel', nur historisch auch *im Obren Kippelried* 'im oberen Ried bei Kippel' (1715), *Indru* und *t Uistru Chiipelfurä* 'die inneren (taleinwärts liegenden) und die äusseren (talauswärts liegenden) Furchen von Kippel', *in den Kipelriedhalten* 'in den Halden beim Ried bei Kippel' (1855 u. später), *in Innern Kippelriedhalten* 'in der Halde beim inneren Ried bei Kippel' (1870 (oder davor)) und *Chiipelwaldwäg* 'der Weg durch den Kippelwald' (FLNK) (alle Kippel).

Kiri

Kiri ist nur einmal belegt in *Kirihanselöube* 'die Lauben des Kirihans' (Ulrichen), eine Alpweide. Vermutlich liegt ein assimilierter Artikel /di/ vor, sodass sich *Chiri* ergibt,

das entweder ein Kurzname oder ein Übername eines Mannes ist, der mit Vornamen *Hans* hiess. *Chiri* lässt sich zu *Chorn* 'Korn, Getreide' (ID. 3, 469) (vgl. *Chire*, *Kiru* (Leuker Berge), *Chiri* (Schattenberge, Leukerberge) 'Obstkern, Weizenkorn' (GRICHTING 1998, 49)) stellen; ein PN oder FaN dazu ist jedoch nicht belegt.

Kitzen

Kitzen ist nur belegt in *Kitzenboden* (1411, Ausserberg) und zwar zum PN *Hans Gertzen a dem Kitzenboden* 'Hans Gertschen a(b) dem Kitzenboden'. Es handelt sich vermutlich um eine verschriebene oder verlesene Form von *Ritzenboden* zum Weileramen *Ritzubodo* 'der Boden bei den Ritzen (Grasbändern)', der seit 1306 in Ausserberg und Raron belegt ist.

Klaa

Klaa f. ist nur in Leukerbad belegt. *t Klaa* ist eine langgestreckte Wiesenzone (vgl. R. GRICHTING 1993, Blatt 2, Nrn. 7, 18, 19, Blatt 3, Nrn. 3, 9, 16), durch die der *Klaagrabu* (FLNK) zieht; *der Glaagrabu* ist die etwas irreführende Form unter Nr. 40162, wo LT *Glaagraben* und SK *Claagraben* haben. Unterschieden werden *t Ober* und *t Unner Klaa*. Historisch erscheint das HL 1358: *eys clax*, 1367: *deyc clas*, 1437: *eys claa*, 1628: *in d Claa*. Gedeutet wäre der Name am ehesten zu lat. *CLARU* 'klar' zu stellen (MEYER 1914, 113; GPSR (4, 84ss. s. v. *clair*)) und meint dann etwa 'die Lichtung' (vgl. im Deutschen HL PLUTT).

Klaara (PN)

Klaara (PN) ist in *Klaarahaselbodo* 'der Boden mit Haselstauden der Klara' (Glis) belegt. Es handelt sich um den PN *Klara* (ID. 3, 685 s. v. *Chläre*). Unklar ist, ob es sich um eine (frühere) Besitzerin handelt.

Klachten

Klachten 'abgegrenzt' ist nur 1338 in *zer klachten Wason* (Täsch) belegt. Es handelt sich um ein Partizip Perfekt zum Verb *lâche* 'im Wald die Grenzzeichen aufsuchen und auffrischen' (ID. 3, 1001). Die seltsame Form 'bei der abgegrenzten Wiese' lässt sich eventuell durch die Formulierung *apud zer klachten Wason* erklären; der Schreiber hat zunächst das lat. *APUD*, dann das gleich bedeutende dt. *zer* gewählt, was auf ein fehlendes Verständnis des Namens hindeutet.

Klägen

Klägen ist nur belegt in *in den Steinklägen* (1788, Unterbäch). Laut DR. GREGOR ZENHÄUSERN (p. c.), der in Unterbäch wohnt, handelt es sich um Steinschläge in Ginals, wofür jedoch Belege fehlen. Alternativ könnte *Klägen* zu wdt. *Chlakk* 'Spalte, Riss' (GRICHTING 1998, 49) und

schwdt. *Chlack*, *Chläck*, Pl. *Chleck* (neben -ä-) m. ‘Spalte, Riss, Ritze, in Holz, Gestein, Gemäuer, Erdreich, Eis und Firn’, (...) ‘Erdschrunde, kleines Bergtal, Einschnitt, Bachbett, Schlucht, Tobel’, mhd. *klac* (Id. 3, 639 f.) zu stellen sein.

Klarei

Klarei ist nur einmal belegt als *Klarei* (Salgesch, auch FLNK). Die Beschreibung sagt, es handle sich um einen Dorfteil im Osten. MATHIER (2015, 68) kennt den Namen. Er zitiert hierzu TAGMANN (1946, 30), der den Namen auf lat. GLAREA ‘Kies’ (FEW 4, 149; cf. HL GLARET) und das Kollektivsuffix /-ETU/ zurückführt und es als ‘Gebiet mit viel Kies, kieshaltiges Gebiet’ bezeichnet. BOSSARD / CHAVAN (2006, 62) erwähnen u. a. *Glarey* als ‘[s]ol graveleux’. Der Anlaut von *Klarei* wird als Fortis /k/ ausgesprochen, nicht als Affrikata.

Klause

Klause ist nur einmal als Grundwort in *Baltschieder Klause* SAC (Baltschieder) vertreten. Es handelt sich um eine SAC-Hütte auf dem Gebiet der Gemeinde Baltschieder auf 2783 m ü. M. Das HL ist wohl zu *Klause* (GRWB 11, 1035 f.) zu stellen und meint eine ‘[v]erschlossene, schwer zugängliche, enge behausung’.

Klufner

Klufner m. ist nur einmal 1860 in Steg als *zum Klufner* belegt. Es handelt sich um eine männliche Stellenbezeichnung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) zum Nomen *Chlöbe* ‘Geräte zum Einklemmen, Festhalten, -Haken, Verpflocken’ (Id. 3, 617 f.), das von Id. für das Wallis auch als *Chlöfe* verzeichnet wird, also ‘der Ort, wo man Geräte zum Einklemmen gewinnt’. GRICHTING (1998, 50) kennt es als *Chlofe*, *Chlofo* (Schattenberge), *Chlofn* (Lötschtal), *Chlofu* ‘Kloben (Türzapfen), Kastriergerät, Riegel’; (vgl. auch V. SCHMID 2003, 77 f. zu *Chlobo* und *Chlofo* beim Hausbau). Das /u/ kann auch aus *Chluppe* ‘Geräte zum Festklemmen, Kneipen; Klammer’ stammen (Id. 3, 666 ff.).

Klummerte

Klummerte ist nur als *t Klummerte* (Inden; FLNK u. LT *Klummärte*) belegt. Die Form ist wohl ein Plural. Das anlautende /k/ ist als Affrikata /kx/ notiert. Der Anlaut könnte deswegen auch einen agglutinierten Artikel enthalten. Das offene /ä/ der zweiten Silbe kann einen jüngeren Dialektstand notieren als das /ə/ von M. S. Es bleibt unklar, ob das zu Grunde liegende HL dt. oder frpr. ist. Am nächstliegenden ist *Chlummere* (Thun, BENB 1, 2, 478), wo das Wort nach HUBSCHMIED auf lat. COLUMBARIUM ‘Taubenschlag, Friedhof mit Asche-Urnen’

zurückgeführt wird (die Lage macht allerdings heute diese Herleitung schwer erklärbar). Diese Deutung verbietet sich in Inden allerdings aus zwei Gründen: zum einen befindet sich *t Klummerte* laut LT ausserhalb eines bewohnten Gebietes, zum andern enthält es ein /t/, das im zitierten Namen nicht enthalten ist und auch nicht erklärt werden könnte. Eine frpr. Deutung ist schwierig, da *clos* in *Clos Martin* ‘eingefriedetes Gut (des Martin)’ (GPSR 4, 128 ss.) in Inden als *Glüü* erscheint. Die Entwicklung von *Martin* zu *-merte*, resp. *-märte* ist eher unwahrscheinlich; in Salgesch wird *t Bismerting* auf *aqueductum dou martini* ‘die Wasserleitung des Martin’ zurückgeführt; hier ist klar, dass aus *Martin* das frpr. *Marting* wird. Beide Deutungen müssen also zurückgewiesen werden; der Name bleibt so ungedeutet.

Kluschite

Kluschite ist als *Kluschite* ‘die Glockenblumen’ (Leukerbad; SK und LT *Kluscheten*; FNLK *Kluschitä*) belegt. Historisch ist es 1695 als *in die Kluschette* bezeugt. R. GRICHTING (1993, Blatt 2, Nr. 16 und Blatt 3, N4. 4) kennt es als *Kluschitä*, dazu noch *Kluschitubodu* (Blatt 2, Nr. 17). Das anlautende /k/ ist wohl als Fortis /k/ zu lesen, nicht als Lenis /g/. Am nächstliegenden dürfte das frz. *clochette* ‘kleine Glocke’ (GPSR 4, 118 ss.) sein, in seiner botanischen Bedeutung als ‘Glockenblume’ (unter 4°); vgl. hierzu die verschiedenen Pflanzen unter dem Namen CAMPANULA (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 1030–1040).

Kluser (FaN)

Kluser (FaN) ist lebend nur als *der Chlüüerbodo* ‘der Boden der Familie Kluser’ (Ried-Brig) belegt. Historisch erscheint er 1746 in Simplon als *in Klüsero Boden* ‘der Boden der Leute von Klusen’ / der Familie Kluser. Der FaN ist als *Kluser* (AWWB 141) für den Bezirk Brig belegt und auch als *Zenklusen* bekannt.

Knakten

Knakten ‘abgenagt’ kommt nur einmal vor in *an der Knakten Flüh* (1895, Emd). Es handelt sich wohl um ein attributiv verwendetes Partizip Passiv zum schwdt. Verb *g^e-nage* ‘abnagen’ (Id. 4, 695 f.). Deuten lässt sich der Name als ‘Fluh, die abgenagt aussieht (wie ein abgenagter Knochen?)’. Die Schreibung *Knakten* lässt sich aus der Fortisierung von an- und inlautendem /g/ zu /k/ erklären.

Knecht (FaN)

Knecht (FaN) ist in den meisten Belegen wohl als FaN zu sehen. In den Quellen erscheint der FaN *Knecht* mehrfach, so 1400 *Johann Knecht*, 1690 *Antonius Knecht* (beide Eischoll) und 1683 *Anthony Knecht* (Raron). Von den

Namenbelegen stammen drei aus Eischoll: 1648 *in Knechtsachren* 'in den Äckern der Familie Knecht', 1740 *die Obrun Knechtsmatten* 'die oberen Wiesen der Familie Knecht', 1697 *ob Knechts Treien* 'oberhalb der Viehwege der Familie Knecht'. Für Niedergesteln ist 1685 *in Knechtigo Halten* 'in der Halde der Familie Knecht' mit dem Genitiv Plural der /-IG/-Ableitung bezeugt. Der einzige lebende Beleg ist *Chnächtschmatta* 'die Wiese der Familie Knecht / des Knechtes' (Blatten). In diesem Beleg könnte auch eine der Deutungen von *Chnächt* 'Knecht; junger Bursche' (ID. 3, 720 ff.) gemeint sein.

Knoden

Knoden ist nur historisch in *am Knodenlandt* (1707 u. später, Ausserberg) und *am Knodenland* (1803, Raron) belegt. Es handelt sich um die gleiche Flur. *Knoden* ist zu schwdt. *Chnode*ⁿ 'Knoten; Gelenkknoten' usw. (ID. 3, 734) und wdt. *Chnode*, *Chnodä* (Goms), *Chnoda* (Mattertal), *Chnodo* (Schattenberge), *Chnodn* (Lötschtal), *Chnodu* m. 'Knöchel (Fussgelenk)' (GRICHTING 1998, 51) zu stellen. BENB (1, 2, 481) kennt ein historisches *Knoden* und verweist auf die Stelle im ID. www.ortsnamen.ch kennt für Kirchberg (SG) den Flurnamen *im Chnode*. Vermutlich liegt eine metaphorische Deutung vor: 'das Land, das wie ein Knoden (Knöchel) aussieht'.

Knou

Knou ist nur belegt in *t Knouhitta* (Steinhaus mit /l/-Vokalisierung, auch FLNK; LT *Chnollhitta*). Es handelt sich um eine Assimilation des anlautenden Artikels zum Nomen *Chnolle*, verbunden mit der /l/-Vokalisierung, also eine (Alp-)Hütte bei einem Knollen, einem Erdklumpen. Zu schwdt. *Chnolle* 'Knollen, Klumpen; Erdscholle, etc.' und wdt. *Chnolle*, *Chnollä* (Goms), *Chnolla* (Mattertal), *Chnolln* (Lötschtal), *Chnollu* 'Knolle' (ID. 3, 740; GRICHTING 1998, 51).

Koch (FaN)

Koch (FaN) ist in *ts Chochbielti* 'der kleine Hügel der Familie Koch / eines Koch' (Glis) und *der Chochbieltischleif* 'der (Holz-)Schleif beim Chochbielti (kleiner Hügel der Familie Koch)' (Glis) belegt. Der FaN scheint nicht belegt, doch ist im Register zu den HRBS der FaN *Kechli*, *Köchli* usw. belegt. Es kann aber auch eine Berufsbezeichnung vorliegen. Der FaN oder die Berufsbezeichnung sind zu schwdt. *Choch* 'Koch' und wdt. *Choch*, *Chooch* (Lötschtal) 'Koch' (ID. 3, 124 f.; GRICHTING 1998, 52) zu stellen.

Kocher

Kocher, auch *Chocher* ist nur in Birgisch belegt. Zentral ist der Name *ts Chocherli* 'die kleine heisse Stelle' (Bir-

gisch, FLNK *Chocherli*). Es handelt sich um ein Diminutiv zu einer Stellenbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 541). Als Bestimmungswort ist es mit folgenden Grundwörtern verbunden: *t Kocherachini* 'die kleinen Äcker beim Chocherli' (Birgisch), *das Kochergässlein* 'die kleine Gasse vom / zum Gebiet Chocherli' (1802, Birgisch), *Chochertola* 'die Mulde im Chocherwald (Wald oberhalb des Chocherli)' (FLNK, Birgisch), *ts Chocherturli* 'der kleine Turm (Vermessungspunkt) im Chocherwald (beim Chocherli)' (Birgisch), *Chocherwald* 'der Wald oberhalb des Chocherli' (Birgisch). Die Beschreibung nennt das *Chocherli* 'im Sommer sehr heiss'. Das verbindet schwdt. *choche* 'kochen, sieden' und wdt. *choche*, *chochä* (Goms), *chochun* (Lötschtal), *chochu* 'kochen' (ID. 3, 126 f., GRICHTING 1998, 52) im Sinn von 'heiss sein' mit den übrigen Belegen.

Kolben

Kolben ist dreimal belegt. Einmal als *Cholbini* (FLNK, Termen), das vermutlich identisch ist mit *auf den Kolbenen* (1730, Ried-Brig). Als Bestimmungswort erscheint es 1824 in Bellwald in *auf dem Kolben Platz*. Letzteres dürfte der sonst *Cholplatz* 'Platz, wo Kohle gebrannt wurde' genannte Platz sein. Die ersten zwei Belege könnten sich auf einen Pflanzennamen beziehen, wobei unklar ist, auf welche Pflanze genau. *Cholbe(n)* werden im Schweizerdeutschen aufgrund ihrer Blütenform zum einen der Schlaf-Mohn (PAPAVER SOMNIFERUM), aber auch die Kohldistel (CIRSIMUM OLERACEUM) genannt; weitere Pflanzen zählt ID. auf (MARZELL 1, 583 ff.; 3, 561 ff.; ID. 3, 225 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵, 2014, 152 s. v. PAPAVER SOMNIFERUM und 1148 s. v. CIRSIMUM OLERACEUM machen allerdings klar, dass die beiden Pflanzen im Oberwallis nicht vorkommen; jedoch sind andere, ähnlich benannte, dort bekannt). In der Literatur zu den Pflanzen im Oberwallis fehlt jedoch *Cholbe*. GRICHTING (1998, 52 s. v. *Cholbe*) kennt nur den Motorkolben, sodass die Deutung unsicher ist.

Kollegium

Kollegium n. ist zu schwdt., wdt. *Kollegium* n. 'Lateinschule der älteren Zeit; Mittelschule' und wdt. *Kollegium* 'Gymnasium' (ID. 3, 211; GRICHTING 1998, 122) zu stellen. Es ist nur in Brig belegt und allgemein der geläufige Name des *Kollegiums Spiritus Sanctus* an diesem Ort. Anlautendes /k/ wird hier normalerweise als Affrikata ausgesprochen, manchmal auch nur aspiriert, aber nie als Fortis ohne Hauchlaut.

Kolwir

Kolwir kommt in einem Dokument von 1304 als *Ʒm Kolwiringarten* (1304, Visp und Lalden) vor. M. S. hat ein-

mal *Kolwin* notiert (Lalden), einmal *Kolwir* (Visp); die Nachprüfung durch PH. KALBERMATTER (p.c.) ergab *Kolwurgarten*. Der Kontext legt zwar *Wingarten* nahe, aber dann bliebe *Kol-* unerklärt. *Kolwir* kann nicht gedeutet werden; am nächstliegenden wäre *Kolbwurz* (GRWB 11, 1612), das hier wohl als 'zwiebelartiger Knollen' zu umschreiben wäre. Da jedoch eine direkte Bestätigung fehlt, kann eine Deutung nicht gegeben werden.

Komabara

Komabara ist nur als *Komabara* (Salgesch, FLNK *Gomabara*) mit Erstbetonung und Nebenbetonung auf der dritten Silbe belegt. MATHIER (2015, 46) kennt *Gomabara* und führt es auf gallorom. **cumba* 'Tal, Schlucht' und ein unklares zweites Element zurück, das er als Adjektiv interpretiert. Es scheint aber, dass das zweite Element frz. *barre*, patois *bara* 'Zaun, Deich, Damm' ist (GPSR 3, 262; BOSSARD / CHAVAN 2006, 136 s. v. *Barre* mit der Bemerkung, im Wallis sei mit *barre* frz. *digue* 'Deich, Damm' gemeint). Die Bedeutung wäre dann 'das Tal mit dem Damm'. Es handelt sich um einen Graben im Waldgebiet *Brinju* nördlich des Dorfes Salgesch.

Kon

Kon ist nur 1638 in Grenchols als *im Kon* (*Kor?*) belegt. Im Dokument wird die Flur als *pasturagium* 'Weide' bezeichnet. Am nächstliegenden wäre das HL CHOORE 'Korn'. Da aber das HL unsicher ist, weitere Angaben fehlen und das Dokument keine näheren Informationen gibt, lässt das HL sich nicht sicher deuten.

Kongkordia

Kongkordia 'Konkordia' ist das Bestimmungswort für das nach der *Place de le Concorde* in Paris benannte Firnfeld (*Kongkordiaplatz* (Fieschertal)), wo sich die Ströme des Grossen Aletsch- und Jungfraufirns, des Ewig Schnee Felds und des Grünhornfirns vereinigen und von wo der Grosse Aletschgletscher ausgeht (GLS 1, 584).

Konrad (PN)

Konrad PN ist nur 1356 in Grenchols als *am Kûnrat Schleyff* 'am Schleif des Konrad (PN)' belegt. Das HL ist zu schw. *Kuen(e)rat* 'Konrad' (ID. 3, 335) zu stellen. Der PN geht zurück auf *Conrad* et al. (FÖRSTEMANN 1, 373).

Konsul

Konsul ist nur belegt in *der Konsulhubel* 'der Hügel mit dem Haus der Familie Konsul' (Oberwald). Dies folgt aus der Angabe der Gwp. Unsere Quellen erwähnen den FaN *Konsul* nicht. Wie PH. KALBERMATTER (2008, 339) ausführt, sind jedoch in den historischen Quellen die Ausdrücke "consules", "gunsel", "procuratores" und "sindici" ver-

treten, um lokale Amtsinhaber (*Gewalthaber*) zu bezeichnen. Es ist deswegen unklar, ob hier noch eine Spur dieser Amtsbezeichnung vorhanden ist, oder ob ein Übername vorliegt.

Kopli

Kopli f. ist nur einmal in *di Kopli* (Ried-Brig; FLNK *Kobli*) belegt. In den historischen Belegen erscheint der Name auch als n. (1707 u. 1770), sonst als f. Das Grundstück befindet sich unterhalb des Weilers *Schlüecht* (Ried-Brig) in relativ ebenem Gelände. Historisch ist 1700 u. später ein *Hanffeld* dort erwähnt, 1790 ist von *Matten* die Rede.

Der Name scheint eine feminine Ableitung oder (historisch) ein Diminutiv zu einem wohl ital. *coppa* 'Becher' zu sein, einer Farbe im Tarockspiel, das im Wallis verbreitet war, vgl. *Goppe*" (ID. 2, 389). Eine Ableitung vom Verb *gōpe*" 'spielen, schäkern' (ID. 2, 388) ist ebenfalls möglich, wobei der Vokal dann ein langes /o:/ wäre. Beide Deutungen sind sehr unsicher. Ein Anschluss an den PN *Goppi* (wie in *Goppisberg*, *Goppenstein* u. HL GOPPISCH) ist unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich.

Kopüür

Kopüür f. ist nur in Simplon als *di Kópiüür* belegt, wobei /k/ für eine anlautende Affrikata /kχ/ steht. LT hat *Cupür*, 1:10000 *Kopür*. JORDAN (2006, 30) kennt *Ggópüür*. Er verweist auf FAVRE, der 1876 in einem französischen Text *coupure* schreibt. Es handelt sich um frz. *coupure* in der Bedeutung "grévasse dans une montagne" (Spalte im Berg) (FEW 2, 871 s. v. *cōlāphus*; GPSR 4, 421 s. v. *coupure*).

Korjobsch

Korjobsch ist nur belegt im Genitiv *ts Korjobsch Fet* 'die Grasbänder der Familie mit dem Beinamen Korjob' (Saas-Almagell). Laut Gwp. handle es sich um den Beinamen *ts Koriersch* einer Almageller Familie; der Beiname dürfte auf das frz. *courrier* 'Post(bote)' (FEW 2, 1565 ff. s. v. *cürrère* laufen; GPSR 4, 444) zurückgehen. Der Flurname und die Angabe der Gwp. für Saas-Almagell stimmen aber nicht zusammen; am ehesten ist eine Verkürzung aus *courrier* und *Jakob* (ID. 3, 32) zu erkennen. Aus den zur Verfügung stehenden Angaben lässt sich jedoch der Beiname nicht rekonstruieren.

Kotynguen

Kotynguen ist ein Plural, der nur in Glis 1320 belegt ist, und zwar als *in dien Kotynguen*, resp. *in dyen K(/h?)otynguen*. Die Schreibung /gu/ ist auch sonst im Dokument für /g/ vorhanden. Der Stamm kann zum PN *Goda* 'Guter' (FÖRSTEMANN 1, 659) gestellt werden; der Name wäre dann zu übersetzen als 'die Güter der Leute des Goda'. Diese Deutung ist jedoch sehr unsicher.

Kraegen

Kraegen ist nur 1527 in Ulrichen als *Zen Krägen*, 1567 als *Zen Kraogenn* belegt. Es handelt sich um einen Teil des Ulricher Blasen. Zu Grunde liegt wohl *Chrage*ⁿ ‘Hals, Schlund, Gurgel’ (Id. 3, 789 ff.), das als ‘enge Stelle’ (BENB 1, 2, 498 f.) verstanden werden kann, also ‘bei den engen Stellen’. Der Hinweis an der zitierten Stelle auf ZINSLI (1946, 323) verweist nicht auf *Chrage(n)*, das nicht behandelt ist, sondern auf *Gurgel*.

Kram

Kram ist 1395 in Naters als *Kramgassa* ‘die Kram-Gasse (Gasse, wo man einkauft)’ und 1577 als *superius der Kramgassen* ‘oberhalb der Kramgasse’ belegt. Ebenfalls hierzu gehört *in der Kremmer Matten* ‘in der Wiese des Krämers / der Familie Krämer’ (1807, Ergisch). Der FaN *Kremer* ist im Register zu den HRBS belegt, ebenso *Krämer* als Berufsbezeichnung am gleichen Ort. Das HL ist zu schwdt. *Chram* m. ‘Krambude, Krämerware’, mhd. *krām(e)* (Id. 3, 809; BENB 1, 2, 501 f.) zu stellen; *Chramgasse* ‘Gasse mit Kramladen’ (Id. 2, 452) hat einen eigenen Eintrag.

Kraphen (FaN)

Kraphingo ist 1305 in *Kraphingo Hv̇sers* (1305, Stalden) und, kürzer, als *Kraphenstadel* (1391, Stalden) belegt. Im ersten Beleg sind die Leute des *Krappho* mit einem /-ING/-Suffix gemeint, im zweiten wohl einfach die Familie. Laut PH. KALBERMATTER (p. c.) ist der FaN *Kraphen* in einem Beleg von 1396 in Raron bezeugt, wo ein Johannes, Sohn des *Matheus Kraphen* von Stalden erwähnt ist. Es ist also davon auszugehen, dass *Kraphen* ein FaN (wohl aus Stalden) ist. AWWB stellt den Namen zum FaN *Graven* (AWWB 115) und situiert ihn vor allem in Eyholz.

Kre

Kre ist nur in *Krewaldt* ‘Krähenwald’ (1597, Eisten) und *Krewaldt* ‘Krähenwald’ (1695, Staldenried) belegt. Es handelt sich wohl um den gleichen Wald, da die beiden Gemeinden aneinander grenzen. *Kre* ist hier zum Vogelnamen *Chrääja* (Krähe) zu stellen, das unter schwdt. *Chräje*ⁿ ‘Krähe’ und wdt. *Chrääja*, *Chrääjä* (Goms), *Chreeja* ‘Krähe’ (Id. 3, 803 f.; GRICHTING 1998, 52) belegt ist. Gemeint ist dann ein Wald mit Krähen.

Krebs

Krebs ist nur als Bestimmungswort belegt und zwar zu *Krebzbrunne* ‘die Quelle / der Brunnen mit Krebsen’ (1309, Raron), *Krepsbrunno* ‘die Quelle / der Brunnen mit Krebsen’ (1304, Visp), *Krepzbrunnen* ‘die Quelle / der Brunnen mit Krebsen’ (1308, Baltschieder) und

Krepzbuinda ‘der Pflanzplatz mit Krebsen (*Krepzbuinda* ist wohl verschrieben aus *Krepz-*)’ (1305, Raron). Spätere Belege mit *Krebs* sind nicht bekannt. Das HL ist zu schwdt. *Chrëbs* ‘das Tier (Krebs)’ und wdt. *Chräbs*, *Chrebs* ‘Krebs’ (Id. 3, 781; GRICHTING 1998, 53) zu stellen. Als FaN ist *Krebs* im Oberwallis nicht belegt.

Kreinznelen

Kreinznelen ist nur 1804 in Bratsch als *in den Kreinznelen* belegt. Es handelt sich laut Dokument um ein Stück Garten (eingehegtes Stück Land) in Niedergampel (das damals zur Gemeinde Bratsch gehörte). Da die Lesung unsicher ist, könnte der Name zu einem anderen Beleg von 1774 gestellt werden, der ebenfalls in Niedergampel als *jn den Creütz Reben* ‘in den Reben beim Kreuz (unklar)’ belegt ist (vgl. Nr. 42921). Ob diese Deutung stimmt, ist unklar.

Kreis

Kreis m. ist nur 1794 in Steg als *im Kreis* belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Wiese im Stegergrund, das *im Kreis* genannt werde. Der nächstliegende Beleg ist schwdt. *Chreis* m. ‘Kreis’ (Id. 3,852), allerdings kennt GRICHTING (1998) das Wort nicht, während WIPF (1910, 78 und 121) *Chreis* aufweist. Ob *Ge-reis* ‘Herrichtung’ (Id. 6, 1297 ff.) in einer seiner Bedeutungen hier zutrifft, bleibt unsicher, da der Kontext unklar ist. Laut TGNB (2, 2, 341 s. v. *Kreis*) bezeichnen solche Flurnamen den Besitzer eines Grundstücks. Im Wallis ist der FaN jedoch nicht belegt. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Kres

Kres ist nur 1308 in Eischoll als *Kresaker* ‘der Acker mit Kresse (LEPIDIUM SATIVUM)’ belegt. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 532) handelt es sich wohl eher um *LEPIDIUM CAMPESTRE* ‘Feld-Kresse’, die in der ganzen Schweiz belegt ist und wohl auch etwas höher wächst. Das HL ist als schwdt. *Chresse*ⁿ ‘Brunnenkresse, auch Gartenkresse’ belegt (Id. 3, 852); bei GRICHTING (1998) fehlt es. Hingegen erwähnt es BIELANDER (1985 [1948], 100) als *Chresche*.

Kreuzer (FaN)

Kreuzer (FaN) ist zum FaN *Kreuzer*, auch *Kreutzer*, *Chritzer* und weiteren Varianten zu stellen (AWWB 142). Belegt sind: *Creützero Feld* ‘das Feld der Familie Kreuzer’ (1652, Eyholz), *Cricero Geblet* ‘die Felsplatten (Kollektiv) der Familie Kreuzer’ (1693, Raron), der Beleg von 1693 ist auch in Ausserberg belegt, wo weiter *in Creützeren Geblet* ‘die Felsplatten (Kollektiv) der Familie Kreuzer’ (1780) steht, *in Krizerer Tschill* ‘in der Tschill (unklar) der Familie Kreuzer’ (1716, Visp), *der Chritsergrund* ‘der

Grund (Grundstück im Talboden) der Familie Kreuzer' (Visp, heute Areal der Lonza AG), *Chrizerhalte* 'die Halde der Familie Kreuzer' (FLNK, Eischoll), *t Chrizerhaaltjini* 'die kleinen Halden der Familie Kreuzer' (Visperterminen), *in Chrützeri Matten* 'in den Wiesen der Frau Kreuzer' (1748, Ausserberg; 1806 als *in der Kreützerin Matten*). Vermutlich liegt überall der FaN *Kreuzer* vor; im letzten Beleg könnte auch die *Wasserleite / Suon der Familie Kreuzer* gemeint sein.

Kriffon

Kriffon f. ist nur 1389 in Lalden als *Zer Kriffon* belegt. Es handelt sich um eine Wiese. Das Wort ist klarerweise feminin, sodass wohl nur schwdt. *Griffe*ⁿ 'Rind oder Kuh von dunkler Farbe oder mit weissen Streifen, Flecken an den Seiten des Bauches' (vereinfacht; auch für das Oberwallis belegt; ID. 2, 719) anzunehmen ist. Ein Anklang an

den *Griff* 'Greif' (ID. 2, 709) ist kaum gemeint, da dieses Nomen maskulin ist. Zu Grunde liegt aber wohl das Verb *griffe*ⁿ 'greifen' (ID. 2, 713).

Kristall

Kristall n. ist zu hdt. *Kristall*, schwdt. *Christall* 'Kristall, Bergkristall' (ID. 3, 868 f.) zu stellen. Belegt ist es 1602 in Simplon als *das Kristall*, ein Gut (in weiterem Kontext als *predium* bezeichnet; Dank an PH. KALBERMATTER, p. c.) jenseits des Krummbaches in Simplon. Ungewöhnlich ist das Genus Neutrum für ein Wort, das normalerweise nur als maskulin erscheint. Ein Kollektiv, wie sonst bei neutralen Nomina, ist wohl nicht gemeint. Die Benennung nach einem *Kristall* ist sehr ungewöhnlich. Eine alternative Deutung kann jedoch ausgeschlossen werden.

L

Laa

Laa ‘lassen’ ist der Infinitiv eines Verbs, das im Beleg *wasch di Geiss zämuleend* ‘der Ort, wo sie die Ziegen zusammenlassen (vermutlich die Bildung der Ziegenherde vor dem Alpauftrieb)’ (Staldenried) vorkommt. Der Ort befindet sich heute im Wald bei einem Kreuz; unweit davon ist ein Sportplatz zu sehen. Gwp. sagt, dass im Frühjahr die Ziegen erstmals an diesem Ort <zusammengelassen> wurden; als Datum wird der 25. Juni angegeben. Das Verb ist zu schwdt. *lāⁿ, lōⁿ*, wdt. *la, laa* ‘lassen’, im Beleg präfigiert mit wdt. *zāmu*, schwdt. *z(e)sämmeⁿ*- ‘zusammen’ zur Bezeichnung einer Flur, wo die Ziegen im Frühjahr erstmals ‘zusammengelassen’ werden (ID. 3, 1393ff, 1412; GRICHTING 1998, 124). Vgl. auch HL ZÄMU.

Laag

Laag f. ist nur einmal historisch in Brig als *Zer Laag* (1537 u. später) belegt; es wird als Haus mit Stall und Speicher bezeichnet. Der Hausname geht wohl auf eine der Bedeutungen von schwdt. *Lāch, Lāg* m., f., n. ‘Einschnitt; Kerbe, Scharte’, mhd. *lāche(ne)* f. ‘Einschnitt, Grenzzeichen’ und wdt. *Laag* ‘Lage, Schicht’ (ID. 3, 998 ff.; GRICHTING 1998, 124) zurück. Das alternative *Lag* II ‘Lage’ (ID. 3, 1163; wohl auch GRICHTING) kommt kaum in Frage, da es nach GRWB (12, 58 f. s. v. *Lage*) ein mittel- und niederdeutsches Wort war. Vermutlich liegt ein Besitz vor, der als Grenze diente oder in einem Geländeeinschnitt lag: ‘beim Geländeeinschnitt / beim Grenzzeichen’.

Laagil

Lagil, auch *Lagel* oder *Lagol* ist nur als *die Lagelmatten* ‘die Wiese in der Form eines Lagels (Weinfässchen)’ (1790, Emdb), *t Lagolmatte* ‘die Wiesen in der Form eines Lagels (Weinfässchen)’ (Töbel; FLNK *Lagolmatte*) und *der Laagiltotz* ‘der (Fels-)Block, der einem Lagel (Weinfässchen) gleicht’ (Oberems) belegt. Das HL ist schwdt. *Lāgel* n., *Lōgel* m., n., f., wdt. *Lāgel, Lāgil, Lāgol*: *Lāgel* n. ‘Gefäß für den Weintransport mit Maultieren, Weinfass (oval)’ (ID. 3, 1167 ff; EGLI 1982, 211, 273; GRICHTING 1998, 124), zur Bezeichnung von etwas (Felskopf, Wiese), das von der Form her aussieht wie ein *Lāgel*.

Laalu

Laalu ist die lokale Aussprache des Gemeindepnamens *Lalden*. RÜBEL (1950, 131) führt den Namen *Lalden* nach

einem Vorschlag von HUBSCHMIED auf kelt. **loudon* ‘Blei’ zurück, ihm folgen ZIMMERMANN (1968, 19) und WERLEN (1991, 248) (KRISTOL ET AL. 2005, 503). Diesen Erklärungsversuch lehnt KRISTOL ab. Nach ihm müsste ein **LOUDON* das intervokalische /d/ spätestens im 10. Jh. verlieren; die walliserdeutschen Mundarten würden es aber als /t/ erhalten (vgl. *Rotten* vs. *Rhone*). KRISTOL nimmt deswegen ein Etymon **aldona* oder **aldonia* an, das vor der französischen /l/-Vokalisierung übernommen worden wäre. Das Suffix /-ONA/ findet sich im Wallis häufig in Flussnamen (z.B. *Massona* für die spätere *Massa*). Zu **Lald-ona* ist jedoch kein alteuropäischer oder keltischer Gewässernamenstamm bekannt, der zur Erklärung dienen könnte.

Die ältesten Belege für den Gemeindepnamen sind 1218 *Laudona*, 1220 *Laongne*, 1224 *Laudona* (so auch 1240 und 1246), 1250 (ca.) *Laodonam*, 1267–1276 *Laudona*, 1276 *Laudun*, 1277 *Lauduna*, 1277 *Laudona* usw. Der erste Beleg mit der heutigen Form *Lalden* erscheint 1438. Danach wechseln sich Formen mit /ud/ und Formen mit /ld/ ab. Erst ab 1547 erscheinen nur noch Formen mit /ld/. Daraus folgt, dass zunächst eine gallo-romanische Form *Laudona* notiert wurde, wobei nach RHEINFELDER (⁴1968, 235) die /l/-Vokalisierung im Vordergrund stand, die zu einer Form **Laldona* führt, die nicht belegt ist. Der gallo-romanischen Form steht ein späteres *Lalden* (und ähnlich) entgegen. Die älteste Form muss deswegen *Laldona* gelautet haben. Dazu gibt es, wie oben ausgeführt, keine überzeugende Deutung. Die heutige Form *Laalu* ‘Lalden’ erklärt sich aus ähnlichen Formen von *Staal* ‘Stalden’.

Neben dem Dorfnamen ist das HL zunächst als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern belegt: *Blatta*, *Eie*, *Steg* und *Ste*. Komplexer ist *die Lalen Blatten Matta* ‘die Wiese bei den Richtung Lalden liegenden Felsplatten’ (1820, Eggerberg).

Ein Adjektiv oder Genitiv Plural auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526) ist belegt in *Laudunerro Gūt* ‘das Gut der Leute von Lalden’ (1304, Baltschieder), *Laudunerro Leen* ‘das Lehen der Leute von Lalden’ (1305, Baltschieder), *Laudunerro Wasserleyta* ‘die Wasserleitung der Leute von Lalden’ (1320 u. später, mit verschiedenen Formen, Lalden) und *Laldnerbrigga* ‘die Brücke (über den Rotten) nach Lalden’ (FLNK, Eyholz). Komplexer ist *der Laaldnerro Briggwald* ‘der Wald für die Brücke von Lalden (oberhalb Rohrberg)’ (Glis). Vermutlich handelt es sich

um einen Wald, dessen Holz für die Brücke bei Eyholz über den Rotten nach Lalden verwendet wurde.

Eine Ableitung auf /-ERI/ meint primär die Wasserleitung nach Lalden, sekundär dort liegende Güter: *t Laaldnerri* 'die Wasserleitung nach Lalden' (Eggerberg), *t Laaldnerri* 'Wiesen an der Wasserleitung nach Lalden' (Eggerberg) (beide auch historisch), *aúff der Laldnerin* 'auf dem Gut bei der Wasserleitung nach Lalden' (1678, Baltschieder), *die Ladneri* 'die Wasserleitung nach Lalden' (1548, Eyholz, wohl Verschreiber statt *Laldneri*), *die Laldnerin* (1570 u. später, Lalden), *Obri* und *Undri Laldneri* 'die obere und die untere Wasserleitung nach Lalden' (EK, Eggerberg), *Laldneri Bodi* 'der kleine Boden bei der Wasserleitung nach Lalden' (EK, Eggerberg) und *Laldneri Toli* 'die kleine Mulde bei der Wasserleitung nach Lalden' (EK, Eggerberg).

Auffällig ist, dass viele Namen nach Eggerberg und Baltschieder gehören, wo die Wasserleitung nach Lalden durchführt. Auch Eyholz und Visp sind mehrfach vertreten. Das Dorf selbst liegt am Rand der Rottenebene, die von Visp und Eyholz dominiert war.

Laas

Laas ist nur einmal als Femininum *t Forlaas* (Baltschieder) belegt und als 'Schafweide' bezeichnet. Die Koordinaten fehlen. Der Flurname ist undurchsichtig, auch wenn die Bestandteile *for* 'vor' und *Laas* f. 'das Lassen (?)' mehr oder weniger klar sind, bis auf das Genus von *Laas*. Das sonst belegte *Vorsass* 'Voralpe' (RUBEL 1950, 80 für das Lötschtal) ist hier nicht einschlägig. Eventuell wurden jedoch hier die Schafe hinausgelassen.

Das Kompositum *der Ladundurchlaas* 'der Durchlass (Unterführung der Lötschbergbahnstrecke) unterhalb des Weilers Ladu' (Hohtenn) ist nur einmal belegt. *Durchlaas* ist ein Verbalabstraktum zum Verb *durchlassen*; es ist so in ID. nicht belegt, doch zeigt der Eintrag *Chrüz-Durch-Lass* 'Durchgang durch eine Hecke ...' (ID. 3, 1393), dass das HL bekannt war (vgl. auch GRWB 2, 1638 s. v. *Durchlasz*).

Läbä

Läbä ist nur in Blatten (FLNK) als *Leitläbä* belegt. *Läbä* selbst ist zum Nomen schwdt. *Läbe* 'Leben' und wdt. *Läbe*, *Läbä* (Goms und Lötschtal), *Läbu* 'Leben' (ID. 3, 967; GRICHTING 1998, 124) zu stellen. Der erste Bestandteil *Leit* ist zum Adj. *leid* 'schwierig, unangenehm' (cf. HL LEID) zu stellen. Der Flurname bezieht sich also darauf, dass am Ort das Leben schwierig und unangenehm war (oder ist).

Labarry

Labarry ist nur 1494 in Salgesch als *en labarry* 'beim kleinen Damm' belegt. Es handelt sich um einen Weinberg und eine Weinpresse. Vermutlich liegt ein agglutierter Artikel *la* zu einem Nomen *barry* vor. Es ist wohl zu frz. *barre* zu stellen (GPSR 2, 262 s.; MEYER 1914, 159 s. v. *barra*). Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 136 s. v. *Barre*) ausführen, wird der Name im Wallis für *la digue* 'der Deich, der Damm' verwendet. Die Form in Salgesch dürfte eine diminutive Ableitung sein.

Läber

Läber ist nur als *ts Läberbrunnji* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen aus Mergelgestein (?) / mit Leberblümchen (?) / in der Form einer Leber' (Mund) belegt. Die Zuweisung ist unklar. Einerseits ist schwdt. *Läber*, *Läber* (*n*) f. als Bedeutung 4 'Mergel, Mergelschicht, -Ader im Gestein (Molasse, Sandstein)' belegt (ID. 3, 975 f.), doch ist diese Bedeutung nur in Luzern, Thurgau und Zürich genannt, dazu wohl *der Leberberg* für den Jura. Bedeutung 5 nennt den *Odermennig* (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 242 s. v. *AGRIMONIA EUPATORIA*). Nicht erwähnt wird im Artikel das *Leberblümchen* (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 114 s. v. *HEPATIC A NOBILIS*). Für beide Pflanzen sind allerdings keine Bezeichnungen im Oberwallis belegt. Schliesslich kann auch die Form der Leber für die Quelle ausschlaggebend gewesen sein, obwohl auch hier keine weiteren Belege vorliegen. Letztlich bleibt die Deutung darum unklar.

Läbni

Läbni f. ist nur einmal in Oberwald als *uf der Läbni* belegt. Als Beschreibung steht "Ebene im Wald bei dem Strassentunnel". Wenn *Läbni* zu *Äbni* 'Ebene' zu stellen ist, muss der Anlaut *l* erklärt werden. ID. (1, 46 s. v. *Ebni*) gibt neben 'Ebene' auch das Kompositum *Hölebni* 'Unterlage auf der Vorderachse des Wagens' (allerdings nur für das solothurnische Thal belegt). Anlautendes *l* könnte also durch falsche Abtrennung gedeutet werden. Eine Ableitung zu *Läbe* 'Leben' (ID. 3, 967) liegt nicht vor.

Labolet

Labolet kommt 1556 in Varen als *en labolet* und seit 1602 in Albinen als *in Labolet* vor, wobei die ältesten Belege 1602 *y labelett* und 1638 *en labelet* haben, was auf romanische Herkunft schliessen lässt. Im Fall von Varen ist als erster Name *y dude* (cf. HL DUUDE) erwähnt, das auch *en labolet* heisse. Der Beleg in Varen meint ein Gebiet, das heute Weingarten ist, aber noch auf der SK von 1882–84 als Ackerland erscheint. Der Name in Albinen meint überall einen Acker. Eine Deutung ist schwierig, weil nicht klar ist, ob der Anlaut ein agglu-

tinierter Artikel *la* ist oder nicht und ob *bolet* oder *belet* zu lesen ist. Im 16. und 17. Jahrhundert kann auch auslautendes /t/ gesprochen worden sein oder nicht. Der Name lässt sich deswegen nicht deuten.

Labrellyn

Labrellyn ist 1468 in Albinen als *en labrellyn* belegt. M. S. ist nicht sicher und notiert auch *lablielyn*. Die Flur befindet sich laut Beleg in *Signieres*, das heute als *Tschingere* bekannt ist, eine Siedlung in Albinen (MATHIEU 2006, 19). Die nächstliegende Deutung wäre das bei TAGMANN (1946, 40) belegte *Aprili*, das er als eine agglutinierte Form von *laz praly*, später *laz prely*, erklärt. Er führt es auf lat. *PRATALIA, eine derivierte Form von PRATU zurück. *Labrellyn* hätte dann eine agglutinierte Form des Artikels mit *brelly* (< *prely*) verbunden und wäre als 'die Wiese' zu deuten.

Lächa

Lächa f. 'Lache' ist zu schwdt. *Lache*ⁿ, wdt. *Lächa* f. 'Boden (feuchter)' (ID. 3, 1004 f.; GRICHTING 1998, 124) zu stellen. Es handelt sich um Grundstücke in der Rottenebene, die feucht waren. Das Simplex ist zweimal belegt: *t Lächa* (Brigerbad) und *Lächu* (FLNK, Bratsch). Einen Besitzernamen im Genitiv Singular weist *ts Stupfsch Lächa* 'die Lache (feuchter Boden) der Familie Stupf' (Brigerbad) auf. Nach einer daneben liegenden *Wannu* 'Wanne' sind *t Wannuleche* 'die feuchten Böden bei der Wanne' (Niedergesteln) benannt.

Lachen

Lachen n. ist nur in *das Tischlachen* 'das Tischtuch' (1500, Fiesch) belegt. Gemeint ist ein kleines Stück Land, das so gross ist wie ein Tischtuch. Das HL ist zu schwdt. *Lache*ⁿ n. 'Leintuch, Laken, meist nur in Zusammensetzung; weit ausgedehnte Fläche, bes. Bodenfläche', mhd. *lachen*, ahd. *lahhan* (ID. 3, 1004) zu stellen; bei GRICHTING (1998) ist das HL nicht belegt.

Läschsanchi

Läschsanchi n. ist nur in Leukerbad belegt. Historische Belege fehlen. Bei R. GRICHTING (1993, Blatt 10, Nr. 32 s. v. *Bläschsanche*) ist ein anlautendes /b/ notiert, das bei M. S. fehlt. Wenn wdt. *Lächa*, *Lachu* 'Saastal', *Lachu* 'Boden (feuchter)' (ID. 3, 1003; GRICHTING 1998, 124) als erstes Glied angenommen wird, dann würde *Sanchi* 'des Johannes' ein Genitiv zu einem PN *Schan* 'Johannes' sein; der Name wäre also als 'der feuchte Boden des Johannes' zu deuten. R. GRICHTING (1993) nimmt als ersten Teil schwdt. *Blëch* 'Blech' (ID. 5, 6) an; der zweite Teil lässt sich dann kaum als Genitiv eines PN deuten.

Läck

Läck, auch *Gläck* n. ist zu schwdt. *Läck* m., n. 'Salz, oder ein Gemisch von Salz, Kleie, Hafer usw. für das Stallvieh', kollektiv *Gläck* (ID. 3, 1244 f.; RÜBEL 1950, 54) zu stellen.

In Flurnamen sind meistens Stellen gemeint, an denen dem Vieh, vor allen den Schafen und Ziegen, Salz gegeben wird. Dieses Salz kann sich auch im Boden selbst befinden.

Läck selbst ist nur einmal als Bestimmungswort belegt in *der Läckgrabo* 'der Graben bei der Leckstelle für das Vieh' (Naters).

Gläck n. ist nur als Bestimmungswort belegt in *der Gläckbiel* 'der Hügel mit der Leckstelle für das Vieh' (Raron) und *der Gläckhubel* 'der Hügel mit der Leckstelle für das Vieh' (Niedergesteln).

Läcki f. ist ein Verbalabstraktum auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 497) zum Verb *lëcke*ⁿ '(Salz) lecken' (ID. 3, 1246 u. 1249; URNB 2, 528 ff.) und ist als Simplex belegt in Saas-Almagell (vierfach) und Saas-Balen. In Oberwald sind attributive Adjektive hinzugefügt: *t Ober Läcki* (LT *Oberi Lecki*), *t Unner Läcki* (LT *Underi Lecki*) und *t Niw Läcki* 'die neue Leckstelle für das Vieh', dazu gesellen sich dort *ts Gross Läckihore* und *ts Chli Läckihore*, beide an der Grenze zu Uri.

In Raron heisst das Verbalabstraktum *Gläcki* f. (ID. 3, 1249); es tritt als *Obruschti Gläcki* und als *Undri Gläcki*, sowie mit dem vorangestellten FaN *ts Blantschisch Gläcki* 'die (Salz-)leckstelle der Familie Blantschen' auf.

Ein Diminutiv *ts Läckkerli* 'die kleine Leckstelle für das Vieh' (Ergisch) ist nur einmal belegt.

Die Ableitung *t Läckerna* 'die Leckstelle für das Vieh' (Eisten) mit dem Suffix /-ERNA/ bezeichnet die Bodenbeschaffenheit zum Salz-Lecken.

Lad

Lad n. 'die beladene Alpe' ist mehrfach im Goms belegt, teilweise als *Latt* geschrieben; im Singular Neutrum. Im ID. (3, 1057) ist nur (*Chäs*-)*Lad* n. 'Käsepresse' verzeichnet, allerdings nicht für das Wallis belegt und mit unklarer Zuordnung zu *Lad* f. 'Behälter'. RÜBEL (1950, 43) kennt *Unnerlat* n. für die Unterlage, welche Schindeln oder Steinplatten des Daches trägt; das Wort zeigt aber wohl nur, dass ein *Lat* n. gebildet werden kann. Da es sich um Alpnamen handelt, ist ein Zusammenhang mit dem Verb *lade*ⁿ 'die Alpe laden, befahren' (ID. 3 m 1059, Bed. 4 b.) am wahrscheinlichsten, also etwa zu bestimmen als 'das Beladene, die beladene Alpe'; die übrigen Bedeutungen sind wohl kaum einschlägig. Der Name ist sonst in der Literatur nicht belegt.

Das Simplex ist in der Form *ts Lad* und *üf Lade* in Ulrichen belegt, in Ritzingen nur historisch *jm Ladt* (1637). In Ulrichen bildet sich ein Namennest mit *t Lad-*

fäusche ‘das Grasband bei der Alpe Lad’, *der Ladstafel* ‘der Stafel der Alpe Lad’, *t Ladabweid* ‘die Abendweide der Alpe Lad’, *der Ladstäg* ‘der Steg über die Ägene auf der Alpe Lad’ und *t Ladstägabweide* ‘die Abendweiden beim Ladstäg (Steg über den Bach Ägene auf der Alpe Lad)’.

Die Form *Latt* ist auch in Ulrichen belegt, weiter in Selkingen, auch hier als Alpname, und Blitzingen, wo *ts Ober* und *ts Unner Latt* (Blitzingen) am gleichen Ort hinzukommen; hier könnte es sich um Voralpen handeln. Unsicher ist *bine Latte* ‘bei den Latten’ (Niederwald), wo die historischen Belege *im Latt* (1573) haben; da der lebende Beleg im Dorf liegt, muss wohl wie *Lattenstück* (1806, Ulrichen) und die übrigen *Latte* das HL LATTUN vorliegen.

Läder

Läder ‘Leder’ ist zu schwdt., wdt. *Läder* n. ‘Leder’ (ID. 3, 1072 f.; GRICHTING 1998, 125) zu stellen. Belegt ist es nur in *t Läderacherlini* ‘die Wiesen, die schwer zu schneiden sind’ (Hohtenn) und *der Läderma* ‘der Ledermann’ (Fieschertal), eine Alpweide mit dunklen Felspartien. Hierzu kennt ID. (4, 267) *Läder-Männli* (Zürcher Oberland) und verweist auf *Läder-Chnächt* (ID. 3, 725) ‘Lederstück an der Peitschenschlinge, an dem man [...] die Schmitze befestigt’ (ebenfalls Zürcher Oberland). *Laedermann* und *Läedermann* kommen auch als FaN vor (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1057 f.), aber nicht für das Wallis. Die beiden Belege verwenden *Läder* metaphorisch.

Ladi

Ladi f. ist nur als *t Chääsladi* ‘der Ort, wo man den Käse auf den Schlitten lud’ (Zwischbergen). Gwp. sagt, dass bis hieher der Alpkäse (Bestimmungswort *Chääs*) getragen und dann auf den Schlitten verladen wurde. Das HL ist zum schwdt. Verb *lade*ⁿ ‘eine Last aufladen (hier: Käse)’ und wdt. *lade*, *ladä* (Goms), *ladn* (Lötschtal), *ladu* ‘laden’ (ID. 3, 1052; GRICHTING 1998, 124 f.) als Verbalabs-traktum auf /-i/ zu stellen (SONDEREGGER 1958, 497 ff.). Verwandt ist mit Umlaut schwdt. *Ledi* f. ‘Ladeplatz; Ort, wo man Lasten aufnimmt; eine ansteigende Gegend’, mhd. *lede* f. (ID. 3, 1074 ff.; EGLI 1982, 220 u. HL LEDI).

Lädi

Lädi ist als *t Lädimatta* ‘die Wiese beim Brett / bei den Brettern (Brücke aus Brettern)’ (Bitsch) und *der Lädawang* ‘der Grasabhang mit einem Brett’ (Zwischbergen) belegt. An beiden Stellen handelt es sich um eine Brücke aus Brettern (Massaschlucht) oder eine Passierhilfe aus einem Brett (Zwischbergen). JORDAN (2006, 261) kennt diesen Beleg als *Lädawang* und erwähnt das Holzbrett zur Überwindung der Passage. Das HL ist zu wdt. *Lädi*

(Diminutiv) zu *Lade*, *Ladä* (Goms), *Lada* (Zermatt), *Ladn* (Lötschtal), *Lädi* o. *Ladu* ‘Brett, Verkaufsladen’ (GRICHTING 1998, 125) zu stellen; ID. (3, 1064 s. v. *Lade*ⁿ ‘2. Brett’) gehört wohl dazu, erwähnt ist dort u. a. für das Wallis *Lado*, *Ladu*.

Ladu

Ladu ist zunächst der Name eines Weilers von Hohtenn auf 1372 m, auf SK *Laden*, der auch *ts Ladundorf* ‘das Dorf Laden’ (Hohtenn) genannt wird. Die ältesten Belege sind: 1301 *Laduna*, 1302 *apud Ladonam*, 1387 *apud Ladona*, 1396 *de Ladon*, ab dem 16. Jahrhundert steht *Ladun* und *Laden*. Die Herkunft dürfte romanisch sein; darauf deutet schon das ursprünglich keltische Suffix /-ONA/ hin (TAGMANN 1946, 31 f., 90), wobei *Ladu* eventuell zum lat. LATUS ‘breit’ zu stellen ist (FEW 5, 203). Der Name wäre dann etwa ‘Breitdorf’. Darum herum gibt es ein eigentliches Namennest mit *Ladumatte* ‘die Wiesen beim Weiler Laden’, *t Ladusüe* ‘die Wasserleitung nach dem Weiler Laden’, *der Laduwald* ‘der Wald oberhalb des Weilers Laden’, *t Laduweide* ‘die Weiden beim Weiler Laden’ mit *der Ober Laduwald* und *der Unner Laduwald*. *der Ladundurchlass* ist eine Unterführung der Lötschbergbahnstrecke unterhalb von *Ladu*.

In Niedergesteln findet sich wieder *t Ladusüe* ‘die Wasserleitung zum Weiler Laden’ und weiter *mit de Ladusüechänju* ‘bei den Känneln der Wasserleitung nach Laden’. Unsicher ist *t Ladunblatte* ‘die Felsplatten, die wie Laden (Bretter) aussehen’ (Hohtenn) – die Felsen befinden sich weit vom Weiler Laden entfernt und der Weg, der dort verläuft, führt nicht nach Laden. Zu vermuten ist deswegen der Bezug zum schwdt. *Lade*, wdt. *Ladu*, *Lado* ‘Balken, Brett’ (ID. 3, 1064; GRICHTING 1998, 125). Hierzu gehören wohl auch *t Laduntola* ‘die Mulde, die wie ein Brett aussieht’ (Eggerberg) und *Ladun* (1557, Lalden).

Laffe

Laffe f. ist nur einmal belegt als *ts Laffilti* ‘das kleine Schulterstück’ (Niedergesteln; auch FLNK). Es handelt sich um ein Diminutiv zu schwdt. *Laff* f., m., sonst *Laffe*ⁿ f., wdt. *Laffe*, *Laffu* ‘Schulterblatt, -stück, oberer Teil des Vorderschenkels von (geschlachteten) Tieren, bes. Kühen, Schweinen, auch Pferden’ (ID. 3, 1107 f.; RÜBEL 1950, 18, 119), hier auf die Geländeform übertragen.

Laffnetz

Laffnetz ist nur historisch belegt: *Laffnetz* (1600, Zwischbergen; 1680 *Laffetschgi*) und *in Alpe de Lafenetzer* (1393, Saas-Almagell).

RN (2, 728) kennt *Lavétscha*, Name einer Geröllhalde bei Scuol, und führt sie vorsichtig auf lat. LAPIDEUS

‘steinern’ zurück, das dank eines Suffixvertauschs mit /-ICEA/ entstanden sei. Die Deutung ist zweifelhaft. ID. (11, 844 s. v. *Lavezstei^m*) führt *Lavez* auf it. *laveggio* zurück und gibt als mailändischen Namen *Lavež* (vgl. auch AIS 5, 958 Legende zu *laveggio*) an. Das HL kann in unseren Belegen deswegen als Lehnwort aus dem italienischen Sprachbereich für den Giltstein oder Speckstein genommen werden; OLIVIERI (²1961; 1965) verzeichnet den Namen nicht.

Ähnlich ist zwar der Name der Rebsorte *Lafnitscha*, *Lafnitscha*, *Lafnescha*, *Laffetschu*, *Lafnitschga* f.: weisse Rebsorte, im östlichen Teil des Deutschwalliser Weinbaugesbietes heimisch (EGLI 1982, 17, 22; GRICHTING 1998, 125). EGLI (1982, 22) nennt die Etymologie dunkel; seine Vermutung bezieht sich auf it. (*la*) *vernaccia*, das vor allem im südtirolischen *Vernatsch* weiterlebt. Die beiden Belege als Flurnamen beziehen sich allerdings nicht auf den Weinbau; die Orte liegen deutlich zu hoch dafür.

Lafranggi (FaN)

Lafranggi (FaN) ‘Lafranchi’ ist nur einmal belegt in *ts Lafranggiloch* (Niedergesteln). Es handelt sich um den FaN *Lafranchi* oder ähnlich, der im Gebiet *Schnidrigu* in Niedergesteln eine Grube betrieb. Laut Gwp. stand diese Grube im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahnlinie durch das Oberwallis (1878 vollendet, damals durch die *Compagnie du Simplon*, später betrieben durch die *Jura-Simplon-Bahn*, ab 1902 die *Schweizerischen Bundesbahnen* (SBB)). Genaueres über den Unternehmer ist uns bisher nicht bekannt.

Läg

Läg und davon abgeleitete Varianten sind zum schwdt. Adj. *läg*, *lög* ‘liegend, sanft geneigt, fast eben, flach, von Dächern, Treppen; Gras, Getreide (am Boden liegend)’, mhd. *laege* ‘niedrig, flach’ zu stellen; daraus schwdt. *Läg*, wdt. *Lägi* f. ‘(schiefe) Ebene’ und schwdt., wdt. *glegnen* und *lägend* ‘flach liegend, eben’, daraus das Substantiv schwdt. *Lägendi*, wdt. *Lägni*, *Lägendi* (Goms), *Lägi* (Lötschtal), *Lägundi* f. ‘ebenes Land, Ebene’ (ID. 3, 1166, ZINSLI 1945, 329; GRICHTING 1998, 125) gestellt werden.

Die Ableitungen *Lägi* (Raron, Wiler) und *Lägni* (Binn, Steinhaus, Oberwald) sind als Simplizia belegt, der historische Beleg *Lägen* (erstmal 1649, Ernen) ist laut FLNK zu *Lägni* zu stellen. Als Grundwort ist das HL als *di Bellwaldlägi* ‘die Ebene der Familie Bellwald’ (Blatten), *t Cholerlägi* ‘die Lägi (Ebene) im Cholerwald, wo Kohle gebrannt wurde’ (Hohtenn), *t Eigellägni* ‘das ebene Grundstück, das Eigengut ist’ (Grengiols), *t Rooslägi* ‘die ebene Roosse (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Wiler), *t Schindellägi* ‘der Ort, wo man Schindeln lagerte (?)’ (Kippel), *di Trischtälläginä* ‘die Ebenen beim Heustock’

(Wiler), *di Tschorrillägi* ‘die Ebene bei den Tschorrini (kleine Felsen)’ (Ferden) belegt. Einen Sonderfall stellt *t Nazleenerlägi* (Kippel) dar: der Eigenname *Ignaz Lehner* bezieht sich auf jemand, der dort verunfallt ist. *Lägni* ist als Grundwort nur mit *Eige* (Grengiols) (siehe oben) und in *die obren Brünnen Lägny* ‘das ebene Land bei den oberen Brunnen / Quellen’ (1610, Ried-Mörel) vertreten.

Attributive Adjektive zum komplexen HL sind etwa *t Mittluscht*, *t Obruscht* und *t Undruscht Horilägi* ‘der mittlere, der obere und der untere Teil der Ebene beim Horn’ (Ferden), *t Ober* und *t Under Bellwaldlägi* ‘der obere und der untere Teil der Ebene der Familie Bellwald’ (Blatten), *t Ober* und *t Under Chrindällägi* ‘der obere und der untere Teil der Ebene in der Chrindällun (Ritze, Spalte)’ (Blatten).

Als Bestimmungswort tritt *Lägi* in *Lägiacher* (Hoh-tenn) auf.

Das Adjektiv *Läg* erscheint als Bestimmungswort in *Läghoru* / *Läghorn* (Niedergesteln, Steg; Gipfel auf rund 2877 m; auf LT auch *Inners* und *Üssers Läghorn*). Als flektiertes Adjektiv kommt es in *ts Lägu Gand* ‘der ebene Platz mit Felsgeröll’ (Randa) und *t Lägün Achra* ‘die ebenen Äcker’ (Blatten) vor.

Das Partizip Präsens *Lägund* (historisch auch *Legend*) wird als Attribut häufig verwendet, mit Nomina wie *Biel*, *Bodu*, *Gang*, *Graat*, *Gufer*, *Matta*, *Moos*, *Schleif*, *Tschugge*, *Treije*, *Wäg*, *Wald* und *Wasser* (hier: *Bach*). Das Partizip Perfekt *Glegnen* ist als *Glegnen Wald* ‘der eben gelegene Wald’ (1525, Stalden) und als *G’legnen Waldt* ‘der eben gelegene Wald’ (1525, Grächen) belegt.

Lager

Lager n. kommt in zwei Belegen vor, einmal als *bim Flablager* ‘beim Lager der Fliegerabwehr (Flab)’ (Gluringen) und *mid de Lagerhiischru* ‘bei den Lagerhäusern (der SBB)’ (Brig). Im ersten Fall ist ein Lager für die Angehörigen der Fliegerabwehr gemeint; im zweiten Fall ein Lager für die Güter, die von der Bahn transportiert werden. Zu *Lager* insgesamt vgl. GRWB (12, 63 ff.). Das dialektale Wort ist *Läger* (GRICHTING 1998, 125) ‘Ruheplatz (Vieh)’; seine Bedeutungen sind hier jedoch nicht gemeint (cf. HL LÄGER).

Läger

Läger ‘Lagerstätte für das Vieh’ ist zu schwdt., wdt. *Läger* n. ‘Lagerstelle für das Vieh im Stalle oder im Freien’, mhd. *lëger* n. ‘Lager (u. a. der Tiere)’, dazu kollektiv *G(e) läger* und wdt. *Läger*, *Lägr* (Lötschtal), *Lägär* ‘Ruheplatz (Vieh)’ (ID. 3, 1169 ff.; ZINSLI 1945, 329; GRICHTING 1998, 125) zu stellen. Das Lemma kommt in rund 150 Flurnamen vor. Es bezeichnet ebene Flächen, meist auf den Alpen, die den Tieren Platz zum Sich-Hinlegen bieten, in

wenigen Fällen sind auch Wildtiere gemeint. Im Einzelfall ist damit aber auch einfach eine ebene Fläche bezeichnet, die als *Läger* geeignet ist.

Das Simplex *Läger* kommt rund fünfzigmal vor, meist im Singular, selten im Plural. Sehr selten ist ein Diminutiv *Lägerli* belegt, das nie als Simplex, wohl aber in Komposita vorkommt wie in *ts Schlegillägerli* 'die kleine Lagerstätte für das Vieh bei den Schlegeln (Schlaghämmer der Wasserleitung)' (Törbel).

Mit attributiven Adjektiven verbundene Konstruktionen sind *Aut Läger* (Blitzingen, mit /l/-Vokalisierung), *ts Erscht Läger* (Ergisch), *ts Erschtuscht Läger* (Ergisch), *ts Grie Läger* 'die grüne Lagerstätte für das Vieh' (Auserberg), *ts Gross Läger* (Betten und andere), *ts Hinner Läger* (Fieschertal, Binn), *ts Holäger* (Visperterminen), *ts Mittluscht Läger* (Ergisch), *ts Ober Läger* (Leukerbad und andere), *ts (e)Rot Läger* (Naters), *ts Stotzund Läger* 'die steile Lagerstätte für das Vieh' (Törbel), *ts Under Läger* (Ferden und andere) und *ts Voder Läger* (Binn, Fieschertal). Vorherrschend sind relative Lagebezeichnungen.

Bei den Komposita mit *Läger* als Grundwort sind zunächst die Kategorien der Tiere für das Läger zu nennen: *ts Chalberläger* 'die Lagerstätte für die Kälber' (Naters, Staldenried), *ts Chieläger* 'die Lagerstätte für die Kühe' (Ulrichen), *ts Geisläger* 'die Lagerstätte für die Ziegen' (Ried-Mörel, Eyholz), *ts Hienerläger* 'die Lagerstätte für die (Birk-)Hühner' (St. Niklaus), *ts Oggsoläger* 'die Lagerstätte für die Ochsen' (Visperterminen), *ts Rinnerläger* 'die Lagerstätte für die Rinder' (Filet und andere), *ts Schaafläger* 'die Lagerstätte für die Schafe' (Blatten und andere), *ts Schaafuläger* 'die Lagerstätte für die Schafe (Plural)' (Mund), *ts Stiärläger* 'die Lagerstätte für die Stier(kälber)' (Blatten). Unklar ist das in Oberems und Ergisch vorkommende *Gaagguläger* 'die Lagerstätte für das Vieh mit Krähen / Raben'. Das Bestimmungswort *Ggaagge* (u. Varianten; GRICHTING 1998, 87) bezieht sich normalerweise auf Krähen, Raben oder Bergdohlen; der Zusammenhang mit *Läger* bleibt unbestimmt.

Die zweite, häufig belegte Gruppe benennt die Alpe oder Flur, zu der das Läger gehört: *ts Egguläger* 'die Lagerstätte für das Vieh bei der Ecke' (Ried-Mörel), *t Flüeläger* 'die Lagerstätten für das Vieh auf der Flüe-Alp' (Leukerbad), *ts Füosläger* 'die Lagerstätte für das Vieh bei den Fusshörnern' (Naters), *Galläger* 'die Lagerstätte für das Vieh bei der Alpe Galn (Galen)' (Blatten) und viele weitere derartige.

Komplexere Formen sind selten: *ts Indruscht Dischligläger* 'die innerste Lagerstätte für das Vieh der Alpe Distligen (wo es Disteln hat)' (Blatten) oder *im Undru Stockwaldläger* 'in der unteren Lagerstätte für das Vieh im Stockwald' (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort kommt *Läger* sehr selten vor, etwa in *Lägerflühe* 'die Flühe bei der Lagerstätte für das Vieh' (1772, Fieschertal; ähnlich 1584, Steinhaus) und das komplexere *Holägerwald* 'der Wald beim Holäger (hochgelegene Lagerstätte für das Vieh)' (Naters).

Zwei Sonderfälle: in Saas-Balen ist *Lägert* (FLNK) belegt. Zwar kennt Id. (3, 1171) *Lägeret*, *Lägret*, *Legert* mit zwei Bedeutungen 'Wiege', 'Felsbank' (nur im Walserort Alagna), doch dürfte hier dennoch das Gleiche wie bei *Läger* gemeint sein. Das zweite Problem: in Blitzingen ist *Autleger* (mit einem neutralen /e/ und /l/-Vokalisierung) belegt; allerdings kennt FLNK *Aut Läger* 'die alte Lagerstätte' sodass hier von einer Notationsunsicherheit ausgegangen werden kann.

Laggii

Laggii mit Zweitbetonung bildet ein Namennest auf dem Gebiet von Simplon, Zwischbergen und Saas Grund. Unklar ist zunächst, ob der Bachname *Laggina*, auch *Lagginbach*, oder der Alpname *Laggin* (auf LK *Üssre Laggin*) im *Laggintal*, das auch selbst *Laggii* (Zwischbergen) heisst, primär sind. Ein weiteres *Laggin* (FLNK, Saas-Grund) befindet sich auf einem Vorgipfel des *Lagginhorns*, das in Saas-Grund auch *Lagwiihoru* und das dazu gehörende Joch *Laggwiijoch* heisst, vermutlich in Anlehnung an die Schreibform *Laquinhorn* der SK. JORDAN (2006, 209 ff.) führt eine ganze Reihe von Namen zum HL auf, die er unter *Laggi – Laggintal* versammelt: *Laggii*, *Laggiina*, *Laggiinärschtraass*, *Laggiihooru*, *Laggiijoch*, *Laggiigletschär*, S. 94 und S. 247 *Laggiina*, ohne genauere Bestimmung.

Die ältesten Belege sind 1354 *de Laquinescha*, 1388 *apud Laquineschon*, 1389 *de Laquineschon*. Vermutlich ist damit der Bach gemeint. 1723 heisst dieser Bach dann *torrentem seu aquam vocatam Laquinum* 'der Bach oder das Wasser, das Laquinum genannt wird', wohl eine Latinisierung des Namens. Zu vermuten ist eine Ableitung von lat. AQUA mit agglutiniertem Artikel und einer Suffixverbindung /-IN-ESCA/ oder ähnlich. Das Verhältnis dieses Namens zum ebenfalls in Simplon früh belegten *de Laquisson* (1348), *de Lachneschon* (1399) und späterem *Lagnisch* (1577, 1764) ist sehr unklar. Es dürfte sich aber immer um eine ursprünglich lat. Form zu AQUA handeln.

Die weiteren Formen enthalten die Bestimmungsform des HL neben *Bach*, *Biwak*, *Gletscher*, *Hooru*, *Joch* und *Tal*. Komplexer ist *Lagginhornigletscher* 'der Gletscher unterhalb des Lagginhorns' (LT, Saas-Grund). Unklar bleibt der Flussname *Lyestinaschi* (cf. HL LYESTINASCHI) von 1296, der von den Historikern zu *Laggina* gestellt wird. Es müsste sich um eine verballhornte Form handeln, doch ist sie nicht analysierbar.

Läggs (PN)

Läggs (PN) ist nur in *t Läägsinmatta* ‘die Wiese des Läggsi (Lazarus oder Alexander)’ (Wiler) belegt. Ältere Namen sind laut Gwp. in *Romanmatta* und *Rootpeetermatta* belegt; es handle sich um die früheren Besitzer. Zu stellen ist *Läägsin* zu *Läggi* ‘Lazarus oder Alexander’ (Id. 3, 1231).

Lago

Lago ist it. für dt. *See* (DEVOTO / OLI 2020, 1183). Belegt ist 1622 in Zwischbergen *der Laggi Carnera*; der deutsche Artikel hat einen Genitiv Plural. Wenn das richtig ist, sind wohl die Seen gemeint, die heute als *Ze Seewu* (Zwischbergen; LT *ze Seewe*) und bei JORDAN (2006, 293) als *Seewä* belegt sind. Die *Ggarneera* (cf. HL GGARNEERA) befindet sich auf der Karte von swisstopo zwar östlich davon, die ältere Angabe dürfte aber trotzdem stimmen.

Lagra

Lagra ist wohl ein Adjektiv mit vorangehendem Artikel, das nur 1759 in Salgesch als *jn Lagra Grechta* ‘beim grossen Hügel’ belegt ist. Ein alternativer Name ist, laut Dokument, *Petra Custodis* ‘der Wächterstein’. *Lagra* ist zu *la gran* zu stellen, meint also ‘der / die grosse’ (GPSR 8, 612 ss. s. v. *grand*).

Lagrächtu

Lagrächtu enthält den agglutinierten Artikel *la fem.* und das Nomen *Grächtu* ‘Kamm, Hügel’ (cf. HL GRECHTA), das auf lat. CRISTA kamm, frz. *crête* (FEW 2, 1351 ff.; GPSR 4, 532 ss.) zurückgeht. Es kommt in Leuk vor, als *Lagrächte* ‘der Hügel’ (FLNK; auf 1:10000 *Lagrechten*) und den lebenden Belegen *t Laggerächtu Leesser* ‘die durch das Los zuge teilten Güter in Lagrächte’ und *t Laggerächtumattu* ‘die Wiese bei Lagrächte’.

Läicha

Läicha ist die aus dem HL LANCHEN sich ergebende Form mit n-Tilgung und Ersatzdehnung, resp. -diphthongierung vor Velar (Staubsches Gesetz). Die Belege sind im Wesentlichen auf Baltschieder und Brigerbad beschränkt. Letzteres hat *t Läicha* als Name eines Kanals und Baltschieder weist mehrere Namen auf wie *di Geiseiuläicha* ‘der Kanal / das Sumpfgebiet bei der Geiseia (Aue für die Geissen?)’, *zer Rotu Läicha* ‘beim roten Kanal, Sumpfgebiet’, *die Schwarze Leiche* (1843, Baltschieder) und *t Windspaltläicha* ‘das Sumpfgebiet, das den Wind spaltet’. Unklar sind historische Belege von 1599 (*die Leüschon*) und 1833 (*in der Leischün*), die wohl zum HL LEISCHA gehören. Die sicheren Belege in Brigerbad und Baltschieder bezeichnen Sumpfgebiete oder Kanäle im früheren Schwemmland des Rottens. Das lautlich ähnliche HL LÖUCHA hat eine andere Bedeutung.

Lalamant

Lalamant ist nur im 13. Jhdt. in Ergisch belegt als *pratum a lalamant*. Während PRATUM ‘Wiese’ hier wohl appellativisch ist, kann *a lalamant* zu *allemand* (GPSR 1, 281) gestellt werden, also ‘die Wiese des Deutschen’. Die belegte Form enthält den agglutinierten Artikel. Der Beleg ist verwandt oder identisch mit Nr. 42187 *Crista des Alamanz* (Ergisch), das jedoch statt PRATUM CRISTA enthält.

Laljet

Laljet ist in Albinen belegt (auch bei MATHIEU 2006, 13, 15), zusammen mit *Laljethubel* ‘der Hügel im Gebiet Laljet’, der auch bei MATHIEU (2006, 25) belegt ist. MATHIEU (2006, 15) kennt weiter *Laljettlittni* / *Laljetligni*, die sich an einem andern Ort als *Laljet* befinden und auf S. 25 erwähnt er *Unnärs Laljet* und *Laljetweid*, die auch auf S. 26 erwähnt ist.

Die ältesten Belege haben *en Lallet* (1548), *en Lalett* (1602) und *ÿ Laliett* (1602). Die Präpositionen zeigen, dass es sich um einen frpr. Namen handelt. Man muss wohl annehmen, dass das anlautende /l/ als Agglutination dem Artikel *la* entspricht. Das Grundwort ist eine Ableitung von lat. ALLIUM ‘Knoblauch’, wobei auch eines der anderen Lauchgewächse gemeint sein kann, etwa der *Ross-Lauch* (ALLIUM OLERACEUM; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1278–1286 nennen mehrere ALLIUM und 170–180 mehrere SEDUM), oder ein Gewächs wie der *Scharfe Mauerpfeffer* (SEDUM ACRE). BOSSARD / CHAVAN (2006, 82) weisen darauf hin, dass Toponyme wie *Allère(s)* und *Alliets* von ALLIUM abgeleitet sind. Möglich ist aber auch eine Ableitung zu pat. *alyi* ‘Mehlbeerbaum (SORBUS ARIA)’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 82; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278–280 nennen mehrere SORBUS). Die überlieferte Form in Albinen deutet auf ein Diminutiv auf /-ITTA/ hin, ohne dass sicher ist, um welche Pflanze es sich handelt. Die bei MATHIEU (2006, 15) erwähnten *Laljettlittni* und *Lajetligni* sind wohl doppelte Diminutive auf /-ITTA/ und /-INA/.

Lalusex

Lalusex ist einmal belegt in *subtus lalusex darnesy* (1365, Salgesch). *darnesy* enthält einen Genitiv *d’* und *Arneschie*, das zum Bachnamen *Larnessi* (MATHIER 2015, 52 f. gibt zu *Larnässi* keine befriedigende Deutung) zu stellen ist. Bei *lalusex* ist wohl der feminine Artikel *la* abzutrennen; zu *lusex* gibt es jedoch auch keine Erklärung. Lautlich wäre in Salgesch am nächsten *t Lüschei*, das 1589 als *a Lusche* erscheint. Von der Lage her ist das jedoch unwahrscheinlich, da die *Larnessi* in den *Russu* mündet, der deutlich östlicher als der Bach *Lüschei* ist. Hingegen würde sich eine Deutung ergeben, wenn *sex* in *lalusex* zu lat. SAXUM felsen (FEW 11, 258 ff.) und *lu* zu lat.

LUPUS wolf (FEW 5, 657 ff.) zu stellen ist: *der Wolfsfelsen*. Aber diese Deutung ist sehr spekulativ; sie wird deswegen nicht berücksichtigt.

Lambane

Der Beleg *en grano Lambane* (1598, Varen) ist unklar; PH. KALBERMATTER und Dr. G. ZENHÄUSERN lesen *en grang lambane*, sie deuten *grang* entweder als *grand* 'gross' oder als *grange* 'Scheuer'; *Lambane* ist auch ihrer Ansicht nach unsicher. Auch *Lamony* (1751, Albinen), erstmals 1648 als *en Lambani*, 1721 dann als *en Lammonj*, 1734 als *in Lamanj* belegt, ist unklar. *Lambaner* (FaN) ist ein alter FaN (AWWB 144, 100 s. v. *Frily*, 146 s. v. *Lauber*), der in Leukerbad vertreten war. Belegt ist er als *in Campo Lambaner* 'im Feld der Familie Lambaner' (1351, Varen). Die beiden Hauptlemmata, unter denen dieser FaN erscheint, sind die beiden FaNN *Frily* und *Graven* (AWWB 100 und 115).

Lambien (FaN)

Lambien (FaN) ist vertreten in *Lamjen Acher* 'der Acker der Familie Lambien' (1791, Mund) und *in Lamgisacher* 'beim Acker der Familie Lamgi'. Ebenfalls hieher gehört *Agyng Boden* 'der Boden der Leute des Agnus (Lambien)' (1388, Termen). Der FaN ist zu *Lambien* zu stellen (AWWB 145). Die historisch belegte Form *Lamgis* kann als *Lamjis* gelesen werden, es lässt sich somit zum FaN *Lambien* stellen. Bei *Agyng Boden* von 1388 in Termen handelt es sich um die latinisierte Form des FaN, der volksetymologisch zu *Agni* 'des Lammes' gestellt wird (AWWB 145).

Lambrigger (FaN)

Lambrigger (FaN) ist zum FaN *Lambrigger*, historisch auch *Lantbrucken*, *de Lanbrucun*, *ze Lambriecun*, *de Lanbrucun*, *de Lamprucun* zu stellen. Die nach dem Weiler *Lambriggen* in Fieschertal benannte Familie des Bezirkes Goms (AWWB 145) hat als einzigen Beleg 1555 in Fiesch *de alpe Lampriggero* 'von der Alpe der Familie Lambrigger'. Dieser Genitiv Plural kann deswegen sowohl den FaN, wie die Einwohner des Weilers *Lambrigga* 'die Brücke über die Lamm (Schlucht)' meinen.

Lami

Lami ist nur belegt in *ts Lami Rootsch Tritt* 'der Tritt des lahmen Rot(en)' (Ferden). Es handelt sich um ein Adjektiv schwdt. *lam* 'lahm' und wdt. *lam*, *laam* (Lötschtal), *lamm* 'lahm' (ID. 3, 1263; GRICHTING 1998, 125) im Genitiv, also um einen Übernamen, entweder zum FaN *Roten* oder zu einer Person, die als 'Roter' bezeichnet wurde und z. B. rotes Haar hatte.

Lamm

Lamm n., Pl. *Lammer* (RÜBEL 1950, 101) ist zu schwdt. *Lamb*, *Lamm* n., wdt. *Lamm*, Dim. *Lammji*, *Lämmer* n. 'Lamm', mhd. *lamp*, *-es* (ID. 3, 1271; GRICHTING 1998, 125) zu stellen. Der unumgelautete Plural *Lammer*, auch *Lamber* ist in den Flurnamen häufiger als das umgelautete *Lämmer*. Das HL kommt in Flurnamen nur als Bestimmungswort vor. Als Typ dominiert *Lammerbodu* 'der Boden für die Lämmer' (Eischoll, Glis, Ried-Brig, Termen), *Lammjibodo* (Visperterminen) und *der Lämmerbodu* (Leuk), in Glis sind zusätzlich *ts Ober* und *ts Unner Lammerbodi* 'der obere und der untere kleine Boden für die Lämmer' belegt. In Täsch gibt es *der Lammerwang* 'der Grasabhang für die Lämmer'; *der Ober Lammerwang* und *der Unner Lammerwang*. *t Lammjimatta* 'die Wiese für die Lämmer' (Termen) und der Plural *t Lammjimatte* 'die Wiesen für die Lämmer' (Niedergesteln) sind je einmal belegt. Isoliert ist *der Lammergrabo* 'der Graben für die Lämmer' (Eggerberg). Es handelt sich um ein felsiges Gebiet, in dem wohl Lämmer weiden können; an anderen Orten wird der erste Teil eher zu *Lamma* 'Schlucht' gestellt. Ähnlich ist *der Lammereschuggu* 'der Felsen für die Lämmer' (Saas Fee) zu verstehen.

Schwieriger ist *Lämmerenalp* (LT), resp. *Lämmeraalpu* in Leukerbad: hier ist die Ableitung *Lämmera* auf /-ERA/ (SONDEREGGER 1958, 471 ff. zu lat. /-ARIA/) mit der Bedeutung 'wo es viele Lämmer hat' bezeugt (cf. HL LÄMMERA).

Lamma

Lamma f. 'Schlucht, Runse, Felstobel', ist zu schwdt. *Lamm*, wdt. *Lāme*ⁿ f., *Lammi* n. 'vom Wasser ausgehöhlte und durchströmte Felsenkluft, enger Durchpass eines Baches oder Flusses, Tobel; tiefe Runse in Gletschern; abschüssiger, glatter (durch Gletscherschliff polierter) Felsabhang, der in ein Gewässer abfällt' (ID. 3, 1266; ZINSLI 1945, 329) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Die Herkunft ist umstritten (BENB 1, 3, 23). SCHMELLER (²1872, 1470) zitiert *Lam* als Ortsname im Bairischen mit slavischen Quellen, sodass die geläufigen Etymologien für das Höchstalemannische problematisch sind. Eine eigene Deutung können wir angesichts der schwierigen Situation nicht geben. Für die einzelnen Namen geben wir 'Felstobel', 'Runse', 'Abhang', 'Felsabhang' und ähnliche; im Einzelfall ist nicht genau zu entscheiden, was als *Lamma* bezeichnet wird; sofern vorhanden, sind auch die Beschreibungen der Namen beizuziehen. Im Bezirk Leuk fehlt das HL vollständig; in Westlich-Raron ist es nur in Hohtenn belegt.

Das Simplex erscheint im Singular als *t Lamma* (Grengiols und weitere drei Gemeinden), *t Lamme* (Fiesch und weitere drei Gemeinden) und *t Lamu* (Saas Balen). Im

Plural stehen die Simplizia als *tLame* (St. Niklaus, Zermatt), *tLamme* (Ried-Brig), *vffden Lammen* (1549, Binn), *jn den Lamem* (1415 u. später, Obergesteln). Ein einziger Beleg liegt für den Diminutiv im Plural vor: *unner de Lammeltini* (Oberwald).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *ts Eng Lammelti* ‘das enge kleine Felstobel’ (Oberwald), *ts Finschter Lammuti* ‘das kleine, finstere Felstobel’ (Bellwald, mit /l/-Vokalisierung), *tGross Lamme* ‘die grosse Lamme (Schlucht)’ (Oberwald), *tHääl Lamme* ‘das glatte, schlüpfrige Felstobel’ (Münster), *tHäädig Lamme* ‘das Felstobel mit Erde’ (Münster), *tHei Lamme* ‘das hohe Felstobel (LT *Holamme*)’ (Reckingen), *tNass Lamme* ‘das nasse Felstobel’ (Reckingen), *t(e)Root Lamme* ‘die rote Lamme (Felstobel, nach der Gesteinsfarbe; LT *Rotlamme*)’ (Ulrichen), *tRüüch Lamme* ‘das rauhe Felstobel’ (Münster), *tSchpät Lamme* ‘die späte Runse (wohl spät reifendes Gras)’ (Ulrichen), *tSteinig Lamme* ‘das steile Felstobel mit Steinen’ (Münster), *Steinig Lammelti* ‘das kleine Felstobel mit Steinen’ (FLNK, Ulrichen), *tTeif Lamma* ‘das tiefe Felstobel’ (Bellwald), *tVerfalle Lamme* ‘der mit gefallenem Felsen gefüllte Graben’ (Reckingen), *tWiit Lamme* ‘die weite Schlucht’ (Münster) und *tWit Lamma* ‘die weite Schlucht’ (Fieschertal). Unklar ist der historische Beleg *die Vorlamina* ‘das Gebiet vor der kleinen Lamme (Schlucht)?’ (1548, Obergesteln). Auffallend ist, dass die relativen Ortsangaben (*vorder*, *hinter* usw.) bei diesen Konstruktionen fehlen.

Vorangestellte Genitive sind *tEngguschlamma* ‘die Runse des Engels / der Familie Engel (unsicher)’ (Fieschertal), *in Hügs Lamem* ‘das Felsentobel des Hug / der Familie Hug’ (1815, Ernen) und *das Wallisers Lamem* ‘das Felstobel, das der Familie Walliser / Walser gehörte’ (1516, Ulrichen; FLNK *Walslerlamme*).

Komposita mit FaN sind: *tBroglilamma* ‘der brüchige Felsabhang der Familie Brogli’ (Bellwald), *tsGeertsche-lammuti* ‘die kleine Lamme (Felstobel) der Familie Gertschen’ (Selkingen), *tGurtelamme* ‘das Felstobel der Familie Courten (? , unsicher)’ (Oberwald). Einen PN enthält auch *Tsantanne Lammelti* ‘die kleine Lamme (Felsabhang) der Heiligen Anna’ (laut Gwp. jedoch weder Statue, noch Bild, noch Bildstock)’ (Oberwald).

Eine Reihe von Komposita sind mit Tiernamen gebildet: *Chalberlamme* ‘die Lamme (Felstobel) für die Kälber’ (FLNK, Oberwald), *tGeislamma* ‘das Felstobel für die Ziegen’ (Bellwald), *tsGeislammuti* ‘die kleine Lamme (Felstobel) für die Ziegen’ (Selkingen, mit /l/-Vokalisierung), *tGuggerlamme* ‘die Lamme (Felstobel) beim Guggerbärg (Alp, wo man den Kuckuck hört)’ (Münster), *tMurmeltlamma* ‘die Lamme (Schlucht) mit Murmeltieren’ (Fieschertal) und *tsSchaafmelti* ‘der kleine Graben für die Schafe’ (Geschinen).

Baumnamen finden sich in *Aschpi Lamma* ‘die Lamme (Felstobel) beim Aspi (Ort, wo es Espen hat)’ (Bellwald) und *tsTalammelti* ‘die kleinen Schlucht beim Tannengehölz’ (Reckingen). Hierzu ist auch das komplexere *tSandbletterlamme* ‘der Graben mit Sandblättern (laut Gwp. *Sandblachte* (Huflattich; TUSSILAGO FARFARA)’ (Münster) (cf. WAGNER / LAUBER / GYGAX ⁵2014, 1114) zu stellen, das den Bewuchs der Lamme benennt. Der Inhalt der Lamme ist weiter Gegenstand bei *tGuferlamme* ‘das Felstobel mit Steinen’ (Oberwald).

Isolierte Fügungen sind *tZelamma* ‘bei der Lamme (Schlucht)’ (Fieschertal), *tJagtlamma* ‘die Runse für die Jagd’ (Bellwald), *tJoodlamme* ‘die Lamme (Felstobel), die einem Jot gleicht / die klein wie ein Jot ist’ (Reckingen) und *tsTangerelammuti* ‘die kleine Schlucht bei Tangre (unklar)’ (Fieschertal).

Die meisten Komposita bezeichnen naheliegende Fluren, so etwa *tBlatgilamme* ‘der Graben unterhalb der kleinen Blatten (Felsplatte)’ (Münster), *tBrudellamme* ‘das Felstobel vom Brudelhorn herunter’ (Münster), *Hammerlamme* ‘die Lamme (Felstobel) unterhalb des Hammer (kleiner Gipfel, ca. 2700 m)’ (FLNK u. LT, Ulrichen), *Horelamme* ‘die Lamme (Felstobel) unter dem Horn (hier: Blashorn)’ (Ulrichen) und viele andere mehr.

Komplexere Konstruktionen sind *tFoder* und *tHinner Chalberlamme* ‘die vordere und die hintere Runse für die Kälber’ (Oberwald), *tHinerscht*, *tMittlerscht* und *tVorderscht Bruchbäärglamme* ‘das hinterste, mittlere und vorderste Felstobel am Bruchberg’ (Münster), *tHinner* und *tVoder Spisslamme* ‘die hintere und die vordere Lamme (Felstobel) bei den Spissbärge’ (Münster) und andere mehr.

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Brigga*, *Chi*, *Chrüt*, *Grabu*, *Hooru*, *Matta*, *Sand*, *Tschugge*, *Wald*, *Wang* und das zusammengesetzte *Wasserleita*.

Komplexere Formen sind: *tsAlt Lamischchelli* ‘die kleine Kelle (kellenförmiges Gebiet) bei der alten Lamme (Schlucht) (ev. Übernahme *tsAalt Lami* ‘der alte Lahme’) (Oberwald), *der Steilammugrabo* ‘der Graben bei der Steinlamme (Felstobel mit Steinen)’ (Naters) und andere.

Lämmera

Lämmera ist der Name einer Alpe in Leukerbad westlich der Gemmi (R. GRICHTING 1993, Blatt 26). Um den Alpnamen herum bildet sich ein Namennest mit *Lämmerablatte*, *Lämmerabodu*, *Lämmerachumme*, *Lämmeradalu* ‘die Dala aus der Alpe Lämmera’, *Lämmeragletscher*, *Lämmeragraad* / *Lämmeragreeed*, *Lämmerahittu* (SAC-Hütte der Sektion Angenstein), *Lämmerahoru*, *Lämmerajoch* (am *Wildstrubel*, auch für Lenk (BE) bezeugt), *tsLämmerasand*, *Lämmerasee* und *Lämmeratal*. Der äl-

teste Beleg stammt von 1361 *apud Lemmera* ‘bei der Lämmera’. Obwohl Leukerbad selbst bis ins 16. Jahrhundert romanisch war, liegt kaum eine direkte romanische Quelle vor. Die /-ERA/-Ableitung ist entweder eine Stellen- oder eine Kollektivbezeichnung (SONDEREGGER 1958, 471 f.). Als Grundwörter kommen *Lamm* n. ‘Lamm’ (ID. 3, 1271) und *Lamm* f. ‘Felsabsturz’, (ID. 3, 1266) in Frage (vgl. BENB 1, 3, 21 ff.). Bedeutungsmässig lassen sich beide Herleitungen rechtfertigen: es kann sich um eine Schafalpe handeln, oder um ein vom Gletscher ausgeschliffenes Tal. Lautlich ist der Umlaut beim Plural *Lämmer* von *Lamm* n. zu erwarten, sodass wir von der Bedeutung ‘Alpe für Lämmer, für Schafe’ ausgehen. Dafür spricht auch, dass sich gleich daneben eine *Chalberweidji* ‘kleine Weide für die Kälber’ befindet (laut R. GRICHTING 1993, Bl. 26, Nr. 10).

Lampert (PN)

Lampert (PN) ist ein PN oder, aber unsicher, ein FaN. Zwar kennt AWWB (146) einen FaN *Lampert*, *Lambert* für eine Familie ursprünglich aus Vorarlberg stammend und im Wallis um 1800 verbreitet. Die älteren Belege sind aber eher auf einen PN *Lambert* oder *Lampert* aus *Land-pert* (FÖRSTEMANN 1, 1005) zurückzuführen.

Das Simplex ist im Diminutiv Singular historisch 1670 in Gampel als *jm Lambertgi* ‘im kleinen Gebiet des Lambert (PN)’ belegt. Im Diminutiv Plural erscheinen lebend *t Lampertjini* ‘die kleinen Gebiete des Lambert (PN)’ (Gampel, FLNK *Lambertjini*); vermutlich handelt es sich um das gleiche Gebiet im Rottengrund.

Ein vorangestellter Genitiv im Singular erscheint in *Lambers Flue* ‘die Fluh des Lambert (PN)’ (1399, Ried-Brig) und in *Lampertschaker* ‘der Acker der Familie Lampert’ (1818, Filet; 1837 *im Lambortsacker*). Laut dem Beleg von 1818 dürfte es sich um die Flur *Lampitsch Acher* (Grengiols) am Rotten handeln.

Diese veränderte Form *Lampitsch* (FLNK, Grengiols) kommt zusammen mit *ts Lampitsch Acher* ‘der Acker der Familie Lampert / des Lampert’ (Grengiols, zweimal belegt) vor; ein derartiger Flurname befindet sich in der Nähe des einfachen *Lampitsch*, der andere westlich von Grengiols am Rotten.

ts Lampertal ‘das Tal des Lampert (PN) / der Lämmer’ (Eggerberg) ist unklar, da der Flurname sowohl als *Lamper-Tal*, wie als *Lampert-Tal* verstanden werden kann.

Lampon

Lampon (1776, Varen) ist wie folgt belegt: 1241 *Lampum* (so auch bei GREMAUD 1, 359), 1375 *ou Lampon*, 1714 *im Lampong* ist wohl romanisch; der Name ist auch unter dem HL LAMBERT (FAN) behandelt. Varen weist weiter *der*

Landböüm und *ts Landböümgässi* auf, die vermutlich auf das gleiche Etymon zurückgehen, aber später wohl umgedeutet wurden (vgl. ID. 4, 1241 siehe unten). Die nächstliegende Form findet sich bei BRIDEL (1866, 219) als *Lampé*, *Lappé* ‘Rumex alpinus, Alpenampfer’ oder für andere Ampferarten, dt. auch *Blacke* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 688 ff.) genannt. Wenn die Herleitung stimmen sollte, müsste die Endung durch eine andere Ableitung (z. B. auf -ONE(M)) (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) erklärt werden. Das in ID. (4, 1241) belegte *Landeⁿ-Baum* ‘Deichselstange’ kommt für eine Deutung nicht in Frage.

Lamunierä

Lamunierä pl. ist nur in Agarn als *t Lamunierä* belegt. Die historischen Belege sind: 1536 *zer Lambanyeres*, 1631 *zer Lammennieri*, 1729 *in der Lammoniere*, 1801 *in die Obern Lammeniere*, 1803 *in die Laminiere*. WULF MÜLLER (p. c.) nimmt an, dass hier der feminine Artikel *la* und *meunière* ‘Müllerin’ < *moulin* ‘Mühle’, im romanischen Wallis verbreitetes Appellativ für ‘Mühlen- oder Sägekanal’ (EICHENBERGER 1940, 65) verbunden sind. Wie TAGMANN (1946, 66) ausführt, besass jedes Dorf früher eine Mühle; die Wiesen am Mühlenbach gehörten dem *múnir* ‘Müller’. *Lamunierä* ist dann die Weiterführung des älteren ‘das Gebiet am Mühlekanal’.

Läna

Läna f. ‘Lehne’ ist zu schwdt. *Läne(n)*, wdt. *Lääna*, *Läänä* (Goms) *Läänu* (Saastal), *Länn* (Lötschtal), *Leenu* f. ‘Lehne, Geländer, Schranke, z. B. an einer Bank oder Treppe, an einer Brücke’, mhd. *läne* (ID. 3, 1283; GRICHTING 1998, 124) zu stellen; SONDEREGGER (1958, 245) nimmt für FIN zusätzlich die Deutung ‘Abhang’ an. Die Zuordnung der Belege zu den beiden Lemmata *Läna* f. ‘Lehne’, *Leeni* f. ‘Lehne’ und *Lee* ‘Lehen’ n. ist bei Bestimmungswörtern und im Plural nicht immer eindeutig. Das HL kommt rund zwanzig Mal vor. In einigen Belegen verstehen die Gwpp. *Läna* oder *Läno* als ‘Zaun’ (z. B. Stalden, Visperterminen).

Das Simplex ist im Singular als *zer Länu* ‘bei der Lehne (Zaun, Geländer)’ (Visperterminen) belegt, häufiger ist der Plural *t Läänä* ‘die Lehnen (Wiesen am Abhang bei Gampel)’ (Gampel; FLNK *Leenä*), *t Läne* ‘die Lehnen (Zaun, Geländer)’ (Eisten, Saas Almagell), *ts Länu* ‘bei den Lehnen (Zäune, Geländer)’ (Stalden, Törbel), *t Leenä* ‘die Lehnen (Wiesen mit Zäunen, Geländer gegen die Lonza)’ (Steg), *t Leene* ‘die Lehnen beim Abhang’ (Agarn), sowie mehrfach mit Präpositionen: *jn die Lenen* ‘in die Abhänge’ (1656, Birgisch), *in den Lenen* ‘in den Lehnen (Abhänge)’ (1672, Brig), *an dien Lehnen* (1391, Simplon), *in den Lehnen* (1685, Naters; 1330 allerdings *zen Len*, was auch als ‘Lehen’ verstanden werden kann),

(lat. *apud* (bei)) *Lenen* ‘bei den Lehnen (Zaun, Geländer)’ (1399, Baltschieder).

Mit einem attributiven Adjektiv findet sich *jn den Nidren Lenen* ‘in den niederen (unteren) Lehnen’ (1522, Steg) und *jn Ündren Lehnen* (1768 u. später, Steg); beide beziehen sich wohl auf *t Leenä* (Steg).

Das HL kommt in einigen wenigen Fällen auch als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Matta*, *Rigg* und *Wald* vor.

Land

Land n. ist zu schwdt., *Land* n. ‘der ertragfähige Boden, Acker-, Heuland ...; Grund; das weite, offene, flache, tiefe Land (bes. im Gegensatz zu den Bergen (eig. das für den Ackerbau günstige Land)); Tal, Niederung; im Allgem. wie nhd. als politischer bzw. geografischer Begriff, bes. das eigene Land’, ahd., mhd. *lant* und wdt. *Land* ‘Land, Region, Erdreich’ (ID. 3, 1297 ff.; GRICHTING 1998, 125; URNB 2, 494 ff.; LUNB 1, 1, 588 ff.) zu stellen. Was genau das HL bedeutet, erschliesst sich häufig nur aus dem Kompositum.

Das Simplex kommt als *Land* (FLNK, Zwischbergen) nur einmal vor; es ist auch bei JORDAN (2006, 284) als ‘Wiesen- und Weidemulde’ belegt; er unterscheidet *Obärs* und *Unnärs Land*, die als *ts Ober* und *ts Unner Land* ‘das obere und das untere Land’ (Zwischbergen) belegt sind.

Andere Konstruktionen mit attributiven Adjektiven sind *das Vnder Landt* (16??, St. Niklaus) und *ts Unner Land* (Randa).

Mit vorangestellten Genitiven sind belegt: *der Manno Land* ‘das Land der Mannen’ (1540, Embd), *ts Maartisch Land* ‘das Land des Martin / der Familie Marti’ (Eggerberg), *ze Wernhersland* ‘beim Land des Werner’ (1305, Visp), *am Willums Land* ‘das Land des Willum / Willem’ (1548 u. später, Eggerberg), *ts Wirmschland* ‘das Land des Wirm’ (ev. identisch mit *Willums Land*) (Eggerberg), *Zerikun Land* ‘das Land der Erika’ (1300, Baltschieder). Komplexer sind: *an Martig Land Rúss* ‘die Wasserfuhr beim Land der Familie Martig’ (1785, Eggerberg).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt vor: *im Biederland* (Bellwald, FLNK *Biederland*), ein FaN *Im Biederland*, der früher wohl *Bielerland* ‘das Land beim Hügel’ hiess und als FaN auch für *Bielander* verantwortlich ist. Hierzu gehört auch *Biellerlandt* (1725, Niederwald). *ts Birrmoland* ‘das Land bei der Böschung’ (Visperterminen) ist unklar. *ts Chabesland* ‘das (flache) Landstück, wo Kohl angebaut wurde’ (Selkingen), *Äbuland* ‘das ebene Land’ (FLNK, Bürchen), *ts Genschland* ‘das Gebiet mit (vielen) Gemen’ (Niederwald), *Grabuland* ‘das Land am Graben (Kanal)’ (FLNK, Niedergesteln), *ts Greeberland* ‘das Land bei den

Gräbern (Land beim Friedhof)’ (Varen), *am Knodenland* ‘das Land, das wie ein Knoden (Knöchel) aussieht’ (1707 u. später, Ausserberg; 1803, Raron), *ts Liesland* ‘das Liesland (unklar)’ (Oberwald), *ts Meiland* ‘das Land, das der Gemeinde gehört’ (Ried-Brig), *ts Niiwland* ‘das neue Land (erst spät kultiviert)’ (Fieschertal), *Niwland* ‘das neue (neugewonnene) Land (zwischen Rotten und Ägene)’ (FLNK, Ulrichen), *jm Rossland* ‘im Land für die Pferde’ (1564, Ausserberg), *Schelbland* ‘das schiefe Land’ (1358, Visperterminen), *das Straffelland* ‘das Land mit Heuschrecken (unklar)’ (1527, Fiesch), *ts Straffuland* ‘das Land mit Heuschrecken (unklar)’ (Mühlebach), *im Wisland* ‘im weissen Land (unsicher, aber kaum Wiesland, da “Wiese” im Wallis nicht geläufig (LT))’ (Visp). *Wisland* ist sehr unsicher: phonetisch deutet ein offenes /i/ nicht auf ‘weiss’; inhaltlich handelt es sich um Wald (schon auf SK). Möglicherweise liegt eine Umdeutung zu *Wisla* ‘Wiesel’ (ID. 16, 240 s. v. *Wisel*; GRICHTING 1998, 240) oder gar zu *Wiso* / *Wischo* ‘Gerichtsdienstler’ (cf. HL *WISCHO*) vor. Wohl ein Plural liegt vor in *die Howländer* ‘(unklar) die Landstücke mit (Holz-)Hau’ (Bürchen).

Komplexere Konstruktionen sind: *der Lieslandgraad* ‘der Grat beim Liesland (unklar)’ (Oberwald), *ts Niwwland Oscht* ‘das neue Land Ost’ und *ts Niwwland Wescht* ‘das neue Land West’ (beide Ulrichen), *Wirmschlandtschuggo* ‘der Felsen beim Wirmschland (unklar, vgl. Nr. 14892)’ (FLNK, EK Eggerberg).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem im Typ *Landstraass* ‘Landstrasse’ vor, dem Namen der Hauptstrasse durch das Land Wallis von Sitten bis Oberwald. Belegt ist es als *an der Landstras* ‘an der Landstrasse (Strasse durch das Wallis, via regia)’ (1741, Gschinen und drei weiteren Gemeinden in verschiedenen Formen), dazu kommen *t Aalti Landstraass* ‘die alte Landstrasse (Strasse durch das Land Wallis, auch via regia)’ (Niedergesteln) und drei historische Belege, *bei der Gmeinen Landstrass* ‘die Landstrasse beim (Briger-) Bad, die allen gemeinsam gehört’ (1673, Brigerbad), *Vnder der Neüwen Landstrass* ‘unter der neuen Landstrasse (Strasse durch das Wallis, auch via regia)’ (1684, Agarn), *Unner der Landstraass* ‘unter der Landstrasse (neue Kantonsstrasse)’ (Agarn). Ein zweiter Typ ist *Landbord* (FLNK, Niedergesteln), *ts Landpord* (Bratsch, Gampel, Hohtenn) und *der Landbordgrabu* ‘der Graben (Kanal) beim Landbord’ (Gampel). Wörtlich meint der Typ wohl ‘die Böschung aus Erde’, gemeint ist aber die Eindämmung des Rotten mit einer Böschung, wobei *Land* einerseits das Material, andererseits auch das Land Wallis sein kann, das dieses Bord errichtet hat. Diese Bedeutung (Land Wallis) ist auch belegt in *Landbrigga* ‘die Landbrücke (d.h. die Brücke, über die die Landstrasse verlief)’ (Visp), *ze Lantbruggen* (1407, Nieder-

wald), *ze Lantbrucken* (1356, Fiesch), *de (von) Landt Muren* ‘von der Landmauer (unklar, wohl Landmauer bei Gamsen gemeint)’ (Mund), *t Aalt Landmüüra* ‘die alte Landmauer (Mauer quer durch das Tal bei Gamsen; heute restaurierte Überreste)’ (Glis), *die Landwöry* ‘die Wehre des Landes (gemeint ist wohl die Landmüüra bei Gamsen)’ (1538 u. später, Glis). Es bleibt der Beleg *ünder dem Landtboden* ‘unter dem Landboden (unklar)’ (1775, Staldenried). Komplexer ist *in Owlandschboden* ‘im Boden Eilands / der Magerwiese’ (1779, Staldenried), wo unklar ist, ob *Owland* zum Typ *Üewand* ‘Magerwiese’ zu stellen ist, ob ein FaN oder PN vorliegt (der allerdings nicht belegt ist).

Komplexer ist *Driländerschtei* ‘der Stein, an dem drei Länder zusammenstossen (gemeint ist ein Grenzstein der drei Gemeinden Eggerberg, Baltschieder und Lalden)’ (EK, Eggerberg).

Unklar ist der Beleg *dr Ländinär* (Wiler). Es handelt sich laut SK um ein Gebiet zwischen Kippel und Wiler, das heute mit einer Strasse erschlossen ist. Am ehesten dürfte eine Ableitung mit Umlaut auf -in aus *Land* mit einer weiteren Ableitung mit der Stellenbezeichnung /-ÄR/ (< /-ER/) gemeint sein, die etwa ‘der Ort des Landes’ meint (vgl. SONDEREGGER 1958, 488 ff., 541).

Ein Adjektiv auf /-IG/ (SONDEREGGER, 1958, 487) liegt in *der Landig Tschuggo* ‘der von Land (Erde) umgebene Fels’ (Staldenried) vor.

Landboim

der Landboim ‘Landbaum’ ist lebendig in Ergisch und Varen (*der Landböüm*) belegt; die beiden Benennungen liegen an weit entfernten Stellen. Weiter kommen *t Landboimstüde* ‘das Gebiet mit Stauden beim Landboim’ (Ergisch) und *ts Landböümgässi* ‘die kleine Gasse vom / zum Gebiet Landböüm (Lampon)’ (Varen) vor. Die naheliegende Deutung eines Kompositums *Land + Baum* ist kaum zutreffend; ID. (4, 1241) kennt *Lande^bbaum* nur für ‘Deichselstange’ oder ‘Doppeldeichsel’, beides trifft hier nicht zu. Die historischen Belege in Ergisch weisen auf eine frpr. Form *ou lanpon* oder *lampon* hin; deutsch ist auch von *zem Büll* ‘beim Hügel’ die Rede. Varen hat schon 1242 *in campo Lampum*, 1375 *ou lampon*; laut den Dokumenten muss es sich um einen Weingarten handeln. Nahe liegt also eine Re-Interpretation des nicht mehr verstandenen *Lampon* zu *Land-Baum*. Die Deutung von *Lampon* (cf. HL LAMPON) ist jedoch unklar.

Lang (PN)

Lang (PN) ist nur als *ts Langsch* ‘des Langs Reberg’ (Visperterminen) belegt. Es handelt sich um einen Teil des Reberges von Visperterminen. Die Konstruktion mit einem alten Genitiv legt einen PN oder FaN nahe.

Da aber der FaN *Lang* nicht belegt ist, dürfte ein Übername vorliegen.

Länges

Länges, auch *Lenges* m., ist der Name einer Alp in Oberwald; lebend ist sie als *t Lenges(alp)*, zusammen mit *der Lengesbach* (Oberwald), *Lengeschäller* ‘der (Käse-)Keller der Lengesalpe’ (FLNK, Oberwald) und *t Lengestraas* ‘die Strasse zur Lengesalpe’ belegt. SK hat *Längis Alp*, LT *Lenges* und *Lengisbach*, 1:10000 *Lenges* und *Lengesbach*. Obergesteln erwähnt die gleiche Alp 1472 als *Lengos*, 1550 *jm Langos*, 1717 *Länges*. Biel nennt eine oberhalb des Dorfes liegende Flur *ts Lengels*, hat aber 1649 u. später *im Lengoss* und verwandte Formen. APNB (2, 2, 1131) kennt *Langes* als Kurzform zu **Langes [hof]* und interpretiert es als genitivisch-elliptischen Hofnamen zum einem Beinamen *Lang*. Im Oberwallis würde man einen Genitiv *Lengsch* oder *Längsch* erwarten; der FaN *Lengen* kommt nicht in Frage, da er im Goms fehlt. Ob eine Bildung zu *langlecht* (mit Formen auf *längschilocht*) ‘länglich’ vorliegt (ID. 3, 1335), die nicht mehr durchschaut wurde, ist unklar. Insgesamt kann keine sichere Deutung gegeben werden.

Langgse

Langgse ‘Frühling’ ist zu schwdt. *Lang(g)si*, *Lanzig*, *Lanzig* wdt. *Lang(g)se*, *Lang(g)si* m. ‘Frühling’, ahd. *langiz*, *langez*, mhd. *langez*, *lenz* zu stellen. Sprachgeografisch hat schon RÜBEL (1950, 72) festgestellt, dass Goms und Östlich-Raron *Langgse* verwenden, weiter unten gilt der Typ *Üstag* ‘Austag’ (cf. HL ÜSSTAG). GRICHTING (1998, 125) kennt wdt. *Langsä*, auch *Langsi*, ‘Frühling’, beide nur für das Goms und verweist auf den Eintrag ÜSSTAG. Wenn die Analyse der Flurnamen für das Lemma richtig ist, muss der Typ *Langgse / Langsi / Lanzi* früher im ganzen Untersuchungsgebiet verwendet worden sein. Das Lemma bezeichnet in FLN Stellen, die im Frühjahr besonders genutzt werden oder die aufgrund ihrer gut besonnenen Lage im Frühjahr früh beweidet oder bestellt werden können (ID. 3, 1339; URNB 2, 497, 499 f.).

Als Simplex ist der Diminutiv Plural *t Langsini* ‘die Gebiete, die schon im Frühling genutzt werden können’ (Eggerberg), historisch *ʒn den Lantzinen* (auch *Lanxsinen*) (1614, Zeneggen) belegt; einmal mit einem Adjektiv *Zen Afftren Lantzinen* (1629, Visperterminen). Häufig sind Ableitungen vom Typ *Langcinerra* (Embd, Raron, Stalden, Törbel) oder *Langsera* (Bürchen, Gampel, Grächen), in Gampel auch als *in den obren Lanxern* (1827). Das Ableitungssuffix ist das stellenbezeichnende /-ERRA/; es wird entweder an die erweiterte Lemmaform *Langsin*- oder direkt an *Langgse*- angefügt.

In den übrigen Fällen ist *Langgse* Bestimmungswort zu *Acher*, *Bodo*, *Hitta*, *Gaarte*, *Matta* und *Stadel* und meint dann eine Flur, die schon im Frühling genutzt werden kann, oder ein Gebäude bei einer derartigen Flur.

Lapp

Lapp ist in vier Belegen erwähnt: *der Lappbrunno* (Ried-Brig, Termen), in beiden Fällen auch *Latbrunno*, wobei die beiden Namen den gleichen Bach bezeichnen, historisch als *Latwang* (1629, Ried-Brig; mit *Lapwang* als rekonstruiertem Namen) und mit einer Ableitung *zer Lapperna* (Täsch).

Der *Lappbrunno* ist ein Bach, der auf der Karte 1:10000 *Lagbrunnu* genannt wird. Die drei Formen *Lapp* / *Lat* / *Lag* können durch Assimilationen von *Lat* oder *Lag* an das folgende *Brunnu* entstehen; das gilt auch für *Latwang* oder *Lapwang*. Schwdt. *Lab* und wdt. *Laab*, *Lab* (Mattertal), *Chaaslob* (Leuker Berge) und *Lob* 'Lab' (Id. 3, 952; GRICHTING 1998, 124) lässt sich für die Farbe der Quelle und des Grasabhanges anführen. Zu *Lad* und *Lag* findet sich bei GRICHTING (1998) kein Eintrag. Der Kurzvokal in *Lappbrunno* und *Lapwang* lässt sich durch Einwirkung des sog. BRANDSTETTERSchen Gesetzes (Kürzung von Langvokalen in Komposita) erklären.

Die Ableitung *zer Lapperna* mit dem Suffix /-ERNA/ ist schwierig. Das Suffix wird normalerweise für Kollektive von Pflanzen oder der Bodenbeschaffenheit verwendet. Es liesse sich dann als Boden betrachten, der die Farbe des Labs hat. Diese Deutung ist allerdings problematisch. Das in Sevelen (SG) belegte *Lap* (WERDENBERGER NB 2, 299) wird dort nicht gedeutet.

Laproe

Laproe ist 1233 oder 1234 belegt als (*illi*) *de Laproe* 'die Leute von Laproe' (Raron). Aus dem Kontext erhellt, dass es sich um die Bietschalpe handelt, an der ein Minister Mattheus und (*illi*) *de Laproe* Rechte haben. Laut PH. KALBERMATTER (p. c., e-mail v. 5. 1. 2022) handelt es sich um eine Verschreibung für *de Lapide* (*zum Stein*). Die Frage der Deutung ist bei der neuen Lesung klarer. Cf. HL STEI und *zum Stei* (Raron).

Larbarez

Larbarez ist historisch in Salgesch belegt und zwar 1353 als *larbareyr*, 1544 als *de larbarez* und 1570 *en larbarij*. Die erste Erwähnung meint einen *Vldricus de larbareyr*; es kann sich also um einen FaN oder eine Herkunftsbezeichnung handeln; eine FaN ist jedoch nicht belegt. 1544 ist ein Weinberg gemeint, 1570 ein Weinberg und eine Weinpresse. Vermutlich liegt in allen Fällen ein agglutiniertes Artikell /l/ zu einem Flurnamen *Arbarey* vor (BOSSARD / CHAVAN 2006, 173) 'Silber- oder Weiss-

pappel' (FEW 24, 294 ff. s. v. *albāris* weiss; GPSR 1, 566 s. v. *Arbarey*; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 426 s. v. *POPULUS ALBA*).

Larchi

Larchi ist 1628 in Albinen als *jm Larchi*, im gleichen Jahr auch als *en Larschüla* belegt. Wie der zweite Beleg deutlich macht, handelt es sich um einen frpr. Namen. Die kürzere Form *Larchi* ist mit (TAGMANN 1946, 26) zu *lārzi* 'Lärche' zu stellen. Die längere Form ist wohl eine diminutive Ableitung auf /-ICULA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zum gleichen Etymon: 'das kleine Lärchengehölz'.

Largelet

Largelet ist nur 1710 in Albinen als *im Largelet* 'bei der kleinen Lärche / beim kleinen Lärchengehölz' belegt. Die Lesung ist laut M. S. unsicher. Es dürfte sich um eine Diminutiv-Ableitung auf /-ELLU(M)/ und /-ITTU(M)/ zu frpr. *large* (TAGMANN 1946, 26) 'die kleine Lärche / das kleine Lärchengehölz' handeln.

Largnyon

Largnyon ist 1408 in Turtmann als *pratum de largnyon* belegt. Es handelt sich wohl um einen frpr. Flurnamen. Der Artikel ist hier vermutlich agglutiniert; zu Grunde liegt wohl das unter frz. *arène* 'Sandgebiet' oder *arenel* (GPSR 1, 594 s.) erwähnte Wort, das hier ein diminutives Suffix /-IONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) erhalten hat '(die Wiese) beim kleinen Sandgebiet'. Einzelne Belege enthalten das sonst betonte /è/ nicht.

Largus

Largus Adj. m. ist nur im 13. Jh. und mehrfach 1328 in Ergisch als *in largis ripis* 'bei den langen Ufern' belegt. Diese lateinische Form ist ein Ablativ von *larga ripa*. *Largus* ist laut FEW (5, 182 ff.) zu lat. *LARGUS* reichlich, freigebig zu stellen, das auch *lang* oder *breit* meinen kann. Ob im vorliegenden Fall ein Appellativ oder ein Flurname vorliegt, ist unklar. Vgl. aber hierzu das als *Breitmatten* übersetzte *in largis pratis* aus Turtmann (Nr. 39414 der Datenbank).

Lari

Lari n. ist nur in Naters belegt als *das Larj* (1658, Naters; auch *vnder dem Lary*), das 1658 als *aqua'ductum* 'Wasserleitung' bezeichnet wird. FLNK hat *Lariwasser* 'die Wasserleitung vom Lari her'. JACCARD (1906, 223) kennt *Larri* und ähnliche Schreibweisen als 'Heide, unbebautes Land', die auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 22) als 'steiles Land, häufig unkultiviert' angeben. Bei der Etymologie verweisen BOSSARD / CHAVAN auf ein lat. **LATERICIUS* 'Sei-

tenflanke', während JACCARD es auf anfrk. *lâri* 'unbebaute Gegend' (FEW 16, 445) zurückführt. Die erste Hypothese würde eine junge Entlehnung mit getilgtem intervokalischem /t/ annehmen. Die zweite Hypothese setzt eine Entlehnung aus dem Altniederfränkischen ins Romani-sche voraus. Die späte Überlieferung im 17. Jahrhundert lässt jedoch keine sichere Deutung zu, auch nicht in Bezug auf die etymologischen Erklärungen. Kommt hinzu, dass es sich deutlich um eine Wasserleitung handelt.

Larnessi

Larnessi, laut FLNK auch *Larnässi*, ist der Name eines Baches in Salgesch, der historisch auch ohne anlautendes /l/ als *Arneschie* (cf. HL ARNESCHIE) belegt ist. TAGMANN Ms. (48 f. s. v. *Larnesse*) hält nur die Endung lat. /-ISCA/, afrpr. *-éstši (geschrieben -eschi), später -éši, -ésə für sicher und kann sich nicht entscheiden, ob der Stamm *Larn-* oder *Arn-* ist; er überprüft einige Vorschläge anderer Autoren, insbesondere einen Gewässernamen auf **arn*, ohne jedoch einen sicheren Schluss zu ziehen. MATHIER (2015, 52) ist ebenfalls unsicher, bezieht sich aber auf eine Quelle von 1303 mit *ad aquam de la Ressi* (GREMAUD 3, Nr. 1193, 70); es handelt sich wohl um den Bach, der unter *Ressie* behandelt ist (cf. HL RESSIE). Er erklärt *Ressi* im Anschluss an MEYER (1914, 170) aus lat. *RADICEA > *ressy*; MEYER gibt keine Bedeutungsangabe. MATHIER selbst plädiert für eine deverbale Ableitung aus lat. RESECARE 'schneiden, abschneiden, trennen', was sich angesichts der klaren Belege für den Stamm nicht halten lässt.

Der Bachname ist als Bestimmungswort in *ou chang de Larnessi* (1649, Salgesch) 'beim Feld der Larnessi', *ov Muly de Larnechy* (1494, Salgesch) 'zur Mühle (an) der Larnessi', *saxum de Larneschi* (1353, Salgesch) 'der Stein bei der Larnessi', *der Larnese Rüs* (1880 (ca.), Salgesch) 'der Bachlauf der Larnessi' und *ob "Larneze" Quelle* (1927, Salgesch) 'oberhalb der Quelle der Larnessi' enthalten. Eine sichere Deutung des Bachnamens ist nicht möglich.

Larnua

Larnua ist 1561 in Varen als *de larnuua* belegt; die Schreibung kann verzerrt sein, da es sich um eine spätere Kopie handelt. Der Name wird im Text für eine Wasserleitung oder einen Bach verwendet. Unklar ist, ob der Anfang einen agglutinierten Artikel enthält. G. PANNATIER (p. c.) vermutet, dass *la nuua* 'die Neue' ein substantiviertes feminines Adjektiv (z. B. GERSTER 1927, 53; FEW 7, 210 ff. s. v. *növus* neu) ist und dass /r/ hier nur als falsche Erweiterung steht. Dies passt gut zum dt. *Niiwa* oder *Niba* (cf. HL NI(I)W), das für Wasserleiten verwendet wird.

Larseler

Larseler ist nach MEYER (1914, 159) auf *argilla*, *argillarium*, *argilletum* 'Ton (Erde)' mit agglutiniertem Artikel zurückzuführen. Auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 58 s. v. *Argile*) führen eine Reihe von Lokalnamen dazu auf und weisen darauf hin, dass der Artikel agglutiniert werden kann. GPSR (1, 605) nennt den Typ (*l*)*arsеле* unter *Argill(i)ez*.

Die Belege sind nicht zahlreich: 1429 *a larseler* (Albinen). Ergisch hat im 13. Jh. *in esserto de larseler* mit späteren Varianten wie *larzelei* (1320) oder *larselsey* (1328). Varen weist 1664 den Namen *le termine de Larsellej* 'die Grenze beim Ton (Erde)' auf und Salgesch hat im gleichen Jahr *le termino de larsolei* und *le termine de larsolej*. Es handelt sich wohl um die gleiche Flur wie in Varen mit dem gleichen Namen. *Larseler* entspricht am ehesten dem dt. Namen *Leim* 'Lehm'.

Larsi

Larsi ist zunächst eine frpr. Form, die zu lat. LARIX, LARICEM, frpr. *lärže, lāže, lāžj* 'Lärche' zur Bezeichnung eines Lärchenwaldes oder einer Lärchenplantage zu stellen ist, ein typischer FIN für das Wallis und die Waadtländer Voralpen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 184; TAGMANN 1946, 26). Die Formen auf *Leertschi* und *Lärtschi* lassen sich auf it. *larice* 'Lärche' zurückführen (cf. ID. 3,1387 s. v. *Lörtschine(n)* etc.).

Belegt ist das Simplex in verschiedenen Formen als *ts Larschi* (Inden), *Laarsche* (Salgesch, bei MATHIER (2015, 114) als *Laarschä*), historisch als *eyz Larses* (13. Jh. u. später, Ergisch), *ej Larsez* (1581, Albinen) und *Larsy* (1361, Gampel). Seltsam sind zwei Belege aus dem Jahre 1484 in Varen: *deys Monlarses* 'bei der Alpe mit Lärchen' und *deus (?) Nouos Larses* 'bei den neuen Lärchen' – es ist unklar, ob der Schreiber die Namen verstanden hat oder nicht. Auch aus Varen stammt *Mont Larges* (1843), das zu *Monlarses* 'bei der Alpe mit Lärchen' passt. Ebenfalls unklar ist *in prato de la larsy* 'auf der Wiese beim Lärchenwald' (1344, Oberems). *in prato* kann hier einfach ein Appellativ 'auf einer Wiese, die Larsy genannt wird' sein.

Ein attributives Adjektiv zum HL enthält *ts Holarssi* 'der hohe Lärchenwald' (Birgisch) mit Betonung der zweiten Silbe.

Als nachgestelltes Bestimmungswort tritt das HL in *au clos dou lasey* (sic!) 'im eingefriedeten Gut beim Lärchenwald' (1361 u. später, Salgesch) und *ou clou du largi* 'im eingefriedeten Gebiet beim Lärchenwald' (1353 u. später, Salgesch) auf, die vermutlich beide den gleichen Ort meinen. Als vorangestelltes Bestimmungswort ist in Inden das Namennest *Larschitrittji*, *Larschiwäg* und *Larschiwald* neben *Larschi* belegt; hier bietet jedoch der

historische Beleg *ou paz de laschyrina* (1566, Inden) ein Problem. Der gleiche historische Beleg findet sich auch für Leuk und für Salgesch, hier *ow paz de la Schyrina* (1566), wo das anlautende *la* als Adjektiv interpretiert wird, wobei der Beleg für Salgesch original ist, die beiden andern stammen aus einem Kopialbuch aus Leuk. Dennoch findet sich kein Beleg für *Schyrina* (cf. HL LASCHYRINA). In allen drei Belegen ist die Endung unklar; es müsste sich um eine Ableitung von *La(r)schi* handeln, also etwa ein kollektives /-ARIA/, gefolgt von einem diminutiven /-INA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287f) mit der Bedeutung ‘der kleine Lärchenwald’, das sonst nicht belegt ist. Weiter sind *Lärtschigrabu* (Zwischbergen) und *Leertschiacherlini*, sowie *Leertschigrabo* (beide Visperterminen) belegt.

Als Ableitungen lassen sich *Larsilli* (1242, Erschmatt) auf /-ELLU(M)/ und *Larseleir* (1328, Turtmann), wohl auf /-ELLU(M)/ mit /-ARIU(M)/ deuten (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287 f.)

Unklar sind zwei weitere Belege: *Larzeschengtzj* (1566, Leuk) – wohl ein Bach – und *Larsy Guywetten* (1804, Unterems). Ob im ersten Beleg überhaupt das HL vorhanden ist, kann nicht entschieden werden. Im zweiten Fall ist *Guywetten* am ehesten ein nachgestellter Genitiv eines PN oder eines FIN.

Lartins

Lartins ist nur 1796 in Varen als *in die Lartins* belegt. Es handelt sich um eine Wiese. Der Name ist frz. oder frpr. Vermutlich ist der Artikel agglutiniert; der zu Grunde liegende Name wäre *Arty* (GPSR 2, 27), das schwierig zu erklären ist. Vermutlich ist die Argot-Bedeutung ‘Brot’ hier nicht einschlägig. Letztlich fehlt deswegen eine Deutung.

Lasa

Lasa ist nur 1490 in Varen als *lasa dÿs chargiour* belegt; der Beleg stammt laut PH. KALBERMATTER (p. c.) aus einer späteren Kopie, wohl des 18. Jahrhunderts. G. PANNATIER (p. c.) vermutet zwar, dass es sich um *la tsâ* ‘Alpweide von wenig Wert’ handelt, wobei der feminine Artikel *la* agglutiniert wurde (vgl. auch TAGMANN 1946, 57 mit der Aussprache *saŋ* für CAMPU ‘Feld’). Allerdings weist auch TAGMANN (1946, 56) darauf hin, dass das Part. Perf. *glacée* als *la lăşya* ‘der / die / das Gefrorene’ (vgl. GPSR 8, 348) belegt ist. Ein entsprechender Beleg von 1490 jedoch ist unter Nr. 51237 (Salgesch) als *Casa dys chargiour* belegt; es handelt sich um ein Verlesen von *lasa*, das im gleichen Jahr in Varen belegt ist. Diese Meinung vertritt auch PH. KALBERMATTER (p. c.), der von einer Falsch-Schreibung ausgeht. Zu *chargiour* cf. HL CHARGIOURS.

Lasche

Lasche ist belegt in *Praadelasche* (Albinen) und historisch 1602 *ou Fillolascho*, ebenfalls in Albinen. Die älteren Belege für *Praadelasche* sind 1628 *aux prade l’ascia*; 1677 *en pra de lassa*; 1727 *im pra de lassa*. MATHIEU (2006, 11) deutet *Pra* ‘Wiese’ richtig, hingegen *Lasche* als frz. *hache* ‘Beil, Axt’, was kaum zutrifft; vielmehr ist von lat. *LARICE* ‘Lärche’ auszugehen, das in den Patois als *lärže*, *lăže* erscheint (TAGMANN 1946, 26); es geht also um die ‘Wiese bei den Lärchen’. Der Beleg *ou fillolascho* scheint dagegen zu *Filiacio* und *filiolagio* (MEYER 1914, 91) zu stellen zu sein; MEYER sieht darin eine /-ATICU/-Ableitung zu lat. *FILIOLU*. Laut FEW (3, 519 ff.) bezeichnet dieser Diminutiv im Galloromanischen die Patenkinder. MEYER gibt keinen weiteren Hinweis auf eine Deutung. /-ATICU/ ist eine Stellenbezeichnung; der Name könnte dann als ‘Gut der Patenkinder’ bestimmt werden, hat also mit *Lasche* als frz. *hache* nichts zu tun.

Laschyrina

Laschyrina ist nur einmal in *ou paz de laschyrina* ‘der Saumpass gegen Abend’ (1566, Leuk) belegt (zu weiteren unsicheren Belegen vgl. auch HL LARSI). *la* ist wohl ein agglutiniertes femininer Artikel. G. PANNATIER (p. c.) stellt das HL zu frz. *sereine* (FEW 11, 508 ff. s. v. *sērēnus* heiter, hell). Am ehesten käme dann *serayne* ‘Abend’ (FEW 11, 509) in Frage; es kann sich also um den Saumpass gegen Abend (Westen) handeln. Diese Deutung ist aber sehr unsicher.

Läser

Läser m. ist laut RÜBEL (1950, 22) der Blättermagen bei den Wiederkäuern. Dasselbe gibt die Gwp. an. ID. (3, 1419) gibt es als Bedeutung 5 ‘der Psalter, einer der Mägen des Rindviehs’ für das Berner Simmental an. GRICHTING (1998, 126) hat *Läser*, *Läsär* ‘Leser, Kuhmagen’. Der Flurname ist metaphorisch: unzugänglich wie ein Blättermagen ist das Gebiet.

Lass

Lass m. ist zu schwdt. *Läss*, *Las* m., n. ‘eine kleine Wasserleite, wodurch das Wasser z. B. auf die Wiesen geführt wird; nackte, gerade hinunterführende Rinne an einem Bergabhang; Spalte, Riss, der z. B. in Folge von Regenwetter an einem Abhang entsteht’ (ID. 3, 1388 f.) zu stellen. Es kommt nur in *der Hee Üüsslass* ‘der hohe Auslass (Wasserfall)’ (Eggerberg) vor. Das HL ist bei BELLWALD / WÜRTH (2006) nicht verzeichnet; ID. (3, 1392) kennt *Us-L[ass]*, aber in anderer Bedeutung.

Illass ist als *In-lass* ‘Einlass’ zu verstehen, wie historische Belege wie *im Jnlas* (1424, Stalden) zeigen (ID. 3, 1392 s. v. *In-L[ass]*). Es ist belegt als *der Illass* (St. Niklaus),

im Ilaass (Zeneggen), *der Illaas* (Eischoll), *ts Illaas* (Unterbäch), *Illas* (FLNK, Stalden), *ts Illaass* (Ausserberg), *auffm Jnlas* (1706, Baltschieder).

Komplexer sind *Illasbriggsa* 'die Brücke (über die Matervispe) beim Gebiet Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen werden)'. (FLNK, Stalden), *t Illasheegi* 'die Höhe beim Ilass, wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden' (Stalden), *Illaswaldt* 'der Wald beim Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden)' (1754, Baltschieder), *Illaswäg* 'der Weg von / nach Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen werden)' (FLNK, Stalden). Einen Genitiv Singular findet man in *ts Illasch Heegi* 'die Höhe beim Ilass, wo die Schafe zur Weide zugelassen wurden' (Saas Fee).

An mehreren Stellen ist mit der falschen Agglutination des /m/ (von *im* oder *am*) ein *ts Millassi* 'der kleine Ilass, wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden' (Stalden), hierzu auch *der Millaszug* 'der Holzzug beim Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden)' (Stalden) und *hinter den Millas Tschügen* 'hinter den Felsen beim Ilass (wo die Tiere zur Weide zugelassen wurden)' (1895, Embd) entstanden.

Lasseling PN

Lasseling (PN) n. ist in Inden lebend als *ts Lasseling* belegt. Dazu gesellen sich *ts Ober* und *ts Unner Lasseling*. Der älteste Beleg ist 1338 *ol Clos de Lazelin* 'das eingefriedete Gut des Lacelin'. *Lasseling* dürfte aus dem PN entstanden sein. In Albinen hat FLNK *Lassali*, das bei MATHIEU (2006, 41) als *Lässäli* belegt ist. Soweit erkennbar, handelt es sich um einen Abhang mit einer Wiese. Es kann der PN *Lacelin* zu Grunde liegen; da historische Angaben aber fehlen, ist diese Annahme schwierig zu sichern.

Lasserres

Lasserres ist nur 1353 in Albinen als *lasserres* 'bei der Sägerei' belegt. Wenn *la* einen femininen Artikel meint, ist *sërra* säge (FEW 11, 524) naheliegend.

Latesa

Latesa ist 1439 in Leukerbad als *jn Latesa* belegt. Unklar ist, ob der Anlaut als Artikel zum Nomen *Tesa* 'Messstab; frz. *toise*' (DU CANGE s. v. *Tesa*) gestellt wird oder nicht; der Flurname wäre im positiven Fall dann eine metaphorische Grösse, die der frz. *toise* entspricht. Sofern der Artikel als agglutiniert betrachtet wird, könnte aber auch der unter HL TIISCHE erwähnte Flurname in Leukerbad hierher gestellt werden. Eine Deutung ist jedoch in jedem Fall unsicher.

Lator

Lator enthält einen Artikel, zu verstehen ist der Beleg *pra de lator* (1433, Inden) als *pra de la tor*. MEYER (1914, 173) kennt *tor* für lat. TURRE 'Turm'. Wie unter HL TURE aufgeführt, kann auch ein Fels oder ein steiles Gelände *Turm* heissen. Gemeint ist 'die Wiese beim Turm'.

Latra

Latra kommt nur vor im Beleg *in piero so latra* (1702, Salgesch). *so* ist hier wohl als *sous* 'unter' zu verstehen. *latra* ist zwar unter *âtre* (GPSR 2, 84) als 'emplacement où on fait le feu [Ort, wo man Feuer macht]' erwähnt, wenn der Artikel als agglutiniert verstanden wird. TAGMANN (1946, 7) kennt nur *kalatra* als 'Schleuse'. *so* kann also entweder *sous* heissen oder falsch für anlautendes /ka/ stehen. Der Flurname wäre dann 'der Stein bei der Schleuse'.

Latschet

Latschet n. ist nur als *ts Latschet* (Inden, auch FLNK und LT) belegt. Wenn es sich um ein rom. Etymon handelt, kommt *ladasca* zecke (FEW 5, 127 f.) in Frage, hier versehen mit einem Suffix /-ITTA/; das Neutrum deutet auf ein Kollektivum hin. Die Deutung wäre dann 'der Ort, wo es viele kleine Zecken hat'. Wenn es sich um einen dt. Namen handelt, wäre eine Kollektivableitung auf /-ET/ (< ahd. /-ôdi/-ôti/ nach SONDEREGGER 1958, 524 ff.) zum (allerdings nur im Ostoberdeutschen belegten) *Latsche* 'Legföhre' (GRWB 12, 278 s. v. *Latsche* 5); KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 561) 'Ort, wo es viele Legföhren hat'. Diese zweite Deutung ist aber unwahrscheinlich.

Lätt

Lätt m. 'fette Tonerde, tonartiger Mergel, Lehm' ist nur in Täsch als *der Lätt* 'der Lehmboden' belegt. Es ist zu schwdt. *Lëtt* m. 'fette Tonerde, tonartiger Mergel, Lehm', mhd. *lëtte* und wdt. *Lätt* 'Lehm' (ID. 3, 1488 f.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. Weitaus häufiger ist der Typ *Leim* (cf. HL LEIM (LEHM)).

Latta (rom.)

Latta (rom.) kommt nur in Varen 1587 in drei Dokumenten als *la latta*, *de la latta* und *juxta latta* vor. Der feminine Artikel *la* weist auf ein romanisches Wort hin. FEW (23, 6 ff. s. v. *latte*) verzeichnet u. a. S. 7 *latta* für das Aostatal; auch GERSTER (1927, 47) hat in Montana *lata* für frz. *latte*. Dieses wird weder in FEW, noch bei KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 561) zum dt. *Latte* (cf. HL LATTa) gestellt, sodass es hier getrennt zum romanischen Wortschatz gerechnet wird. Gemeint ist hier wohl ein Zaun, der die Gemeinden Varen und Leukerbad trennt.

Latta

Latta f. 'Latte' ist zu schwdt. *Latte(n)* f., Pl. unver., Dim. *Lättli*, *Lattji* 'hochaufgeschossener, sehr dünner Baum mit wenig Ästen', 'vierkantige oder auch nur auf einer Seite abgeflachte, seltener ganz runde Holzstange zu verschiedenem Gebrauch', mhd. *latte*, wdt. *Latta*, *Lattä* (Goms), *Lattu* f. 'Latte' (ID. 3, 1482 f.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. Von den verschiedenen Bedeutungen sind in den Namen wohl einerseits Zaunlatten zu verstehen, die etwas abgrenzen, andererseits auch lange, hochaufgeschossene Bäume. BENB (1, 3, 58 f.), LUNB (1, 1, 604) und URNB (2, 503) beziehen sich auf die gleiche Stelle im ID., sind aber im Detail unsicher.

Verbreitet ist vor allem in den Bezirken Goms und Östlich-Raron der Typ *bine Latte* 'bei den Latten' (Niederwald), *bej den Latten* (1667 u. später, Münster); hier sind wohl einfach Zäune aus Latten gemeint. Belegt ist der Typ auch in Ernen, Oberwald, Ried-Mörel und Steinhäus. Ähnlich ist *an den Latton* (1478, Törbel). In Bratsch gibt es ein ganzes Namennest um *zen Latten* (1621) herum: *in den Lattenackern* (1694), *Lattmattä* (FLNK; schon 1859 *Lattmatte*), *das Latten Strichgi* 'der kleine Strich bei zen Latten' (1784), *ts Lattuwaldji* 'der kleine Wald bei Zen Latten' (alle Bratsch).

Die übrigen Belege haben *Latta* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Biina*, *Matta* und *Schleif*. Vor allem das letzte Kompositum scheint auf lange, hochaufgeschossene Bäume Bezug zu nehmen: *Lattschleif* (Stalden), *Lattuschleif* (Kippel, Leuk) und *Latuschleif* (Wiler) weisen diesen Typ auf, ohne dass in den Orten auch ein einfaches *Latten* vorkommt.

Lattel

Lattel ist nur belegt in *ts Lattelhoru* und *Vorder Latelhorn* (beide Saas Almagell). Das *Lattelhoru* heisst it. *Punta di Saas*, das *Vorder Latelhorn* ist neben dem *Passo di Camposecco*. Da nur zwei Belege vorliegen, ist eine Deutung von *Lattel* nur schwer möglich. Die it. Namen führen auch nicht weiter. Ein Anschluss von *Lattel* an *Latta* 'Holzstange' (ID. 3, 1482 ff.) ist nicht auszuschliessen; eine /-EL/-Ableitung ist jedoch nicht belegt.

Lauber (FaN)

Lauber (FaN), dial. *Lööber* ist ein FaN, auch *Im Laub*, *zer Lauben*, *Lober*, *Loubert* geschrieben, eine alte Familie von Brig, die aus Simpeln stammt, wo sie im 14. Jh. den Namen *im Laub* trug. Familien gleichen Namens sind für das Nikolaital, Leuk und andere Orte belegt (AWWB 146). Der FaN kann einerseits vom HL *Löüb* n. 'Laub' (GRICHTING 1998, 129), andererseits auch von *Lööba* 'Laube, Empore' (GRICHTING 1998, 129) abgeleitet sein. Im Einzel-

fall ist nicht immer klar zu entscheiden, ob der FaN oder das HL *LÖÜB* 'Laub' gemeint ist.

Das Simplex *ts Loiber* n. (Ergisch) steht wohl für den FaN, da auch *Jm Laübersacker* (1703, Ergisch) und *in Loubers Bongarten* (1648, Ergisch) 'im Baumgarten der Familie Lauber' belegt sind; gleiches gilt für Bratsch *Löibersch Acher*. Ein Simplex im Diminutiv ist für Visp als *Lööberli* (FLNK) belegt, historisch 1716 als *das Lauberli*, also wohl 'das kleine Grundstück der Familie Lauber'.

Klare Genitive sind weiter *Laübersacher* 'der Acker der Familie Lauber' (1735, St. Niklaus) und *Laubers Eggen* (1719, Saastal, Eisten).

Weitere Komposita mit *Lauber* als Bestimmungswort sind: *im Laüber Gietli* 'im kleinen Gut der Familie Lauber' (1706, Bister), *in den Laüberhaltinen* 'in den kleinen Halden der Familie Lauber' (1775, Bister) und vermutlich auch *ts Lööberschirli* 'die kleine Scheuer der Familie Lauber' (Bister, obwohl Gwp. den FaN *Lauber* für Bister nicht kennt), *ts Lööberwägji* 'der kleine Weg der Familie Lauber' (Visperterminen), *Lauberstafel* 'der Stafel der Familie Lauber' (laut SK und historisch 1700, Visperterminen) und *der Lööberstafel* 'der Stafel der Familie Lauber' (Glis); letztere zwei bezeichnen den gleichen Stafel.

Vermutlich ist der Beleg *uf Lööbernisch* 'auf dem Gut der Familie Lauber' (Martisberg) auf einen Genitiv zum FaN *Lauber* zurückzuführen, wobei die einfache Genitiv-Endung (*ts Löubersch*) durch eine erweiterte Form mit /n/ ersetzt wurde.

Laubi

Laubi ist nur 1845 in Blatten als *im Lauberein* 'der Abhang bei der Loibi (Rutschgebiet)' belegt. Es handelt sich um eine Verhochdeutschung von *Loibi* (< HL *LÖÜWINA*) und *Rein* ('Abhang', zu hdt. *Rain*).

Laubscher (FaN)

Laubscher (FaN) ist nur 1506 in Saas Almagell im Beleg *dem Lau(b)scherrenguffer* 'dem Steingeröll der Familie Laubscher' belegt. Es scheint sich um einen FaN *Laubscher* zu handeln, doch ist dieser im Wallis sonst nicht belegt; im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1074 f.) ist der Name zwar für den nördlichen Kanton Bern, nicht aber für das Wallis belegt. Es könnte sich aber auch um ein Steingeröll beim Gebiet *Im Löüb* auf rund 2000 m handeln. Beim sonst nicht belegten Adjektiv *Laubscher* kann es sich um einen Herkunfts- oder Besitzernamen handeln: 'die Leute aus im Laub'. Beide Deutungen sind unsicher.

Lauentsche

Lauentsche ‘Erdrutsch, Rutschgebiet’ kommt nur in Albinen vor, 1678 als *in die Lauentschen* und 1680 als *in die Lauentsche*. Es ist zu lat. LABĪNA erdrutsch (FEW 5, 101) zu stellen; nicht zu verwechseln ist es mit *avalanche* (GPSR 2, 129 s.). Das dt. *Lowwi*, *Lowwina* (cf. HL LÖÜWINA) geht ebenfalls auf das lat. LABĪNA zurück; es wurde schon früh entlehnt. Der Flurname in Albinen ist aber direkt aus dem Frpr. übernommen.

Laueunta

Laueunta ist nur 1341 in Salgesch erwähnt als *de laueunta*. Die Lesung ist nicht sicher. Es geht offenbar um eine Grenze, die bis zur *petram grassam* ‘der dicke Fels’ von *laueunta* von Salgesch geht. Möglich ist, dass ein femininer Artikel *l’* oder *la* an ein Nomen *aeuunta* oder *ueunta* agglutiniert wurde. Trotzdem bleibt der Beleg ungedeutet.

Laug

Laug ist nur in *in der Laügmatten* (1852, St. Niklaus) belegt. Ob es sich um das früher belegte *Laübmatten* (1620, St. Niklaus) handelt, ist unklar. Dieses wäre zum HL LÖÜB zu stellen; *Laug* ist hingegen sonst nicht belegt.

Laiour

Laiour ‘der Ort, wo die Wäsche gewaschen wurde’ ist 1281 in Varen belegt. Spätere Belege haben 1664 *en laieur* und 1706 *in d Lavien*. Der Name ist wohl zu lat. LAVARE ‘waschen’ (FEW 5, 213 ff.) zu stellen. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 50 s. v. *Laviau*, *Lavioiret*) ausführen, handelt es sich um einen Ort oder ein Gebäude, wo die Wäsche gewaschen wurde.

Laupas

Im Laupas Kinn ist nur 1658 in Raron für Turtig belegt. Während *Kinn* als *Chi* ‘Schlucht’ bekannt ist, bleibt *Laupas* unklar. Ein Genitiv ist an dieser Stelle nach einer Präposition unsicher. Der FaN *Lauber* (AWWB 146) ist zwar so belegt, hier aber wohl nicht gemeint. Für die Deutung im VSNB wurde auf das HL LÖÜB zurückgegriffen, doch ist die Form *Laupas* sonst nicht bezeugt.

Laurentzen (PN)

Laurentzen (PN) ist nur belegt als *des Laurentzen Acker* ‘der Acker des Laurentz’ (1573–1644, Münster). Das HL ist ein Genitiv zu *Laurenz* (ID. 3, 1365), einem PN oder der FaN *Lorenz*, alte Familie des Bezirks Visp, die seit dem 15. Jh. in Emdbd und seit dem 17. Jh. in Törbel bekannt ist (AWWB 152). Da der FaN im Goms nicht belegt ist, liegt wohl ein PN vor.

Lauw

Lauw ‘lauwarm’ Adj. ist zu schwdt. *läw*, *läuw*, wdt. *leew* ‘lauwarm’ (ID. 3, 1538; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. Es ist nur belegt in *im Lauw Waser* ‘im lauwarmen Wasser’ (1711, Mörel). Gemeint ist wohl eine Wasserleitung mit lauem Wasser.

Lavanchy

Lavanchy ‘Erdrutsch, Lawine’ ist einerseits historisch 1328 in Leukerbad als *lo lauanchy walbot et la lauenchi dou vel* und *inter lo lauanchier* belegt, andererseits in Ergisch ebenfalls 1328 als *la lavanchi Walbor et la lavanchi dol vel* und *inter duos lavenches*. Es handelt sich offensichtlich um die gleichen zwei Fluren; genauere Überprüfungen wie das Vorkommen von Ortsnamen wie *Walbor* zeigen, dass Ergisch gemeint ist, nicht Leukerbad (PH. KALBERMATTER, p. c.). Die Namen stammen alle aus dem lat. LABĪNA < LABINCA ‘Erdrutsch; Lawine’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 248). Auffällig ist, dass das Genus (*lo* vs. *la*) in Leukerbad ändert, was aber auch ein Lesefehler sein kann. Die Ableitung *lauanchier* ‘das Rutschgebiet’ lässt sich vermutlich auf das kollektive Suffix /-ARIU(M)/ zurückführen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288). Hingegen scheint *lavenches* in Ergisch auf einem Plural zu beruhen.

Lavien

Lavien ist nur 1671 als *die Lavien* ‘das Rutschgebiet’ (Leuk) belegt. Im Kontext ist von *der Russfluo* die Rede. Der Artikel ist deutsch; der Beleg ist vermutlich eine Kopie. Das HL ist wohl zu lat. LABĪNA erdrutsch (FEW 5, 101) zu stellen; die Form ist im Wdt. auch als *Lawiina* (GRICHTING 1998, 129 s. v. *Lowwena*) belegt. Unklar ist, ob das HL eine hdt. Form sein soll, was das auslautende /-n/ nahelegt.

Lax

Laggsch, geschrieben *Lax*, ist zu lat. LACUS in der Grundbedeutung ‘trogartige Vertiefung’ (FEW V, 126) bzw. ‘See, Tümpel, Teich’ mit Bezug auf die Geländemulde unterhalb des Dorfes im Bereich des heutigen Bahnhofs, die anscheinend in jüngerer Zeit trockengelegt worden ist (KRISTOL ET AL. (005, 515) zu stellen (cf. *Lax* bei den Gemeindenamen).

Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *Lagxbach* ‘der Bach, der zu Lax gehört’ (1483, Lax), *Lagsbach* ‘der Bach, der zu Lax gehört / nach Lax fließt’ (1633 u. später, Martisberg) und *Laxgraben* (SK, Martisberg) vor.

Lagger ist ein Adjektiv, in einigen Fällen auch ein ursprünglicher Genitiv Plural. Es kommt wie folgt vor: *t Laggerwiissa* ‘die weisse Wasserleitung nach Lax’ (Fiesch), *am Lagger Stalden* ‘am steilen Abhang von

Lax / der Leute von Lax' (1529 u. später), *Laggeralpa* 'die Alpe der Leute von Lax' (FLNK, Lax), *Laggerputz* 'der Tümpel auf der Laxeralp' (FLNK, Lax), *Laggerstafel* 'der Stafel der Leute von Lax (auf der Laxer-Alp)' (FLNK, Lax), *Laggerwald* 'der zu Lax gehörende Wald' (FLNK, Lax), *in Laggeren Rjtenen* 'in den gerodeten Gebieten der Leute von Lax' (1746, Martisberg) und das lat. *aqueductum Laggero* 'die Wasserleitung der Leute von Lax' (1487, Lax).

Ebenfalls eine /-ER/-Ableitung ist in *Laxer* vorhanden: *Laxerwald* 'der Wald, der den Leuten von Lax gehört' (LT und SK, Lax), *Laxeralp* 'die Alpe der Leute von Lax' (LT und SK, Lax), *Laxerstafel* 'der Stafel der Laxeralp' (LT, Lax) und *die Laxer Weiden* 'die Weiden, die zu Lax gehören' (1849, Martisberg).

Als Wasserleitungsnamen finden sich *t Laggera* (Fieschertal) und *t Laggeri* (Fiesch), vermutlich die gleiche Wasserleitung zur Bewässerung von Lax.

Wohl zum FaN *Lagger*, der laut AWWB (144) im Goms beheimatet war, aber nicht in Lax, sind *der Laggipetschibrunne* 'die Quelle, der Brunnen des Peter Lagger' (Reckingen) und *ts Martilaggersch Balma* 'der überhängende Fels des Martin Lagger' (Naters) zu stellen.

Läz

Läz Adj. 'verkehrt, falsch' ist zu schwdt. Adj. *lätz* 'verkehrt' und wdt. *läzz* 'falsch, unrecht, verletzend' (ID. 3, 1549 ff.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen. In FINN ist es meist als 'schattseitig', manchmal als 'links' zu verstehen, vgl. auch schwdt. *Lätzi* f.: 'Nordseite, Schattenseite' (ID. 3, 1555).

Von den rund 50 Flurnamen enthalten die meisten das Adjektiv als flektiertes oder unflektiertes Attribut. Zu unterscheiden ist die Schreibform *Letz* mit den Grundwörtern *Acher*, *Bodu*, *Haalta*, *Hasel*, *Matta* und *Wang* von der gesprochenen Form *Läz* / *Lätz*.

Die Grundwörter sind *Acher*, *Ägerta*, *Blatta*, *Burg*, *Egg* (*a*), *Feschti*, *Figina*, *Fura*, *Gand*, *Gole*, *Haalta*, *Hasel*, *Lüege*, *Matta*, *Satz*, *Schnitta*, *Sita*, *Sinwel*, *Stäga*, *Wald*, *Wang* und *Zwinge*. Komplexer sind etwa *t Läz Brunnigbletscha* 'die schattseitige Ebene beim Gebiet mit Quellen / Brunnen' (Blatten), *der Läz Golarschleif* 'der Schleif, der zum Läz Goler (schattseitiges Goler) führt' (Raron), *der Läz Torrembach* 'das Gebiet links des Dornbaches' (Ferden), *ts Läz Üsserbi* 'das schattseitige Ausserbinn' (Ausserbinn), *im Läzu Wiingärtji* 'im schattseitig gelegenen kleinen Weingarten' (Visperterminen) und weitere.

Nur einmal belegt ist eine neutrale Substantivierung *ts Lätza* 'die Schattseite' (Oberems). Das HL kommt in allen Oberwalliser Bezirken vor.

Lechi

Lechi ist nur 1337 in Inden als *en lechi* belegt. Im Dokument wurde ein ursprüngliches /o/ in *lochi* durch /e/ (vermutlich Bleistift) ersetzt. Im zweiten Eintrag ist *en lochi* erhalten. Beides bestätigt von PH. KALBERMATTER (p. c.). Vermutlich liegt also der Flurname *en lochi* vor (cf. HL LOCHI).

Lechuet

Lechuet ist historisch in Salgesch erwähnt, 1346 als *en lescuet*, 1494 als *en lechüet*. Es handelt sich um ein Stück Land. Die Schreibweisen sind leider nicht ganz klar. Der Anlaut könnte deswegen einen Artikel *le* darstellen, dem ein *scuet* oder *chuet* (vereinfacht) folgt. Es könnte zu lat. CAUDA schwanz (FEW 2, 521 ff.) gestellt werden. BOSSARD / CHAVAN (2006, 102 s. v. *Cua*) beziehen sich auf die Benennung für ein 'langgezogenes Stück Land'. Bei dieser Deutung müsste die Endung auf /-ET/ erklärt werden, die auf diminutives /-ITTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) hinweist, also 'ein kleines langgezogenes Stück Land'.

Ledi

Ledi f. ist zu schwdt. *Ledi* f. hier: 'Ladeplatz; Ort, wo man Lasten aufnimmt; eine ansteigende Gegend', mhd. *lede* f. (ID. 3, 1074 ff.; EGLI 1982, 220) zu stellen, ein Verbalabs-traktum auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 499) zu *lade*ⁿ 'laden, beladen' (ID. 3, 1059 f.). Es handelt sich im Allgemeinen um Orte, an denen Lasten auf- oder abgeladen werden können. Manchmal sind das aber auch einfach ebene Plätze. Wie BENB (1, 3, 69) ausführt, kann *Ledi* auch mit *Legi* (cf. HL LEGI) verwechselt werden.

Das Simplex tritt vor allem im Singular, häufig mit Präpositionen wie *an* oder *in* auf; *Anderledi* (AWWB 10) ist auch FaN (hier jedoch nicht belegt): *t Ledi* (Binn, Eyholz, Glis, Lax, Reckingen, Ried-Brig, Saas Grund), *uf der Ledi* (Törbel), *Ledi* (FLNK, Termen), *an der Ledin* (1399, Naters; 1530, Ernen), *an dj Ledin* (1521, Mund) und *in der Ledi* (1724, Mühlebach).

Der Plural des Simplex ist seltener: *t Ledine* (Ried-Brig) und *in dyen Ledinnen* (1320, Glis).

Mit attributiven Adjektiven findet man *auf der Wilden Ledi* (1845, Glis), *t Wilt Ledi* (Termen). *Wild* heisst hier 'unfruchtbar, ungenutzt'.

Vorangestellte Genitive sind *Gassarö Ledin* 'die Ledi (Ladestelle) der Leute vom Ortsteil Gassa / der Familie Gasser' (1393, Ried-Brig), *in Jjillo Leedy* 'in der Ledi (Ladestelle) des Jillo' (1680, Blitzingen), wobei *Jjillo* einen schwachen Genitiv aufweist, *ts Chalbermattisch Ledi* 'die Ledi (Ladestelle) der Familie Kalbermatten' (Visperterminen; FLNK Z *Chalbermattersch Ledi*), *in Colten Ledin* 'die Ledi (Ladestelle) des Colten (PN oder FaN)' (1299, Ried-Brig), *in Martigo Ledi* 'in der Ledi (Ladestelle) der

Familie Martig' (1725, Ried-Brig), *an der Troger Ledi* 'an der Ledi (Ladestelle) der Familie Troger' (1645 (ca.), Termen), *in der Trogers Ledy* 'in der Ledi (Ladestelle) der Familie Troger' (1700, Ried-Brig).

Als Grundwort erscheint das HL wie folgt: *t Sattelledi* (Ried-Brig, Termen), wohl ursprünglich *Sattellegi* (cf. HL LEGI); die beiden Flurnamen bezeichnen die gleiche Flur, *die Schuttel Ledin* 'die Schuttel-Ledi (Ladestelle)' (1388, Ried-Brig), wo *Schuttel* unklar ist; *di Dooruledi* 'die Ledi (Ladestelle) bei den Dooru (Dornen)' (Ried-Brig).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Gassa*, *Scheid*, *Schleif*, *Schluocht*, *Ture* und *Wald*. Komplexer ist *Mitlsten Ledischlucht* 'die mittlere Geländeeinbuchtung bei der Ledi (Ladestelle)' (1547 u. später, Reckingen).

Auffällig ist, dass der Name nur in den Bezirken Goms, Brig und Visp erscheint.

Lee

Lee n. 'Lehen' ist zu schwdt. *Lehe(n)*, *Lee(n)* n. 'Pacht, Lehen, Lehensvertrag; Lehenhof; Pfarrpfründe', mhd. *lēhen* (ID. 3, 1236 f.) zu stellen. Die beiden HLL LEENI f. und LÄNA f. sind vor allem im Dativ Plural (*Lenen*) schwer von *Lee* n. zu unterscheiden. Zum *Lehenswesen* vgl. den Artikel *Lehen* von B. ANDENMATTEN im HLS ([https://hls-dhs-dss-ch/de/articles/008972/2008-01-21/\[06.07.2020; IW\]](https://hls-dhs-dss-ch/de/articles/008972/2008-01-21/[06.07.2020; IW])).

Das Simplex im Singular erscheint als *Lee*, oft mit Präpositionen wie *im Lee* in rund 20 Belegen im ganzen Oberwallis. Historische Belege mit *Lehen*, *Lehn*, *Leen* oder *Len* sind teilweise unsicher. So ist in Turtmann 1592 *in den Lehnen* belegt, 1632 dagegen *jm Lehen*. Der Erstbeleg könnte auch zu *Leeni* oder *Läna* gestellt werden. In Eischoll ist 1624 *am Lehn* belegt, aber FLNK hat *Leene*, was wiederum zu *Leeni* oder *Läna* gestellt werden kann. Saas Fee hat 1592 *jn dem Lehnen* und 1603 *in den Leene*; es kann durchaus sein, dass hier der lebend als *t Leeni* belegte Name gemeint ist. Wohl verschrieben ist *jm Lan* 'im Lehen' (1793, Unterems). Plurale des Simplex sind nicht sicher belegt.

Attributive Adjektive zum Grundwort *Lee* sind wie folgt belegt: *das Gemein Leen* 'das Lehen, das der Gemeinde gehört' (1490, Ergisch), *im Hintern Lehn* 'im hinteren Lehen' (1817, Bellwald), *z Innerscht Lee* 'das innerste Lehen' (FLNK, Saas Balen), *ts Ober Lee* 'das obere Lehen' (Bellwald, Saas Almagell; 1573, Münster), *ts Unner Lee* 'das untere Lehen' (Bellwald, Saas Almagell) und *z Unnerscht Lee* 'das unterste Lehen' (FLNK, Saas Balen), also zumeist relative Lagebezeichnungen.

Vorangestellte Genitive sind: *Ahornerro Len* 'das Lehen der Leute vom Ahorn (Weiler von Naters)' (1383, Naters), *im Ärner Lehn* 'im Lehen der Leute von Ernen' (1813,

Ernen), *de Brungners Lene* 'vom Lehen der Familie Brunner (?)' (1301, Bürchen, mit einer Form *Lene* im Ablativ / Dativ), *in Gertschen Lehn* 'im Lehen der Familie Gertschen' (1636, Oberems), *Kumberro Leen* 'das Lehen der Leute von der Chumme (Mulde) / der Familie Kummer' (1307, Bürchen), *Laudunerro Leen* 'das Lehen der Leute von Lalden' (1305, Baltschieder), *Milebacher Lee* 'das Lehen von Mühlebach / der Leute von Mühlebach' (FLNK, Mühlebach), *Phafenlen* 'das Lehen des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (1300, Raron), *feudum Salten* 'das Lehen des Salten (Weibels)' (1454, Raron, nachgestellt wegen lat. *feudum*), *Tazero Len* 'das Lehen der Leute von Tatz' (1302, Steg), *Wichers Len* 'das Lehen des Wicher (PN Wighart)' (1314, Mörel; 1344: *Wyckerleen*), *Wigrello Len* 'das Lehen der Leute vom Wigler' (1347, Hohtenn), *der Zuberro Leen* 'das Lehen der Familie Zuber' (1304, Törbel).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita. Bestimmungswörter sind Baumnamen wie in *ts Birchle* 'das Lehen bei der Flur Birch (Birkengehölz)' (Bellwald) (nach Gwp. wachsen hier allerdings Eschen), *ts Hasellehn* 'das Lehen im Gebiet Hasel (wo es Haselsträucher hat)' (Ferden), *ts Hasillee* 'das Lehen beim Gebiet, wo es Haselsträucher hat (LT hat falsch Hasenlehn)' (Raron), *Hasulee* '(unklar, ob Hasenlehen oder Hasellehen)' (FLNK, Ausserberg, aber 1654 *jm Hasollehn*). Auch Tiernamen sind belegt: *ts Bärulee* 'das Lehen, wo es Bären hatte (GRICHTING 1993, Blatt 11, Nr. 6 u. ö. hat *Bäruley*)' (Leukerbad) – die Form GRICHTINGS orientiert sich wohl am hdt. Verb *leihen* –, *ts Schaafle* 'das Lehen für die Schafe' (Binn). Wohl bestimmte Rechtsbegriffe finden sich in *im Halblehn* 'im Halblehen' (1771, Fiesch) (zu *Halblehen* 'zeitlich eingeschränktes Lehen, meist auf 9 Jahre' vgl. GRWB 10, 208) und *am Manlhenn* 'am Mannlehen' (1585 u. später, Münster) und *zem Manlech* 'beim Mannlehen' (1471, Münster) (dazu ID. 3, 1238 'nur im Mannesstamm vererbliches Lehen'). In den übrigen Belegen sind meistens naheliegende Flurnamen vertreten, wie in *auf dem Alpenlehn* 'auf dem Alpenlehen' (1821, Blitzingen), *an dem Brunlene* 'an dem Lehen bei der Quelle / dem Brunnen' (1303, Raron), *ts Gasslee* 'das Lehen bei zu Gassen' (Bellwald) und weitere. Unsicher sind *in den Waiglehenen* 'in den Waiglehen' (1856, Bürchen) und *t Wengerle* 'die Lehen bei den Grasabhängen / die Lehen der Familie Wenger' (Törbel).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita findet sich das HL zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Brunnu*, *Chäschera*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fach*, *Gadu*, *Gassa*, *Grabu*, *Güot*, *Haalta*, *Matta*, *Sand*, *Schiir*, *Schlund*, *Strich*, *Tschugge*, *Wald*, *Wasser*, *Weid* und *Wild*. Vermutlich verschrieben ist *die Lanhn=Gassen* 'die Gasse vom / zum Lehen' (1793, Unterems).

Eine schwierig zu erklärende Form ist *Leenera* ‘das Gebiet, das der Familie Lehner gehört / die Wasserleitung beim Lehen’ (FLNK, Mühlebach). Es kann sich um eine feminine Ableitung zum FaN *Lehner* handeln, dann wäre ‘das Gebiet der Familie Lehner’ zutreffend; es gibt allerdings diesen FaN in Mühlebach nicht. Oder es handelt sich um eine /-ERA/-Ableitung für Wasserleitungen. Dann handelt es sich vermutlich um einen lokalen Namen für eine sonst *Trusera* (Ernen) genannte Wasserleitung. Der in Zermatt belegte Flurname *Z Leenisch* (Dorfteil von Zermatt) dürfte auf den FaN *Lehner* zurückgehen.

Das unter *Lee* belegte *en len sert* (1333, Albinen) gehört nicht hieher, sondern zum rom. HL ESSERT.

Leeji

Leeji n. ist nur in Visperterminen als *ts Leeji*, sowie als *ts Ober* und *ts Unner Leeji* belegt. Die Flur ist auf 1:10000 als *Leeji* verzeichnet. Es handelt sich um ein Diminutiv zum Substantiv *Lehen* ‘Lehn’ (WIPF 1910, 123; cf. HL LEE), also ‘das kleine Lehen’, kaum zu *Lei(m)* ‘Lehm’ (ZIMMERMANN 1968, 121), wie der lange Stammvokal zeigt.

Leemänglu

Leemänglu ist zweimal belegt: *t Leemänglä* (unklar) (Leukerbad) und *der Leemänglugrabu* ‘der Graben bei der Leemänglu’ (Leukerbad). Beide sind auch bei R. GRICHTING (1993) belegt: *Lemänglä* (Blatt 15, Nr. 13 und Blatt 16, Nr. 9) und *Lemänglugrabu* (Blatt 16, Nr. 6). Der Akzent ist jeweils auf der ersten Silbe, sodass unklar ist, ob es sich um ein dt. oder rom. Wort handelt, ob der Name ein Kompositum ist und wie er zu gliedern wäre. Da historische Belege fehlen, kann keine Deutung gegeben werden.

Leeni

Leeni f. ‘Lehne’ ist wohl zum schwdt. *Lēne*ⁿ f. ‘Lehne’ (ID. 3, 1283) zu stellen. Seltsam daran ist das geschlossene /e/ auch im oberen Teil des Oberwallis, wo eigentlich ein offenes /ä/ (wie in *Läna*) zu erwarten wäre. Allerdings ist der Vokal im zugrundeliegenden Verb *lēne*ⁿ ‘lehnen’ problematisch (PAUL 2007, 91 kennt *linen* und *lēnen*). Zu vermuten ist, dass nachfolgendes /i/ zu einem gehobenen /e/ führte, während nachfolgendes /a/ (wie in *Läna*) ein gesenktes /ä/ zur Folge hatte.

Leeni ‘Lehne’ ist sicher bezeugt in Grengiols, wo es auch *t Inner Leeni* und *t Ober Leeni* gibt. Die Grengjer Formen machen deutlich, dass /e/ angesetzt werden muss, liegt doch die Gemeinde im Gebiet, das hier sonst /ä/ hat.

Die übrigen Gemeinden sind: Grächen, wo es ein Diminutiv im Plural *t Leenini* gibt; die Gwp. meint zwar,

diese Flur sei früher <verlehnt> worden, doch dürfte diese Erklärung eher sekundär sein. Der *Leenibach* führt zu den *Leenini* hinunter; in Saas Fee gibt es eine *Leeni* (wohl schon 1393 als *Lene* belegt), zu der auch *t Inner* und *t Üsser Leeni* gehören; eine *Üsser Leeni* ist auch für Saas Balen belegt – es handelt sich aber um die gleiche Flur wie in Saas Fee. Der *Leenistäg* ‘Leni-Steg’ (Saas Grund) überquert die Vispe bei der *Leeni*. Zeneggen hat ebenfalls eine *Leeni* und dazu *t Inner Leeni*.

In allen Fällen scheint *Leeni* eine leicht geneigte ‘(Berg-)Lehne’ zu sein.

Leeonii (PN)

Leeonii (PN) f. ‘Leonie’ ist nur einmal in Gampel als *ts Schgüuserleoni* belegt, der auch *Schgüuserwaldji* heisse. *Leeonii* ist wohl der Name einer Frau, die entweder im betreffenden kleinen Wald den *Schgüuser* ‘Durchfall’ (GRICHTING 1998, 170) bekam (cf. HL SCHGUISE) und dort ihre Notdurft verrichtete, oder die als unstete Frau herumwanderte (GRICHTING 1998, 170 s. v. *Schgüüsa*). Der PN *Leonie* ist nicht in ID. enthalten, vgl. DUDEN TB 4, 138: *Leonie* ist ein aus dem Frz. übernommener weibl. Vorname und eine Bildung zum männlichen Vornamen *Léon* (*Leo*).

Leere

Leere Vb. ‘lehren, lernen’ ist nur einmal belegt im ursprünglich wohl hdt. *Gletscherlehrpfad* (FLNK, Saas Fee). GRICHTING (1998, 126, s. v. *leere* mit Varianten) kennt das Verb als ‘lehren, lernen’, ebenso ID. (3, 1367). Das Kompositum *Lehrpfad* hingegen ist nicht aufgeführt, aber im GROSSEN WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (Mannheim 31999, Bd. 5, 2391) erwähnt. Ein *Gletscherlehrpfad* vermittelt Wissen über Gletscher.

Leeri

Leeri f., auch *Leera* f., ist als zunächst umgelautete und dann entrundete Form zu schwdt. *Löre*ⁿ f. ‘ein Haufe zusammengelesener Steine, z.B. auf der Alp’, ‘mit Steinen oder Steingeschiebe erfülltes oder verschüttetes Gelände, steiniges Land’ (ID. 3, 1374; zur Herkunft des Wortes cf. TGNB 2, 2, 369) zu stellen. Darauf deuten die ältesten historischen Belege hin: in Visp ist 1278 *in dien Loren* und 1383 *dvⁱ Lör* bezeugt, in Filet 1382 *vf dien Lören* und in Fieschertal 1482 *jn den Lören*.

Die historische Form *bey der Leeri* ‘beim steinigen Gebiet’ (1808, Bister) wird durch die lebenden *t Ober Leeri* ‘der obere Teil des steinigen Gebietes’ und *t Unner Leeri* ‘der untere Teil des steinigen Gebietes’ (beide Bister) ergänzt; die feminine 1-Form ist der Umlautung und Entrundung förderlich. Die ebenfalls feminine Form auf /-A/ ist als *t Leera* ‘das steinige Gebiet’ (Fiesch)

bezeugt, dazu kommen *jn den obren Leren* ‘in den oberen steinigen Gebieten’ (1541, Fiesch), *die Lergassa* (1643, Fiesch; schon 1541 als *Loergassen*) und *an dÿ Lôrwasserleytton* ‘an die Wasserleitung vom / zum steinigen Gebiet’ (1500 u. später, Fiesch). In Mund ist *Ze Leeru* ‘bei den steinigen Gebieten’ (FLNK) belegt, das historisch ab 1448 als *Lôrmatta* ‘die Wiese beim steinigen Gebiet’ erscheint. *t Obru Leere* ‘die oberen steinigen Gebiete’ und *t Undru Leere* ‘die unteren steinigen Gebiete’ (beide Mund) sind am Ort *Ze Leeru* belegt. Historisch gibt es hier auch *an die Lerenwasserleita* ‘an die Wasserleitung von / zu den steinigen Gebieten’ (1785, Mund). *im Lerbrunnen* ‘die Quelle / der Brunnen im steinigen Gebiet’ (1553, Grächen) ist nicht ganz klar – es handelt sich wohl um ein wasserführendes Gebiet mit vielen Steinen. Ganz unsicher ist *Leerschir* ‘die Scheuer beim steinigen Gebiet’ (FLNK, Geschinen); da hier kein Simplex bezeugt ist, bleibt die Deutung unsicher.

Im Beleg *Lory* (1301, Mund) ist unklar, ob eine Diminutivform zu *Lor* vorliegt (also ein früher Beleg für *Ze Leeru*), oder ein PN *Lory* (Lorenz). Es ist gegenwärtig zum HL LOORI gestellt, wo sich auch weitere gerundete Belege finden, die zu *Leeri* gehören könnten.

Leeschi

Leeschi f. ist zu schwdt. *Lösi* ‘eine Lache Flüssigkeit’ (ID. 3, 1445) und wdt. *Leeschi* f. ‘Wasserguss, Regenguss’ (GRICHTING 1998, 126) zu stellen (cf. auch HL LESCH). Beide gehören zum Verb schwdt. *löse* ‘ausleeren’ und wdt. *leesche*, *leeschä* (Goms), *leeschn* (Lötschental), *leeschu* ‘leeren, ausschütten’ (ID. 3, 1442; GRICHTING 1998, 1236). Das Nomen ist in *t Leeschine* ‘Wasserfälle über die Bachverbauungen’ (Visperterminen) als ‘Wasserfälle’ und in *t Sandleeschi* ‘die Wasserfassung (der Lonza AG) im Sandgebiet’ als ‘Wasserfassung’ belegt.

Leess

Leess f. ist in Leukerbad und Varen historisch belegt: 1328 *es leýz*, 1355 *deys loez* (beide Leukerbad), 1473 *eyles*, 1581 *de la Lees* (Varen). In Leukerbad und Inden ist es belegt als *Lees*. Es handelt sich sicher um einen romanischen Namen. Nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 249) kommt am ehesten *Lex* mit den Varianten *Lé*, *Li*, *Ly* und der Bedeutung ‘paroi rocheuse, dalle’ (dt. etwa *Blatten*) in Frage. Darauf weist auch TAGMANN (1946, 46) für *lwéi* (Miège) hin, der sich auf JACCARD (1906, 231) bezieht, aber dessen Deutung von dt. *Lei* ‘Fels’ (so auch bei MEYER 1914, 166) zurückweist. Der Name wird von ihm nach REW 5094c auf kelt. **loce* ‘terrain en pente’ zurückgeführt; BOSSARD / CHAVAN (2006) schlagen kelt. **lake* ‘Felsplatte’ vor. FEW (5, 132 f.) zu kelt. **lake* ‘Steinplatte’ und FEW (5, 399 f.) zu kelt. **löke* ‘glatter Hang’ lassen

vermuten, dass eher die Bedeutung ‘Felsplatte’ vorliegt. Die Photo von R. GRICHTING (1993, Blatt 2) zeigt einen begrünten Felshang; es kann auf Grund des Realbefundes nicht zwischen den Bedeutungen entschieden werden. Das auslautende /s/ in *Leess* deutet auf einen romanischen Plural hin.

Unklar ist *Praales* (Leukerbad); der Ort befindet sich bei *Leess*, die erste Silbe ist auf lat. PRATU ‘Wiese’ zurückzuführen; es würde sich also um ‘die zur Leess gehörende Wiese’ handeln.

Leess ist weiter als Bestimmungswort in *Leeshalte* (Leukerbad, Varen), *Leesherner* (Inden) und *Leeshoru* (Leukerbad) enthalten. Der Varner Name bezieht sich im Übrigen auf einen anderen Ort, sodass mindestens zwei Flurnamen *Leess* zu unterscheiden sind. R. GRICHTING (1993, Blatt 2) zählt als weitere Namen auf: *Leeschrächu*, *Leestotz* ‘der Felsklotz bei Leess’ und *Leeswaldji*; sie sind in der Datenbank nicht vorhanden.

Leet

Leet ist nur von FLNK für Albinen belegt. MATHIEU (2006, 29) kennt es als *Leet*. In *d Leet* liegt also ein Feminin vor; historische Belege fehlen. Es ist wohl mit BOSSARD / CHAVAN (2006, 249) zu *Lette*, *Letton* zu stellen: ‘bande de gazon au-dessus ou entre des rochers, surtout Valais et Alpes, étym.: inconnue’ – also Grasstreifen oberhalb oder zwischen Felsen; die Etymologie ist unbekannt.

Leeti

Leeti f. ist ein steiles Felsgebiet in Grengiols. Danach ist das *Leetihore* benannt, ebenso der *Leetibode* (bei Grengiols). Der Name ist wohl über die Ableitung *lötig* (ID. 3, 1502) ‘völlig, baar, lauter’ als /-IN/-Abstraktum zu *Lôt* gebildet mit der Bedeutung ‘leeres Gebiet, Gebiet ohne Bewuchs’. Die von GRICHTING (1998, 126) für *Leeti* angegebene Bedeutung ‘Rausch’ erklärt sich aus der übertragenen Bedeutung des Verbuns *lete* ‘löten, saufen’. Während hier das vollständige Betrunkensein gemeint ist, wird im Lokalnamen auf die Nacktheit, das vollständige Fehlen von Bewuchs hingewiesen.

Leetitschier

Leetitschier ist in Leukerbad (FLNK *Letitscher*; LT *Letitschier*), seltener auch als *Letetschier* belegt. Hinzu kommen *der Leetetschiergrabu* ‘der Graben bei Letitschier’ (Leukerbad) und – nur historisch – *im Oberen Letitschier* (sic!) (1817, Leukerbad). R. GRICHTING (1993) kennt *Letitscher* (Blatt 5, Nr. 31 und Blatt 6, Nr. 25) und *Letitschergrabu* (Blatt 6, Nr. 26 und Blatt 10, Nr. 6). Die ältesten zwei Belege stammen von 1749 mit *im Letizier* und 1795 *in Letet Zier*. Vermutlich liegt ein romanischer Name vor; die späten Belege (erst 1749) verunmöglichen eine Deutung.

Leetschi

Leetschi n. ist der Kurzname für Personen aus dem Lötschtal. Belegt sind *ts Leetschisch Weidu* 'die Weiden des Lötschtalers' (Hohtenn), *ts Leetschisch Wildi* 'das unfruchtbare Gebiet des Lötschtalers' (Hohtenn) und 1820 *des Lötschis Matta* 'die Wiese des Lötschtalers' (Eggerberg) mit /ö/ anstelle des entrundeten /e/.

Leetzine

Leetzine ist nur von FLNK für Oberwald als *Leetzine* 'die schlecht besonnten Halden' belegt. Der Name scheint ein Plural zu sein; es handelt sich um ein steiles Wald- und Wiesengebiet entlang des Eggergrabens südlich von Oberwald. Der Name passt am ehesten zum HL LITZI und meint dann u. a. die schlecht besonnte Halde (Id. 3, 1566). Die *Leetzine* befinden sich auf der linken Seite des Rotten, sind steil und schlecht besonnt. Der Wechsel von /i/ und /e:/ ist nicht unmöglich, aber schlecht belegt. Kaum infrage kommt eine Deutung zum HL LÄTZ.

Lefful

Lefful 'Löffel' m. ist zu schwdt. *Löffel*, wdt. *Leffel*, *Leffu* o. *Leffäl* (Goms), *Lefful* (Mattertal), *Leffl* (Lötschtal), *Leffül* m. 'Löffel', in FINN mit Bezug auf die löffelhähnliche Form des Geländes (Id. 3, 1152 ff.; LUNB 1, 1, 637 f.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Belegt ist ein Namennest um das *Löffelhorn* (Münster), dial. *ts Leffelhore* (Geschinen) herum, wo sich *t Leffje* 'die Löffel (Felszacken beim Löffelhorn (Gipfelname))' (Münster), *der Leffelgraad* 'der Löffelgrat (LT *Löffeltätsch* (vgl. Nr. 46349) beim Löffelhorn (Gipfelname)' (Geschinen), *Löffeltätsch* 'der Löffeltätsch (FLNK *Leffeltätsch*), Fleck beim Löffelhorn (Gipfelname)' (Geschinen) befinden.

Das Simplex erscheint als *dr Leffel* 'der Löffel (SK *Im Löffel*) (Gebiet von der Form eines Löffels)' (Ferden) mit dem zugehörigen *dr Leffelwäg* 'der Weg zum Gebiet Löffel' (Ferden).

Mit einem attributiven Adjektiv ist nur belegt *zum Silberne Leffel* 'zum silbernen Löffel (Mulde mit weissem Gestein)' (Zermatt).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Blatte*, *Brunnu*, *Char* und *Ture*. Die Motivation ist normalerweise das Aussehen des Gebietes oder des Berges wie ein Löffel, also ein metaphorischer Gebrauch.

Leger (FaN)

Leger ist historisch belegt als *Legerro* (1356, Visp), ein Genitiv Plural zu einem FaN *Leger* oder zu einer Herkunftsbezeichnung zu *Legi* (cf. HL LEGI) und lebend in *ts Legerhaaltji* 'die kleine Halde der Familie Leger / bei

den Leuten von der Legi' (Randa). *Leger* ist als FaN in unseren Quellen nicht belegt, kommt aber in der französischen Form *Léger* (NWWB 1, 153) im Unterwallis vor. Historisch ist zwar nicht sicher zu unterscheiden zwischen *Leger* und *Läger* 'Liegestelle für das Vieh'; im Fall von *Legerro* schliesst der Kontext *Läger* allerdings aus, da sich das Grundstück im heutigen *Grund* (Brig-Glis) befand, der im 14. Jahrhundert unter ständiger Überschwemmungsgefahr stand und sich nicht als *Läger* 'Lagestelle für Vieh' eignete.

Legi

Legi f. ist zu schwdt., wdt. *Legi* 'Lage, Schicht; primitive Verzäunung auf Viehweiden, bestehend aus sammt den Wurzeln und Ästen ausgehobenen Tannen oder sehr starken Latten, die schief, treppenartig übereinander gelegt werden; ein Zaunübergang aus treppenartig übereinander angebrachten Latten, Stangen oder Brettern; Sperrvorrichtung (bzw. gesperrter Durchgang) in einem Weidezaun, einer Hecke oder Mauer, bes. für Fuhrwerke oder Tiere, bestehend aus je einem mehrfach durchbohrten Seitenpfosten und 3–5 in jene Bohrlöcher passenden, verschiebbaren Stangen, die man am Schluss der Weidezeit ganz wegnimmt, um den Winterweg offen zu halten; Querstange über eine Strasse oder einen Weg; Lagerplatz, Ort, wo etwas abgelegt wird' (Id. 3, 1196 f.; LUNB 1,1, 615) zu stellen. RÜBEL (1950, 111) erwähnt *Legi* als schmalen Durchgang für die Schafe bei der Schafschiede. Das HL bedeutet normalerweise einen Zaun oder einen Zaundurchgang oder -übergang. In wenigen Fällen scheint es andere Bedeutungen zum Verb *legge*, *leggä* (Goms), *leggn*, *leggu* 'legen' (GRICHTING 1998, 126; s. a. BENB 1, 3, 67 ff. s. v. *Legi*) zu vertreten.

Das Simplex im Singular ist als *mit der Legi* 'bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (Randa), *zer Legi* 'Zaun, Zaundurchgang' (Niedergesteln), *Legi* 'Zaun Zaundurchgang' (FLNK, Münster; FLNK, Reckingen; FLNK, Ulrichen), historisch als *bey der Legi* 'bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1804, Oberwald) und *bej der Legi* 'bei der Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1697 u. später, Selkingen) belegt.

Der Plural des Simplex erscheint als *bine Legene* 'bei den Leginen (Zaundurchgänge)' (Obergesteln) und *t Legine* 'die Leginen (laut Gwp. Weiden, erlegene Äcker; heute teilweise bewaldet)' (Unterbäch, FLNK *Legine*), wo eventuell auch eine wohl gelegene Fläche gemeint sein kann.

Attributive Adjektive, auch Numeralia, finden sich in *bey der Ersten Legi* 'bei der ersten Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1678, Münster), *bey der Obren Legi* 'bei der oberen Legi (Zaun, Zaundurchgang)' (1676, Münster), *die Wiesten Legi* 'die wüste, öde Legi (Zaun, Zaundurch-

gang)' (1766 u. später, Münster). *di Breit Lägîn* 'die breite Ebene' (Blatten) weist ein offnes /ä/ und lässt sich zu *Lägi* 'ebene, flache Lage' (Id. 3, 1167) stellen.

Mit einem vorangestellten Genitiv erscheinen *gegent Hengertesch Legi* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Hengartner' (1720, Ritzingen), *beÿ Hoferslegi* 'bei der Legi (Zaun) der Familie Hofer' (1667, Reckingen), *bey der Bachers Legi* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Bacher' (1805, Ritzingen), *ts Bielersch Legi* 'mit einer Legi (Zaun) abgetrennte Wiese der Familie Bieler' (Obergesteln), *bey der Tscheinen Legy* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Tscheinen' (1752, Selkingen), *beÿ Willisch Legÿ* 'bei der Legi (Zaundurchgang) der Familie Willisch' (1749, Niederwald). Unklar ist der Beleg *beÿ Wille Leginen* (1821, Reckingen), wo *Wille* sich entweder auf *Wiler* oder auf eine Person namens *Willi* beziehen kann; formal ist jedoch kein Genitiv erkennbar.

Als Grundwort kommt das HL vor allem beim Typ *Sattellegi* vor. BENB (1, 3, 68) kennt die Kombination zwar, gibt aber keine Deutung. www.ortsnamen.ch kennt (besucht am 21. 6. 2018 von IW) drei Vorkommen von *Sattellegi* (alle in Bichelsee-Balterswil TG) und gibt zwei Deutungen: 'Ort, wo der Sattel (beim Ausruhen) abgelegt wurde' oder 'Sattelförmiger Übergang über Weidzaun' (in TGNB nicht belegt, soweit erkennbar). Der Typ erscheint als *Sattelleguyn* (1320 u. später, Termen), *in der Sattelleginn* (1581, Visp), *die Sattollegin* (1657, Balt-schieder), *Sattollo^ogi* (1583, Eggerberg), *t Satlegi* (Kippel), *t Sattolegi* (Bürchen, Unterbäch), *t Sattulegi* (Bellwald), *in der Sattelleguyn* (1320 u. später, Zwischbergen), sowie erweitert als *t Ober* und *t Under Satlegi* 'der obere und der untere Teil der Sattellegi'. Mit attributiven Adjektiven ist *in der Obern Satellegÿ* (1548, Brig), *die Ober Sattellegin* (1563, Eggerberg), im Kontext als *saxum* 'Fels' benannt, und *t Ober* und *t Under Sattellegi* 'der obere und der untere Teil der Sattellegi' (Ferden) belegt. Die Belege lassen keine klare Deutung zu. Der unter dem HL *Satelledi* aufgeführte Beleg von 1397 *in der Satellegin* (Ried-Brig) zeigt, dass dieser Beleg zu einem sonst unbekanntem *Sattellegi* gehört (wobei schon BENB 1, 3, 69 auf die Vertauschung von *Legi* und *Ledi* hinweist). *t Hoggusattellegi* 'die Sattellegi auf der Hockunalp' (Ferden, Kippel) (auf 1:10000 nur *Sattellegi*) meint wohl einen Zaunübergang auf der Hockenalp.

1656 ist in Reckingen *beÿ der Kümnen Legi* belegt; hierzu sind *biner Erschte Chummelegi*, *t Zweit Chummelegi* und *biner Dritt Chummelegi* (alle Reckingen) bezeugt; der historische und die lebenden Belege zeigen, dass es drei Legine (Zaundurchgänge) gab, die dem Vieh den Durchgang verboten. Heute sei keine <legi> mehr vorhanden.

Nur in Ulrichen ist *biner Söumlegi* und *in der Söumlegi*, historisch ab 1573 und später *bey der Saumlegi* belegt. Die Belege finden sich in der Nähe der *Söüme* 'streifenförmige Stücke Wiesen in der Talebene des Rottens' (Ulrichen) und meinen Zäune oder Zaundurchgänge bei den *Söüme*.

t Wolflegi (St. Niklaus) ist unklar. Gwp. sagt, es handle sich um ein ebenes Plätzchen unter einem Felsen, wo wohl ein Wolf erlegt worden war. Vermutlich handelt es sich eher um einen Zaun gegen Wölfe.

di Baanlägin (Blatten) meint eine ebene Fläche beim *Wyssried-Baan*, also dem Bannggebiet von Wyssried. Zu *Lägîn* vgl. oben (Id. 3, 1167).

Lehmann (FaN)

Lehmann (FaN) ist einerseits Appellativ (*Lècheⁿ-Mâ^m* 'Lehenmann, Pächter' Id. 2, 266) und andererseits FaN. Belege für den FaN fehlen zwar in AWWB und anderen Sammlungen, doch ist im Einzelfall nicht zu entscheiden, was vorliegt; in Münster und Ritzingen war laut Gwp. *ts Leemisch* 'die Leute des Lehensmannes' ein Beiname einer Familie. Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort im Genitiv vor, entweder in der Vollform *Lehnmans* (so in *Lehnmans Eggen* (1759, Biel) oder in Kurzformen wie *t Leemischeige* 'die Eigengüter der Familie Lehmann' (Binn), *ts Leemeschgade* 'der Gaden der Familie Lehmann' (Niederwald) und *ts Leemasch Hüüs* 'das Haus der Familie Lehmann' (Eggerberg). Mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung ist belegt *Lemannigo Wald* (1668, Stalden), also der 'Wald der Leute des Lehensmannes'. Weitere Grundwörter sind *Stadol* und das Kompositum *Löubegg*.

Lehner (FaN)

Lehner (FaN) ist der FaN *Lehner*, *Lener*, *Imlehn*. Die Familie ist in neun Gemeinden eingebürgert (AWWB 148).

Belegt ist einerseits *t Nazleenärlägi* 'der Ort, wo Jgnaz Lehner niederlag' (Kippel), der dort laut Gwp. von einem Baum erschlagen wurde. In Zermatt ist der Genitiv *ts Leenisch* 'der Ort, wo die Lehner wohnten' belegt, ein Dorfteil von Zermatt. *Leeni* ist die dialektale Kurzform von *Lehner*. Unklar ist *Leenera* (FLNK, Mühlebach), eine /-ERA/-Ableitung, die sowohl als 'das Gebiet beim Lehen' wie als 'das Gebiet der Familie Lehner' gedeutet werden kann.

Leid

Leid 'hässlich, unansehnlich', Adj., ist zum schwdt. und wdt. Adj. *leid* 'missgestaltet, hässlich, übel aussehend, schwächlich, wenig ertragreich; gering, unansehnlich, schlecht; übel; widerwärtig, misslich', mhd. *leit* 'betrü-

bend, unlieb, widerwärtig, verhasst, böse' (ID. 3, 1079 ff.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Das Adj. kommt in flektierter und unflektierter Form nur in attributiver Stellung zu den Grundwörtern *Ägerta*, *Bach*, *Chapf*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Haalta*, *Matta*, *Stalde*, *Tritt*, *Tschugge*, *Wang* und *Weid* vor. Komplexere Grundwörter sind *Bachtela*, *Tänbach*, *Wätterhaalta* und *Morgundbrootji*. Eine komplexe Konstruktion enthält *Arnolcz Leitwang* 'der hässliche Grasabhang des Arnold' (1380 u. später, Termen).

Unklar ist der Beleg *Leitläbä* (FLNK, Blatten), das sich als 'der Ort mit dem schwierigen, unangenehmen Leben' deuten lässt. *leid* bezieht sich meistens auf eine schwierig zu bearbeitende, steile oder gefährliche Stelle. Im Alltag kann das Adjektiv auch einfach eine pejorative Steigerung sein (*ä leidä Göüch* 'ein fürchterlicher Narr').

Leigetschu

Leigetschu kommt nur in Eischoll als Beleg der FLNK vor. In Eischoll ist weiter *t Leiggerfure* 'die Furchen der Familie Leiggener' belegt; der FaN *Leigginer* ist 1567 für Eischoll bezeugt. *Leigetschu* liesse sich dann als eine /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zum FaN *Leiggener* mit der Bedeutung 'das Gut der Familie Leiggener' deuten. Allerdings würde die Vereinfachung von /gg/ zu blossem /g/ dadurch nicht erklärt. Das Endungs-/t/ kann durch den Übergang zum Ableitungssuffix /-SCHA/-SCHU/ zu Stande kommen.

Leigg

Leigg, hdt. *Leuk* (SK, LT) oder *Leuk Stadt* (1:10000) ist der Hauptort des gleichnamigen Bezirkes. Nicht damit zu verwechseln ist der Weiler *Leiggere* (Ausserberg) (cf. HL LEIGGERN), von welchem der FaN *Leiggener* abgeleitet ist. Der Ort befindet sich auf der nördlichen Talseite oberhalb des Rottens auf einem leicht ansteigenden Plateau. Zur Gemeinde gehören auch mehrere südlich des Rottens gelegene Weiler, darunter Susten, wo sich die Bahnstation befindet. Seit 2013 verband sich Leuk mit der früher selbständigen Gemeinde *Erschmatt*.

Die latinisierte Form *Leuca* des deutschen Namens *Leuk*, dialektal *Leigg*, frz. *Loèche*, wird erstmals 515 in der Gründungsurkunde des Klosters St-Maurice erwähnt. Der Name wäre so der älteste belegte Ortsname des heutigen Oberwallis, allerdings ist die Urkunde von 515 nur in späteren Abschriften aus dem 12., 14. und 18. Jahrhundert überliefert (AMMANN 1983, 119). In den frühen Urkunden aus dem 12. Jahrhundert lesen wir Formen wie *Leuca*, *Leuce*, *Leucam* und *Luchiam*. Zu Grunde liegt diesen latinisierten Schreibformen ein ursprünglich keltisches Wort **leucos* mit der Bedeutung 'hell, glänzend, weiss' (DELAMARRE 2003, 200). KRISTOL ET AL. (2005, 531) haben die wechselhafte Geschichte der

Deutung des Namens zusammengestellt. Klar ist, dass der Name vordeutsch sein muss; die meisten Autoren inkl. der Autorin MARIA BESSE schliessen sich dem Argument an, dass Leuk auf ein kelt. **leucos* zurückzuführen ist. KRISTOL (2005, 531) weist allerdings darauf hin, dass die frz. und frpr. Formen wie *Loèche*, [lwitsi] (Montana) und [letsj] (Val d'Anniviers) sich nicht auf **leucos*, sondern auf **leucca* zurückführen liessen. Begründet wird dies mit der Lautgeschichte des Lateinischen. W. MÜLLER (p. c.) ist weiter der Meinung, dass die diphthongischen Lautungen wie *Loèche* und [lwitsi] sich nur durch eine Metathese erklären lassen, welche – anders als das vorausgesetzte **leuca* – den betonten Vokal auf die zweite Stelle gesetzt hätten. Auch MÜLLER ist der Meinung, dass ein Gewässername zu Grunde liegt. Während aber die meisten Autoren die *Dala* als Ausgangspunkt nehmen (sie fliesst in einer tiefen Schlucht an Leuk vorbei), nimmt er einen Bach an, der bei *St. Martischbrunnu* 'die Quelle des Hl. Martin' entspringt. Insgesamt ist der Ortsname also unsicher.

Die deutsche Form *Leigg* muss eigentlich aus einer gerundeten Form *Loigg* entstanden sein, die nicht im Wallis, wohl aber ausserhalb 1417 als *Loigg*, 1419 als *Löygg* bezeugt sind. Im Wallis ist *Leig* erst 1669 bei Stockalper belegt. Später, also etwa 1671, erscheinen *Leügg*, *Leügk*, 1673 *Leück* usw. Die dialektale Form *Leigg* hat, im Unterschied zu den hdt. Formen keine Affrikata, sondern eine Fortis (notiert als {-gg}). Bis heute ist deswegen die dialektale Aussprache [leik], die hdt. aber [loɪkx].

Neben dem Ortsnamen gibt es eine Reihe von Flurnamen. Das vordeutsche *Leuca* erscheint 1255 im Zusammenhang mit einem FaN *de Curia* 'im Hof' (AWWB 129) als *de Leuca* 'von Leuk' und 1343 in *les glarez de leuca* 'les Glarez (im Sandgebiet / Kiesgebiet) von Leuk'. In Agarn ist seit 1543 *zer Briggen Leuce* 'bei der Brücke von Leuk' belegt; die späteren Belege (1669 und 1725) erwähnen aber *Leuce* 'von Leuk' nicht. Das hdt. *Leuk* ist nur in *Stn. Leuk* 'die Station (Bahnhof) der SBB' (Leuk, LT) erwähnt.

Sonst ist der Ortsname vor allem als Genitiv Plural oder Adjektiv in der Form *Leigger* 'der Leute von Leuk' (SONDEREGGER 1958, 526 ff.), manchmal auch *Leiggeru* erwähnt. Die Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind: *Fäld*, *Brigga*, *Grabu*, *Grund*, *Kapälla* und *Matta*. Komplexere Formen sind: *den Alten Leigger Kehr* 'der alte Leuker Kehr (Wegkehre der Strasse nach Leuk)' (1840, Leuk), *der Leiggerburgerwald* 'der Wald, der den Burgern von Leuk gehört' (Agarn), *ts Niw Leiggerfäld* 'das neue Feld der Leute von Leuk' (Leuk). Nur lateinisch belegt ist *infra pontes Leuca* 'unterhalb der Brücken von Leuk (unklar, ob Name)' (1607): gemeint sind mit dem

Plural wohl die Brücken über die Dala, den Rotten und östlich davon führende Brücken (dank an H. R. AMMANN für die Auskunft). Eine seltsame Verhochdeutschung ist in *Leucker Preussen* (1761, Salgesch) und *Leucker Preissen* (1761, Varen) zu finden, die vermutlich beide auf frpr. *Preises* ‘das / die Lehen’ zurückgehen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 129 s. v. *Prise*).

Eine andere Ableitung auf /-ERA/-ERU/ kennzeichnet Wasserleitungen: *t Leiggere* ‘die Wasserleitungen, die von Unterems zum Leukergrund führen’ (Unterems), *aqua ductum vocatum die Alten oder Leiggero* ‘die Wasserleite, die man die Alte oder jene der Leute von Leuk nennt’ (1746, Leuk), *Alti Leiggeru* ‘die alte Wasserleitung zum Leukergrund’ (Ergisch), *Ober Leiggeru* ‘die obere (Druck)Wasserleitung nach Leuk’ (Unterems). Ganz unklar ist *Leiggeru* (FLNK, Turtmann), das vermutlich eine Wasserleitung im Rottental von Turtmann ins Leukerfeld kennzeichnet.

Leiggener (FaN)

Leiggener (FaN) ist ein FaN, auch *Leigginer* (AWWB 148), der vom Weiler *Leiggere* (Ausserberg) abgeleitet wird. Belegt ist er nur in *ts Leigginerschiirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Leiggener’ (Niedergesteln). Ebenfalls zu diesem FaN wird *t Leiggerfure* (Eischoll) gestellt, obwohl dort nicht von *Leiggener* die Rede ist (cf. HL LEIGGERN).

Leiggern

Leiggern, dial. *a Leikru* ist zunächst ein Weiler von Ausserberg. Die ältesten Belege haben 1280 (ca.) *ab Leucrun*, 1299 *ab Loŷgerun*, 1301 *ab Leucrun*, 1304 *de Loevcrun*, 1306 *in Loevcrun*, 1378 *de Leucrun*, 1381 *ab Loucron* usw. Erst 1548 ist erstmals ein entrundetes *Lejgerun* belegt. Ausgangspunkt ist deswegen ein gerundetes *Leuggra* oder ähnlich. Eine deutsche Wurzel ist nicht bekannt. Der Name scheint eine Ableitung zum Etymon zu sein, das in *Leuk* (dial. *Leigg*) steckt und normalerweise auf kelt. *leucos* ‘klar, glänzend’ (DELAMARRE 2003, 200) zurückgeführt wird; der Autor gibt u. a. *Leucaro* als Toponym an. Versuchsweise liesse es sich als ‘die Glänzende’ deuten.

Neben dem Weilernamen selbst sind in Ausserberg belegt: *t Leiggeralpa* ‘die Alpe der Leute von Leiggern’ (Ausserberg), *an Leigon Berenfad* ‘das Grasband mit Bären bei Leiggern’ (1688, Ausserberg), *in Leigginero Mure* ‘(die Wasserleitung) zur Mauer von Leiggern / der Familie Leiggener’ (1703, Ausserberg). Das nur bei FLNK belegte *Leiggeru Mettja* ‘die Mettle der Leute von Leiggern’ (Ausserberg) enthält ebenfalls einen Genitiv, der auch zum FaN *Leiggener* gehören kann. Dieser FaN bezieht sich auf die Herkunft aus *Leiggern* (AWWB 148). In Raron ist 1656 *jn Leigginero Biel* ‘auf dem Hügel der

Bewohner von Leiggern / der Familie Leiggener’ belegt. Gampel hat 1744 *jn den Leiggeren*, was als Teil von Obergampel (vermutlich als Gegenstück zu Niedergampel) bezeichnet wird. Lebendig ist hier *t Leiggernäschä* belegt, ein Stück Land mit Lischgras westlich von Gampel in der Rottenebene; die Endung *Näschä* (cf. HL NÄSCHÄ) lässt sich nicht erklären. Ob es sich um die gleiche Flur handelt, ist unklar.

t Leiggerfure ‘die Furchen der Familie Leiggener’ (Eischoll) lassen sich nicht direkt mit dem Weilernamen in Verbindung bringen. Als Deutung wird hier der FaN genommen.

Leim (Lehm)

Leim m. ‘Lehm’ ist zu schwdt. *Leim*, wdt. *Leim*, *Lein*, *Lei* m. ‘Lehm’, mhd. *leim(e)* (ID. 3, 1267; GRICHTING 1998, 126) zu stellen; jünger ist die hd. Bezeichnung *Lehm*, die bei GRICHTING (1998, 126) auch verzeichnet ist. Lehm wurde sowohl als Baustoff, wie auch zu medizinischen Zwecken verwendet. Lehmige Böden eignen sich aber schlecht für Gras- und Getreidebau. Gebiete mit viel Lehm Boden heissen oft einfach *der Leim* oder *die Leime*; gemeint sind also lehmige Böden, manchmal auch eigentliche Lehmgruben.

Das Simplex *Lei* oder *Leim*, im Plural *Leima* ist im ganzen Gebiet weit verbreitet. In einem Fall erscheint *ts Leimm* (Staldenried): es ist unklar, ob hier die Präposition *tse* ‘zu’ oder das Neutrum vorliegt; in letzterem Fall wäre wohl ein Kollektiv gemeint. Von *Leim* gibt es eine Ableitung *Leimmer(r)a*, auch *Leemera* (entspricht etwa *Leimere* ‘Lehmgrube’ (ID. 3, 1268)), eigentlich eine Stellenangabe ‘wo es Lehm hat’; manchmal ist es explizit eine Lehmgrube, manchmal einfach ein Lehm Boden – das ist nicht immer zu entscheiden. Der Typ kommt etwa zehn Mal vor, einmal als Diminutiv *Leimerli* (Lax).

In Komposita ist *Leim* immer Bestimmungswort. Am häufigsten ist mit rund zehn Belegen *Leimegga* ‘die Ecke mit lehmigem Boden’. Mehrfach ist auch *Leimgrabo* ‘der Graben mit lehmigem Boden’ belegt. Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Bach*, *Blatta*, *Gassa*, *Grabu*, *Grüeba*, *Halta*, *Matta*, *Schleif*, *Schlüecht*, *See*, *Sita*, *Stein* und *Tola* (mehrfach).

Eine adjektivische /-IG/-Ableitung *Leimig* ist belegt in *bey dem Leimigen Bild* ‘bei dem Bild(stock) aus Lehm’ (1823, Betten), *bej̄m Leimigen Stutz* ‘beim steilen Anstieg mit Lehm Boden’ (1758, Greich) und *zū Leimigo Weg* (1639, Greich), wo unklar ist, ob ein Adjektiv (‘zum lehmigen Weg’) oder eine Herkunftsangabe (‘der Weg der Leute vom Lehm’) gemeint ist.

Eine unsichere Ableitung ist *jm Leynden Beke* ‘im Gebiet des lehmigen (?) Baches’ (1300, Törbel), das wohl zum Verb *leine* ‘Lehm graben’ (ID. 3, 1268) zu stellen ist,

aber wohl in der Bedeutung 'Lehm führen'. Vermutlich führte der Bach Lehm, wenn er mehr Wasser hatte als üblich.

Nur einmal belegt ist die Ableitung *Leimina* im Beleg *in der Leiminen* 'im lehmigen Gebiet' (1753, Ried-Brig); es handelt sich hier um ein Ableitungssuffix, dessen Herkunft unklar ist.

Leisa

Leisa f. 'Spur, Geleise' ist zu schwdt. *Leis*, *G'leis* n., *Leise*ⁿ, *Leisse*ⁿ, wdt. *Leissa* (Mattertal), *Leis* (Saastal), *Leisu* (Lötschtal) *Leisi* f. 'Spur, (auch Schleifspur), Feldweg; Geleise; Wagenbreite; rechtlich festgesetzte Wegbreite zum Durchpass eines Wagens', mhd. *leise*, 'befahrbarer Feldweg' zu stellen (Id. 3, 1420 f.; GRICHTING 1998, 127). Vgl. auch *Wage*ⁿ-*G'leis* (Id. 3, 1421).

Bei den Belegen sind der Typ *Leisi* f. 'Weg, Feldweg' (nur in Agarn und Leuk) und der Typ *Waguleisa* 'befahrbarer Feldweg' (Niedergesteln, Raron und Turtmann) zu unterscheiden.

Zu *Leisi* finden sich *Haslerleisi* 'der Weg des Herrn Hasler' (Agarn), *Rongguleisi* 'der Weg beim Gebiet Ronggu', *Seroleisi* 'der Weg zum Sero', und *t Mittleri*, *t Obri* und *t Undri Heteeluleisi* 'der mittlere / obere / untere Weg bei den hohen Dählen (Föhren)' (alle Leuk).

Der Typ *Waguleisa* / *Waguleisu* 'befahrbarer Feldweg' tritt in Raron und – nur historisch – Turtmann *an der Wagenleisen* 'beim befahrbaren Feldweg' (1738 u. später) auf. Komplexer sind *di Blagerruwaguleisa* 'der befahrbare Feldweg zur Blagerra (minderwertiges Land)' (Raron), *t Eigässiwaguleisa* 'der befahrbare Feldweg zum Eigässi (kleine Gasse in der Eie (Aue))' (Turtmann), *die Eryll Wagenleise* 'der befahrbare Feldweg im Gebiet Eril (Erlen)' (1736 u. später, Turtmann), *die Gmeine Wagenleisen* 'der befahrbare Feldweg, der der Gemeinde gehört' (1683, Turtmann), *t Herimattuwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg bei der Herrenwiese' (Turtmann), *t Mittilwaguleise* 'der mittlere befahrbare Feldweg' (Raron), *t Niwgüöd waguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum neuen Gut' (Turtmann), *t Schlüssilwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum Gebiet Schlüssil (Schlüssel)' (Turtmann), *di Turtigwaguleisu* 'der befahrbare Feldweg zum Weiler Turtig' (Niedergesteln).

Ein sehr unsicherer Beleg ist *zer Leisnierrun*, das auch als *Linsnierrun* gelesen werden kann, 1489 in Raron belegt. Bildungen mit /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f.) können Orte bezeichnen, an denen eine Pflanze häufig wächst; hier wäre das wohl die *Linse*, also ein 'Gebiet mit vielen Linsen'. Wenn die Deutung stimmt, müsste der Name zum HL LINSEN (mit Staubschem Gesetz) gestellt werden. Das HL LEISA 'Spur, Geleise' bietet hingegen zu diesem Flurnamen mehr Schwierigkeiten.

Leischa

Leischa f. kommt in rund zwanzig Namen vor. Das HL ist zwar bei ZINSLI (1984, 103, 112 und 605 (Karte 7)) als *Leischu* zusammen mit *Leisu* aufgeführt, doch gibt er keine Bedeutung an. Auch BENB (1, 3, 81 f. s. v. *Leische*) hat keine sichere Deutung und lehnt die Gleichsetzung mit *Leisu* ab. RN (2, 567) führt *Laischa* in Malans auf einen FaN oder PN *Laisch*, *Leysch* zurück und kennt *leischen* als Adjektiv 'glatt, schlüpfzig' zum lat. LENIS (RN 2, 187); beide Stellen führen kaum weiter. ZGNB (3, 188) erklärt *Leischen* aus *Lei-isch* 'einem Laien (Nicht-Geistlichen) gehörend', was in unserem Kontext nicht zutreffen kann. C. SCHMID (1969, 186 Fn. 67) kennt *Leischete* als niedergetretenes Gras. Und zum Flurnamen *Leischä* (Gampel) gibt eine Gwp. die Erklärung <leischuchti rustig> "wenn das Gras dem Boden nach geht", also etwa niedergetreten ist. Ähnlich eine Gwp. aus Visperterminen: <a leischa> "Spur, wenn man durch stehendes Gras oder durch liegendes Heu geht". Den Zusammenhang dieser Deutungen zum Verb *leische*ⁿ (Id. 3, 1458) 'schleppen, rutschen' ist unklar. STALDER (1812, 166) kennt das Verb als *Leischen*, *leitschen* und sagt dazu: "ziehen, schleppen; uneigentlich mit einer Weibsperson unanständig schäkern (Saan)"; er erwähnt auch *Leitschete* 'zerwühlte Sachen'. Die ältesten historischen Belege haben *bi der Lejčhvn* (1304, Törbel), *Leyscha* (1388, Termen; 1388, Törbel) und *super der Leyschun* (1390, Törbel). Damit ist auch klar, dass keine ursprünglich gerundete Form (Typ: *Leuscha*) zu Grunde liegt und dass eine Herleitung von *Leisa* 'Spur, Weg' kaum begründet werden kann. *Leischa* ist am ehesten zum Verb *leische*ⁿ zu stellen; die Deutung von *Leischete* als 'niedergetretenes Gras' weist darauf hin, dass etwas Schweres das Gras niederdrückte. Eine indirekte Deutung gibt der historische Beleg von 1552 in Binn: *die Leymscha*. Der Autor schliesst den ihm unbekannt Namen an das Wort *Leim* für *Lehm* an; diese Deutung muss wohl als volksetymologisch bezeichnet werden. Eine genaue Deutung steht jedoch aus. Der unsichere Beleg *zen Holöuschen* 'bei den hohen Leischen' (1717, Glis; 1717 Visperterminen) wurde von der Bearbeiterin zum HL LISCHA gestellt, doch weist die hyperkorrekte Form *Löuschen* eher auf *Leischen* hin. Ebenfalls zu *Leischa* ist wohl der zweite Beleg *in der Lejšchen* 'in der Leischa' von 1542 in Mund zu stellen – hier ist von einem Acker die Rede; der erste gehört jedoch zu *Lischa*; hier spricht der Text von einer Viehweide.

Zwölf Mal ist das Simplex *Leischa* belegt, im Obliquus meist als *in* / *an der Leischu*; zwischen Singular und Plural lässt sich nicht sicher unterscheiden. In Hohtenn kommt eine erweiterte Form *in der Leischinu* vor, und in Niedergesteln *t Leischini*, vermutlich mit diminutiver

Bedeutung. Der Singular des Diminutivs erscheint in Naters als *ts Leischi* (historisch 1586 *Leischa*), in Ausserberg zweimal als *ts Leischji* (FLNK *Leischi*). *Inner Leischu* (Visperterminen) enthält assimiliertes *in der* und nicht das Adj. *inner*. Unsicher ist auch *Holeischu* ‘die hohe Leische’, das im einzigen Beleg von 1717 *zen Holöuschen* aufweist; zu vermuten ist eine Hyperkorrektur, die zu einer falschen Rundung führt. Das einzige Kompositum mit *Leischa* als Grundwort ist *t Chüeleische* (Täsch), das im Kommentar als ‘Moräne, Schafweide’ bezeichnet wird; dennoch darf angenommen werden, dass hier auch Kühe weideten.

Als Bestimmungswort kommt das HL vor in *der Leischacher* (Randa), *t Leischuachra* ‘die Äcker bei der Leischina’ (Hohtenn), *Leischbode* (Fieschertal) und historisch *beÿ dem Leischen Thirlin* ‘bei der kleinen Türe bei der Leische’ (1695, Eggerberg).

Leischier

Leischier ist als *Leischier* (Leukerbad; LT *Leischier*; bei R. GRICHTING (Blatt 9, Nr. 1 und Blatt 21, Nr. 20) als *Leyscher*) und *ts Leischier* (Varen; FLNK *Leischer*) belegt. Historisch sind *lo lesyer* (1361, Leukerbad) und *ou lesier* (1346, Varen; 1722 *im Leischer*) belegt. TAGMANN (1946, 24) kennt *Leischier* für Varen und schlägt vor, es auf *ližyēr* ‘ein (Kiesel-)Stein’ zurückzuführen (cf. HL LESIER für Salgesch), erwähnt aber auch andere, seiner Ansicht nach falsche Deutungen.

Leita

Leita f. ist zu schwdt. *Leiti* f., wdt. *Leita*, -ä, -u f. ‘Leitung; Wasserleitung, Wasserrinne; Runse; Waldweg’, mhd. *leite* ‘Leitung, Führung; Weg, auf dem gefahren wird’ (Id. 3, 1494 f.; URNB 2, 539 ff.; GRICHTING 1998, 127 s. v. *leite*, *leitn* (Lötschental), *leitu* ‘lenken, führen’, 237 s. v. *Wasserleita*, *Wasserleitä* (Goms), *Wasserleitu* ‘Wasserrinne’) zu stellen. Von den über 400 Belegen enthalten mit wenigen Ausnahmen alle den Typ *Wasserleita* (Id. 3, 1496; GRICHTING 1998, 237). Es handelt sich dabei um künstliche Bewässerungskanäle, die unter den Namen *Suon* für das Wallis bekannt geworden sind (cf. BELLWALD / WÜRTH 2006). In den historischen Belegen wird statt *Wasserleita* häufig das lateinische *aqueductus* ‘Wasserleitung’ gebraucht; nicht immer ist dann klar, ob es sich um einen Flurnamen oder um ein blosses Appellativ handelt. Im westlichen Bezirk Leuk kommt hinzu, dass nicht sicher ist, ob und wenn ja, ab wann ein Name deutsch verwendet wird. Ein Beispiel für die Komplexität zeigt etwa ein Beleg von 1328 aus Turtmann: *supra nouum aqueductum de la tortemagny* – also ‘über der neuen Wasserleitung aus der Turtmänna’. 1616 steht für die vermutlich gleiche Wasserleitung nur *Niwen*, also ‘die Neue (Wasserlei-

tung)’. Es ist davon auszugehen, dass letzteres der deutsche Name ist, während der erste Beleg wahrscheinlich nur als Appellativ zu verstehen ist.

Das Simplex im Singular steht als *Wasserleita* (FLNK, Saas Fee), *t Wasserleita* (Ausserberg), *zer Wasserleite* (Bellwald, Fieschertal), *uf der Wasserleite* (Binn), *unner der Wasserleite* (Binn) und in einigen historischen Belegen, darunter *z Wasserleitten* ‘bei der Wasserleitung’ (1620 u. später, St. Niklaus). Die Präpositionen zeigen an, dass es sich um Fluren bei und um die Wasserleiten herum handelt. Die Form *Wasserleitu* ist in *uf der Wasserleitu* (Stalden), *zer Wasserleitu* (Randa) belegt. *zer Wasserleitung* ‘bei der Wasserleitung’ findet sich in Ferden, wo aber 1665 *zur Wasserleüten* steht, also nicht die heutige /-UNG/-Form. Noch seltsamer ist am gleichen Ort *die Wasserleüten Súon* (1665, Ferden), wo offenbar *Suon* (die Bezeichnung in Teilen von Westlich-Raron) als Name für eine Wasserleitung aufgefasst wird. Wohl ein Verschreiber liegt vor in *Thwasserletta* ‘die Wasserleitung’ (1573, Ausserbinn), die als *villagium* ‘kleine Siedlung’ bezeichnet wird.

Ein Plural ist in *t Wasserleite* ‘die Wasserleitungen’ (Niedergesteln) belegt, wobei eine heute nicht mehr bewohnte Kleinsiedlung gemeint ist. In Raron ist *unner de Wasserleitu* ‘unter den Wasserleitungen’ belegt. Historisch sind *auff den Wasserleiten* (1741, Guttet), *zwischen den Wasserleiten* (1753, Fiesch) und *an den Wasserleÿtton* (1478, Mund) bezeugt, auch hier wieder mit Fluren bei Wasserleitungen.

Das Diminutiv ist im Singular nur in *zum Wasserleitji* ‘bei der kleinen Wasserleitung’ (Hohtenn) vertreten.

Attributive Adjektive zum HL können hier wegen ihrer Anzahl nur als Typen behandelt werden: *uf der Altu Wasserleitu* ‘auf der alten Wasserleitung’ (Stalden). Fast alle dieser rund zehn Belege heissen entweder *Aalti* (FLNK, Ergisch) oder sind lateinisch als *subtus antiquum aqueductum* ‘unter der alten Wasserleitung’ (1400, Termen) oder *de aqueductu ueteri* ‘(das Wasser) der alten Wasserleitung’ (1322, Unterems; 1825 *die Alten*) belegt. Nur eines ist ein Diminutiv *ts Alt Wasserleitji* ‘die alte kleine Wasserleitung’ (Visperterminen). Auch der Typ *dy Gemeynun Wasserleÿtun* ‘die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1351, Törbel) kommt in den neun Belegen meistens lateinisch als *communem aqueductum* ‘die Wasserleitung, die der Gemeinde gehört’ (1488, Kippel) oder ähnlich vor. *di Grossi Wasserleitu* ‘die grosse Wasserleitung’ (Hohtenn, Salgesch) ist auch als *sub magno aqueductu* ‘unter der grossen Wasserleitung’ (1540, Ernen) und *die Gross Wasserleÿtta* ‘die grosse Wasserleitung’ (1570, St. Niklaus) historisch belegt. *die Höchen Wasserleitten* ‘die hohen Wasserleitungen’ (1695, Zermatt) kommt ähnlich auch in Glurigen in Reckingen

vor. *das Klein Wasserleitlin* ‘die kleine Wasserleitung’ (1575, Steg) findet sich nur einmal. *die Mittele Wasserleiten* ‘die mittlere Wasserleitung’ (1691, Guttet) und *der Mittlen Wasserleyten* ‘(das Wasser aus) der mittleren Wasserleite’ (1553 u. später, Visperterminen) ist neben andern auch lateinisch als *subtus aqueductum medium* ‘unter der mittleren Wasserleitung’ (1279, Glis) belegt. Ein seltsames Durcheinander findet sich als *Mittla Suon* ‘die mittlere Wasserleitung’ (LT, Ausserberg), wo die historischen Belege *medius ... aqueductus* ‘die mittlere Wasserleitung’ (1483 u. später, Ausserberg) haben. *t Niiwi Wasserleitu* ‘die neue Wasserleitung’ (Varen) ist nur lebend belegt. In Leuk kommt *Niiwi Wasserleitu* (FLNK, Leuk) lebend vor, wozu aber der historische Beleg *aqua’ductum noua* ‘der neuen Wasserleitung’ (1530, Leuk) zu stellen ist. In Biel ist 1643 ein lateinischer Beleg zu sehen, 1733 ist aber *ob der Niwen Wasserleiten* ‘oberhalb der neuen Wasserleitung’ bezeugt. Von den rund zehn Belegen sind mehr als die Hälfte nur lateinisch überliefert. Ähnliches gilt für *Ober Wasserleite* ‘die obere Wasserleitung’ (FLNK, Biel) und *t Oberu Wasserleitu* ‘die obere Wasserleitung’ (Saas Almagell), das meist lateinisch als *ab aqeductu superiori* ‘von der oberen Wasserleitung’ (1322, Guttet) oder ähnlich belegt ist. Ein Diminutiv findet sich in *ts Ober Wasserleitji* ‘die obere kleine Wasserleitung’ (Gampel, Visperterminen). *die Oberste Wasserleiten* ‘die oberste Wasserleitung’ (1810, Feschel und Guttet) ist schon 1322 lateinisch für Guttet belegt. Zweimal kommt *die Bess Wasserleytten* ‘die böse Wasserleitung’ (1569 u. später, Visperterminen), resp. *die Bösschwasserleiten* ‘die böse Wasserleitung’ (1550, Naters) vor. Nicht ganz klar ist *die Rechtun Waszerleytun* ‘die rechte Wasserleitung’ (1334, Törbel), aber der Kontext gibt darüber keine Auskunft. Der Typ *t Unneru Wasserleitu* ‘die untere Wasserleitung’ (Saas Almagell) tritt lateinisch als *subtus inferiori aqueductu* (1548, Törbel), aber auch deutsch als *bey der Untern Wasserleiten* ‘bei der unteren Wasserleitung’ (1896 u. später, Feschel) oder gar nur als *die Undren* ‘die untere (Wasserleitung)’ (1743, Ausserberg) auf. Auch hier gibt es zwei Diminutive *ts Unner Wasserleitji* ‘die untere kleine Wasserleitung’ (Gampel, Visperterminen).

Vorangestellte Genitive sind: *der Glawigen Wasserleiten* ‘die Wasserleitung der Familie Clavien’ (1722, Leuk), *vff Grubers Wasserleytta* ‘auf der Wasserleitung der Familie Gruber’ (1604 u. später, Visperterminen), *Grunderro Wasserleiton* ‘die Wasserleitung der Leute vom Grund (vermutlich Grund im Gantertal)’ (1400, Termen), *Kalpetraner Wasserleita* ‘die Wasserleitung der Leute von Kalpetran’ (FLNK, Emd), *Kromisch Wasserleitten* ‘die Wasserleitung des Kromi / beim Kromji (kleines eingezäuntes Stück Wiese)’ (1634, Naters), *Laud-*

unerro Wasserleyta ‘die Wasserleitung der Leute von Lalden’ (1312, Lalden; früher und später andere Bezeichnungen), *aqueductum Laggero* ‘die Wasserleitung der Leute von Lax’ (1487, Lax), *aqua’ductum vocatum ... Leiggero* ‘die Wasserleitung, die man jene der Leute von Leuk nennt’ (1746, Leuk), *t Lüegjerruwasserleitu* ‘die Wasserleitung, die an der Lüogju (Aussichtsstelle) vorbeiführt’ (Niedergesteln), *die Martisberger Wasserleitten* ‘die Wasserleitung von / nach Martisberg’ (1683, Martisberg), *aqueductum petri* ‘bei der Wasserleitung des Peter’ (1579, Salgesch), *Bötsch Wasserleytaz* ‘die Wasserleitung des Peter (PN)’ (1551, Zermatt), *ts Brunnjisch Wasserleitu* ‘die Wasserleitung der kleinen Quelle / des kleinen Brunnen (unklar)’ (Saas Almagell), wo auch eine umgangssprachliche Form des FaN *Brunner* vorliegen kann, *aqueductus Rodani* ‘die Wasserleitung vom / zum Rotten’ (1320, Leuk), *Sewero Wasserleytun* ‘die Wasserleitung der Familie Sewer’ (1448, Zermatt), *t Stägerru Wasserleitu* ‘die Wasserleitung der Leute von Steg’ (Niedergesteln), *aqueductum Dale* ‘die Wasserleitung aus der Dala’ (1534, Salgesch) (*Dale* [eig. *Dalae*] ist ein Genitiv zu *Dala*), *die Deischerwasserleita* ‘die Wasserleitung nach Deisch (Mist)’ (Grenziols), *Zuggiss aqueductum* ‘die Wasserleitung von der kleinen Wasserfassung her’ (1584, Reckingen; 15?? *des Zugbis Wasserleiten*), *t Ärgischerwasserleitu* ‘die Wasserleitung für das Territorium Ergisch, von der “Turtmänna” her’ (FLNK, Ergisch). Ein Teil der /-ER/-Ableitungen lassen sich auch als Adjektive lesen. Die meisten betreffen Eigentümer oder Nutzer, einige wenige nahe gelegene Fluren.

Die Zahl der mehrgliedrigen Komposita mit dem Typ *Wasserleita* ist sehr hoch. Mehrfach belegt ist vor allem *Hauptwasserleita* ‘die wichtigste Wasserleitung’, das in dieser und anderen Formen rund zehn Mal, allerdings nur historisch belegt ist, u. a. in Betten, Eggerberg, Fieschertal, Geschinen, Gluringen, Münster, Niederwald und Reckingen, also im Goms und in Östlich-Raron. Es ist unklar, ob hier wirklich ein Name vorliegt, oder einfach die wichtigste Wasserleitung gemeint ist. Die meisten anderen Konstruktionen geben den Ausgangs- oder Zielort der Wasserleitung an, manchmal auch eine Flur, an der die Wasserleitung vorbeiführt. Für die Einzelbelege sei auf die entsprechenden HLL verwiesen.

Auch komplexere Fälle sind zahlreich. So gibt es z. B. *dj Obre Bietschwasserleitta* ‘die obere Bietschwasserleitung’ (1420, Ausserberg), *in inferiori aqueductu Grencharo* ‘in der unteren Wasserleitung der Leute von Grächen’ (1388, Grächen), *die Grosacherwasserleiten* ‘die Wasserleitung vom / zum Grossen Acker’ (1666, Eyholz), *t Chüonubodowasserleita* ‘die Wasserleitung vom / zum Boden der Familie Kuonen’ (Glis) und viele andere mehr. Seltsam ist *di Biwässrigswasserleita* ‘die Bewässerungs-

wasserleitung (ca. 1950, vom Rotten her)' (Brigerbad), welche die Funktion der Wasserleitung im Bestimmungswort betont. *unter der Riziger Dorfwasserleite* 'unter der Dorfwasserleitung von Ritzingen' (1857) nennt nicht nur den Ort, sondern auch das Ziel der Wasserleitung. Auf die weiteren Konstruktionen wird aus Platzgründen nicht eingegangen.

Sehr selten ist *Wasserleita* ein Bestimmungswort-Kompositum. Die Grundwörter sind: *Bodu*, *Suon* (sic!) und *Wald*.

Neben diesem Typ gibt es eine Ableitung *Leitig* f. 'Leitung' auf /-IG/, das dem hdt. /-UNG/ entspricht. Die Belege sind *di Truckleitig* 'die Druckleitung (für das Wasser) zum Kraftwerk "Milachru" (Turtmann) und *t Chlotzjleitig* 'die Leitung beim Chlotzji (unklar)' (Leuk), *t Niiwi Illwasserleitig* 'die neue Wasserleitung aus dem Illbach' (Leuk).

Unklar ist die Segmentation in *ts Leitigufeser* 'das Steingeröll mit der Leitung (wohl Leitung der Seilbahn auf das Gibidum?)' und *der Leitigufeschleif* 'der Schleif hinunter zum Leitigufeser' (beide Eyholz). Hier kann sowohl *Leitig + Gufeser*, wie das sonst nicht belegt *Leiti + Gufeser* analysiert werden.

Leiter

Leiter, auch *Leitra* f. ist zu schwdt. *Leitere(n)* und wdt. *Leitra*, *Leiträ* (Goms), *Leitru* f. 'Leiter; Name von leiterähnlichen Gegenständen', in Flurnamen 'leiterähnliches Gebilde, das als Stegersatz zur Querung von Bächen dient oder in Bergen den Durchstieg durch steiles Gelände erleichtert' (ID. 3, 1497; URNB 2, 542 ff.; GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Als Simplex im Singular ist belegt *t Leitere* 'die Alpe, die einer Leiter gleicht' (Reckingen).

Das Simplex im Plural erscheint als *t Leiträ* 'die Leitern (steiler Weg und Hang)' (Gampel), *Leiträ* 'die Leitern (von Leukerbad nach Albinen)' (FLNK, Leukerbad; R. GRICHTING (1993, Blatt 24, Nr. 5); 1:10000 *Leitern*, LT *Albinenleitern*), *t Leitre* 'die Leitern (steiler Weg)' (Bratsch, Koordinaten fehlen), *t Leitre* 'die Leitern von Varen (steiler Weg)' (Varen).

Das Simplex Singular im Diminutiv ist belegt als *ts Leiterli* 'die kleine Leiter (laut Gwp. war dort früher eine Leiter)' (Randa), *Leiterli* 'die kleine Leiter' (FLNK, Eischoll; Motivation unklar), *ts Leiterli* 'die kleine Leiter (Tritte durch den Felsen)' (Leukerbad, auch 1:10000; R. GRICHTING (1993, Blatt 26 Nr. 4; Blatt 4, Nr. 13 ist bei uns nicht belegt),

Als Grundwort findet sich das HL mit Ortsbezeichnungen: *Albinerleitre* 'die Leitern von Leukerbad nach Albinen' (FLNK, Leukerbad; LT und SK *Albinenleitern*), *die Badner Leytrens* 'die über den Felshang führenden

Leitern auf dem Weg nach Leukerbad' (1660, Albinen), *Varnerleitre* 'die Varner Leitern (steiler Weg)' (FLNK, Leuk; LT *Varner Leitern*). Singulär belegt ist *di Geissleitre* 'wo Geissleitern wachsen (Pflanzennamen, wohl *EPILOBIUM ANGUSTIFOLIUM* (Wald-Weidenröschen)' (Zeneggen). Den Pflanzennamen belegen ID. (3, 1498) und MARZELL (2, 220); vgl. auch LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 562).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Bäärg*, *Grabu*, *Spitz* und *Wäg*. Komplexer ist *t Leiterbachtele* 'die Wasserrinnen beim Leiterberg' (Münster).

Im Einzelnen ist die Motivation des HL unklar, soweit nicht feste Leitern gemeint sind.

Leitsch

Leitsch ist nur belegt in *der Leitschwaso* (Eyholz). Der Kommentar von Gwp. legt nahe, dass *Leitsch* zum Verb *leite* "leiten" (ID. 3, 1491, GRICHTING 1998, 127) zu stellen ist. Allerdings erklärt dies die Form *Leitsch* nicht, die auch zum Verb *leitsche* "schleppen" (ID. 3, 1536) gestellt werden könnte. Inhaltlich ist 'die (das Wasser) führenden Rasenstücke' sinnvoll, aber die Deutung scheint sekundär zu sein, um dem Namen einen Sinn zu geben. Die Annahme eines PN im Genitiv ist möglich, wird aber durch keine weiteren Angaben gestützt.

Lemeschon

Lemeschon ist nur 1252 in Emdbd als *citra uillam de Lemeschon* belegt, was sich als 'beim Dorf Lemeschon' verstehen lässt. Der Name ist unklar. Vermutlich steht er im Dativ; es könnte sich auch um eine romanische Form handeln. Eine Deutung ist mangels weiterer Hinweise nicht möglich.

Lena (PN)

Lena (PN) f. ist wohl eine Kurzform zu *Magdalena* oder *Helene* (ID. 3, 1283, s. v. *Lēne*). Es kommt vor in *ts Leenuhüs* 'das Haus der Lena' (Niedergesteln), *z Lenenhaus* 'das Haus der Lena' (1733, Eischoll) und *bej Leni Brünnen* 'bei der Quelle / dem Brunnen der Leni' (1807, Mörel). Auch hierher gehört die 1527 in Unterems erwähnte *Lenae Querrey* '(das Land) der Lena Querrey' (Genitiv ist konstruktionsbedingt). In einigen Fällen könnte aber auch eine Ableitung zu *Lee* n. 'Lehn' vorliegen.

Lendi

Lendi ist sicher nur im Namen *t Pfaffelendi* (Lax) belegt. Der erste Teil betrifft den FaN *Pfaffen*. Das Grundwort *Lendi* hingegen ist unklar. Laut Beschreibung und Karte handelt es sich um ein steiles Gelände am rechten Ufer des Rottens, der dort eine tief eingeschnittene Schlucht

gebildet hat. Das Lemma ist wohl eine feminine Ableitung auf /-i/ zu *Land*, vermutlich eine Art Kollektiv: ‘das Stück Land’. URNB (2, 545 f.) interpretiert *Lende* als “Stelle, wo man Flössholz aus dem Bach holte” (mit Verweis auf Id. 3, 1309 f., 1311); in unserem Fall angesichts der Topografie eher unwahrscheinlich. Auch die anderen Bedeutungsangaben s. v. *Ländi* II (Id. 3, 1311) beziehen sich auf “Landungsplatz” und kommen deswegen kaum in Frage. Wieweit die zwei Belege für *Abenlende* (1304 Eischoll; 1307 Bürchen) als ‘im Westen liegendes Land’ zu verstehen sind oder als ‘abgelegenes Gebiet’ (cf. HL ABEND), ist unklar.

Lendine

Lendine ist der Plural eines Feminins und zweimal belegt: *t Lendine* (Baltschieder; EK) und *Lendine* (EK, Eggerberg). Die beiden Belege befinden sich auf etwa der gleichen Höhe, aber deutlich voneinander entfernt. Der Beleg für Baltschieder ist nördlicher und im Gebiet *Galkichumma*, der Beleg für Eggerberg befindet sich am *Hosehiligrabo* am Rothorn. Beide Belege bezeichnen Gebiete, die so hoch liegen, dass ein Bezug zu *Ländi* ‘Landungsplatz’ (Id. 3, 1311) ausgeschlossen ist. Lautlich würde zwar *Lendi*, im Plural *Lendene* ‘die Lendengegend’ (Id. 3, 1314) passen, aber inhaltlich lässt sich kaum ein Zusammenhang herstellen, auch nicht zu den abgeleiteten Formen wie ‘starker Körperbau’. Insgesamt bleibt der Name unklar.

Leng

Leng ‘lang’ Adj. ist zu schwdt. *lang*, ‘räumlich: lang; hochgewachsen; dünn, kraftlos’, mhd. *lanc*, *langes*, Nebenform *lenge* und wdt. *leng*, *läng* ‘lang’ (Id. 3, 1321 ff.; GRICHTING 1998, 127) zu stellen. *leng* bezeichnet in Namen grundsätzlich die räumliche Eigenschaft (Ausdehnung) eines Grundstücks oder einer Geländepartie, selten ist damit der zeitliche Aspekt (Dauer) gemeint, z. B. bei *Längu Schnee* (Niedergesteln, St. Niklaus), *Leng Iisch* (Eisten) (vgl. URNB 2, 497). Schriftlich erscheint das Adjektiv auch als *lang*; lautlich ist zwischen *leng* und *läng* zu unterscheiden (vgl. SDS 1, 35 zu *eng*); generell überwiegt /e/, ausser im mittleren Oberwallis. Das HL kommt in rund 380 Namen vor.

Die meisten Belege enthalten ein flektiertes oder unflektiertes attributives Adjektiv zu nominalen Grundwörtern im Singular oder Plural, die im Folgenden in ihrer HL-Form angegeben sind: *Acher*, *Äbi*, *Äbnet*, *Äger-ta*, *Balma*, *Biel*, *Biina*, *Bleicka*, *Bodu*, *Bord*, *Brand*, *Brigga*, *Chännel*, *Cheer*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Eie*, *Erb*, *Erle*, *Fach*, *Fad*, *Fäld*, *Fall*, *Fääsch*, *Flüö*, *Fura*, *Gadu*, *Gartu*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Gufer*, *Haalta*, *Hitta*, *Höu*, *Hüs*, *Iisch*, *Lischa*, *Luscha*, *Los*, *Mad*, *March*, *Matta*, *Mischi*, *Moos*, *Müra*,

Mutt, *Ort*, *Rieba*, *Rischinu*, *Riti*, *Ritz*, *Sand*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schlüche*, *Schnee*, *Schnitta*, *Schnüär*, *Seich*, *See*, *Sita*, *Söüm*, *Stafel*, *Stapfa*, *Stei*, *Strich*, *Strick*, *Stuck*, *Stüde*, *Tal*, *Teiff*, *Tranner*, *Treije*, *Tschugge*, *Wang*, *Wasser*, *Weid*, *Wild* und *Zett*. Die beiden weitaus häufigsten sind dabei *Matta* (über 50 Belege) und *Acher* (über 40 Belege).

Komplexere Konstruktionen enthalten entweder zwei attributive Adjektive wie *t Chlei Leng Flüe* ‘die kleine lange Fluh’ (Täsch; LT *Chli Längflue*; FLNK *Chlei Lengflüe*), *Längi Ängschi Chumma* ‘die lange engste Chumma (Mulde) / die lange Chumma (Mulde) der Familie Engscher’ (Raron; wenn *Ängschi* als Adjektiv gesehen wird), *in den Vnderen Langen Rieben* (1731, Visperterminen), *in den Vnderen Langen Achren* (1607, Visperterminen), *t Unner Leng Matta* (Mund) und andere, oder wenn das Grundwort schon selbst ein Kompositum ist, wie in *Langen Matten Maüer* ‘die Mauer bei der langen Wiese’ (1866, Steg), *der [Gen.] Langen Wandflüh* ‘die lange Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (1834, Varen), *t Längi Leerchbletschu* ‘die lange Bletschu (Ebene) mit Lärchen’ (Niedergesteln) und andere mehr.

Das Adjektiv tritt auch als Erstglied in Komposita auf: *Längegg* ‘die lange Ecke’ (FLNK, Birgisch), *Langgassen* ‘die lange Gasse’ (1816, Oberems), *t Längimatta* ‘die lange Wiese’ (Turtmann), *Längsewji* ‘der lange kleine See’ (Oberems; LT *Meidsee*), *Längwald* ‘der lange Wald’ (LT, Naters), *Lengacher* ‘der lange Acker’ (FLNK, Ausserbinn und weitere Gemeinden), *ts Lengbord* ‘das lange Bord (Abhang, Böschung)’ (Blatten; LT *Lengs Bord*; FLNK *Leng Bord*), *ts Lengärggi* ‘der kleine lange Garten’ (Ried-Brig), *zem Lenggufer* ‘beim langen (langgestreckten) Steingeröll’ (Kippel), *Lenghaute* ‘die lange Halde’ (FLNK, Selkingen), *ts Lengmaad* ‘die lange Mähwiese’ (Ferden), *t Lengmatta* ‘die lange Wiese’ (Eyholz und weitere Gemeinden), *ts Lengtal* ‘das lange Tal (auch der Name von Tal und Heiligkeuz)’ (Grengiols) und weitere mehr.

Auch hier gibt es komplexere Konstruktionen wie *der Lengacherschleif* ‘der (Holz-)Schleif beim Lengacher (langer Acker)’ (Eyholz, Visp), *t Lengbachgrüeba* ‘die Mineraliengrube am langen Bach’ (Binn), *Lengflüebärg* ‘der Berg (Alpe) bei der langen Fluh’ (FLNK, Randa), *der Lengflüegletscher* ‘der Gletscher bei der langen Fluh’ (Täsch; LT *Längfluegletscher*, SK *Langenfluh Gletscher*), *Lengmooswäg* ‘der Weg am Lengmoos (langes sumpfiges Gelände) vorbei’ (FLNK Ried-Mörel; LT *Lengmoosweg*) und andere mehr. Entgegen den Erwartungen ist aber *t Lengeschtrass* (Oberwald) nicht eine lange Strasse, sondern die ‘Strasse zur Alpe Lenges’ (cf. HL LÄNGES).

Eine seltene Form stellt der vorangestellte Genitiv in *ts Lengi Wangsch Grabem*, *ts Lengi Wangsch Loib* und *ts Lengi Wangsch Läger* (alle Blatten) dar, wobei *Grabem*, *Laub* und *Läger* zur Voralpe *Lenge Wang* gehören.

Als Simplex erscheinen Formen zu schwdt. *Längi* f. ‘Länge (räumlich und zeitlich)’ und wdt. *Lengi*, *Längi* ‘Länge, Zeitraum’ (ID. 3, 1337; GRICHTING 1998, 127), das eine /-i/-Ableitung zum Adjektiv enthält (SONDEREGGER 1958, 495); im Kontext der Flurnamen ist die räumliche Länge gemeint. Belegt sind ein Plural *t Lengine* (Filet) ‘die langen Grundstücke’ und zwei Diminutive *ts Lengji* ‘der kleine lange Wiesenstreifen’ (beide Mund).

Nur einmal belegt ist *dr Lengigen Wildi* ‘die Wildi der Familie Lengen’ (Simplon), das zum FaN *Lengen* zu stellen ist; das ebenfalls belegte *Lengilla* (Varen) (cf. HL LENGGILA) kann auch eine weibliche Form des FaN *Lengen* darstellen.

Einen eigenartigen Fall stellen *Uiflengun* (Blatten) und das zweimal in Gampel belegte *Üflängä* dar. Beide enthalten die ursprüngliche Präposition *uif* (Lötschental) und *üf* ‘auf’ und eine Ableitung des HL, vermutlich auf *Länga* ‘das langgestreckte Grundstück’ (vgl. SONDEREGGER 1958, 511, der diese Fälle als feminine JO-Bildungen bezeichnet, wobei germ. *ô* im ahd. als *a* erscheint). In Blatten findet sich ein Namennest mit *t Uiflenguschüirä* ‘die Scheuern im Gebiet Uiflengun (auf dem langgestreckten Stück Land)’ und *dr Uiflenguwald* ‘der Wald oberhalb der Uiflengun (langgezogenes Stück Land)’; nur historisch ist 1669 *bej dem Vfflengenhaús* ‘beim Haus bei Uiflengun’ belegt.

Lengen (FaN)

Lengen (FaN) ist ein FaN, auch *Längen*, *Langen* und Varianten (AWWB 148). Er ist belegt in *ts Lengusch Weidu* ‘die Weide der Familie Lengen’ (Hohtenn) und *dr Lengigen Wildi* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Lengen’ (1759, Simplon) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Die unter HL LENGGILA aufgeführten Flurnamen können zu einer weiblichen Form von *Lengen* gehören.

Lenggila

Lenggila kommt lebend in Ausserberg als *t Lenggila* vor; es ist dort auch historisch 1694 als *an der Lengilenmatten*, 1796 *Lengillo Matta* bezeugt. Der Beleg von 1796 deutet auf einen Genitiv; im Register der HRBS ist unter *Lengen* (FaN) auch *Lengilla* für eine Frau erwähnt; es kann sich hier also um das Besitztum einer Frau *Lengen* handeln. ID. (3, 1336) kennt *Länggele*ⁿ als ‘Birnsorte, Langbirne, beliebtes Dörrobst’, doch ist es unüblich, dass Wiesen nach einer Birnensorte benannt werden. Gwp. dagegen scheint an das HL GILLA ‘Pfütze’ zu denken: “Daneben Pfütze”. Dagegen spricht die Betonung (Akzent auf der ersten Silbe) und das Vorkommen von /l/ an Stelle von /ll/.

Ein anderer historischer Beleg von 1722 in Varen ist als *petiam vineae Varonae in d Lengilla* bezeugt. Ein

weiblicher FaN zu *Lengen* ist die wahrscheinlichste Deutung.

Lengnon

Lengnon ist nur belegt in *zen Lengnon Alnon* (1320, Termen). Es liegt wohl ein Dativ Plural zu mhd. *lanc* ‘lang’ (ID. 3, 1321) vor. Da *Alnon* wohl zu lat. ALNUS ‘Erle’ zu stellen ist, ergibt sich ‘bei den langen Erlen’ (cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 210 ff. s. v. ALNUS mit Unterarten).

Lenz (PN)

Lenz (PN) ist ein PN, der zu *Lorenz* oder *Leonhard* zu stellen ist (ID. 3, 1346 s. v. Lenz). Während *Lentz Stadel* ‘(beim) Stadel des Lentz’ (1648, Betten) einen Genitiv enthält, weist *in der Lenzi Matten* ‘auf der Wiese des Lenz’ (Unterems) wohl ein Diminutiv auf. *ts Läntschi Heehi* ‘die Höhe des Lenz’ (Randa) enthält wie *ts Läntschi Bildtanna* ‘die Bildtanne des Lenz’ (Birgisch) einen Genitiv. Die lebenden Belege zeigen ein offenes /ä/, während die historischen ein /e/ aufweisen; die Aussprache wird gleich sein. Das homografe *Lenz* ‘Frühling’ (GRWB 12, 753 ff.) kommt im Oberwallis nicht vor (cf. HL LANGGSE).

Lenz

Lenz m. ist ein Gipfelname. Sir William Conway benannte den *Südlenz* (JULEN 1951, 32) so. Das Benennungsmotiv ist unbekannt, vermutlich aber zu *Lenz* ‘Frühling’ (GRWB 12, 752 ff.) zu stellen. Der Gipfel ist auch als *Lenzspitze* (LT Saas-Fee; SK *West-Lenzspitze*) bekannt. *der Südlännz* (Saas Fee) und *ts Lännzjoch* ‘das Lenzjoch (Joch zwischen *Dom* und *Felsspitze*)’ sind die lebenden Belege in Saas Fee. Randa hat *ts Lenzjoch* und *der Südlenz*. *Lenz* ist als Wort für ‘Frühling’ im Oberwallis sonst nicht belegt.

Leo (PN)

Leo (PN) ist nur einmal belegt in *ts Leosch Schiirli* ‘die kleine Scheuer des Leo’ (Ried-Mörel). Laut Gwp. von 1973 handelt es sich um *Leo Minnig*, der *Nälluleosch* genannt wurde. Es handelt sich in der Vollform um den PN *Leopold*, der in anderer Form als *Lēpold* in ID. (3, 1352) belegt ist, oder den selteneren *Leonhard*, im ID. (3, 1286 s. v. *Lienert*).

Leoone

Leoone ist als *Monte Leoone* ‘der Monte Leoone’ (Zwischbergen; SK und FLNK *Monte Leone*) und *ts Montiljoone* ‘das Monte Leone (Restaurant/Hotel auf der Passhöhe)’ (Simplon) belegt. Das Wort lehnt sich zwar an it. *leoone* m. ‘Löwe’ an, doch ST. VASSERE (p. c.) geht davon aus, dass

einfach *Montilione* oder *Monteleone* ‘grosser Berg’ gemeint ist.

Lepoltti (PN)

Lepoltti (PN) ist ein Diminutiv zum PN *Leopold* (Id. 3, 1352 s. v. *Lēpold*). Belegt ist der PN in *t Lepolltitanne* ‘die Tannen des Leopold (keine Tannen mehr, aber im Gebiet Tanne)’ (Ulrichen). Die Diminutivform auf /-i/ ist für Männer geläufig; um welche Person es sich handelt(e), wird nicht gesagt. Laut Gwp. befindet sich dort keine Tanne. Es scheint aber, dass sich mehrere Fluren im Gebiet *Tanne* (FLNK Ulrichen) befinden, die auf Besitzer-namen zurückgehen (*t Baarbitanne* ‘die Tannen der Barbi (Barbara)’, *t Fäldertanne* ‘die Feldertanne’ (wobei *Felder* nicht näher bestimmt ist), Ulrichen). Der Beleg weist keinen Genitiv auf, sondern bildet ein Kompositum mit *Lepoltti* als Bestimmungswort.

Lerbinen

Lerbinen ist nur 1714 in Lalden als *in der Lerbinen* belegt. In Klammer notiert der Explorator *Kerbinen* (?), er ist also nicht sicher. Es handelt sich vermutlich um ein Feminin im Dativ Singular, doch ist das zu Grunde liegende Wort nicht zu erkennen. Im lateinischen Text ist von einem *petiam fundi syluestris* ‘ein Stück eines Waldgutes’ die Rede, doch führt auch diese Stelle nicht zu einer Deutung.

Lerch

Lerch m., auch *Lärch* m. ‘Lärche’ ist zu schwdt. *Lärch* m., n., f. *Lärche(n)*, *Lërch(en)*, *Lorche(n)*, *Lörche(n)*), wdt. *Lercha*, *Lerchä* (Goms), *Leerchu* ‘Lärche, *Larix europea*; Lärchenholz’, als ON ‘Ort, wo viele Lärchen stehen oder standen’, mhd. *larche* (Id. 3, 1380; GRICHTING 1998, 127) zu stellen. Da bei flektierten Formen wie *am / im Lärch* nicht unterschieden werden kann, ob es sich um ein Maskulinum (*einzelne Lärche*) oder ein Neutrum (*Lärchengehölz*) handelt, wird normalerweise *Lärchengehölz* oder *Lärchenwald* angenommen. Die Bäume stehen im Allgemeinen vereinzelt, nicht sehr dicht, im Unterschied zu Tannen, sodass sich *Lärchengehölz* eher anbietet. Wenn jedoch explizit von *Lärchwald* die Rede ist, wird auch die Umschreibung ‘Wald mit Lärchen’ oder ‘Lärchenwald’ gewählt. In einigen Fällen geben die Gwpp. an, dass sich keine Bäume am Ort *Lärch* befinden; auf Grund dieser Angaben muss angenommen werden, dass sich früher dort oder in der Umgebung Lärchen befanden.

Lautlich enthält das ursprüngliche Lehnwort (aus lat. *LARIX*) im oberen Teil des Oberwallis bis zur Grenze zwischen den Bezirken Brig und Visp ein offenes /ä:/, weiter unten /e:/ (vgl. SDS 1, 31 f. zu *Lärche* Sg.Pl.).

Geschrieben erscheint das HL jedoch immer als *Lerch* oder ähnlich.

Sicher neutral ist das Simplex im Singular als *ts Lärch* (Binn 2 Belege; Blitzingen; Mühlebach), *das Lerch* (1469, Ernen), *ts Leerch* (Ausserberg und drei weitere Gemeinden), *ts Lerch* (Inden) und *ts Lerchä* (Blatten; Dativ: *im Lerchä*). Sicher maskulin ist *der Lärch* (Eggerberg). Unklar sind die FLNK- oder LT-Belege ohne Artikel: *Lärch* (Binn; Randa, Reckingen), *Lärche* (Reckingen, wohl Plural), *Leerch* (FLNK, Randa). Unklar sind, wie gesagt, Belege wie *am Lerch* (1509, Turtmann), *beim Leerch* (1744, Staldenried), *bim Lärch* (Gluringen), *hinder em Lerch* (Blatten), *im Lärch* (Bellwald), *im Lerch* (1693 u. später, Gampel), *zum Lärch* (Baltschieder), *zem Lerch* (1542, Mund) und weitere Belege, wozu auch die ältesten Belege wie *Lerhc* (1301, Bürchen), *de Lerke* (1309, St. Niklaus), *Lerke* (1342, Grächen) und weitere gehören. Gelegentlich zeigen die historischen Belegreihen Varianten wie *am Lerche* (1396, Raron) und *jn den Lerchen* (1695, Raron). Eigentliche Plurale des Simplex sind selten: *ine Lärche* ‘in den Lärchen’ (Bellwald; LT *Lärcha*), *in den Lerchen* (1665, Greich; 1699, Ried-Mörel; 1740, Selkingen) und vereinzelt historische Belege. Der Beleg *supra Laricem (Lerch)* ‘oberhalb des Lärchengehölzes’ (1655, Salgesch) ist latinisiert; ob er tatsächlich ein ursprünglich frpr. *Larze* enthielt, ist unklar.

Attributive Adjektive (auch Partizipien und Zahlwörter) sind: *der Alt Lärch* ‘die alte Lärche’ (Zwischbergen), *zem Gibranndi Lärch* ‘bei der verbrannten Lärche’ (Blatten), *der Gitschuiipjut Lärch* ‘die zerzauste Lärche’ (Simplon), *zum Grossu Leerch* ‘bei der grossen Lärche’ (Staldenried), *dr Hangänd Leerch* ‘das hängende (steile) Gebiet mit Lärchen’ (Blatten), *ts Hinner Lärch* ‘der hintere Teil des Weilers Lärch’ (Blitzingen), *ts Hinner Lärch* ‘das hintere Lärchengehölz (Alpe von Lax)’ (Lax) mit dem dazu gehörenden *Hinnerlärchcheer* ‘der Kehr (Wegkehre) bei der Alpe Hinner Lärch (hinteres Lärchengehölz)’ (FLNK, Lax), *Hool Lärch* ‘die hohle Lärche’ (FLNK, Obergesteln) (aber eventuell Umdeutung von ‘der hohe Lärchenwald’), der Typ *Holeerch* ‘der hohe Lärchenwald’ (Töbel und acht weitere Gemeinden), *Jungellärcha* ‘das Alpgebiet mit jungen Lärchen’ (FLNK, Grenchiols), *t Junglärcha* ‘das Gebiet mit jungen Lärchen’ (Ried-Brig), *der Chrumm Lärch* ‘die krumme Lärche’ (Ried-Mörel), *das Nijderlerch* ‘das untere Lärchengehölz’ (1489 u. später, Mühlebach), *der Ober Lärch* ‘der obere Teil des Lärchengehölzes’ (Mühlebach), *ts Ober Leerch* ‘der obere Teil des Lärchengehölzes’ (Randa, Weiler), *jm Oberlerch* ‘im oberen Lärchengehölz’ (1652, Grächen), *am Obren Lerch* ‘am oberen Lärchengehölz’ (1676, St. Niklaus), *im Rechten Lerche* ‘bei der rechten (sonnseitigen) Lärche’ (1401, Naters), *ze Rote Leerchu* ‘bei den roten

Lärchen' (Raron), *ze Drii Leerchu* 'bei den drei Lärchen' (Gampel), *zen Dri Lerchen* 'bei den drei Lärchen' (1700, Visperterminen), *zun Dryn Lerchen* 'bei den drei Lärchen' (1462 u. später, Ulrichen), *ts Drilärchu* 'bei den drei Lärchen' (Glis) und dazu gehörend *di Drilärchnerrischa* 'die Riische (Steingeröll) beim Gebiet zu den drei Lärchen' (Glis), *der Unner Lärch* 'der untere Teil des Lärchengehölzes' (Mühlebach), *ts Unner Leerch* 'der untere Teil des Lärchengehölzes' (Randa; ähnlich FLNK Unterbach), *bi de Zwelf Läärche* 'bei den zwölf Lärchen' (Geschinen).

Selten sind vorangestellte Genitive zum HL: *Luczen Lerch* 'das Lärchengehölz des Lutz' (1401, Naters) (das Adjektiv *lützel* 'klein' (ID. 3, 1570) kommt aus lautlichen Gründen nicht in Frage), *ts Bobmer Lärch* 'das Gebiet Lärch (Lärche) bei Bodmen' (Blitzingen), wobei die /-ER/-Form ursprünglich wohl ein Genitiv Plural war, *ts Bodumasch Lärch* 'die Lärche des Bodenmann / der Familie Bodenmann' (Simplon) (Gwp. gibt eine Entstehungsgeschichte mit einem Fuhrmann namens *Bodenmann*), *in Büschen Lerch* 'im Gebiet mit kleinen Lärchen' (1813, Ernen), wenn *Büschen* ein Genitiv Plural zu *Büsch* 'junger Nadelbaum' (ID. 4, 1768) ist, *ts Wiligerlärch* 'das Gebiet Lärch (Lärchengehölz) bei Wiler (Weiler von Blitzingen)' (Blitzingen), wobei *Wiliger* ein Genitiv Plural der kollektiven Ableitung /-IG/ mit der Bedeutung 'die Leute von Wiler' ist.

Zweigliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort sind *mit du Erschleerchu* 'bei den Lärchen von Ersch (matt)' (Guttet) (wobei *Ersch* hier wohl eine Alpe von *Erschmatt* meint), *der Füüfilärch* 'die Lärche, wo sommers um fünf der Schatten lag' (Blitzingen), *der Gaiarlärch* 'die Lärche des Herrn Gaillard (Kantonsförster)' (Ried-Brig), *ts Gililärch* 'die Lärche mit Lilien / des Wilhelm' (Blitzingen) (*Gili* ist laut Gwp. 'Wilhelm'; die historischen Belege vom Typ *Gilgen-Lerch* legen eher die Lesart 'Lilie' oder den FaN *Gilgen* nahe), *Grüben Lerch* 'die Lärche bei der Grube' (1608 u. später, Ulrichen), *bim Chrizinuleerch* 'bei der Lärche mit den Kreuzen (wo man Kreuze machen kann)' (Guttet), *t Chrizleercha* 'die Lärchen, in die man ein Kreuz machte' (Gampel), *t Krizlärcha* 'die Lärchen bei der Wegkreuzung' (Simplon), *der Bildjileerch* 'die Lärche mit dem kleinen Bild (Kruzifix)' (Oberems), *der Bleschilärch* 'die Lärche bei der ebenen Fläche' (Mund) (Gwp. verweist auf eine Sage mit einer Kuh namens *Bleschi* 'die kleine Blässe' (vgl. ID. 5, 161 für den Kuhnamen) cf. HL BLESCHU), *dr Büchelärch* (Mühlebach) (laut Gwp. eine Scheune; historische Belege weisen aber auf *Pische* < *Büschen* 'junger Nadelbaum' (ID. 4, 1768) hin), *zum Reschlerch* 'bei der dünnen Lärche' (Guttet) (wohl zu *resch* < *rösch* 'dürr'; hier wegen Unsicherheit nicht als attributives Adjektiv betrachtet), *Ritlärch*

'das Lärchengehölz im gerodeten Gebiet' (FLNK, LT Binn), *Schattlerchen* 'die Lärchen im Schatten' (1869, Münster) (der Beleg ist unsicher; 1582 steht *bj den Schottlerchen* und könnte zu *schottlächt* 'unordentliches, wirres Haar habend' (ID. 8, 1529) gestellt werden, also die 'struppige Lärche' wie die folgenden), *t Schottlärche* 'die struppigen Lärchen' (Geschinen, Ulrichen), *der Tifellärch* 'die Lärche des Teufels (grosse Lärche)' (Baltschieder), *ts Toggulärchji* 'der kleine Wald mit alten Lärchen' (Grächen), *der Tonileerch* 'die Lärche mit einer Statue des Heiligen Anton' (Wiler), *bim Tubellärch* 'beim Lärchenbaum, der einem Holzpflock gleich' (Geschinen), *der Tüübelärch* 'die Lärche, die einer Taube gleicht (unklar)' (Ulrichen) und *t Zeiselärche* 'die Lärchen, die wie gerupfte Wolle aussehen' (Reckingen).

Komplexer sind unter anderen *jn Heinitzen Alp Lerch* 'die Lärche der Alpe der Familie Heinzen (?)' (1539, Mühlebach) (die Alpe heisst lebend *t Heizenaup* (mit /I/-Vokalisierung); da keine historischen Belege vorliegen, ist der Bezug zur Familie *Heinzen* unklar), *der Ober* und *der Unner Ritlärch* 'das obere und das untere gerodete Gebiet mit Lärchen' (Binn).

Neben den eigentlichen Diminutiven gibt es eine Ableitung *ts Lärchi* (Naters), *im Lärchi* (Obergesteln), *im Lerkinn* (1679 (ca.), Birgisch), die vermutlich alle zu *Lerch-ahi* 'das Lärchengehölz' zu stellen sind (vgl. SONDEREGGER 1958, 466). Vermutlich sind auch *bim Lärchistadul* 'beim Stadel beim Wald mit Lärchen' (Ried-Mörel), *auf Lerchibiell* 'auf dem Hügel beim Lärchengehölz' (1765, Stalden) und *Mattlärchi* 'die Lärchen bei der Mähwiese' (FLNK, Oberwald) mit *der Mattlärchibode* 'der Boden beim Mattlärchi (Gebiet mit Lärchen bei der Matt)' (Oberwald) hieher zu stellen. Ob *Lerchisgufer* 'das Steingeröll bei den Lärchen' (1469, Ernen) hieher gehört, ist unsicher; ein möglicher PN *Lerchi* ist jedoch nicht belegt.

Als Bestimmungswort kommt das HL *Lerch* mit den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Bäärg*, *Bodu*, *Cheer*, *Dorf*, *Egg* (*a*), *Eie*, *Flüö*, *Fura*, *Gassa*, *Grächen*, *Haalta*, *Hee* (*hooch-heel*), *Matta*, *Pletscha*, *Schleif*, *Stafel*, *Tola*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und den komplexeren *Bachtola* und *Wasserleita* vor.

Andere komplexe Konstruktionen sind: *der Nassleerchgrabo* 'der nasse Graben im Lärchengehölz' (Visperterminen), *der Ober* und *der Under Lärchepobem* 'der obere und der untere Boden, wo es Lärchen hat' (Blatten) und andere mehr. Am komplexesten ist *der Vierleerchewangschlüche* 'die Schlucht beim Grasabhang bei den vier Lärchen' (Oberwald).

Lerjen (FaN)

Lerjen ist zum FaN *Lerjen*, auch *Lergen*, *Lergien*, *Hilarii* zu stellen. Der Name wurde zum Taufnamen *Hilarius* gebildet (AWWB 148 f.).

Die lautlich erfassten Namen weisen den offenen Vokal /ä/ auf; schriftlich dagegen ist auch {e} zu finden.

Als Simplex eines Diminutivs erscheint *ts Läärji* 'das Gebiet der Familie Lerjen' (Stalden). In allen anderen Fällen liegt ein vorangestellter Genitiv oder ein Bestimmungswort vor.

Der Genitiv Singular ist belegt in *ts Lärjisch Weid* 'die Weide der Familie Lerjen' (Fiesch), wobei die Gwp. unsicher ist und auch *ts Lärchisch Weid* 'die Weide bei den Lärchen' (Fiesch) angibt, weil es den FaN *Lerjen* in Fiesch nicht gebe; es könne sich aber um eine Form des PN *Hilarius* handeln. Ein schwacher Genitiv Plural kommt vor in *Lerginen Brünge* 'die kleine Quelle / der kleine Brunnen der Familie Lerjen' (1678, Eggerberg), *Lerienmatta* 'die Wiese der Familie Lerjen' (1371 u. später, Staldenried), *jn Lerjenachren* 'im Acker der Familie Lerjen' (1624, Eischoll, früher *Lergigo Acher*). Weiter ist der schwache Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung zu sehen in *z Lergigen Huss* 'das Haus der Familie Lerjen' (1589 u. später, Baltschieder), *Lergigo Stadel* 'der Stadel der Familie Lergjen' (1548, Baltschieder), *ts Läärjigublad* 'die Felsplatten (kollektiv) der Familie Lerjen' (Raron, auch FLNK).

Die übrigen Belege sind *ts Läärjebord* 'das Bord (Abhang, Böschung) der Familie Lerjen' (Grengiols, unsichere Gwp., eher 'Lärchebord'), *ts Läärimattu* 'die Wiese der Familie Lerjen' (Visperterminen), wobei das anlautende *ts* sowohl ein Genitiv 'des Lääri' wie eine Präposition *ze* 'bei der Läärimattu' sein kann. *ts Lääri Huis* 'das Haus der Familie Lerjen' (Kippel) ist eine Zusammensetzung.

Die Unsicherheiten zwischen *Lerjen* und *Läärch* in Fiesch und Grengiols haben mit dem Fehlen des FaN zu tun; vermutlich gehen sie aber auf den PN *Hilarius* zurück und nicht auf das HL LERCH 'Lärche'.

Lersch

Lersch ist nur als *im Lersch* (1737, Selkingen) belegt. Der Flurname ist in dieser Form nirgends sonst belegt. Eine Deutung ist nicht möglich.

Lerwant

Lerwant ist nur 1320 in Termen belegt als *Lerwant*. Laut Text handelt es sich um eine Wiese. Eine Anlehnung an *Wand* IV (Id. 16, 397) wie in *Ueward* 'Magerwiese' ist nicht ausgeschlossen, aber der erste Teil *Ler* (ev. zu *lär* 'leer' (Id. 3, 1363)) wird dadurch nicht erklärt.

Lesch

Lesch, auch *Leesch*, ist zum Verb schwdt. *löse*ⁿ 'ausschütten, leeren' (Id. 3, 1440 f.), wdt. *leesche*, *leeschu* 'leeren, ausschütten' (GRICHTING 1998, 126) zu stellen.

Der vorwiegende Typ *Leeschgrabu* 'der Entleerungsgraben' ist zu *Löschgrabe(n)* 'Graben, welche in sumpfigen Ebenen ausgestochen werden, um das Wasser abzuziehen' (Id. 2, 682) zu stellen. Historisch ist es als *Löschgraben* fünf Mal belegt, als *Leschgraben* drei Mal, lebend als *der Leeschgrabu* (Saas Grund), *dr Leeschgrabu* (Hohtenn) und *Leschgrabu* (FLNK, Niedergesteln). Komplexer sind *den gemeinen Leeschgraben* 'der Entleerungsgraben, der der Gemeinde gehört' (1573, Eyholz) und *dem Sage=Löschgraben* 'dem Entleerungsgraben bei der Sägerei' (1827, Visp). Mit einem Präfixverb *uslöse* (Id. 3, 1443) ist in *die Auslösche* 'die Entleerungsstelle' (1720, Gampel; 1744 *die gmeine Ausleschi*) vertreten; davon gebildet ist *Auslösch=Graben* 'der Entleerungsgraben' (1733, Turtmann).

Lescheler

Lescheler 'die Treppe' kommt nur in Albinen vor, 1345 als *ol crous de lescheler* und 1435 als *Aymonis de lescheler*. Es ist nicht ganz klar, ob es um eine Flur oder eine Herkunftszuweisung geht. Auch ist unklar, ob das anlautende /l/ ein agglutiniertes maskuliner Artikel ist oder nicht. Ein *Lescheller* ist in GPSR (6, 673) als historischer Name (1398) belegt; er ist zu frz. *escalier* 'Treppe' (GPSR 6, 672 s.; FEW 11, 270 f. zu lat. SCALARIVM *treppe*) zu stellen.

Leschery

Leschery ist in Albinen belegt, 1516 als *en leschery* und 1581 als *ad portam de leschersez*. Ob die beiden Belege den gleichen Ort meinen, ist sehr zweifelhaft. Der Beleg von 1516 lässt sich zu **lisca* (vorröm.) *lische* (FEW 5, 372) stellen, wozu BOSSARD / CHAVAN (2006, 73) die Reihe *Lèches* etc. aufführen, die sie als Zeichen eines nassen Bodens betrachten. Unter den Ableitungen führt FEW (5, 372) u. a. *lechere* 'marais, étang' (Sumpf, Teich) auf. Schwieriger ist der zweite Beleg *leschersez*. Das lat. *porta* kann auch eine Türe in einem Zaun sein, als Zugang zu einem Grundstück. Es dürfte zu *êtsertsə* '[p]assage difficile dans les rochers; chemin escarpé' (schwieriger Durchgang in den Felsen; steiler Weg) (GPSR 6, 945) zu stellen zu sein, mit agglutiniertem Artikel. Gemeint ist hier also die Türe, die zu einem steilen Weg führt.

Leschili

Leschili ist nur 1733 in Leukerbad als *im Leschili* belegt. Vermutlich handelt es sich ursprünglich um einen romanischen Namen, dessen Endung wohl zum Diminutiv /-ILI/ verdeutscht wurde. Zu Grund liegt vermutlich das

bei TAGMANN (1946, 10) belegte *Lauchelet, Lèchelette*, das er auf *Luisel* 'kleiner See' zurückführt (BOSSARD / CHAVAN 2006, 52 s. v. *Luisel*).

Leseret

Leseret ist 1514 in Varen als *dou Leseret* belegt. Unter dem HL ESSERT 'Rodung' ist der Flurname in Leukerbad im gleichen Jahr und im gleichen Dokument als *dou Leseret* belegt, wobei unsicher ist, ob wirklich Leukerbad oder doch Varen gemeint ist. Jedenfalls ist hier *Essert* 'Rodung' mit agglutiniertem Artikel gemeint (cf. MEYER 1914, 164 s. v. EXARTUM) und die unter HL ESSERT angegebene Literatur.

Lesier

Lesier ist in Salgesch historisch belegt: 1353 *lesser*, 1361 *eys lesiers*, 1362 *en lesier*, 1376 *on lesier* (wohl *ou* zu lesen), 1485 *eys les* (unsicherer Beleg), 1494 *eys lisier*, 1576 *ou lissier*, 1579 *ov lysier*. TAGMANN (1946, 24) kennt *Leischier* für Varen und schlägt vor, es auf *ližyēr* 'ein (Kiesel-) Stein' zurückzuführen (cf. HL LEISCHIER), erwähnt aber auch andere, seiner Ansicht nach falsche Deutungen. Die Schreibungen in Salgesch können u. U. auch zu anderen HLL gehören.

Lespittel

Lespittel ist nur 1654 in Salgesch als *en lespittel* belegt; es handelt sich um einen Acker. Der Beleg enthält wohl einen agglutinierten Artikel /l/ und *espitel*. Letzteres ist zu lat. HOSPITALIS gastfreundlich (FEW 4, 493 ff., wo einige Formen mit *espitel* erwähnt sind) zu stellen, hier wohl als 'beim Spital, dem Spital zugehörig'. Die späte Erwähnung könnte auch dt. *Spital, Spittel* (ID. 10, 604) mitmeinen.

Lestalda

Lestalda ist nur im 14. Jahrhundert in Inden belegt als Name eines Baches: *iuxta torrentem de Lestalda*. Der Name des Baches muss romanisch sein; es ist aber unklar, ob der Anlaut einen Artikel enthält, und wenn ja, welchen. Ein Zusammenhang mit dem HL STALDE besteht kaum.

Lestnit

Lestnit ist nur mit einem agglutinierten Artikel im Beleg von 1605 in Leuk als *en l'estnit alias zum Getwing* zu verstehen. *Getwing* ist deutlich östlicher als Leuk. Der Beleg bleibt unklar.

Lestra

Lestra ist nur einmal belegt in *ou Mulyn de Lestra* 'in der Mühle am Weg' (1345, Leuk). Falls der Artikel aggluti-

niert ist, gehört der Beleg zu *Estra* 'Weg, Strasse' (GPSR 6, 862a, s. v. *Etraz*).

Lestreyt

Lestreyt ist ca. 1350 in Bratsch, genauer Niedergampel, als *aletreyt*, 1361 u. später als *lestreyt* belegt. Es scheint sich um eine Siedlung zu handeln, die in der Nähe von Niedergampel lag. Da eines der Dokumente einen Weinberg erwähnt (1440), dürfte sich die Siedlung auf der Nordseite des Rottentales befunden haben. Es scheint sich um lat. STRICTUS 'eng' gehandelt zu haben (FEW 12, 298 ff. s. v. *strictus* eng; MEYER 1914, 172) und meint wohl einen engen, eingezwängten Ort.

Lestyn

Lestyn ist nur einmal 1474 in Ergisch als *das Lestyn* belegt. Der Artikel weist auf ein deutsches Wort als Diminutiv hin. Nächstliegend ist das substantivierte Adjektiv *lest* 'letzt', wdt. *letscht* 'letzt' (ID. 3, 1467; GRICHTING 1998, 127), zu verstehen als 'das letzte kleine Gut'.

Letst

Letst, Adj., ist nur 1774 in Eggerberg als *die Dritte únd Letste Schnarre* 'die dritte und letzte Felskante' belegt. Es handelt sich um das Adj. schwdt. *letst*, wdt. *letscht* wie nhd. 'letzt', ahd. *lessist*, mhd. *lest*, hier als FIN im räumlichen Sinn (ID. 3, 1467 f.; GRICHTING 1998, 127).

Leutrinen

Leutrinen ist 1683 als *Leütrünon* in Martisberg für eine Alpe verwendet, die 1443 im Alemannischen als *an Leytrinun* bezeichnet wird. Es handelt sich bei der HL-Form um eine hyperkorrekte Rundung. Vermutlich der gleiche Name liegt 1364 in Lax vor, wo von *Leytrellun*, 1413 *vz Leytrella* und 1573 *an Leittrinen* die Rede ist. In Fiesch erscheint schon 1231 der Name einer Alpe, die *Leytrun* genannt wird. Die nächstliegende Form ist schwdt. *Leitere* 'Leiter' und wdt. *Leitra*, *Leiträ* (Goms), *Leitru* 'Leiter' (ID. 3, 1497; GRICHTING 1998, 127). Der Autor des ID. sagt: "'Leitere", Leiterli' als Name gewisser schwieriger Durchgänge im Gebirge beruht darauf, dass den von einer Felsenpartie unterbrochenen Weg früher eine wirkliche Leiter vermittelte, die später durch Verbesserung des Weges überflüssig wurde". Ob hier eine solche Motivation vorliegt, ist unklar. Der Name kann als 'bei den Leitern' verstanden werden; die Form *Leytrellun* und ähnlich wird dann als leiterähnliches Gelände verstanden.

Lex

Lex f. ist nur als *la lex* (1359, Oberems) und *eys lex comunes* (1473, Varen) belegt. Laut BOSSARD / CHAVAN

(2006, 249) bedeutet das HL ‘paroi rocheuse (Felsenwand)’. Sie führen es auf kelt. *lake ‘Felsplatte’ zurück. In Oberems ist deswegen eine Felswand gemeint. Der Beleg in Varen weist einen Plural auf; die Deutung wäre dann ‘die Felsen, die der Gemeinde gehören’.

Leyen

Leyen geht wohl auf verschiedene Quellen zurück. Es ist zunächst 1300 in Törbel *jm Leynden Beke* ‘im lehmigen (?) Bach’ belegt. Man kann diesen Bach dem in Törbel bezeugten *der Schreejund Bach* ‘der Bach mit einem Wasserfall’ gegenüberstellen, wobei unklar ist, ob *Leynd* zu *Leim* ‘Lehm’, zu *legge* ‘legen’ oder zu *ligge* ‘liegen’ zu stellen ist.

Der Beleg *Leynmad* (1442, Brig) wird als lat. PRATUM ‘Wiese’ bezeichnet. Wahrscheinlich ist *Leyn* hier zu *Leim* ‘Lehm’ (ID. 3, 1267) zu stellen (cf. HL LEIM), also ‘die Mähwiese im Lehmgebiet’.

Der Beleg *jn Leyentals* (1454) ist im Text als der Ort bezeugt, wo eine Besetzung *longynalz* sich befindet. Letzteres ist ziemlich sicher eine romanische Form zu LONGU CANALE ‘der lange Bach’; *Leyentals* dürfte also das *Lengtal* meinen, das in Grengiols lebend gut belegt ist. 1621 ist in Bratsch *jn den leingen Achren* ‘in den langen Äckern’ belegt, also eine vergleichbare Form von *leng*.

In allen Fällen sind aber alternative Deutungen möglich.

Leyz

Leyz ist nur 1360 als *la seynti leyz* ‘der breite Pfad’ (Leuk) belegt. *Leyz* ist eine Form zu lat. LATUS breit (FEW 5, 203 f.).

Lichre

Lichre ‘Löcher’ kommt in *Ze Lichre* (Oberwald) vor. Es handelt sich um einen Dativ Plural mit Entrundung von /ü/ zu /i/, wie ID. (3, 1016) mit dem Plural *Lücher* nachweist. GRICHTING (1998, 129) hat *Lichr* als Plural nur für das Lötschtal; diese Annahme ist wohl für den FIN nicht gerechtfertigt. Cf. HL LOCH.

Licka

Licka f. ‘Lücke’ ist zu schwdt. *Lucke*ⁿ, *Lücke*ⁿ, *Licke*ⁿ und wdt. *Likka*, *Likkä* (Goms) *Likku* f. ‘Lücke; bes. als Durchfahrt auf Viehweiden; Einsenkung, Lücke in Bergzügen’, mhd. *lücke*, *lucke* (ID. 3, 1255 f.; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Die rund 120 Namenbelege meinen meistens Lücken in hochgelegenen Bergzügen. In einigen Fällen ist die Notation von M. S. als *Ligge* oder ähnlich unsicher; als Beispiel ist *t Sattelligga* (Blatten) zu nennen, wo FLNK *Sattellicka* notiert: ‘die Lücke (Fusspass) beim Sattelhorn’.

Als Simplex im Singular sind belegt: *üf der Licke* ‘auf der Lücke’ (Mulde mit Steilhang), *zer Luykkun* bei der Lücke ‘wohl Durchgang für das Vieh?’ (1309, Reckingen), *Lika* ‘die Lücke (Teil des Weilers Eggu von Eggerberg)’ (Eggerberg). Im Plural kommen vor: *bi de Licke* ‘bei den Lücken (heute keine Lücken erkennbar, früher vielleicht Durchgang (?)’ (Gluringen), *t Liggä* ‘die Lücken’ (unsicher, Ferden), *t Ligge* ‘die Lücken (wohl falsche Transkription)’ (Mund, FLNK u. LT, *Licke*), *t Liigge* ‘die Gräben’ (Niedergesteln, unsicher, ob richtig notiert).

Es ist auffällig, dass die Simplizia im Allgemeinen keine Fusspässe oder Durchgänge im Hochgebirge meinen; es ist deswegen unklar, welche Deutung hier genau vorliegt.

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *di Grossi Liicka* ‘die grosse Lücke’ (Niedergesteln; LT *Grossi Lyka*, FLNK *Grossi Liika*, MS *di Groossi Liika*) – der Beleg ist unklar, die Transkriptionen schwanken, gemeint ist ein Graben, *t Ober* und *t Unner Licke* ‘die obere (Fusspass zwischen Wasenhorn und Vord. Galmihorn, auf LT auch *Bieligerlicke*) und die untere Lücke (Fusspass zwischen Bieligtal und Bächigletscher)’ (Biel; letztere auch Gluringen), *t Rot Licka* ‘die rote Lücke ((1:10000 *Roti Licka*), rotes Gestein im Gegensatz zur *Schwarz Licka*)’ (Wiler), *t Schwarz Licka* ‘die schwarze Lücke ((1:10000 *Schwarzi Licka*), schwarzes Gestein im Gegensatz zur *Rot Licka*)’ (Wiler).

Vorangestellte Gemeinde- und Flurnamen auf /-ER/ (ursprüngliche Genitive Plural) enthalten: *Gestlerlicke* ‘die Gestlerlücke (Fusspass) (FLNK *Geschlerlicke*) (wohl von bernischem Gebiet aus die Lücke von Obergesteln)’ (Obergesteln), *t Gopplerlicka* ‘die Lücke von Goppisberg’ (Goppisberg), *Baltschiederlicka* ‘die Lücke (Fusspass) zwischen Gredetschgletscher und Baltschiederlgletscher’ (Mund; unsicher, ob *Baltschieder* hier einfach Gemeinename oder ursprünglicher Genitiv), *Bieligerlicke* ‘die Lücke der Gemeinde Biel (auch *Obere Licke* (obere Lücke) genannt’ (Biel), *di Boorterlicku* ‘die Lücke beim Bortterhorn oberhalb des Bortertälli (nach der Familie Bortter benannt)’ (Oberems).

Als Grundwort kommt das HL mit sehr vielen Bestimmungswörtern in zweigliedrigen Komposita vor. Die meisten beziehen sich auf die Lage der Lücke als Fusspass oder Durchgang zwischen Gipfeln, Gletschern, Tälern. Dazu gehören u. a. *t Färichlicka* ‘die Lücke (Fusspass) beim Färichhorn (Gipfelname)’ (Eisten, St. Niklaus), *di Gaalgilicka* ‘die Lücke (Fusspass) oberhalb des Gaalgi’ (Zwischbergen), *Galgilicka* ‘die Lücke beim Galihorn (Gipfelname)’ (FLNK, Zwischbergen, südlich des Horns), *di Galilicka* ‘die Lücke beim Galihorn (Gipfelname)’ (Zwischbergen, nördlich des Horns) – diese Namen zeigen, dass die Gwpp. sich über die Lage der einzelnen Lücken nicht immer klar sind; das gilt etwa auch für

t Magulicka ‘die Lücke (Fusspass) beim Magehorn (Gipfelname)’ (Simplon, Visperterminen), die sich laut Karte neben dem *Bistinepass* befindet, auf der nördlichen Seite des Magehorn, während LT die *Magelicke* südlich davon lokalisiert. Weiter nördlich davon befinden sich *Nanzlicke* ‘die Lücke (Fusspass) vom Simplonpass ins Nanztal’ (LT, Visperterminen), *Inneri Nanzlicke* ‘die innere Lücke (Fusspass) vom Simplonpass ins Nanztal’ (Simplon, SK *Inner Nanzlücke*; FLNK, Visperterminen *Inner Nanzlicka*) und *t Üsser Nanzlicka* ‘die äussere Lücke (Fusspass) vom Simplonpass ins Nanztal’ (Visperterminen, SK *Aeusser Nanzlücke*, LT *Üsseri Nanzlicke*, FLNK *Üsser Nanzlicka*). In andern Fällen sind sich die Gwpp. nicht einig, wie ein Fusspass heisst: *t Elselicka* (Fiesch) heisst auf SK *Elsilücke*, in Ried-Mörel *t Elsulicka*, in Betten *t Elsigelicke*, alle beziehen sich auf einen Fusspass zwischen Bettmerhorn und Fiescherhorli. Die einen denken dabei offenbar an den PN *Elsa*, die andern an den FaN *Elsig*. Manchmal spielen einfach lautliche Besonderheiten eine Rolle: *t Galmilicke* ‘die Lücke (Fusspass) zwischen dem Hinteren Galmihorn und dem Oberaarrothorn’ (Münster) heisst in Bellwald und Fieschertal (beide mit /l/-Vokalisierung) *t Gaumilicka*. Bei der *t Leetschlicka* ‘die Löt-schenlücke’ (Blatten), LT *Löt-schenlücke* (Fieschertal) ist das Bestimmungswort ein Talname; die Lücke befindet sich zwischen dem Grossen Aletschfirn und dem Langgletscher. Wenige Komposita enthalten Tiernamen: *Geisslicka* ‘die Lücke (Fusspass) nördlich des Geisshorn (Gipfelname)’ (Naters), *t Gem-schlicka* ‘die Lücke für die Gemen (LT *Gem-schlicke*)’ (Bellwald, Fieschertal), *t Schaaflicka* ‘die Lücke (Durchgang) für die Schafe’ (Grensiols). Einen Sonderfall bilden Zahlwörter und Zeitangaben: *t Elflicku* ‘die Lücke, aus der im Winter um 11 Uhr die Sonne scheint’ (Salgesch) (auch MATHIER 2015, 141), *t Mittaglicku* ‘die Mittaglücke (Berglücke im Süden, von Leuk aus gesehen; dort scheint im Winter die Sonne um 12 Uhr)’ (Leuk), *di Zäänilicku* ‘die Zehn-Uhr-Lücke (Berglücke im Süden, von Leuk aus gesehen; dort scheint im Winter die Sonne um 10 Uhr)’ (Leuk), *Zänilicku* ‘die Lücke, durch die im Winter die Sonne um 10 Uhr scheint (FLNK, etwas westlich LT *Zehnerlücke*)’ (Salgesch; fehlt bei MATHIER 2015) – alle Belege betreffen den südlich der Gemeinden Leuk und Salgesch gelegenen *Gorwätschgraad*, durch dessen Lücken die Winter-sonne scheint.

Ein sonst wenig auftretender Fall ist die Benennung von Berner Seite her: so ist *t Triebseeelicke* ‘die Lücke (Fusspass) von der Grimsel zum *Triebtenseewi* (Berner Gebiet; LT *Triebtenseelicke*)’ (Obergesteln) nach einem See im Berner Gebiet benannt und *t Gäarschtelicke* ‘die Lücke zwischen den Gärstenhörnern’ (Oberwald) ist nach den *Gärstenhörnern* benannt (BENB 1, 2, 24 f.)

Komplexere Fälle enthalten entweder ein Bestimmungskompositum wie z. B. *Firehorelicke* (FLNK, Münster, LT *Firehornlicke*) ‘die Firehornlicka (Fusspass) beim Firehorn (Firnhorn)’ (Münster), *t Furgguböömlicka* ‘die Lücke (Pass, it. *Forca d’Aurona*) beim Furgguböumhore’ (Ried-Brig) oder ein attributives Adjektiv wie in *zer Indru Chrindällickun* ‘bei der inneren (taleinwärts liegenden) Lücke (Fusspass) bei der Chrindällun (Ritze, Spalte)’ (Blatten) und *Chlii Griehorelicka* ‘die Lücke (Fusspass) beim Kleinen Grünhorn’ (Fieschertal) und andere mehr.

Als anderes Grundwort ist nur *Wäg* in *Gopplerlicka-wäg* ‘der Weg zur Gopplerlicka (Lücke der Leute von Goppisberg)’ (FLNK, Goppisberg) belegt.

Licstes

Licstes ist nur 1549 u. später in Salgesch als *eys licstes deys pasquier* ‘die Borde mit Weideland’ belegt. 1643 ist alternativ auch von *eys licstro de pasquier* die Rede. Es handelt sich wohl um das gleiche HL wie *Listes*, das später als *Lichte(n)* erscheint (cf. HL LISTES und MEYER (1914, 166)).

Lid

Lid ist nur 1554 in Zeneggen als *am Lidboden* ‘der Boden, der einem Deckel gleicht’ belegt. Das HL ist wohl zu *Lid* ‘Deckel’ (ID. 3, 1088; bei GRWB 12, 982 s. v. *Lied* n. ‘deckel’) zu stellen. In ID. wird als Synonym auch *Helse* II (ID. 2, 1214) angegeben.

Liderongge

t Liderongge Pl. ist in Inden belegt. Das Grundwort könnte *Rongg* ‘Einfang auf der Allmende, Wiese im Wald’ (ID. 6, 1129; TAGMANN 1946, 33 als “terrain défriché, lieu esserte”) sein. Das Bestimmungswort kann entrundet sein und eine Präposition *de* für den Genitiv enthalten. Das nächstliegende Wort ist nach TAGMANN (1946, 46) *Lui, Lué* < *LÖCE ‘terrain en pente’ (REW 5094c). Das Ergebnis wäre etwa ‘der steile Teil des gerodeten Landes’. Diese Deutung ist allerdings sehr spekulativ.

Lidu

ts Lidu ‘das Liden, beim Liden’ ist ein Weiler von Niedergesteln mit einem ausgedehnten Namennest, das auch die frühere Alpnutzung zeigt. Dazu gehören *an Ober Liden* (1687, Niedergesteln), *an Nidren Liden*, bzw. *am vndren Liden* (1522, Niedergesteln), *zer Lidunblattu* ‘bei der Felsplatte im Bereich des Weilers Liden’ und – jünger – *Lidublattutunnel* ‘der (Eisenbahn-)Tunnel im Gebiet Lidublatt (Felsplatten beim Weiler Liden)’, *t Lidunkapällu* ‘die Kapelle im Weiler Lidu (Liden)’, *t Liduliwwi* ‘die Liwwi (Raststelle) bei Lidu (Weiler von Niedergesteln)’, *ts Lidusieli* ‘die kleine Wasserleitung nach Liden’, *ts Li-*

duwägi ‘der kleine Weg von / nach dem Weiler Lidu’, *der Liduwald* ‘der Wald oberhalb des Weilers Lidu’ und die komplexeren *t Altu Liduräbe* ‘die alten Reben von Liden’ und *t Schiirmattu im Lidu* ‘die Wiese bei der Scheuer im Weiler Lidu’. Auf den Alpen kommen hinzu *zer Lidnerru Ferrich* ‘beim Pferch der Leute von Liden (oberhalb Tatz)’ und das heute zu Hohtenn gehörende *ts Lidnersch Weidu* ‘die Weide der Leute von Liden (auf dem Spilbielalpji)’ (Hohtenn).

Das Genus von *Lidu* ist entweder n. oder m. Die ältesten Belege sind 1438 *an dem Lidden*, 1522 *am Liden*, 1575 *am Liden*, 1703 *am Lidün* etc. Es ist unklar, ob ein deutscher oder romanischer Name vorliegt. URNB (2, 938 f.) kennt einen Namen *Lidplanggen* oder *Libplanggen*, ist aber unsicher, ob überhaupt *Lid* vorliegt, würde es dann zu *Lid* n. ‘Deckel’ (ID. 3, 1087 f.) stellen. Das deckt sich nicht mit der zweisilbigen Struktur von *Lidu*. Romanisch könnte das Wort zum germanischen Lehnwort *LĪSTA* ‘leiste, rand’ (FEW 16, 469 ff.) gestellt werden – hier wohl als ‘Streifen Land’, doch müsste die Entwicklung von /st/ zu /d/ erklärt werden. MEYER (1914, 166) gibt *Listes* als Schreibung im 13. Jahrhundert, im Bezirk Leuk ist die übernommene Form *Lichte* cf. HL *Listes*. Eine Entlehnung ohne /s/ kommt nur auf Grund der dialektalen Entwicklung im Spätmittelalter in Frage; dafür lassen sich keine Belege in Niedergesteln finden. Letztlich kann der Name nicht gedeutet werden.

Lieben

Lieben ist ein Adjektiv im Dativ, das nur im Beleg *ob Vnser Lieben Frauwenn* ‘ob (dem Bildstock oder der Kapelle) unserer lieben Frau (Maria)’ (1602, Glurigen) belegt ist. *Unsere (liebe) Frau* als Name der hl. Jungfrau Maria ist nach ID. (1, 1242, 1d) belegt. Eine Kapelle ist in Glurigen nicht erwähnt; vermutlich handelt es sich um einen Bildstock oder ein Stück Land, das ihr gewidmet war.

Liebig (FaN)

Liebig (FaN) kann eine kollektive Ableitung auf /-IG/ zum FaN *Liebo* oder *Lieben* sein, die laut AWWB (252) ursprünglich für den FaN *Streler* verwendet wurde. Das Lemma ist nur belegt in *Liebig Garttlj* ‘der kleine Garten der Familie Lieben’ in Brig (1708).

Liecht

Liecht n. ist einerseits zum Adj. *liecht* ‘hell’ (ID. 3, 1055) und andererseits zu schwdt. *Ho(ch)liecht* n. ‘Himmel um den Zenit; die Höhe des Himmels, der helle über und an den Bergkämmen von der Tiefe des Tals aus sichtbare Sonnenglanz bzw. die betr. Luftschicht; Morgendämmerung; Bergkamm, -Grat; Horizont, Gesichtskreis’ und

wdt. *ds Hoo Liecht* ‘Himmel’ (ID. 3, 1053 f.; GRICHTING 1998, 127; ZINSLI 1946, 324; ZINSLI 1975, 53 ff.) zu stellen.

Belegt ist der Typ *ts Holiecht* ‘das hohe Licht (Aussichtspunkt)’ (Münster und vierzehn weitere Gemeinden, teilweise historisch), dazu *ts Hinner* und *ts Voder Holiecht* ‘der hintere und der vordere Teil des hohen Lichtes’ (Geschinen), *ts Ober Holiecht* ‘der obere Teil des Holiecht (hohes Licht)’ (Simplon) und das komplexe *Holiecht* mit folgenden Grundwörtern *Brunnu*, *Gletscher*, *Pass*, *Tschugge* und *Wäg*.

Im zweiten Fall kommt das Adjektiv als Bestimmungswort zum Grundwort *Biel* ‘Hügel’ vor: *ts Liechtbiel* ‘der helle Hügel’ (Stalden), dazu mehrere historische Belege. Der Typ *Liechtbiel* erscheint weiter mit den Grundwörtern *Hubel*, *Rufina*, *Schleif* und *Wäg*.

Nur einmal belegt ist *die Liechteggen* ‘die Licht-Ecke’ (1764, Zwischbergen), wo auch zweimal *t Liechtholzegga* ‘die Ecke mit Lichtholz (Kienspan)’ erscheint. Hier ist wohl an *Liechtholz* ‘Kienspan’ (GRICHTING 1998, 127) zu denken, also an eine Ecke mit Holz, das leicht angezündet werden konnte und lang brannte. Typischerweise war dies das Holz von Dählen (Kiefern).

Liele

Liel n. ist als Simplex in Brigerbad endungslos belegt. Es handelt sich um ein Kollektivum zu *Liela*, das zu schwdt. *Nieleⁿ*, *Lieleⁿ* wdt. *Niela*, *Niälju* f. ‘CLEMATIS VITALBA, Echte Waldrebe’, ahd. *liela*, *liola*, mhd. *liel(e)*, alemannisch dissimiliert zu *Niele*, daraus deglutiniert *Iele* (ID. 3, 1260; ID. 4, 715; MARZELL 1, 1046 f.; GRICHTING 1998, 144) zu stellen ist. Zur Pflanze vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 118 s. v. CLEMATIS VITALBA) mit Verbreitung in der ganzen Schweiz.

Neben dem Simplex kommt *Liel* als Bestimmungswort in *Lielflü* ‘die Fluh mit Echten Waldreben’ (1586, Naters), *Lielgraben* (1525, Brigerbad), wohl beim *Liel* gelegener Graben, und *Liel Reben* (1902, Hohtenn, unsichere Lesung und unsichere Deutung) vor. Der Typ *Niela* ist nur belegt im Diminutiv Plural *t Nieltini* ‘das kleine Gebiet mit Echten Waldreben’ (Mund).

Lienhärto (PN)

Lienhärto ist ein schwacher Genitiv zum PN *Lienhard* ‘Leonhard’ (ID. 3, 1286 s. v. *Lienert*). Es ist nur einmal belegt in *Lienhärto Halmera* ‘das ehemalige Getreideland des Lienhard’ (1581, Unterbäch). Bei FÖRSTEMANN (1, 1053) ist *Lienhard* bezeugt.

Lies

Lies ist nur belegt in *ts Liesland* (FLNK u. LT *Liessland*) und *der Lieslandgraad* ‘der Grat beim Liesland’ (beide Oberwald). Weder ID. noch GRICHTING (1998) kennen

Lies(s). Ein Anschluss an *Lischa* ‘Sumpfgas’ (Id. 3, 1459 s. v. *Lisch*; GRICHTING 1998, 128 s. v. *Lischa*) ist nicht unmöglich, wenn unter *Lies* eine Form von *CAREX CURVULA* ‘Gewöhnliche Krumm-Segge’ oder ähnlich (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1386) gemeint ist. Allerdings ist im Wallis üblicherweise nur *Lischa* belegt; *Lies* mit Diphthong (so von M. S. notiert) ist sonst unbelegt; das zeigen auch JACCARD (1906, 228) und JUD (1945–46, 60). GRWB (12, 1019) kennt *Liese* f. in drei Bedeutungen, doch keiner der Einträge trifft zu. Auch ein Anschluss an mhd. *liesen* (LEXER 1, 1913) zu *verliesen* ‘verlieren’ ist nicht gegeben. Nicht ganz auszuschliessen ist eine Form von *Linse* (Id. 3, 1343) mit der Deutung ‘ein Stück Land, das so gross ist wie eine Linse’, das dem Staubschen Gesetz unterliegen würde; allerdings hat RÜBEL (1950, 6) ausgeführt, dass das Goms hier dem Staubschen Gesetz nicht folgt. Daraus ist zu schliessen, dass eine Deutung für das HL nicht möglich ist.

Lietja

Lietja ist eine assimilierte Form zu *Liegja* ‘der Aussichtspunkt’ (cf. HL LÜEGE und das dort belegte *Liedji* ‘der kleine Aussichtspunkt’ (Naters) mit den historischen Belegen). Es ist nur einmal belegt als *t Lietja* ‘der Ort mit Aussicht’ (Grengiols) mit der /-LA/-JA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 517). Die volks-etymologische Umdeutung zu *Lied* ‘Lied’ ist nicht zutreffend.

Liffinen

Liffinen ist ein Dativ und nur einmal 1653 in Ulrichen belegt als *die Alpa der Herren von Liffinen*. Es handelt sich um die heutige *Leventina*, früher *Livinen* oder *Lividental* genannt, das sich im Kanton Tessin befindet. Wer genau die Herren dieses Tals sind, wird aus dem Text nicht klar.

Lift

Lift m. ist belegt in *Märwiglift* ‘der Skilift am Määrwig (mürbes Gestein) vorbei’ (FLNK, Wiler), *Unnerratlift* ‘der Skilift am Unnerat (Gebiet mit Futter fürs Vieh) vorbei’ (FLNK, Bürchen) und *bim Aute Schiglift* ‘beim alten Skilift’ (Ernen, mit /I/-Vokalisierung). Das HL ist zum hdt. *Lift* m. (cf. KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 578) zu stellen, hier zur Bezeichnung von Skiliften.

Lifti

Lifti ist nur 1874 in Steg als *den Liftigraben* ‘der Graben beim Ort mit Luftzug’ (Akkusativ ist konstruktionsbedingt) belegt. *Lifti* ist zu schwdt. *lüfte*ⁿ, und wdt. *lifte*, *liftä*, *liftn* (Lötschental), *liftu* ‘lüften, versteigern, aufheben’ (Id. 3, 1161; GRICHTING 1998, 127) zu stellen. Die Substantivierung ist ein Verbalabstraktum auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 497 ff.). In FIN wird das HL zur Bezeich-

nung eines Ortes verwendet, wo ein Luftzug oder Wind vorherrscht.

Liger

Liger ist nur in *im Alltligger* ‘in der alten Lagerstätte (für das Vieh)’ (Münster, auch FLNK) belegt; die Flur befindet sich nicht auf der Alp, sondern auf ca. 1460 m Höhe zwischen Münster und Geschinen. Das HL ist zu schwdt. *G^e-Liger* ‘Lagerstätte’ (cf. Id. 3, 1215) zu stellen, hier wohl ohne das Präfix (ge-), vgl. auch *Liger* ‘Lagerplatz’ und *Chüe-Liger* ‘Lagerplatz der Kühe’ (beide Id. 3, 1215).

Ligg

Ligg n., *Liggi* f. ist zum Verb schwdt. *lige*ⁿ, *ligge*ⁿ, und wdt. *ligge*, *liggä* (Goms), *liggn* (Lötschental), *liggu* wie nhd. ‘liegen; von Tieren, liegen, sich niederlegen, im Wallis wird das Wort an einigen Orten nur von Tieren gebraucht; von gemähem, zum Dörren bestimmtem Gras, Getreide’ (Id. 3, 1204 ff.; GRICHTING 1998, 127) zu stellen.

Als Simplex kommt nur *Liggi* ‘der Liegeplatz für die Kühe’ (FLNK u. LT, Saas Almagell) vor. Hierzu gehören auch *t Erschtu*, *di Zweitü* und *di Drittu Liggi* ‘der erste, der zweite und der dritte Liegeplatz für die Kühe’ (Saas Almagell). In Blatten sind *ts Foder* und *ts Hinder Ligg* ‘der vordere und der hintere Liegeplatz’ belegt. Eine unklare Form ist *di Bälliggjini* ‘die kleinen Liegeplätze beim Ball (aber 987 m) / für die Schafe (Bänz) (?)’ und *im Ligbodo* ‘der Boden, wo das Vieh liegt’ (1895, Eggerberg; 1478, Naters). Der Beleg *Ligbodo Tag* (Eggerberg) ist vermutlich falsch gelesen: der Beleg besagt, dass am Tag aus dem Viertel des morgendlichen Wassers der Ligboden gewässert wird (aber der Text ist unklar).

Vom Verb abgeleitet sind die Partizipien Präsens: *ünter den Ligenden Blatten* ‘unter den liegenden (horizontalen) Felsplatten’ (1829, Guttet) und *die wol ligend Matta* ‘die gut gelegene Wiese’ (1577, Ried-Brig).

Ligner

Ligner ist nur 1361 in Gampel (Jeizinen) als *in der Ligner Matta* ‘in der Ligner Wiese’ belegt. *Ligner* ist weder als FaN, noch als PN belegt; da das Dokument von 1361 stammt, ist eine Entrundung nicht möglich. Zur Bildung -NER vgl. SONDEREGGER (1958, 525 ff.). Der Flurname könnte auch zu den HLL LIGER und LIGG gestellt werden, doch ist eine Bildung mit -NER dort nicht bekannt. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Ligsch

Ligsch kommt nur einmal vor in *üf ts Ligsch Äbmetgi* (Münster). *Ligg* liesse sich zum Adjektiv *lugg* (Id. 3, 1232 ff.) stellen, dann in der Bedeutung ‘ein wenig, klein’

(Id. 3, 1235), doch müsste die Form **üf ts ligge Äbmetgi* heissen. Alternativ wäre an einen Genitiv eines PN *Ligg(i)* zu denken, der allerdings nicht belegt ist. Die HLL LIGER und LIGG kommen bei einem Genitiv auf {sch} kaum in Frage. Die Deutung bleibt deswegen unsicher.

Lihetsch (PN)

Lihetsch (PN) ‘des Lichert’ ist nur 1857 in Gampel als *Lihetschboden* ‘der Boden des Lichert’ und *t Lihetschmattä* ‘die Wiesen des Lichert’ (Gampel) belegt. Der historische Beleg von 1749 enthält *jn Lichertzmatten*; spätere Formen zeigen, dass der Name nicht mehr präsent war. Vermutlich liegt jedoch ein Genitiv eines PN *Lichert* zu Grunde, der wohl auf den alten Personennamen *Liuchart* (FORSTEMANN 1, 750) zurückzuführen ist.

Liibji

Liibji ‘Leibchen’ findet sich nur in Randa mit dem Zentrum *t Liibjini* und den Namen *Liibjiwäg* (FLNK), *der Liibjitrirt*, sowie *der Ober* und *der Unner Liibjiboda* ‘der untere und der obere Boden bei den Liibjini’. Das HL lässt sich zu *Liibji* ‘Leibchen’ (GRICHTING 1998, 127) stellen; am ehesten käme die Form der Moräne als Motivation in Frage, wie A. BRANTSCHEN (p. c.) ausführt, der in Randa aufgewachsen ist und über die dortigen Orts- und Flurnamen gearbeitet hat. Der Bezug zu *Libiⁿg* ‘Dicke z. B. einer Wand, einer Röhre’ (Id. 3, 980) (hdt. *Leibung*, vgl. GRWB 12, 609) trifft kaum zu; Id. erwähnt nur Zürich und verweist auf die bautechnische Bedeutung.

Liich

Liich ‘Leiche’ ist zu schwdt. *Lich* (n.) f. ‘Leib, menschlicher Körper; Leiche; Leichenbegängnis’ und wdt. *Liich* ‘Leiche’ (Id. 3, 1013 ff.; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Belegt ist das Lemma nur als Bestimmungswort in zwei Belegen. Das Kompositum schwdt. *Liche(n)brëtt* ist ein ‘Brett, auf das die Leiche gelegt und das nachher, bemalt, im Freien als Denkmal aufgestellt wurde’, bezeichnet in FINN aber v. a. in Übertragung ‘glatte Wände und Platten’ (Id. 5, 903; ZINSLI 1945, 125 nimmt explizit auf Zermatt Bezug). Belegt ist *t Liichubretter* ‘die Leichenbretter’ (Zermatt). Vermutlich gehört auch *Liichflie* ‘die Flühe mit Leichen’ (Birgisch) hierher; die mögliche Deutung durch schwdt. *Liche(n)* koll. ‘Leberkraut’ (Id. 3, 1016) ist sehr unwahrscheinlich, da das Nomen nur für Werdenberg, Kt. St. Gallen, belegt ist. Es handelt sich um eine Flechte, die bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014) nicht belegt ist.

Liiri

Liiri n. ist als *ts Liiri* ‘das schlechte Wasserwasser’ (Ried-Brig) im Gantertal belegt. Laut Beschreibung handelt es

sich um eine Wasserwasserleitung. Am nächstliegenden ist eine entrundete Form zu *Lüreⁿ* ‘wässriger Wein, schlechte Brühe’ (Id. 3, 1378), hier wohl als Wasserwasser zu verstehen. Id. gibt keine Belege aus dem Oberwallis und führt das Wort auf lat. LORA ‘Tresterwein’ zurück (LORA ist bei DU CANGE 5, 141c belegt als *Potionis mellitae genus* ‘eine Art Getränk mit Honig gesüsst’). Ob diese Herleitung stimmt, ist unklar.

Lilie

Lilie ‘Lilie’ ist zu schwdt. *Ilie* ‘weisse Lilie’ und weitere Pflanzennamen (Id. 1, 173 f.) bzw. *Lilieⁿ* m. ‘Lilie; Bergveilchen bzw. gesporntes Veilchen’, f. ‘Frühlingsenzian’ (Id. 3, 1260) zu stellen. Die Deutung ist unsicher; von der Verbreitung her kommt am ehesten die Weisse Trichterlilie (*Paradisea liliastrum*, vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 1264) in Frage. Belegt ist es in *Lilien Acher* ‘der Acker bei den Lilien’ (1788, Betten). Sehr unsicher ist *t Eilimatte* ‘die Wiese bei der kleinen Aue / wo lilienartige Blumen wachsen (unklar)’ (Ausserberg). Zwar verzeichnet Id. (1, 173 f.) die Form *Eile* für Herzogenbuchsee (Bern), doch fehlen Belege für das Wallis.

Limmi

Limmi f. ist zu schwdt. *Limmi* (*Lummi*, *Lümmi*) f. Dim. *Limmetli* ‘Einschnitt, Kerbe, Einsattelung an einem Felsrücken, einer Bergkette usw.; Pass zwischen Felszacken; kesselförmige Vertiefung oder eine kleine Ebene zwischen den mit Gras bewachsenen Bergen; Einsenkung des Bodens, Schlucht, Talmulde; Einbiegung in einer Fläche’ (Id. 3, 1270; BENB 1, 3, 107; URNB 2, 552 f.; ZINSLI 1945, 330) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL.

Belegt ist das HL als *in der Lÿmin* ‘in der Talmulde?’ (1711, Ausserberg). Alle anderen Belege finden sich in Oberwald: *Sidellimmi* ‘Einkerbung, die wie eine Sitzgelegenheit aussieht’ (auf LK jedoch *Sidelini*; nordöstlich *Sidelhorn*), *t Ober* und *t Unner Triftlimmi* ‘der obere und der untere Teil der Einkerbung oberhalb der Trift im bernischen Gadmental’ und *der Limistock* ‘der Limistock (Gipfelname; Grenzgipfel zwischen Bern und Wallis, BENB 1, 3, 107)’.

Limmil

Limmil ist nur als *der Limmilbode* (Visperterminen) belegt. Gwp. stellt den Flurnamen zu <a limmil>: ein im Verhältnis seines Alters grossgewachsener junger Bursche. GRICHTING (1998, 128) kennt *Limmel*, *Limmäl* (Goms), *Limmul* (Zermatt), *Limml* (Lötschtal), *Limmil* ‘Mann (grosser, gewalttätiger)’. Das ist zweifellos als entrundete Form zum schwdt. *Lümmel* m. ‘wie nhd.’ (Id. 3, 1270) zu stellen. Diese Deutung ist kaum nachzuvollziehen. Die Alternative wäre eine Deutung zu

Lummi, wdt. auch *Limmi* (ID. 3, 1270; ZINSLI 1946, 81 und 330), wobei letzterer vor allem von einer kleinen Mulde, einer kleinen Vertiefung in der Wiese spricht. Allerdings fehlt eine Form auf /-IL/, das als maskuline Stellenbezeichnung zu verstehen wäre (vgl. SONDEREGGER 1958, 513). Bei der Deutung im VSNB (Datenbank) wurden beide Lesungen verwendet, obwohl keine von beiden überzeugt.

Lind

Lind, resp. *linn* Adj. ist zum Adjektiv *lind* (*lint*, *linn*) ‘weich; locker, vom Regen durchfeuchtet’ (ID. 3, 1315 ff.; BENB 1, 3, 108; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Die Belege sind nicht immer vom teilweise homophonen Baumnamen *Linde* ‘die Linde (*Tilia platyphyllos*, *Tilia cordata*)’ (cf. HL LINDE) zu unterscheiden. Die Entwicklung von /-nd-/ zu /-nn-/ einerseits, die Fortisierung von /-nd/ zu /-nt/ andererseits führen zum Nebeneinander von *Linn* und *Lint* (cf. GRICHTING 1998, 128, der neben dem Adjektiv *lind* ‘weich’, auch das Verb *linne*, *lintä* (Goms), *linde*, *lindä* (Lötschental), *lintu* ‘einweichen, aufweichen, prügeln’ kennt; auch ID. (3, 1317) kennt das Verb als *linde*ⁿ).

Das HL erscheint in einer substantivierten Form *ts Lind* ‘das weiche, wässrige Gebiet’ (Glis, Visperterminen), *ts Lint* ‘das weiche, wässrige Gebiet’ (Naters) und als *jm Lind* (1479, Ried-Brig; 1604, *Lindj*), das in ID. so fehlt. In Eyholz ist 1545 *das Lündt* belegt, an dem vorbei eine Wasserleitung führt; es handelt sich wohl um den Ort in Glis und Visperterminen. *der Lindwald* ‘der Wald im weichen, wässrigen Gebiet’ (Glis, Visperterminen) meint den gleichen Ort, *dr Lindwald* ‘der Wald im weichen, wässrigen Gebiet’ (Hohtenn, Steg) bezeichnet ebenfalls einen solchen Wald. Hinzu kommt in Visperterminen *t Lindhitta* ‘die Hütte im Lindwald’. In Hohtenn findet sich *t Lindwaldbletschu* ‘die Bletscha (Ebene) im Lindwald (Wald im weichen, wässrigen Gebiet)’, in Steg *dr Lindschlüüchu* ‘die Schlucht beim Lindwald (Wald im weichen, wässrigen Gebiet)’.

Das HL erscheint als attributives Adjektiv oder als Bestimmungswort in *t Linnuachra* ‘die Äcker im weichen, wässrigen Gebiet’ (Gwp. denkt an Linden (Bäume)’ (Visp), *der Lin(d) Bodu* ‘der weiche Boden’ (Saas-Balen), *ts Lindbächi* ‘der kleine Bach aus dem weichen, wässrigen Gebiet’ (Oberwald), in Münster als *ts Linnebächi* (FLNK u. LT, *Linnebächi*), in Ulrichen als *ts Linnebächi* ‘der kleine Bach aus dem weichen, wässrigen Gebiet’ (die Namen in Münster und Ulrichen bezeichnen den gleichen Bach), in dem *Lindberg* (1540, Visperterminen) mit unklarer Bedeutung, ‘im Berg im weichen, wässrigen Gebiet’, (*Berg* ist im allgemeinen ein höher liegendes Gebiet, könnte also auch ‘Berg oberhalb von Linden’

sein), *ts Lind Bärnji* ‘der kleine, mit Linden bestandene Berg / der kleine Berg mit einem weichen (linden) Boden (Naters)’ – ein unklarer Name, der auch als *Blindbärnji* belegt ist, wohl benannt nach dem *Blindtal* daneben –, *t Lindflüe* ‘die Fluh im weichen, wässrigen Gebiet’ (Täsch), obwohl Gwp. sagt, es sei nicht weicher Boden, *die Lindpletschen* ‘die Ebene im weichen, wässrigen Gebiet / die Ebene mit Linden’ (1860, Steg) und *t Linn Bina* ‘der Pflanzplatz im weichen, wässrigen Gebiet’. Die genaue Bedeutung von *lind* als ‘weich, feucht, locker, wässrig’ bleibt häufig unklar. Lautlich kann auch eine Assimilation zu *Lim-* eintreten.

Linde

Linde f., auch *Linda*, ist zu schwdt. *Linde*ⁿ f. ‘Linde’ (ID. 3, 1319f.) zu stellen; in GRICHTING (1998) fehlt ein Eintrag dazu. Wie ID. ausführt, handelt es sich um zwei Formen der Linde (*TILIA PLATYPHYLLOS*, *TILIA CORDATA* nach LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 448), die meist als Einzelbäume oder in kleinen Gruppen auftreten. Das HL kann mit dem gleichlautenden HL LIND (Adj.) verwechselt werden, sodass die Deutungen unsicher sind.

Sicher hierzu gehören *zer Linnu* ‘bei der Linde (Orts- teil von Naters)’ (Naters; FLNK *bi der Linna*), *zer Lindu* ‘bei der Linde’ (Baltschieder, heute keine Linde mehr), *t Lindä* ‘die Linde’ (Gampel), heute galte (aufgelassene) Äcker, *zer Linnu* ‘bei der Linde’ (Ergisch), zwischen Turtmann und Ergisch liegende Flur. Ein Beleg von 1570 in Visp hat *vnder der Linden* ‘unter der Linde’. Bei lateinischen Belegen vom Typ *sub tilia* ‘unter der Linde’ lässt sich nicht sagen, ob wirklich ein Name vorliegt; sie wurden deswegen gestrichen.

Auch die Belege *zen Linden* (1669, Naters), *Linden-Sleyfe* (1383, Glis; in anderem Dokument *Lunden Sleyffen*), *der Linduwäg* ‘der Weg an der Flur zur Linde vorbei’ (Gampel) (es handelt sich um den Weg nach Jeizinen, der am Ort *t Lindä* (siehe oben Gampel) vorbeiführt), der historische Beleg von 1615 *vnder der Linden* ‘unter der Linde (Niedergesteln)’ (1615, Niedergesteln) und *vff den Linden* (1564 u. später, Ausserberg) gehören hierzu. Unsicher ist *ts Linni* (Mund; 1564 *zur Lindun* (?)), wo der historische Beleg auf eine Linde hinweist.

Die übrigen Belege sind eher zum Adjektiv *lind* (cf. HL LIND) zu stellen.

Linett

Linett ist nur bei FLNK für Albinen belegt. Bei MATHIEU (2006, 41 und 43) ist es als *Linet* / *Linethaaltu* belegt. Vermutlich ist es zu lat. *LINUM* flachs (FEW 5, 367 ff.) zu stellen; belegt sind die Bedeutungen ‘Leinsamen’ oder ‘Hänfling’ (so FEW 5, 368 f.); in unserem Kontext ist wohl einfach ein früheres Feld mit Flachs gemeint.

Linggu

Linggu ist ein attributiv verwendetes Adjektiv im Beleg *t Linggu Fäld* ‘die linken Felder’ (Mund), das schon 1509 *apud* (lat.: bei) *den Linggen Velden* und 1850 als *in dem Linken Feld* belegt ist. Das HL ist zu schwdt. *lingg* ‘link’, ‘verkehrt, rückwärts liegend’, mhd. *linc*, *lenc* und wdt. *lingg* ‘links, linkisch, faul’ (ID. 3, 1340 f.; GRICHTING 1998, 128) zu stellen und meint nicht primär links, wie Gwp. meint, sondern eher ‘mit wenig Ertrag’.

Lingjele

Lingjele kommt als *in Lingjele* (Albinen, FLNK u. LT *Lingele*) vor. MATHIEU (2006, 43) kennt es als *Lingelä*, S. 45 als *Lingälä*; in beiden (identischen) Fällen oberhalb der Baumgrenze. Eine Deutung zu *Lignière(s)* als ‘Parzelle mit Leinen’ nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 148) kommt auf dieser Höhe nicht in Frage. Da historische Belege fehlen, lässt sich der Name nicht deuten. Ob er romanisch oder deutsch ist, lässt sich nicht eruieren, doch weisen die Belege auf ein romanisches Wort hin.

Lingwuru

Lingwuru ist zweimal belegt: als *ts Lingwuru* (Ried-Brig) und *der Linnwurm* (Visperterminen). Zum ersten Beleg liegen auch historische Belege vor: 1349 *Lynt Wurm*, 1354 *zem Lyngwürme*, 1389 *de Lincwurme*, 1390 *apud Lincwürme*, 1394 *de Lincwurme* usw. Der älteste Beleg legt einen Bezug zu *Lindwurm* nahe. Ob daraus die Sage, dass hier ein Drache hauste, entstanden ist, bleibt unklar, ist aber wahrscheinlich. Die seltsame Entwicklung von /nt/ zu /ng/, sonst nur im westlichen Mittelland (SDS 2, 119 ff.) oder bei der Assimilation von /nd/ zu /ng/ vor Velarhalbkonsonant (Typ: *Gringji* für *Grindji* (< *Gründ+li* ‘kleiner Grund’)) belegt, lässt sich eventuell mit dem Einfluss des wdt. Adjektivs *leng*, *läng* ‘lang’ (GRICHTING 1998, 127) erklären. Die Vokalisierung von /rm/ zu /ru/ ist laut SDS (2, 143 s. v. *Darm*) im Oberwallis üblich; bei GRICHTING (1998, 241) ist auch *Wurum* ‘Wurm’ belegt, entgegen den Bemerkungen in SDS (2, 143). Es kann also angenommen werden, dass *Lingwuru* ursprünglich auf *Lindwurm* zurückgeht. Wie KLUGE / SEEBOLD (2011, 579 s. v. *Lindwurm*) ausführen, handelt es sich dabei um eine im 18. Jahrhundert wieder eingeführte, ursprünglich mhd. Form, die letztlich eine verdeutlichende Komposition zu anord. *linnr* ‘Schlange, Drache’ und dt. *Wurm* (hier auch als Schlange und Drache) darstellt. WERLEN (1991, 231) referiert einige Erklärungsversuche, ohne die ältesten Belege zu berücksichtigen.

Das gleiche Motiv ist auch in Visperterminen zu erkennen, wo Gwp. sagt, dass die Alpweide, die so benannt ist, die Form einer <chäderna>, eines Wurmes, habe.

Linnju

Linnju ist nur als *t Linnju* ‘die Linie (Wasserleitung nach Chippis)’ (Salgesch) belegt. Beschrieben ist es als “Wasserkanal nach Chippis”. MATHIER (2015) kennt den Namen nicht. GRICHTING (1998, 128) kennt wdt. *Linja*, *Lingä* (Goms), *Lingju* ‘Linie’. ID. hat (3, 1285; gedruckt 1895) nur *Linne* mit der Bedeutung ‘Linie’ (1. Bedeutung). Da sich Chippis (damals noch mit Aluminiumfabrik) im frz. Mittelwallis befindet, dürfte sich der Name auf eine unterirdische Wasserführung dorthin beziehen. Die Leitung kommt wohl aus dem Pfywald und der Flurname dürfte frpr. oder frz. sein (cf. FEW 5, 350 ff. s. v. *ligne* schnur; linie).

Linsen

Linsen ist nur als Bestimmungswort in *Linsenacher* ‘Acker, auf dem Linsen angebaut werden’ (1547–1552, Binn) vertreten (vgl. ID. 3, 1343 s. v. *Linsen*). die zugehörige Pflanze ist unter LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 332) als *LENS CULINARIS* ‘Linse’ verzeichnet. Wahrscheinlich gehört hierzu auch die Ableitung *Linsmerra* oder *Linsinerra* (cf. HL LINSMERA).

Linsmera

Linsmerra ist in Visp 1309 vertreten, in Raron 1424 *Linsmera* (mit unsicherer Lesart). Dazu kommt *t Liisnera* (Lalden) mit einem historischen Beleg *Linsinerra* (1306). Zu vermuten ist eine /-ERRA/-Ableitung zum Pflanzennamen *Linse* ‘Linse’ (ID. 3, 1343 f.) mit der Bedeutung ‘Ort mit vielen Linsen’ (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). Passend hierzu der Beleg *Linsenacher* (1547–1552, Binn) (cf. HL LINSEN).

Lippa

Lippa f. ist schwierig zu deuten. Belegt ist das Simplex in Eggerberg und Mund, wo es die gleiche Voralpe bezeichnet; in Raron ist 1733 *an der Lypen* als Alpe verzeichnet. Ausgehend vom *Lippbodo* ‘der flache (liegende) Boden’ finden sich *t Lipboduachra* und *t Lipbodomatte*. Hier scheint sich aus *Lig + Bodo* > *Lipbodo* gebildet zu haben; alle drei Namen wären deswegen zu *lige* ‘liegen’ (ID. 3, 1203 ff.; GRICHTING 1998, 127 s. v. *ligge* (mit Varianten)) zu stellen, wobei die genaue Deutung fraglich ist.

Hingegen sind der Alpenname und das 1774 in Eggerberg bezeugte *Lüppenmarch* ‘die Grenze der Alpe Lippa’ wohl eher zum hdt. *Lüppe* f. ‘Salbe, zusammenziehender Saft, auch Lab’ (GrWB 12, 1312) zu stellen, das auf ein ahd. *luppi*, mhd. *luppe*, *luppe* ‘Gift’ (LEXER 1, 1988) zurückzuführen ist. Zu vergleichen ist das endungslose *Lupp* n. ‘Lab’ (ID. 3, 996). Im Kontext der Alpwirtschaft kann hier ein Bezug zur Käseherstellung eine Rolle spielen. Da der

Alpname unklar bleibt, wird in VSNB (Datenbank) jeweils ‘die Alpe Lippa (unklar)’ als Deutung gegeben.

Das ebenfalls in Eggerberg belegte *Lippetscha* (1859 auch *in den Lippertschen*) scheint zum Pflanzennamen *Luppertschen* ‘Eisenhut’ (ID. 3, 1353; MARZELL 1, 105 s. v. ACONITUM NAPELLUS; vgl. auch LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 104) zu stellen zu sein (cf. HL LIPPETSCHA), der seinerseits auf das schon erwähnte ahd. *luppi*, mhd. *luppe* ‘Gift’ zurückzuführen ist; der Eisenhut ist giftig.

Lippert (PN)

Lippert (PN) ist nur 1542 in Mund als *Lipertz Matta* und im gleichen Jahr als *an Lüpertzmaten* ‘die Wiese des Lippert (PN)’ belegt. Beide enthalten den PN *Lippert* im Genitiv, der wohl auf den PN *Liutpert* (FÖRSTEMANN 1, 1936) zurückzuführen ist. Belegt ist der PN nicht, hingegen dürfte der Beleg unter Nr. 14913 *in den Lippertschen* (1859, Eggerberg), das als Pflanzennamen gedeutet wurde, unter Umständen ‘das Gut des Lippert’ meinen; diese Deutung ist jedoch unklar.

Lippetscha

Lippetscha f. ‘Eisenhut’ ist zu schwdt. *Luppertsche*ⁿ, *Lupritsche*ⁿ, *Lubritschen*, *Lubscheten*, *Laubritsche*ⁿ f. ‘Eisenhut, ACONITUM NAPELLUS, Echter Sturmhut’ (ID. 3, 1353; MARZELL 1, 98 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 104 als *Blauer Eisenhut*) zu stellen. Das HL ist nur in Eggerberg als *t Lippetscha* belegt (1859 *in den Lippertschen*) und bildet zusammen mit *t Inner Lippetscha* und *t Üsser Lippetscha* ein kleines Namennest. ID. und MARZELL führt es auf ahd. *luppi* ‘Gift’ zurück; die Pflanze ist giftig.

Lippi (PN)

Lippi (PN) ist nur in *ts Lippisch Chrizji* ‘das kleine Kreuz des Lippi (PN)’ (Grächen) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um ein Kreuz an einem Baum zur Erinnerung an einen Mann namens <lippi>, der hier verunglückte. Zu stellen ist das HL zum PN *Lipp*, auch *Lippi* ‘Philipp’ (ID. 3, 1352).

Lire

Lire ‘der kieshaltige Boden’ ist nur 1737 in Varen als *in die De Lire* belegt. Das Notat ist sehr unklar, weil *De Lire* ein Genitiv ist, was aber mit *in die* nicht übereinstimmt. *Lire* lässt sich laut FEW (4, 149) zu lat. GLAREA ‘Kies’ stellen. Auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 62) kennen *Gleyre*, *Glère*, *Glière*, *Lièrè* usw. mit der Bedeutung ‘sol graveleux, assez souvent en bordure de rivières (alluvions)’ (kieshaltiger Boden, häufig am Ufer von Flüssen (Schwemmgebiet)). Das ist wohl auch in Varen so zu verstehen, wo ein kleiner Weinberg auf einem Gebiet mit kieshaltigem Boden gemeint ist.

Lireta

Lireta ‘das kleine kieshaltige Gebiet’ ist nur einmal in Albinen als *t Lireta* belegt (FLNK *Lireta*). MATHIEU (2006, 31) kennt *Liiretä*. Die Flur befindet sich in *Unnerdieta*. Der Flurname ist wohl als diminutive /-ITTA/-Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zum gleichen Etymon wie *Lire* (cf. HL LIRE) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 62) kennen neben *Gleyre* auch *Lyérette*, das ‘[s]ol graveleux’ (kieshaltiger Boden) bedeutet. Das schwdt. *Lirete*ⁿ ‘einfältige, faule Weibsperson’ (ID. 3, 1371) kommt nicht in Frage.

Lirschi

Lirschi ist nur in *der Lirschigrabu* (Albinen) belegt; FLNK hat *Liirschigrabu*, ebenso MATHIEU (2006, 33). MATHIEU (2006, 13) kennt auch *Liirschibriggu*, eine Brücke über den *Lirschigrabu*. Das Simplex ist bei MATHIEU (2006, 31) als *Liirschi* belegt. Die Endung *-schi* deutet auf einem Diminutiv hin, doch ist das zentrale Nomen nicht klar. JACCARD (1906, 247) kennt *Lyre* und stellt es vorsichtig zu *l'Ire l'Aire* mit agglutiniertem Artikel. Die hybride Form mit einem frpr. Nomen und einem wdt. Suffix ist sehr spekulativ und lässt sich nicht sicher deuten.

Lis

Lis ist einerseits der Name des *Lyskamms* oder *Liskamms*, eines Gebirgszuges südlich von Zermatt. ZINSLI (1984, 422 s. v. *Liisu*) gibt den Bachnamen an (auf LT *Lyso*), der durch das Tal von *Gressoney* (Italien) fließt. Der Kamm wurde danach benannt. Ähnlich *ts Lisjoch* (Zermatt) am Ende des *Lyskamms*, das einen Übergang zum *Lystal* benennt.

Zum andern ist *Lismatta* (1305, Gampel; 1320, Visperterminen) zweimal belegt. Das Bestimmungswort kann sich nicht auf den Bachnamen beziehen. Es scheint, dass hier *līs* ‘langsam, mild, unpässlich, leise’ (ID. 3, 1422) vorliegt, das – auf eine Wiese angewandt – in etwa eine wenig fruchtbare Wiese meint.

Lischa

Lischa f. ‘Schilf, Riedgras; sumpfiger Boden’ ist zu schwdt. *Lisch*, *Liesch* n.f., wdt. *Lischa*, *Lischä* (Goms), *Lischu* f. ‘Schilf, Riedgras; geringeres, gröberes, auf nassem Boden wachsendes Gras, als Futter für Pferde und Schafe, bes. bei Futtermangel, benützt; langes, über Felsabhänge herunterhängendes Gras; langes Waldgras zu Streue; kurzes, dichtes Riedgras zur Streue und Füllung von Betten verwendet; Segge; Binse; Schilfrohr; sumpfiges, mit *Lisch* bewachsenes Grundstück, Moor’, ahd. *liscā*, mhd. *lische* (ID. 3, 1459; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Das HL wird auf ein vorromanisches **liscā* zurückgeführt (FEW 5, 372, JUD 1945/46, 60), das sich

auch im Namengut der Westschweiz wiederfindet (BOSARD / CHAVAN 2006, 73 s. v. *Lèches*).

Das HL ist in rund 100 Namen belegt. Das Simplex tritt im Singular als *Lischa* (zwölf Belege), im Plural als *Lische* (zwölf Belege), im Obliquus *inn Lischun* 'im sumpfigen Boden mit Riedgras' (Blatten) und historisch als *Lischen* (1684, Fieschertal; 1752, Zwischbergen) auf. Gemeint sein kann in beiden Fällen entweder der sumpfige Boden, auf dem Riedgras oder Schilf wächst, oder diese Pflanzen selbst, die auf feuchten Böden wachsen. Dass *Lische* 'Riedgras' als Futter (vor allem für Pferde und Schafe) beliebt waren, führt RÜBEL (1950, 69) aus.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen: *t Foder Lischa* 'der vordere Teil des sumpfigen Bodens mit Riedgras' (Fiesch), *die Gross Lischa* 'der grosse, sumpfige Boden mit Riedgras' (Kippel; 1832, Geschinen), *die Heylische* 'der hohe sumpfige Boden mit Riedgras' (1681, Blitzingen), *t Hinner Lischa* 'der hintere Teil des sumpfigen Bodens mit Riedgras' (Fiesch; 1707, Lax), *t Indru Lische* 'die inneren (taleinwärts liegenden) sumpfigen Böden mit Riedgras' (Törbel), *in den Lengen Lischen* 'bei den langen sumpfigen Böden mit Riedgras' (1778, Ulrichen), *in den Obren Lyschen* 'in den oberen sumpfigen Böden mit Riedgras' (1537, Fiesch), *die Vierschretzys Lischa* 'der viereckige sumpfige Boden mit Riedgras' (1788, Ulrichen), *Vodru Lische* 'die vorderen (talauswärts liegenden) sumpfigen Böden mit Riedgras' (Törbel).

Als Grundwort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita. Im Bestimmungswort werden Nutzer oder Besitzer erwähnt: *die Gerber Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Gerber / des Gerbers' (1803, Ernen), *die Hensli Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras des Hensli (im Gebiet Hänzli)' (1740, Ulrichen), *die Murman Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Murmann' (1803, Ernen), *die Schiner Lyscha* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Schiner' (1697, Ulrichen), *das Úrselenischy* 'der kleine sumpfige Boden mit Riedgras der Ursula' (1806, Ulrichen; unsicher). Wohl nur eine Lageangabe ist in *Ulricher Lische* 'der zu Ulrichen gehörende Boden mit Riedgras' (1830, Ulrichen) zu sehen.

Eine zweite Gruppe gibt an, wo sich die *Lischa* befindet: *t Eggerlische* 'die sumpfigen Böden mit Riedgras bei der Egga (Weiler)' (Naters), *t Kappelelische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras bei der Kapelle' (Ulrichen, auch FLNK), *t Moserlische* 'die sumpfigen Böden mit Riedgras beim Weiler Moss' (Naters), *die Melbaumlische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras beim Weiler Mälbböum' (1764, Naters), *Sannt Jodren Lüschen* 'der sumpfige Boden mit Riedgras beim HL Theodul' (1602, Geschinen) (nach PH. KALBERMATTER (p. c.) wurde um 1446 hier eine Kapelle des HL Theodul erwähnt), *t Seelische* 'der sump-

fige Boden mit Riedgras beim See (in der Rottenebene)' (Oberwald).

Nur vereinzelt sind die Tiere erwähnt, denen die Lische verfüttert wurde: *t Schaaflische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras für die Schafe' (Binn) oder der Zweck des Riedgrases: *t Füeterlische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras, das als Futter diente' (Ulrichen).

In mehreren Fällen wird eine benachbarte Flur angegeben: *die Graben Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras beim Graben' (1832, Geschinen), *in der Hammerlische* 'im sumpfigen Boden mit Riedgras beim Hammer (werk?)' (1832, Geschinen), *jm Hofflische* 'im kleinen sumpfigen Boden mit Riedgras beim Hof' (1671 u. später, Ulrichen), *in den Knübellischen* 'in den sumpfigen Böden mit Riedgras im hügeligen Gebiet' (1789, Naters), *t Chrapflische* 'der sumpfige Boden mit Riedgras bei den Krapfen (Felszacken)' (Naters) und einige weitere.

Auch komplexere Bildungen sind vertreten, so *di Brundmadlischä* 'die sumpfigen Böden bei der Brunnmatta' (Blatten) *Schrattwasserlische* 'der sumpfige Boden beim Schrattwasser' (1824, Ulrichen) und *die Gross Hofflische* 'der grosse sumpfige Boden mit Riedgras beim Hof' (1603, Münster).

Selten tritt *Lischa* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita auf; die Grundwörter sind *Acher*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Chnubel*, *Gassa*, *Haalta*, *Hitta*, *Schleif*, *Wald* und *Weid*.

Komplexer ist das Trio *der Obroscht Lischbodo* 'der oberste sumpfige Boden mit Riedgras', *der Mittloscht Lischbodo* 'der mittlere sumpfige Boden mit Riedgras' und *der Undroscht Lischbodo* 'der unterste sumpfige Boden mit Riedgras' (alle Törbel).

Mehrere Ableitungen zu *Lischa* sind belegt; die erste (nach SONDEREGGER 1958, 471 f.) ist /-ERA/, im Plural /-ERE/ in *t Lischere* 'das Gebiet mit viel Riedgras' (Turtmann), wobei in Agarn 1758 in *dú Lischerú* 'am Ort mit viel Riedgras' belegt ist, während 1407 *de Leschery* steht, also die romanische Form; ob es sich um eine Übersetzungspaar handelt, oder einfach eine Anpassung an das Deutsche, sei dahingestellt. In Gampel ist eine andere Ableitung belegt: *t Lischernu* 'das Gebiet mit viel Riedgras', das 1305 *Lissera* genannt wird; hier wird das Suffix /-ERNA/ (Ort, wo es viele Pflanzen des Typs hat, der im Nomen erwähnt wird) verwendet (das von SONDEREGGER 1958 nicht erwähnt wird).

Ein Adjektiv scheint in *der Ljychin Acher* 'der Acker mit sumpfigem Boden' (1548, Eggerberg) vorzuliegen. *Lischi* ist aber auch Diminutiv und Ausgangspunkt für die Formen *in den Lischynen* 'in den kleinen sumpfigen Böden mit Riedgras' (1834, Ergisch) und *Lischiner* 'das Gebiet mit sumpfigem Boden mit Riedgras' (1769, Raron), sowie *t Lischinerru* 'das Gebiet mit kleinen sumpfigen

Böden mit Riedgras' (Hohtenn); das Suffix ist hier /-ERRA/-ERRU/ (wie oben /-ERA/). In den Ableitungen auf (-ERA/ und /-ERNA/ sind wohl die Pflanzen gemeint, von denen es dort viele hat, und nicht so sehr der sumpfige Boden.

Lischeliir

Lischeliir n. ist als *ts Lischeliir* 'das Gebiet mit Riedgras (Lische)' (Leukerbad, LT *Lischilir*, FLNK *Lischelir*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 24, Blatt 9, Nr. 56, Blatt 10, Nr. 21 und Blatt 11, Nr. 39) kennt es als *Lischälier*. Historisch ist es 1670 als *jm Liselier*, 1690 *jm Lisilir*, 1749 *im Lihsilir*, 1754 *in d Lischiere* (Acker) bezeugt. Die Flur liegt im Norden von Leukerbad, oberhalb der Talstation der Luftseilbahn auf die Gemmi. Auf SK ist die Flur im Gebiet der *Allmend*. G. PANNATIER (p. c.) sieht den Namen am ehesten als Wiedergabe des Types *Léchaire, Léchire* 'Gebiet, das von einer Art von *Carex* (Segge) besiedelt wurde', meist feucht; abgeleitet wurde es nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) vom vorröm. **lisca* lische (FEW 5, 372 ff.). Die Endung ist wohl auf eine Abfolge von zwei Suffixen /-ELLU(M)/ und /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287 f.) zurückzuführen. Das Genus Neutrum entspricht vermutlich einem Kollektiv.

Lisiers

Lisiers kommt historisch 1430 und 1432 in Leuk als *eys lisiers*, *eÿ lisier* und *lisies* (sic!) vor. In allen drei Fällen ist es zusammen mit *littes* / *lichtes* aufgeführt. TAGMANN (1946, 24 f.) kennt den Typ als *Leischier* (Salgesch), zitiert aber auch einen Beleg von 1459 *ou lisyer* in Salgesch. Leider kann er dazu keine überzeugende Deutung bringen. Er schlägt vor, einen in Miège und Mollens verbreiteten Typ *le lízyère* 'petits cailloux' als Ausgangspunkt zu nehmen für eine Gegend, die mit solchen kleinen Kieselsteinen bedeckt war. Ob HL LISIR 'Grenze, Waldrand' zu vergleichen ist, bleibt unklar. Insgesamt ist die Deutung unklar.

Lisir

Lisir ist nur 1783 in Albinen als *die Lisir* belegt; es handelt sich um eine Allmende. Es geht um die lokale Form von frz. *lisière*, wohl in der Bedeutung 'Grenze, Waldrand', das nach FEW (5, 312 f. s. v. *licium* aufzug am gewebe) zur kollektiven Ableitung *licaria* 'Grenze, Waldrand' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zu stellen ist (cf. HL LISIERS).

Lismer

Lismer ist nur in *t Lismerstüde* (Naters) belegt. ID. kennt schwdt. *Lismer* m. 'männliche Person, die sich mit Stricken abgibt', 'Stricker, Pullover, Arbeiter (langsamer)' (ID. 3, 1425; GRICHTING 1998, 128), auch FaN (ID. 3, 1425; BENB 1, 3, 121). Die Motivation des Flurnamens ist unklar.

Lissen

Lissen ist zunächst 1824 in Bellwald als *in Lissen Weid* belegt. Die artikellose Form lässt an einen PN im Genitiv denken. Das Register der HRBS verzeichnet s. v. *Luyso* auch *Lisson*, doch stammt der FaN aus Martinach. Das HL LISCHA 'Lischengras' kennt nur Belege um 1300 mit /ss/ statt /sch/; man kann sich aber eine verhochdeutsche Form *Lissen* vorstellen; dann wäre der Name als 'in der Weide mit Lischengras' zu deuten.

Der zweite Beleg ist die Ableitung *Lissil* oder *Lischtil* in *t Lissiltola* (Visperterminen, FLNK *Lischiltola*). Während das Grundwort zum HL TOLA 'Mulde' zu stellen ist, bleibt das Bestimmungswort unklar. Das gilt auch für die Form der Flurnamenkommission. Weder ID., noch GRICHTING (1998) helfen weiter. Inhaltlich scheint die Gwp. an das HL LISCHA zu denken, betont dann aber den trockenen Weideboden, was gegen die Deutung spricht. ZIMMERMANN (1968, 69) hingegen stellt *Lischiltola* (sic!) in Visperterminen zum HL LISCHA und deutet 'Mulde mit Gras, welches das Vieh nicht gerne frisst'.

Listes

Listes, auch *Lichtu* ist laut MEYER (1914, 166) zu lat. LISTA 'Leiste, Rand' zu stellen (FEW 16, 469–472). /st/ wird im Patois zu /xt/. Die Deutung ist am ehesten 'Bord'.

Als Simplex im Singular ist *t Lischtu* (Ergisch; FLNK *Lischtu*, LT *Liste*) belegt, das jedoch in den historischen Belegen seit 1616 im Plural als *Lischten* erscheint; später sind der Singular und ein Diminutiv belegt.

Die Form mit /s/ erscheint als *es Listes* (1354, Inden). Die Form mit /xt/ im Plural ist belegt als *t Lichte* (Leukerbad, R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 47 und Blatt 10, Nr. 38, beide als *Lichtä*), *t Lichte* (Leuk), *y Lichte* (1580 u. später, Salgesch). Eine deutsch interpretierte Form kennt Bratsch 1346 als *an der Liston* 'am Bord'.

Mit attributiven Adjektiven sind *t Obru* und *t Undru Lichte* 'das obere und das untere Bord' (Leuk) belegt.

Einen nachgestellten Genitiv enthalten Belege aus dem 14. Jahrhundert für Albinen *li Lista Salteri* 'das Bord des Försters' (1320 heisst der gleiche Ort *la lista psalteri* 'das Bord des Psalteriums' – offenbar eine fromme Umdeutung des älteren Namens). Unklar ist der 1333 belegte Name *eys listes lyebor* 'beim Bord der Burga' (Albinen), dessen Genitiv vermutlich einen femininen PN, etwa *Burga*, enthält (cf. HL LYEBOUR). Ebenfalls einen Genitiv – hier mit Präposition – enthält *in listis de cabulo* 'am Bord des Schleifes' (13. Jh., Ergisch; später *eys listes dol chablo* und ähnlich). Vermutlich ein Adjektiv steht in *eys plangnes lystes* 'in den ebenen Borden' (1543) an erster Stelle.

Als Bestimmungswort ist das HL in *im Listacher* 'am Acker beim Bord' (1621, Bratsch), *der Lichtu cheer* 'der

Kehr im Bereich Lichte (Kehre des Weges nach Lichten)' (Leuk) und *Lichtugrabu* 'der Graben nach Lichten' (Leukerbad, R. GRICHTING (1993, Blatt 10, Nr. 17); LT *Lichten-graben*) vertreten. Zu vgl. ist HL LICSTES.

Literscha

Literscha f. ist nur belegt in *t Literscha* 'die helle Stelle' (Binn). Der Flurname ist zum Adjektiv schwdt. *lüter* 'hell, klar, durchsichtig, rein' und wdt. *lütter*, *lüttär* (Goms), *luitr* (Lötschental), *lüüter* 'dünnflüssig, hell' (ID. 3, 1513 ff.; GRICHTING 1998, 130) mit einer /-SCHA/-SCHU/-Ableitung zu stellen, die hier mit Umlaut eine Stellenbezeichnung enthält: 'die helle Stelle', also eine Lichtung.

Litsch

Litsch 'der Leute' ist ein Genitiv Singular zu schwdt. *Lüt*, wdt. *Lit* n. 'Leute' (ID. 3, 1516, GRICHTING 1998, 128). Die Belege *t Litschchumme* 'die Chumme (Mulde) der Leute' (Reckingen) ist als Gegensatz zu *t Herchumme* 'die Chumme (Mulde) des Pfarr-Herrn' (Reckingen) zu verstehen, die beide zu einer Alpe *Chumme* unter dem *Chummehorn* (2754 m) gehören. *der Litschchummegrabe* (Reckingen) ist ein Graben von der *Litschchumme* herunter. Ebenfalls hierher gehören *Litschchummeegg* und *Litschchummeloch* (beide FLNK, Reckingen).

Litta

Litta f. ist zu wdt. *Litta* f. zu ahd. *letto*, *ledto*, amd. *leddo*, mhd. *lette* 'Tonerde; Schwemmsand (feiner)' (SCHMID 1969, 84, n.4; GRICHTING 1998, 128) zu stellen. Das gedruckte ID. enthält das HL nicht, es ist jedoch im Zusatzmaterial enthalten (H.-P. SCHIFFERLE, p. c.).

Das Simplex im Singular ist als *t Litta* 'das Gebiet mit Schwemmsand' (Brigerbad) belegt. Im Plural erscheint es als *t Litte* 'die Gebiete mit Schwemmsand' (Salgesch, FLNK *Litte*), das MATHIER (2015, 104) als *Littä* kennt; die dort als Beleg angegebene Stelle des ID. (3, 1488) kennt nur *Lëtt*; das gilt im Übrigen auch für ZIMMERMANN (1968, 36) unter dem Namen *Litterna* für Visp.

Nicht ganz sicher ist der Beleg *Salzlütten* 'das Sandgebiet (Litta) mit Salz' (1510, Visperterminen).

Eine Ableitung auf /-ERA/-ERU/ (bei SONDEREGGER 1958, 471 ff. zu lat. /-ĀRIA/, ahd. /-ARRA/ gestellt) findet sich in *die Littera* 'das Gebiet mit Schwemmsand' (1632 u. später, Raron), *die Littera* 'das Gebiet mit Schwemmsand' (1632 Bürchen, das Stück Land befindet sich aber bei Raron), *auf der Literú* 'auf dem Gebiet mit Schwemmsand' (1803, Niedergesteln), *vff den Litteren* 'auf den Gebieten mit Schwemmsand' (1653 u. später, Visp).

Eine Ableitung auf /-ERNA/, das als Kollektiv die Bodenbeschaffenheit benennt, ist *der Litternagrund* 'der Grund im Gebiet mit Schwemmsand (heute überbaut)' (Visp).

Das HL LITTY gehört als Diminutiv hieher, wurde aber aus Sicherheitsgründen gesondert aufgeführt.

Litty

Litty kommt nur 1734 in Biel als *aufm Littý* (?) vor; die Lesung ist unsicher. Anzunehmen ist, dass es sich um ein Diminutiv handelt und zwar zu *Litta*, *Littä* (Goms), *Littu* 'Schwemmsand (feiner)' (GRICHTING 1998, 128). ID. kennt das Stichwort nicht, erwähnt es aber in Bd. 9, 2054 passim im Zusammenhang mit schwarzem Wasser, das mit feinem Schlamm (*Litta*) durchsetzt sei (nach Dekan J. SCHALLER (1880–1954, Ehrenbürger von Leuk laut H.-P. SCHIFFERLE, p. c.)). JUD (1947, 75) vermutet, dass hier ein ossolan. Lehnwort *lita* 'Schlamm' vorliegt; s. auch C. SCHMID (1969, 84) und laut H.-P. SCHIFFERLE (p. c.). Das *Litty* ist also wohl ein kleines Gebiet mit Schwemmsand (cf. HL LITTA).

Litzi

Litzi f., 'Schattenseite, Nordseite' ist zu schwdt. *Litzi* f. hier 'Schatten-, Nordseite eines Berges, Hügels', auch 'schattige Wiese, Schattenplatz, Stück Feld, das die Sonne nur kümmerlich bescheint, gegen die Morgenseite gekehrte Halde, ein Stück Land in einer abschüssigen Ecke' (ID. 3, 1566 f.; ZINSLI 1945, 330) zu stellen; GRICHTING (1998, 129) kennt es als *Lizzin* (Lötschental) und *Lizzi* (Leuker Berge) als 'Mulde', synonym zum HL LÖÜCHA. Es ist wohl als feminine Nominalbildung zum Adjektiv *lätz* (cf. HL LÄZ) zu stellen.

Das HL kommt in rund 45 Namen vor, allerdings nicht im Bezirk Leuk, für den GRICHTING *Lizzi* explizit angibt.

Weitaus die meisten Belege betreffen das Simplex im Singular, entweder als *t Litzi* 'der Schattenhang' (Bitsch und zwölf weitere Belege) oder *iner Litzi* (Unterbäch) oder historisch *in der Litzi* (1703 u. später, Embd und andere) oder *bej der Litzi* (1809, Raron). Hdt. *in der Litze* (1744, Fiesch; 1832 Saas Almagell) ist nur zweimal belegt. Der Plural des Simplex findet sich nur in *t Litzine* 'die Schattenhänge' (Zermatt).

Mit attributiven Adjektiven zum HL finden sich: *t Ober* und *t Unner Litzi* 'der obere und der untere Teil des Schattenhangs' (Ried-Brig) und *in der Obern Litzi* 'im oberen Schattenhang' (1841, Eisten).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL wie folgt belegt: *t Aarblitzi* 'der Schattenhang mit Arven' (St. Niklaus), *t Arschlitzi* 'die Litzi (Schattenhang) beim Arsch' (Randa), *t Asperlitzi* 'der Schattenhang beim Asp (Gebiet mit Espen)' (Eisten), *di Brandlitzi* 'der Schattenhang beim brandgerodeten Gebiet' (Eisten), *t Siwilitzi* 'der Schattenhang bei der Alpe Siwine' (Eisten). Dazu kommen komplexere Formen wie *di Golt-scherriädlitzi* 'der Schattenhang beim Ried des Gold (PN)

(Ferden), *t Ober* und *t Unner Brandlitz* ‘der obere und der untere Teil des Schattenhang bei den kleinen Bränden (brandgerodete Gebiete)’ (St. Niklaus), *t Santjohansch Litz* ‘der Schattenhang des Heiligen Johannes (Motivation unklar)’ (Zermatt, auch LT *St. Johanneslitz*) und *Schreinlibächji Litz* ‘der Schattenhang des kleinen Baches mit einem Wasserfall’ (1818, Staldenried).

Als Bestimmungswort erscheint das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Bach*, *Bodu* und *Mischi*.

Ein sonst nicht belegtes *litz* Adj. ‘schatthalb, schattseitig’ ist wohl in *Litzenacke* ‘der schatthalb liegende Nacken’ (LT, FLNK Binn), *Litzeturbe* ‘der Schatthang in Turbe’ (Binn) und *der Litz Fäudbach* ‘das schattenhalb, nördlich gelegene Gebiet um den Fäldbach’ (Binn), bezeugt.

Liu

Liu ist nur in *t Liumatta* ‘die geliehene Wiese’ (Naters; FLNK *Liematta*) belegt. Eine ältere Form (1687 und 1796) hat in *Ljyen Matten*. Das Gebiet ist heute überbaut; auf SK ist es noch als Wiese erkennbar. Das HL dürfte zum Verb *lihe* ‘leihen’ (ID. 3, 1241) und zum Nomen *Lihen*, auch *Lie* ‘das Lehen’ (ID. 3, 1243) zu stellen sein, meint also eine Wiese, die als Lehen zur Verfügung gestellt wurde.

Liwwi

Liwwi f. und Varianten gehören zu schwdt. *Lüwi*, wdt. *Liwwi*, *Liiwi* f. ‘Ruhepause, Ruheplatz’ (ID. 2, 1545 f.; GRICHTING 1998, 128) oder ‘Strecke Weges, die man mit einer Bürde ohne zu rasten machen kann, Weg von einem Ruheplatz zum anderen’ (schwdt. *Lüwi(-Platz)*, ID. 2, 1608 f. unter *Hirmi*, *G’hirmi*, *Kirmi*) zum Verb schwdt. *lüüw(w)eⁿ*, *leuweⁿ*, *lüjeⁿ*, *lüüeⁿ*, *leu(j)eⁿ* ‘während und nach der Arbeit ruhen’ (ID. 3, 1545). Das Verb *liwwe* (GRICHTING 1998, 128) ist im westlichen Walliserdeutschen verbreitet; sein Gegenstück *hirme* oder *ghirme* (GRICHTING 1998, 108) im östlichen (SDS 4, 113).

Liwwi kommt als *Liibi* (Leukerbad), *Liiwi* (Wiler, Gampel), *Liiwin* (Blatten, Ferden), *auf der Liuuen* (1729, Ausserberg) und *Liwwi* (Eisten) vor. Attributive Adjekte erscheinen in *Obru Liwwi* und *Unner Liwwi* (beide Eisten).

Vorangestellte Genitive sind belegt für *Binersch Liwwi* (Grächen), *Valetisch Liwwi* (Eisten) und *Steinhüusers Ljwillgi* (erstmal 1670, Gampel). Nähere Bestimmungen enthalten: *Lidulliwi* (Niedergesteln) und *Tatzliwwi* (Niedergesteln).

Als Bestimmungswort findet man *Liwwi* in *Liwwi-grabo* (Eisten), *Liiwingrabem* (Ferden), *Liwwihaaltji* (Oberems), *Liwwistei* (Embd) und *Liiberstei* (Leukerbad). Komplexer sind *dr Inner Liwwigrabo* und *dr Üsser Liwwigrabo* (beide Eisten).

Eine Partizipialbildung *ts Liiwänd Horen* ‘das Horn, auf dem man ausruhen kann’ (LT *Liwends Horn*, Blatten) kommt nur einmal vor.

LLB

LLB ist nur in Leuk als *zer LLB* belegt. Die Abkürzung meint *Leuk-Leukerbad-Bahn*. Der Flurname benennt den früheren Bahnhof dieser Bahn in Leuk, die schon seit 1967 durch einen Busverkehr ersetzt wurde. Die Benennung war 1973, als der Name aufgenommen wurde, noch lebendig.

Lob

Lob n. ist nur in *der Chaaslobbodu* ‘der Boden, der die trübe Farbe von Chaaslob (Käselab) hat’ (Ergisch, FLNK *Chaslobbodu*), *der Chaaslobputz* ‘der Tümpel mit trübem Wasser (Farbe des Käselabs)’ (Ritzingen) und *der Chaaslobstei* ‘der Stein mit trüber Farbe’ (Täsch) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Lab*, wdt. *Chaaslab*, *Chaaslob*, schwdt. *Chäslab* n. ‘(Käse-)Lab; Stoff, den man der Milch zusetzt, um sie zum Zweck der Bereitung von Käse gerinnen zu machen; Salzwasser, Lauge’ (ID. 3, 952; GRICHTING 1998, 46) zu stellen; hier wohl zu Bezeichnung der laugenartigen, trüben Färbung des Wassers bzw. des Bodens und des Steins. Das HL ist dreimal in *Chaaslob* vertreten, das unter den HLL CHÄS und LOB aufgeführt ist.

Loch

Loch n. ‘Loch, Höhle, Vertiefung, Geländeeinbuchtung’ ist zu schwdt. *Loch*, wdt. *Loch*, *Looch* n., Pl. schwdt. *Löcher*, wdt. *Lecher*, *Licher* als FIN zu Bezeichnung von Vertiefungen im Erdboden, Höhlen, Berglücken, Schluchten, mhd. *loch*, ahd. *loh* ‘Verschluss, Versteck, Höhle, Öffnung’ (ID. 3, 1016ff, bes. 1020 f.; LUNB 1, 1, 630 ff.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. Daraus abgeleitet findet sich auch der FaN *Locher* (cf. HL LOCHER (FAN)). In einigen Fällen ist die Zuweisung zum HL LOO ‘Wald’ möglich.

Das HL kommt in rund 400 Flurnamen vor. Die genaue Deutung als Höhle, Durchgang, Vertiefung, Graben, Schlucht usw. kann meist nur bei genauer Ortskenntnis gegeben werden. Einige wenige Belege sind zum Verbum *locheⁿ* ‘ein Loch (Löcher) machen’ und wdt. *loche*, *lochä* (Goms), *lochru* oder *lochu* ‘lochen’ (ID. 3, 1041; GRICHTING 1998, 129) zu stellen; ID. weist darauf hin, dass Zusammensetzungen wie *dür^{ch}-locheⁿ* üblich sind.

Häufig ist das Simplex im Singular *Loch* mit rund 50 Belegen im ganzen Oberwallis, teilweise mit Präpositionen wie *im Loch*. Der Plural des Simplex ist *Lecher* (6 Belege), die flektierte Form *Lechru* (3 Belege) und die ältere Pluralform *Licher* (2 Belege). Unklar ist die

Form *Lochre* (Stalden, Staldenried), *Lochrä* (Stalden), die auch als /-ERE/-Ableitung mit kollektivem Sinn gedeutet werden kann (SONDEREGGER 1958, 471 ff.). Ähnlich ist *t Luchre* 'die Löcher' (Eischoll, Zermatt) unsicher; es kann sich um einen Plural zu *Luch* 'Loch' handeln oder um die genannte Ableitung.

Das Diminutiv des HL ist *Lochi* 'das kleine Loch' mit rund 10 Belegen, vor allem im Goms, (wobei *Lochi* in Inden und Leukerbad auch ein romanisches HL sein kann, cf. HL LOCHI). Nur einmal belegt ist *t Lochini* 'die kleinen Löcher' (Fiesch).

Das HL kommt selten mit attributiven Adjektiven vor: *ds Beesch Loch* 'das böse Loch' (Saas Almagell), *ts Chaalt Loch* 'das kalte Loch' (Gampel), *zum Chaaltu Loch* 'beim kalten Loch' (St. Niklaus), *ts Waarum Loch* 'das warme Loch' (Leukerbad), *ts Grie Loch* 'das grüne Loch' (St. Niklaus), *ts Ober Loch* 'das obere Loch' (Ernen, Zeneggen), *t Obru Licher* 'die oberen Löcher' (Ferden), *t Obru Lochre* 'die oberen Löcher' (Staldenried), *ts Root Loch* 'das rote Loch' (Fieschertal), *t Roote Lecher* 'die roten Löcher' (Betten), *t Rootu Lecher* 'die roten Löcher' (Ried-Mörel), *ts Schwarz Loch* 'das schwarze Loch' (Gächen, Naters, Raron), *ze Schwarze Lechru* 'bei den schwarzen Löchern' (Eisten), *ts Unner Loch* 'das untere Loch' (Ernen), *ts Wiiss Loch* 'das weisse Loch' (Ferden).

Attributive Partizipia sind vertreten in *ts Galländ Loch* 'das jähle, steile Loch' (Wiler), *das Stinckende Loch* 'das stinkende Loch' (1483, Ausserberg), *Sturund Loch* 'das sturm (schwindlig) machende Loch' (Grächen).

Vorangestellte starke Genitive mit Besitzer- oder Nutzernamen kommen vor: *ts (e)Rüoffsch Loch* 'das Loch des Ruof / der Familie Ruof' (Törbel), *ts Büümisch Lecher* 'die Löcher der Familie Bumann' (Randa), *Gruübärschloch* 'das Loch der Familie Gruber' (Wiler), *z Josisch Loch* 'das Loch des Josef' (Randa), *ts Müetersch Loch* 'das Loch der Mutter / der Familie Mutter' (Leuk), *ts Murisch Loch* 'das Loch des Moritz' (Zermatt), *ts Ofumannjisch Loch* 'die Höhle des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)' (Selkingen), *ts Paatisch Loch* 'das Loch des Paati (PN)' (Varen), *ts Turandsch Loch* 'das Loch des Turand / der Familie Turand' (Ferden), *ts Wachmeischtersch Loch* 'das Loch des Wachtmeisters' (Grächen). Schwache derartige Genitive im Singular sind: *ts Bielantuloch* 'das Loch der Familie Bielander' (Saas Fee), *Elsuloch* 'das Loch der Elsa' (Simplon), *ts Stiinuloch* 'das Loch der Stine (Christine)' (Naters), *bei des Thomo Loch* 'beim Loch des Thomas' (1766, Simplon). Nur einmal belegt ist der schwache Genitiv eines FaN mit kollektivem /-IG/-Suffix im Plural: *in Gunthrigen Lochy* 'im kleinen Loch der Familie Guntern' (1733, Mühlebach). Und auch unveränderte Bestimmungswörter als FaN sind belegt: *ts Jaaggiloch* 'das Joch der Familie mit dem Beinamen

Jaaggi (Jakob) (Selkingen), *ts Lafranggiloch* 'das Loch (Grube) des Unternehmers Lafranchi' (Niedergesteln), *ts Ofemanjiloch* 'die Höhle des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)' (Blitzingen) und *ts Schüemacherloch* 'das Loch des Schuhmachers / der Familie Schumacher' (Staldenried).

Als Grundwort tritt *Loch* mit vielen Bestimmungswörtern in zweigliedrigen Komposita auf. Eine erste Gruppe sind Tiernamen: *Chatzuloch* 'das Katzenloch' (Bratsch u. andere) und *t Chatzulecher* 'die Katzenlöcher' (Eisten) und andere (total 10 Belege), wobei hier enge Durchgänge gemeint sind, *ts Fuggsuloch* 'das Fuchsloch' (Täsch u. andere) und *t Fuggslecher* 'die Fuchsenlöcher' (Wiler und andere) (total 8 Belege) – gemeint sind meistens Höhlen für Füchse, manchmal auch Fuchsfallen. Der Typ *Bäruloch* 'Bärenloch' (Leuk u. andere) ist fünf Mal belegt; ob der Typ *Mutzloch* 'das Mutzloch' (Bitsch, Ried-Mörel, Naters) auch hierher gehört (*Mutz* wird manchmal für *Bär* gebraucht), ist unklar. Mehrfach belegt ist mit Varianten *ze Murgundlechru* 'bei den Löchern der Murmeltiere' (Saas Almagell) und *zem Murmdloch* 'beim Murmeltierloch' (Wiler). Dreimal belegt ist *Geisloch* 'das Loch für die Ziegen' (Gluringen und zweimal Ferden), wobei meist ein Unterschlupf für die Ziegen gemeint ist. *di Taggsulecher* 'die Dachslöcher' (Simplon) und das 1540 in Emdb belegte *hinder den Thaxen Lochren* 'hinter den Dachslöchern' bezeichnen wohl Dachsbauten, während *t Wouflecher* 'die Wolflöcher' (Bellwald, Binn; beide mit /l/-Vokalisierung) eher Fallen für die Wölfe meinen. Vereinzelt sind weiter: *im Haseloch* 'im Hasenloch' (Bellwald) (Hasen leben im Unterschied zu Karnickeln nicht in Röhren!) und *Hiennerloch* 'das Hühner-Loch' (FLNK, Oberwald), dessen Deutung unklar ist. *Gaagguloch* 'die Höhle für die Raben / Krähen' (Saas Grund) ist schwierig; der Ort liegt auf über 2600 m. und könnte der Schlafplatz von Bergdohlen sein. Ein sagenhaftes Tier ist in *ts Naaterloch* 'das Loch der Natter (Drachen)' (Naters) vertreten; es bildet den Hintergrund für eine volkstümliche Erklärung des Ortsnamens *Naters*. Negativ erscheinen auch Menschen, so in den vier Belegen für *Diebuloch* 'das Diebenloch' (Emdb, Ried-Brig, St. Niklaus, Täsch); gemeint ist hier ein Versteck für Diebe. In eine ähnliche Richtung gehen *ts Mirderloch* 'das Mörderloch' (Glis) und *Mörderloch* (1680, Ulrichen).

Körperteile des Menschen werden meist metaphorisch verwendet: *ze Fidlechru üs* 'bei den engen Durchgängen (Arschlöchern) hinaus', *t Nasulecher* 'die Nasenlöcher' (Raron), *inne Nasulechru* 'in den Nasenlöchern' (Glis). Hierzu gehört auch das nicht mehr analysierte *Fitle* 'Hinterteil' (< *Fud* + *Loch*) in *der Fitluzeicher* 'der Ort, der den Arsch zeigt' (Raron).

Eine kleine Gruppe von Namen verweist auf das, was sich im Loch befindet: *ts Straalloch* ‘das Loch mit Bergkristallen’ (Birgisch und andere), *t Goldlechär* ‘die Goldlöcher (bei der Goldmine)’ (Gampel, auch Unterbäch, aber hier vielleicht nur metaphorisch), *ts Grawierloch* ‘das Loch mit Kies’ (Selkingen), *ts Äruloch* ‘das Loch mit Erz (unsicher)’ (Baltschieder), *ts Tuftloch* ‘das Loch mit Tuffstein’ (Birgisch).

Einige Bachnamen verweisen auf eine Schlucht: *ts Bietschiloch* ‘das Loch (Schlucht) des Bietschi (Bietschbach)’ (Raron), *ts Daaluloch* ‘das Loch (Schlucht) der Dala (Bach)’ (Inden), *Daluloch* (FLNK, Leuk), *ts Fäschiluloch* ‘das Loch (Schlucht) der Fäsilju (Bach)’ (Leuk).

Sehr viele Komposita verweisen auf Flurnamen, bei denen ein *Loch* liegt, so z. B. *ts Aanuloch* ‘das Loch im Felsen bei der Aana (Alp bei Blatten)’ (Blatten), *ts Engiloch* ‘das Loch bei der Engi’ (Simplon), *Erbjiloch* ‘das Loch beim Erbj (kleines Erbe)’ (Embd) und viele andere mehr.

Einige Sonderfälle lassen sich nur schlecht deuten: *ts Rulipuliloch* (Glis, Leuk) enthält ein wohl lautmalerisches *Ruli-Puli*; ein englisches Gegenstück *roly-poly* (mit mehreren Bedeutungen) ist belegt; ob es eine Rolle spielt, ist unklar. Ähnlich ist *ts Poliloch* (Mund), wo es jedoch auch *ts Poli* gibt, das als kleiner Hügel (zu *Bohl*) verstanden werden kann. *ts Gommerloch* (Eischoll) ist zwar durchschaubar, doch ist nicht klar, worauf *Gommer* sich hier genau bezieht; ein Bezug zum *Goms* ist geografisch schwer vorstellbar. Auch das erstmals 1655 in Embd belegte *zum Flederloch* ‘beim Flederloch’ ist unklar; ob ein Anklang an *Fledermaus* vorliegt, sei dahingestellt. Der Name *das Schvaichel Loch* (1852, Hohtenn und Steg) ist mit dem *Schweichel Loch* (1852, Niedergesteln) wohl identisch; das sog. Staubsche Gesetz legt eine Ausgangsform *Schwänkel* oder *Schwängel* nahe. Weitere Sonderfälle finden sich auch bei komplexeren Bildungen: *im Büobenbergloch* ‘im Bubenbergloch’ (1709, Fieschertal), das zu einer Voralpe *Büebärg* gehört; ob hier Buben das Vieh hüteten, lässt sich nicht eruieren. Weiter ist eine komplexe Form *ts Mässflüäloch* ‘das Loch bei der Mässflüe (Fluh beim Gebiet, wo der Milchertrag gemessen wurde)’ (Steg) belegt. Unklar ist weiter *Freckeloch* (FLNK, Ernen), dem wohl eine nominale Form des Verbs *verrecken* zu Grunde liegt: also das Loch, an dem Tiere verenden oder wo verendete Tiere hingebraucht wurden.

Loch als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita ist vor allem in den Typen *Lochacher* ‘der Acker im Loch’ (Singular acht Belege, Plural drei Belege), *Lochmatta* ‘Wiese im Loch’ (11 Belege, 1 Diminutiv) und *Lochwald* ‘Wald im Loch’ (7 Belege) vertreten. Dazu kommen die Grundwörter *Äbni*, *Blatta*, *Bodu*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Haalta*, *Holz*, *Pletscha*, *Ried*, *Steg*, *Tschugge*, *Wang*, *Wasser*, *Weid*, *Wäg* und *Zug*.

Eine Reihe von attributiven Adjektiven der Lage sind in *der Ober Lochbodo* (Visperterminen), *der Ober Lochfad* (Randa), *der Ober Lochwald* (Ergisch), *der Unner Lochfad* (Randa), *der Unner Lochwald* (Ergisch), *der Voder Locherwang* (Oberwald) und anderen vertreten. In *dr Wiisslochtritt* ‘die Felsstufe beim Wissloch’ (Ferden) wird ein attributives Adjektiv im Bezugsflurnamen übernommen. Noch komplexer sind Konstruktionen wie *der Miischulochbrand* ‘die durch Brand gerodete Stelle mit Mäuselöchern’ (Betten) oder *t Murmdlochweidä* ‘die Weiden beim Loch der Murmeltiere’ (Wiler).

Ableitungen zum Verb *lochen* enthalten *zum Dirlochen Stein* ‘beim durchlochten Stein’ (1653, Ulrichen), *bej den drjlochigen Steinen* ‘bei den Durchlöcherten Steinen’ (1678, Zwischbergen; 1713 *bej den Dirlochrigen Steinen*), die erste Form scheint eine Umdeutung zu *drii* ‘drei’ zu enthalten, lässt sich aber auch als Schreibfehler deuten, und *der Durchglochete Stei* ‘der Stein mit einem Loch’ (Ernen). Auch hierher gehört wohl *ts Dirrlacherhoru* ‘das Dirrlacherhorn’ (Grächen, FLNK *Durlochhorn*, SK *Durchlochhorn*). Die dialektale Form scheint eine Weiterentwicklung zum sonst belegten *Durlochhoru* zu sein; siehe aber auch das HL DURCH zu einer anderen Interpretation. Unsicher ist der seltsame Beleg *bj dem Zingen Lochten Stein* (1675, Biel), wo vermutlich *zum eingelochten Stein* gemeint ist.

Lochelletaz

Lochelletaz ist nur 1568 in Albinen als *en Lochelletaz* ‘bei der kleinen Pflanzung’ belegt. Am nächsten kommt diesem Namen das von BOSSARD / CHAVAN (2006, 150) als *Lochetti* mit agglutiniertem Artikel zu *ölca* (gall.) pflügbares land (FEW 7, 339 ff.) gestellte Etymon. *Lochelletaz* hätte aber zusätzlich eine diminutive Ableitung auf /-ICELLA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) erfahren. Als Deutung geben die Autoren ‘[p]lantage’ (Pflanzung, wohl auch Garten).

Locher (FaN)

Locher (FaN) gehört zum FaN *Locher*, einer alten Familie des Bezirks Leuk (AWWB 152). Der Name erscheint meist als vorangestellter Genitiv: *jn Lochers Acher* ‘im Acker der Familie Locher’ (1701, Gampel), *auff Lochers Biell* ‘auf dem Hügel der Familie Locher’, *jn Peter Lochers Egerden* ‘im Brachland des Peter Locher’ (1540, Erschmatt und Feschel). Ein Genitiv Plural ist belegt in *auff Lochero Biel* ‘auf dem Hügel der Familie Locher’ (1828, Raron). Als Bestimmungswort in einem Kompositum kommt vor: *ts Locheralpji* ‘die kleine Alpe der Familie Locher’ (Ergisch).

Lochi

Lochi ist in Leukerbad (nach PH. KALBERMATTER p. c. aber in Inden) 1346 als *en Lochi* und in Inden 1535 als *en Lochy* belegt. *Lechi* (Nr. 42606) ist vermutlich nachträglich durch eine Bleistiftkorrektur aus *en lochi* gebildet worden. Auf der gleichen Seite findet sich noch einmal *en lochi* in Inden. Die Konstruktion zeigt, dass der Flurname romanisch sein muss. MEYER (1914, 103; 168) kennt *Lochi* als Name eines Dorfviertels und führt es auf *Ölca* 'pflügbares Land' (FEW 7, 399) mit assimiliertem Artikel zurück. Eine Herleitung vom dt. *Loch* 'Loch, Höhle, Einbuchtung' ist zeitlich und vom Kontext her unwahrscheinlich.

Lochmatter (FaN)

Lochmatter (FaN) ist belegt als *der Lochmatterschandarm* 'der Gratturm (Gendarm), der von Franz Lochmatter (1878–1933) als erstem bestiegen wurde' (Randa), *in der Lochmatter Schlücht* 'in der Geländeeinbuchtung der Familie Lochmatter' (1841, Oberwald) und *an Lochmattero Vüchtrejën* 'an den Viehwegen der Familie Lochmatter' (1785, Visperterminen). Der letzte Beleg enthält einen Genitiv Plural. Der FaN *Lochmatter* ist in AWWB (152) nachgewiesen, ursprünglich eine Familie aus Zermatt und St. Niklaus.

Loegeressy

Loegeressy ist nur 1337 in Ergisch als *en la loegeressy* 'im Gebiet mit Wölfen (unsicher)' belegt. Es könnte sich um die gleiche Bildung wie im HL LUEGERESSI handeln, das allerdings früher belegt ist. Möglich ist auch eine Bildung mit auslautendem Parasitlaut zu lat. LŪPUS wolf (FEW 5, 457 ff.); MEYER (1914, 61) ist in dieser Hinsicht sehr unklar. Da es sich um ein Dokument aus dem 14. Jahrhundert handelt, wäre ein Parasitlaut sehr früh. Das Ableitungssuffix wäre /-ARICIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 289) und ist als 'im Gebiet mit Wölfen' zu deuten.

Loegyn

Loegyn n. ist eine historische Form, die 1303 zunächst als *Lv̇gelun*, 1310 *Lv̇gelon*, 1452 *Lv̇ygyn* und 1709 *am Lungl̇y* (alle Visperterminen) und 1452 in Glis als *Lv̇ygyn* erscheint; gemeint ist die gleiche Flur. Zu stellen ist es zum Abstraktum *Luegi* 'Ort des Sehens, Ort mit schöner Aussicht' (ID. 3, 1230). Dazu kommt zweimal der Beleg *Lv̇gyngabo* 'der Graben bei der Luegi' (1452, Glis, Visperterminen), der sich wiederum auf den gleichen Graben bezieht. Zu vergl. ist das HL LÜEGE.

Loet

Loet ist nur einmal 1351 als *Loet domini Martini* 'die Galerie (metaphorische Bezeichnung einer Weide eines

Herrn Martin)' in Oberems belegt. Im Dokument ist von einer Weide die Rede, die so heisst. MEYER (1910, 166) führt *loet* (auch *loyet*) auf LAUBJA-ITTUM zurück. Vgl. FEW (16, 446 ff. s. v. *laubja* (anfrk.) laube; hier insbesondere p. 448 f.) 'Galerie', vermutlich als metaphorische Bezeichnung der Weide eines Herrn Martin.

Loez

Loez ist ab dem 13. Jhrdt. in Ergisch als *eis loez* belegt. Während die meisten Belege diese oder eine ähnliche Form haben, ist 1328 auch *eys lez* belegt. Die historischen Belege setzen *eys loez* meistens oberhalb von *lo pisiour* und zwischen zwei Bächen an. Anders sind die beiden Belege von 1270 in Leuk als *de la laes* (wo sich ein *casamentum* 'Gebäude' befindet) und 1544 *de lez* in Pfyn zu verstehen. Zum ersten scheint das von BOSSARD / CHAVAN (2006, 249) als *Loex* erwähnte Lemma zu gehören, das zu kelt. **loke* 'glatter Abhang' zu stellen ist (FEW 5, 399 f. s. v. **lōke* (gall.) glatter abhang); zum zweiten eher das als *Lé* und *Lex* belegte Lemma auf der gleichen Seite, das zu kelt. **lake* 'Steinplatte' (FEW 5, 132 f. s. v. **LAKE* (gall.) steinplatte) zu stellen ist. Bei BOSSARD / CHAVAN (2006) sind zwar die beiden Herleitungen nicht belegt, doch lassen sie sich zu FEW stellen. Die Belege *loez*, *lez* und *laes* gehören vermutlich nicht zusammen, wie FEW zeigt. Vgl. auch HL LEX.

Loggien

Loggien ist 1673 in Zwischbergen als *in den Loggien* belegt. Die Form ist klarerweise ein Plural. Das im Text erwähnte *Ūwand* 'Magerwiese' (ID. 16, 397) und der Register-Eintrag legen den lebenden Namen *Loggä* (JORDAN 2006, 286) nahe, der sonst bei uns nicht belegt ist. OLIVIERI (1965, 199 f.) kennt ein it. *La Loggia*, ohne die Deutung klar zu machen. Der lebende Name *Loggä* spricht dagegen, da sonst *Lotscha* entstehen müsste. Diese Situation lässt den Namen ungedeutet.

Lommeli

Lommeli (mit Endbetonung) ist in Albinen belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Lommälii*. Historisch erscheint es 1716 und 1735 als *in Lommani*. Die Endbetonung ist im Wdt. nur bei romanischen Lehnwörtern und davon abgeleiteten Suffixen möglich. Der Wechsel von /l/ im lebenden Beleg und /n/ in den historischen Belegen lässt sich nicht erklären. Ob im Anlaut das Adjektiv *long* 'lang' steckt, ist unklar. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Lompera

Lompera ist als *t Lompera* (Leukerbad, LT u. FLNK *Lompera*) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 11, Blatt 10,

Nr. 50, Blatt 14, Nr. 39 und Blatt 22, Nr. 23) kennt es als *Lompära*. Die Flur (Wiesen) befindet sich südlich von Leukerbad und ist heute mit einem asphaltierten Strässchen erschlossen. Auf SK ist die Flur im flachen Gebiet oberhalb des Dorfes zu sehen. Historische Belege fehlen. Ohne solche Belege ist davon auszugehen, dass der erste Teil des Flurnamens wohl *longue* 'lang' meint. Der zweite Teil bleibt unsicher, am ehesten ist wohl Patois *perra* 'Stein' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 64 s. v. *Perrey*) anzunehmen. Der Name wäre dann etwa 'das lange Grundstück mit Steinen'.

Long

Long 'lang' Adj. wird aus dem lat. Adj. *LŌNGUS* abgeleitet (FEW 5, 406 ff.; MEYER 1914, 170 s. v. PRATU LONGU). Normalerweise ist es nachgestellt, wie in *Tschalong* 'auf dem langen Acker' (Salgesch), das 1338 als *jn compo longo* (sic!) und 1341 *jn campo longo* belegt ist, 1346 als *chanlon* (vgl. auch MATHIER 2015, 101). In zwei anderen Fällen ist es jedoch vorgestellt: *in via dou lonc essert* 'auf dem Weg zur langen Rodung' (1298, Leukerbad) und *im long pra* 'auf der langen Wiese' (1675, Albinen).

Unsicher ist der Beleg *en longuerron* 'beim langgezogenen Stück Land' (1363, Albinen). Die geschriebene Form *longuerron* enthält wohl ein /u/, um die Sibilantisierung des vorausgehenden Konsonaten zu verhindern. Vermutlich liegt eine frpr. Suffixkombination von kollektivem /-ARIU(M)/ und diminutivem /-ONE(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287s.) vor.

Longynalz

Longynalz ist 1454 in Grengiols belegt; es handelt sich um das rom. *LONGU CANALE* 'der lange Bach' und entspricht wohl dem heutigen *Lengtäl*. In Albinen ist 1501 und 1552 *torrentem de laz logynaz* erwähnt. Es handelt sich um einen Bach, der vermutlich ebenfalls zu rom. *LONGU CANALE* zu stellen ist, wobei die Form einen Plural impliziert. Vgl. dazu *Chenal* (GPSR 3, 493 ss.) mit den älteren Formen. Zu *LONGU* vgl. FEW (5, 406 ff. s. v. *lōngus*).

Lonion

Lonion ist nur einmal 1672 in Brig als *Lonion Matta* belegt. Das Dokument sagt, dass sich die Wiese *vltra Rhodanum in den Lenen* befunden habe. Diese Angabe ist sehr problematisch: das Gebiet *vltra Rhodanum* 'jenseits des Rottens' gehörte nicht zu Brig, sondern zu Naters. *Lonion* ist dann wohl der Name des Besitzers dieser Wiese, wobei unklar ist, ob es sich hier um einen PN oder einen FaN handelt (cf. HL LUNGIUN).

Lontsche

Lontsche ist ein attributives Adjektiv im Namen *Lontschetschüümü* (Albinen). MATHIEU (2006, 55) kennt den Flurnamen als *Lontschätschüümü*. MATHIEU (2006, 10) deutet den Namen als zusammengesetzt aus frpr. *longe* (cf. TAGMANN 1946, 60) und frpr. *tsouma* (GPSR 4, 5 s. v. *chôme*) verstanden als langer 'Ort, wo sich die Tiere – im Schatten – ausruhen'.

Lonza

Lonza (dial. *Loonza*) ist der Name des Lötschentaler Talflusses, der die Rhone-Ebene zwischen Gampel und Steg durchquert und in den Rotten fließt. Der Name des *Lonza*-Werks in Visp leitet sich vom ersten Werk am gleichnamigen Fluss ab. Die ältesten Belege für den Flussnamen sind 1304 *Lodentza* und 1307 *Lodenza*. Der erste Beleg mit *Lonz* ist *Lonzmatta* (1368, Gampel), der erste sichere kurze Beleg für den Fluss ist *Lonzen* (1616, Wiler). GUEX (1976, 178) nimmt nach HUBSCHMIED (1938, 56) eine Ableitung von kelt. *loudon* 'Blei' zu **Loudantia* 'Bleibach' als Ausgangspunkt an, die sowohl zu *Lonza* wie zu *Lötschen* führen soll. Es ist allerdings schwer zu verstehen, warum hier Blei eine Rolle spielt (auch wenn es im Lötschental Bleigruben gegeben hat); KRISTOL (2020, p. c.) nimmt an, dass *Lötschen* auf *Leuccina* 'rivière claire, brillante [heller, glänzender Bach]' zurückgeht. Die historischen Belege aus dem 14. Jahrhundert deuten jedoch auf eine andere Herkunft für den Flussnamen hin. Intervokalisches /d/ schwindet im Romanischen (siehe *Sierre* vs. *Siders*); die Oberwalliser Namen weisen aber häufig eine ältere Form auf, sodass die Herleitung von KRISTOL sehr spekulativ ist. Bessere Lösungen liegen aber bisher nicht vor.

Das Simplex *Lonza* (auch *Lonzu*) für den Fluss ist in allen Gemeinden des Lötschentales und in Gampel und Steg belegt.

Als Bestimmungswort kommt der Flussname mit *Matta*, *Weri*, *Heerner*, *Schiir*, *Sand*, *Stäg* und *Boden* vor; eine Erweiterung ist das historisch belegte *die alte Lontzen Werri* 'die alte Wehrbaute gegen die Lonza' (1730, Gampel).

Der Firmenname *Lonza* findet sich in *Lonzastraass* (Visp), *Lonzagüöd* (Baltschieder) und vermutlich auch in *Lonza Biwouack* 'Lonza-Biwak' (Zermatt; 2001 durch Lawine zerstört).

Loo

Loo n. ist zu schwdt. *Lō* m., n., *Lö* f., Dim. *Lööli* 'Wald, Wäldchen, Waldparzelle', mhd. *lōch*, (*lōhes*) m., n. 'Gebüsch, Wald, Gehölz' (ID. 3, 951) zu stellen und findet sich meist nur in Flurnamen. Soweit das Genus erkennbar ist, erscheint *Loo* im Oberwallis meistens als Neu-

trum. Die Zuweisung der Belege zu den HLL Loo und Loch ist – etwa bei den Komposita der Typen *Lomatta* und *Lochmatta* – nicht immer eindeutig.

Das Simplex ist als *ts Loo* ‘das Loo (Wald)’ (Ausserbinn, Eischoll und Ernen) belegt, dazu historisch als *in Lo* (1748, Leuk), *vfen Loh* (1663, Ried-Mörel), *am Loo* (1443, Ergisch) und mit Anfügung eines inorganischen /n/ in *jm Lohn* (1647, Binn) und *am Lohn* (1785, Steg). Ein Plural ist nicht belegt. Nur einmal erscheint ein Diminutiv Singular *an das Loelin* ‘an das kleine Loo (Wald)’ (1315 u. später, Visperterminen); der lebende Beleg *t Loojini* ‘die kleinen Wälder’ (Eischoll) (nicht weit vom *Loon* entfernt) sind wohl als Plural des Diminutivs zu verstehen und nicht zu *Looji* (Mattertal) ‘Notunterkunft, Dachlukarne, Guckloch, Dachzimmer’ (GRICHTING 1998, 129) zu stellen zu sein.

Einen vorangestellten Genitiv findet man nur im Beleg *Wolfs Lowatte* ‘der sumpfige (feuchte) Wald des Wolf’ (1301, Unterbäch); die Lesung *Lowatte* ist bestätigt.

Als Grundwort in Komposita fehlt das HL, es ist aber als Bestimmungswort zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita belegt: *Acher*, *Chriz*, *Flüö*, *Mad*, *Matta*, *Spitz*, *Stei* und *Wäg*. Komplexere Formen sind vor allem zum Typ *Lomad* / *Lomatta* belegt: *t Lomatthaaltu* ‘die Halde beim Weiler Lomattu’ (Saas Fee) und *t Lomattgassu* ‘die Gasse von / nach Lomattu (Wiese am Wald, Ortsteil von Saas Fee)’ (Saas Fee), *an den Lomatrüns* ‘an den Rüns (Wasserlauf) bei der Lomatta (Wiese beim Wald)’ (1741, Eischoll), aber auch *dÿe Lowasserleytten* ‘die Wasserleitung vom / zum Loo (Wald)’ (1585 u. später, Ernen) und *dÿe Obrun Loowasserleyttün* ‘die obere Wasserleitung vom / zum Loo (Wald)’ (1585, Ernen) und weitere.

Looje

Looje ist der Name eines Dorfdrittels von Leuk und belegt als *t Looje* und *t Loojä*. Die historischen Belege zeigen schon 1337 einen Übersetzungstext: *jn terciö Lobji siue de la loy* ‘im Drittel Lobji oder de la loy’. Das lateinische *Lobia* geht auf LAUBJA (anfrk.) laube (FEW 16, 446 ff.) zurück, was schon MEYER (1914, 166) annimmt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) weisen diese Deutung zurück und favorisieren die Deutung von HUBSCHMIED (1938, 55), der die Lautung auf kelt. *lokwa* ‘See’ zurückführt. Im Fall des Leuker Namens spricht aber die lateinische Form *Lobia* für die Herkunft von LAUBJA. Das gilt auch für die Realprobe: es ist nicht anzunehmen, dass sich in diesem Drittel von Leuk ein See befand (cf. HLL LOY und LOYES).

Loori (PN)

Loori (PN) ‘Lorenz’ ist zu wdt. *Loori*, *Lori* als Kurzform zu PN *Lorenz*, *Laurenz*, *Laurentius* (Id. 3, 1365 f.) zu stellen.

Das Lemma kommt zweimal als Simplex vor: *ts Loori* ‘das Lori’ (Grengiols) und *Lory* (1201, Mund) – in diesen beiden Fällen ist die Zuordnung zu einem PN nicht sicher; *Löre* ‘Steinhaufe’ (Id. 3, 1374) ist zwar als Flurname belegt (URNB 2, 590, mit Hinweis auf vorrömische Herkunft), aber nicht für das Wallis; ein Diminutiv auf /-i/ ist nicht belegt. Ebenso mehrdeutig ist *in der Loorschluocht* ‘in der Geländeeinbuchtung beim Loor / des Loori’ (1640, Fiesch), während *der Loriacher* ‘der Acker des Lorenz’ (Martisberg, Ergisch) zum PN zu stellen ist. Sicher hierher gehören die Genitive Singular *ts Loorisch Brand* ‘das brandgerodete Gebiet des Lori’ (Grengiols), *ts Lorisch Stafol* ‘der Stafel des Lori’ (Mund) und *Lorisch-erb* ‘das geerbte Gut des Lori’ (Ausserberg), sowie der Plural *agrüm Loriggero* ‘der Acker der Leute des Lori’ (1759, Eischoll) und *sub spicarijs Lorigo* ‘unter den Speichern der Leute des Lori’ (1637, Raron). Die kollektive /-IG/-Ableitung ist aus vielen anderen Fällen bekannt.

Loot

Loot ist zweimal am gleichen Ort belegt als *im Loot* (Oberwald, Obergesteln, auch FLNK). Gemeint sind leicht ansteigende Äcker, Weiden und Wiesen. Dazu ist auch *beÿm Lothgaden* ‘beim Gaden im Looth’ (1772, Oberwald), auch *unter dem Ladgaden* (1795, Oberwald) zu stellen. Die Deutung unter *Löt*, *Löd* n. ‘Lötmasse, bestimmtes Gewicht’ (Id. 3, 1500) ist kaum zielführend. Das BERNDEUTSCHE WÖRTERBUCH (VON GREYERZ / BIETENHARD 1976, 194) kennt *Lod* n. als ‘gedrehte Papiertüte, dann überhaupt Papiersack zum Einpacken der Ware’. Beide Deutungen sind unklar. Das Gleiche gilt für GRICHTING (1998, 129 s. v. *Loot* ‘Senkblei’). Ein Zusammenhang mit dem biblischen Personennamen *Lot* (Gen 11, 27–31) ist möglich, aber sehr unsicher. Die Deutungen zu *Lad* (Id. 3, 1057 f.) im Sinn von *Käsladen* und *Laden* führen nicht weiter. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Loraccio

Loraccio ist nur in *Punta Loraccio* (Saas-Almagell) belegt, einem Grenzgipfel zu Italien auf 3237 m. Da sich weiter unten die *Alpe Loraccio* befindet, stammt der Bergname wohl daher. Eine Deutung ist nicht möglich; ein FaN jedoch nicht ausgeschlossen. OLIVIERI (²1961; 1965) erwähnt den Flurnamen nicht.

Loranco

Loranco ist nur in *Pizzo di Loranco* (Saas Almagell) auf 3362 m Höhe belegt, das dafür auch den Namen *Mittelrück* (1:10000 *Mittelrigger*) kennt. OLIVIERI (²1961; 456) verweist auf *Ranco*, ohne einen Hinweis zu geben. Auch DEVOTO/OLI enthalten das HL nicht. Eine Deutung ist nicht möglich.

Lorizen

Lorizen ist 1708 in Fiesch belegt. Es handelt sich um den Namen einer Wasserleitung: *die Lorizen*. Ob ein Zusammenhang mit dem in Fiesch belegten *Loorschluocht* (1640) besteht, ist unklar; *Lorizen* liesse sich dann als 'Wasserleitung vom / zum Loor(i)' verstehen (cf. HL LOORI). Ob ein Zusammenhang zum PN *Laurenz*, auch *Lori* und *Loro* (Id. 3, 1365) besteht, ist unklar; das feminine Genus lässt sich allerdings auf die Wasserleitung zurückführen. Ohne zusätzliche Belege bleiben die Deutungen aber unklar.

Lormet

Lormet ist nur einmal 1729 in Albinen als *im Lormet* 'am Ort, wo es kleine Ulmen hat' belegt. Es handelt sich vermutlich um das frpr. *Ormet* 'die kleine Ulme' mit agglutiniertem Artikel (BOSSARD / CHAVAN 2006, 174). 1729 wird es in Albinen mit der dt. Präposition mit Artikel *im* verwendet.

Lorschelet

Lorschelet ist in Albinen (FLNK) belegt; MATHIEU (2006, 13) kennt es als *Lorschulet*. Die historischen Belege sind: 1543 *en Lorset*, 1728 *im Lorschelet*, 1829 *jn Losselet*. Vermutlich ist der Artikel agglutiniert worden; es handelt sich wohl um eine Ableitung *l'orgelette* 'das kleine Gerstenfeld', die allerdings so nicht belegt ist (cf. FEW, 4, 481s.); zu den Suffixen vgl. /-ELLA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287).

Los

Los n., Pl. *Leesser* ist zu schwdt. *Lös*, *Löss*, Pl. *Lös(s)er*, *Lös* n. als FIN 'der einem zufallende Anteil: a) derjenige, den der einzelne Bürger bei Holzverteilungen aus dem Gemeinewald erhält (*Loosholz*), b) derjenige am Gemeineland, wo das Gemeindegut in Löser aufgeteilt ist, c) einzelnes, abgegrenztes Fischereirecht bzw. der Bezirk, auf welchen es sich bezieht' und wdt. *Looss*, *Loos* (Löt-schental) 'Los, Grundstück' (Id. 3, 1426 f.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. Die meisten der etwas über 60 Namen bezeichnen Grundstücke im Rottengebiet, die erst nach den ersten zwei Korrekturen des Flusses (ab 1863) verfügbar waren. Das Hauptgebiet der Namen bezieht sich dabei auf die unteren drei Bezirke Visp, Westlich-Raron und Leuk.

Das Simplex ist im Singular nur einmal historisch belegt: *jm Los* 'im Los' (1703, Ausserberg). Es muss sich um ein Grundstück gehandelt haben, das den Bürgern gehörte und durch das Los zugeteilt wurde.

Sonst ist das HL nur im Plural belegt: *t Leessä* (FLNK, Bratsch), *t Leesser* (Niedergesteln), *t Lesser* 'die Lösser (Gemeinewiese an der Lonza)' (Kippel), *t Lesser* (Lalden;

FLNK *Leesser*). In allen Fällen sind Grundstücke gemeint, die ursprünglich zum Bürgerlos gehörten, später auch Privateigentum wurden.

Nur einen Beleg für einen Diminutiv im Plural findet man in *t Loossjini* 'die kleinen Lose' (Guttet), das sich auf ca. 1520 m oberhalb von Guttet befindet; hier wurden wohl früher Teile der Lichtung als Ackerland unter den Bürgern ausgelost.

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *t Altu Leesser* 'die alten Lose (Boden für Nutzer, die durch das Los bestimmt wurden)' (Steg), *t Chleinu Leesser* 'die kleinen Lose (Grundstücke, die ausgelost wurden, im Talgrund)' (Leuk), *di Grossu Leesser* 'die grossen Lose (durch Los zugeteilte Grundstücke)' (Leuk), *t Längu Leesser* 'die langen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke in der Rottenebene)' (Turtmann), *die Neuen Löser* 'die neuen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (1818, Gampel), *t Niwwu Leesser* 'die neuen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (Raron), *t Obru Leesser* 'die oberen Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (Hohtenn), *t Obruschtu Leesser* 'die obersten Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke)' (Steg; heute Fabrikareal).

Vorangestellte Genitive der Nutzer oder Besitzer sind: *Hohtener Lösser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke der Leute von Hohtenn' (1852, Steg), *Seytterrün Los* 'das Los der Leute von Seit (ehemaliger Weiler von Selkingen)' (1394, Selkingen), *Selgigerrün ... Los* 'das Los der Leute von Selkingen' (1394, Selkingen), *Stegers Los* 'das ausgeloste Stück Land der Familie Steger' (1394, Biel), *Welschen Walthers Los* 'das ausgeloste Gebiet des Walther Welschen' (1394, Glüringen). Laut dem Dokument aus Selkingen ist *Los* die Übersetzung von lat. *PARS* 'Teil'; es handelt sich also wohl um einen Teil (Los) der Bürgergemeinde.

Als Grundwort kommt das HL sehr häufig vor. Zu unterscheiden ist dort der Singular vom Plural. Zunächst werden Singulare in zweigliedrigen Komposita belegt: *ts (e) Riifloosi* 'das kleine zugeloste Stück Land beim Abhang' (Gampel), schon 1824 belegt, also kein Grundstück, das erst nach 1863 zugeteilt wurde; *ts Eiulos* 'das Los (zugeteiltes Stück Land) in der Aue' (Glis), laut Gwp. kein Bürgerlos, *Üsserloos* 'das äussere durch das Los zugeteilte Stück Land' (FLNK, Visp; heute Industriegebiet), sowie die komplexeren *ts Unner Eiulos* 'das untere Los (durch das Los zugeteiltes Grundstück) in der Aue' (Glis) und dem Plural *in den Neuen Ejenloosen* 'in den neuen zugeteilten Gebieten in der Aue' (1857, Glis). Viel häufiger sind die Belege mit dem Plural *Leesser*: *Atleesser* 'die alten Grundstücke, die durch das Los zugeteilt wurden' (FLNK, Hohtenn), *di Blagerruleesser* 'die (Bürger-)Lose im Bereich der Blagerra (minderwertiges

Land)' (Raron), *di Brigguleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei der Brücke' (Niedergesteln), *di Burgerleesser* 'die Losgebiete, die den Burgern gehören' (Baltschieder, zweimal), *Burgerleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke, die den Burgern gehören' (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 126), *t Eiuleesser* 'die zugeteilten Grundstücke bei der Aue' (Gampel, Steg, Turtmann, Visp), *t Fäldleesser* 'die durch das Los zugeteilten Gebiete im Feld' (Gampel, Steg), *di Gampinuleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilten Grundstücke) beim Weiler Gampinu' (Leuk), *di Giessuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im Bereich Giessen (Bach, Sumpfgebiet)' (Turtmann), *t Hofleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke beim Weiler Hof' (Baltschieder), *t Lagerächtu Leesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei Lagrächte (*la grächtu* 'Hügel')' (Leuk), *Mittel Eyen=Löser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke in der mittleren Eie (Aue)' (1927, Salgesch), *t Mosleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im Moos (sumpfiges Gebiet)' (Hohtenn, Steg), *t Muttleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im flachen Land' (Steg), *Ober Eyen=Löser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke in der oberen Eie (Aue)' (1927, Salgesch), *di Pletschuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke in der Pletscha (Ebene)' (Baltschieder), *t Schitzuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei den Schützen' (Steg), *di Tännuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke bei Tännu' (Turtmann), *t Weidleesser* 'die durch das Los zugeteilten Gebiet, wo das Vieh weiden konnte (heute teilweise Lonza)' (Visp).

Komplexer sind *Grossi Burgerleesser* 'die grossen Losgrundstücke der Burger' (LT, Gampel), *t Hosandleesser* 'die Lose (Grundstücke, die durch Los zugeteilt wurden) im Hoosand (hohes Sandgebiet)' (Niedergesteln), *t Kalchofuleesser* 'die Lösser (durch das Los zugeteiltes Grundstück) beim Kalkofen' (Gampel), *di Brüederschaftleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstück der Bruderschaft' (Gampel), *di Turtigeiuleesser* 'die durch das Los zugeteilten Grundstücke im Gebiet der Aue bei Turtig (Ortsteil von Raron)' (Niedergesteln), *t Übermäleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke, die jenseits liegen (unsicher))' (Gampel), *t Undru Hofleesser* 'der untere Teil der durch das Los zugeteilten Grundstücke beim Weiler Hof' (Baltschieder), *t Wannumosleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke) im Wannumoss (feuchtes Gebiet bei der Wanne (Mulde))' (Niedergesteln), *t Wereiuleesser* 'die Lose (durch das Los zugeteilte Grundstücke) bei der Aue beim Wehr (gegen die Vispe)' (Visp).

Komposita mit anderen Grundwörtern sind sehr selten: *Längleessärgrabu* 'der Graben (Kanal) bei den durch

das Los zugeteilten langen Grundstücken in der Rottenebene' (Turtmann) und *der Ober Loosholz bodu* 'der obere Teil des Bodens, wo man Losholz lagerte' (Leuk).

Nicht zu dieser Deutung gehört das einmal belegte Suffix /-LOS/ 'nicht habend' (Id. 3, 1427) in *Namenlosä* 'der / die Namenlose' (FLNK, Wiler); ein Gipfel ohne Namen.

Losel

Losel ist in Salgesch in verschiedenen Formen belegt, von denen nicht ganz klar ist, ob sie zusammen gehören. Die historischen Belege sind: 1353 *luysellum*, 1358 *ou losel*, 1367 *eys losezs*, 1594 *ou lusel*, 1594 *ouz losel*, 1644 *ey luschel*, 1644 *eys louschj*, 1644 *eys louschej*, 1658 *en lousse*. Es scheint, dass einige der Belege zum HL LÜSCHEI gehören (cf. HL LÜSCHEI und MATHIER (2015, 109)). *Losel* würde zu TAGMANN (1946, 10) gehören, ist aber ziemlich unsicher und nimmt unter *Gros Lac* 'grosser See' eine Etymologie von HUBSCHMIED auf, die unseres Erachtens für *Losel* nicht direkt anwendbar ist. Es ist davon auszugehen, dass *Losel* 'kleiner Bergsee' zwar zu kelt. *lokwa* 'See' zu stellen ist, wie das HUBSCHMIED will, dass aber die belegten Namen Weiterbildungen sind. Zumindest deuten die Belege mit /-EL/ Fragen an; sie könnten zum diminutiven Suffix /-ELLU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) gehören.

Loter

der Loter 'der Loter (unklar; laut Gwp. Quelle und Sumpfmulde)' (Bellwald) ist zu schwdt. *Lotter* m. zu stellen, hier als FIN in der Grundbedeutung des 'Unfesten, Lockeren', zum Verb schwdt. *lottere*, wdt. *lottere*, *lottärä*, *lottru* 'wackeln, klappern' (Id. 3, 15; URNB 2, 594; GRICHTING 1998, 129).

Lötschen

Lötschen ist die hdt. Form, die normalerweise mit dem Namen *Lötschental* (LT) oder *Lötschenthal* (SK) verbunden ist, das aber im lokalen Dialekt *Leetschtal* heisst. Die dial. Kurzform wäre *Leetschn*. Die ältesten Belege sind: 1233 *de Lyche*, 1254 *de Liech*, 1278 *de Liesc* (zweimal), 1282 *de Liech* usw.). Aber schon 1300 ist *de Lechun* vertreten und 1303 *in Lochen*, im gleichen Jahr *fan Loechun*. 1305 ist *in valle Loechen* belegt. Es überwiegen aber die Namen vom Typ *Ljëch* und ähnlich. Erst (ca.) 1470 ist wieder *von Lötschen* die Rede. 1501 erscheint *Letschen*, ebenso 1503. Erst spät erscheint eine Gleichsetzung mit dem *Val d'Illez* um 1643 in *Valle Jlliacensi*, ähnlich 1663.

Der Name ist zunächst romanisch, wohl mit keltischer Wurzel: *de Lyche*, *de Liech* sind vermutlich auf ein romanisches Etymon vom Typ **lie(s)c* zurück zuführen, das aber nicht belegt ist. Möglicherweise könnte ein kelt.

leucos, leucet(i)o ‘klar, glänzend’ (DELAMARRE 2003, 200) zugrunde liegen, welches ursprünglich den Fluss bezeichnet hätte (und wohl auch dem Namen *Leuk* zu Grunde liegt) (cf. dazu auch A. KRISTOL (p. c. 2020)). Die deutschen Einwanderer übernehmen den Namen als *Lechun* oder *Loechun* oder *Lötschen*. Später wird dieser Name entrundet zum heutigen *Leetschun*. Die Benennung *Vallis Illiacensis* scheint eine spätere Parallelisierung zum *Val d’Illiez* zu sein, die *Lötschen* selbst nicht betrifft.

Der Talname ist etwas seltsam, wenn man überlegt, dass (vielleicht mit Ausnahme von *Ferden* und vielleicht *Kippel*) die Dorf- und Weilernamen weitestgehend deutsch sind wie *Blatten*, *Wiler* und *Ried*. Es könnte also sein, dass der Talname von unten her dem Lauf der Lonza folgte.

Mit einem attributiven Adjektiv ist 1730 belegt *des Obren Lötschen* ‘das obere Lötschtal’, vermutlich das besiedelte Gebiet des Lötschtals.

Die übrigen Namen enthalten das HL als Bestimmungswort, entweder als *Leetsch-* oder als *Lötsch-*. Belegt sind Verbindungen von *Leetsch* mit *Band* (Leukerbad; auch bei R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 5 als *Leetschbändär*)), *Bäärg*, *Licka* und *Pass*. Mit *Lötschen* sind verbunden *Firn* (SK), *Grenze*, *Lücke* (*Licka*), *Tal*, also verhochdeutsche Formen und dann komplexere Formen wie *Lötschbergtunnel* und *Lötschepasshütte*.

Einen Genitiv Plural enthält *Lötscheren Binnen* ‘der Pflanzplatz der Leute von Lötschen’ (1773, Gampel).

Der *Lötschberg*, um das nachzutragen, ist ein Passübergang zwischen dem Berner Oberland und dem Lötschtal.

Lottscha

Lottscha f. ist zweimal als *Lottschabella* ‘der schöne Aussichtspunkt’ (Zwischbergen, LT *Locciabella*) belegt. JORDAN (2006, 302) führt die beiden Namen ebenfalls als *Lottschabella* auf. Beim ersten stellt er die Vermutung auf, dass sich der Name aus it. *loccia* ‘Gebäude’ und *bella* ‘schön’ ableiten lasse. Während das eine einen grossen Waldabhang kennzeichnet, ist das andere ein steiler Graben. Zu Grunde liegend sind wohl it. *loggia* (das stimmlos wiedergegeben wird) und *bella*. Da es sich bei *loggia*, das sonst Gebäude oder Teil davon ist, nicht um ein Gebäude handeln kann, wurde es metaphorisch als ‘Aussichtspunkt’ wiedergegeben.

Löüb

Löüb n., Pl. *Leiber*, selten *Löüber* ‘Laub’ ist zu schwdt. *Laub*, wdt. *Löüb*, *Löb*, *Loib* ‘Laub’ n., Pl. unveränderlich oder *Läuber*, wdt. *Leiber* ‘einzelnes Blatt der Laubbäume und Sträucher’, kollektiv wie nhd. ‘Laub von Holzpflan-

zen’, mhd. *loup*, *-bes* (ID. 3, 954 ff.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. ZINSLI (1984, 573, s. v. *Laub*) kennt das HL für die Südwälder und gibt als weitere Bedeutung ‘Anteil, welchen ein Gut an dem Genuss des Waldes hat’, was in unseren Daten wohl nicht zutrifft. Hingegen gibt BENB (1, 3, 155–158) eine Deutung, die auch für unser Gebiet weitgehend gilt: “Namen mit *Loub* bezeichnen Standorte von Laubgehölzen, auch im Alpenraum über der Baumgrenze, wo sich der Name meist auf die Grünerle (*Alnetum* / *Alnus viridis* oder *Betula viridis*) bezieht” (158).

ts Wiiss Löüb ‘das Weisslaub’ ist nach STEBLER (1927, 67) der Name von *SALIX LAPPONUM* (ssp. *HELVETICA*), der *Schweizer Weide* (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 422). *ts Süürlöüb* ‘das saure Laub’ (Ried-Brig) bezieht sich laut Beschreibung auf eine saure Pflanze; in Frage kommt der Sauerampfer (*RUMEX ACETOSA* oder *RUMEX ACETOSELLA*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 684 ff.), der mehrfach als *Süür* bezeichnet wird (ID. 7, 1282; MARZELL 3, 1497). Das HL fehlt im Bezirk Leuk, ist aber in allen andern Bezirken belegt.

Das Simplex im Singular ist als *ts Löüb* ‘das Laub’ etwa ein Dutzend Mal belegt, dazu kommen *in dem Laub* (1681, Niederwald) und *ts Loib* (Blatten, Simplon). Im Plural ist das Simplex als *t Leiber* vier Mal belegt, dazu kommen *in den Leübren* (1626, Ulrichen), *die Löüber* (1610, Mühlebach) und *t Löüb(e)re* (Zermatt, ohne Entrundung!). Als Diminutiv des Singulars findet sich *ts Löübji* (Binn, zweimal), *im Löüpi* (Grenziols), im Plural *t Löbjini* (Reckingen, FLNK *Löübjini*).

Bildungen mit attributiven Adjektiven: das schon erwähnte *ts Wiiss Löüb* ist rund ein Dutzend Mal belegt, historisch auch als *das Weis Laúb* (1774, Eggerberg), einmal als Diminutiv *Wiiss Löübji* (Baltschieder). Daneben sind belegt *ts Breit Loib* (Simplon, zwei Mal), *ts Breit Löüb* (Baltschieder), *ts Grielöb* ‘das grüne Laub (eventuell: das Laub mit Kies)’ (Reckingen), *ts Gross Loib* (Wiler), *ts Holoib* ‘das hohe Laub’ (Ferden), *ts Ober Löb* (Reckingen), *jm Obren Laúb* (1679 u. später, Simplon), *ts Süürlöüb* ‘das saure Laub (z. B. Sauerampfer oder saurer Boden)’ (Ried-Brig), *ts Unner Löb* (Reckingen) und *im Undren Laúb* (1679, Simplon). Ein attributives Partizip findet sich in *ts Hangänd Loib* ‘das hängende (steile) Laub’ (Wiler) mit den Varianten *t Hangändu Leiber* ‘die hängenden (steilen) Gebiete mit Laub’ (Blatten), *ts Hangend Löüb* (Binn), *ts Hangund Löüb* (Raron) und die verkürzte Form *ts Hangelöb* (Reckingen).

Vorangestellte Genitive zum HL sind selten: *Lengi Wangsch Loib* ‘das Laub beim langen Grasabhang’ (Blatten) und *Stafflero Wýslaúb* ‘das Weisslaub (Name für *SALIX LAPPONUM*) der Leute vom Stafel’ (1726, Mund).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita finden sich eher selten Namen von naheliegenden Fluren wie

ts Äbilöüb ‘das Laub beim Abhang’ (Reckingen), *ts Bochtelöb* ‘das Laub bei der Bochte (Bottich)’ (Reckingen), *Mettellöub* ‘das Laub bei der Mettle’ (Münster), *ts Sattelöloup* ‘das Laub beim Sattel’ (Münster), *t Sattelleiber* ‘die Gebiet mit Laub beim Sattel’ (Baltschieder), *die Schrikleiber* ‘die Gebiete mit Laub bei der Alpe Schrigg’ (1629, Ried-Brig), *ts Seelöüb* ‘das Laub unterhalb der Seemettja’ (St. Niklaus), *t Stockleiber* ‘die Gebiet mit Laub beim Stock’ (Steg). Unsicher ist *ts Gaarloib* ‘das Laub mit Mehlbeerstauden’ (Blatten), das wohl zum Pflanzennamen *Garle* oder *Garlob* ‘Mehlbeere’ zu stellen ist (cf. HL GARLE). Ebenfalls unsicher ist *ts Schnitzlöüb* ‘das Laub, das als Futter geschnitten wird’ (St. Niklaus) (cf. HL SCHNIZ).

Komplexere Bildungen sind *Griellöuwenelöb* ‘das Laub beim Rutschgebiet mit Kies’ (FLNK, Reckingen). *t Obrusattelleiber* ‘die oberen Gebiete mit Laub beim Sattel’ (Baltschieder), *t Undrusattelleiber* ‘die unteren Gebiete mit Laub beim Sattel’ (Baltschieder).

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita findet sich *Löüb* mit folgenden Grundwörtern: *Acher*, *Alpa*, *Bach*, *Bodu*, *Blatta*, *Egg(a)*, *Fad*, *Furgga*, *Gartu*, *Grabu*, *Haalta*, *Heid 2*, *Hüs*, *Matta*, *Ort*, *Ranft*, *Schiir*, *Stadel*, *Stafel*, *Stei*, *Stüde*, *Tola*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Weid* und *Wild*. In mehreren Fällen ist das HL hier als *Löüber* vertreten, das entweder ein Adjektiv oder der FaN *Lauber* sein kann; manchmal kann hier nicht entschieden werden, was vorliegt. So ist etwa *ts Löüberwägji* ‘der kleine Weg der Familie Lauber (?)’ wohl zum FaN zu stellen und kaum als Herkunftsname zu verstehen; es handelte sich um den Kirchenweg von *Rüspeck* (im Nanztal!) nach Naters, wohin dieses Gebiet kirchgenössig war (Dank an PH. KALBERMATTER (p.c.) für die Auskunft). Vielleicht auch zum FaN gehört der seltsame Name *uf Löübernisch* ‘auf dem Gut der Familie Lauber’ (Martisberg) – es scheint sich um einen Genitiv des Besitzers zu handeln, wobei die Langform *Löübernisch* (statt *Löübersch*) ungewohnt ist.

In einem Fall liegt ein vorangestellter Genitiv vor: *Leemisch Löübegg* ‘die Ecke mit Laub der Familie Lehmann / des Lehensmannes’ (Geschinen). Komplexere Formen sind etwa: *Löübbachwald* ‘der Wald, bei dem der Laubbach durchfließt’ (Bürchen), *der Mässloibgrabu* ‘der Graben beim Mässloib (Laub, wo Milch gemessen wurde?)’ (Simplon; auch bei JORDAN (2006, 85 und 95; gleicher Graben)), *der Unner Löübfad* ‘das untere Grasband im Laub’ (Eisten), *t Unner Löübheid* ‘die untere Heide beim Laub / mit Laub’ (Visperterminen), *der Üsser Löübbach* ‘der äussere (talauswärts liegende) Laubbach’ (Saas Almagell). Auch zum *Wiisslöüb* gibt es komplexere Formen: *dr Wissloibwang* ‘der Grasabhang beim Weisslaub (Name von SALIX LAPPONUM)’ (Blatten), *das Wiss-*

loubeggiltin ‘die kleine Ecke beim Weisslaub (Name von SALIX LAPPONUM)’ (1457 u. später, Ried-Brig) und andere.

Zwei verschiedene Adjektivableitung erscheinen in *t Löübigu Bobme* ‘die Böden mit Laub’ (Saas Balen), resp. *t Löübinubodme* ‘die Böden mit Laub’ (Saas Grund) – es handelt sich um die gleiche so benannte Flur.

Eine seltene Ableitung auf ahd. -AHI (SONDEREGGER 1958, 466 ff.) ist *t Löüppa* ‘das Gebiet mit viel Laub’ (Törbel).

Neben der Unsicherheit bei *Löüber* als FaN *Lauber*, ist auch die Zuordnung der Belege zu *Löüb* ‘Laub’ oder zu *Löube* ‘Laube’ (cf. HL LÖUBE) nicht immer klar. Und in einigen Fällen kann *Löüb* auch zum HL LÖUWINA gehören, wo dieses HL mit /b/ realisiert wird, etwa im Bezirk Visp. So erscheint in Saas Almagell *di Breitu Löübinu* ‘die breiten Rutschgebiete’ mit einem historischen Beleg von 1528 ‘an die Breitten Lowinen’. Hier dürfte es sich also um ein Rutschgebiet und nicht um ein *Laub*-Gebiet handeln.

Löube

Löübe, auch *Löuba* ist zu schwdt. *Laube*ⁿ, wdt. *Löüba*, *Löübä* (Goms), *Löiba* (Mattertal), *Loiba* (Lötschtal), *Löiba* (Saastal und Leuker Berge) f., Dim. schwdt. *Läub(e)li*, wdt. *Laubelti* ‘leicht und luftig gebauter, meist nach einer oder mehreren Seiten offener, auf den andern mit Brettern eingewandeter Raum, als selbständiges Gebäude, untergeordnetes Gemach in einem (Wohn-)Gebäude bzw. an ein solches angebaut, meist neben, vor oder über den eigentlichen, solider gebauten Wohnräumen befindlich und als Zugang oder zur Unterbringung von allerlei Geräten und Vorräten verwendet.; Halle, Vorhalle, Hausflur; Gemach, Räumlichkeit im Wohnhaus, auch in Scheune, Stall und Schuppen zur Unterbringung z. B. von Heu; Dachboden; Vor-Haus oft zu einem grösseren Treppenhaus (Treppenlaube) oder zu einer hölzernen Galerie oder einem Balkon erweitert; Bogengang an der Seite eines Marktes oder einer Strasse; Schützenhaus’, ahd. *loubā*, mhd. *loubē* (ID. 3, 962 ff.; GRICHTING 1998, 129) zu stellen. Das Wort, eine Ableitung zu *Laub*, bezeichnet zunächst ein Schutzdach aus Laub, dann verschiedene leichte Vorbauten zum Schutz vor Witterung (KLUGE / SEEBOLD 2011, 562; GRWB 12, 290; LUNB 1, 1, 606; V. SCHMID 2003, 129 f.). In FINN auch übertragen auf laubenartige Geländestellen (URNB 2, 506).

Von den Belegen sind die historischen *zer Lovbun* (1304 u. später, Stalden) und *zer Loubun* (1504, Zermatt) klar zu diesem HL zu stellen.

Die Diminutive im Plural *ts Löubutini* ‘bei den kleinen Lauben’ (Blitzingen) und *uf de Löubutine* ‘auf den kleinen Lauben’ (Niederwald) bezeichnen Geländeformen, die laubenartig aussehen.

Das Grundwort ist vor allem im Typ *Schitzulöüba* ‘die Schützenlaube’ vertreten – es handelt sich um ein Haus, von dem aus (früher) geschossen wurde. Belegt sind *t Schitzulöüba* (Raron), *t Schitzulöübu* (Leuk), *Schitzulöübu* (FLNK, Oberems; FLNK, Salgesch), *t Schitzuloibu* (Turtmann). Historisch ist auch *hinder der Schützenlauben* ‘hinter der Schützenlaube’ (1747 u. später, Leuk) bezeugt. *t Aalti* und *t Niiwi Schitzulöübu* ‘die alte und die neue Schützenlaube’ (Salgesch) steht neben dem historisch belegten *hinter den Alten Schützen Lauben* ‘hinter den alten Schützenlauben’ (1869, Feschel).

Nur einmal belegt ist *Kirihanselöübe* ‘die Lauben des Kirihans’, wo wohl eine Geländeformation auf der Alpe gemeint ist; der PN ist vermutlich ein Beinamen.

Unklar ist *im Loiburaaft* ‘im Abhang mit Rutschgebiet’ (Saas Almagell), wo vermutlich das HL LÖÜWINA gemeint ist, weist doch Saas Almagell auch *der Heloibizug* ‘der hohe Lawinenzug’ auf. Die Deutung mit dem HL LÖÜBE ist zwar formal zutreffend, inhaltlich aber nicht.

Löücha

Löücha ‘Mulde’ ist zu schwdt. *Lauch*, wdt. *Loucha*, *Löücha* f. ‘Name von Bergübergängen, meist durch die Lücke eines Felsgrates, Berglücke; wellenförmiges Terrain im Gebirge’, zum Sg. des Prät. von ahd. *lūhhan* ‘schliessen’ (ID. 3, 1006; ZINSLI 1945, 329), resp. ‘Mulde’ (GRICHTING 1998, 129, der auch *Laicha*, *Intimrin*, *Lizzin* (alle Löt-schental) und *Laichu*, *Lizzi* in gleicher Bedeutung angibt (vgl. HL LAICHA und HL LITZI), zu stellen. Die feminine Form *Löücha* geht wohl auf eine reanalysierte Pluralform zu *Löüch* zurück. In einigen Fällen kann auch schwdt. *Lauch* m. ‘Name verschiedener Lauchgewächse, die in den Alpen wild wachsende Abart des Schnittlauchs’ (ID. 3, 1006; MARZELL 1, 209; GRICHTING 1998, 175 s. v. *Schnittlöß*, *Schnittlößf*, *Schnittlößch*, *Schnittlößich*) gemeint sein.

Das Simplex *t Löücha* ‘Mulde’ ist nur in Täsch belegt. Ein Diminutiv kommt zusammen mit einem Attribut als *ts Warem Löüchli* ‘die warme kleine Mulde’ (Zermatt) vor. Als Kompositum mit dem HL als Grundwort ist *Schnittlößch* ‘Schnittlauch’ (Bratsch) – hier ist vermutlich ein Gebiet gemeint, in dem Schnittlauch wuchs. Als Bestimmungswort ist das HL in *dyen Lovckgartvn* ‘den Lauchgarten’ (1333, Naters) vertreten, hier ist vermutlich ein Garten mit Lauchgewächsen gemeint.

Am verbreitetsten ist eine /-ERRA/-Ableitung *t Loichärra*. Neben der bekannten, verhochdeutschen Form für die *Lauchernalp* oberhalb von Wiler, die heute touristisch genutzt wird, gibt es zweimal *Loihärra* (Ferden) und einmal *Löichere* (Bratsch). In allen diesen Fällen ist unklar, ob es sich um eine Mehrzahl von Mulden oder um Lauchgewächse (vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014,

1278 ff. mit den verschiedenen Arten von ALLIUM) handelt; das Suffix /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f.) kann kollektive Bedeutung für Sachen und Pflanzen haben, sodass beide Deutungen möglich sind. In *t Under Loihärra* (Wiler) tritt ein attributives Adjektiv zur Ableitung hinzu.

Die Ableitung ist weiter als Bestimmungswort mit den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Gang*, *Graat*, *Hitta*, *Spitz*, *Wald* und *Wäg* verbunden. Komplexere Formen entstehen durch attributive Adjektive wie *Obrä* und *Undrä* *Loicheruwäg* ‘der obere / untere Weg in das Gebiet *Loicheru*’ (FLNK, Erschmatt).

Löücka

Löücka ‘wellenförmiges Terrain im Gebirge’ ist als Simplex und im komplexen Namen *t Gross Löückeschluecht* ‘die grosse Geländeeinbuchtung bei der Löücka’ (beide Blitzingen) belegt; die Form *t Löüggeri* (Selkingen) mit einer /-ERI/-Ableitung könnte vielleicht dazu gestellt werden; sie enthält aber eine Fortis an Stelle der Affrikata und ist wohl eher eine Stellenbezeichnung ‘der Ort, wo Lauch wächst’. *Löücka* könnte als Intensivbildung zum HL LÖÜCHA (schwdt. *Lauch*, wdt. *Loucha*, *Löücha* f. ‘Name von Bergübergängen, meist durch die Lücke eines Felsgrates, Berglücke; wellenförmiges Terrain im Gebirge’, zum Sg. des Prät. von ahd. *lūhhan* ‘schliessen’ (ID. 3, 1006; ZINSLI 1945, 329) oder zu schwdt. *Lauch* m. ‘Name verschiedener Lauchgewächse, die in den Alpen wild wachsende Abart des Schnittlauchs’ (ID. 3, 1006; MARZELL 1, 209; GRICHTING 1998, 175; cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1278 – 1286 mit mehreren Unterarten von ALLIUM) gestellt werden. Beide Deutungen sind aber vorsichtig zu werten, weil das Nebeneinander von Reibelaut, Fortis und Affrikata schwierig zu erklären ist.

Löüf

Löüf m. ‘Lauf’ ist zu schwdt. *Lauf*, wdt. *Luff*, *Loif*, *Löüf* m., wie nhd. ‘Lauf’, ahd. (*h*)*louf*, mhd. *louf* zu stellen. Das HL bezeichnet in FIN Stellen, wo jemand oder etwas läuft, in Bewegung ist oder speziell einen Durchgang für das Wild oder einen Geländeausläufer (ID. 3, 1111 ff.; LUNB 1, 1, 614). Das HL kommt nur einmal als Simplex *im Lauff* (1814, Simplon) vor; laut Beschreibung ein Stück Wiese, sodass unklar ist, wie *Lauf* hier zu deuten ist. Weiter ist belegt *der Rosslöüf* ‘der Pferdelauf’ (Binn). ID. (3, 1118) gibt als Bedeutungen ‘Wettlauf von Pferden, Pferderennbahn, Wegmass = Stadium’. Von diesen drei ist am ehesten das Wegmass als Motivation anzunehmen; alternativ kommt das so nicht belegte ‘Wiese, die dem Auslauf von Pferden dient’ in Frage.

Ableitungen mit dem Präfix UM- sind *Im Umloif* ‘im Umlauf’ (Blatten) und *t Umlöüffini* ‘die kleinen Umläufe’

(Eggerberg). ID. (3, 1114) gibt für *Umlauf* mehrere Bedeutungen, GRWB (23, 998 ff.) dazu einige mehr, GRICHTING (1998, 209 s. v. *Umlöüf*) als zweite Bedeutung ‘Umweg (schlechter L[ötschental])’, dessen Deutung hier übernommen wird.

Die Namen mit *Lufu* sind unter HL LUFU zu finden (cf. HL LUFU).

Löuwina

Löuwina f. ‘Rutschgebiet’ mit verschiedenen Varianten ist zu schwdt. *Lauwele*ⁿ f. ‘etwas (über einen Abhang) in die Tiefe gleitendes, stürzendes, von Massen von Erde, Schnee, Eis, Steinen usw.; Erd-, Schneerutsch, -sturz, bes. im Bergland und Hochgebirge’, ahd. *lewina* aus dem rom. vglat. rätorom. *lavi(n)na*, tess. *luvina* (neben *slavina*) (ID. 3, 1539 ff.) zu stellen. GRICHTING (1998, 129) nennt als Formen neben *Lowwena* auch *Lawiina*, *Löwännä*, *Lowwuna*, *Lobena*, *Löübinu*, *Loiwina*, *Löibinu*, *Lowwi* oder *Loiwinu* und gibt als Deutung ‘Lawine’. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2012, 564) betont, dass älteres *Laue*, *Lauene* ‘Wildbach, Bergsturz’ in den oberdeutschen Mundarten weiterlebe. Auch ZINSLI (1946, 329) nennt als Deutungen “Rüfen-, Lawinenhang”, “Rinnen” und “Schuttkegel”. In den Flurnamen sind meistens Rinnen und Hänge gemeint, wo Schnee- und Erdrutsche möglich sind; in den Deutungen wird deswegen generell ‘Rutschgebiet’ gegeben. Dabei ist zu bedenken, dass das HL auch Siedlungen benennt (etwa *t Lowwina* als Dorfteil von Ried-Brig). Wenn jedoch von *Grabu* oder *Zug* die Rede ist, sind *Lawinengräben* und *-züge* gemeint. Die verschiedenen Formen gehen auf die Behandlung von *-ouw-* im Walliserdeutschen zurück (vgl. RÜBEL 1950, 4 u. SDS 1, 120 u. 122); geschriebene Belege weisen auch {auw} auf. Die betonte Silbe ist normalerweise die erste Silbe; in Namen, die nhd. beeinflusst sind, kann auch die zweite Silbe betont sein (Typ: *La’vi:na*). Das Verhältnis der kürzeren Form *Löuwi* / *Lowwi* usw. zur längeren *Löuwina* / *Lowwina* usw. kann hier nicht diskutiert werden; zu vermuten ist, dass die kürzere Form älter und gängiger ist, die längere dagegen schriftsprachlich beeinflusst wurde. Das HL ist in rund 390 Namen belegt.

Wie schwierig die Zuweisung zu einer Namenform ist, zeigen exemplarisch die historischen Belege in Mörel: 1247 *Loynon*, 1400 *Lowinon*, 1440 *Lowynon*, 1440 *Lowyne* (Genitiv!), 1558 *die Louwinon*, 1668 *vff der Lauwenen*, 1663 *auff der Louwinen*, 1684 *auff der Lauwinen*, 1747 *auff der Lowinen* usw.

Das HL ist häufig als Simplex im Singular oder Plural belegt. Als Formen finden sich: *Lauwenen* (1715, Selkingen; 1744 Niederwald), *Lauwinen* (1698, Steg; Mörel und Geschinen mit wechselnden Schreibungen), *t Lobena* (Täsch), *zer Lobenu* (Zermatt), *uf dr Loibinu* (Ferden),

zi Loiwinun (Blatten), *t Loiwinä* (Kippel), *Louwinen* (1549; Ernen), *in der Lowinen* (1531, Binn), *Lobana* (Täsch), *Lowinon* (1383 u. später, Glis), *an der Lowinen* (1719, Unterbäch), *t Lowwene* (Täsch), *t Lowwine* (Raron und andere), *t Löuena* (Fieschertal und andere), *t Löuwena* (Fiesch), *t Löuwene* (Münster und andere), *t Löuwina* (Bellwald und andere), *uf der Löwwene* (Reckingen), *ze Löibinu* (Saas Grund und andere), *t Löüwina* (Ried-Mörel; LT *Läubina*).

Hingegen ist die Kurzform *Lowwi* (Eischoll, hist. auch *Lauwi*) als Simplex nur einmal belegt. Diminutive im Singular des Simplex sind jedoch nur zu dieser Kurzform belegt: *Lauili* (FLNK, Niedergesteln), *im Lowwili* (Stalden), *ts Lowwili* (Eggerberg, Simplon), *ts Löueli* (Fiesch, FLNK *Löuweli*, SK *Lauweli*).

Attributive Adjektive zum HL sind vor allem vom Typ *Ho(ch)* in *Holowina* (Glis) in rund einem Dutzend Belegen, wobei meist ein hoch gelegener Lawinenzug gemeint ist. Daneben finden sich *in den Alten Louwinen* ‘in den alten Rutschgebieten’ (1560, Naters), *ts Fälsch Lowwili* ‘das falsche (täuschende) kleine Rutschgebiet’ (Simplon), *Grielöuwene* ‘der grüne Lawinenzug’ (Reckingen), *t Indru Loiwinä* ‘die inneren Rutschgebiete’ (Kippel), *t Längi Löüwinu* ‘der lange Lawinenzug’ (Gampel), *an der Lengen Lowinen* ‘am langen Lawinenzug’ (St. Niklaus), *t Mittelloiwinä* ‘der mittlere Lawinenzug’ (Blatten), *t Ober Löuena* ‘das obere Rutschgebiet’ (Blitzingen und sieben andere), *t Breit Löuena* ‘das breite Rutschgebiet’ (Bellwald und drei andere), *t Rot Lowwina* ‘das rote Rutschgebiet’ (Eisten und fünf andere), *Schmallowina* ‘das schmale Rutschgebiet’ (Simplon und andere), *die Schwarz Lowina* ‘das schwarze Rutschgebiet’ (1498 u. später, Eisten), *die Diirlouwinen* ‘das dürre (trockene) Rutschgebiet’ (1552, Binn), *in der Touffun Lowinon* ‘im tiefen Rutschgebiet’ (1400 Glis; 1388, Ried-Brig), *t Uistru Loiwinä* ‘die äusseren Rutschgebiete’ (Kippel), *t Unner Löuena* ‘das untere Rutschgebiet’ (Blitzingen und sechs andere), *Wysun Louwina* ‘das weisse Rutschgebiet’ (1323 u. später, Fieschertal und Fiesch). Mit attributiven Zahlwörtern erscheinen *t Erscht*, *di Zweit* und *di Dritt Lowwina* (alle Visperterminen) mit einer motivierenden Erzählung. Ein attributives Partizip ist belegt in *t Schriijund Lowwina* ‘das wasserfallartige Rutschgebiet’ (Zwischbergen), das zum HL SCHRÄÄJE – SCHREEJE zu stellen ist.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Schwärisch Löüwina* ‘das Rutschgebiet der Familie Schwery’ (Ried-Mörel); sonst liegen keine derartigen Konstruktionen vor.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit anderen Lemmata belegt; am häufigsten ist *t Harlowena* ‘die Schlammlawine’ (Täsch), *zer Horlöübinu* ‘bei der Schlammlawine’ (Saas Grund) und weitere Belege, die

das HL HORB ‘Schlamm’ aufweisen. In anderen Belegen kennzeichnen die Bestimmungswörter Bäume wie *Aarb-löüwina* ‘der Lawinenzug bei den Arven’ (Gampel), *t Birchlöuene* ‘das Rutschgebiet im Bereich Birch’ (Ritzingen), *t Eschlowwi* ‘der Lawinenzug bei den Eschen’ (Raron), *iuxta der Hassolowinon* ‘neben dem Rutschgebiet bei den Haselstauden’ (1374 u. später, Glis, 1400, Ried-Brig). Weitere HL sind: *t Alplowi* ‘der Lawinenzug bei der Alp’ (Raron), *uf der Faldümloibinu* ‘auf dem Rutschgebiet des Faldumbaches’ (Ferden), *Griinloiwina* ‘das Rutschgebiet beim Grin (wo umgehauene Baumstämme herumliegen)’ (Blatten), *t Iischlowwina* ‘das Rutschgebiet mit Eis’ (Zwischbergen), *die Kaarlowwena* ‘das Rutschgebiet beim Chaar (wohl: Karstgebiet)’ (Randa), *t Cheerlöuene* ‘das Rutschgebiet am Cheerbach’ (Obergesteln) und viele andere. Schwierig sind mehrere Namen vom Typ *t Mäslowwi* (Mund), *t Mäslowwina* (Eisten, Staldenried), wo das HL MÄSS unklar ist; es wurde hier als Ort, wo Milch gemessen wurde, umschrieben; verschiedene *Mäslöüb* wurden zum HL LÖÜB ‘Laub’ gestellt, gehören aber wohl hierher (z. B. Saas Almagell); das Problem der Zuweisung von *Löüb* zu *Lowwina* ist vor allem dort vorhanden, wo letzteres als *Löubina* oder ähnlich erscheint.

Komplexere Konstruktionen sind etwa: *t Hinner Hosandlöüwi* ‘der Lawinenzug beim hinteren Hosand (hohes Sandgebiet)’ (Ulrichen), *t Hinner Grie Löwwene* ‘der hintere grüne Lawinenzug’ (Reckingen), *t Üsser Steilowwina* ‘das äussere Rutschgebiet mit Steinen’ (Eisten).

Häufig sind Komposita mit dem HL und seinen Varianten als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Bach*, *Bann*, *Biel*, *Bodu*, *Bord*, *Damm*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Fall*, *Flüö*, *Gadu*, *Gartu*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Matta*, *Mad*, *Räb-*, *Schiir*, *Schleif*, *Schluocht*, *Schlund*, *Schwung*, *Stock*, *Strich*, *Stutz*, *Suon*, *Tschugge*, *Verbüwung*, *Wald*, *Wang*, *Wanna*, *Wasser*, *Weid*, *Weri*, *Wild*, *Zü* und *Zug*.

Auch hier sind komplexere Bildungen leicht möglich: *dr Gross Loiwin Bach* ‘der grosse Loiwinbach (Bach aus der Loiwina)’ (Blatten), *der Hinner Löwwischleif* ‘der hinter Schleif bei der Löuwene’ (Reckingen), *der Holöuenewang* ‘der Grashang beim hohen Lawinenzug’ (Fieschertal), *dr Chleilowinbachfall* ‘die Felswand / der Wasserfall des kleinen Baches in der Loiwina’ (Blatten), *t Horloiwingrübem* ‘die Gräben bei der Schlammlawine’ (Blatten), *der Ober Längulöüwinubodu* ‘der obere Teil des Bodens beim langen Lawinenzug’ (Gampel), *Breitlauihorn* (Baltschieder) und *Breitlauijoch* (Baltschieder) und weitere mehr

Eine seltene Appositionsform ist *Kapällu ze Löübinu* ‘die Kapelle beim Weiler Ze Löübinu (beim Rutschgebiet)’ (Saas Grund).

Schwierig zu deuten ist *t Löwiggene* (Geschinen, LT *Löuwiggene*, FLNK *Löuwiggene*). Zu vermuten ist wohl,

dass sich die Form aus *Löwwi* ‘Erdrutsch’ und *Wieggi* ‘Erdlawine’ gebildet hat, wobei das sog. BRANDSTETTERsche Gesetz die Verkürzung zu *Wiggene* erklärt.

Keine gute Erklärung gibt es für den Beleg *die Allovina* (1547, Simplon), die im Kontext it. als *fossale* ‘Graben’ bezeichnet wird.

Lowers

Lowers ist vermutlich zu zwei sehr unterschiedlichen Quellen zu stellen. Im Beleg *an Lowers Eggen* (1623, Stalden) ist wohl ein PN oder FaN im Genitiv zum Flurnamen *Lowi* ‘Rutschgebiet’ gemeint; der volle Name ist als *Lauwiner* (AAWB 146) bekannt. Hingegen sind die Belege *In Closo Lowers* (1509, Agarn und Leuk), *y Loveret* (1594, Agarn), *ov Loveres* (1406, Salgesch) und *ol Crous Loueres* (1337, Agarn) wohl alle zu *Loveresse* (JACCARD 1906, 242) zu stellen, das von TAGMANN (1946, 72) auf **LUPARCIA* zurückgeführt wird, eine Ableitung von *LUPU* + *-ARCIA* ‘endroit, où il y a des loups [Gebiet, wo es Wölfe hat]’, siehe auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 197).

Lowesch

Lowesch ist nur 1835 in Leuk als *Lowesch Graaben* belegt. Das Dokument stammt aus Turtmann; es ist nicht sicher, dass es sich um einen Namen aus Leuk handelt. Die Form legt jedoch eine frpr. Form *Loèche* oder *Louèche* für *Leuk* nahe. Der Graben wäre dann ein Kanal, der für die Leuker Bürger gebaut wurde. Es gibt in Gampel *dr Landbordgrabu* ‘der Graben (Kanal) beim Landbord (Böschung aus Erde am Rotten)’, der – laut Beschreibung – für die Leuker Bürgerlose gebaut wurde, damit Gampel sich kirchlich von Leuk lostrennen konnte. Dieser Graben ist wohl in Bratsch (Niedergampel) als *der Leiggerbrabu* ‘der Graben der Leuker Bürger’ bekannt (ohne Koordinaten), der sich beim *Landbord* befunden habe; der Name benennt einen Dammweg am rechten Rottenufer. Da die erste Rottenkorrektur erst 1863–64 stattfand, kann *Lowesch Graaben* sich auf einen Bewässerungskanal von Leuk beziehen.

Loy

Loy ist nur einmal im Singular 1328 in Ergisch als *en loy dol chablo* ‘bei der Wasserlache des Schleifs’ und zweimal als Plural *es Loyes* ‘bei den Wasserlachen’ (1320, Unterems; 1351–1365, Oberems) belegt. Zu stellen ist es laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) zu *Loye*, *Louye*, *Loyetta* ‘flaque d’eau’, das nach HUBSCHMIED (1938, 54 f.) zu kelt. **lokwa* ‘See’ zu stellen ist (vgl. DELAMARRE 2003, 206 s. v. *locu* ‘lac’). Die Deutung zu *laubja* (anfrk.) ‘laube’ (FEW 16, 446 ff.), die auch von MEYER (1914, 166) angenommen wird, lehnen BOSSARD / CHAVAN (2006, 52) ab. Die Realprobe spricht aber eher für die Herkunft aus *LAUBJA*.

Lucen

Lucen ist ein HL, das vermutlich aus mehreren Quellen stammt. Das Simplex *zer Lúken* (1743, Eggerberg) ist wohl zu schwdt. *Lucke* 'Lücke' (ID. 3, 1255) (cf. HL LICKA) zu stellen; was für eine Lücke gemeint ist, geht aus der Quelle nicht hervor. Das Kompositum *die Wolfflucen* 'die Lücken, in denen Wölfe leben' (1552, Grengiols) ist wohl auch hier anzuschliessen, wohl vergleichbar mit dem belegten *t Wouflecher* 'die Wolflöcher' (Bellwald, Binn, beide mit /l/-Vokalisierung).

Der Beleg *Luczen Lerch* 'die Lärche des Lutz' (1401) enthält wohl einen PN *Lutz* (ID. 3, 1559) zum PN *Ludwig*, auch als FaN, der als *Lutz* im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1138 f.) für einen grossen Teil der Schweiz, nicht aber für das Wallis, belegt ist.

Lüchren

Lüchren 'Löcher' kommt vor in Niederwald: *in den Lüchren* (1529) und *in den Lücheren* (1763). Der Flurname ist zu *Loch* zu stellen (cf. HL LOCH). Ebenfalls hierzu gehört *die Lücherflü* 'die Fluh mit Löchern' (1519, Törbel).

Luck

Luck ist ein unsicheres HL, das 1300 als *jn dien Lukern* belegt ist. Ein zweiter Beleg von 1399 in Naters hat *in der Lueckmaton*. Am nächsten kommt dem HL schwdt. *Loch* und wdt. *Loch, Looch* (Lötschtal) 'Loch, Vertiefung, Gefängnis' (ID. 3, 1016 ff.; GRICHTING 1998, 129) (cf. HLL LOCH und LÜCHREN). Die Formen mit /u/ und /k/ sind auch sonst historisch belegt (z. B. *apud Katzenlukern* (1299, Eisten s. v. *Chatzulecher*)). Die Bedeutung von *Loch* ist jeweils von Kontext abhängig.

Ludi (PN)

Ludi (PN) kommt nur in *i Ludischweid* 'in der Weide des Ludi' (Wiler) vor. Der FaN *Ludi* oder ähnlich ist im Oberwallis nicht geläufig; im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1127) ist er bodenständig nur für die Lenk und Meiringen (beide Kanton Bern) belegt. Vermutlich liegt der PN *Ludi* als Kurzform zu *Ludwig* vor (ID. 3, 1102; s. auch LUNB 1, 640 f.).

Ludwig (PN)

Der Personennamen *Ludwig* erscheint einerseits in *im Lúdwischgi* 'im kleinen Gebiet des Ludwig' (1688, Grächen) und andererseits in *t Ludwigsheegi* 'die Ludwigshöhe (Grenzgipfel des Monte Rosa, benannt von Ludwig von Welden nach sich als Erstbesteiger)' (Zermatt) (vgl. VON WELDEN 1824, 36; er spricht von seinem Namenspatron). Der FaN *Ludwig* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1127 f.) an mehreren Orten in der Schweiz belegt, nicht aber im Wallis.

Lüege

Lüege 'schauen' ist ein Verb, das zu schwdt. *luege* 'schauen, ansehen, betrachten', mhd. *luogen* 'aufmerksam (aus dem Versteck *luege*, hervor?) blicken', wdt. *lüege, lüegä* (Goms), *lüoge, lüegu* (Mattertal), *lüägä* (Lötschtal), *lüöge* (Saastal), *lüogu* oder *lüägu* 'schauen' (ID. 3, 1221 ff.; GRICHTING 1998, 130) zu stellen ist; es ist weit verbreitet (BENB 1, 3, 176 ff. mit Verweisen). In FINN wird es in unseren Daten nicht in der Form *Lueg*, sondern vor allem in nominalen Ableitungen wie *Lüegja – Liegja* f. 'Aussichtsstelle', die sich auf *Luog-il-a* (Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER 1958, 517) mit anschließender Palatalisierung des /l/ zu /j/ zurückführen lassen, gebraucht; in Komposita kann deswegen auch der Typ *Lüegil-* erscheinen. Während die lebenden Belege palatalisierte oder umgelautete und später entrundete Diphthonge aufweisen, sind historisch Belege mit altem *luog-* ebenso zu finden wie schriftlich hdt. Formen vom Typ *lug-*. Umlaut und Entrundung ist dabei in den östlichen Bezirken Goms, Östlich-Raron und Brig vorherrschend; sonst der unumgelautete Typ mit Palatalisierung. Das HL kommt in etwa 60 Namen vor, wobei sich vor allem Namennester in Hohtenn, Niedergesteln und Steg herauskristallisieren.

Das Simplex im Singular *Liegja* 'Aussichtsstelle' ist in Betten, Niederwald und Steinhaus bezeugt. *Lüägju* (Steg), *Lüegja* (Törbel), *Lüegju* (Niedergesteln), *Lüogju* (Oberems) und – historisch – *in der Lüögien* (1667, Unterbäch), *in der Luegiun* (1703, Raron) sind unumgelautete Formen. In Oberwald sind zwei Formen belegt: *auf der Luegern* (1718) und *auff der Lüegenen* (1824); unklar ist, ob die Form mit /r/ so ausgesprochen wurde; es ist, soweit erkennbar, die einzige. In Geschinen hat die SK *Auf Lugen*, das sonst nicht belegt ist. Ferden hat gar drei Formen: 1658 *auff der Lüeglen*, 1832 *Lüggien*, 1850 *Luogiun*.

Der Plural des Simplex ist als *Liegje* in Ried-Brig und Simplon belegt, als *Lüogje* in Bratsch (aber historisch mit mehrheitlich Singular-Belegen).

Diminutive im Singular sind *ts Liedji* (Naters, laut historischen Belegen *Liegja*; vermutlich liegt beim lebenden Beleg eine Rückumbildung zu einem vermuteten **Lied* 'Lied' vor), *ts Lüegelti* (Zermatt), *ts Lüegji* (Ausserberg) und *ufum Lüögji* (Zeneggen).

Mit attributiven Adjektiven finden sich *t Lüz Liegja* 'der schattseitige Teil der Aussichtsstelle' (Simplon) und *an der Vndren Lügjön* 'an der unteren Aussichtsstelle' (1497, Zermatt).

Die übrigen Belege enthalten das HL meist in der Form *Liegil* oder *Lüegil* als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita. In einigen Fällen ist auch ein Diminutiv wie *Lüegilti* o. ä. vertreten. Die Grundwörter

sind *Bach, Biel, Bodu, Chi, Gassa, Egg(a), Hee (hooch, heej), Loch, Matta, Meiss, Rüb-, Stei, Tschugge, Wäg, Wand* und *Wang*. Einen Sonderfall bildet *t Leilegga* ‘die Ecke bei der Aussichtsstelle’ (Ried-Brig), historisch als *Lüegel Egge* belegt ist; es ist der einzige Fall mit der Tilgung des inlautenden /g/; es kann nur vermutet werden, dass die im Mhd. weit verbreitete Kontraktion /egə/ zu /ei/ vorliegt (PAUL ²⁵2007, 137).

Einen komplexen Fall bildet der historische Beleg von 1519 *Beren Luog Tschuggen* (Visperterminen), der wohl als ‘Fels, von dem aus man Bären sehen kann’ zu verstehen ist; andere Deutungen sind aber auch möglich.

Eine Ableitung auf /-ERRA/ für Wasserleitungen stellt *t Lüegjerru* ‘die Wasserleitung von / zur Lüegju’ (Hoh-tenn) dar, die auch mit *Süe* ‘Suon’ und *Wasserleitu* ‘Wasserleitung’ als Grundwörtern auftritt. Hierzu passt auch das historische *Luoggÿrus* ‘die Wasserleitung von / zu der kleinen Aussichtsstelle’ (1712, Oberems).

Zu weiteren historischen Belegen vgl. HL LOEGYN.

Luegeressi

Luegeressi ist nur historisch in Leuk belegt, 1273 *la luegeressi*, 1346 *en la luegeressi*, 1524 *en laz lugeressi*. In allen drei Belegen ist ein Weinberg in diesem Gebiet genannt. Es handelt sich um eine Ableitung auf /-ARICIA/ (vgl. TAGMANN 1946, 72 s. v. LOVERESCHI < *LUPARICIA ‘der Ort, wo es Wölfe hatte’; BOSSARD / CHAVAN 2006, 289). Das dazu gehörende Nomen ist in unserem Fall *Lueg*, dessen Auslaut nicht zu *lupa* ‘Wölfin’ passt; zwar kennt FEW (5, 482 s. v. *lynx* luchs) das Wort für das Tier aus dem Lateinisch-Griechischen, aber nur als Lehnwort. Dt. *Luchs* (FEW 16, 486) käme auch in Frage mit der mfrz. Form *luce*. Wir gehen davon aus, dass *la luegeresse* ‘das Gebiet, in dem es Luchse / Wölfinnen gab’ heisst, wobei wahrscheinlich auch das Wort für *lupa* ‘Wölfin’ eine Rolle spielt.

Luf

Luf ist nur 1766 in Zwischbergen als *Sass de Luf* ‘der Wolfsstein’ belegt. *Luf* ist dialektal als *lupo* ‘Wolf’ (LSI 3, 216 s. v. *löv*; DEVOTO / OLI 2020, 1248 s. v. *lupo*) aufgeführt.

Luft

Luft ist nur in *beim Lüffikenel* ‘beim Kännel in der Luft’ (1782, Mund) belegt. Es ist zu schwdt. *Luft* m. und wdt. *Luft, Luftji* f. hier ‘Luftzug, -strömung, Wind’ (ID. 3, 1157 ff.; GRICHTING 1998, 130) zu stellen. Vermutlich ist hier ein (Holz-)Kännel gemeint, der an senkrechten Felsen befestigt war.

Lufu

Lufu n. ist der ungedeutete Name einer Kleinsiedlung bei Niedergesteln. Belegt sind weiter *ts Oberlufu* (Niedergesteln) und das halb lateinische *jn Jnferiori [unteren] Lufu* ‘im unteren Lufen’ (1572, Niedergesteln). Als Komposita sind belegt *t Lufualmei* ‘die Allmende bei (Ober-)Lufen’ (Niedergesteln) und *t Lufusüe* ‘die Wasserleite nach Lufen’ (Niedergesteln). Historisch ist *am Lúfen* (1698 u. später, Eischoll), *am obren Lüffen* (1691, Eischoll) und *t Lufusüe* ‘die Wasserleite nach Lufen’ (Eischoll) belegt. Auch Raron kennt *am Luffen* (1741 u. später). Alle diese Belege betreffen das gleiche Gebiet auf der Nordseite des Rhonetales oberhalb von Niedergesteln, unterhalb von Eischoll.

Isolierter sind zwei weitere Komposita: *ts Luffu Stei* (Törbel) und *bis an den Luffonstein* (1489, Mühlebach). Ob sie zum gleichen Lemma gehören, ist unklar.

Die Deutung von *Lufu* ist sehr unsicher. Lautlich würde die alemannische Form des Präteritums des starken Verbums *loufen* ‘laufen’ (7. Ablautreihe) *luffen* lauten (PAUL ²⁵2007, 258), doch dürfte eine solche Form kaum für die Deutung in Frage kommen, trotz *Lüff* m ‘in der Eile’ (ID. 3, 1156), das entrundet zu *Liff* wird und für das Wallis belegt ist. ID. (2, 1254) kennt *Luffenholz* ‘Art Balken oder Bretter, beim Häuserbau gebraucht’ ohne weitere Angaben. Anders verhält es sich mit dem in Hérémente belegten *louwa* ‘Wölfin’ (FEW 5, 457 ff. s. v. *lŭpus* wolf), das hier überlebt haben könnte. *Lufu* wäre dann ein Ort, wo Wölfe lebten. Eine sichere Deutung kann jedoch nicht gegeben werden.

Lugener

Lugener ist nur belegt in *der Lugenergrabe* (Ulrichen) mit geschlossenem /u/. Auch wenn es sich um den FaN *Luggen* (AWWB 155; cf. HL LUGGEN (FaN)) handelt, wäre mindestens die Ortsangabe (in FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1134) nur für Ried-Brig und Termen belegt) sehr ungewöhnlich. AWWB (155) erwähnt aber eine nicht näher bekannte Familie *in der Luggen*, die hier eine Rolle spielen könnte. Die Deutung bleibt aber unsicher.

Luggen (FaN)

Luggen (FaN) ist ein FaN, der im AWWB auf *de Lucca* zurückgeführt wird, eine Familie am Brigerberg, die um 1520 aus Mailand eingewandert sein soll (AWWB 155). Vermutlich stammt aber der FaN eher von einem PN *Ludwig*. Belegt sind: *der Lúggen Acker* ‘der Acker der Familie Luggen’ (1793, Termen), *an des Lúggen Bielti* ‘am kleinen Hügel der Familie Luggen’ (1673, Ried-Brig), *vnder Lugigo oder Eckertigo Haus* ‘unter dem Haus der Familie Luggen oder der Familie Eckert’ (1742), *ts Lü-*

gisch Wildi ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Luggen’ (Bitsch); es könnte hier auch ein PN *Lukas* gemeint sein. Wieweit das HL LUGENER hierher zu stellen ist, bleibt unsicher.

Luggien

Luggien ist nur historisch belegt. In Unterems erscheint 1798 in der *Luggien*. In Steg ist 1834 die Rede von *zür Lüggenmaüren* ‘bis zur Luggienmauer’. Und in Bratsch ist 1740 *auf der Lüggen=Wasserleüthen* ‘auf der Luggien-Wasserleitung’ belegt. Alle drei Belege stammen aus verhochdeutschen Texten und gehen vermutlich auf das sonst belegte *Lüegja – Liegja* ‘Aussichtsstelle’ zurück (cf. HL LÜEGE), das in Bratsch und Steg belegt ist. In Unterems ist das Lemma jedoch isoliert, dürfte sich aber von den andern Gemeinden nicht unterscheiden.

Lugi

Lugi f. ‘Lüge’ kommt nur einmal vor in *ts Lugibächli* ‘der kleine Bach, der täuschend wenig Wasser führt’ (Oberwald). Das HL ist zu schwdt. und wdt. *Lugi* ‘Lüge’ (ID. 3, 1219; GRICHTING 1998, 130) zu stellen.

Luig

Luig ist nur 1769 in Leuk als *Luigacher Wäglein* ‘der kleine Weg zum Lueg-Acher’ belegt. Während *Acher* und *Wäglein* wohl Gegenstücke zu *Acher* ‘Acker’ und *Wägji* ‘kleiner Weg’ sind, ist *Luig* unklar. Vermutlich liegt aber das Nomen *Lueg* ‘Name von aussichtsreichen Orten’ (vgl. HL LÜEGE) oder *Lüeg*, *Lüog* ‘Pflege’ (ID. 3, 1221; GRICHTING 1998, 130) zu Grunde. Die Form *Luig* ist allerdings für diese Gegend seltsam. Dennoch ist weder ein frpr., noch gar ein bairisches Etymon gemeint.

Lukas (PN)

Lukas (PN) ist ein PN (ID. 3, 1253), der nur in der Form *ts Lükasch Binnelti* ‘der kleine Pflanzplatz des Lukas’ (Grengiols) belegt ist. Laut Gwp. hiess ein früherer Besitzer des Gutes so.

Lumasch

Lumasch ist belegt als *der Lumásch* (Zwischbergen; FLNK *Lumaschg*). JORDAN (2006, 340) kennt *Lumáschg*. Auf LT heisst der Grenzberg *P.[izzo] L’Omasca*, auf 1:10000 *Lumaschg*, auf SK *P^{so} l’Omo* (wohl verhört?). Unklar ist nicht nur der Name, sondern auch das anlautende /l/ als agglutiniertes Artikel. In der Kletter-Literatur erscheint der Gipfelname nach LT als *Pizzo L’Omasca*. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt weder *Lumaschg*, noch *Omasca*. Eine Deutung ist darum nicht möglich.

Lunggi

Lunggi n. ist in Turtmann als *ts Lunggi*, die gleiche Flur in Eischoll als *Lunggi* (SK; 1717 *am Lungi*) belegt. *ts Lunggi* (Ergisch) liegt an einem andern Ort, es heisst auch *Unner Alber*.

Historisch ist belegt *Lungjweg* (1694, Turtmann) und lebend *Lunggiwassärleitu* ‘die Wasserleitung zum Lunggi’ (FLNK, Turtmann).

Die historischen Belege zu *Lunggi* sind 1607 in den *Lungginen*, 1653 *jm Lunskin*, 1677 *jm Lunggyn*, 1684 *vom Lungj*, 1690 *am Lunggj* usw. Ausser dem wohl verschriebenen Beleg von 1653 entsprechen alle dem lebenden *Lunggi*.

Am nächstliegenden ist entweder ein Diminutiv zu schwdt. *Lungge* f. ‘Lunge’ und wdt. *Lunga*, *Lunggä* (Goms), *Lunga*, *Lunggu* ‘Lunge’ (ID. 3, 1342; GRICHTING 1998, 130) oder ein Diminutiv zu *Lung* ‘Achs-nagel, Pflock’ (siehe unten) anzunehmen.

URNB (2, 615) kennt ein historisches *Lungi* (Realp) und sieht als Motiv für *Lungen*-Namen die Steilheit (Anstrengung beim Aufwärtsgehen) oder ev. auch die Form des jeweiligen Geländeabschnitts; die Autoren schliessen einen Pflanzennamen nicht aus. BENB (1, 3, 183., s. v. *Lung(e)*) ist differenzierter und sieht u. a. schwdt. *Lung* ‘Achs-nagel, Pflock’ (ID. 3, 1296 s. v. *Lunn*, als *Lung* auch für das Wallis belegt), schwdt. *Lungge(n)* ‘Lunge’ oder einen Pflanzennamen mit *Lun(g)e(n)*. Pflanzennamen dieses Typs sind in unseren Daten nicht belegt.

Die Deutung der belegten Namen deutet eher auf eine Herkunft von *Lunge* her, verbunden mit der Anstrengung, dorthin zu gelangen.

Luniung

Luniung ist nur 1654 in Naters als *die Lüniungmatta* ‘die Wiese des Luniung’ belegt. Vermutlich handelt es sich um einen Besitzer, vgl. HL LONION. Dort ist die Flur Brig zugeordnet, was aber vermutlich unzutreffend ist. Naters ist gemeint, das auch hier erscheint. Der PN ist sonst nicht belegt. Ein Nomen *Union* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 942) ist hier kaum gegeben.

Lüntschli

Lüntschli ist als *ts Lüntschli* ‘das kleine, längliche Grundstück’ (Inden, Salgesch) und *ts Luntschi* ‘das kleine, längliche Grundstück’ (Leuk, FLNK *Lüntschli*) belegt. Als Bestimmungswort kommt das HL nur in *Lüntschli-cheer* ‘der Kehr (Strassenkehre) beim Lüntschli’ (Inden, FLNK) vor. An allen drei Orten liegt die Flur nahe beim Ortskern.

Historische Belege für das Simplex sind vor allem in Leuk und Salgesch gegeben. Leuk hat 1669 *im Lúchtschi* als Acker, 1677 und 1682 einen Garten *im Lutschi*, 1709

einen Garten und Weinberg *jm Luntschi*, 1717 ist wieder ein Garten *im Luntschi* belegt, 1733 ein Garten *im Luschi*, 1736 ein Weinberg *im Lunzi* und 1746 ein Weinberg *im Fontanei vel [oder] Lunzi*. In Salgesch ist 1730 ein Weinberg *im Lunzi*, 1767 ein Stück Wiese *im Luntschi* und 1795 ebenfalls eine Wiese *im Lúntschi* belegt. MATHIER (2015, 32) gibt weitere historische Belege für Salgesch an: 1777 *in Luschny* (ohne Spezifikation), 1838 eine Wiese *en Lutschy*, 1845 *im Lutschy anstossend an du Lutsche-Wasserleite* und 1871 *Lunschy Reben*. Er führt *Lúntschi* in Salgesch auf lat. *LŌNGUS* zurück und schildert den Flurnamen als Wasserleitung, die allerdings nur einmal erwähnt ist und wohl durch das gleichnamige Gebiet führte.

Die heutige Form *Lúntschi* dürfte auf Grund der Palatalisierung eine Rundung des Vordervokals enthalten. Vermutlich ist das /n/ in älteren Belegen nur als nasaler Vokal wahrgenommen und deswegen nicht immer geschrieben worden. Dass lat. *LŌNGUS* vorliegt, zeigen u. a. FEW (5, 406 ff.), MEYER (1914, 166) und TAGMANN (1946, 58); eine zu /u/ gehobene Form ist nach MATHIER möglich und auch belegt (GERSTER 1927, 48 für Montana). Dass die deutsche Form überall neutral erscheint, legt die Annahme nahe, dass auslautendes *-TSCHI* als Diminutiv verstanden wurde (vgl. SDS 3, 158 zum Diminutiv *-(d/t) schi*). Ursprünglich scheint eher ein substantiviertes feminines Adjektiv zu Grunde zu liegen.

Lüoji

Lüoji ist nur belegt in *t Lüojini* und *ze Lüojutschuggu* (beide Staldenried). ZIMMERMANN (1968, 43 f.) kennt *Lüoje* für Staldenried und Törbel und stellt es zum Verb *löje*, *liwe* 'während oder nach der Arbeit ausruhen' (ID. 3, 1545). In unserer Datei weist Törbel *Lüegja* auf (cf. HL LÜEGE), ist also zu *lüege* 'schauen' zu stellen. Die Verbform *liwe* 'ausruhen' ist im unteren Deutschwallis zwar bekannt, für eine Form *Lüoje* müsste aber *LUOJE vorausgesetzt werden, was unwahrscheinlich ist. Im Fall von *t Lüojini* ist eher eine frühere Form *Lüogjini* anzusetzen 'die Orte mit schöner Aussicht'. Weniger klar ist *ze Lüjutschuggu*, aber auch hier nehmen wir eine ursprüngliche Form *Lüogja* an, die etwas mit der Aussicht zu tun hat (zu *luege*ⁿ 'sehen, schauen' (ID. 3, 1221)).

Lurdes

Lurdes 'Ourdes' ist nur einmal belegt in *zum Lurdesstei* 'beim Ourdes-Stein' (Saas Almagell). Ob sich dort eine Ourdes-Grotte oder eine Marienstatue befindet, ist unklar. Der Name *Lourdes* nimmt Bezug auf einen französischen Wallfahrtsort, wo 1858 Bernadette Soubirou Marien-Erscheinungen gesehen haben soll.

Lurman (FaN)

Lurman (FaN) ist nur 1527 in Ried-Mörel als *Lurmans Acher* 'der Acker der Familie Lurman' belegt. Der FaN *Lurmann* kommt nicht in den Wappenbüchern vor, ist aber im Register zu den HRBS als *Lurman*, *Lurmann* usw. mehrfach belegt.

Lurtier

Lurtier 'der Ort mit Nesseln' ist in Varen seit 1473 als *en Lurtjyer* belegt. Spätere Belege weichen etwas davon ab: 1491 *ey de luères*, 1559 *de Lurtjye* (kurz zuvor *en Lurtia*), 1559 *de Lurthier*, 1559 *gen Lurtier*. Die letzten zwei Belege stammen aus einem Kopialbuch, sind also wohl jünger als die Jahrzahl angibt. Es handelt sich wohl um eine Ableitung auf /-ARIUM/ zu lat. *URTICA* 'Brennnessel' mit agglutiniertem Artikel *l'* (BOSSARD /CHAVAN 2006, 80; FEW 14, 66 ff. s. v. *URTICA nessel*).

Lurtingo (PN)

Lurtingo (PN) ist nur belegt in *apud Lurtingo Hüsser* 'bei den Häusern der Leute des Lurto' (1342, Ernen). Es handelt sich wohl um einen schwachen Genitiv Plural einer kollektiven /-ING/-Ableitung zu einem PN *Lurto* oder ähnlich, der jedoch nicht belegt ist, auch nicht bei FÖRSTEMANN.

Lüs

Lüs ist nur in *ts Lüschrüt* 'das Läuse-Kraut' (Täsch; auch 1:10000 und FLNK *Lüs Chrüt*) belegt. Es ist zu *schwdt. Lüs-* zur Bezeichnung von Pflanzen, welche besonders gegen die Läuse der Haustiere angewendet werden (Sumpfläuskraut, Weisser Germer, Niesswurz, Läuseeritersporn, Haarmoos, blauer Eisenhut) (ID. 3, 900; MARZELL 1, 181 ff., 307 ff., 3, 595 ff., 963 ff., 4, 1015 ff.; BELLWALD 1956, 86) zu stellen. Genauer ist wohl *PEDICULARIS VERTICILLATA* 'Quirlblättriges Läusekrat' (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵ 2014, 934) gemeint.

Lusane

Lusane ist nur 1685 in Albinen als *in Lusane* belegt. Es handelt sich um ein Stück Wiese, das sich laut Dokument im Gebiet des heutigen *Tschingere* (1294 *signieres*) befand. Da ältere historische Belege fehlen, ist eine Deutung nicht möglich.

Luscha

Luscha f. ist 1500 in Fiesch als *Frejð Luscha* und im gleichen Jahr als *das Leng Luschildy* belegt. Es handelt sich wohl um das im ID. (3, 1461 f.) belegte *Lüsch* in der Bedeutung 2 b) unter *Gibel* (ID. 2, 97) als 'winkelförmiger Einschnitt', 'Heueinwurf' (V. SCHMID 2003, 128 s. v. *Lisch*). RÜBEL (1950, 44) merkt in Fn. 5 an, dass er das Nomen nur

in Zeneggen mit weiblichem Genus vorgefunden habe. Formal ist das Nomen entrundet, was um 1500 in der Schreibung noch kaum erscheint. Die beiden Belege meinen wohl ein winkelförmiges Stück Land; im zweiten Fall langgezogen im Diminutiv. Zu *Freyd* vgl. HL FREYD.

Lüschei

Lüschei f. ist als *t Lüschei* (Salgesch) belegt. Die ältesten Belege haben 1589 *a Lusche*, 1628 *ÿs Lusches*, 1644 *Ey Luschey*. MATHIER (2015, 109 f.) hat 1644 *Ey Loschey* und *Ey Luschey* usw. Er führt den Namen auf lat. *LACUSCELLUS 'kleiner See' zurück und bezieht sich dabei u. a. auf TAGMANN (1946, 10). Laut SK mäandrierte der Rotten in diesem Gebiet; er konnte auch einen Tümpel hinterlassen haben. Das feminine Genus erscheint bei MATHIER erstmals 1845 *in die Luschey*. Ob dabei lautlich die Endung *Ey* für 'Aue' eine Rolle spielte, ist unklar.

Luss

Luss m. 'Los' ist zu schwdt. *Luss* m. 'durch das Los bestimmter Anteil an Grund und Boden; Flächenmass (1/3 Juchart)' (ID. 3, 1455) zu stellen. BENB (1, 3, 187–193) weist auch auf *Luus* 'Laus' und *Luuss* 'Ausschau halten' hin; in unseren Daten wären diese Lemmata palatalisiert zu /üü/; sie kommen deswegen nicht in Frage. Als alternative Form ist *Los*, Pl. *Leesser* verbreiteter (cf. HL Los). Geografisch auffällig ist, dass fast alle Belege aus dem Bezirk Goms stammen. Ausserhalb des Goms sind nur die Belege *t Lusse* 'die durch das Los bestimmten Anteile an Grund und Boden' (Randa) und *der Luss* 'der durch das Los bestimmte Anteil an Grund und Boden' (Zwischbergen); JORDAN (2006, 222 und 230) kennt den Bachnamen *Luss* und seine Umgebung; gleichnamiges *Luss* auf S. 294 befindet sich an einem andern Ort und ist ziemlich sicher *Luss* zuzuschreiben (was auch JORDAN (2006, 230 und 294) angibt).

Im Goms weit verbreitet ist das Simplex *der Luss* (Bellwald, Ernen, Fiesch, Fieschertal, Geschinen), nur Ulrichen kennt das Feminin *t Luss* (aber 1467 *am Luss*). Dazu passt, dass Blitzingen *t Lussa* kennt (aber 1366 *in den Lusse*). Diese feminine Form scheint eine Rückbildung aus dem Plural *t Lusse* zu sein, der in Ausserbinn, Binn, Biel, Obergesteln, Oberwald und Reckingen vorkommt; in Reckingen jedoch als Singular des Feminins interpretiert wird. Historische Belege *Lussen* (Plural) finden sich in Geschinen, Ritzingen und Selkingen. Münster hat 1411 den Plural *in dien Lussun*.

Zwei verschiedene Diminutive sind *ts Lussji* (Blitzingen) und *das Lussli* (1766, Oberwald).

Attributive Adjektive weisen auf: *t Ännre Lusse* 'die jenseits gelegenen Lose' (Binn), *der Gros Lüs* (1795, Oberwald), *im Oberen Lüss* (1832, Geschinen), *den üntren*

Lüs (Geschinen), *t Vodre Lusse* (Binn). Wohl ein ursprünglicher Genitiv eines FaN oder ein Lokalname liegt vor in *im Taffiner Lüss* (Oberwald); ähnlich ist wohl auch der Beleg *der Frowigen Luss* (1472, Oberwald) zum FaN *Frauen* (AWWB 99) zu beurteilen.

Als Grundwort kommt *Luss* vor in *der Brünnen Lüs* 'das durch das Los zugeteilte Gebiet mit Quellen / Brunnen' (1754, Obergesteln) und *in den Brünnen Lüssen* (1718, Oberwald), sowie *ts Ginterlus* 'das durch das Los zugeteilte Gebiet beim Weiler Gintrigen' (Obergesteln); ob das Genus Neutrum vorliegt, ist unklar; es könnte sich auch um die Präposition *ze* handeln.

Als Bestimmungswort kommt *Luss* in *Lusenschnitta* (1532, Fiesch) und *im Lusboden* (1754, Fieschertal) vor.

Wohl anders zu erklären sind die folgenden Namen: In Varen ist 1587 *juxta saxa dÿ Luss* belegt; vermutlich liegt hier ein frpr. Wort für frz. *lac* 'See' vor (TAGMANN 1946, 10), zu übersetzen also etwa als 'Seefluh'.

Die Form *Lusi* n. (St. Niklaus) dürfte eher zum Nomen *Lüsi* '(altertümliche) Lampe' (ID. 3, 1456) zu stellen sein; gemeint ist wohl die Form des Geländes (heute bewaldet).

Sehr unklar ist der Beleg *im Laüsacker* (1820, Bürchen); es liegt kaum das Lemma hdt. *Laus* vor, sondern eher eine hyperkorrekte Schreibung von *Lusacher*. Hier könnte das Lemma *Luss* gemeint sein; da weitere Kontexte fehlen, lässt sich das nicht entscheiden.

Lutschen (PN)

Lutschen (PN) ist vermutlich ein Genitiv zu einem PN oder FaN wie *Lutz*, der im Verzeichnis der Personennamen des FGA in Brig mehrfach belegt ist. *Lutschen* kommt zweimal vor in *Lutschen Hüss* 'das Haus des Lutz' (1555, Visperterminen) und in *auf Lutschen Eggen* 'auf der Ecke des Lutz' (1685, Raron). Letzterer Beleg könnte identisch sein mit *Fluggschunegga* 'die Ecke der Familie Fluggsch' (Raron) (cf. HL FLUGGSCH).

Lutsunner

Lutsunner, ist nur belegt in Mund als *ts Lutsunner*; die Betonung liegt auf der zweiten Silbe. Der Artikel ist entweder neutrales *ts* 'das' oder die Präposition *ze* 'zu, bei'. Der Ort wird als 'Schafweide' beschrieben und befindet sich auf rund 2600 m unter dem *Hofathoru* im Gredetschtal. Der Name lässt sich kaum deuten. Die nächstliegende Annahme ist, dass ein Nomen wie *Weid* 'Weide' oder ähnlich erspart wurde. Der Name wäre dann aus *lutz + unner* zusammengesetzt; *Lutz* (ID. 3, 1569 zu *Ludwig*) ist als PN nur in *Lutschen* (Visperterminen) (cf. HL LUTSCHEN (PN)) belegt; es könnte sich also um die 'untere Weide des Lutz' handeln, doch ist das unsicher.

Lutte

Lutte f ist nur 1390 in Termen auf dem Rosswald als *in der Lvtte* belegt. Dort muss sich, laut Dokument, auch ein Haus befunden haben. Eine erneute Lesung ergibt *Lotte*. /u/ müsste eigentlich einen Akzent oder eine Kennzeichnung eines Diphthongs enthalten haben; beides fehlt. ID. (3, 1512) kennt eine Nebenform *Lutte* 'Kotlache, sumpfige Stelle' für Zürcher Oberland und Weinland und führt es fragend auf it. *loto*, *luto* 'Schlamm, Kot' zurück. Es handelt sich um ein älteres italienisches Wort (DEVOTO / OLI 2020, 1239 s. v. *loto*, 1250 s. v. *luto*). Im Italienischen ist das Wort maskulin; der Genuswechsel bleibt unklar. GRWB (12, 1209) kennt *Lotte* f. primär aus dem Bergbau als Kanal oder Röhre, um der Grube Luft zum Atmen zuzuführen oder Wasser abzuleiten; weitere Deutungen kommen kaum in Frage; auch dieser Beleg aus dem Bergbau ist unsicher. Es ist aber möglich, dass es auf dem Rosswald im 14. Jahrhundert Bergbau gab (vgl. RUEGG ET AL. 2017, 69–81 mit späteren Zeugnissen).

Lüübe

Lüübe ist als *in t Lüübe* (Albinen) belegt; MATHIEU (2006, 13) hat *Lüübä* / *In d Lüübä*. Die ältesten Belege zeigen *en la Luua* (1640), *en la Louwa* (1653), *in die Luwa* (1685) usw. Es handelt sich um ein romanisches Etymon, das wohl zu lat. *lŭpus* 'Wolf' zu stellen ist (FEW 5, 457s.), also 'bei den Wölfinnen'. Die Entwicklung von /w/ zu /b/ ist in Albinen gut belegt. Als Bestimmungswort kommt das HL in *Lüübuwäg* 'der Weg in die Lüübe (Wölfinnen)' vor (FLNK, Albinen).

Lüüs

Lüüs kommt in zwei Belegen als Bestimmungswort vor: *t Lüüseggä* (Törbel) und *der Lüütschuggo* (Visperterminen), einmal auch in der Lötschentaler Lautung als *Luisbiel* (Blatten). ID. hat schwdt. *Lüss* f. 'Lauer', und *lüsse(e)*, *lüsse(n)* ahd. *lüzēn*, mhd. *lüssen* 'lauern' (ID. 3, 1455). Die Deutung 'Lauer, lauern' setzt Jagd voraus, primär ist *Lüüs* aber wohl einfach als 'Ausschau', 'Ausschau halten' zu verstehen: 'die Ecke, von der man Ausschau hält', 'der Fels, von dem man Ausschau hält', 'der Hügel, von dem man Ausschau hält'.

Unklar ist *der Lüüsett* (Bellwald). Es könnte sich um eine /-ET/-Ableitung handeln (SONDEREGGER 1958, 485 für maskuline Bildungen) mit der Deutung 'der Ort, von dem man Ausschau hält'. C. SCHMID (1969) erwähnt den Namen nicht.

Lüüsga

Lüüsga 'der Ort, an dem man auflauert' ist der Name einer Alpe in Naters. Der Name ist zum schwdt. *lüsse* 'lauern' (ID. 3, 1455; GRWB 12, 363 s. v. *lauszen*) zu stellen.

Es handelt sich um eine Nominalisierung zu einem in ID. nicht belegten *lüüsge*; hingegen ist schwdt. *blinzge* (ID. 5, 126) und wdt. *blinzge*, *blinzgä* (Goms), *blinzgu* 'blinzeln' (GRICHTING 1998, 39) gut belegt.

In Naters sind um den Namen der Alpe weiter belegt: *Lüsgengrat* 'der Grat oberhalb der Alpe Lüüsga' (SK, Naters), *Lüsgersee* 'der See auf der Alpe Lüüsga' (FLNK, Naters; 1:10000 *Lüsgasee*) und *Lüsgeru Scheenu Biel* 'auf dem schönen Hügel der Leute von der Alpe Lüüsga' (FLNK, Naters; LT *uf Lüsgeru Schenu Biel*).

In Glis ist *der Lüüsgerwald* 'der Wald beim Ort, wo man auflauert' (Glis; LT *Lusgerwald*) belegt.

Lüüter

Lüüter 'lauter' wird als Adj. verwendet; es ist zu schwdt. *lüter*, wdt. *lütter*, *lüttär* (Goms), *luitr* (Lötschtal), *lüütär* 'hell, klar, durchsichtig, durchscheinend', von Grundstücken 'offen, nicht eingezäunt; freiliegend', von Stellen im Gebirge, wo der Blick ungehindert in die Ferne und in die Tiefe geht 'schwindlig; beängstigend', mhd. *lüter* (ID. 3, 1513 ff.; GRICHTING 1998, 130) zu stellen.

Das Adjektiv wird in folgenden Konstruktionen verwendet: *der Lüüterbrunno* 'die Quelle / der Brunnen mit lauterem Wasser' (Mund), *der Lüüter Bodu* 'der lautere (freiliegende) Boden' (Leukerbad), *der Lüüter Cheer* 'der lautere (helle) Kehr' (Blitzingen, Hohtenn) (gemeint ist eine Kurve mit weitem Ausblick), *t Lüüter Flüo* 'die lautere (freiliegende) Fluh' (Naters) (eine Fluh mit weiter Aussicht), *der Lüüterwang* 'der lautere (freiliegende) Grasabhang' (Naters, mehrfach). Die Bemerkung "gefährlich" beim *Lüüterwang* neben der *Lüüter Flüo* bezieht sich auf den Blick in die Tiefe, der beängstigend ist.

Lux (PN)

Lux (PN) ist nur 1607 als *jn Lūx Boden* 'im Boden des Lux' und 1655 *ab ihrem Luxboden* 'ab ihrem (d.h. ihnen gehörigen) Luxboden' (Binn) belegt. *Lux* ist eine Kurzform zum PN *Lukas* (ID. 3, 1254f.) mit häufiger historischer Erwähnung von *Lux*.

Lychen

Lychen ist nur einmal als *in den Lychen* (1759, Bitsch) belegt. Aus dem Kontext und dem zusätzlich genannten *die Lizj* 'Schattenseite, Nordseite' (cf. HL LITZI) liesse sich am ehesten eine entrundete Form des Plurals zum HL LOCH, auch *Luch* 'Loch, Höhlung' (ID. 3, 1016f.) annehmen, doch ist dieses HL im Plural sonst in der Form *t Licher* (Ferden) u. ä. vertreten. Eine sichere Deutung ist nicht möglich. Das Fremdwort *Lichen* 'Flechte' ist hier kaum gemeint.

Lye

Lye ist 1337 in Turtmann als *zer Lye* ‘beim Ahorn’ belegt. Oberems hat 1697 *in den Ljyne*, wobei M. S. auch *Ljyen* für möglich hält, also ‘bei den Ahornen’. Beide Belege weisen deutsche Präpositionen auf. ID. (3, 1285) kennt dafür nur *Lie* ‘Spitzahorn (*acer platanoides*)’. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 550) kennen die Pflanze für die ganze Schweiz, allerdings im Wallis nur selten, wo *ACER CAMPESTRE* und *ACER PSEUDOPLATANUS* häufiger sind. Ob allerdings die glarnerische Form *Lie* hiefür herangezogen werden kann, bleibt unklar. Eventuell ist ein rom. *lie* (vermutlich zu *leuga* (kelt.) ‘Meile’ anzunehmen, oder gar ein *lie*, *liez* (SUTER, *Noms de lieux de Suisse romande* s. v. *Liaisettes* et al. zu *glaise* (Lehm, Ton)). Insgesamt bleiben die Namen unsicher.

Lyebor

Lyebor ist nur einmal 1333 in Albinen belegt als *eyz listes lyebor*. Zu *listes* cf. HL *LISTES*. *lyebor* wird von W. MÜLLER (p. c.) als femininer Name interpretiert; *Bor* ist als PN *Burga* oder ähnlich zu verstehen. *eyz listes lyebor* heisst dann ‘das Bord der Burga’.

Lyestinaschi

Lyestinaschi ist nur 1269 als *aqua* (wohl: Bach) bezeichnet. Im gleichen Dokument wird auch *Forcla de Conches* (also wahrscheinlich: die Furka von Goms) genannt; das Dokument bezieht sich aber auf das ganze Wallis. Es ist bei GREMAUD (2, 139 f., Nr. 751) abgedruckt und enthält die Statuten, die vom Bischof und von den Bürgern von Sitten erlassen wurden. Auf S. 140 wird festgelegt, dass niemand als Gesellschafter von Händlern auftreten solle, von der Säule des Grossen St. Bernhard und von Octans (Ottans) aufwärts und vom Bach, der *Lyestinaschi* heisst, und von der Furka von Goms abwärts, noch irgendwoher aus dem Gebiet innerhalb der Herrschaft und dem Bezirk des Herrn Bischofs. Der Bach *Lyestinaschi* dient also hier der Abgrenzung des Herrschaftsgebietes des Bischofs. Wie JORDAN (2006, 194) unter *Gschtei* ausführt, ist der it. Name dieses Ortes *Lattinasca*. Hier mündet die *Laggina* in die *Doveria*. JORDAN (2006, 210 s. v. *Laggiina*) gibt die älteren Namen (*Laquesson*, *Lagnesson*) dieses Flusses, der “die natürliche Grenze zur Lombardei” gewesen sei. PH. KALBERMATTER (p. c.) nimmt – auch deswegen – an, dass es sich bei *Lyestinaschi* um eine Verballhornung des älteren Bachnamens *Laquesson* handle. Wie diese Verballhornung zu Stande kam, entzieht sich unserer Kenntnis.

M

Ma

Ma ‘Mann’ m. ist zu schwdt. *Mān*, *Mā* m., Dat. Sg. *Māne*, Pl. *Männer*, *Menner*, *Manne*“ im Allgemeinen wie nhd. ‘Mann’ und wdt. *Ma*, *Mangi* (Goms) ‘Mann’ (ID. 4, 239 ff.; GRICHTING 1998, 131) zu stellen. Im Walliserdeutschen ist der Vokal kurz, darum das HL MA. Das schliessende /n/ erscheint in Diminutiven und (teilweise) obliquen Formen.

Das Simplex Singular kommt nur im Diminutiv *mim Mandji* ‘beim kleinen Steinmann’ (Zwischbergen), *ts Männli* ‘der kleine Steinmann’ (Ulrichen) vor. Die Verwendung ist eine Kurzform ohne *Stei*“, das sonst gesetzt wird. Der Diminutiv Plural *t Mandlini* ‘die kleinen Männer (die wie Steinmänner aussehen)’ (Kippel) und *t Männlini* ‘die stufenartigen kleinen Ebenen’ (Steinhaus) erinnert an die Steinmännchen.

Mit einem attributiven Adjektiv finden sich *der Rot Ma* ‘der rote Mann (Fels, der einem Mann gleicht)’ (Oberems) und – mit Zahlwort – *bine Dri Mannlini* ‘bei den drei kleinen Steinmännern’ (Gluringen) und *ze Dri Mannlini* ‘bei den drei kleinen Steinmännern’ (Biel).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita wie folgt belegt: *ts Gattunmandli* ‘der kleine Mann (Fels) auf der Alpe Gattun’ (Kippel), *dr Läderma* ‘der Ledermann (Alpweide mit dunklen Felspartien)’ (Fieschertal, wohl metaphorisch, kaum in der Bedeutung ‘Lederstück an der Peitschenschlinge’ (ID. 3, 725 mit Verweis auf 4, 267)), *Spilman* ‘der Spielmann(acker) (unklar)’ (1320, Ried-Brig, kaum FaN (beim Register HRBS ist aber ein *Spillmann* aus Zug erwähnt), eher ‘Musikant, Schauspieler’, vgl. ID. 4, 279), *zem Steimandli* ‘beim kleinen Steinmann’ (Fiesch), *Steimannjini* ‘die kleinen Steinmänner’ (FLNK, Unterbäch), *zem Steimandli* ‘beim kleinen Steinmann’ (Blatten). Das *Steimannli* n. ist ein ‘pyramidenförmig geschichteter Steinhaufer, der als Wegweiser auf den Schneefeldern der Alpenpässe dient’, Syn. *Steinhirt*, und es wurde ‘als Zeichen der Besteigung einer Bergspitze von Bergsteigern, Touristen errichtet’ (ID. 4, 280; ID. 2, 1649). In einigen Fällen kann auch eine Felsformation so heissen. Nicht verzeichnet sind hier FaN mit dem Grundwort *Mann* wie *Achermann* (FaN) und viele weitere.

Komplexer ist *ts Oigschtchummunmandli* ‘der kleine Steinmann in der Oigschtchumma (Mulde, die erst im August bestossen wird)’ (Blatten, FLNK *Oigschtchummunmandlin*).

Als Bestimmungswort kommt das HL vor allem im Typ *Mamatt* ‘Mann-Mahd’ vor. Es ist aus der Verkürzung des Wortes *Mann* und dem Grundwort *Matt* entstanden und bezeichnet eine Wiesenfläche, die ein Mann an einem Tag zu mähen vermag, dies sind im Wallis je nach Gelände 800 bis 900 Klafter (ID. 4, 73 f.; JULEN ET AL. 1995, 233). Belegt sind *jm Mamadt* ‘in der Mähwiese, die ein Mann in einem Tag mähen kann’ (1653, St. Niklaus) und weitere fünf historische Belege, lebend *ts Mamatt* ‘die Mähwiese, die ein Mann in einem Tag mähen kann’ (Ausserberg, Zermatt). Nur einmal belegt ist *jm Momat* (1731, Brigerbad). Komplexer ist *im Halb Mamatt* ‘in der Mähwiese, die ein Mann in einem halben Tag mähen kann’ (1652 u. später, Guttet) und weitere fünf historisch belegte Gemeinden. Mit einem Adjektiv erscheint *Affter Manmad* ‘die hintere Mähwiese, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1443, Zermatt). Vorangestellte Genitive zeigen *jn Arnoldtz Jodrenn Mamatt* ‘in der Mähwiese des Joder Arnold, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1580, St. Niklaus), *des Sippisch Momat* ‘die Mähwiese des Sippi / der Familie Sippen, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1761, Simplon), *Struben Mamatt* ‘die Mähwiese der Familie Struben, die ein Mann an einem Tag mähen kann’ (1495, Zermatt).

Weiter tritt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Acher*, *Bodu*, *Horu* und *Lee*. Letzteres ist in ID. (3, 1238) als *Mann(s)lehen* n. mit der Bedeutung ‘nur im Mannsstamm vererbliches Lehen’ verzeichnet; CARLEN (1967, 31) sagt, dass im Goms mit freies Mannlehen ein Lehen gegen eine Dienstleistung, nicht gegen Jahreszins gemeint war.

Komplexere Konstruktionen sind *der Mannliboderigg* ‘der Rücken oberhalb des Mannliboden (Boden mit Steinmann)’ (Reckingen), *Mannlibodenrugg* ‘der Rücken oberhalb des Mannliboden (Boden, wo ein Steinmann stand)’ (SK, Ritzingen), die beiden Namen kennzeichnen den gleichen Felsrücken, und *das Drei=Männlein=Bord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) mit drei Steinmännern’ (1596, Ulrichen), *Drimännelibode* ‘der Boden oberhalb des Drimännelibord (Bord, wo drei Steinmänner standen)’ (Obergesteln) und *ts Drimännelibord* ‘das Bord (Abhang, Böschung), wo sich drei Steinmänner befanden’ (Obergesteln).

In einer weiteren Reihe von Belegen tritt das HL im vorangestellten Genitiv auf: *Mandlichfurggu* ‘die Furgga (Pass) des Mandli (kleiner Mann, daneben *Mannlihorn* (auf LT *Schwarzhorn*))’ (Ferden), *ts Mandjisch Matt* ‘die

Mähweise des kleinen Mannes (auch PN zu Hermann oder ähnlich?) (Eggerberg), *ts Mannotoli* ‘die kleine Mulde für die Mannen’ (Ausserberg, laut Gwp. eine Schafweide im Baltschiedertal), *zer Manstreichi* ‘bei der Tränke des Manz (PN) / des Mannes (?)’ (Kippel, unklar ob PN oder Genitiv von *Ma*), *Mannuland* ‘das Land der Mannen’ (FLNK, Embd; 1540 *der Manno Land*), *die Mans-eggen* ‘die Ecke des Mannes’ (1554 u. später, Visp; 1394 *die Menschecca*, wohl ein Adjektiv zu ahd. *mennisk* ‘menschlich, männlich’),

Komplexere Genitive sind *ts Chleinu Masch Weri* ‘des kleinen Mannes Wehrmauer (unklar, wer mit kleiner Mann gemeint ist; die Wehrmauer befindet sich am Glishorn; der “Grossgraben” heisst auf der Karte “Holzgraben”)’ (Glis), *des Richen Mans Waldt* ‘der Wald des reichen Mannes’ (1731, Zeneggen), *Spilmansmattun* ‘die Matte des Spielmanns (Musikant)’ (1310, Visperterminen), *ts Spillmasch Brunn* ‘die Quelle / der Brunnen des Spielmanns (Musikant)’ (Blatten), sowie eine Reihe von Genitiven des Typs *Hauptmann*, wo es sich um einen politischen Amtsträger, im Militär den Führer einer Kompanie oder einfach einen FaN handeln kann: *in Hautb Mansacker* ‘im Acker des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (1703, Ried-Brig), *des Hautbmanns Eggen* ‘die Ecke des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (1668, Brig), *ts Höüpmasch Bodu* ‘des Hauptmanns Boden’ (Stalden), *ts Höüpmaschtäfuti* ‘der kleine Stafel des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (Fieschertal; falls Genitiv ist eine Assimilation der Endung anzunehmen), *Höüpmesch Wang* ‘der Grasabhang des Hauptmanns / der Familie Hauptmann’ (Binn), ohne Genitiv ist wohl *bi Höüpmatisch* ‘beim Tisch des Hauptmanns (wohl metaphorisch: Felsplatte)’ (Mund) zu analysieren. Ebenfalls mehrfach kommt der Typ *Ofuma* ‘Ofenmann’ vor: *Ofumannjisch Loch* ‘die Höhle des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)’ (FLNK, Selkingen), *des Ofenmansgraben* ‘der Graben des Ofenmannes (Gebiet, wo der Ofensetzer Ofensteine holte)’ (1774, Naters), ohne Genitiv schliesslich *ts Ofemannjiloch* ‘das Loch (Höhle) des kleinen Ofenmannes (der dort die Giltsteine holt)’ (Blitzingen).

Die wohl zum HL MA (genauer *Mann-lich* ‘das Bild des Menschen’) zu stellenden *Mälig*, *Mannlich*, *Aliich* sind unter den HLL MÄLIG und ALIICHJI gedeutet.

Unklar ist *Manschaal* (FLNK, Erschmatt). Ob hier überhaupt ein Kompositum mit dem HL *Ma* vorliegt, ist unklar; darum wird das HL MANSCHAAL gesondert behandelt.

Mää

Mää ist zum Verb schwdt. *mä(i)jeⁿ*, *mē(i)jeⁿ*, *maiheⁿ*, *määheⁿ*, *määeⁿ*, wie nhd. ‘mähen’, ahd. *mājan*, mhd.

määjen, im Unterschied zu ‘grasen’ und wdt. *määje*, *määjä* (Goms), *määju* (Zermatt), *meejen* (Lötschtal), *meeju* ‘mähen’ (ID. 4, 135 f.; GRICHTING 1998, 131) zu stellen. Belegt ist es als *t Määmatta* ‘die Mäh-Wiese (Wiese, die gemäht wurde)’ (Baltschieder), *Mee-Matta* ‘die Wiese, die gemäht wurde’ (EK, Mund) und *t Übermäleesser* ‘die jenseits liegenden durch das Los zugeteilten Stücke Land, die gemäht wurden’ (Gampel).

Maader

Maader m. ‘Marder’ ist zu wdt. *Maader* m., *Maarder* m., *Maadri* n., ahd. *mardar*, allgemein wie nhd. ‘Marder’ (GRICHTING 1998, 131; ID. 4, 395; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 601) zu stellen. Laut Gewährspersonen hatte die Familie Jossen in Mund den Beinamen *t Maadrini*. *Mader* kommt im Wallis auch als FaN vor (GREMAUD VS, 8, 402), allerdings für das untere Wallis (erwähnt ist Hérens).

Das Simplex erscheint als *ts Maader* ‘das Gebiet mit Mardern’ (Ergisch). In *ts Madrisch Drieschta* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Jossen mit dem Beinamen t Maadrini’ (Mund) erscheint ein starker Genitiv. In allen anderen Fällen ist *Maader* Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Bodu*, *Falle*, *Hüs*, *Schleif* und *Weid*. In Einzelfall lässt sich nicht immer entscheiden, ob das Tier oder ein FaN gemeint ist.

Maal

Maal n. ist als Flurname zu schwdt. *Mäl* n., ‘Mal, Zeichen, Merkmal, Grenzmal’ (ID. 4, 143; BENB 1, 3, 214) zu stellen; die Bedeutung ‘Mahlzeit’ oder ähnlich liegt kaum vor. GRICHTING (1998, 131) kennt nur *Maalin* (Lötschtal), *Mali* als ‘Zeichnung’; das von ihm ebenfalls erwähnte *Maal*, *Meeli* ‘Mahl, Speise’ (GRICHTING 1998, 131) spielt, wie erwähnt, kaum eine Rolle.

Das Simplex ist im Singular nur historisch als *im Mall* ‘beim Grenzzeichen’ (1663 u. später, Bürchen; 1687 u. später, Zeneggen; in beiden auch *Maal*) belegt.

Das Grundwort kommt zunächst im Typ *Denkmal* vor: *bim Denkmal* ‘beim Denkmal (der Schlacht von Ulrichen)’ (Obergesteln), *bim Denkmal* ‘beim Denkmal (an vier verunglückte Soldaten)’ (Grengiols), *ts Dänkmaal* ‘das Denkmal (an die Schlacht bei Pfyn)’ (Leuk), auf LT *Pfyndenkmäl*, FLNK *Pfydänkmal* ‘das Denkmal an die Schlacht bei Pfyn’ (Leuk), *bim Schawedenkmäl* ‘bei Denkmal für den Flieger G. Chavez (1887–1910)’ (Ried-Brig). Mit vorangestelltem Genitiv *ts Tindelsch Denkmal* ‘das Denkmal für Tyndall (John Tyndall (1820–1893), irischer Physiker und Alpinist)’ (Naters) (cf. HL DENK-).

Vermutlich der Familienname *Theiler* liegt in *ts Ober* und *ts Under Teilärmaal* ‘das obere und das untere Grenzzeichen der Familie Theiler’ (Ferden) vor. Allerdings ist die Familie im Lötschtal sonst nicht erwähnt,

sodass auch das Merkzeichen einer Aufteilung gemeint sein kann.

Unsicher ist *ts (e)Rittmaal* (Eisten, Saas-Balen) mit *ts Ober (e)Rittmaal* (Eisten), *Unner Rittmaal* (FLNK, Saas-Balen), *Rittmalschleif* (FLNK, Saas-Balen), *ts Rittmaalsch Brunnu* ‘die Quelle / der Brunnen im Gebiet Rittmal’ (Saas-Balen). BENB (1, 3, 214) kennt den Namen für Saanen, gibt aber keine Deutung von *Ritt*. Da Saanen nicht im Entrundungsgebiet liegt (vgl. SDS 1, 55 s. v.), liegt kaum *Rigg* ‘Rücken’ vor. Darum ist das in Unterbäch belegte *ts (e)Riggmaal* (Unterbäch) und *Riggmalwald* (FLNK, Unterbäch) kaum zu *Rigg*, sondern wohl auch zu *Ritt* ‘Erdrutschgebiet’ zu stellen (vgl. HL RITT); die Form *Rigg* kann als ‘falsche’ Wiederherstellung eines assimilierten *Rippmaal* (< *Rittmaal*) oder als volksetymologische Umdeutung verstanden werden. Im Allgemeinen heisst *Rittmal* dann einfach ‘das Zeichen eines Erdrutsches’ und nicht die in Saas-Balen erwähnte Sage von drei Rittern, die hier ein <Mahl> gehalten hätten.

Maalesse

Maalesse ‘das Sumpfgebiet’ ist nur als *t Maalesse* (Varen) belegt. Die Beschreibung sagt, es handle sich um einen teilweise überbauten Garten. Der Registerbeleg gibt *Maressen* an. Letzteres würde zum frz. *marais* ‘Morast, Sumpf’ passen, das laut FEW (15, 519 ff. s. v. *marisk* (anfrk.) sumpf) zu einem ursprünglich germanischen Wort zu stellen ist. Der Wechsel von /r/ zu /l/ (Liquidenwechsel) ist möglich, aber nur über das Register dokumentiert. BOSSARD / CHAVAN (2006, 74) verweisen s. v. *Marais* darauf; in Varen liegt wohl ein Plural vor. Das bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 134) erwähnte *Malessert* kommt kaum in Frage, da dort alle Belege ein auslautendes /r/ enthalten.

Maarful

Maarful m., ist zu schwdt. *Marfel* m. ‘Marmor’ und ‘kleine (Glas)kugel zum Spielen, Marbel’, mhd. **marwel*, sowie wdt. *Maarfl* m. Varianten ‘Murmeln, Kügelchen’ (ID. 4, 399; GRICHTING 1998, 131) zu stellen. Belegt ist als Kollektivum *ts Maarfi* ‘das Gebiet mit kugelförmigen Hügeln’ (Bellwald; LT und FLNK *Marfi*).

Als Bestimmungswort findet das HL sich in *ts Maarfulbodi* ‘der kleine Boden, wo man mit Murmeln spielen kann’ (Zwischbergen) und im historisch belegten *zum Marfillenstein* ‘zum Marmelstein (Stein aus Marmor)’ (1642, Zwischbergen), sowie *Marfulplatzji* ‘der kleine Platz, wo man mit Murmeln spielen kann’ (Birgisch).

Maarisse

Maarisse pl. ist die lebende Form; sie kommt in Leukerbad als *t Obri* und *t Undri Marisse* vor; R. GRICHTING (1993,

Blatt 9, Nr. 19 und Blatt 10, Nr. 34) kennt die Namen. Das Gebiet ist heute überbaut, daneben befinden sich aber klar erkennbare Sumpfgebiete. Die historischen Belege in *Mareschjis* (1610) und *v Maresse* (1680) verweisen auf frpr. Herkunft. Zu stellen ist das HL zu afrpr. **maré* > *le mares* > *les mares*, *les maret* ‘sumpfiges Land’, Pl. *Maarisse* aus afrz. *maresche* oder *maresse* ‘Sumpf’ (MURET, *Bulletin GPCR* 1912, 3, 53 und 69). Der Name kommt als Appellativ im Wallis weiterhin vor, in der Region Leuk hat er vor seiner Übernahme ins Alemannische den für das romanische Wallis typischen Lautwandel /-sc-/ > /*-stš-/ > /-s-/ mitgemacht.

Neben den Flurnamen in Leukerbad sind als Simplizia belegt: *t Mare* ‘die Sumpfgebiete’ (Salgesch; TAGMANN Ms. 64–66; MATHIER 2015, 104 s. v. *Marä*, mit teilweise anderen historischen Belegen), historisch seit 1281 *es Mares* (Leuk, später auch andere Formen), 1337 *eyz Maresches* (Leuk), *Marässe* (FLNK, Varen). Lebend kommt es vor in *t Marina* ‘in den Sumpfgebieten’ (Albinen, MATHIEU 2006, 38 f.); die Betonung auf der ersten Silbe zeigt, dass es sich um einen Plural zum Singular *t Mare* handelt.

Ein nachgestelltes Nomen mit Präposition *de* zeigt in *Marechjis de Finioz* ‘in den Sumpfgebieten von Pfyv’ (1563, Leuk). Nachgestelltes HL mit Präposition dagegen haben *v Clou dÿ Marest* ‘im umzäunten Gebiet mit Sumpf’ (1681, Salgesch) und in *Pede dou Mares* ‘am Fuss des Sumpfgebietes’ (1353 u. später, Salgesch).

Als Bestimmungswort findet sich das HL in *Marenweg* ‘der Weg von / zu den Maren (Sumpfgebiet)’ (1660, Leuk), *der Marigrabu* ‘der Graben beim Sumpfgebiet’ (Salgesch; MATHIER 2015, 104 kennt den Namen).

Insgesamt ist nicht immer sicher, ob der Flurname tatsächlich zum HL gehört. HL MAALESSE ist mit dem HL verwandt.

Määrjela

Määrjela f. ist zu zwei verschiedenen Quellen zu stellen. Unproblematisch ist der Beleg *Zantmärjelebieu* ‘der Hügel der Heiligen Maria’ (Binn, SK *Marienbiel*, LT *Zantmärjelebiel*, FLNK *Santmärelebiel*), wo der PN *Maria* als *Märjele* erscheint.

Schwieriger ist der Flurname *Määrjela*. Es gibt in Betten, Fieschertal und Lax drei verschiedene Orte, die *Määrjela* heissen; dazu kommt historisch Martisberg, wo 1736 *Märielen* und 1747 *die Meriela* belegt sind. Für Fieschertal gibt es früheste Beleg von 1510 *jm Mergilan*, 1593 *die külen Märgilen*, 16??, *Merielen*; ein Beleg von 1595 betrifft eine Wasserleitung, die schon 1592 *als die Märgill Wasserleitten*, 1689 *die Meriell Wasserleytten* (Fieschertal) erscheint. Fraglich ist, ob das /g/ in den frühesten Belegen eine blosser Schreibvariante ist (inlautendes /j/ wird im Alemannischen häufig als /g/ ge-

schrieben (PAUL ²⁵2207, 40)), oder ob es als ursprünglich anzusetzen ist. Letzteres nimmt GUEX (1976, 63) an, der laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 63 s. v. *Murgier*) *Määrjela* auf frpr. *murgère* < lat. *MURICARIUM* 'tas de pierres' zurückführt. Dagegen gibt es zwei Einwände: zum einen ist die Gegend im östlichen Oberwallis kaum direkt mit den späteren frpr. Patois im Kontakt gewesen; zum andern haben schon die frühesten Belege klarerweise ein /e/ oder /ä/; vor allem das überoffene /ä/, das heute in allen Namen vorhanden ist, lässt sich nur schwer aus dem vorgeschlagenen Etymon erklären. Die Form des Namens findet sich seltsamerweise als *Peter-Märje(la)n* (ID. 4, 356) in der Bedeutung 'Trompete blasen, spec. am Feste des hl. Valentin' mit dem Hinweis, es handle sich um eine Neckerei auf die Bewohner des Goms. Zurückgeführt wird der Name auf den PN *Maria*. Trotz der lautlichen Ähnlichkeit scheint aber diese Deutung eher unwahrscheinlich zu sein. Ob es sich um eine Ableitung zum HL *MÄÄRE* 'Mähre, Stute' handelt, ist unklar. In Frage käme ein Diminutiv vom Typ 'das Füllen' und *Määrjela* wäre dann etwa 'die Füllen-Weide'. Diese Deutung ist jedoch sehr spekulativ, weswegen wir *Määrjela* nicht zum HL *MÄÄRA* stellen. Dennoch liegt hier die nächstliegende Deutung vor.

Neben den Simplizia und der Wasserleitung sind belegt: *Märjelese* 'der See bei der Märjela' (Fieschertal), *der Märjelewang* 'der Grasabhang bei der Märjela' (Fieschertal), *Märjelewäg* 'der Weg von / zur Määrjela' (FLNK, Betten) und *Märjeluwäg* 'der Weg von / zur Märjela' (Ried-Mörel). Auf der heutigen LT sind neu die Namen *Märjelenseen* und *Märjelen-Stausee* (Fieschertal; früher *Vordersee*) vertreten.

Maartig (FaN)

Maartig (FaN) ist zum FaN *Martig* (AWWB 161) zu stellen. Das HL kommt vor als starker vorangestellter Genitiv Singular in *ts Martisch Acher* 'der Acker der Familie Martig' (Eggerberg) und als schwacher Genitiv Plural: *z Martigo Haüss* 'das Haus der Familie Martig' (1615, Ausserberg), *in Martigo Ledi* 'am Ladeplatz der Familie Martig' (1725, Ried-Brig) und *in Martigo Wald* 'der Wald der Familie Martig' (Glis) im Genitiv Plural.

Die übrigen Belege sind Komposita mit *Maartig* als Bestimmungswort: *der Maartigwald* 'der Wald der Familie Martig' (Eggerberg, Eyholz) und *t Maartigweidu* 'die Weiden der Familie Martig' (Gampel). Nur *Maartisch* ist in *ts Maartisch Land* 'das Land des Martins / der Familie Martin' belegt; der historische Beleg von 1785 hat *Martigs Landt*. Und der Beleg von 1785 hat *an Martig Land Rüss* 'an der Wasserfuhr beim Land der Familie Martig' (1785, Eggerberg).

Maartin (PN)

Maartin (PN), auch *Maarti* ist zum Taufnamen *Martin* oder zu FaN *Marti*, *Marty*, im romanischen Wallis *Martin* (AWWB 161) zu stellen. In einigen Fällen ist auch der *Heilige Martin* gemeint. Der FaN *Martig* (AWWB 161) ist wohl eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Maartin*, doch ist ihr ein eigenes HL zugewiesen worden. Da auslautendes /n/ (ausser im Lötschental) getilgt wird, erscheint die Form häufig als *Maarti*. Romanische Namen können auch *Marting* aufweisen. In lat. Texten wird *Martini* im Genitiv Singular gebraucht.

Das Simplex *Martin* ist nur 1566 in Mund als *jm Martin* 'im Gut des Martin / der Familie Marti(n)' belegt. Vermutlich gehört aber auch *Marting* 'das Gut des Martin / der Familie Martin' (Zwischbergen) hierzu. Ein Genitiv des Singulars ist *in Martis* 'im Gut des Martin' (1691, Turtmann) belegt. Unklar ist der Plural *t Marte* (Inden), das u. U. auch zu frz. *marteau* 'Hammer' (FEW 6, 1, 308 s. v. *marculus* hammer) gestellt werden könnte; da historische Belege fehlen, bleibt das Spekulation. Der Plural *t Maartine* 'die Gebiete des Martin / der Familie Martin' (Baltschieder) gehört hierher, wie auch *Martinon* 'die Alpe des Martin / der Familie Martin' (1424, Eggerberg).

Vorangestellte Genitive vom Typ *Martis* oder *Martisch* sind häufig: *Maartischegga* (Wiler), *Maartischeiu* (Turtmann), *Maartischerb* (Ergisch), *Maartischgrabem* (Ferden), *Martins Brünnen* (1860, Steg), *z Martins Mettiltin* (1570, Lalden), *ts Maartisch Arsch* (Binn), *ts Martisch Bach* (Visperterminen), *ts Martischbiäl* (Kippel), *ts Martischbiel* (Ried-Mörel), *ts Martischbrunnu* (Betten), *ts Martisch Chumma* (Simplon), *t Martischegga* (Bister, Grengiols), *d Martisch Erb* (1682, Turtmann), *ts Martisch Hitta* (Lax), *ts Martisch Land* (Eggerberg), *in Martischmatten* (1676, Binn), *ts Martisch Matte* (Grensiols), *Martischpletschu* (FLNK, Hohtenn), *ts Martisch Wasu* (Betten), *in Martis Feldt* (1722, Ernen), *Martiswald* (1298 u. später, Saastal; 1527, Stalden; 1309, Eisten). Der Gemein-denname *Martischbärg* (Martisberg) versammelt ein Namenest um sich: *in alpe illorum de Martis* 'auf der Alpe derer von Martisberg' (1648, Martisberg), *Martisbergeralp*, *Martisbergero Ort*, *Martissberger Wasserleütten* 'die Wasserleitung von Martisberg', *t Martischbärgeri* 'die Wasserleitung von Martisberg' (Fiesch), *Martisbergeren* 'die Wasserleitung von Martisberg' (1580, Lax). Einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung hat *zuo Martingo Milin* 'bei der Mühle der Familie Martin' (1525, Baltschieder).

Der FaN ohne Genitiv ist selten: *dr Martibiäl* 'der Hügel des Martin' (Ferden), *Martibiäl* 'der Hügel des Martin' (Kippel), *t Maartischipfa* 'der Unterschlupf bei der Alpe des Martin' (Baltschieder).

Komplexer sind *Amman Martis-Boden* ‘der Boden des Ammanns Marti’ (1780, Biel), *ts Martilaggersch Balma* ‘der überhängende Fels des Martin Lagger’ (Naters), *t Maartibiälsiänä* ‘die Wasserleitungen, die vom Hügel des Martin her führen’ (Ferden).

Bei den ursprünglich romanischen Namen ist der PN nachgestellt: *lo bez domini Martini* ‘die Wasserleitung des Herrn Martin’ (1353, Salgesch), *t Bismerting* ‘die Wasserleitung des Herrn Martin’ (Salgesch), *ov clous Martin* ‘das eingefriedete Gut des Martin’ (1440 u. später, Varen), *en laz combaz Martyn* ‘in den Mulden des Martin’ (1544 u. später, Varen), später *Gomarting* (Varen), *in t Glümarte* ‘das eingefriedete Gut des Martin’ (Salgesch, vgl. auch MATHIER (2015, 108) zu *Glümarting*), *ov lomarting* ‘beim Gut des Martin’ (1579, Salgesch), wobei *lo* wohl ein Artikel ist, der als solcher nicht mehr erkannt wurde.

Eine Ableitung auf /-IÈRE/ (< lat. ARIA) enthält *t Martiniere* ‘das Gut des Martin’ (Salgesch, vgl. auch MATHIER (20015, 119)) und *in d’Martiniere* (1707, Varen) mit gleicher Bedeutung.

Die Belege den *Heiligen Martin* betreffend sind: *Sanct Martini Platz* ‘der Platz vor der Kirche des Hl. Martin’ (Visp), *jm Zanemartiÿ* ‘beim Heiligen Martin’ (1829, Salgesch), *Zanmaartisch Bletschu* ‘die Ebene des Hl. Martin’ (Steg), *Zant Maartisch Brunnu* ‘die Quelle / der Brunnen des Hl. Martin’ (Leuk) und *Zant Martisch Brunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Hl. Martin’ (Oberwald). Soweit Heiligtümer nicht belegt sind, spielen wohl ältere Bildstöcke eine Rolle. Im Fall von *Zanmaartisch Bletschu* liegt wohl eine fromme Überlieferung für das heutige *Martischpletschu* (FLNK, Hochtenn) (G. IMBODEN, p. c.) vor.

Määrwig

Määrwig ‘mürbes Gestein’ m. ist als Gipfelname (Wiler) Zentrum eines Namennestes mit *Määrwiggletscher*, *Määrwigggrat*, *Määrwiglicka* und *Määrwiglift* (Skilift); LT kennt *Märwig* als Ausgangspunkt des Skiliftes. Auf bernischer Seite ist ein *Märbegg* belegt (BENB 1, 3, 225 f. s. v. *Märb*). Die Wiler Form scheint eine maskuline /-IG/-Ableitung zum Adj. schwdt. *marw*, ahd. *marawi*, mhd. *mar(-wes)* ‘mürbe, zart, fein, weich’, wdt. *määrw*, *määrb* ‘weich, frisch’ (GRICHTING 1998, 132) zu sein; in FIN im übertragenen Sinn für die Beschaffenheit des Gesteins (ID. 4, 430; HUBSCHMIED 1940, 40) gebraucht. Die Berner Form *Märbegg* f. ist dagegen ein Kompositum mit dem Grundwort *Egg*. Ob eine der beiden Formen als Grundlage für die andere dient, ist unklar, doch spricht das unterschiedliche Genus dagegen (s. auch BENB 1, 3, 226).

Mabiljong (FaN)

Mabiljong (FaN) ist in Albinen als *Mabiljong* (auch FLNK und LT) belegt. MATHIEU (2006, 31) enthält den Namen *Mabiljong*. Er ist zum FaN *Mabillard*, urkundlich auch *Mabilion*, *Mabyly*, *Mabillyn*, *Mabillard*, *Mabilar*, *Mabililar*, abgeleitet vom PN *Mabilia*, *Mabilie* (AWWB 156) zu stellen und als ‘das Gut der Familie Mabilion’ zu deuten.

Mabillarsa

Mabillarsa ist nur einmal 1346 in Salgesch als Wiese ‘das Grundstück der Familie Mabillard’ erwähnt. Es handelt sich um eine Wiese der Familie *Mabillard* (AWWB 156), die im angrenzenden unteren Teil des Wallis belegt ist (vgl. auch MEYER 1914, 167 s. v. *eyz mabillars*) und HL MABILJONG. Die Endung -SA scheint der dt. /-SCHA /-SCHU/ ‘das Grundstück des X’ zu entsprechen.

Macherel (FaN)

Macherel (FaN) ist als *Mascherel* (1340 u. später, Agarn) belegt. Es kommt weiter als *en Macherel* (1492, Leuk) und *apud* (lat. bei) *Macherel* (1353, Albinen), sowie in SK *Mascherel Wald* (Leukerbad cf. HL MASCHERI) vor. In allen Fällen dürfte es sich um den FaN MACHEREL (AWWB 164) handeln; cf. HL MASCHERI für weitere Hinweise.

Mack

Mack ist nur zweimal in Bürchen belegt: 1632 als *Z’Mack*, 1774 als *zu Mak* (wobei laut M. S. die Lesung unsicher ist, *Madt* ist eine weitere Möglichkeit). Im ersten Dokument ist als Lage *jm Muracher* angegeben, das als *ts Mürächru* heute ein Weiler von Bürchen ist (vgl. dazu GATTLEN 2007, 50 ff.). Es dürfte sich um die Agglutination des /m/ von *zum* an *Acke* m., auch *Äcken* ‘(Bed 2.) ‘kleine Erhöhung des Bodens auf einem Wege, holperig’ (ID. 1, 164) handeln. Die Wiese wurde als holprig bezeichnet.

Macugnaga

Macugnaga ist der Name einer Walser-Siedlung auf der südlichen Seite des Monte-Moro-Passes. Bisher wurde der Ortsname *Macugnaga*, deutsch *Makaná*, nicht gedeutet (ZINSLI 1984, 86 f., urkundliche Belege siehe bei ZINSLI 1984, 293). Die Leute aus Macugnaga werden von der Saaser Bevölkerung *Magunär* genannt. Belegt ist nur *t Magunärufet* ‘die Felsbänder der Leute von Macugnaga / Richtung Macugnaga’ (Saas-Almagell). *Magunäru* ist ein Genitiv Plural und meint entweder die Leute von Macugnaga oder ein Gebiet in Richtung von Macugnaga. Eine Deutung des Ortsnamens ist nicht möglich.

Mad

Mad, *ts* ‘das Mähen, das zu Mähende’ (in den Deutungen ‘Mähwiese’) ist zu schwdt. *Mad* n., mit Auslautverhär-

tung *Mat(t)*, besonders im 2. Glied von FIN, Pl. *Mäder*, *Meder* 'Boden, wo das Gras gemäht und gedörnt wird, im Gegensatz zur Weide, wo man es abweiden lässt, aber auch im Gegensatz zum eigentlichen, kultivierten Wiesland, Wiesenfläche', mhd. *mäd*, mit kurzem *a*, das oft sekundär gedehnt wird, *Mad* und *Heu(w)mad* 'magere, des Jahrs nur einmal gemähte, nie gedüngte Wiese an den untersten Bergabhängen' zu stellen. *Mad* ist auch Name eines Flächenmasses (ID. 4, 71 ff.; ZINSLI 1984, 575; SONDEREGGER 1958, 241). GRICHTING (1998, 132) kennt nur *Mad*, *Mada* (Mattertal), *Maad* f. 'die Mahd', aber nicht das Neutrum; WIPF (1910, 109) nennt *Mado* m. 'Mahd, Schwade' neben *Matta* 'Wiese'. Als Bestimmungswort ist *Mad* nicht klar von *Matt(a)* zu unterscheiden; wenn klarerweise ein Beleg mit *Matta* zu finden ist, wird das Kompositum zu *Matta* gestellt, vgl. *t Wiichelmattfura* (Zermatt) zum Dorfteil *ts Wiichelmattu* 'bei der Winkelwiese'; wenn hingegen *Mad* belegt ist, wird das Kompositum zu *Mad* gestellt, vgl. *Blüomattbach* zu *Blüomatt* 'die blühende Mähwiese' (Oberems). RÜBEL (1950, 66) kennt weiter zwar *Mattland*, scheint es aber nur als *Matta* 'Wiese' zu verstehen. Das HL kommt in gut 300 Namen vor.

Das Simplex im Singular ist als *üfem Mad* 'auf der Mähwiese' (Obergesteln), *in ts Mad* 'in die Mähwiese' (Simplon), *ts Matt* (Bitsch und rund fünfzehn weitere Gemeinden, einige auch historisch, die meisten im Goms, dazu Östlich-Raron, Brig und Visp) belegt. Der Plural des Simplex ist als *t Meder* (Bitsch und vier weitere, zwei historisch), *zun Medero* (1731, Unterems) belegt. Die Form *Mäder* ist als Simplex nicht belegt, kommt aber in Komposita (Baltschieder, Ried-Brig) vor. Das hyperkorrekte *die Möder* (1684, Ried-Mörel) ist einmal bezeugt. Ein Diminutiv im Singular ist *ts Medji* 'die kleine Mähwiese' (St. Niklaus, zwei Belege). Vermutlich ein Diminutiv im Plural ist in *in den Mädinen* 'in den kleinen Mähwiesen' (1869, Feschel) belegt.

Attributive Adjektive zum HL sind: *am Andrun Matt* 'an der andern / jenseitigen Mähwiese' (1550, Bitsch), wo *Andrun* auch verschrieben für *Ändrun* stehen kann, *ts Ärenschtlisch Matt* 'die ernstliche, gefährliche Mähwiese' (Binn), *Alte Meder* 'die alten Mähwiesen' (1714, Binn), *an dem Alten Mad* 'an der alten Mähwiese' (1368, Fiesch), *ts Beesch Mad* 'die böse Mähwiese' (Ausserbinn), *die Beeschun Meder* 'die bösen Mähwiesen' (Blatten, zwei Belege), *in Bösmat* 'in der bösen Mähwiese' (1790, Binn), *ts Churz Mad* 'die kurze Mähwiese' (Simplon), *ts Din Mad* 'die dünne Mähwiese' (Wiler), *am Dirren Madt* 'an der dünnen Mähwiese' (1686 u. später, Blatten), *di Dirrun Meder* 'die dünnen Mähwiesen' (Blatten), *di Driiu Meder* 'die Mähwiese, die von drei Männern bis Mittag gemäht werden können' (Simplon, nach Gwp.), *im Gmeinen*

Metje 'in der kleinen Mähwiese mit Viehfutter, die der Gemeinde gehört' (1781, Binn; *Metje* wird als *depascuationem* (etwa: *Etmad*) bezeichnet und gehört darum zu *Mad!*), *ts Hääumatt* 'die glatte, schlüpfrige Mähwiese' (Blitzingen, drei Belege), *ts Halbmad* 'die halbe Mähwiese' (Ried-Mörel und sechs weitere, teilweise mit Varianten), wohl zu verstehen als die Hälfte der *Mad* gedeutet als *Mass*, *ts Homatt* 'die hohe Mähwiese' (Grensiols), *ts Inner Mad* 'die innere Mähwiese' (Mund, Saas-Balen, Töbel), *uf Längschmatt* 'auf der langen Mähwiese' (Grensiols), *ts Lengmad* 'die lange Mähwiese' (Ferden), *Niedermatt* 'die untere Mähwiese' (1849 u. später, Eggerberg), *ts Obermatt* 'die obere Mähwiese' (Fiesch, Münster, Randa, Termen) und *Ober Matt* (1699, Ausserberg), *tsch Spät Matt* 'in der späten Mähwiese (Mähwiese, die spät grün wird)' (Birgisch), *ts Unner Matt* 'die untere Mähwiese' (Münster, Termen), *ts Üsser Matt* 'die äussere Mähwiese' (Mund, Saas-Balen), *Vordermatt* 'die vordere Mähwiese' (LT Münster, FLNK *Vodermatt*), *Wild Maad* 'die wilde Mähwiese' (FLNK, Kippel), *ts Wilt Maad* 'die wilde Mähwiese' (Wiler) und *ts Wilt Mad* 'die wilde Mähwiese' (Unterbach).

Vorangestellte Genitive von Besitzern oder Nutzern sind: *Bodmeren Mat* 'die Mähwiese der Familie Bodmer / der Leute vom Boden' (1714, Binn), *ab Bobmeren Mädren* 'die Mähwiesen der Leute von Bodmen / der Familie Bodmer' (1655, Binn), *Vieschigen Matt* 'die Mähwiese der Familie Fintschen' (1629, Binn) (trotz der seltsamen Schreibweise, die sich auf das Staubsche Gesetz zurückführen lässt; *Fintschigo* ist belegt für das *Senntum*), *im Hüedsmat* 'die Mähwiese beim Gebiet, wo das Vieh gehütet wurde' (1786, Naters; ein PN oder FaN *Hued* ist nicht bekannt), *ts Mangisch Matt* 'die Mähwiese der Familie Mangisch' (Mund), *ts Mandjisch Matt* 'die Mähwiese des kleinen Mannes (auch PN zu Hermann oder ähnlich?)' (Eggerberg), *ts Richulschmat* 'die Mähwiese des Richolt' (Steinhaus), *Rycholtzmatt* 'die Mähwiese des Richolt' (1528, Fiesch), *Stäffisch Mad* 'die Mähwiese des Stefan / der Familie Steffen' (Blatten), *Tschampematt* 'die Mähwiese der Familie Tschampen' (Grensiols), *Tschampigen Matt* 'die Mähwiese der Familie Tschampen' (1629, Binn), *ts Turianig Matt* 'die Mähwiese des Turian / der Leute des Turian' (Baltschieder) und *ts Walkerschmatt* 'die Mähwiese der Familie Walker' (St. Niklaus).

Als Grundwort verbindet sich das HL vor allem mit dem Typ *Mamatt* n., im Wallis ein *Mass* von 800–900 Klafter, 'Wiesenfläche, die ein Mann an einem Tag zu mähen vermag' (ID. 4, 71ff). Neben dem Simplex *jm Mamadt* (1653, St. Niklaus), *das Mamat* (1742, Simplon), *auf Mamat* (1803 u. später, Eisten), *jm Mamath* (1761, Unterems; 1721 *im Manat* (unsicher)), *ts Mamatt* (Aus-

serberg, Zermatt), *im Mamatt* (1696, Zeneggen) und *im Mamat* (1736 u. später, Staldenried) erscheint auch der Typ *Halbmamat* 'die Mähwiese, die ein Mann an einem halben Tag mähen kann' in *im Halbmamat* (1652 u. später Guttet; 1822, Oberems), *z Halb Ma Matt* (1852, St. Niklaus), *das Halbmammat* (1539, Mörel) und *daz Halbmanmat* (1368, Staldenried). Komplexere Formen hierzu sind *Affter Manmad* 'die hintere Mähwiese, die ein Mann am Tag mähen kann' (1443, Zermatt), *jn Arnoldtz Jodrenn Mamatt* 'die Mähwiese des Joder Arnold, die von einem Mann an einem Tag gemäht werden kann' (1580, St. Niklaus) und *Struben Mamatt* 'die Mähwiese der Familie Struben, die ein Mann in einem Tag mähen kann' (1495, Zermatt).

Ein zweiter Typ ist *ts Heimad* 'die Mähwiese mit Heu' (Binn), *im Heimad* 'in der Mähwiese mit Heu' (Binn), *im Heimat* 'in der Mähwiese mit Heu' (Fieschertal), *t Heiwmeder* 'die Mähwiesen mit Heu' (Binn), also Mähwiesen, aus denen Heu gewonnen wird. Dazu gehören auch *jhn Glaüsigen Heiwmat* 'in der Mähwiese mit Heu der Familie Clausen (Nikolaus)' (1757, Binn), *ab Hofferen Heüwmatt* 'von der Mähwiese mit Heu der Familie Hofer' (1655, Binn), *im Lengen Hejwmatt* 'in der langen Mähwiese mit Heu' (1631, Binn), *jm Obren Heuwmatt* 'in der oberen Mähwiese mit Heu' (1601, Binn) und *in Schinero Heüwmat* 'in der Mähwiese mit Heu der Familie Schiner' (1657 u. späte, Binn). Der Typ ist stark in Binn vertreten. Vermutlich ist der ebenfalls häufig belegte Typ *Etmad* 'Mähwiese mit Viehfutter' ähnlich zu deuten: *ts Etmad* (Grensiols), *das Etmatt* (1529 u. später, Binn), *im Etmatt* (1529, Lax). Verwandt ist wohl *ts Chrütmatt* 'die Mähwiese mit Kraut' (Baltschieder), das auch in *ts Chrütmatt* (Raron), *das Crutmatt* (1527, Naters), *im Crutmatt* (1797, Ausserberg) und *jm Krautmat* (1661, Niedergesteln) belegt ist. *im Blüematt* 'die Mähwiese mit Heublumen' (Hohtenn) und *Blüomatt* (Oberems) mit frühen Belegen für lat. oder rom. *a prato flori* und komplexeren Formen wie *der Blüomattbach*, *di Blüomattthewmatte*, *ts Blüomatttagfäld*, *ts Blüomattelli* und *Blüomattwald* (alle Oberems) beziehen sich auf das HL BLÜEMU, das als 'Heublumen' zu verstehen ist (vgl. RÜBEL 1950, 51).

Nur zwei Belege weisen auf den Typ *Vormad* n. hin, den ID. (4, 73) deutet als die Wiese, auf der beim Mähen der Anfang zu machen ist. Ob diese zeitliche Dimension stimmt, ist unklar. Belegt sind: *im Fürmat* 'die vorn liegende Mähwiese' (1829, Ulrichen) und *ts Vormatt* (Binn) 'die vorn liegende Mähwiese'.

Weitere Pflanzennamen als Bestimmungswörter finden sich in *ts Edelmaad* 'die Mähwiese bei den Erlen' (Kippel), *auf dem Erelmad* 'auf der Mähwiese bei den Erlen' (1841, Kippel), *ts Stockmaad* 'die Mähwiese mit (Baum-)Stöcken' (Blatten). Etwas unsicher sind *t Roos-*

meder 'die Mähwiesen mit Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs) / für die Rösser (Pferde)' und *an dem Rosmad* 'an der Mähwiese für die Pferde' (Blatten) – an beiden Orten können sowohl Röstplätze wie Pferde gemeint sein. Tiernamen sind aber selten: *Chiämad* 'die Mähwiese für die Kühe' (Blatten) mit einer ganzen Reihe von komplexeren Belegen: *t Chiämadfurä*, *ts Chiämadgand*, *t Chiämadhaltä*, *uff dr Chiämadheejin*, *t Chieämadmattä*, *t Chiämadschiirä*, *dr Chiämadwald*, *Chiemattweng* (alle Blatten), dazu *Chiemattbodo* (Unterbach), *Chiemattbord* (Naters, Saas-Balen), *ts Chiemattflüo* und *ts Chiemattsand* (Baltschieder) und *der Chiemattbodu* (Niedergesteln), sowie *di Geismeder* 'die Mähwiesen für die Ziegen' (Blatten) und dazu *di Geismadschiir* 'die Scheuer bei den Mähwiesen für die Ziegen' (Blatten). Nur indirekt gehört hierher *Geistricheletmad* 'die Mähwiese mit Viehfutter, die so gross ist wie eine Ziegenschelle' (Grensiols), die auch *Schlänggeetzmad* 'der schmale Streifen von Etmad (Mähwiese mit Viehfutter)' genannt wird. Wohl als Begünstigte wird die Kirche in *im Kirchenmath* 'in der Mähwiese, die der Kirche gehört' (1827, Blatten) erwähnt. Eine Reihe weiterer Belege bezieht sich auf nahegelegene Fluren, auf die wir hier nicht eingehen.

Besondere Belege stellen dar: *ts Erscht Tschampematt*, *ts Zweit Tschampematt* und *ts Dritt Tschampematt* 'die erste, zweite und dritte Mähwiese der Alpe Tschampigen / der Familie Tschampen' (alle Grensiols).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Acher, Alpa, Bach, Bärg, Chrache, Fad, Fura, Gadu, Grabu, Egg(a), Hee (hoch, heej), Hitta, Sand, Schluocht, Tola, Wäg, Wald, Wang, Weid* und *Wasser*. Die Form *ts Magadi* 'der kleine Gaden bei der Mähwiese' (Geschinen) und *im Magadin* 'im kleinen Gaden bei der Mähwiese' geht auf die Verbindung von *Mad* und *Gadu* 'Gaden' zurück, hier als Diminutiv, der vermutlich einen Heuschober meint.

Der Name *Mattmark* (heute Stausee) und die meisten damit verbundenen Namen gehen wohl auf ein älteres *Muntmar* 'Murmeltierberg' zurück. Davon zu unterscheiden ist *Mattmarkbrigga* 'die Brücke zum Werk der Mattmark AG' (Stalden), die nach der Firma benannt ist.

Unter den zahlreichen komplexeren Formen stechen *t Mattwasserleitu* 'die Wasserleitung bis zur Mähwiese' (St. Niklaus) und *ts Mattwasserleitgji* 'die kleine Wasserleitung nach zer Mattu (zur Wiese)' (Eisten) hervor, wobei letztere auch zum HL MATTÄ gehören kann.

Zu f. *Zermatt* vgl. das HL ZERMATT.

Mader (FaN)

Mader (FaN) ist entweder zu einem FaN *Mader* (1392 in St. Niklaus belegt) oder als Herkunftsname zum HL MAD

‘Mähwiese’ zu stellen. Belegt ist es in Grächen als *in quarterio Madero* ‘im Viertel der Leute von Mad’ (1676). Ähnlich ist ein Beleg von 1736 *in quarterio Madero* (St. Niklaus), der zum Namen *t Mattmatte* gestellt wird, also einen Herkunftsnamen meint. Die beiden Gemeinden Grächen und St. Niklaus grenzen aneinander, ob der Herkunftsname den gleichen Ort meint, lässt sich nicht entscheiden. Der FaN *Mader* ist auch unter dem HL *MAADER* erwähnt.

Madleen (PN)

Madleen f. ist ein weiblicher Personennamen; es wird von *Id.* (4, 118) zu *Magdalena*, Dim. *Meeni* gestellt. Belegt sind: *t Madleenerschnitte* ‘die ausgeschnittenen Stücke Land der Magdalena’ (Ergisch), *der Madleenibodu* ‘der Boden der Madeleine’ (Leuk; frz. *Pleine Madeleine*) und *t Meenimattu* ‘die Wiese der kleinen Magdalena’ (Ergisch), sofern nicht zu *Meeni* (cf. HL *MEENI*) zu stellen.

Maffien (FaN)

Maffien ist ein im Wallis inzwischen erloschener FaN *Maffien* (GREMAUD VS, 8, 347) von *Visp*. Der Name ist 1667 in Baltschieder in *bej Maffien Gründt* ‘beim Grund der Familie Maffien’ erwähnt.

Mageran (FaN)

Mageran ist zum FaN *Mageran* zu stellen, der in Leuk seit dem 14. Jh. vorkommt, der Name ist im Wallis inzwischen erloschen (AWWB 157 f.). *t Magerannipletschu* ‘die Ebene der Familie Mageran’ (Hohtenn, Steg) war wohl eine Besitzung der Familie.

Magg

Magg ist nur einmal belegt in *der Maggstafu* ‘der Magg-Stafel’ (Binn). Laut Gwp. heisst der gleiche Ort auch *Steihitta* oder *Schmitterstafu*. Ebenfalls laut Gwp. enthält *Magg* den FaN *Maggi* (nach dem Hersteller der gleichnamigen Fertigsuppe). Diese Deutung ist kaum zutreffend; am ehesten könnte ein PN oder FaN zu *Max* vorliegen. AWWB (165) kennt den FaN *Maxen*, doch ist er in Binn nicht belegt. Da weitere Belege fehlen, kann keine Entscheidung getroffen werden.

Magu

Magu ist nur belegt in *Maguhoru* ‘Magenhorn’ und *Magulicka* ‘Magenlücke’ (beide je Simplon und Visperterminen). JORDAN (2006, 37) enthält *Magulicka* und *Maguhooru* (für Simplon) und erklärt Letzteres aus der Form eines Magens. Auch laut Gwp. sehe das Horn aus wie ein Magen. Das Lemma wäre also zu schwdt. *Mage* m., wie nhd. ‘Magen’ und wdt. *Mage*, *Magä* (Goms), *Maga* (Mattertal), *Magn* (Lötschtal), *Magu* ‘Magen’ zu stellen (*Id.* 4,

99; GRICHTING 1998, 132). TGNB schliesst in *FIN* einen Bezug zu ‘Lab, womit die Sennen die Milch gerinnen machen, eigentlich der Kälbermagen, woraus das Lab bereitet wird’ nicht aus (*Id.* 4, 96 ff.; TGNB 2, 2, 375). Ein Anschluss an *Mäg* ‘Verwandter’ (*Id.* 4, 96) ist lautlich möglich, es fehlt aber die Motivation. *Mage* im Sinn von ‘Mohn’ (GRWB 12, 1435) trifft wohl auch nicht zu. STUDER (1896, 161) leitet *Mage* von mlat. *MAGISCA*, it. *magesse* ‘der im Mai bestellte Neubruchacker’ ab, was bei dem über 2000 Höhenmeter liegenden Gipfel keinen Sinn ergibt und was auch aus lautlichen Gründen zu verwerfen ist. Vollständig überzeugen kann keiner der Vorschläge.

Mäische

Mäische f. kommt dreimal als Bestimmungswort vor, einmal in *t Mäischumatte* ‘die Wiese für die jungen Rinder’ (Betten), einmal historisch *die Mensch Eggon* ‘die Ecke für die jungen Rinder’ (1473, Visperterminen) und – aber unklar – ebenfalls historisch *Manschegga* (1544, Saastal), wo aber auch *Ma* ‘der Mann’ vorliegen könnte. Das Lemma ist zu schwdt. *Manse*, *Mänse* f., wdt. *Meische*, *Mäntsche* f., Dim. *Meischi*, *Meischelti* ‘Rind vor oder seltener während der ersten Trächtigkeit, wobei nicht der Umstand, ob das Rind trächtig sei oder nicht, sondern die Altersstufe als geeignetster Zeitpunkt der ersten Trächtigkeit das wesentliche Moment bildet’, im Wallis auch ‘junge Kuh nach dem ersten Kalben’ zu stellen. Da die Wortfamilie bis in den Norden Deutschlands, zumindest in der Bedeutung ‘Kuh’, vertreten ist, ist eine direkte Entlehnung aus it. *manzo* ‘Rind’ auszuschliessen, beiden Sprachen liegt mlat. *MANSUETUS* ‘gezähmt, an den Pflug gewöhnt’ zugrunde (*Id.* 4, 334 f.; RÜBEL 1950, 24). Zur Auflösung von /-n-/ vor dentalem Reibelaut und Ersatzdiphthongierung im Walliser Deutschen siehe RÜBEL (1950, 6); der Vorgang ist als Staubisches Gesetz bekannt.

Maisons

Maisons ist nur in Varen 1714 als *schu les maison* und 1728 als *schu les maisons* belegt. *schu* ist zu *su* ‘oberhalb’ (cf. HL *SCHU*) zu stellen. Frz. *maison* f. ‘Haus’ ist laut FEW (6, 1, 234 ff.) zu lat. *MANSIO* ‘aufenthalt, unterkunft’ zu stellen, das im Patois von Montana als *mīžun* erscheint, hier also frz. geschrieben wird. Insgesamt entsteht dann ‘oberhalb der Häuser’ (Weinberg).

Mäl

Mäl n. ist zu schwdt. *Mäl(w)*, *Me(e)l* n. ‘Getreidemehl’, ahd. *mēlo*, mhd. *mel(wes)* und im übertragenen Sinne ‘mehlartige Stoffe wie z. B. Staub, mehlartig zerbröckelte Erde’ und wdt. *Mäll*, *Määl* (Lötschtal) ‘Mehl’ (*Id.* 4, 217 f.; GRICHTING 1998, 132) zu stellen. Belegt ist das HL nur als

Bestimmungswort, am häufigsten zu *Mëlwböüm* m. Der Name bezeichnet sowohl den weissen Elsbeerbaum, dessen Frucht sauer, aber im überreifen Zustand geniessbar ist, als auch die Eberesche oder die Vogelbeere mit ihren orange- oder scharlachroten Beeren, die für den Menschen roh ungiftig, jedoch ungeniessbar sind (ID. 4, 1242; ID. 1, 568; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278 ff.). Belegt sind *am Melboum* (1624, Bürchen), *an den Melbon et de Melbüme usque ...* ‘an den Mehlbaum und vom Mehlbaum bis ...’ (1302, Stalden), *ts Mälböüm* ‘das Mehlbaum (Weiler am Natischerberg)’ (Naters, FLNK *Mälböüm*, LT *Mehlbaum*, SK *Ober* und *Unter Mehlbaum*), Dazu kommen folgende Grundwörter zu *Mehlbaum*: *Acher*, *Biina*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Grabu*, *Lischa*, *Rieba*, *Schräaje* – *Schreeje* und *Wald*, wobei die meisten sich auf Naters, also den Weiler *Mehlbaum*, beziehen. Ab dem 14. Jh. kommt *Mehlbaum* im Wallis auch als FaN vor, dieser ist inzwischen erloschen (AWWB 167).

Weniger häufig ist *Mël(w)ber(i)* f. belegt, der Name verschiedener mehligter Beeren der Eberesche, lat. *SORBUS* (ID. 4, 1469; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 278 s. v. *SORBUS AUCUPARIA*): 1768 in Stalden als *beÿm Melberbaum* ‘beim Mehlbeerbaum’ und *t Mälbertschugge* ‘die Felsen mit Mehlbeerstauden’ (Eisten).

Die weiteren Belege enthalten *Mälbiela* ‘der Hügel mit mehllartiger Beschaffenheit’ (FLNK, Bürchen), *die Mehleggen* ‘die mehlfarbene Ecke’ (1772, Fieschertal), *Meleggen* ‘die mehlfarbene Ecke’ (1772, Bellwald) (wohl gleicher Flurname der beiden), *auf der Melfluh* ‘unklar, ob Mehl oder mälch gemeint ist’ (1577, Stalden), *die Melmatta* ‘die Wiese beim Weiler Mehlbaum (?)’ (1634 u. später, Naters) und *Mältschuggji* ‘der kleine Fels (unklar, ob Mehl oder mälch)’ (FLNK, Embd). Einige Belege gehören wohl auch zum HL MÄLCH (s. dort).

Maläi

Maläi ist nur 1837 als *im Maläi* (Ulrichen) belegt. Es handelt sich um ein Stück Land. Es geht um ein Diminutiv, wohl zu schwdt. *Male* ‘Tasche’ und wdt. *Mala*, *Malu* (Leuker Berger) ‘Vorratsack (lederner), Hirtentasche, Brottasche’ (ID. 4, 168; GRICHTING 1998, 132), als ‘das Stück Land, das einer kleinen Tasche gleicht’. Ob der Auslaut -ÄI zum HL EIE ‘die Aue’ zu stellen ist, kann nicht entschieden werden, da das Dokument hierzu keine Angaben enthält.

Malaschier (PN)

Malaschier (PN) ist nur 1297 in Visp als *Malaschiers Buve* belegt. Während *Malaschier* hier ziemlich sicher ein PN ist (die Form ist ein Genitiv), kann *Buve* entweder zu *Buw* ‘bebautes Land’ oder zu *Buw* ‘Gebäude’ stehen. Im Dokument ist *vltra aquam que dicitur vespia* ‘jenseits

des Flusses, der Vispe genannt wird’ belegt. Zu *Malaschier* findet sich jedoch kein Beleg. Dass es sich um einen PN handelt, wird aus dem Dokument abgeleitet.

Malavez

Malavez ist nur 1494 in Salgesch als *en malavez* notiert. Es handelt sich um eine Wiese und einen Weinberg neben der Gemeindestrasse. Der Name scheint inkonsequent geschrieben zu sein. Zum femininen *mala* ‘schlecht’ passt *vez* (zu *ve* ‘Kalb’ nach BRIDEL 1866, 402) nicht, das im Frz. maskulin ist. Deswegen ist wohl *voz* zu lesen, das dem bei BOSSARD / CHAVAN (2006, 36) belegten *Malavaux* ‘schlechtes (i. e. enges) Tälchen’ entspricht.

Mälch

Mälch geht auf das Adj. schwdt. *mälch*, mhd. *mëlk*, ‘Milchgebend, den Milchertrag förderndes Viehfutter, ertragreich; dem Gedeihen milchreicher Futterkräuter günstig’ oder auf das Verb schwdt. *mälche* ‘melken’ zurück, ahd. *melchan*, Nomen agentis *Melker* (ID. 4, 193 f., 195 ff.; ZINSLI 1984, 575). Die Substantivbildungen *Mälch* f., Pl. *Mälcha*, *Mälche*, *Mälchär* sind vom Adjektiv *mälch* abgeleitet (ID. 4, 195); im Kontext der Flurnamen sind aber meist ertragreiche, Milch fördernde Alpweiden gemeint. Das gilt auch für die oblique Form *Mälchju* zur palatalisierten /-LA/-Ableitung *Mälchja* ‘die ertragreiche Weide’. *mälch* Adj., ‘Milch liefernd, milchföndern’, *mälche*, *mälchä* (Goms), *mälchn* (Lötschtal), *mälchu* ‘melken’ (GRICHTING 1998, 132) sind als Adjektiv und Verb im Walliserdeutschen belegt.

Das Adjektiv kommt allein nicht vor. Eine Substantivierung auf /-A/ im Singular ist in *Mälcha* ‘die ertragreiche Alpweide’ (Ried-Mörel) belegt. Ein Plural *Mälchä* (Grensiols), *Mälche* (Betten, Mund, Täsch), *Mäuche* (Binn, mit /l/-Vokalisierung), historisch *jn den Melchen* (1444, Obergesteln) kommt häufiger vor – er wird für ertragreiche Alpweiden verwendet (das Gegenstück sind die mit *Galt* ‘unfruchtbar’ gebildeten Namen, cf. HL GAALT).

Ein Diminutiv *Mälchini* ‘die kleinen ertragreichen Alpweiden’ (Birgisch) ist nur einmal belegt; das homophone *Mälchini* ‘Beeren einer nicht näher bekannten Staude’ ist unter HL MÄLGI näher behandelt.

Als Grundwort ist *Mälch* nur einmal belegt in *zer Wiissun Eerschtmälichun* (Kippel). *Eerschtmäлча* ist laut RÜBEL (1950, 24) die Bezeichnung für ein weibliches Tier, das zum ersten Mal geworfen hat (sonst auch *Mäntscha*, *Meischa*, *Ersterli*). Als Toponym kann hier nur ein Gebiet gemeint sein, das einem solchen Tier ähnlich sieht.

Mälch tritt als attributives Adjektiv oder Bestimmungswort mehrfach auf. Mehrfach belegt ist der Typ *Mälchbode* ‘ertragreicher Boden’ (Singular, auch Plural);

der abgeleitete Typ *Mälchärbode* ist doppeldeutig. *Mälchär* kann sich auf den *Melcher* ‘Melker’ (ID. 4, 197) beziehen, meint dann den Boden des Melkers, oder dann flektiert *den melken Boden* ‘der ertragreiche Boden’; diese Deutung wird bevorzugt, da nirgends Angaben zum Melkvorgang zu finden sind. In anderen Fällen bezieht sich das Kompositum auf eine nahegelegene ertragreiche Alpweide wie in *Mälchgrat* ‘der Grat bei der Mälcha’ (Mund) oder *Mälchgrabu* ‘der Graben von Mälch herunter’ (Simplon), wozu dann auch der historische Beleg *Mellowinen* ‘das Rutschgebiet bei Mälch’ (1755, Simplon) gehört. In einigen Fällen ist wohl der Ort gemeint, wo gemolken wurde, so in *Mälchflüe* (Randa) oder *Mäuchstatt* (Binn, mit /l/-Vokalisierung), die in *Ober* und *Unner* aufgeteilt ist. Auch *Mäuchplatz* (Biel, mit /l/-Vokalisierung) ist wohl hierher zu stellen; die Angabe “Sammelplatz für das ‘Losholz’” legt aber eher die Deutung ‘reichlich fließend, gewinnbringend’ nahe. In einigen Fällen ist unklar, wie *Mäl(ch)* zu deuten ist, so in *t Mälachini* ‘die kleinen Äcker im fruchtbaren Gebiet’ (Naters), wo unklar ist, ob nicht ein anderes Lemma anzunehmen wäre. Dazu gehört auch das *Mälacherchi* ‘die Schlucht beim Mälacher’ (Naters). Nur metaphorisch kann *der Mälchstiöl* ‘der Melkstuhl’ (Naters) gemeint sein – ein Gebiet, das einem Melkstuhl gleicht.

Der *Mälchjugletscher* (LT *Mellichgletscher*) (Täsch) ist der Gletscher oberhalb der *Mälche*. Die Form legt die Ableitung *Mälchja* nahe (siehe oben), die aber sonst nicht belegt ist. Die Form *Mellich* und *Mellichgletscher* bei LT muss beim HL MÄLLICH miteinbezogen werden.

Ein letzter Beleg ist sehr unsicher: *Melkers Gütt* (1616, Visp), wo eher der PN *Melchior* (ID. 4, 98; cf. HL MELCHIOR (PN)) gemeint ist als die Bezeichnung *Melker*.

Maler

Maler n. ‘Maler’ ist dreimal belegt. Das Simplex als *jm Maler* (1572, Erschmatt); das Bestimmungswort zweimal in *ts Malergietji* ‘das kleine Gut der Familie Zenzünen, die Maler genannt wurde’ (Grengiols, nach Gwp.) und *ts Malärsch Huis* ‘das Haus des Malers Albert Nyfeler (1893–1969)’ (Kippel) (dank an W. BELLWALD, p. c.). Im Fall des Kunstmalers Nyfeler ist das Nomen *Maler* zum Verb *malen* zu stellen. Die beiden andern Fälle können auch zu *Maler* ‘Mühlknappe; wer Getreide zum Mahlen in die Mühle gibt’ (ID. 4, 169), bzw. zur Stellenbezeichnung ‘wo gemahlen wird’ gestellt werden.

Mäler

Mäler ist nur als *der Mäler* ‘die wilden Apfelbäume’ (Feschel; FLNK *Mälär*) belegt. Historisch erscheint 1560 *jn Meler*, 1572 *jm Maler*, 1713 *im Meler*, 1775 *in den Melleru*, 1870 *im Mäler*. Trotz der deutschen Präposition

ist ein frpr. *mélai* ‘pommier sauvage’ (wilder Apfelbaum) gemeint (BOSSARD / CHAVAN 2006, 155; FEW 6, 1, 122 s. v. *mälum* apfel). BOSSARD / CHAVAN (2006, 288) nehmen ein Suffix /-ARIU(M)/ für die Ortsnamen *Mellère* und *Méllire* an (anders als AEBISCHER).

Maletrez

Maletrez ist nur 1579 in Salgesch als *jn Maletrez* ‘das schlechte (i. e. mühsam zu bewirtschaftende?) enge Gebiet’ belegt. Trotz der Präposition *jn* handelt es sich wohl um einen frpr. Namen. Das Dokument erwähnt Weinberg und Wiese im Gebiet, das so heisst. Es liegt wohl eine Kombination von *mal* ‘schlecht’ und *etrez* ‘enges Gebiet’ vor (FEW 12, 298 ff. s. v. *strictus* eng; GPSR 4, 929 ss s. v. *étroit*, das auch als Substantiv erscheinen kann, p. 930, cf. auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 35).

Mälgi

Mälgi f. ist zu schwdt. *Melge* f. ‘weisser oder gemeiner Gänsefuss’ und ‘guter Heinrich’ (ID. 4, 212) oder zu *Mäl(w)ber(i)* ‘2. Beere mehrerer Arten der Eberesche’ (ID. 4, 1469) zu stellen. Belegt sind *zer Melchstuden* (1564 und später, Guttet). Feschel hat 1810 *Melkien Stauden* (das so auch in Guttet belegt ist). Lebendig ist *t Melchstüde* ‘die Stauden mit Mälchiä (hier wohl Preiselbeeren, unklar)’ (Gamsen) belegt, sie befinden sich oberhalb von Jeizinen. Weiter ist belegt: *t Mälgitetz* ‘die Fels(blöcke) mit Mehlbeeren’ (Steg) und *t Mälgitetz* ‘die Fels(blöcke) mit Mehlbeeren’ (Hohtenn) – die beiden Fluren befinden sich am gleichen Ort. Die Bestimmung der Beeren ist nicht ganz einfach. In den Dörfern der Südrampe werden hohe Sträucher mit roten Beeren wdt. *Mä(ä)lggini, Mälchhini* Pl. genannt (PETER KALBERMATTER, p. c.). Es handelt sich um *Mehlbeerbäume* mit essbaren *Mehlbeeren*, die ihren Namen ihrem mehllartigen Nebengeschmack verdanken (ID. 4, 222 f., 1242 und 1469; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 480) Aber INDERMITTE (1980, 246) nennt in Steg Beeren “ähnlich den Heidelbeeren, zum Essen”. Aus den Belegen wird deswegen nicht klar, welche Beeren genau gemeint sind.

Mälig

Mälig gehört zu einer Reihe von Varianten wie *Mällich, Mallich, Mällig, Mällisch*, die als Steinhirt oder Steinhirt bezeichnet werden: ‘ein als Wahrzeichen auf Berghöhen aufgeschichteter Steinhäufen’ (ID. 2, 1647). ID. verzeichnet es als *Mellig* m. und führt es nach M. TSCHENINEN auf *Mälw* ‘Mehl’ zurück mit der Begründung, der Steinhirt erscheine oft ‘wie mit einem mehllartigen Staub überzogen, der sich besonders an kalkhaltigen Steinen als Verwitterungsprodukt bildet’ (ID. 4, 223). Zu vermuten ist vielmehr eine Verwandtschaft mit

dem auch ausserhalb des Wallis belegten *Männlichen* (BENB 1, 3, 223), das dort allerdings wohl zu Unrecht nach GATSCHET auf *Mann(s)lehe(n)* ‘nur im Mannesstamme vererbliches Lehen’ zurückgeführt wird. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die verschiedenen Formen sich auf ahd. *manliha* ‘statua, figura humana: Menschenbild’ (GRAFF 1836, 2, 118), mhd. *manlich* ‘das dem Menschen Gleiche, sein Bild’ (LEXER 1, 2033) zurückführen lassen; die Bedeutung wird verengt auf die Steinmänner als Bilder des Menschen und später einfach auf Steine als Teil dieser Bilder. Die Form *Mällich* lässt sich durch Assimilation von /n/ an das folgende /l/ erklären, die Form *Mällig* oder *Mälig* zusätzlich durch eine Analogie zu Adjektiven auf /-IG/. Dabei können Umdeutungen des Namens zu ‘mehlig’ eine Rolle spielen. Im Lötschentäl kommt eine unassimilierte und nicht umgelautete Form *im Mannlich* ‘im Mannlich’ und *hinderim Mannlich* ‘hinter dem Mannlich (Gebiet mit Steinen)’ (Blatten) vor; assimiliert, aber nicht umgelautet ist *Mallich* (n., wohl ‘Gebiet mit Steinen’) in Niedergesteln und teilweise in Hohtenn (auf LK). Die Schreibform *im Mellich* (1723, Naters) und *Mellichen* (nur LK) (Täsch) sind wohl auch hierzu zu stellen. Das Genus schwankt zwischen Maskulin und Neutrum. Ein Plural ist *t Mälliga* ‘grosse, schwarze Steine’ (Saas-Grund), ein zweiter *di zwei Mällich* ‘die zwei Steinmänner’ (Embd). Ebenfalls Plural hat *tse Mäligu* ‘bei den Steinmännern’ (Saas-Almagell). Ganz unklar ist ein Beleg *Mellingen* (1626, Oberwald), das vermutlich eine Alpe bezeichnet und verhochdeutsch ist (der Ortsname *Mellingen* (AG) ist anders zu erklären, vgl. KRISTOL ET AL. 2005, 587). Bildungen mit Adjektiven sind *ts Ober Mallich* und *ts Unner Mällich* (sic!) (Hohtenn, die Variation geht wohl auf die Landeskarte zurück).

Als Grundwort ist *Mällig* belegt in der *Einumällig* ‘der eine Steinmann (im Gegensatz zu den *zwei Mällich*)’ (Embd) und dazu wird auch noch *t Einumällichbletscha* ‘die Ebene bei dem Einumällich’ gebildet. Embd weist auch den *Schalbeggimällich* ‘der Mällich beim kleinen Schalbet’ und den *Torumällich* ‘der Mällich beim Gebiet Tore’ auf. Weitere Bildungen sind der *Chummimällich* ‘der Steinman auf den Chummini (kleine Kuppen)’ (Embd), *ts Breitu Fatsch Mälig* ‘der Mällig des breiten Fads (breites Grasband)’ (Saas-Fee) (gemeint ist ein *Mällich* genannter Felskopf, der sich über dem *breiten Fad* befindet).

Als Bestimmungswort wird *Mällig* teilweise zu *Mäli* gekürzt: *Mälieggü* ‘die Ecke mit dem Steinmann’ (Saas-Almagell), *Mälizug* ‘Graben mit Steingeröll’ (Staldenried), *ts Melisand* ‘das Sandgebiet am Melibach’ (Täsch); es ist aber auch in anderen Formen belegt: *Mällich Riischu* ‘das Steingeröll beim Mällich’ (Hohtenn), *Mellichbach* (auch *Mälchbach*) ‘der Bach von der Alpe Mellichen herunter’

(Täsch), *Mälligagletscher* ‘der Gletscher oberhalb der *Mälliga* (Steinmänner)’ (Saas-Grund), *ts Mällischhoru* ‘das Mällischhorn (Gipfelname, auf der SK *Mellichhorn*)’ (Niedergesteln). Unklar ist der Beleg *t Mäuchsteina* (Fiesch), die sich wohl auf *Mällich* (mit /l/-Vokalisierung und Synkope) zurückführen lassen.

Unklar sind weiter *zum Mälachji* ‘das Signal’ (Staldenried) und *Ritzumälachji* ‘das kleine Signal auf den Ritzen (begraste Bergabhänge)’ (FLNK, Staldenried). Das Signal dürfte hier eine Form des Steinmanns sein. Es scheint aber auch eine Anlehnung an das HL ACHER vorzuliegen, obwohl die Angabe der Höhe von über 2500 m einen solchen ausschliesst.

Insgesamt ist die Rückführung von *Mällich* et al. auf *man-liha* zwar ungewöhnlich, aber sinnvoller als die andern erwähnten Deutungen. Ob das mehrfach belegte HL ALIICHJI hierher gehört, ist zu diskutieren.

Malinam

Malinam ist nur 1749 in Leuk als *in Malinam* belegt. Die Rede ist von einer Weide. *Malinam* ist wohl eine lateinische Form, doch kennen die üblichen Wörterbücher das Wort nicht. DU CANGE erwähnt *Malina* für die ‘Flut’ (als Gegensatz zur ‘Ebbe’) des Meeres, was für Leuk keinen Sinn macht. Falls ein Verschreiber / Verleser für lat. MOLINUM ‘Mühle’ vorliegt (vgl. FEW 6, 3, 37 s. v. *molinum* mühle), würde das Feminin wohl aus dem wdt. *Mili* ‘Mühle’ übernommen worden sein. Die Deutung hängt von der falschen Lesart ab, wäre dann aber als ‘bei der Mühle’ zu verstehen.

Malische

Malische f., pl. ‘Sumpfggebiet’ ist belegt in *p’Malische* (Greich) und *Malischugrabe* ‘der Graben bei den Malischen’ (Greich). Der Flurname ist heute erstbetont; die ältesten Belege zeigen *Marischen* (1489 u später), was auf ein rom. Lehnwort *maresch* < fränk. MARISK ‘Sumpf’ (TAGMANN 1946, 9; MEYER 1914, 167) schliessen lässt. Der Wechsel von /r/ zu /l/ lässt sich in den historischen Belegen (alle mit /r/) nicht nachvollziehen, ist aber geläufig. Romanische Namen im Gebiet sind zwar selten, aber nicht unmöglich (cf. HLL FILET, GFRISCH).

Malle

Malle ist nur zweimal in Münster als *im Malle* belegt. Dazu kommt ein historischer Beleg von 1795 *in Male Spiz* ‘im spitz zulaufenden Gebiet beim Malle’. Die Fluren für die beiden lebenden Namen befinden sich links und rechts des Rottens oberhalb Münster. In Münster ist 1585 u. später auch *am Manlhenn* ‘das im Mannesstamm vererbliche Lehen’ belegt, das sich laut dem Beleg von 1610 *bei der Möritzmatte* (wohl heutige *Merezenmatte*)

befand, also in der Nähe eines der beiden *Malle*. Es ist deswegen nicht auszuschliessen, dass *Mannlehn* sich zu *Malle* entwickelte; allerdings kann auch die umgekehrte Entwicklung mit einer volksetymologischen Deutung stattgefunden haben; lautlich passt die Entwicklung nur schlecht, da *Malle* erstbetont mit einem kurzen, unbetonten Schwa in der Zweitsilbe ist. Das in ID. (4, 168) als *Male* und GRICHTING (1998, 132) als *Mala, Malu* (Leuker Berge) belegte feminine Nomen ‘Vorratsack (lederner), Hirtentasche, Brottasche’ kommt kaum in Frage, da *Malle* m. oder n. ist und ein inhaltlicher Zusammenhang nur schwer hergestellt werden kann. Deswegen ist eine Deutung unsicher.

Malus

Malus lat. Adj. ‘schlecht, unfruchtbar’ erscheint in unterschiedlichen Belegen.

Das Simplex ist 1443 in Unterems belegt als *aqueductum de malo communi* und *aqueductum mali communis*. Es handelt sich also um eine Wasserleitung, die der Gemeinde gehört; die beiden Konstruktionen behandeln aber *malo* resp. *mali* wie ein Substantiv. Es könnte sein, dass das 1837 belegte *der Gemeine Abrus* (Unterems) gemeint ist. *Abrus* (< *Ab-Runs*) ist im ID. (6, 1150) so nicht belegt; es fehlt bei BELLWALD / WÜRTH (2006), könnte aber einfach ‘Abwasser’ heissen. Gemeint wäre dann mit *malus communis* ‘das gemeine Abwasser’.

Als attributives Adjektiv erscheint das HL einmal in *in malo prato* (1634, Zeneggen), das 1666 *in der Bösen Matten* genannt wird; der erste Beleg ist also eine lateinische Übersetzung.

Anders ist der Beleg *malacort* (1337 u. später, Turtmann) zu erklären, das 1356 als *ad malam curiam* ‘beim schlechten Hof’ übersetzt wird. Etymologisch liegt *Cor vor*, das zu lat. COHORTE gestellt wird, hier in der Bedeutung ‘landwirtschaftliches Gut’, also ‘der schlechte Hof’.

Mandelu

Mandelu ist nur in *ts Mandeluwaldji* ‘der kleine Wald in Mandelform (unklar)’ (Gampel) belegt. Der Name bezeichnet eine steile Flur auf etwas über 1100 m; Mandelbäume sind dort nicht möglich (LAUBER / WAGNER / GYGAX⁵2014, 288 s. v. PRUNUS DULCIS). Die Beschreibung nennt den Wald <tel>-wald, also eine Waldung mit Dählen; ein *Telwald* (Gampel; LT *Telwald*, FLNK *Teelwald*) ist in diesem Gebiet belegt. Der Zusammenhang des Flurnamens damit ist jedoch nicht klar; ob *Mandelu* das Wort für DAHLE enthält, bleibt unsicher.

Mander (PN)

Mander (PN) ist nur 1567 in Betten als *Manders Kumbun* ‘die Chumma (Mulde) des Mander’ belegt. Es handelt

sich wohl um eine Kurzform zu einem PN. Belegt ist im Korpus nur *Reimander* (1676, Zwischbergen), das kaum herangezogen werden kann. FÖRSTEMANN (1, 1093 f.) kennt einen Stamm MAND, der hier einschlägig sein könnte. ID. (1, 216) verweist auf *Amändel* als Kurzform zu *Amandus*.

Mangel

Mangel ist nur einmal als Simplex in *der Mangel* (Obergesteln) und, davon abgeleitet, als *ts Mangelschliechtji* ‘die kleine Geländeeinbuchtung beim Mangel’ (Obergesteln) belegt. Da *Mangel* als Flurname in der deutschen Schweiz nicht vorkommt, lässt sich eine falsche Trennung aus *im Angel* annehmen, das im Register belegt ist. Als historischer Beleg würde dann das unter dem HL ANGEL aufgeführte *Am Angel* (1714, Obergesteln) zu dieser Flur gehören. *Angel* ist im BENB (1, 1, 31) nach ID. (1, 326) ‘Ecke, Winkel’ gedeutet (cf. HL ANGEL).

Mangelsch (FaN)

Mangelsch ist zum FaN *Mangold*, auch als *Manegoldi*, *Manegold* belegt, der vom Taufnamen *Manegoldus* abgeleitet ist (AWWB 159), zu stellen. Formal handelt es sich um einen Genitiv, der hier wohl als Plural zu verstehen ist.

Belegt sind: *Mangelsch* ‘das Gut der Familie Mangold’ (Betten) und *Mangulschbode* ‘der Boden der Familie Mangold’ (Martisberg).

Manggipa

Manggipa, auch *Mancapan*, *Mankupan*, *Mangepan* oder *Manggepan* ist eine Burgruine auf einem Felsen oberhalb von Mörel auf dem Gebiet von Ried-Mörel (heute Riederalp). Die Feste ist zu Beginn des 12. Jh. durch die Herren von Gradetsch erbaut, im 13. Jh. durch die Grafen von Mörel erneuert und wahrscheinlich um 1260 von Peter II. von Savoyen zerstört worden. In der älteren Walliser Geschichtsschreibung wird der Name auf it. *mange pane* ‘Brotesser’ zurückgeführt, der Name kann jedoch nicht sicher gedeutet werden (RUPPEN 1991, 231 f. und 264 f.; BLONDEL 1954, 175–182). Der lebende Name hat Erstbetonung, was gegen die italienische Deutung spricht; auch würde it. *mange* mit einem /dž/ ausgesprochen, was in den deutschen Formen fehlt. Die Lage ist auf den Karten nicht immer klar; eine Burgruine wird auf LT auf rund 1108 m angegeben. Eine Deutung ist nicht sicher. Historische Belege von 1356 und 1579 sprechen von *bonis* (Güter) und *agri* (Acker, Genitiv konstruktionsbedingt), sodass der Name der Burg wohl auch das Land in deren Umfeld meinte. AWWB (159) gibt einen FaN *von Mangepan* an, welche die Burg errichtet haben soll; die Angaben sind aber sehr unsicher.

Mangisch (FaN)

Mangisch (FaN) ist zum alten, aus Betten und Visperterminen stammenden FaN *Mangisch* (AWWB 159) zu stellen; für Mund ist er bei JOSSEN (1989, 77) erwähnt.

Belegt sind: *ts Mannigisch Grund* 'der Grund der Familie Mangisch' (Visperterminen), *Mangisch Matt* 'die Mähwiese der Familie Mangisch' (Mund) und *ts Mangisch Ried* 'das Ried (gerodetes Gebiet) der Familie Mangisch' (Betten). ZIMMERMANN (1968, 97) zitiert SONDEREGGER (1958, 264 u. 434) für den FaN *Magnus* mit Metathese. AWWB (159) gibt keine Deutung; es ist aber eher zu einem Diminutiv *Mangi* 'des kleinen Mannes' auszugehen, der hier mit einem Genitiv verbunden wird, als von einer Metathese von *magnus* 'gross' zu *mangus*.

Mani (PN)

Mani (PN) ist wohl die Kurzform eines PN wie *Mánuel* (Id. 4, 295 zu *Emanuel*, *Germann* oder *Hermann*) oder zu einem FaN zu stellen; das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1159) kennt den FaN *Mani* allerdings im Wesentlichen nur für Zwieselberg im Kanton Bern. Das HL ist dreimal belegt: *Manibode* 'der Boden des Mani / der Familie Mani' (Binn), *z Manisstadel* 'beim Stadel des Mani' (1564, Guttet) und *z Manigen Haus* 'das Haus der Leute des Mani / der Familie Mani' (1726, Unterems) mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung.

Mänig (FaN)

Mänig (FaN) ist als FaN (AWWB 159, auch *Menig*) belegt. In den Ortsnamen erscheint *auf Mänigeggö* (1694, Bister) und *auf der Mänig Eggen* (1723, Bister); bezeichnet ist damit eine Ecke (Felsrücken), die der Familie Mänig gehörte. Weiter *der Mänigbode* 'Boden der Familie Mänig' in Grenchols und *von Männigen Guott* 'vom Gut der Familie Mänig' (1709, Filet). Örtlich sind die Namen alle im Bereich Grenchols, Bister und Filet angesiedelt.

Manjo

Manjo ist nur belegt in *Pne di Manjo* (Oberwald) oder *Poncione di Manjo* (FLNK, Oberwald, auch LT, Gipfelname, 2910 m.). *Manjo* bezieht sich auf einen Weilername *Maniò* und *Alpe di Maniò* auf Tessiner Seite, wonach der Berg benannt wurde. Eine Deutung ist in LSI nicht erwähnt; ob *Magno* zum PN *Magnus* (OLIVIERI ²1961; 318) oder zu *magnus* (OLIVIERI 1965, 206) zu stellen ist und mit welchem Sinn, bleibt unklar.

Mannig (FaN)

Mannig (FaN) ist nur belegt in der *Mannigjchnubel* 'der Hügel der Familie (Klein-)Mann' (Glis). Belegt ist der FaN *Kleinmann* (AWWB 141); er gilt allerdings als erloschen. Die Form *Mannigji* 'des kleinen Mannes' ist

eine kollektive /-IG/-Ableitung zu *Mann* im Diminutiv, setzt also vermutlich *Klein* in den Diminutiv um. Ob der Name heute noch auf den FaN Bezug nimmt oder einfach eine erweiterte Diminutivform zu *Mann* darstellt, lässt sich nicht entscheiden. Wenn ja, wäre der FaN MANGISCH (cf. HL MANGISCH (FaN)) gleichbedeutend.

Mannin

Mannin ist nur 1677 in Albinen als *y mannin* belegt. Das Register hat *Mannji* (Acker), stellt also den Namen zum wdt. Diminutiv *Mannji* 'der kleine Mann' (GRICHTING 1998, 131); auch MATHIEU (2006, 17) kennt *Mannji*. Diese Deutung ist eine Um-Interpretation, da der historische Beleg mit *y mannin* eine frpr. Form hat. Deswegen könnte der FaN *Magnin* (AWWB 158., ev. auch als *Grand*, AWWB 113) hier vertreten sein; gemeint wären dann die Äcker der Familie *Magnin*.

Manschaal

Manschaal ist nur einmal in Erschmatt (FLNK) belegt. Es handelt sich um einen Teil des *Fäselgrat* auf rund 2560 m. Aus dem Beleg geht nicht hervor, ob es sich (a) um ein deutsches Kompositum oder (b) um ein frpr. oder romantisches Wort oder Kompositum handelt. Auch ist die Akzentstelle nicht wiedergegeben. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Mantel (rom.)

Mantel m. ist belegt in *campum dol mantel* (1250, Leuk) und *in campo dou mantel* (1338, Salgesch) – die späteren Belege wie *au schan du mantel* (1594) oder 1822 *im Tan de Mantey* sind teilweise etwas verstümmelt. Die Herleitung aus den beiden möglichen Etyma MANTĒLUM 'hand-, tischtuch' (FEW 6, 1, 267 ff.) und MANTUS 'kurzer Mantel' (FEW 6, 1, 272 ff.) ist aus inhaltlichen Gründen schwierig; eher in Frage kommt ein PN oder FaN *Mantel*, der im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1160) belegt ist, allerdings nicht für das Wallis. Die Konstruktion wäre also zu lesen als 'das Feld des Mantel'.

Mantel

Mantel m. 'Mantel' ist nur einmal in *ts Tolemäntuti* 'der kleine Mantel mit einer Mulde' (Binn) belegt. Es ist wohl zu schwdt. *Mantel m.*, Dim. *Mänteli* wie nhd. und wdt. *Mantl*, *Mantäl* (Goms), *Mantul* (Vispertäler), *Mantol* (Schattenberge), *Mantil* 'Mantel' (Id. 4, 340 ff.; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. Gwp. meint, hier habe das Gebüsch um eine freie Mulde herum wie ein Mantel gewirkt. Mit einem Pflanzennamen wie dem belegten *Frauemänteli* (Id. 4, 342; MARZELL 1, 174 ff. s. v. *Alchemilla vulgaris*) steht der Flurname zwar kaum in Verbindung. Die unter ALCHEMILLA versammelten Pflanzenarten in LAUBER / WAG-

NER / GYGAX ([§]2014, 268–274) kommen jedoch im Oberwallis zum grössten Teil vor (die Unterart *VULGARIS* ist dort nicht erwähnt). Von daher ist eine Deutung als Pflanzennamen nicht auszuschliessen.

Manuel (PN)

Manuel (PN) ist nur belegt in *ts Manuelschtola* ‘die Mulde des Manuel’ (Baltschieder). Der PN ist zu *Manuel, Emanuel* (ID. 4, 295) zu stellen.

Manye

Manye kommt nur in *Glummanje* (1685, Varen) vor. Der Anlaut *Glu* ist zum HL *CLOU* zu stellen (cf. HL *CLOU*). Die Form *Manye* gehört zu lat. *MANICA* ärmel (FEW 6, 1, 206 ff.), das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 103) zu patois *mandze* gehört und ein Stück Land mit länglicher Form meint, die an einen Ärmel erinnert. *Glummany* wäre dann ein ‘längliches, eingezäuntes Stück Land’.

Manz (PN)

Manz (PN) ist zum PN *Manz*, Kurzform zu *Amantius* (ID. 4, 346) oder zum FaN *Manz* auch *Mans*, *Mancs*, *Mancz*, *Mantz* (AWWB 159) zu stellen. Belegt sind: *im Mantz* ‘im Gut des Manz / der Familie Manz’ (1393 u. später, Grengiols), *Mantzera Matta* ‘die Wiese der Familie Manz / des Manz’ (1531, Binn), *in Manschigo* ‘im Gebiet der Familie Manz’ (1756, Betten) mit dem Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung. Unklar ist, ob *zer Mannstreichi* ‘bei der Tränke der Familie Manz / des Mannes’ (Kippel) hieher zu stellen ist. I. BELLWALD ([§]2007) erwähnt den FaN in seiner *Familienchronik von Kippel* nicht. Das spricht allerdings nicht dagegen, dass ein *Manz* hier eine Tränke besessen hätte. Die Deutung als *Mann* bereitet dagegen Schwierigkeiten, wenn *Treichi* als *Tränke* verstanden wird: dann wäre gemeint, dass Menschen am betreffenden Ort trinken würden. Diese Deutung entspricht nicht dem sonstigen Gebrauch von *Treichi* als Ort, wo das Vieh getränkt wird.

Mänz

Mänz ist 1866 in Niedergesteln als *von der Menzen* belegt. Es handelt sich wohl um eine Grenzbeschreibung; *von der Menzen* ist als Dativ Singular eines Feminins zu verstehen. Die nächstliegende Deutung ist ein Vorname, der als *Menz* f. ‘Clementia, Emerentia, Clementine’ (ID. 4, 346) belegt ist, also einen weiblichen Vornamen meint.

Der zweite Beleg ist *der Tittermänz* (Niedergesteln, auch FLNK). Die Flur befindet sich auf rund 1700 m in einem Gebiet mit Gebüsch und Felsen. Ein nicht näher benannter Zufluss zum Seebach entspringt dort. Sofern es sich überhaupt um ein Kompositum handelt, wäre *Mänz* ein Maskulinum im Singular. Eine Deutung dafür

lässt sich weder als Kompositum, noch als Simplex finden.

Maocschy

Maocschy ist für Täsch als *jm Maocschi* belegt und undatiert. Aus dem Kontext geht nur hervor, dass es sich ein Maskulinum oder Neutrum handelt. Die Endung *-schy* legt einen Diminutiv nahe. Die Kombination /ao/ ist sonst in den Orts- und Flurnamen nicht belegt. Das HL ist deswegen nicht deutbar.

Maquen

Maquen ist nur 1305 in Raron als *Maquen Aker* ‘der Acker der Verwandten’ belegt. Am nächstliegenden ist schwdt. *Mag* ‘Verwandter’ (ID. 4, 96), sodass die Bedeutung ‘der Acker der Verwandten’ gegeben ist. Geschrieben ist *Maquen* auf französische Art mit der Vermeidung von /g/ als /š/ vor /e/.

Marani (FaN)

Marani (FaN) ist in *Punta Marani*, dt. *Schwarzhorn* (LT, Binn) belegt. Die Spitze wurde nach dem it. Bergsteiger *Lorenzo Marani* (1855–1933) benannt, der als Führer *Riccardo Gerla* auf den Berg führte. Die Information stammt aus verschiedenen Internetquellen (z. B. www.sac-cas.ch/huetten-und-touren/sac-tourenportal/schwarzhorn-punta-marani-1744/berg-und-alpinwandern/ [26.01.2021;IW]). Der dt. Name bezieht sich auf die dunkle Farbe des Gesteins.

March

March f. ist zu schwdt. *March* f., Pl. *Marche* auch unverändert, ahd. *marca*, mhd. *marke*, *march* ‘Zeichen, speziell Grenzzeichen, wie Marksteine, Gräben, Mauern oder Hecken; Grenzgebiet, Flur- oder Landesgrenze allgemein’ und ‘abgegrenztes Gebiet, besonders einer Mark- oder Dorfgemeinschaft’ (ID. 4, 388 f.) zu setzen. GRICHTING (1998, 131) hat *Maarch*, *Maarchstei* ‘Grenzstein, Markstein’ mit der Dehnung vor /r+Kons/. Letzteres kennt auch ID. als *March-*, *Marg(g)stein* oder *-ste* m. im Sinne von Stein in bearbeitetem Zustand ‘gesetzter Stein, Grenzstein’ (ID. 11, 774 f., 853 ff.).

Das Simplex *t March* ist mehrfach belegt, wobei die Nennung in Bürchen, Törbel und Unterbäch den gleichen Gipfel bezeichnet, der den Grenzpunkt der drei Gemeinden bildet. Die fünf weiteren Belege in Fiescherthal, Glis, Grengiols, Reckingen und Mund benennen andere Grenzverläufe.

Mit attributiven Adjektiven findet sich *Heeji March* ‘der hohe Grenzstein’ (Agarn, Turtmann), *bej der Höchen March* (1781 u. später, Turtmann) und *an der Lenggen March* ‘an der langen Grenzlinie’ (1703, Ausserberg).

Als Grundwort ist *March* in zweigliedrigen Komposita belegt in *in der Dorffmarch* 'in der March (Grenzgebiet) des Dorfes' (1589, Niedergesteln), *Forgenmarch* 'die March (Grenze) bei der Forge (wohl: Gabel, Galgen)' (1728, Leuk, 1723 *under der Forzenmarch*), *die Lüppenmarch* 'die March (Grenze) bei der Alpe Lippa' (1774, Eggerberg), *auf die Rosmarchen* (unklar, ob *Roossen* (Röstplatz für Hanf und Flachs) oder *Ross(matte)* (Pferdeweide) gemeint), (1732, Visperterminen).

Als Bestimmungswort tritt das HL vor allem mit dem HL GRABU (rund 25 Belege) auf; ein Marchgrabu bildet eine Grenze zwischen zwei Gemeinden, Alpen oder Eigentümern. Ähnlich sind Komposita mit den Grundwörtern zu den HLL *Bodu*, *Licka*, *Schleif*, *Schluocht*, *Wang* und *Wäg* zu verstehen. Anders *der Marchstei* 'Grenzstein zwischen Täsch und Zermatt'. Hierzu gehört auch *bim Drimarchstei* 'der Grenzstein der drei Gemeinden Bürchen, Törbel und Zeneggen', wobei ID. (11, 855) von einem *dreieckigen Marchstein* (der Kantone Bern, Solothurn und Baselland) spricht.

Unklar ist die Rolle von *Tschugge* 'Fels', der in den komplexeren Konstruktionen *Obärmarchtschuggu* und *Unnärmarchtschuggu* (beide Gampel) belegt ist. Vermutlich sind hier der obere und der untere *Marchtschuggu* gemeint, wo die March (Grenze) zwischen Gampel und Bratsch (früher zwei Gemeinden, heute nur noch eine Gemeinde) durchging. Weitere komplexe Bildungen sind etwa *der Inner* und *der Üsser Marchgrabo* 'der innere und der äussere Graben, die eine March (Grenze) zwischen den (damals noch getrennten) Burgerschaften von Glis und Brig bilden' (Glis) und *Marchschliechtgibode* 'der Boden bei der kleinen Geländeeinbuchtung mit der March (Grenze)' (Reckingen).

Einen Sonderfall stellt der Name *Mattmark* (Saas-Almagell) dar. Er erscheint in den ältesten Belegen wie folgt: 1300 *Mundmar*, 1395 *in alpe de montmar*, 1475 *de monte marino vulgariter jn Montmar*, 1511 *Montmarch*, 1539 *am Mundmarg*, 1562 *jn Muntmar*, 1763 *die Matmargalpen*, 1852 *in Matmark*. Diese Reihe zeigt, dass ursprünglich ein romanisches Kompositum vorliegt, das wohl die lat. Lemmata *MONTEM* 'Berg' und *MUREM* (eig. 'Maus', hier aber wohl) 'Murmeltier' (nach TAGMANN 1946, 52) enthielt, also der Name 'Murmeltierberg' für eine Alpe. Erst ab dem 16. Jahrhundert findet eine deutsche Umdeutung statt: *Mund* wird zu *Matt*, *mar* zu *Mark*, wohl in Anlehnung an das HL MARCH. Wie SK zeigt, befindet sich auf dieser Alp ein kleiner See, der später mithilfe einer Staumauer zum Stausee *Mattmark* wurde; das alte *Hotel Mattmark* (Saas-Almagell) befindet sich heute in diesem See, der als *Stausee Mattmark* (Saas-Almagell) belegt ist. Die *Mattmarkbriggs* 'die Brücke zum Werk der Mattmark AG' (Stalden) jedoch ist nach

der Firma benannt, die dort ein Kraftwerk betreibt. Der Name muss heute als Kompositum aus *Matt* 'Mähwiese' und *Mark* 'Grenzzeichen' verstanden werden, obwohl das keinen vernünftigen Sinn ergibt.

Marchande

Marchande kommt zunächst im Beleg *apud Cristam dol Marchande* (1319, Leuk) vor. Vermutlich ist die Form trotz der Endung maskulin, worauf der Artikel hinweist. Ob ein FaN / PN oder die Berufsbezeichnung vorliegt, ist unklar. Das HL ist als *marchand* in FEW (6, 2, 6) verzeichnet und kommt als *Marchandt* im Register der HRBS vor, allerdings viel später. Die Deutung ist 'beim Hügel des Händlers / des Marchand (FaN/PN)'. Vermutlich gehört auch *eys Marchanz* 'bei den Händlern / bei der Familie Marchand' (1355, Agarn) hierher; die alternative Lesung *marchauz* ist wohl nicht richtig.

Marchis

Marchis ist nur 1358 in Leuk als *eys rees marchis* 'bei den Sumpfgräben' belegt. Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) kann auch *marachis* gelesen werden. In beiden Fällen ist entweder ein PN oder FaN *Marchi* gemeint (cf. HL MARCHY) oder das HL MARSCHEN 'Sumpf' zu *marisk* (anfrk.) sumpf (FEW 16, 519). Als Deutung wird 'Sumpf' angenommen, weil *supra crossum Rodani* 'oberhalb der Vertiefung des Rotten' zu lesen ist; laut DU CANGE (2, 627a) ist *crossum* zu *crosum* zu stellen, das sich als 'Vertiefung' wiedergeben lässt; zu *rees* ist wohl *raye* 'Furche, Graben' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 104) anzunehmen, sodass am ehesten 'bei den Sumpfgräben' zu verstehen ist. MEYER (1914, 170) stellt *rees* allerdings zu lat. REGE und meint damit einerseits eine Flur, andererseits den FaN *Rey*. Letztlich bleibt damit die Frage nach der Deutung offen.

Marchy

Marchy ist nur belegt in *pratun Marchy* (1510 u. später, Agarn). Die Konstruktion legt einen PN oder FaN nahe: 'die Wiese des Marchy'. Der Name ist sonst nicht belegt; es geht aus der Konstruktion nicht hervor, ob es sich um eine latinisierte Form (dann wäre *Marchy* zum PN *Marcus* zu stellen) handelt oder nicht.

Marcon

Marcon 'bei den Grenzsteinen' ist 1740 in Inden als *in Marcon* belegt. Da das Dorf noch *Jndes* genannt wird, ist unklar, ob es sich bei *in Marcon* um einen deutschen oder einen romanischen Flurnamen handelt. Deutsch käme wohl schwdt. *March* 'Grenzstein, Grenze' und wdt. *Maarch* 'Grenzstein, Markstein' (ID. 4, 388; GRICHTING 1998, 131) in Frage; die Endung würde dann einen Plural

meinen und wäre als 'bei den Grenzsteinen' zu deuten. Ein romanischer Flurname würde auf lat. *MARCUS* schmiedehammer (FEW 6, 1, 319f.) zurückgehen, vgl. GERSTER (1927, 49 s. v. *markuŋ* 'pièce de bois qu'on met sur les raisins quand on les presse (Stück Holz, das man beim Pressen auf die Trauben legt)'). Dieser Terminus scheint sich in der Terminologie des Weinbaus (EGLI 1982, 297f.) erhalten zu haben, ist aber in der Toponomastik kaum vorhanden. Hinzu kommt, dass in Inden selbst kein Weinbau betrieben wurde. Die Deutung geht deswegen vom deutschen Wort aus.

Märe

Märe f., auch *Mära* ist zu schwdt. *Märch* f., in der lebenden Mundart durchgängig *Mä(ä)re* 'Mähre, Stute', ahd. *mer(i)ha*, mhd. *mehre* (Id. 4, 394) zu stellen; bei GRICHTING (1998, 131) hat *Määra*, *Mära* 'Mähre, Stute' sowohl Länge wie Kürze. Unklar ist, warum in den lebenden Belegen von Naters und Ried-Brig ein Typ *Mera* (mit geschlossenem /e/) belegt ist, während sonst lebend ein offenes *Mära* – *Märu* erscheint. Das widerspricht eigentlich allen sonst belegten Verteilungen.

Das Simplex ist als *Mera* (Naters) belegt, wo es mit *der Merichnubel* und *der Meritritt* ein Namennest bildet. Die Flur liegt direkt an der Massaschlucht in felsigem Gebiet; eine Stutenweide kommt kaum in Frage, eher das Aussehen eines Felsen. Als Plural erscheint *t Mere* in Ried-Brig auf rund 2000 m im Steinutal; hier könnte eine Stutenweide gemeint sein. *Mera* ist 1839 auch für Termen belegt, ohne nähere Angaben.

Der Typ *t Mära* 'die Mährenweide' (Baltschieder, Stalden) ist zweimal belegt; ein Plural findet sich nicht. *die Jnder Mera* 'die innere Mährenweide' (1543, Staldenried) weist ein attributives Adjektiv auf.

Das HL erscheint als Bestimmungswort vor allem in *t Märafelli* (Törbel), *t Märufelli* (Oberems, Zeneggen), wo es auch *t Obri* und *t Undri Märufelli* gibt. Historisch kennt auch Embd 1895 *an der Oberen Merofelli*. Überall sind Stellen gemeint, an denen Stuten hinunterfallen können.

Die übrigen Belege sind historisch und nicht immer einfach zu deuten: *der Mehre Acher* (1792, Ernen) und *die Mehre Weith* (1792, Ernen) sind wohl ein Acker und in der Nähe die 'Mährenweide'. *an den Meren Bak* 'an den Mähren-Bach' (1306, Saas-Balen), *die Mehrebinnen* 'die Pflanzplätze bei der Mährenweide' (1755, Gampel) und *zur Mehren Schnitte* 'bei dem abgeschnittenen Stück der Mährenweide (unsicher)' (1839, Eisten) sind weitere Belege.

Es ist möglich, dass hier auch mehrere verschiedene HLL vorliegen, doch gibt es keinen Hinweis darauf in den Wörterbüchern.

Unklar ist, ob das HL *MÄÄRJELA* als Ableitung hieher zu stellen ist (cf. HL *MÄÄRJELA*).

Märetschu - Märetsch

Märetschu – *Märetsch* lässt sich aus afrpr. *maréstši* < **marisca* f. 'Sumpfland' ableiten, das wie frz. *marais* auf fränkisch **marisk* m., mit Suffix-Ersatz /-ISCA/, zurückgeführt werden kann (JACCARD 1906, 258; MURET 1912, 53; freundliche Mitteilung von WULF MÜLLER vom 14.03.2007). Es wird hier als eigenes Lemma behandelt, da seine Verwandtschaft mit *Mare* und seinen Varianten (cf. HL *MAARISSE*) nicht mehr direkt durchschaubar ist.

Das Zentrum des Namens liegt in Agarn und Leuk: in beiden Gemeinden liegen Alpe, Seen, Bach und eine Siedlung *Meretschi* (LT, Leuk) und *Märetschuviertel* (Agarn), beide am *Märetschibach* (Leuk, Agarn), auch *Märetschubach* (Leuk). Zentral ist dabei die Alpe *Märetschu* (Agarn), (auch Leuk). Für Agarn sind weiter belegt *Märetschichar* 'Mulde auf der Alpe Märetsch', *Märetschigletscher*, *der Märetschugrabu*, *am Märetschugrabu*, *der Ober* und *der Unner Märetschisee* und *ts Unner Märetsch*. Nur historisch belegt ist lateinisch *in monte Meretschen* 'auf der Alpe Meretschi' (1809, Agarn). Für Leuk ist neben den schon erwähnten Namen belegt: *Märetschiarb* 'die Arven auf der Alpe Märetsch', *Meretschihorn* (LT und SK), *Märetschimatte*, *Märetschiritza*, *Märetschisattil*, *Märetschiwald*, *Märetschuwasserfall*, *der Ober Märetschistafil*, *der Ober* und *der Unner Märetschu-see*, *die Obri* und *die Unner Märetschialpu*.

Isoliert ist in Ergisch *pratun dol marech* 'die Wiese beim Sumpfbereich' (1328).

In Hohentenn gibt es *Märetschu* (FLNK, LT) und dazu *der Määretschuhubil*, *der Määretschugrabu* und *t Märetschu-weide*. Nur 1798 ist in Eischoll *Jn Meretzhalten* belegt; hier kann auch ein PN *Meret* im Genitiv vorliegen (Id. 4, 375). In Niedergesteln findet sich 1852 *die Meritschen*, ohne näheren Kontext.

Die Belege im Bezirk Westlich-Raron (Eischoll, Hohentenn und Niedergesteln) können nicht aus dem direkten Kontakt mit Patois-Sprechern stammen, im Unterschied zu Agarn und Leuk. Sie müssen, wenn die Herleitung überhaupt zutrifft, früh ins Walliserdeutsche übernommen worden sein.

Marflosa

Marflosa ist wie folgt belegt: 1551 *die Marflosa*, 1598 *Marfloosa*, 1607 *die Marbflosa*, 1680 *Marlosam flumen*. Es handelt sich um einen Bachnamen; laut Eintrag um den heutigen *Alpjerbach* (JORDAN 2006, 276 kennt den Namen als *Alpjärwassär*; gibt aber die verschiedenen historischen Benennungen an). Dieser Bach stammt aus verschiedenen Quellen und fließt an verschiedenen Orten

vorbei in die *Doveria*. Die Schreibungen variieren; eine Deutung ist nicht möglich.

Margel

Margel n. ‘Margel’ ist zu schwdt. *Märgel* m. ‘Mergel’ (ID. 4, 403) zu stellen. KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 616) geben für mhd. *mergel* eine Entlehnung aus mlat. *MARGILA* an, das seinerseits wohl auf ein keltisches Wort zurückgeht. Belegt ist es als *ts Maargu* (Binn) (1:10000 *Margul*); das Neutrum bezeichnet wohl ein Kollektiv, also ‘sandiger Boden’. In Betten ist *ts Mergelstei* ‘das Gut im Gebiet, wo es zu Stein verhärteten Mergel hat’ belegt; *Margelstein* findet sich in GRWB (12, 2092) als ‘zu einem Stein verhärteter Mergel’. Auch hier gibt das Genus ein Kollektiv an. Als kleines Namennest kommen *t Margelsteisita* ‘der steile Abhang beim Gut Margelstein’ und *ts Margelsteiwägi* ‘der kleine Weg zum Gut Margelstein’ (beide Betten) hinzu.

Margellon ist nur 1487 in Lax belegt. Der Text lautet: *in der Lowinon de Margellon*; die Konstruktion enthält ein lateinisches *de*, was normalerweise einen Ablativ verlangt. Es ist unklar, ob *Margellon* ein solcher Ablativ ist, oder den Dativ von *Margella* ‘Mergel’ meint, also ein Rutschgebiet aus Mergel. Es kann sich aber auch um eine Form von *Märjela* (cf. HL *MÄRJELA*) handeln.

1633 ist in Martisberg von zwei Wasserleitungen die Rede, von der die zweite *ihn der Mergillen* gefasst wird. Vermutlich handelt es sich hier nicht um das HL *MARGEL*, sondern um eine geschriebene Form von *Märjela* (cf. HL *MÄRJELA*).

Margrettun (PN)

Margrettun (PN) ist ein Genitiv Singular zum Frauenamen *Margarēta*, *Māgrēt* (ID. 4, 402), der erstmals 1613 in Visp als *Margrettvn Matta* ‘die Wiese der Margaretha’ belegt ist. Der gleiche Vorname findet sich in *Rifugio Regina Marguerita CAI* ‘die Schutzhütte der Königin Margherita CAI’, die auf den Karten auch als *Capanna* ‘Hütte’ erscheint. Gemeint ist die Gattin *Margherita* (1851–1926) des it. Königs, die durch eine Spende die Hütte ermöglachte.

Maria (PN)

Maria (PN) ist ein PN, der zunächst zur *Mutter Jesu* gehört; weiter wird er als PN *Maria*, *Marja*, *Marji*, *Marī*, *Maja* und Kurzformen wie *Marjeli*, *Märjeli*, *Marili*, *Majeli* u.ä. verwendet (ID. 4, 354 ff.). In den Flurnamen erscheint es wie folgt: *Cristam Marie* ‘der Hügel der Maria’ (13. Jh. u. später, Ergisch), wo die Belege *supra Cristam Marie de Argessa* (1328, Ergisch) (mit Abweichungen) haben. Der Beleg ist als ‘auf dem Hügel der (hl.) Maria von Ergisch’ zu verstehen. Die übrigen Belege sind sehr

unterschiedlich: *Maria am Wäg* (FLNK, Randa) ist der Name eines früheren Hotels, das heute als Lager- und Kurhaus dient. 1814 ist in Stalden ein *Maria Matten* genannt, mit unklarer Deutung. In Bellwald hat FLNK *Maria zum Schnee* (FLNK, Bellwald, auf rund 2000 m), das aber bei SCHMID (1968) fehlt. In Naters erscheint *Mariahilf* als Name einer Kapelle oberhalb des Dorfes (zur Mariahilf-Verehrung cf. HL *HILF*). In Oberems ist ein *ts Mariahoru* ‘Marienhorn’ belegt, in Ergisch ein *Mariuhoru* ‘Marienhorn’; die beiden Gipfel sind aber nicht am gleichen Ort; ob sie überhaupt nach Maria, der Mutter Gottes, benannt wurden, ist unklar. Anders ist *Tschanta Maria Flüe* (FLNK, Albinen) zu verstehen (MATHIER 2006, 45 (Nr. 9)): es handelt sich um eine Fluh auf ca. 2200 m, die wohl nach Maria, der Mutter Gottes, benannt wurde. Ganz anders lässt sich *ts Marjibaabisch Chieli* (Hohtenn) verstehen: es handelt sich um einen Felsblock, der nach einer Frau von Hohtenn benannt wurde: ‘die kleine Kuh (Felsblock) der Maria Barbara (PN)’.

Marielouise (PN)

Mariluwi f. ist zu *Marielouise*, einem weiblichen PN zu stellen, der so nicht in ID. aufgeführt ist. Der Name ist nur belegt in *dr Mariluwis Grund* ‘der Grund der Marielouise’ (Baltschieder), eine Wiese in der Rottenebene. Es handelt sich um den Namen der (früheren) Besitzerin.

Marjunne

Marjunne ist nur in *t Marjunne* (Varen, LT *Marjunne*) belegt und benennt ein Gebiet mit Reben, das allerdings auf SK noch ohne Reben erscheint. Ob es sich um einen frpr. Flurnamen handelt, ist unklar. Er wird deswegen nicht als frpr. gekennzeichnet. Historische Belege fehlen; eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Markus (PN)

Markus (PN), it. *Marco*, ist zum PN *Markus* (ID. 4, 407) zu stellen. Belegt sind *San Marco* ‘San Marco (heute Pfarrei Sankt Markus, auch Gebiet an der Landesgrenze zu Italien bei Gondo’ (FLNK, Zwischbergen; SK *St. Marco*, LT *S. Marco*) und *ts Maarkusch Acher* ‘der Acker des Markus (?) / an der Grenze (March)’ (Ergisch). Der lebende Beleg legt einen Genitiv von *Markus* nahe, die historischen Belege sind unklar: 1398 *Marken Acker*, 1453 *zum Marchon Aker*, 1510 (?) *zem Marchenacher*, 1555 *zum Marken Achers* (mit einem Genitiv, der eher an *March* orientiert ist), 1580 *zů Marcken Achers*, 1630 (ca.) *Zs Marckun Acher* usw.: der PN *Markus* erscheint relativ spät; vorher scheint eher *March* gemeint zu sein, also ‘der Acker an der Grenze’.

Marolf (FaN)

Marolf (FaN) tritt nur einmal im Genitiv *Marolfsmatta* (1307, Raron) auf. Zum FaN *Marolf* siehe GREMAUD (5, 188), wo ein Petrus, Sohn des Willelmus *Marolf*, als Zeuge in einem Akt von 1360 verzeichnet ist. Im FAMILIEN-NAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1170) ist MAROLF als FaN primär für den Kanton Bern (Erlach, Finsterhennen, Müntschemier und Walperswil) verzeichnet; das Wallis ist hier nicht vertreten.

Maroli

Maroli ist nur historisch in Salgesch belegt und bezeichnet einen Weinberg (lat. VINEA). Die Formen sind: 1413 *ov Marroley*, 1699 *jm Maroli*, 1790 *Marlè*, 1802 *im Marrli*, 1880 (ca.) *im Marrelj*. Der älteste Beleg legt einen frp. Namen nahe. Er gehört wohl zum Pflanzennamen MAR-RUBIUM VULGARE (dt. *Gemeiner Andorn*), der laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 818) auch im Wallis belegt war. Vgl. FEW (6, 1, 377 ff. s. v. MARRÜBIUM), wo u. a. Belege zu *marroil* usw. gegeben werden.

Marschen

Marschen ist nur historisch als *Marschen Strase* 'die Strasse in die Martsche' (1880, Salgesch) belegt. *in t Maartsche* (Salgesch) ist ab 1494 als *eys marches* und ähnlich belegt; *Maartschä* ist so in MATHIER (2015, 97) zitiert, der es zu frz. *marche* 'Grenzland' stellt, während TAGMANN (Ms., 71) *Martschen* notiert, das er vorsichtig zu afrprov. **martšé(s)*, einer Entsprechung zu frz. *marchais* 'marchais, mare' stellt.

In Leuk ist ein neutrales *ts Maartschi* belegt, das schon 1650 und auch später als *jm Martschi* erscheint. JACCARD (1906, 257) stellt Namen des Typs *Marche* einerseits zum frz. *marche* 'Grenzland' und andererseits auch zum frz. *marèche* 'Sumpfland'. Hieher dürfte wohl auch die Ableitung *t Martschinagillu* 'der Tümpel im Sumpfland' (Leuk) passen. Insgesamt lässt sich die Bedeutung der Namen nicht sicher fassen.

Märt

Märt ist nur als Bestimmungswort belegt. Es ist zu schwdt. *Märkt, Märet, Märit, Märt, Mart* m., Pl. *Märte*, *Märt* allgemein wie nhd. 'Markt, Marktplatz', mhd. *mark(e)t, merket* und wdt. *Märt* 'Markt, Handel' (ID. 4, 409 ff. und 5, 261; GRICHTING 1998, 133) zu stellen.

Am häufigsten ist *der Märtplatz* 'der Marktplatz' (Brig, Naters, Stalden, Turtmann, Visp) belegt, also jener Platz, auf dem der Markt stattfand. Heute ist dieser Platz teilweise überbaut. *t Märätmatta* (Kippel) ist eine Wiese für den Markt, während *t Märtmatta* (Visp) den gleichen Ort wie *der Märtplatz* meint; *der Märtwendschleif* 'der Schleif bei der Wende zum Markt' (Visp) ist unklar, da

die Koordinaten fehlen. In Kippel ist *zer Märätmattstapfu* 'die Stapfe (Zaunübergang) bei der Marktmatte' belegt, doch sagt Gwp., es handle sich um die Einmündung der Kirchstrasse in die Talstrasse; die Benennung sei veraltet. Nur historisch belegt ist 1427 in Bitsch *Mertweg* 'der Weg zum Markt', der auch *Brigerweg* heisst.

Marta (PN)

Marta (PN) ist ein weiblicher Taufname *Marta, Marte* (ID. 4, 425). Es sind nur zwei historische Belege überliefert. Sicher ist *z Martún Acher* 'der Acker der Marta' mit einem Genitiv (1736, Ergisch). Unklar dagegen der Beleg von 1319 in Lalden *fundo Marta (Marca?)*. Es handelt sich um eine Wiese, die lat. FUNDUS 'Gut, Boden' genannt wird. Da *Marta* als PN eigentlich einen Genitiv aufweisen müsste (*Martae* od. *Marte*) ist unklar, ob es sich wirklich um einen PN handelt. *Marca* ist als Lesart ({} ist {} sehr ähnlich) möglich, müsste aber ebenfalls im Genitiv stehen. Der Beleg ist darum unsicher.

Martereryr

Martereryr 'beim Friedhof' ist in Ergisch wie folgt belegt: *ol martereryr* (1328, zweimal), 1453 *in martirio*, 1510 (?) *jn martirio*, 1535 *in martirio*. Der erste Beleg ist romanisch und kann eine erweiterte Ableitung auf /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) aufweisen, die späteren sind wohl an das Lateinische angelehnt. Zu stellen ist der Name zu lat. *MARTYRETUM 'Friedhof' (vgl. griech. *martyr* 'Märtyrer' (FEW 6, 1, 394 ff. und besonders die Bemerkungen zu *martyretum* S. 396; BOSSARD / CHAVAN 2006, 228)). Laut letzteren Autoren schwankt die Endung sehr. Die an das Lateinische angelehnten Formen beziehen sich eher auf lat. MARTYRIUM 'Märtyrergrab, Märtyrertum' (FEW 6, 1, 397 ff.).

Marunglii

Marunglii ist lebend als *im Marunglii* (Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 17 und 19) kennt es als *Marungglii*. Historisch ist es 1602 als *v marogllir* (mit Varianten), 1611 als *ouz marugli*, 1659 als *im Marugi*, 1675 als *ou marugli* usw. belegt. Das inlautende /n/ erscheint erstmals 1831.

Historisch ist 1794 in Leuk *im Marigli* und 1694 ebenfalls in Leuk *im Maring* erwähnt. Das ersterwähnte *Marigli* dürfte mit dem in Albinen belegten *Marunglii* identisch sein, sollte doch dort laut Dokument Kalk gebrannt werden. Hingegen ist *im Maring* laut Beleg ein Garten, der sich in Leuk befindet. Ersteres lässt sich am ehesten zu **marr-* (vorröm.) stein (FEW 6, 1, 368 ff.) stellen; falls [-gl-] in den Belegen ursprünglich als mouilliertes /l/ zu verstehen wäre. In FEW ist *marre* einmal für Couze (Dordogne) als 'calcaire' belegt. Die

Herleitung ist aber so unsicher, dass eine Deutung nicht möglich ist.

Märweri

Märweri f. ist nur in Münster belegt: *in der Merwereiu* 'in der Aue beim (gemeinsam bearbeiteten) Acker' (1750, Münster) und *t Kaplaamärweri* 'der (gemeinsam bearbeitete) Acker des Kaplans' (Münster). Der Name ist wohl eine Ableitung auf /-ERI/ zum Verb *märwen* (ID. 4, 429) 'sich verbinden, sich vereinigen', verwendet für ein gemeinsames Ackern eines Ackers (vgl. *G'märber*, ID. 4, 429). Das HL ist sonst nicht belegt.

Marx (PN)

Marx (PN) 'des Markus' ist als Genitiv zum PN *Markus* (ID. 4, 407) zu stellen, im Wallis auch als Familienname *Marx* (AWWB 163) belegt. In Flurnamen wird der Genitiv des Besitzers oder Nutzers vorangestellt: *Marggsch Halta* 'die Halde des Markus / der Familie Marx' (Kippel), *Zmargs Stadel* 'der Stadel des Markus / der Familie Marx' (1692, Mörel), *das Marx=Mättelti* 'die kleine Wiese des Markus / der Familie Marx' (1762, Termen), *bej Marx Stadel* 'beim Stadel des Markus / der Familie Marx' (Greich). Auch *t Maartschweng* 'die Grasabhänge des Markus / der Familie Marx' (Bellwald) gehört hierher, nach Ausweis der historischen Belege von 1824: *Margx Wengen*.

Mascheri (FaN)

Mascheri (FaN) m. ist in Leukerbad belegt. Laut Gwp. sei jedoch das anlautende /m/ agglutiniert; der Name werde *Ascheri* geschrieben. Als *Aschere* ist er bei R. GRICHTING (1993, Blatt 11, Nr. 10) belegt, weiter sind dort *Ascherebodü* (Blatt 11, Nr. 17) und *Ascherehoru* (Blatt 11, Nr. 11) genannt, teilweise auch auf andern Blättern. *Ascherehoru* (FLNK, Leukerbad) steht in der Datenbank des VSNB. Neben *im Mascheri* (mit Erstbetonung) sind in Leukerbad belegt: *t Mascheriheechi* 'die Höhe beim Mascheri', *der Mascheri Bodü* 'der Boden im Gebiet Mascheri'. SK hat *Mascherel Wald* gleich daneben. In Guttet ist historisch *Mascheresweyd* (1670) belegt. Wenn der Name *Mascheri* original ist, dann ist er wohl zum rom. FaN *Masserey*, *Masserelli*, *Mascherel* (AWWB 164) zu stellen. MEYER (1914, 167) führt für das Einfischtal den FaN *Masarei* auf *Macherel* zurück; JACCARD (1906, 248) hat *Macherel* für den Ortsnamen *Masserey* und den Weilernamen *Mächerey*, beide im romanischen Wallis. *Mascheri* dürfte also ein FaN sein.

Mäscherne

Mäscherne ist wohl zu schwdt. *Maschele*ⁿ, *Mäschele*ⁿ, *Meschele*ⁿ, *Mäsch*, *Mäsche*ⁿ, *Mäschel*, *Meschel* f. 'weibli-

cher Hanf' (ID. 4, 502) mit dem fem. Suffix /-ERNA/ zu stellen, das als Kollektiv eine Menge von Pflanzen meint (cf. *Blackerna* 'Ort, wo es viele Blacken hat'). Das HL ist wohl aus dem lat. MASCULUS 'männlich, männchen' (FEW 6, 1, 425 ff.) in der Bedeutung *Weibliche Hanfpflanze* übernommen. Belegt ist nur der Plural *t Mäscherne* 'die weiblichen Hanfpflanzen' (Leukerbad) und *der Mäscher-nugrabu* 'der Graben bei den Mäscherne' (Leukerbad), der auch bei R. GRICHTING (1993, Blatt 21, Nr. 3) als *Mäschärnugrabu* erscheint. Vermutlich auch hierher gehört *zuo Mäschginen* 'bei den kleinen weiblichen Hanfpflanzen' (1663, Bratsch), das das HL ohne das Suffix /-ERNA/ aufweist. Zum Vorkommen der Pflanze cf. HL HANF.

Maschi (FaN)

Maschi (FaN) ist nur belegt in *Maschihuis* 'das Haus der Familie Masen' (Simplon). Nach ARNOLD (1984 [1947], 235, 256) und JORDAN (2006, 57) ist es zum FaN *Masen* zu stellen, der später zu *Maschen* (erstmalig 1561) wird; historische Belege mit *Magen* (1384, 1669) lehnen sich eventuell an *Mage* 'Verwandter' (GRWB 12, 1435) an. Ein früher Beleg *in Camascha* (1357) ist wohl eine italienische Übersetzung von *Maschihuis*.

Maschiinu

Maschiinu f., oblique Form, ist belegt in *ts Maschiinuhüsi* 'das kleine Maschinenhaus (des Elektrizitätswerks)' (Visperterminen). Das HL ist zu schwdt. *Maschine*ⁿ f. 'Maschine, mechanische Einrichtung' und wdt. *Maschiina*, *Maschiinu* 'Maschine' zu stellen, entlehnt aus frz. *machine* f., dieses aus lat. MACHINA (ID. 4, 502; GRICHTING 1998, 133; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 604).

Mascht

Mascht m. ist nur als *bim Maschtu Vieri* 'bei Masten Vier' (Saas-Fee; LT *Maste* 4) belegt. Gemeint ist eine Haltestelle der Seilbahn auf das Fels-Chin. Zu stellen ist *Mascht* zu nhd. 'Segelbaum', ahd. und mhd. *mast* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 606); die Bedeutung als *Mast* einer Seilbahn ist eine Adaptation der alten Belege. GRICHTING (1998, 133) hat wdt. *Mascht* (w. u. m.) 'Mast, Elektromast'.

Mäss

Mäss n. 'das Mass' ist zu schwdt. *Mäs(s)* n. 'Mass, bes. Längen-, Hohlmass, Messgerät', den Verben *mäsen* und *mässen* 'messen' und wdt. *Määss*, *Maass* 'Ausmass', resp. *mässe*, *mässä* (Goms), *mässn* (Lötschental), *mässu* 'messen' (ID. 4, 450 ff.; ID. 4, 456 ff.; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. In Alpengebieten bezeichnen die Namen meist Stellen, die mit der Milchmessung in Zusammenhang standen; an den Mess-Tagen wurde der Milchertrag der

Kühe gemessen und damit bestimmt, wie gross der Anteil der Besitzer am Alpnutzen ist.

Als Grundwort kommt das HL nur im Kontext *ts Wiichilmäs* (Niedergesteln) und historisch als *das Wichelmes* (1832, Blitzingen), *im Wichelmes* (1846, Selingen), *Winkelmäs* (1860, Mund) vor. Es ist zu *Winkelmass* (Id. 4, 456) zu stellen, wobei *Winkel* dem sog. Staubschen Gesetz unterliegt und zu *Wiichel* o. ä. wird (GRICHTING 1998, 239). Die Benennung ist metaphorisch für die Form des Geländes.

Typischerweise erscheint das HL jedoch als Bestimmungswort, meist in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Biel, Brunnu, Chumma, Etz, Flüö, Grabe, Hitta, Matta, Stafel, Tola, Wang* und *Weid*. Hier ist meistens *Mäss* im Sinn von 'Ort der Messung des Milchtrags der Kühe' zu verstehen. Sicher anders ist *Mess Stein* (1880 (ca.), Salgesch), wo ein 'Vermessungsstein' gemeint ist. Unsicher ist *t Mäszig* 'die Mess-Züge' (Unterbäch), wo laut Gwp. "Lawinenzüge mit Lawinenverbauung" gemeint sind; hier könnte eine Messung der Lawinentätigkeit gemeint sein (unklar); ähnlich ist *der Mässtschuggu* 'der Fels, dessen Bewegungen gemessen werden (nach Gwp.)' (St. Niklaus) zu verstehen.

In Blatten ist *dr Äswang* belegt, der auch als *dr Mäswang* 'der Grasabhang, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' benannt ist. Wahrscheinlich ist, dass der erste Name durch Abtrennung von /m/ aus dem zweiten entstanden ist.

Ein Problem stellen das mehrfach belegte *t Mäslowwi* (Mund), *t Mässlowwina* (Eisten, Staldenried) und die komplexeren *der Mäslowwigrabo* (Mund, Staldenried), *der Mäslowitritt* (Mund), *der Mäslowwizug* (Staldenried) dar. Das HL LÖUWINA meint normalerweise einfach ein Rutschgebiet; es kann – wie in Staldenried – auch ein Stafel einer Alpe sein. Darum dürfte, trotz aller Bedenken, auch hier generell von einem Rutschgebiet die Rede sein, bei dem der Milchertrag der Kühe gemessen wurde. Ebenfalls schwierig ist *t Mässleiber* 'die Gebiet mit Laub bei der Mässflue' (Steg), ein Plural, zu dem es *der Mässloibgrabu* (Simplon), *der Mäslöügrabu* (Saas-Almagell), *der Mäslöübrigg* 'der Rücken beim Mäslöügrabu' (Saas-Almagell) gibt. Es scheint, als sei hier ein Pflanzename *Mässlöü* vorhanden, doch findet sich in der verfügbaren Literatur kein derartiger Hinweis. Und der Plural *Leiber* (Steg) deutet nicht auf eine Vereinfachung von *Mäslowwi* hin.

Mit attributiven Adjektiven finden sich mehrere Komposita: *t Alt Mässhitta* (Grensiols) und *Niwi Mässhitta* (LT, Grensiols), *t Erscht, di Zweit* und *Dritti Mässhitta* (alle Ried-Mörel), *der Chli* und *der Gross Mäswang* 'der kleine und der grosse Grasabhang, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde' (Münster) und viele andere.

Noch komplexer ist etwa *der Fooder Mässflüegrabu* 'der vordere Graben bei der Mässfluh (Fluh beim Ort, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wird)' (Hohtenn) und andere.

Eine /-ERA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 471 ff.) findet sich in *t Mässera* (Grensiols) und *Mässere* (FLNK, Binn), historisch wohl auch in *Dmesseru* 'die Mässera' (1692, Filet) und meint 'der Ort, wo der Milchertrag der Kühe gemessen wurde'. Der Name in Grensiols bezeichnet eine Wiese, die sich auf rund 1750 m befindet, der Name in Binn eine Alpe auf etwa 2000 m. Zu letzterer gibt es eine Reihe von Komposita wie *t Mässeraupa* 'die Alpe Mässere' (mit /l/-Vokalisierung), *der Mässerbach* 'der Bach, der aus der Mässeralp herunterfliesst' (Binn), *Mässerschäller* 'der (Käse-)Keller der Mässeralp' (FLNK, Binn), *ts Mässerseewji* 'der kleine See auf der Mässeralp' (Binn). Grensiols kennt *der Mässerestät* 'die Brücke über den Mässerebach', der sich bei *der Mässera* befindet; unklar ist, ob der hier erwähnte *Mässerebach* (auf SK als *Messerbach*) identisch ist mit dem *Saflischbach*. Hingegen ist *der Mässerewald* (Bister, Grensiols) – identischer Ort – zwischen Bister und Grensiols weit entfernt von jedem anderen namengebenden Ort. In den meisten Fällen dürfte also der Flurname auf den Ort zurückzuführen sein, wo der Milchertrag der Kühe bei der Alping gemessen wurde; manche der Benennungen sind so aber nicht deutbar.

Massa

Massa ist der Name des Baches, der vom Grossen Aletschgletscher zum Rotten hinunterfliesst und dabei das *Massachi*, eine tiefe Schlucht, ausgewaschen hat. Heute ist der Bach im Gebiet *Gebidum* gestaut; das Wasser wird im Kraftwerk Bitsch zur Stromproduktion durch Turbinen verwendet. Im Bereich des Stausees gibt es heute einen Klettersteig mit Hängebrücke.

Die ältesten Belege für den Bachnamen sind 1235 *Masona*, 1255 *Massona*, 1287 *Massona*, 1301 *la Massonna*. Es liegt also wohl ein romanischer Bachname auf /-ONA/ vor, der für Bäche und Flüsse typisch ist. JACCARD (1906, 264) schlägt gall. **mass-* 'schön' und *-ona* 'Fluss, Quelle' vor. GUÉX (1938, 358; 1976, 178 f.) hingegen beruft sich auf HUBSCHMIED und leitet den Namen vom Stamm *mag* > lat. MAGNUS 'gross' ab. *Massa*, ursprünglich **Magsa*, soll 'die Starke, die Mächtige' bezeichnen, wobei damit nicht der Fluss selber, sondern die Gottheit des Flusses gemeint ist. Da in der Walliser Belegreihe ein Hinweis auf ein früheres /-g-/ im Namen fehlt, bleibt diese Herleitung spekulativ (WERLEN 1991, 249). Einfacher wäre die Hypothese, lat. MASSA 'die Masse' (FEW 6, 1, 441 ff.) als Grundwort zu nehmen; die *Massa* bringt während der Schneeschmelze nicht nur viel Wasser, sondern auch

tonnenweise Sand mit sich, der für die Fruchtbarkeit des Talgrundes zwischen Bitsch und Naters (im *Massaboden*) sorgte. Das Simplex *Massa* ist belegt in Naters, Ried-Mörel und Bitsch. Als Bestimmungswort tritt es zusammen mit *Bodo*, *Bord*, *Brigga*, *Chi*, *Egg(a)*, *Schlüecht*, *Wäg* und *Wasserleita* auf. Ein Sonderfall ist das für Ried-Mörel belegte *Massa-Wasserteilung* (1660); es handelt sich vermutlich nicht um einen Namen, sondern ein Appellativ. Adjektivische Bildungen sind der *Obere* und der *Untere Massabodo* und die *Obere* und *Untere Massegga*.

Rätselhaft sind drei Belege, die unmittelbar wohl nicht mit der *Massa* zu tun haben können: *An der Maseggen* (1679, Birgisch), *An der Maseggen* (1425, Mund) und *Massenbrück* (1732, Mörel). Während der letzte Beleg etwas mit der Bezirksgrenze zwischen Brig und Westlich-Raron zu tun haben könnte, sind die beiden ersten schwer zu erklären; in Mund könnte es sich auch um einen FaN handeln, in Birgisch dagegen ist der Ort (beim *Safrangarten*) zu weit von der *Massa* weg. Was aber sonst für ein Namenmotiv vorliegt, ist unklar.

Massholter

Massholter ist zu schwdt. *Massholder(e)* f., ahd. *mazzolter*, *mazzaltra*, mhd. *massalter*, *massolter* ‘Berg-, Feldahorn’ (ID. 2, 1187) zu stellen. Als Flurname kommt das HL im Neutrum als Kollektiv oder im Plural vor. Feminine Formen fehlten.

Die Simplizia *ts Massolter* und *ts Massholter* ‘das Ahorngehölz’ kommen sieben Mal vor. Zweimal sind die Plurale *ze Massoltru* ‘bei den Ahornen’ (Oberems, Unterems) belegt. Die unter ACER genannten Baumarten sind bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 550) belegt, die meisten kommen auch im Wallis vor.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern vor: *Egg(a)*, *Grabu*, *Grund*, *Riische* und *Stock*.

Einzelne Bemerkungen der Gwpp. (z. B. ‘Eichenart’ (Ausserberg)) zeigen, dass nicht immer klar ist, welche Baumart gemeint ist. Das lat. *arbusculum carpineum* (1592, Leuk und Salgesch) – eigentlich ‘das Hagebuchenbäumchen’ – wird mit *Massholterstock* übersetzt.

Massoni (FaN)

Massoni (FaN) ist zum FaN *Massoni* zu stellen, der nicht mehr belegt ist. Er kommt vor in *der Massonibitz* ‘das kleine Stück Land der Familie Massoni’ und *der Massonigrund* ‘der Grund der Familie Massoni’ (beide Baltschieder), Laut Gwp. zum zweiten Eintrag war der Besitzer aus Visp; das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1182) kennt den aus Italien stammenden Namen nur für den Kt. Glarus; für Visp liegt keine Einbürgerung vor.

Matarooni

Matarooni ist nur belegt in *Tschima Matarooni* (Zwischbergen), einem Gipfel, der laut LT *Cima Mattaroni* (2236 m) heisst. Vermutlich liegt ein italienischer FaN vor, doch ist diese Deutung unklar. Der Gipfel liegt nach VSNB noch auf Schweizer Territorium; auf der Karte ist er aber als Grenzgipfel eingezeichnet. JORDAN (2006, 296) verzeichnet ihn als *Tschima Mattaróni*, ohne Deutung. OLIVIERI (²1961; 1965) hat hierzu keinen Eintrag.

Mathieu (FaN)

Mathieu (PN) ist nur in *t Mattjbedu* ‘die Böden der Familie Mathieu’ (Unterems, FLNK *Mattjbedu*) belegt. Dass es sich hier um einen FaN handelt, legen die historischen Belege von 1839 *Mathieu Boden* und 1846 *Mathjü Boden* nahe. Der FaN *Mathieu* ist in AWWB (164f.) belegt; die Familie stammte ursprünglich aus Albinen und breitete sich später im Oberwallis aus.

Mathilde (PN)

Mathilde (PN) ist nur als *Mathildespitze* ‘die Spitze (Felspitze) der Mathilde (Gipfelname, unklar, zwischen Jungfrau und Jungfrauoch)’ (LT, Fieschertal) auf 3554 m (Höhenangaben unterschiedlich) belegt (vgl. WERLEN 2008, 604). Es ist nicht bekannt, von wem dieser Name warum gegeben wurde.

Matta

Matta (Matte im Goms, Mattu im Bezirk Leuk) ist das am häufigsten (rund 2500 Belege) verwendete Lemma. Es ist zu schwdt. *Matte* f., Pl. *Matte*, Dim. *Mattli*, *Mätt(e)li* ‘ebene Grasfläche, Wiese, bes. im Talgrunde, die das Heu für den Winter liefert, daher dem Viehtrieb nicht geöffnet wird, auch Bergwiese, im Flachland Wiese überhaupt’, mhd. *mate* und wdt. *Matta*, *Mattä* (Goms), *Mattu* ‘Wiese’ (ID. 4, 548; GRICHTING 1998, 133) zu stellen. RÜBEL (1950, 66) führt bei der Besprechung der Bodennutzung aus, dass *Matta* “als eng umgrenzter Nutzungsbegriff” verwendet wird: “eine im Privatbesitz bewirtschaftete Grasfläche, die gemäht wird und deren Ertrag Viehfutter für den Winter liefert”. Sobald das Gras jedoch vom Vieh abgeätzt wird, wird die *Matte* zur *Weide* (auch *Etzweide*). Wird eine *Matte* bebaut, kann sie auch *Acker* genannt werden, genau so, wie ein erlegener Acker wiederum zur *Matte* werden kann; Gwpp. sprechen dann von ‘geziereten Äckern’ (zu *ziere* siehe GRICHTING 1998, 246).

Formal tritt *Matta* als Simplex *Matta* f., Pl. *Matte* recht selten auf. Diminutive sind *Matti* n., Pl. *Mattini*, *Mattji* n., Pl. *Mattjini*, *Mattelti* n., Pl. *Matteltini*, *Mättji* n., Pl. *Mättjini*, *Mättelti* n., Pl. *Mätteltini*, *Mettji* n., Pl. *Mettjini*, *Mettelti* n., Pl. *Metteltini*, wobei im Einzelfall die Nebenvokale variieren können. Aber auch hier sind Simplizia

eher selten. Plurale und Singulare wechseln generell ab – Plurale bezeichnen im Allgemeinen eher grössere Flächen. Als Präposition tritt häufig *in der / in den* auf; gemeint ist dann das Gebiet, wo sich die Wiesen befinden. Verwechslungen mit den Typen *Mad* n. und *Mettle – Mettja* f. sind in Einzelfällen möglich; der FaN und Zugehörigkeitsname *Matter* kann zu *Matta* ebenso wie zu *Mad* gehören.

Die weitaus meisten Belege von *Matta* enthalten dieses als Grundwort. Dazu gibt es einige häufig auftretende Kombinationen: *Hüsmatta* (nach RÜBEL 1950, 68) und *Hofmatta* sind nahe beim Haus gelegene, bewässerte Wiesen, *Kirchmatta* und *Kapällumatta* gehören meist zum Kirchen-, resp. Kapellengut, ebenso wie *Spittelmatta* zum Gut eines Spitals. Bewässerungseinrichtungen prägen die *Trogmatta*, die *Brunnenmatta*, die *Chänelmatta*, während die Lage bei einem Kreuz oder einer Wegkreuzung die *Chrizmatta* kennzeichnen. Zu diesen Komposita stellt sich eine lange Reihe von weiteren, die etwa die Besitzer oder Nutzer nennen (z. B. *Diezigmatten* ‘die Wiese der Familie Diezig’ (Ried-Brig)), darunter auch die Alusuisse in Chippis, die *t Aleminjummattu* ‘die Aluminium-Wiese (Wiese der Alusuisse in Chippis)’ (Leuk) besass, die Lage (z. B. *Milimatta* ‘die Wiese bei der Mühle’ (Bellwald u. ö.)), die Weidetiere (*Chiematta* ‘Wiese für die Kühe’ (Mund) oder *Chalbermatta* ‘Wiese für die Kälber’ (Mund)). Doppeldeutig ist *Rossmatta* ‘Wiese für die Pferde’ (Mund) vs. *Roosmatta* ‘Wiese mit Röstplatz für Hanf und Flachs’ (Ried-Mörel). Was auf den Wiesen wächst, findet sich in *Lischmatta* ‘Wiese mit Lischgras’ (Fiesch) oder *Dischtulmatta* ‘Wiese mit Disteln’ (Ried-Brig). Viele Wiesen werden nach ihrer Lage bei einem Weiler oder einer andern Siedlung benannt (z. B. *Ladumatte* (Hoh-tenn) beim Weiler *Ladu*). Eine Rolle spielen auch Lagen beim Wald wie in *Waldmatta* ‘Wiese beim Wald’ (Visperterminen), *Holz-matta* ‘Wiese beim Holz (Wald)’ (Blatten), *Loomatta* ‘Wiese beim Loo (Wald)’ (Eischoll) oder bei Bäumen (*Eschmatta* ‘Wiese bei den Eschen’, *Teelmattu* ‘Wiese bei den Dählen’, *Eichmatta* ‘Wiese bei den Eichen’, *Haselmatta* ‘Wiese bei den Haselstauden’, *Tammatta* ‘Wiese bei den Tannen’), aber auch bei Schluchten (*Chimatta* ‘Wiese beim Kinn (Schlucht)’ (Stalden), Ecken (*Eggumatte* ‘die Wiesen bei der Ecke’ (Zeneggen)) oder Felsen (*Tschugge*) *Tschuggmatta* ‘die Wiese bei den Felsen’ (Zwischbergen)). Unklar ist manchmal, ob die Beschaffenheit oder die Lage gemeint ist, etwa bei *Steimatta* ‘die Wiese mit Steinen / bei den Felsen’ (Ausserbinn). Und in einigen Fällen ist ein metaphorischer Gebrauch wahrscheinlich: die Wiese sieht aus wie ein *Giebel* (*Gibelmatta* (Visp)), wie eine *Geige* (*Gigimatta* (Oberems, wohl nach Alpe *Giigi*) oder wie eine Ahle (*Allesenmatten* (Raron)), sofern es sich nicht um einen PN handelt.

Neben den Komposita im engeren Sinn gibt es Attributbildungen, die auch zu Adjektiv-Nomen-Komposita werden können. Wir finden *Lengi Matta* ‘lange Wiese’ (Zwischbergen), *Churzi Mattu* ‘kurze Wiese’ (Ergisch), *Beeschi Matte* ‘böse (schwer zu bearbeitende) Wiesen’ (Steg), *Gaalti Matta* ‘die brach liegende, unfruchtbare Wiese’ (Turtmann), *Leidi Mattä* ‘unschöne, unfruchtbare Wiesen’ (Bratsch); neben Adjektiven auch andere Attribute wie *Stotzundi Mattu* ‘steile Wiese’ (Ergisch). Unklar ist *in der Affreton Matton* (1345, Gampel), wo wahrscheinlich eine Form von AFTER ‘hinten’ erscheint (also: ‘in der hinteren Wiese’). Komposita dieser Art sind: *Lengmatta* (Mund), *Breitmatta* (St. Niklaus) und andere, die oft nicht fest zu sein scheinen.

Weiterbildungen zu Komposita sind eher selten: so kennt Wiler den Namen *t Nidrun Mattuschirä* ‘die niederen (tiefer liegenden) Scheuern bei den Wiesen’. Hier werden einige Scheuern, die im Gebiet der niederen Wiesen stehen, näher bezeichnet.

Die Koordinatensysteme der Höhe *ober – nider, ober – unter*, der Lage im Tal *vorder – hinter* und auch *mittler* werden, wie üblich, häufig verwendet; Beispiele finden sich in der Datenbank.

Selten ist *Matta-* (auch endungslos als *Matt-*, oft mit *Mad-* verwechselbar) als Bestimmungswort. Neben dem Typ *Mattachra* ‘die Äcker bei der Wiese’ ist prominent die Fügung *Mattwald* ‘Wald bei einer Wiese, bei einer Mähwiese’ und sie ist doppeldeutig (zu *Matta* oder zu *Mad*); im Fall des Gipfelnamens *Mattwaldhoru* (Visperterminen) ‘erbt’ der Gipfel den Namen von der *Mattwaldalp* (Eisten), die ihreseits vom *Mattwald* her benannt ist.

Unklar ist der Gemeindename *Zermatt*: die Fügung deutet auf ein Femininum (also *Matta*) und nicht auf ein Neutrum (also *Mad*) hin; das stimmt mit dem älteren, romanischen Name *Praborgne* überein, der lat. PRATUM ‘Wiese’ enthält. *Matterhorn*, *Mattertal* und die *Matter Vispe* sind vom Gemeindennamen abgeleitet.

Die Vielfalt der Namen ist so gross, dass eine Reihe von Einzelbelegen nicht gedeutet werden kann. Näheres dazu findet sich in den Artikeln zu den verwendeten Lemmata. Besonders zu erwähnen ist der Typ *Allmatte* (Agarn, Leuk, Leukerbad), der wohl *All-* zu zum frpr. *aulne* ‘Erle’ enthält (cf. HL ALL).

Matter (FaN)

Matter (FaN) ist zum FaN *Matter*, *Mattere* (AWWB 165) zu stellen; für Mund erwähnt ihn JOSSEN (1989, 77). Belegt sind durchwegs Genitive: (lat.: *decima*) *Mattero* ‘der zehnte Teil der Familie Matter’ (1393, Mund), *Matteren Schleif* ‘der Schleif der Familie Matter’ (1731, Leuk), *Matterogwald* ‘das waldige Gebüsch der Familie Matter’ (1890, Täsch, wobei *Gwald* zu *Mattero* gesetzt ist und

wohl zusätzlich kollektiv ist), *Mattero Schleif* ‘der Schleif der Familie Matter’ (1742, Ried-Mörel) und *Matters Eja* ‘die Aue der Familie Matter’ (1531, Brigerbad).

Matthäus (PN)

Matthäus (PN) ist der Personennamen *Matthäus*, schwdt. auch *Mattē*, oder der FaN *Mathieu*, *Mathiodi*, *Matheodi*, *Mathiud*, *Mathiou* (Id. 4, 551 f.; AWWB 164). Nicht immer ist das HL zu unterscheiden vom PN *Matthias*. In Ergisch könnte der FaN *Mathieu* gemeint sein.

Das HL ist nur als Genitiv oder Bestimmungswort belegt: *in prato Mathei* ‘(lat.:) in der Wiese des Matthäus’ (1351, Agarn), *die Mathien Bine* ‘der Pflanzplatz des Matthäus / Matthias’ (1861, Lalden), *die Matjen Matten* ‘die Wiesen des Matthäus / Matthias’ (1794, Ried-Brig), *in Mattiu Acker* ‘im Acker des Matthäus / der Familie Mathieu’ (1798, Ergisch), *t Mattjuntschugge* ‘die Felsen des Matthäus / Matthias’ (Törbel), *ts Mattjus Sand* ‘das Sandgebiet des Matthäus / Matthias’ (Baltschieder).

Matthias (PN)

Matthias (PN) ist zum Taufnamen *Matthias*, schwdt. auch *Mattīs*, oder zu dem wahrscheinlich von diesem abgeleiteten Walliser FaN *Mathier*, *Mathie*, *Mathieri* (AWWB 164; Id. 4, 553 f.) zu stellen. Der PN ist belegt in *das ... Mathias Stücklein* ‘das kleine Stück Land des Matthias (PN)’ (1832, Geschinen), *Mathesbodun* ‘der Boden des Matthes (Matthias, Matthäus)’ (1532, Raron), *an des Mathes Eggen* ‘an der Ecke des Matthes (Matthias, Matthäus)’ (1758, Münster). Der FaN findet sich in *der Matjerschleif* ‘der Schleif der Familie Mathier’ (Visp).

Mattig (FaN)

Mattig (FaN) ist zum FaN *Mattig* (AWWB 165) zu stellen, der laut AWWB auch als *Mattisch* belegt ist, hinter dem auch ein PN wie Matthias oder Matthäus stehen kann (cf. HL MATTHÄUS (PN) und HL MATTHIAS (PN)).

Belegt sind als allein stehende Genitive *Mattigsch* ‘das Gut der Familie Mattig’ (EK, Eggerberg) und *ts Mattigjisch* ‘das Gut der Familie Mattig’ (Bister), wobei der Diminutiv eine übliche Alltagsform für FaN darstellt. Weitere vorangestellte Genitive auf /-IG/ sind *Mattjigöschlüocht* ‘die Geländeeinbuchtung der Familie Mattig / der Leute des Matti’ (Ausserberg), *der Mattjiguwald* ‘der Wald der Familie Mattli (zu Matthias, Matthäus)’ (Raron), *vff Mattügo Tschuggen* ‘auf dem Felsen der Familie Mattig / der Leute des Matti’ (1599, Baltschieder). 1675 ist in Biel *der Mattiger Briggen* und 1678 *beÿ der Mattliger Briggen* belegt. Hier sind vermutlich die Einwohner oder Besitzer des Weilers *t Bieligermatte* in Biel gemeint.

Mattji (PN)

Mattji (PN) tritt nur ein Mal im Beleg *ts Mattjisch Hitta* ‘die Hütte (heute Hofstatt) des Mattji’ (Naters) auf. Laut Gwp. handelt es sich um eine Hofstatt (also Ort, wo eine Hütte gebaut werden könnte), aber ohne Hütte. Es ist unklar, ob hier ein Kurzname zu einem Vornamen wie *Matthias* vorliegt, oder ein Familienname zu *Matter* oder ähnlich. Das Diminutivsuffix /-ji/ wäre dann an den reduzierten Stamm *Matt-* angefügt worden. Eine ebenfalls mögliche Diminutivbildung zum HL MATTA ist nicht auszuschliessen, aber in der vorliegenden Genitivkonstruktion eher unwahrscheinlich.

Mattlis (FaN)

Mattlis (FaN) ist ein alter, erloschener FaN *Matlis*, *Mattlis*, *Mattli* (AWWB 165), vermutlich im Genitiv. Belegt ist er in *Mattlis Hüs* ‘das Haus der Familie Mattli’ (1711, Ulrichen), *in Mattlis Boden* ‘im Boden der Familie Mattli’ (1679, Ernen) und *in Mattlis Feld* ‘im Feld der Familie Mattli’ (1679 (ca.), Ernen).

Mättwa

Mättwa f. ist einmal belegt als *ine Mättwu* ‘in den zu mähenden Wiesen’ (Visperterminen, FLNK und LT *Mättwe*). Laut Beschreibung handelt es sich um einen Alpstafel der Alpe *Visperanz* im Nanztal. Der Beleg enthält einen Plural. ZIMMERMANN (1968, 67) führt den Namen auf eine Grundform **matt-i-wa* ‘zu mähende Wiese’ im Gegensatz zur Weide zurück. Die von ihm zitierte Quelle (STEINHAUSER, WALTER (1952), Germanische Graswirtschaft und deutsche Wortgeographie. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 20, S. 83) enthält auf der angegebenen Seite vergleichbare Formen, nicht aber die hier vorausgesetzte **matt-i-wa*. Dennoch dürfte die Deutung zutreffen.

Mätza

Mätza f. ist unklar. Zwar kennt Id. (4, 613) ein *Mätze* f. in der Bedeutung ‘weibliches Tier’, als Flurname kann dieses Wort jedoch kaum gebraucht werden. Das Simplex *Mätza* ist in Bellwald belegt, historisch erscheint *jn der Mazen* (1702, Steg), weiter ist ein Diminutiv im Plural *Mätzini* in Gampel dokumentiert.

Als Bestimmungswort findet sich *ts Mätzuhof* (Ried-Mörel), wohl zu lesen als *des Mätzen Hof*, vermutlich liegt hier ein PN *Mätz* (eventuell zu *Matthias*) vor. Auf der Karte 1:10000 steht jedoch *Märzuhof*, offenbar der heute geläufige Name, worauf sich wohl auch die Bemerkung der Gwp. bezieht, das Gelände sei im Frühling früh aper. Der *Mätzungrabem* (Blatten) ist ein Graben, das Bestimmungswort könnte auch ein Personennamen sein, was aber bei einem Graben eher ungewöhnlich ist.

Die Ableitung *Mätzig* (Bellwald), historisch 1824 *Metzig* ist schwierig zu deuten. Die /-IG/-Ableitung ist zwar normalerweise kollektiv, also in etwa ‘die Leute des Mätz’; da aber die Deutung von *Mätz* als PN unsicher ist, bleibt der Flurname insgesamt unklar. Die Flur befindet sich im Übrigen an einem andern Ort als *Mätza* (Bellwald).

Maxen (FaN)

Maxen (FaN) ist zum FaN *Maxen* zu stellen, in den Urkunden auch *Magsen*, *Magxen*, *Magschen*, *Magscho*, *Magschon* geschrieben (AWWB 165). Der FaN kommt in verschiedenen Formen als Bestimmungswort oder im Genitiv neun Mal vor. Belegt sind z *Maxen Gadu* ‘der Gaden der Familie Maxen’ (1741, Raron), *in der Maxschen Furren* ‘in der Furche der Familie Maxen’ (1756, Biel), *z Magschen Stadel* ‘der Stadel der Familie Maxen’ (1614, Bürchen). Ein /-i/-Ableitung zeigen *zen Maxinen Gillen* ‘beim Tümpel der Familie Maxen’ (1664 u. später, Leuk), *Maxschinen Runs* ‘der Wasserlauf der Familie Maxen’ (1689, Unterems), *zu Maxschinen Huss* ‘beim Haus der Familie Maxen’ (1697, Turtmann), *Magschinen Matten* ‘die Wiesen der Familie Maxen’ (1589, Leukerbad). Einen starken Genitiv weist *ts Maggschisch Böüm* ‘der Baum der Familie Maxen’ (Niedergesteln) auf, während *apud Maxigo Hauss* ‘beim Haus der Familie Maxen’ (1731, Unterems, früher andere Formen) die kollektive /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural zeigt.

Mayen

Mayen, im Wdt. *Māji*, *Maiji*, *Maiing* n. ist zu rom. *mayen* ‘Majensäss, Vorsäss’ zu stellen; das Dim. *mayentset* wird laut TAGMANN (1946, 48 ff.) im deutschsprachigen Salgesch auch *Mantschet* ausgesprochen (cf. HL MAYENZET). Nach dem FlN wurde später die dort ansässige Familie benannt (JACCARD 1906, 268; MURET, Bulletin GPSR 1908, 27 ff.; RÜBEL 1950, 81).

In Leukerbad bildet *Maing* / *Majing* ein Namennest mit der Voralpe *Majing* als Zentrum: *ts Maingbärgji*, *Majing-gletscher*, *der Mainggrabu*, *ts Majinghoru*, *Majingalp*, *Majingsee* und *Unner Majing* (R. GRICHTING 1993, Blatt 19 u. 20). *Majinghoren* und *Majinglicka* sind auch für Ferden belegt; es geht um das gleiche Horn, von der Lötschtaler Seite her. *Majing* als Simplex, aber an anderem Ort, ist auch für Inden belegt, ebenso für Albinen, wo es als *Mayen* auch historisch seit 1516 auftritt. In Salgesch wird 1927 *Schallbetter Mayen* ‘die Voralpe der Familie Schallbetter’ erwähnt. In Betten ist *ts Maiji* belegt; laut RÜBEL (1950, 81) gilt diese Form eigentlich nur für den westlichen Bezirk Leuk; ID. (4,3) stellt es direkt zu *Mai* ‘der Mai’ und leitet es nicht aus dem rom. *mayen* ab.

Mayenzet

Mayenzet ist nach TAGMANN (1946, 48 f.) als Diminutiv zu *Mayen* ‘Maiensäss’ zu verstehen. Belegt ist der Name als *ejs Majnchet* (1439 u. später, Salgesch), *dov Majenchet* (1413, Leuk), jünger als *ts Mantschet* (Leukerbad).

In Leuk ist *Mayentzets Pfaueret* 1704 belegt, wohl mit dem FaN *Mayentzet* (AWWB 166). In Varen kommen vor: *alpis dov Maienchet* (1388), *torrentem dou Majenzet* (1388 u. später), *de saxo Mayhenchet* (1433 u. später) und *t Mantschethaltu*. In Leukerbad sind belegt *der Mantschetgrabu* und *ts Mantschetsch Hubil*. Letzteres enthält den FaN *Mantschet* (MURET 1908b, 23; AWWB 166) im Genitiv.

Meceyr

Meceyr ist nur 1320 in Leuk als *Meceyr* belegt. Laut Dokument handelt es sich um ein Feld (*campo*, Abl. Sg. konstruktionsbedingt). Es ist zu *maceria* gartenmauer (FEW 6, 1, 9) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 214 s. v. *Mézières*) stellen es zu lat. *MACERIAS*, das sie als ‘murailles’ (Gemäuer) übersetzen, hier wohl als ummauertes Feld, Feld mit einem Gemäuer.

Mechtral

Mechtral ist 1310 in Steg als *Mehcttals Matta* ‘die Wiese des Mechtral’ belegt. Beim *Mechtral* (*mistralis*) handelt es sich um einen Beamten des Bischofs, der administrativ-polizeiliche Befugnisse hatte (nach G. ZENHÄUSERN (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008560/2014-09-25> [27. 04. 2020;IW])). Die Schreibung *Mehcttals* zeigt, dass der Schreiber unsicher war. Die Form *Mechtral* entspricht der Entwicklung von /st/ zu /xt/ in den frpr. Patois.

Medel

Medel m./n. ist in Randa als *zum Medel* (LT und FLNK *zum Medul*) belegt, dazu kommen *t Medelblatta* ‘die (Fels-)platte beim Medel’ und *ts Medelgufer* (FLNK *Medulgufer*) ‘das Steingeröll beim Medel’. Den gleichlautenden Gemeindennamen *Medel* (GR) erklären KRISTOL ET AL. (2005, 581) als ungeklärt; die dort angegebenen Deutungen aus lat. *META*, rom. *MEIDA* ‘Heuschober’ und lat. *METALLUM* ‘Metall’ würden zu einer Betonung auf der zweiten Silbe führen, was weder in Graubünden noch in Randa der Fall ist. Der Name bleibt daher unklar.

Meer

Meer ist entweder ein Adj. und zu schwdt. *mēr*, wdt. *meer* ‘gross, erwachsen’ (ID. 4, 362; GRICHTING 1998, 134) oder zu *Meer* n. ‘das Meer’ zu stellen (ID. 4, 374), in dieser Bedeutung meist übertragen (TGNB 2, 2, 2007, 384 s. v. *Meer* und *meer*). Das HL ist nur als Bestimmungswort

belegt: *im Meerackher* ‘im grossen Acker’ (1696, Bratsch), *im Meeracker* ‘im grossen Acker’ (1854, Leukerbad), *Meerheegi* ‘die grosse Höhe / die Höhe mit viel Wasser (wie ein Meer)’ (FLNK, Eggerberg), *Meerstei* ‘der grosse Stein’ (FLNK, St. Niklaus), *der Meer Ture* ‘der grosse (Fels-)Turm / der (Fels-)Turm beim Meer (grosse Geröllhalde)’ (Ritzingen), *Meerwang* ‘der grosse Grasabhang / der Grasabhang beim Meer (grosse Geröllhalde)’ (FLNK, Glurigen). Die letzten zwei Namen liegen nahe beieinander, bei einem grossen Geröllhang, der u. U. metaphorisch als *Meer* bezeichnet wird. Eine Überschneidung mit dem HL *Märe* kann in historischen Belegen mit *Mera* und gesprochenem *Meri* auftreten (cf. HL *MÄRE*).

Meetu

Meetu ‘Heuschober’ ist primär in Ergisch als *zer Meetu* ‘beim Heuschober’ belegt, wozu *der Meetschleif* ‘der Schleif bei der Meetu (Heuschober)’, *ts Meetukapälli* ‘die Kapelle der Alpe Meetu’, *der Meetutschuggu* ‘der Felsen unterhalb der Meetu (Heuschober)’, *t Meetuwaldjini* ‘die kleinen Wälder bei der Meetu (Heuschober)’ zu stellen sind. Weiter sind belegt 1363 in Gampel *de la Meyta* ‘vom Heuschober’ (Herkunftsname eines *Warnerius*) und *tse Meeteru* ‘bei den Heuschobern’ (Unterems). Zu stellen sind die Belege zu lat. *MĒTA* f. > *mea*, *meya* ‘kegel- oder pyramidenförmige Figur, Heuschober’ > afrpr. **meides* ‘(bei den) Heuhaufen’ (HUBSCHMIED 1938, 129 Anmerkung 4; JACCARD 1906, 267 f.; MEYER 1914, 71; ZINSLI 1984, 349; FEW 6, 2, 52 ff. s. v. *mēta* heuschober; spitzsäule). Dazu cf. HL *MEIDU*.

Megams

Megams ist nur 1289 in Visp als *am Megams* belegt; das Genus kann maskulin oder neutral sein. Der Name lässt sich nicht deuten.

Megetschen (FaN)

Megetschen (FaN) ist nur in Naters 1674 als *siluam Megetschigo* ‘der Wald der Familie Megetschen’ belegt. *Megetschigo* ist ein Genitiv Plural zu einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Der FaN ist als *Magenschen* mit mehreren Varianten (AWWB 157) für den Bezirk Brig erwähnt. Auch JOSSEN (2000, 80) erwähnt den FaN *Megetschen*, *Megentschen*, *Magenschen*, *Mägentschen* für Naters.

Megge

Megge ist zunächst lebend als Simplex Plural *t Megge* (Oberwald) belegt. Ähnlich, aber mit offenem /ä/, erscheint 1836 *auf de Mäggen* (Fiesch).

Die drei übrigen Belege sind historisch: 1300–1330 *sub Meggen Botme* ‘unter dem Boden des Megge’, *Meggen Rütty* ‘die Riti (gerodetes Gebiet) des Megge’ (1414,

Ernen) und *Mecken Halta* ‘die Halde des Megge’ (1391, Naters).

Während diese drei Belege einen vorangestellten Genitiv eines PN *Mecco* (FÖRSTEMANN 1, 1122) oder eines (ausgestorbenen) FaN *Mecho* (IMESCH 1908, 96) zeigen, sind die beiden Simplizia im Plural unklar. Nimmt man nicht, wie ERIKA WASER für den luzernischen Siedlungsnamen *Meggen* eine Agglutination des Artikels an (was im Plural sehr schwierig wäre) (LUNB 3, 607 ff., mit einer Darstellung der Geschichte der Deutungen), bleibt die Deutung unsicher. ID. verzeichnet zwar mehrere Einträge zu einem Schallwort *mägge* ‘meckern von Ziegen’ und *Me'gge* ‘Kosename der Ziege’ (ID. 4, 106 u. 122 für das Berner Mittelland), doch findet sich in RÜBEL (1950) kein Hinweis auf eine derartige Bezeichnung von Ziegen oder Schafen oder deren Lautgebung.

Megi

Megi n. ist zweimal in Ried-Brig als *ts Megi* ‘die Alpe, die man mag’ (im Sinn von ‘gern haben’ oder von ‘ersteigen’) belegt. Das HL ist in dieser Form in der Literatur nicht belegt. Es scheint sich um eine diminutive Nominalbildung zum schwdt. Verb *möge* ‘kräftig, gesund sein; vermögen, können; Lust, Neigung haben zu, gerne wollen; sollen, müssen’ und wdt. *mege*, *megä* (Goms), *megu* (Vispertäler), *megn* (Lötschtal), *mägu* ‘mögen, wünschen, lieben, betrübt sein’ (ID. 4, 107 ff.; GRICHTING 1998, 134) zu handeln. Die Deutung ist deswegen unsicher.

Meidu

Meidu ‘Heuschober’ ist einerseits eine Alpsiedlung im Turtmantal, andererseits die Bezeichnung einer Alpe im gleichen Tal, wo sich ein Namennest mit etwas über zwanzig komplexeren Namen befindet. In Emdbd ist *uf de Meidu* ‘auf den Meiden (Heuschobern)’ belegt; dazu kommt *ts Meidubächji* ‘der kleine Bach, der an den Meidu vorbeifliesst’. HUBSCHMIED führt *Meidu* auf lat. *MĒTAS* ‘kegel- oder pyramidenförmige Figur, Heuschober’ > afrpr. **meides* ‘(bei den) Heuhaufen’ zurück (HUBSCHMIED 1938, 129 Anmerkung 4; JACCARD 1906, 267 f.; MEYER 1914, 71; ZINSLI 1984, 349; FEW 6, 2, 52 ff. s. v. *mēta* heuschober; spitzsäule; cf. HL *MEETU*). Später ersetzt MEYER seine ursprüngliche Deutung mit der Begründung, dass der Ort *Meiden* der Treffpunkt alter Handelswege war und somit Pferde an Ort waren, es soll sogar eine Schmiede gegeben haben. MEYER (1923, 285) führt den Namen neu auf mhd. *meiden* ‘Zelter, Pferd’ (LEXER 1, 2071) zurück. Die historischen Belege (u. a. 1345, *alpem de la Meyda*) sprechen dagegen; die Deutung von HUBSCHMIED u. a. ist vorzuziehen.

Das erwähnte Namennest umfasst einen frühen Beleg *Firnun Meidon* ‘der Firn von Meiden’ (1300, Oberems),

den Beleg *alpem de la Meyda* ‘die Alpe Meiden’ (1345, Oberems), *noua meya* ‘das neue Meiden’ (1358, Oberems), *Meidlin* ‘das kleine Meiden’ (1572, Oberems), dann *Meidbach*, *Meidhewwmatte* ‘die Heumatten von Meiden’, *Meidhooru* (dazu *inner dum Meidhooru* und *unner dum Meidhooru*), *Meidlowwi*, *Meidpass*, *Meidreefte* ‘die Meidhänge’, *Meidsee*, *Meidspitz*, *Meidtälli* (mit *Fooder* und *Inner Meidtelli*), *Meidwang*, *Meidzänd* sowie *Meid Mittilstafil* und *Meid Oberstafil*.

Meie

Meie m. ‘Mai, Blume’ ist zu schwdt. *Mai(eⁿ)* m., vorwiegend mit zweisilbiger Form, Monatsname ‘Mai’ auch ‘junges Grün, frische Weide’, besonders im Plural auch einzelne Blumen, mhd. *meie* und wdt. *Meija* f. mit Varianten ‘Blume’ (ID. 4, 1 ff.; GRICHTING 1998, 134)) zu stellen. *Maji*, *Maiⁿ* n. ‘Voralp; Bergweide im untern Revier, wo das Vieh im Frühling weidet, bevor das obere Revier bezogen werden kann, und im Spätsommer, nachdem jenes verlassen werden musste’ (ID. 4, 1 ff. bes. 8; ID. 1, 195). Wie RÜBEL (1950, 81) zeigt, ist der Typ *Maji* ‘Mayen’ nur im Bezirk Leuk gängig (s. unten). *Meie* als Terminus für die Voralpe ist nicht belegt.

Deswegen ist *Meie* schwierig zu deuten. In Oberwald gibt es *der Meiebach* und *der Meiewang* und in Obergesteln *Meyenbach* (1480; 1850 *Mayenbach*). Der Bach fließt aus dem Totensee auf der Grimsel entlang dem *Meiewang*. Gwp. meint, es habe hier viele Alpenrosen. *Meie* wäre hier als ‘Blumen’ zu deuten. In Binn gibt es *Meili* (so LT, SK und FLNK), *im Meili* (1418 u. später), *ts Unner Meili* ‘der untere Teil des Meili’, *am Obren Meyli* (1530; auch Ernen zugeschrieben) und *Meilischbach* ‘der Bach aus dem Gebiet Meili’. Das Gebiet befindet sich auf über 1950 m, ist aber kaum eine Voralpe, sondern wohl einfach ein kleines Gebiet mit Blumen.

Ein weiteres Simplex ist belegt in *am Meyen* ‘am Ort mit Blumen’ (1570, Ried-Mörel). Ein Diminutiv *das Meyiltin* (1668, Goppisberg) könnte ein kleiner Ort mit Blumen sein. In Filet ist *im Meyenbortt* ‘im Bord (Abhang, Böschung) mit Blumen’ (1657) belegt. Und in Grenchols *ts Meiefäld* ‘das Feld mit Blumen’. *Meiuputzji* ‘der kleine Tümpel mit Blumen / der im Mai Wasser führt’ (Greich) befindet sich hoch über dem Bettmersee und ist unklar. Alle bisherigen Namen stammen aus den Bezirken Goms und Östlich-Raron.

Ganz aus dem Rahmen fällt *Meije* (FLNK, Leukerbad), das so bei R. GRICHTING (1993) nicht belegt ist; er kennt nur *Majing* (Karte 20), das zum HL MAYEN ‘Voralpe, Maisensäss’ zu stellen ist. Sollte aber *Meije* so richtig sein, müsste es wohl als ‘Gebiet mit Blumen’ verstanden werden.

Meier

Meier ‘Meier’ ist entweder zum FaN *Meier* oder zur Funktion *Meier* m. ‘Meier, Oberaufseher, Bewirtschafter, Pächter, Dorfvorsteher’, ahd. *meior*, *meiur*, *meiger*, mhd. *mei(g)er* (ID. 4, 11 f.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 612) zu stellen.

Das Simplex *Meier* ist nur einmal in Raron belegt; vermutlich gehörte das Grundstück dem Meier.

Einen vorangestellten Genitiv im Singular findet man in *ts Meiersch Boimgartu* ‘der Baumgarten der Familie Meier’ (Turtmann), *ts Meiersch Gade* ‘der Gaden des Meiers’ (Mühlebach), *ts Meiersch Gade unnerm Wäg* ‘der Gaden des Meiers unter dem Weg’ (Mühlebach), *ts Meiersch Müüre* ‘die Mauer des Meiers’ (Ulrichen), *zer Meyers Furun* ‘bei der Furche des Meiers’ (1548, Ausserberg), sowie *t Meierischbäch* ‘die Bäche im Gebiet der Alp der Familie Meier’ (Grenchols). Das erweiterte *ts Grossmeiersch Hüs* ‘das Haus des Grossmeiers’ (Grächen) gehört auch hierzu. In zwei Fällen wird der Name des Meiers genannt: *ts Meier Heimsch Färriich* ‘der Pferch des Meiers Heimen (PN)’ (Blatten) und *des Meyers Werlen Matten* ‘die Wiesen des Meiers Werlen’ (1677, Raron). Ein Genitiv Plural findet sich in *Meierestafel* ‘der Stafel der Familie Meier’ (Grenchols), der bei LT und FLNK *Meirischstafel* heisst. *in Meyrer Ried* ‘im Ried der Familie Meier’ (1754, Turtmann) enthält ebenfalls einen alten Genitiv.

Als Bestimmungswort findet sich *Meier* in *der Meierhubel* ‘der Hügel der Familie Meier’ (Wiler), *in der Meyjer Matten* ‘in der Wiese des Meiers’ (1698, Gampel), *der Meiertschugga* ‘der Felsblock des Meiers’ (Randa) und in der Weiterbildung der *Meierhaaltwald* ‘der Wald bei der Halde des Meiers’ (Randa).

Die Ableitung *Meiertum* ist nur einmal in Mörel belegt und bezeichnet Besitztum des Meiers.

Eine lateinische Form *pratium Maioris* ‘die Wiese des Meiers’ (1392, Leuk) nennt wohl die Funktion.

Vom gleichen lat. MAJOR ist *ts Majoorsch Hof* ‘der Hof des Majors’ (Leuk) abzuleiten; laut G. CARLEN ET AL. (1975, 144 f. s. Nr. 114) bezieht sich *Mayorshof* auf den Meier Franz von Abondance (PH. KALBERMATTER, p. c.), der 1505 einen Blockbau an ein bestehendes Gebäude anbauen liess.

Vermutlich auch zu *Meier* gehören zwei Belege *auff der Meyri Biel* ‘auf dem Biel der Meierin’ (1689, Raron), wo *Meyri* auch das *Meiertum* meinen könnte, und *der Meirobach* ‘die Wasserleite der Familie Meier / vom oder zum Gebiet der Meier’ (1531, Ernen).

Meigge

Meigge ist ein gut belegtes und dennoch schwer deutbares Lemma. Die Grundform ist *Meigga* f.; sie kommt so nur in Eischoll vor (LT hat *Meigge*), in Gampel als *Meiggu*

(und 1337 *jn der Meycon*) und in Oberems *Zer Meiggu*. Der Plural ist schon 1306 in Raron als *an dien Meycon* vertreten, wo 1280 ein *Meycon* belegt ist – die älteste dokumentierte Form. Diese und andere frühe Formen zeigen, dass *Meigga* auch historisch die Ausgangsform ist; diese Form ist vor allem mit Bezirk Leuk vertreten.

Viel häufiger als das einfache *Meigga* ist die Ableitung *Meiggera*, die erstmals 1301 in Zermatt als *zer Meiggerrun* belegt ist. Das Suffix ist /-ERRA/ (SONDEREGGER 1958, 471 f. führt es auf lat. /-ĀRIA/, ahd. /-ARRA/ zurück), das sich auf Sachen oder Personen beziehen kann. Bei Sachen geht es um eine grosse Menge davon (z. B. *Dischilerra* ‘wo es viele Disteln hat’), bei Personen um Besitz oder Wohnsitz. Im Wallis kann /-ERRA/ auch für Wasserleitungen verwendet werden. Kaum belegt ist *Meiggeri* (Biel), das historisch *Zer Meiggerun* (1372) aufweist, also die /-ERRA/-Ableitung.

GATSCHET (1867a, 29 f.) deutet *Meigern* im Saastal mit ‘Sitz des Meyers und Pächters’. Diese Etymologie wurde auch von MEYER (1930, 26) übernommen. Richtig ist, dass mhd. ab und zu {g} für {j} schreibt (PAUL ²⁵2007, 144 f.), doch wird es nicht so ausgesprochen; Familienname und Funktion sind in den Daten als *Meier* oder *Meyer* belegt. BENB (1, 3, 261 f.) stellt den Namen zu mlat. *MEDIETARIA* ‘Halbpachthof, befristete Pacht für die Hälfte der Ernte’, frz. *métayage*, it. *mezzadria*. Die lautliche Entwicklung des frpr. Lehnworts **meitera* zu *meiggera* wird mit jener von einzelnen Diminutiven im Walliserdeutschen, z. B. *Blattji* zu *Blaggje*, *Meitji* zu *Meiggji*, verglichen (FEW 6, 1, 606 ff. s. v. *mēdiētās* mitte; Hälfte kennt keine Formen mit -GG-). Diese Deutung übersieht, dass (a) die Entwicklung zu einem velaren /g/ oder /gg/ erst nach der Palatalisierung von /l/ zu /j/ eintreten kann und dass (b) für *Meigga* eine Form **meit+ja* (wie bei *Meiggja* ‘Mädchen’ (ID. 4, 76 f., GRICHTING 1998, 134) vorausgesetzt wäre – die Form ist aber nicht belegt; *Meyta* (13. Jh., Ergisch) ist zu *mēta* ‘Heustadel’ (MEYER 1914, 71) zu stellen. Ein Namentyp, der einschlägig ist, wäre das zum HL LÜOG zu stellende *Liegja* < *Luegila*; das erstmals 1502 für Simplon belegt ist, also sicher zu spät für die Berner Etymologie. Frühere Belege sind nur im HL METTLA – METTJA von 1343 in Törlbel mit *zen Mettyon* belegt; wenn diese Deutung stimmt, wäre die Palatalisierung von /la/ zu /ja/ in die Mitte des 14. Jahrhunderts anzusetzen. Ob das weiterführt, ist unklar. Weiter kennen alle Oberwalliser Bezirke den Namenstyp, was eine frankoprovenzalische Grundlage unwahrscheinlich macht. Die vorgeschlagenen Erklärungen überzeugen nicht, eine bessere Deutung liegt aber nicht vor. In den Namen wird deshalb *Meigge* nicht weiter gedeutet.

Neben dem schon erwähnten Simplex *Meigga* und dem Obliquus *Meiggu* sind die Ableitungen *Meiggera*

und *Meiggeru* mehrfach erwähnt, so in Binn, Bürchen, Eggerberg, Emdb, Grächen, Glis, Lax, Martisberg, Randa, Ritzingen, Saas-Almagell, St. Niklaus, Unterbäch, Visperterminen und Zermatt; dazu kommen *Meiggerli* in Saas-Balen, Unterbäch und Visperterminen. Mit adjektivischen Bildungen werden *Obere* und *Untere Meiggu*, *Obere* und *Untere Meiggera* mehrfach unterschieden. Nur einmal ist *di Mittlescht Meiggera* (Binn) belegt.

Meig-, resp. *Meigger-* erscheinen als Bestimmungswort zu *Aliichji*, *Alpa*, *Bach*, *Bletscha*, *Bord*, *Chi*, *Egg(a)*, *Hooru*, *Grabu*, *Sand*, *Schipfa*, *Stäg*, *Stapfu*, *Suon*, *Tal*, *Tiri*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*.

Komplexere Konstruktionen sind *der Ober* und *der Unner Meiggertätsch* ‘der ober und der untere Fleck der Alpe Meiggeru’ (Visperterminen) und *der Ober* und *der Unner Meiggustafil* ‘der obere und der untere Stafel der Alpe Meiggu’ (Gampel).

Aus der Übersicht erhellt, dass *Meigga* und *Meiggera* vor allem als Namen von Voralpen, Alpen und Weiden verwendet werden; ob es sich dabei um eine Geländeform, den Bewuchs mit einer Pflanze oder etwas Anderes gehandelt hat, ist im gegenwärtigen Stand der Untersuchung nicht entscheidbar.

Meilen

Meilen ist ein Dativ Plural, der nur in *zen Meilon* (1345, Bratsch) belegt ist. Die deutsche Präposition *zen* ‘bei den’ legt zwar ein deutsches HL nahe, doch könnte auch ein älteres romanisches Etymon eine Rolle spielen. Die Endung [-on] ist deutsch, wenn man von *Meil-* ausgeht. Ein deutsches HL mit einer sinnvollen Bedeutung existiert jedoch nicht (vgl. ID. 4, 354 ff. für *Maria*, das im Oberwallis zwar als *Maji* bekannt ist, aber keine Formen mit /l/ aufweist). Einen Zusammenhang mit lat. *MILIVM* hirse (FEW 6, 2, 83 ff.) weist mfr. *meil* auf, das aber sonst kaum belegt ist. Eine unsichere Deutung wäre also ‘bei den Hirs(ackern)’.

Meisch

Meisch ist nur einmal belegt in *ts Meisch Fure* ‘die Furchen des Meisch’ (Bellwald). Zwei historische Belege von 1848 schreiben *vnder der Meistfüren*, bzw. *zu Meistfüren*. Der letztgenannte Beleg legt eine Präposition *ze* ‘bei’ nahe; der lebende Beleg kann auch mit dem Genitiv ‘des Meisch Furchen’ gelesen werden; dann läge ein PN vor. Das ist allerdings unsicher. Ob der Beleg *die Meisten Deffin* (1540, Stalden) hierher gehört, ist unklar (cf. HL MEIST). Der Monatsname *Mei* ‘Mai’ im Genitiv wäre möglich (ID. 4,1), dann wäre eine im Mai bebaute Furchen gemeint; allerdings passen dann die historischen Belege schlecht. Der Typ *Mense* ‘Kuh mit einem ersten Kalb’ (ID. 4, 334 s. v. *Manse*ⁿ) kommt kaum in Frage, da laut

RÜBEL (1950, 6) in Bellwad das sog. Staubsche Gesetz unterbleibt; die Form ist *Mäntscha* (C. SCHMID 1968, 117). Die Deutung ist deswegen unsicher.

Meischter

Meischter m. 'Meister' ist zu schwdt. *Meister* m. wie nhd. 'Bezeichnung für Angehörige verschiedener gelehrter Berufsarten', 'Handwerkmeister im allg.', 'Titel gewisser Beamter, Aufseher Leiter', 'Dienstherr, Arbeitsgeber', auch FaN (ID. 4, 511 f.; GRICHTING 1998, 134) zu stellen. Der Name ist dreimal im vorangestellten Genitiv Singular belegt: *ts Meischterschbode* 'der Boden des Meisters / der Familie Meister' (Ernen), *ts Meischters Fad* 'das Grasband des Meisters / der Familie Meister' (Randa), *Meischterschwang* 'der Grasabhang des Meisters / der Familie Meister' (Zermatt). Ob hier ein FaN oder ein Titel vorliegt, ist schwierig zu deuten; der FaN *Meister* ist in den Quellen nicht belegt, kommt aber als Berufsbezeichnung im Register der HRBS häufig vor.

Als Kompositum erscheint das HL in *ts Wachmeischtersch Loch* 'das Loch des Wachtmeisters' (Grächen) wobei hier ein militärisches Amt gemeint ist (ID. 4, 532).

Meise

Meise bildet ein Namennest um den Weilernamen *Z Meise* 'bei den Meisen' (Grächen), mit dem Adjektiv *Vooder Meisu* (Grächen) und dem Diminutiv *t Meisini* 'die kleinen Meisen', sowie den historisch belegten *Meisbrunno* (1304, Grächen), *Meysmatta* (1307, Grächen) und *zum Meisstein* (1647, Grächen). In Martisberg ist *im Meisebode* belegt. Die Deutung ist unklar; es kommt am ehesten *Meise* f. 'Tragreff' (ID. 4, 465) in Frage, vielleicht auch metaphorisch: Gelände, das wie ein Tragreff aussieht. Der Vogelname *Meise* f., ahd. *meisa*, mhd. *meise*, meist für Finkenmeise, aber auch für Kohl- und Blau-meise (ID. 4, 465 f.) ist möglich, aber eher unwahrscheinlich. In Martisberg ist 1840 auch *im Eisenboden* belegt, vermutlich eine falsche Trennung zu *im Meisebode*.

Meiss

Meiss '(Holz-)Schlag' ist zu schwdt. *Meis(s)* m., 'Einschlag der Axt in einen Baum, den man fällen will', mhd. *meiss* 'Einschnitt', Verb *meissen* 'hauen, schneiden' (ID. 4, 465). *Holzmeis(s)* bedeutet wie *Holzshauw* 'Holzschlag, Ort und Recht desselben', mit *Meissshauw* wird im Wallis das Recht bezeichnet 'mit der Axt oder dem Gertel in den Wald zu gehen [und dort Holz zu schlagen]' (ID. 2, 1803; BWG 1890, 1, 176 f.). GRICHTING (1998, 134) kennt *Meiss* als 'Heustockteil (abgeschnittener)'; das Verb dazu ist *meisse* 'Heu schneiden (aus Heustock)', dazu dient der *Meissel*.

Der Typ *Holz-Meiss* 'Holzschlag' ist am verbreitetsten. 1300 ist *Holzmeize* (Bürchen) und 1619 *Holzmeiss* (Fe-

schel) belegt, lebend *Holzmeiss* (Eggerberg), ein ganzes Namennest um *t Holzmeissä* 'die Holzschläge' (Gampel) mit den Grundwörtern *Blatta*, *Trejja*, *Schleif*, *Tritt* und *Wald*. Komplexer ist *ts Heersch Holzmeiss* 'der Holzschlag des Pfarrherrn' (Mund).

Eine andere Deutung hat das HL in der *Lüegilmeis* (Niedergesteln) – ein ausgemeisseltes Stück Fels für die Stegerwasserleitung beim *Lüegil* 'Aussichtsstelle'.

Unklar sind zwei Belege *an dye Meisun Engin* (1509, Ried-Mörel) und *an die Meyscun Engyn* (1305, Törbel) – vermutlich kann das als eine ausgemeisselte enge Stelle verstanden werden.

Ein Partizip Präsens des Verbums *meisse* findet sich in *zem meyssenden Stein* 'der Stein, mit dem man meissen kann' (1412, Visperterminen). Die Bedeutung des Verbums bei ID. (4, 465) als 'hauen, schneiden' ist dabei unklar.

Meist

Meist ist nur 1540 in Stalden in *die Meisten Deffin* belegt. Es ist wohl zum nhd. Adj. *meist*, Superlativ zu *viel* (ID. 4, 511) zu stellen, kommt aber sonst nicht vor. *Deffin* wird alternativ zu *Teiffi* 'Tiefe' gestellt, *meist* als Partizip zu einem Verb *meisse* 'Heu schroten' (ID. 4, 465; GRICHTING 1998, 134 mit Varianten). Diese Deutung ist ebenso unsicher wie die Deutung von *Deffin*, das auch zu *Defin* 'Grenze' (FEW 3, 558 mit *finir* "limiter") gestellt werden kann.

Melchior (PN)

Melchior (PN) ist als *Melchi* 'Melchior' belegt in *ts Melchiloch* (Oberwald) und *Melchis Matten* (1776, Mund). Weitere Formen sind *Melchers Bodo* 'der Boden des Melchior' (1593, Ried-Brig) und *Melchers Brannd* 'das brandgerodete Gebiet des Melchior' (1667, Zeneggen). Ebenfalls hierher gehört *Melkenbiel* 'der Hügel des Melchior' (Wiler). Alle Formen sind zum PN *Melcher*, *Melchi* Kurzform bzw. Diminutiv des PN *Melchior* (ID. 4, 198) zu stellen.

Melchuz (PN)

Melchuz (PN), auch *Meklyz* ist 1570 in Eischoll erwähnt; in beiden Fällen wird *Ruhus* als Bezugsnomen gesetzt. Aus dem Kontext geht hervor, dass es sich um einen Bach (*torrentem*) handelt. Es geht also um den *Runs* (Wasserlauf) des *Melchuz* oder *Meklyz*. Welcher PN darunter zu verstehen ist, bleibt unklar.

Mellir

Mellir ist nur 1697 in Albinen als *im Mellir* belegt. FLNK hat lebendes *Mälir*, das auch in MATHIEU (2006, 15) so erscheint. Frpr. *Méllire* ist bei BOSSARD / CHAVAN (2006,

155) erwähnt. Sie stellen es zum spätlat. MELUM ‘Apfel’, ursprünglich MALUM, das im Patois zu *mélai* wird und mit dem Kollektivsuffix /-ARIU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zusammen ‘die Wildapfelbäume’ meint. Das offene /ä/ bei FLNK und MATHIEU entspricht einer Tendenz der deutschen Dialekte im westlichen Bezirk Leuk.

Meng

Meng ist belegt in *Mengis* n. (Salgesch) und historisch auch in *Maimbiis* (1664), *Maimbys* (1664) und *Mengbis* (1721) in Varen. Es ist zu lat. MEDIANU > aprov. *meja(n)* > afrpr. *mein* ‘in der Mitte befindlich’ zu stellen. **mein bis* bezeichnet die zwischen der *Varnerwasserleitu* und dem *Bismerting* verlaufende mittlere Wasserleitung (HAFNER 1955, 71–73; TAGMANN Ms., 62 f.; MATHIER 2015, 42).

Meni

Meni f. ist zu schwdt. *Menni*, *Meeni* f., das mehrere Bedeutungen aufweist, von denen für das Wallis die Bed. 1 ‘Gespann, Fuhrwerk mit Zugtieren, meist je zwei Stücke Hornvieh, auch Pferde’ belegt ist, zu stellen (ID. 4, 298 f.). In Flurnamen des Oberwallis, ist das HL als Simplex vor allem im Bezirk Goms vertreten und meint dort ein Grundstück, das sich an einem Weg befindet, der als Fussweg oder Durchgangsweg gilt; statt dem Simplex *Meni* wird auch das Kompositum *Mennwäg* als ‘Fuhrweg’ verwendet (ID. 15, 835). Im GRWB (12, 1464) ist das Verb als *mähnen*, auch als *mehnen* (12, 1870) aufgeführt. Es wird zu ahd. *men(n)an* aus *manjan*, mhd. *men(n)en* gestellt und gilt als ein aus dem Lat. übernommenes Lehnwort zu vlat. MINARE ‘führen’. Schwdt. bedeutet *mene(n)* beim Pflügen oder Fahren das Vieh antreiben und führen. In Gebirgsgebieten bezeichnet das Verb vor allem das Führen von Holz, Ernte oder Mist auf einem Schlitten (ID. 4, 296; GRICHTING 1998, 134). Die Deutung als ‘Platz, Stelle, wo eine Last auf das Fuhrwerk, bes. den Schlitten, geladen werden kann’ ist nicht für das Wallis belegt und wird deswegen nicht aufgeführt. Dank an PH. KALBERMATTER (p. c.), vor allem für das Simplex des Bezirkes Goms.

Das Simplex im Singular erscheint als *inner Meni* ‘im Gebiet beim Weg mit Meni-Recht’ (Ritzingen), *unner der Meni* ‘unter dem Gebiet beim Weg mit Meni-Recht’ (Reckingen) und mehrfach historisch *an der Menj* (1596, Münster), *bei der Mehni* (1932, Gluringen; 1550 u. später, Reckingen; 1669, Ulrichen), *jn der Meni* (1685, Ernen) sowie *die Rechte Mehni* (1662, Geschinen) (wobei hier wohl rechts im Gegensatz zu links gemeint ist).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt *t Mittler Meni* (Geschinen), *t Ober* und *t Unner Meni* (Geschinen; FLNK, Ernen).

Als Grundwort erscheint das HL in *in die Hauptmeni* (1684, Gluringen) und *die Längacker=Meni* (1896, Münster).

Als Bestimmungswort ist das HL vor allem im Typ *Menwäg* vertreten (vgl. *Mennwäg* (ID. 15, 835)): *Menewegue* (1300, Törbel), *Menniwäg* (EK, Eggerberg; EK, Mund), *Menweg* (1643, Biel; 1304 u. später, Lalden; 1573, Münster; 1433 u. später, Obergesteln; 1414, Simplon; 1314 u. später, Visperterminen; 1448 u. später, Zermatt), *am Menweg* (1544, Unterbäch) und der Plural *die Mendwega* (1655 u. später, Termen; 1374 *Menweg*).

Daneben kommt 1357 in Turtmann *Mengarten* vor. Die Deutung ‘der Garten im Gebiet am Weg mit Meni-Recht’ ist unklar; die Lesung ist aber bestätigt.

Merdesson

Merdesson ist in Agarn seit 1280 als *Merdesson* belegt; gemeint ist nach Ausweis der Belege in Agarn eine Wasserleitung. SK *Merdesson*, das hier fälschlicherweise hinzugenommen wurde, befindet sich auf dem Gebiet von Chandolin (TAGMANN 1946, 44). In Varen ist 1473 von einer Alpe *de Merdeson* die Rede. Und in Leuk ist 1710 die obere, der Gemeinde gehörende Wasserleitung *de Merdesson* belegt. Nach TAGMANN (1946, 44 f.) bezieht sich *Merdechon* auf eine Ableitung zur frpr. Patois-Form *mérda*, nämlich zur Ableitung mit /ASS + ON/ mit der Bedeutung ‘morastiger, schlammiger Bach oder Boden’; diese Deutung kennt schon MEYER (1914, 99 und 167). LEBEL (1956, 163) führt den Namen jedoch auf **Merdantione* mit einem keltisch-lateinischen Suffix /-ANTI/-ENTI/ zurück. Da sich in unseren Belegen keine Nasalierungen finden, dürfte die Ableitung von TAGMANN sinnvoller sein.

Merel

Merel ist nur 1832 in Feschel als *im Merel* belegt. Die Lesung ist unsicher. Vermutlich dürfte eine Agglutination von Präposition und Artikel *im* an ein *Erel* ‘Erle’ gemeint sein, sodass die Deutung ‘im Gebiet mit Erlen’ ist. Der späte Beleg macht eine Deutung mit einem frpr. Namen unnötig.

Merguerda

Merguerda ist 1358 in Bratsch (Ängersch) belegt. Die Schreibung ist korrigiert; das /u/ ist nachträglich über den Namen gesetzt. Die Flur befindet sich bei der *Via publica*, also dem Weg der Gemeinde. Das HL könnte zu *Margarita* (FEW 6, 1, 323 ff. s. v. *margarita* perle) in der PN-Form *Margarita* oder in einer der abgeleiteten Formen als Blumenname *Margerite* zu stellen sein. Genaueres lässt sich nicht sagen, doch handelt es sich wohl um einen romanischen PN.

Merje

Merje ist der Name einer Kleinsiedlung bei Stalden, historisch schon 1213 als *Morgi* erwähnt (Belege unter Gemeindename *Staalu* (Stalden)). Die Bedeutung des als Fluss- und Flurnamen weit verbreiteten Worttyps war in der Forschung lange umstritten. HUBSCHMIED (1938a, 139 ff.) gefolgt von ZIMMERMANN (1968, 20 f.), führt den Namen auf ein kelt. Etymon **morgā* ‘Grenze’ zurück, das mit lat. *MARGO* ‘Rand’ und germ. *marka* verwandt sein soll, mit der Begründung, dass viele Flüsse im Lauf der Geschichte Grenzen bildeten. Mehrere von HUBSCHMIED als Begründung seines Vorschlags aufgeführten Grenzen sind jedoch jünger als die entsprechenden Gewässernamen. Die neuere Forschung postuliert eine Zurückführung der Namen auf den weit verbreiteten keltischen Worttyp **morgā* ‘Sumpf, Sumpfbach’, was auch erklären würde, warum diese Namen nicht nur Flüsse oder Bäche, sondern auch Fluren bezeichnen können (POKORNY 1948/49, 264 f.; GREULE 1973, 208; KRISTOL ET AL. 2005, 849). Die frühere Namenform des heutigen *Stalden* war *Morgi* / *Morgia*. (vgl. auch L. E. ISELIN (1894–1897, 37–42).

Das HL ist für Stalden belegt als *Merje*, dann auch als *t Obru Merje*, *t Undru Merje* und *Mittul Merje*. Weiter sind belegt *in der Merchienachren* ‘bei den Äckern beim Weiler Merjen’ (1716, Stalden), *t Merrjubrigga* ‘die Brücke beim Weiler Merjen’ und *t Niww Merrjubrigga* ‘die neue Brücke beim Weiler Merjen’ (beide Stalden).

Nur historisch belegt ist für Törbel *ob den Mittelsten Merjēn* (1869), wohl identisch mit *Mittul Merje* (Stalden), da Stalden und Törbel direkt aneinander grenzen.

Zum gleichen Etymon wird auch der Gemeindename *Mörel* gestellt, cf. HL *MÖREL*.

Merle

Merle f. ‘Amsel’ ist zu schwdt. *Merle* f., ‘Schwarzdrossel, Amsel’, frz. *merle* m. aus lat. *MERULA* (ID. 4, 417) zu stellen. Das gilt vor allem für die Belege *Zer Merlen* ‘bei der Amsel’ (1637, Leuk), *Zenn Merlien* ‘bei den Amseln’ (1337, Bratsch), *in der Mehrlen Acher* ‘beim Acker mit Amseln’ (1676, Leuk; FLNK hat *Märacher*, was eher zu *Mära* ‘Pferd, weibliches Ross’ passen würde), *jn Merlen Achers* ‘im Acker mit Amseln’ (1519 u. später, Guttet).

Schwieriger ist zu interpretieren *ts Merle* (Betten), wo eher eine falsche Abtrennung von *tsem Erle* ‘bei der Erle’ vorliegt (cf. HL *MEREL*). Unklar sind *die Mehrlin* (1661, Oberwald) und *am obren Mörlyn* (1437, Binn; 1734 als *Märli*). Hier könnte ein Diminutiv vorliegen, wobei unsicher ist, ob in Binn vor 1500 wirklich eine Rundung vorliegt, die später zu /ä/ entrundet wurde. Insgesamt bleiben die Belege unsicher.

Merrer

Merrer m. ist eine unsichere Lesart des historischen Beleges von 1836 in Eisten: *zum Merrer*. Der gleiche Beleg wird unter *Erl* ‘das Gebiet mit Erlen (LT Erl)’ aufgeführt. Dieser Name erscheint neben den Formen *Erl* und *Erill* auch 1690 *zum Örill*, 1704 *zum Mörel*, 1736 *im Merill* usw., sodass die Form *zum Merrer* wohl ursprünglich *zum Merrel* zu lesen ist; anlautendes /m/ wird aus einer Agglutination erklärt und der Name meint dann einfach ‘das Gebiet mit Erlen’ (cf. HL *MEREL*). Die Schreibweisen deuten darauf hin, dass der Name nicht mehr durchsichtig war.

Merrgasch

Merrgasch ist als *ts Merrgasch* (Oberems; FLNK *Merrgasch*) belegt. LT hat *über den Merrgasch*, laut Beschreibung ein steiler Durchgang in einer Felswand zwischen “Brunegg-” und “Turtmannletscher” auf einer Höhe von rund 3400 m. SK benennt den *Brunegg-Gletscher* als *Turtmannletscher*. Wie der Passname *über den Merrgasch* sagt, wird der Felsrücken als *der Merrgasch* benannt; mit maskulinem Genus. Dagegen scheint der Flurname *ts Merrgasch* ein Neutrum zu sein, das ein Kollektivum meint. Es gibt weiter einen FaN *Merga*, der im Tessin (Monte Cassano) beheimatet ist (FAMILIEN-NAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1222). Er könnte theoretisch in *ts Merrgasch* ‘das Gebiet der Familie Merga’ vorhanden sein. Es ist aber nicht bekannt, dass irgend jemand aus dieser Familie – etwa als Bergsteiger – in diesem Gebiet gewirkt hätte. Möglich wäre aber auch ein Übername, der aber ebenfalls nicht belegt ist. Ein frz. oder frpr. Name ist nicht ausgeschlossen, ist aber ebenfalls nicht belegt. Der Name kann deswegen nicht gedeutet werden.

Merri

Merri ist nur 1611 in Albinen als *eys Fen=Merrj* ‘beim Heu des Merri (unklar)’ belegt. *Fen* (cf. HL *FEN*) ist hier wohl zu frz. *foin*, patois *fin* ‘Heu’ (GPSR 6, 593 ss.) zu stellen. *Merrj* wird von JACCARD (1906, 271 s. v. *les Mérils*, *les Méris*) zum Verb “regarder” (= pat. *meri*, *mirâ* (BRIDEL 1860, 245)) gestellt. BOSSARD / CHAVAN (2006, 30) führen Namen wie *Méribé* auf “mirer” (< lat. *MIRARE*) zurück. A-L. BREGY (p. c.) nimmt einen PN oder FaN an, allerdings ohne Belege. Die Datenlage ist daher sehr unsicher, eine Deutung ist nicht möglich.

Merschen (FaN)

Merschen (FaN) ist nur 1469 belegt als *an den Merschen Howaton* ‘beim Gebiet mit (Holz-)Hau der Familie Mersch / Merschen’ (Mund). Es handelt sich wohl um einen vereinfachten FaN, der sich zu *Maritz* (AWWB 161) und den davon abgeleiteten Formen stellen lässt, die

auf den Namen *Mauritius* zurückgehen. Voraussetzung wären eine Synkope (*Mörisch* > *Mörsch*) und Entrundung (*Mörsch* > *Mersch*); beide sind um 1500 durchaus möglich.

Merst

Merst kommt nur einmal 1514 in Varen als *Saxum dou Merst* vor; er wird als in *pede dou leseret* ‘am Fuss der Rodung’ angenommen. Der Flurname muss romanisch sein, kann aber nicht zugeordnet werden. Er erhält deswegen keine Deutung.

Meryond (PN)

Meryond (PN) m. ist nur einmal 1328 belegt in *do meryond* (Unterems). Im Dokument ist die Rede von einem Stück Land, das sich über dem Gut *do meryond* befindet. Aus dem Dokument wird nicht ganz klar, ob es sich um einen PN oder einen Flurnamen handelt. Zwar gibt es mehrere Flurnamen vom Typ *Rionda* (cf. HL RIONDA), doch liegt in *Meryond* eher ein PN vor. 1412 ist ein *Johannes Meryon* (Ried-Mörel) belegt; ob der Name identisch ist mit *Meryond*, ist wahrscheinlich, aber nicht sicher.

Meschigo (FaN)

Meschigo (FaN) ist nur 1676 in Zwischbergen als *Meschigo Gütt* ‘das Gut der Familie Mesch (Escher)’ belegt. *Meschigo* ist ein Genitiv Plural zu einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Wie JORDAN (2006, 271 s. v. *Esch*) ausführt, wurde das Gebiet auch *Zum Esch* genannt; der dazugehörige FaN sei *Escher* gewesen. *Zum Esch* ist 1682 als *prati Zum Esch* ‘die Wiese zum Esch’ belegt. Die falsche Abtrennung von *Zum Esch* zu *Mesch* ist nicht ungewöhnlich. Zu *Escher* vgl. AWWB (89).

Meschler (FaN)

Meschler (FaN) ist ein seit dem 14. Jh. bekannter Familienname von Leuk und Turtmann (AWWB 168). Die lebenden Belege aus Leuk weisen die Form *Mäschler* auf; es gibt dort ein Namennest ausgehend von den historischen Belegen *Jm Meschler* ‘im (Maiensäss der Familie) Meschler’ (erstmal 1637, Leuk), lebend als *ts Ober Mäschler* und *ts Unner Mäschler*, also der obere und der untere Teil der Voralpe. Weitere Namen sind *ts Mäschlerhoru* (Gipfelname, auch *Meretschihorn*), *Mäschlärwald* ‘der Wald oberhalb des Meschler’ (FLNK), *Mäschlertotz* ‘Fels oberhalb des Meschler’, der *Mäschlerwäg* ‘Alpweg in die Mäschleralpe’ und das *Mäschlerzugji* ‘kleiner Wassergraben vom Mäschler herunter’, sowie *der Obere* und *der Unnerer Mäschlerwald*, die bei LT als *Obermeschlerwald* und *Untermeschlerwald*, resp. bei FLNK als *Obermäschlärwald* und *Unnermäschlärwald* erscheinen. W. MEYER (1991, 164) vermutet, dass der FaN *Meschler* vom

Lokalnamen “Im Meschler” abgeleitet sind. Die Frage lässt sich nicht entscheiden; die historischen Belege stammen alle aus dem 17. Jahrhundert, als der FaN schon bekannt war. Weit von Leuk entfernt findet sich *auf Meschlers Eggen* (1764, Bister), das sich vermutlich auf den gleichen FaN im Genitiv bezieht; der Name wird hier sonst nicht erwähnt.

Meshti

Meshti f. ist nur einmal belegt in *t(p) Meschtilecher* ‘die Löcher, wo man mästen kann’ (Brigerbad). Das HL ist wohl zu schwdt. *Masti*, *Mästi* f. ‘Mast von Schweinen usw.’ auch ‘Kuh, Stier, die auf der Mast sind’ (ID. 4, 510, RÜBEL 1950, 34) zu stellen.

Meseins (FaN)

Meseins (FaN) ist 1467 in Ulrichen als *Zen Meseins* erwähnt. Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) ist 1374 in Geschinen (GA Geschinen D 1b) *super Humberto Mesans de Consches* erwähnt; in späteren Dokumenten aus dem Goms erscheint dieser FaN nochmals, neben den FaN *Metzis*, *Metzun* und dem Kollektiv *Metzingo*. *Consches* ist der ältere Name für das heutige Münster. Zu vermuten ist, dass *Zen Meseins* ‘bei den Mesans (FaN)’, ev. ‘den Metzis (FaN)’ meint.

Metall

Metall n. ist nur zweimal als Bestimmungswort belegt: *Metallgraben* ‘der Graben mit Metall (wohl ein Verschreiber für den Graben nach Mittal hinunter)’ (SK, Hohtenn) und *an den Vooderen Metall Graben* ‘an den vorderen Graben mit Metall (wohl ein Verschreiber für den Graben nach Mittal hinunter)’ (1860, Steg). Das HL ist wohl nicht zu schwdt. *Metall* n. wie nhd., ‘doch meist eingeschränkt auf Legierungen, wie Nickel, Neusilber, Messing u. ä.’ (ID. 4, 555) zu stellen, sondern zum FIN *Mittal* (cf. HLL TAL und MIT-).

Metry (FaN)

Der FaN *Metry* kommt in *t Meetrihaaltu* ‘die Halde der Familie Metry’ (Leuk) vor. *Metry*, auch *Métry* und *Mettri* geschrieben, ist der Name einer Familie, die ursprünglich aus Albinen stammte und die sich später nach Leuk verzweigte (AWWB 168).

Metten

Metten Adj. ‘mittler’ ist auf Grund der lateinischen Konstruktion im Beleg von 1414 in Steg “de mediis montibus” für den lebenden Namen *dr Mättunbärg* ‘der mittlere Berg’ zu deuten; *Bärg* meint hier, wie auch sonst häufig, ein bergwärts liegendes Gebiet (hier im Tal der Lonza). *ts Mättunbärgläger* ‘die Lagerstätte im Bereich

des mittleren Berges' (Steg) gehört dazu. Sehr unsicher ist *ts Mättimoss* 'das mittlere Moos (sumpfiges Gebiet)' (Naters), das 1818 als *Metten Moss* belegt ist. Ob *Metten* mit dem HL *METTLE* – *METTJA* zusammenhängt, ist unklar.

Mettires

Mettires ist nur einmal 1242 in Erschmatt als *apud Mettires* belegt. Während *apud* 'bei' eine lat. Präposition ist, muss *Mettires* wohl ein frpr. Patois-Wort sein. Es ist vermutlich zum lat. *MĒDIĒTAS* 'hälfte, mitte' (FEW 6, 1, 606 ff.) zu stellen (vgl. insbesondere FEW 6, 1, 610), obwohl kein direkter Beleg vorliegt. Gemeint ist die Hälfte des Ertrages, die abgegeben werden soll.

Mettle - Mettja

Mettle f., in unseren Dialekten häufig auch *Mettja* f. und weiteren Varianten, ist zu schwdt. *Mettle* f. 'kleineres, urbar gemachtes, auf zwei oder drei Seiten von Wald umgebenes und darum meist schattiges, feuchtes und wenig ertragfähiges Stück Land', heute nur noch in Namen von Allmenden oder anderen Örtlichkeiten (ID. 4, 558; ZINSLI 1984, 576) zu stellen. Laut SONDEREGGER (1958, 68) ist der Name ein substantiviertes Adj. oder elliptischer Gebrauch des ahd. Adj. *mētal* / *mittil* 'mittlerer'. Diese Deutung ist allerdings umstritten. LUNB (1, 2, 669) fasst die Diskussion zusammen und kommt zum Schluss, dass Weideland gemeint, aber ein Wechsel zum nahestehenden *Matte* 'Wiese, Mattland' nicht auszuschliessen sei. Die Umschreibung 'Mettle – Mettja' in der Datenbank trägt dieser Unsicherheit Rechnung.

Lautlich interessiert die Frage, ab wann die sog. Palatalisierung /l/ > /j/ (RUBEL 1950, 13) in den schriftlichen Daten erscheint. Der älteste Beleg erscheint in Visp 1292 als *apud Metelun* 'bei der Mettle'. 1304 ist in Zeneggen *ze dien Mettelon* 'bei den Mettlen' erwähnt. 1305 hat Stalden *ze der Mettelun* 'bei der Mettle'. 1306 wird für Eisten *d' Mettela* 'die Mettle' belegt; im gleichen Jahr haben Steg *in der Metlun* und Eischoll *Mettla* 'die Mettle'. Diese Belege zeigen, dass um 1300 keine Palatalisierung belegt ist. Die ersten Belege mit Palatalisierung sind 1343 *zen Mettjyon* 'bei den Metteln' (Törbel, noch 1311 *zen Mettillon*), 1359 *Mettye* 'die Mettle (unklar ob Sg. oder Pl.)' (Grächen), gefolgt von 1361 *in den Metyen* 'in den Mettlen' (Gampel) und 1369 *in den Mettyon* 'in den Mettlen' (Feschel). Diese Belege zeigen, dass um 1350 die Palatalisierung in den Belegen fassbar wird.

Beim Schreiben kann an Stelle von {j} auch {g} gesetzt werden. Diese Schreibung erscheint im 16. Jahrhundert: 1531 *de Metgen* 'von der Mettle' (Bellwald), 1565 *Zen Mettgien* 'bei den Mettlen' (Visperterminen), 1595 *an der Mettgien* 'an der Mettle' (Zeneggen). Die Schreibung ist zweideutig: zwar ist bekannt, dass schon das Mhd. {g} für

{j} schrieb (PAUL ²⁵2007, 144), doch weist das Walliserdeutsche eine lautliche Entwicklung eines Dentalkonsonanten vor /j/ zu /g/ auf (vgl. *Meiggji* aus *Meitji* 'Mädchen'). Dies kann zu Formen wie *in der Meggen* 'in der Mettle' (1854, Oberwald) oder *in der Meggien* 'in der Mettle' (1839, Bellwald) führen. Es scheint, dass diese Form in einzelnen Orten zum Zusammenfall mit dem Wort *Meitja* 'Mädchen' führte; so lassen sich etwa *t Meigja* 'die Mettle' (Blitzingen), *ts Meitje* 'das Gebiet Mettle / bei den Mettlen' (Bellwald), *zer Meitju* 'bei der Mettle' (St. Niklaus) erklären.

Unklar sind die Formen mit /ä/ in Eggerberg, Gampel, Hohtenn und Niedergesteln. Da sie auch lautlich so erscheinen (z. B. *t Mättjä* (Gampel) liegt wohl einfach eine lautliche Angleichung an die Reflexe von germ. *ë* oder Sekundärumlaut vor.

Insgesamt zeigt die Formenvielfalt, dass die Namensnutzer den Namen zwar noch verwenden, aber ihn nicht mehr mit einem Appellativ in Verbindung bringen.

Inhaltlich geben zwei Belege klar an, dass es sich bei *Mettle* – *Mettja* um eine Weide (für Tiere) handelt: *depascuare per dij Metthye Jn* 'weiden durch die Mettle hinein' (1485, Steinhaus), *supra depascuationem sitam in Bundolo l. v. im Gmeinen Metje* 'oberhalb der Etzweide im Binnental am Ort, der im Gmeinen Metje (in der kleinen Mettle, die der Gemeinde gehört) heisst' (1781, Binn). Während das einfache lat. *pasqua* 'Weide' häufig vorkommt, ist das davon abgeleitete *depascuare* 'abweiden', resp. *depascuatio* 'die Etzweide' sehr selten.

Das Simplex im Singular weist verschiedene Formen auf: *in der Mättgien* (1599, Eggerberg), *Medtja* (1435, Bitsch), *t Meggja* (Simplon; mit der Bemerkung: "Auch "Mettja""), *t Megja* (Eisten; FLNK *Mettja*), *t Meigja* (Blitzingen; FLNK *Meiggja*), *zer Meitju* 'bei der Mettle (Weiler)' (St. Niklaus; FLNK *Zermeitju*), *apud Metelun* 'bei der Mettle' (1292, Visp), *an der Metgien* (1688, Grächen; 1359 *Mettye*), *Metle* (1388, Grächen; 1390 *Metla*), *jn der Metlon* (1346, Ulrichen), *in der Metlun* (1306, Steg), *ze der Mettelun* (1305, Stalden), *Zmettgien* (1568, Ernen), *dij Metthye* 'die Mettle (unklar, ob Sg. od. Pl.)' (1485, Steinhaus), *auff d'Mettien* 'auf die Mettle (unklar, ob Sg. od. Pl.)' (1685, Unterems), *die Mettele* (1308, Visperterminen, bis 1470 Singular, 1565 *Zen Mettgien* 'bei den Mettlen'), *t Mettja* (Ausserberg und vier weitere Gemeinden), *t Mettje* 'die Mettle' (Eischoll, mehrere Belege; Naters), *Zer Mettyon* 'bei der Mettle' (1410 u. später, Zermatt), *t Mettju* (Ergisch), *zer Mettju* (Täsch), *die Mettja* (1542, Mund; auch *in der Mettjen*) und *Zmettien* 'bei der Mettle' (1687 u. später, Fieschertal).

Das Simplex im Plural ist ebenfalls häufig: *t Mättjä* 'die Mettlen' (Gampel), *ts Mättju* 'bei den Mettlen' (Hohtenn), *inne Meigge* (Ulrichen), *ts Meitje* 'bei den Mettlen' (Bell-

wald), *in den Mettgiun* ‘in den Mettlen’ (1699 u. später, Oberwald), *in den Mettgien* ‘in den Mettlen’ (1663 u. später, Selkingen), *in dien Metion* ‘in den Mettlen’ (1411, Münster), *in den Metlen* (1797, Wiler), *zen Metellon* ‘bei den Mettlen’ (1311 u. später, Törbel), *t Mettgje* (Zwischbergen), *in den Mettien* ‘in den Mettlen’ (1775, Erschmatt), *jn den Mettien* (1754, Steg), *in den Mettigen* ‘in den Mettlen’ (1726 u. später, Ulrichen), *in den Mettyon* (1369, Feschel), *t Mettja* (Zeneggen, laut hist. teilweise Plural), *t Mettje* (Binn, mehrfach), *Mettje* (LT, Bratsch) und *t Mettje* (Unterbäch, Visp).

Das Diminutiv im Singular ist nur in *ts Mettji* ‘die kleine Mettle’ (Binn) belegt, der Plural gar nicht.

Attributive Adjektive zum HL sind selten: *in den Klejnen Mettjen* ‘in den kleinen Mettlen’ (1582, Ergisch), *im Gemeinen Metje* ‘in der kleinen Mettle, die der Gemeinde gehört’ (1781, Binn), *Inner* und *Üsser Mettju* ‘die innere (taleinwärts liegende) und die äussere (talauswärts liegende) Mettle’ (FLNK, Täsch), *t Obru* und *t Undru Mettje* ‘der obere und der untere Teil der Mettlen’ (Bratsch).

Der Genitiv ist nur einmal vorangestellt: *Leiggeru Mettja* ‘die Mettle der Leute von Leiggern’ (FLNK, Ausserberg). Unsicher ist der Beleg *Geynsmetdum* ‘die Mettlen der Gänse’ (1265, Ernen) (cf. HL GEYNS).

Komposita mit dem HL als Grundwort sind selten: *Chiemettlä* ‘die Mettle für die Kühe’ (FLNK, Blatten), *die Hermettja* ‘die Mettle des Herrn’ (1486 (ca.), Visperterminen), *ts Herrmettje* ‘bei der Mettle des Herrn’ (Zermatt), *t Obru* und *t Undru Herrmettje* ‘die oberen und die unteren Mettlen des Herrn’ (Visperterminen), *Alp Hermettje* (LT, Zermatt) und *Tärbüneranz Hermettje* ‘die Mettle des Herrn auf der Alpe Tärbüneranz (Nanztal)’ (Visperterminen). Der Typ *Herrmettja* kommt nur in Visperterminen und Zermatt vor und bezeichnet eine Alp oder Teile davon. Ob tatsächlich eine Komposition von *Herr* und *Mettle* vorliegt, ist unklar. Welche Art von *Herr* (*Pfarrherr*, *Grundherr*) gemeint ist, bleibt unsicher. Weiter sind belegt: *t Seemettja* ‘die Mettle beim See’ (St. Niklaus), *t Steimätje* ‘die Mettle mit Steinen’ (Törbel). Komplexer sind *t Obri* und *t Undri Ielumättju* ‘die obere und die untere Mettle bei der Alpe Joli / Jeli’ (Niedergesteln). Auch hierher kann *Eggeltinen Zmeittien* ‘die kleinen Ecken Zmeittjen (bei der Mettle)’ (1772, Fieschertal), wobei *Zmettjen* historisch für Fieschertal 1687 u. später belegt ist.

Als Bestimmungswort kommt das HL (häufig in der Form *Mettel* oder *Mettli*) mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bäärg*, *Bodu*, *Brigga*, *Färich*, *Fad*, *Gletscher*, *Graat*, *Grabu*, *Gufer*, *Hooru*, *Licka*, *Löüb*, *Löuwina*, *Matta*, *Sand*, *Schleif*, *Stafel*, *Stei*, *Trog*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Zug*.

Komplexer sind: *der Innder Chiämettlun Bopem* ‘der innere (taleinwärts liegende) Boden bei der Chiemettlu (Kühmettle)’ (Blatten) und *der Uister Chiämettlun Bopem* ‘der äussere (talauswärts liegende) Boden bei der Chiemettlu (Kühmettle)’ (Blatten).

Metz (FaN)

Metz (FaN) ist ein Familienname, der in der Datenbank 1659 und 1677 für Täsch bezeugt ist. *Metz / Mätz* f. kann jedoch auch eine Kurzform eines weiblichen Vornamens (wohl *Mechthild*) sein (ID. 4, 611 f.). Das Lemma kommt in vier Belegen vor: *auf z Metzisch Biel* ‘auf dem Hügel der Familie Metz’ (1791, Mund), *z Metzun Gaden* ‘der Gaden der Metza / der Familie Metz’ (1559, Ried-Mörel), *ts Mätzsich Matta* (Zwischbergen, auf Karte 1:10000 *Mätzsichmatta*) kann sowohl ein FaN *Mätz(i)*, wie die Kurzform *Mätz* zum PN *Matthias* oder die Kurzform *Mätz* zum PN *Mechthild* sein; ohne weitere Angaben kann hier nicht entschieden werden.

Ganz unklar ist *an den Guggen Metz* (1852, Niedergesteln), wo aber ein FaN kaum möglich ist. Unsicher auch das mehrfach belegte *Zwischend den grossen Metzg Zugen vnd dem kleinen Metz Zuggen* (1593, Feschel) und Varianten, wo noch nicht einmal klar ist, ob *Metz* oder *Metzg* steht, und ob überhaupt ein FaN oder PN vorliegt oder nicht.

Metzg

Metzg ist zu schwdt. *Metzg* f., mhd. *metzje*, *metzige* ‘Fleischbank, Schlachthaus’ zu stellen. Die Ableitung auf /-ER/ ist entweder die Berufsbezeichnung *Metzger* m. allgemein ‘Fleischer, Schlächter’, oder ein FaN (ID. 4, 623 f.; ID. 4, 627 f.). TGNB (2, 2, 388): “in FIN bezeichnet METZG den Ort bei einem Schlachthaus”.

Insgesamt kommt das HL in sechs Belegen vor. Das Simplex *Metzg* (Feschel) wird für eine Flur gebraucht, wo keine Schlachtstätte in der Nähe ist – die Gwp. spricht von Schlachten in der Franzosenzeit (nach 1798), doch ist diese Angabe vermutlich eher volksetymologisch. Historisch erscheint *Metzg* in *zwischen den grossen Metzg Zugen vnd dem kleinen Metz Zuggen* (1593, Feschel), also ‘zwischen dem grossen Metzg-Tschuggen und dem kleinen Metzg-Tschuggen’ (Feschel), wobei Felsen (*Tschuggen*) gemeint sind, die sich bei der *Metzg* befinden (cf. HL METZ (FaN), wo die gleichen Flurnamen als unsicher gelten).

In Leukerbad ist *t Metzgweide* ‘die Weide, wo man schlachtete’ belegt; Gwp. sagt, hier seien Pferde geschlachtet worden, weil man nicht gesehen werden wollte.

Die beiden restlichen Belege enthalten die /-ER/-Ableitung im schwachen Genitiv Plural: *z Metzgerro Haüs*

‘das Haus der Familie Metzger’ (1659, Zwischbergen) und *Metzgerru Bodu* ‘der Boden der Familie Metzger’ (Simplon), wo vermutlich der FaN *Metzger* gemeint ist, der im Register HRBS für Simplon und Zwischbergen mehrfach genannt wird.

Miarzji

Miarzji n. ist als *ts Miarzji* (mit Erstbetonung) (Randa) belegt und bezeichnet eine Wasserleitung, die vom Dorfbach (Randa) ausgehend *t Eggini* und *t Lusse* bewässert, laut Gwp.; 2019 von A. BRANTSCHEN (p. c.) bestätigt. Es handelt sich sicher um ein Diminutiv; der Stamm *Miarz* ist allerdings nur in *Steinerne Miarz am Wölkerkogel* (Maria Lankowitz, Österreich) belegt, eine Marienstatue auf einem aus Stein gebauten Sockel aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Vermutlich handelt es sich hier um eine Form des Namens *Maria* (zu den schweizerischen Formen siehe ID. 4, 354 ff., wo nichts Entsprechendes zu finden ist). Insgesamt muss der Name ungedeutet bleiben.

Michael (PN)

Michael (PN) und die Formen *Michel*, *Michil*, *Michol* und *Michul* sind zum Heiligen- und Taufnamen *Michael*, *Michel* zu stellen (ID. 4, 59 f.). Die Familiennamen *Michel* und *Michlig*, *Michals* (1383), *Michalius* (1389), *Michaels* (1480), *Michahelis*, *Michaelis*, *Michel(s)*, *Michling* (1502) sind vom Taufnamen *Michael* abgeleitet (AWWB 169 f.; cf. HL MICHLIG (FaN)). Nicht auszuschliessen ist, dass einige, vor allem attributive Adjektive, zum mhd. *michel* ‘gross’ (LEXER 1, 2131) gehören. Das gilt für die Belege *jn den Michil Achnen* (?) *Achren* (?) (1628, Bürchen, mit Leseunsicherheit) ‘in den grossen Äckern / in den Äckern Michaels’, *vff dem Michel Bül* ‘auf dem grossen Hügel / auf dem Hügel des Michael’ (1477, Bürchen) und *der Michol Acher* ‘der grosse Acker / der Acker des Michael’ (1793, Termen). In den drei Fällen liegt kein Genitiv eines PN vor, sodass eher an das Adjektiv zu denken ist; der PN kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Das HL ist als Simplex im Singular 1391 als *Mÿchel* (Stalden) belegt; es handelt sich gemäss Kontext um ein Stück Land, wobei unklar ist, worauf sich der Name stützt.

Die meisten Belege enthalten den PN im Genitiv: *t Michaelsbrigga* (Stalden) ‘die Brücke des Hl. Michael’ (Stalden), (lat.: *molendinum Michaelis*) ‘die Mühle des Michael’ (12??, Naters), *Michälschweng* ‘die Grasabhänge des Michael’ (Kippel), *jn Michels Graben* ‘im Graben des Michael’ (1628, Gampel), *Michels Hÿtta* ‘die (Alp-)Hütte des Michael’ (1550, Obergesteln), *an Michelsweng* ‘an den Grasabhängen des Michael’ (1825, Ferden), *ts Micholsch*

Brand ‘das brandgerodete Gebiet des Michael’ (Stalden), *ts Micholsch Wäng* ‘die Grasabhänge des Michael’ (Stalden), *Michols Hitta* ‘die (Alp-)Hütte des Michael’ (1550, Oberwald), *ts Michulsch Brennd* ‘die brandgeoreten Gebiete Michaels’ (Zwischbergen), *ts Michutisch Eie* ‘die Aue des kleinen Michael’ (Ritzingen; *Micheltisch* als Beiname einer Familie) und *Sant Michelsch Brunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Hl. Michael’ (Münster). Einen komplexeren Fall zeigt *Michel Denen Haus Frauwen Gûdt* ‘das Gut der Hausfrau (Ehefrau) von Michel Denen (wohl: Michael Thenen)’ (1605, Embd).

Eine Ableitung *t Michilju* ‘das Gut des Michael’ und *t Undri Michilju* ‘der untere Teil des Gutes des Michael’ (beide Turtmann) entspricht einer femininen -LA Ableitung in Stellenbezeichnungen (SONDEREGGER 1958, 517, mit einem Verweis auf PN S. 517 unten).

Michi

Michi ist nur als *der Michibach* ‘der Bach des Michael / der Bach beim kleinen Moor’ (Binn, auch FLNK, 1:10000 und SK) belegt. Laut Gwp. kommt der Bach aus den *Spisse* herunter. Auf LT heisst der gleiche Bach *Mischibach*, früher *Michibach*. Da das HL *Mischi* ‘das kleine Moor’ weitaus häufiger ist als *Michi*, dürfte wohl *Mischibach* gegeben sein. Allerdings ist *ts Mischi* ‘das kleine Moor’ (Binn, auch FLNK und LT) im Einzugsbereich des *Lenge Bach*, während *der Michibach / Mischibach* deutlich östlich davon fliesst. Es bleibt unklar, ob einfach eine Verwechslung von /x/ und /š/ vorliegt, ob die Bäche verwechselt wurden, oder ob tatsächlich ein Name *Michibach* ‘der Bach des Michael’ vorliegt, der zum PN *Michael* (ID. 4, 59) zu stellen wäre. Es werden in VSNB darum zwei Deutungen angegeben.

Michlig (FaN)

Michlig (FaN) ist zum FaN *Michlig*, *Michals* (1383), *Michalius* (1389), *Michaels* (1480), *Michahelis*, *Michaelis*, *Michel(s)*, *Michling* (1502) zu stellen, der vom Taufnamen *Michael* abgeleitet ist (AWWB 170). Die Bildung mit dem kollektiven /-IG/-Suffix zeigt, dass die Familie des *Michel* gemeint ist.

Der FaN kommt als vorangestellter starker Genitiv in *ts Michligsch Platz* ‘der Platz der Familie Michlig’ (Auserbinn) vor. Ein schwacher Genitiv Plural erscheint in *Michligo Valdÿn* ‘der kleine Wald der Familie Michlig’ (1674, Naters) und *Michligo Grund* ‘der Grund der Familie Michlig’ (1629, Baltschieder).

Zusammensetzungen mit *Michlig* als Bestimmungswort sind *der Michligbode* ‘der Boden der Familie Michlig’ (Ernen) und *t Michligschroota* ‘der Dorfteil (Geländeinschnitt) der Familie Michlig’ (Ernen). Zum Vornamen cf. HL MICHAEL (PN).

Mieless

Mieless m. ist als *der Mieless* (Leukerbad), als *Mieläs* bei R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 4, Blatt 6, Nr. 8, Blatt 7, Nr. 3) belegt. Historische Belege fehlen. Eine vorsichtige Deutung des frpr. Namens würde anlautendes *Mie* zu *Mi* 'halb, in der Mitte' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 98) und einem Plural auf /-s/ zu *Lex* 'Fels, felsiger Abhang' etc. (JACCARD 1906, 231) stellen. Die Deutung wäre dann entweder 'der halbe Felsen' oder 'Felsen in der Mitte'. Der Flurname bezieht sich auf eine Schafweide inmitten von Felsen.

Mies - Miesch

Mies – *Miesch* 'Moos' ist zu schwdt. *Mies*, *Miesch* n./m. 'Moos, auch von einzelnen Flechtenarten allgm.', ahd. *mios*, mhd. *mies* n./m. (ID. 4, 467; C. SCHMID 1969, 139 u. 162; SDS 8, 45²) zu stellen. Auch als Adjektiv gebildet durch Suffixableitung auf /-IG/: *miesig*, *mieschig* 'moosig' (STALDER 1994, 447; C. SCHMID 1969, 162).

Das Simplex kommt allein nicht vor, aber es ist zusammen mit dem Artikel in *ts Wis Mies* 'das weisse Moos' (Saas-Almagell, LT und Saas-Grund haben *Weissmies*), der gleiche Gipfel heisst in Simplon *ts Wiismiesch*, belegt; das Gegenstück dazu wird *ts Schwarzmies* 'das schwarze Moos' (Saas-Grund, auch laut LT) genannt, ein Nebengipfel zum Weissmies. Im gleichen Umfeld finden sich *der Wiismieschglletscher* (Simplon), *Weissmies Nordgrat* (Saas-Grund, FLNK), *t Wissmieshittu* 'die Hütte beim Weissmies' (Saas-Grund, laut LT und FLNK *Weissmieshütte*) und *der Wissmiesattul* 'der Sattel beim Weissmies' (Zwischbergen). Nicht in diesem Gebiet ist belegt *t Miesbobme* 'die Böden mit Miesch / Moos' (Randa).

In den übrigen Fällen wird das Adjektiv *mieschig* 'moosig' verwendet: *Mieschigäbi* 'der Abhang mit Moos' (St. Niklaus, FLNK), *der Miäsig Bode* (Gampel), *der Miesig Bodu* (Bratsch) und *Mieschigbode* 'der Boden mit Moos' (Oberwald, FLNK), *t Miesig Flüe* 'die Fluh mit Moos' (Täsch), *Miesygun Flue* 'die Fluh mit Moos' (1302, Mund) und *ts Miesig Tossji* 'der kleine Stein mit Moos' (St. Niklaus).

Mieta

Mieta f. ist ein Pflanzennamen, der aus *Wärmuet* (ID. 16, 1508 f., im Wallis als *Wärmieta*) zurückgebildet erscheint. Belegt sind *t Wässermieta* (Blitzingen), wobei die Beschreibung von Minze als 'Wermutkraut' spricht. Es handelt sich wohl um *ARTEMISIA ABSINTHIUM* (*Echter Wermut*, LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1108) oder um *MENTHA AQUATICA* (*Wasser-Minze*, LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 850). Beide Pflanzen erwähnt etwa auch C. SCHMID (1969, 189) für Bellwald als Heilpflanzen. In Grächen ist *t Mietubobmetole* 'die Mulden bei den Mie-

tuböden (wohl Pflanzennamen)' belegt. Ob hier die gleichen zwei Pflanzenarten gemeint sind, ist unklar.

Miggi (PN)

Miggi (PN) ist nur belegt als *der Miggi bodo* 'der Boden des Miggi (laut Karte auch Niggil)' (Visperterminen). *Miggi*, *Migg(e)li* n. ist eine Kurzform verschiedener Taufnamen wie *Maria*, *Emil* oder *Remigius* (ID. 4, 122; 4, 123; 6, 900). Das auf LT ebenfalls belegte *Niggilbode* ist unter *Nigg* für den Taufnamen *Nikolaus* (ID. 4, 705) belegt. Da im Wallis *Niggil* und seine Formen deutlich häufiger sind, dürfte trotz der Aufnahme als *Miggibodo* die Form *Niggilbodo* vorliegen (cf. HL NIKOLAUS (PN)).

Miina

Miina f. 'Mine' ist ein Lehnwort aus dem Hdt. *Mine* f. 'Mine, Erzgrube' (GrWB 12, 2235 ff., Bed. 3.). Belegt ist das Grundwort in Komposita wie folgt: *Bliimina* 'die Bleimine' (Ferden, SK *Bleimine*, LT *Ehemalige Bleimine*), *t Cholmiina* 'die Mine, aus der Kohle gewonnen wurde' (Ferden), *di Giltmiina* 'die Mine, in der Giltstein abgebaut wurde' (Wiler), *Giltsteinmiina* 'die Mine, in der Giltstein abgebaut wurde' (FLNK, Wiler), *zer Goldmiinu* 'bei der Goldmine' (Gampel).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in *der Minnugrad* 'der Grat mit der (Erz-)Mine' (Oberems) und *der Minubodu* 'der Boden bei der (Gold-)Mine' (Zwischbergen).

Vermutlich zum PN *Minna* gehört *Minnunmatta* 'die Wiese der Minna (? , unklar)' (1305, Grächen).

Milacher (FaN)

Milacher (FaN) ist zum FaN *Mülacher*, *Zmilacher* (AWWB 177) mit weiteren Varianten zu stellen. Sicher belegt ist er nur in *Milachersch Wanng* 'der Grasabhang der Familie Mühlacker' (Ergisch).

Milch

Milch f. ist zu schwdt. *Milch* f. und wdt. *Milch* f. wie nhd. allgemein (ID. 4, 198; GRICHTING 1998, 135) zu stellen. In Gewässernamen bezeichnet *Milch* schäumiges und weissliches Wasser, für Weideplätze deutet der Name auf milchförderndes Futterkraut hin (BENB 1, 3, 290).

Das Lemma kommt nur als Bestimmungswort vor. *Milchbach* 'der Bach, der weisslich schäumt' (Birgisch, Naters) und *Hinner* und *Vorder Miuchbach* 'der hintere und der vordere weiss schäumende Bach' (Ernen, mit /-/Vokalisierung), sowie *an den Milchbachgraben* (1758, Birgisch) vertreten den Typ des weisslichen Wassers, *Milchritz* 'der mit milchfördernden Gräsern bewachsene Grasabhang' (Blatten) und *t Milchbletschu* 'die Ebene mit

milchfördernden Gräsern' (Eischoll) den Typ mit milchförderndem Futterkraut.

Mili

Mili f. 'die Mühle' ist zu wdt. *Mili* f., ahd. *muli*, *mulin*, mhd. *mül(e)* 'Mühle', Lehnwort aus lat. *MOLINAE* zu noch älterem lat. *MOLA* 'Mühlstein' (ID. 4, 187 f.; ID. 11, 850 ff., FIN bes. 852; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 638; GRICHTING 1998, 135) zu stellen. Die zahlreichen Walliser *Mili*-Namen (rund 290 Flurnamen mit dem HL *MILI*) betreffen auch Sägemühlen; nicht alle können jedoch mit Mühlen in Zusammenhang gebracht werden. LUNB (1996, 1, 2, 691 ff.) vermutet deswegen, dass es früher in abgelegenen Orten viele kleinere Mahlvorrichtungen gab. Daneben ist auch die metaphorische Namengebung möglich: etwas, das aussieht wie eine Mühle oder wie ein Mühlstein, kann den Namen erhalten.

Das Simplex ist im Singular meistens als *Zer Mili* 'bei der Mühle' (Albinen und 15 weitere) belegt; dazu kommen *t Mili* 'die Mühle' (Simplon und drei weitere), *biner Mili* 'bei der Mühle' (Bellwald, Bister und Niederwald) und einmal *uf der Mili* (Niedergesteln). Historisch sind belegt: *zer Mvlin* (1307 u. später, Staldenried), *zer Mulin* (1383 u. später, Glis), *an der Mili* (1529 u. später, Ernen), *bÿ der Mÿli* (1573, Münster), *bis zÿ der Millin* 'bis zu der Mühle' (1638, Bitsch), *auff der Milli* 'auf der Mühle' (1738, Mund), *zer Mÿli* (1743, Raron). Hdt. *Mühle* (SK, Ried-Mörel) ist eine verhochdeutsche Form auf der SK. Lateinisches *ad molendinum* 'bis zur Mühle' (1622, Eischoll) ist so oder ähnlich mehrfach belegt, meint aber vermutlich nicht einen Namen, sondern ein Appellativ. Wohl nicht zu *Mili* 'Mühle', sondern zum frpr. *Muling* 'Mühle' gehören *dov mulyn* (1494, Salgesch) und *de muling* 'von der Mühle' (1581, Varen). Im westlichen Bezirk Leuk ist nicht immer klar, welches der beiden HLL vorliegt.

Das Simplex im Plural ist sehr selten belegt: *t Miline* 'die Mühlen' (Baltschieder, Simplon, Zwischbergen), *zem Milinon* 'bei den Mühlen' (1505, Stalden), *ze Milinu* 'bei den Mühlen' (Törbel), *beÿ den Millinen* 'bei den Mühlen' (1786, Gampel).

Diminutive erscheinen kaum: *ts Milti* 'die kleine Mühle' (Turtmann), *Milyij* 'die kleine Mühle' (1648, Leuk, aber unsicher, kann auch zum HL *MILLE* 'Hirse' gehören).

Attributive Adjektive zum HL sind ebenfalls belegt: *zer Altun Mili* 'zu der alten Mühle' (Embd), *by der Bösen Mili* 'bei der bösen Mühle' (1674, Niederwald), *zen Jndren Milinen* 'bei den inneren (taleinwärts liegenden) Mühlen' (1773, Gampel), *ze der Niderun Muili* 'bei der niederen (unteren) Mühle' (1309, Törbel), *Ober Mili* 'die obere Mühle' (FLNK, Bellwald), *t Obri Mili* 'die obere Mühle' (Gampel, Leuk), *beÿ der Stinckenden Milli* 'bei der stinkenden Mühle' (1778, Raron), *t Undri Mili* 'die untere

Mühle' (Gampel), *de molendino inferiori* 'bei der unteren Mühle' (1353, Salgesch, unsicher, ob Name vorliegt).

Genitive des Besitzers oder Nutzers, im Lateinischen nach-, sonst vorgestellt, sind selten: *zuo Martingo Milin* 'bei der Mühle der Leute des Martin / der Familie Martin' (1525, Baltschieder), *der Gmeindt Mühle* 'die Mühle, die der Gemeinde gehört' (1765, Turtmann), *supra molendinum Michaelis* 'oberhalb der Mühle des Michael' (12??, Naters), *z Tambursch Mili* 'die Mühle des Tambours' (FLNK, Staldenried), laut Karten wohl nur metaphorisch. Ein besonderer Fall scheint *zer Mili Milti* 'bei der Mühle der Familie Miller' (EK, Eggerberg) zu sein, während dort sonst nur das einfache *t Mili* 'die Mühle' belegt ist.

Das HL ist als Grundwort in zweigliedrigen Komposita wie folgt vertreten: *Bäckmili* (FLNK, Leuk) 'die Mühle für das zu Backende', *Gon Mÿly* 'die Mühle mit einem Wasserschöpfgefäß' (1591, Visp), *zer Schibemilli* 'bei der Mühle bei der Scheibe (Schützenscheibe?)' (1728, Grengiols), *zÿr Schiben Mÿlle* 'bei der Mühle bei der Scheibe (Schützenscheibe?)' (1681 u. später, Leuk), *in der Schüdangnen Mihle* 'in der Mühle in der Schüdangna (warme Quelle)' (1793, Leuk; 1791, Salgesch). Einen Sonderfall stellt *t Barmili* (Visperterminen, LT *Parmili*), Name eines Weilers von Visperterminen, dar. Die ältesten Belege sind 1307 *berMüllen*, 1328 *Bermülin*, 1343 *Bernmülin*, *Bermülen* usw., erstmals 1453 *Barmüllin*, 1566 wieder *Bermulin*, 1553 *Bermili*, 1555 *an der Bermilin* usw. Der Name ist auch in Visp (1591, *an der Barmyly*) und Stalden (1622, *subtus der Bermülin*) belegt; gemeint ist jeweils wohl der gleiche Ort. ZIMMERMANN (1968, 26 f.) gibt drei vorsichtige Deutungen: (a) eine Ableitung zu *Balma* / *Barma* auf /-ELLA/, mit Beibehaltung der romanischen Betonung und späterer Umdeutung zu *Mühle*, (b) ein FaN *Bär* / *Ber*, der inzwischen in Visperterminen ausgestorben, aber belegt ist, also 'die Mühle der Familie Bär', (c) eine Ableitung aus dem dt. *Berme* 'Abhang' (ID. 4, 1596) zu frz. *berme* 'Wallabsatz' mit Diminutiv (würde aber eine Betonungsverschiebung voraussetzen). Die ältesten Belege deuten alle auf ein Kompositum mit dem Grundwort *Mulin* 'Mühle', auch wenn es laut Gwp. im Weiler keine Mühle gibt. Zu erklären bleiben dann das Bestimmungswort *Ber-* / *Bar-* und die seltsame Betonung der zweiten Silbe in *Bar'mili*; WIPF (1910, 21) sagt aber hierzu "bei substantivischen Kompositen sind es vorzüglich die Lokalnamen, welche den Starkton auf dem zweiten Namen tragen" und gibt als ein Beispiel *Barmili*. Sie nimmt also eine normale Betonung von Lokalnamen an. Gegen eine Ableitung von *Barma* sprechen die frühen Belege mit *Ber-* und das Fehlen von *Barma* ausserhalb des westlichen Bezirkes Leuk im Oberwallis. Eine Deutung auf Grund des Weinbaus scheint möglich: danach wäre das Erstglied *Ber* 'Beere, Weinbeere' (EGLI 1982,

45 f.) und *di Bermili* ‘die Beerenmühle, die Weinpresse’. Letzteres ist allerdings nicht belegt, sodass der Weilername unklar bleibt.

Als Bestimmungswort tritt das HL vor allem in drei Typen auf: im Singular *der Millacher* ‘der Mühlenacker’, im Plural *t Milachra / t Milachru* ‘die Mühlenäcker’ an mehreren Orten im Oberwallis. Seltsam ist, dass *ts Millachru* ‘bei den Mühlenäckern’ (Stalden), ein Weiler im Vispental zwischen Visp und Stalden, schon sehr früh mit einem /i/ statt /ü/ erscheint: 1297 *Milleakern*, 13. Jh., *Milascar*, 1304 *Milleakern* (zweimal), 1306 *Milleakern*, 1320 *Milasquer* und erst 1346 *Mulakren*. Das deutet darauf hin, dass hier nicht von einer Mühle die Rede ist, sondern vom Getreide ‘Hirse’, das auf lat. *MILIVM* und frz. *mil, millet* (FEW 6, 2, 83 ff.) beruht (cf. HL *MILLE*). Erst später wird das nicht mehr verstandene *Mille* auf ‘Mühle’ bezogen. Das gilt allerdings wohl nur für jene Namen, die früh als *Milleaker* belegt sind, neben den schon genannten auch 1250 *Millaschar* (u. später, Eggerberg; heute *ts Müülachru*) und 1306 *Milleakren* (Törbel, wohl gleicher Ort wie Stalden). Der zweite Typ ist *der Milibach* ‘der Mühlenbach’, rund 45 Mal auch mit komplexeren Namen im ganzen Oberwallis belegt; die frühere Gemeinde *Milibach* (Mühlebach, heute Ernen) ist nur der bekannteste dieser Fälle. Wie auch sonst kann die Umgebung des Baches selbst auch *der Milibach* heissen. Ein dritter Typ betrifft ebenfalls rund 40 Belege *t Milimatta* ‘die Wiese bei der Mühle’ (z. B. Mund). Weitere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita zum HL *MILI* (in Komposita auch *Mill*) sind: *Bodu, Bord, Brigga, Egg(a), Eie, Eige, Gartu, Gassa, Grabu, Gufer, Haalta, Holz, Hooru, Hüs, Mettla-Mettja, Pletscha, Rüüs, Schluocht, Schlüche, Söüm, Stalde, Statt, Stei, Stutz, Steg, Tschugge, Ture, Wäg, Wald, Wase, Wasser, Wier* und *Wuer*.

Komplexere Bildungen sind *t Under Milinegga* ‘die untere Ecke bei der Mühle’ (Blatten), *der Milisteigletscher* ‘der Gletscher oberhalb der Alpe Milistei (Mühlstein)’ (Oberwald), *der Miligaartgrabo* ‘der Graben beim Mühlenlengarten’ (Grächen), *der Milibachgletscher* ‘der Gletscher, aus dem der Mühlenbach entspringt’ (Wiler) und andere mehr.

Genitive zeigen das frühe *Mulimbachquers Boden* ‘der Boden der Leute von Mühlebach (?)’ (1237 u. später, Stalden), *Milineggers Haús* ‘das Haus der Leute von der Mühlenecke’ (1703, Ried-Mörel) und *ts Milibachs Brunne* ‘die Quelle (Brunnen) des Mühlebachs’ (Bister), wobei eine Wasserfassung gemeint ist.

Die Ableitung *Milacheri* – belegt als *Inner* und *Üsser Milacheri* (FLNK, Stalden) und historisch als *Millacherri* (1595, Stalden) – bezeichnet eine Wasserleitung nach dem Weiler *ts Milachru* (Stalden). Der Ableitungstyp für Wasserleitungen auf /-ERI/ ist gut belegt.

Der FaN *Mülacher, Zmilacher* ist auch ein alter Walliserfamilienname, der vom Ortsnamen abgeleitet ist (AWWB 177), es kann nicht immer eindeutig zwischen Orts- und Familienname unterschieden werden (cf. HL *MILACHER* (FAN)). Zu der Terminologie der Bauernmühle im Wallis siehe STÄHELI (1951).

Militeer

Militeer n. ist zum schwdt. Kollektivum *Militeer* n. wie nhd. *Militär*; allgemein, weniger volkstümlich als *Dienst* (ID. 13, 792). Entlehnt aus frz. *militaire* m. ‘hoher Offizier’, zu lat. *MILITÄRIS* ‘soldatisch, den Kriegsdienst betreffend’, zu lat. *MILES* m. ‘Soldat’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 622) zu stellen.

Belegt ist das HL nur als Bestimmungswort. Die Belege sind: *t Militeerbaragge* ‘die Militärbaracke’ (Geschinen), *t Militeerbaragge* ‘die Militärbaracken’ (Oberwald), *Militeerhitte* ‘die Hütten des Militärs’ (FLNK, Termen), (*der*) *Militeerwäg* ‘der Weg, den das Militär baute’ (FLNK Ausserbinn, Oberwald, Saas-Almagell, Visperterminen), *Militärweg* ‘der Weg, den das Militär baute’ (LT, Täsch; FLNK *Militeerwäg*) und *36er Militeerweg* ‘der Weg, der im 2. Weltkrieg vom Gebirgsbataillon 36 gebaut wurde’ (FLNK, Termen).

Mille

Mille ‘Hirse’ ist wohl zu lat. *MILIVM* ‘Hirse’ (FEW 6, 2, 83 f.), vermutlich in der Ableitung frz. *millet* zu stellen. JACCARD (1906, 275) kennt *Millière* für das frz. Wallis als Hirsefeld, BOSSARD / CHAVAN (2006, 147) zitieren es als ‘champ de millet’. In unseren Belegen erscheint es früh in der Form *Mille*, die später offenbar als entrundetes *Mili* ‘Mühle’ verstanden wird; die Entrundung ist erst für das Ende des 15. Jahrhunderts belegt. Sichere Zeugnisse sind 1309 *Millebündla* ‘der Pflanzplatz mit Hirse’ (Visp) und frühe Belege für *ts Milachru* (Stalden): 1297 *apud Milleakern* ‘bei den Hirseäckern’, 13. Jh. *apud Milascar* ‘beim Hirseacker’, 1304 *apud Milleakern* ‘bei den Hirseäckern’ usw. Erst 1364 erscheint *Mulakren* ‘die Äcker bei der Mühle’. Auch in Törbel ist 1306 *apud Milleakren* ‘bei den Hirseäckern’ belegt, aber im gleichen Jahr steht auch *super Mülinakere* ‘oberhalb des Mühlenackers’. In Ausserberg steht 1307 *apud Milakern* ‘bei den Hirseäckern’; 1396 jedoch *an dem Müllachren* ‘am Mühlenacker’. Unsicher ist das 1369 in Feschel belegte *in der Myllon Bydunn* ‘bei der Hirse-Bünde’ (Feschel).

Miller

Miller ist zu schwdt. *Müller* m., Berufsname wie nhd. allg., mhd. *mülnaere*, ahd. *mulinari*, aus mlat. *MOLINARIUS*, dazu die feminine Form *Mulera* (ID. 4, 184 ff.) zu stellen. *Miller, Müller* ist aber auch ein verbreiteter FaN (AWWB

178). Im Einzelfall ist unklar, ob Beruf oder FaN gemeint sind. Das HL kommt in etwa 25 Namen vor.

Das Simplex tritt als *Miller* (Eggerberg) und 1824 *Aúf Miller* (Reckingen) auf. Vermutlich ist hier jeweils ein Gut des Müllers oder der Familie Müller gemeint. Wohl ein Genitiv Plural liegt in *terram Millerrun* ‘das Land der Familie Müller’ (1704, Zeneggen) vor; ein Genitiv Singular zur Ableitung *Millera* ist unwahrscheinlich, jedoch nicht ausgeschlossen.

Als Bestimmungswort ist *Miller* zusammen mit *Acher*, *Biina*, *Egga*, *Wäg* und *Wald* belegt.

Ein vorangestellter Genitiv Plural *Millers* oder *Millersch* ist belegt mit den Grundwörtern *Acher*, *Arsch*, *Bach*, *Eischt*, *Hüs*, *Schiir* und *Stei*. Da sowohl die Berufsbezeichnung wie der FaN Personen bezeichnen, können in jedem Fall beide gemeint sein. Einmal ist ein Genitiv Plural belegt in *Millern Acher* (1880, Hochtenn).

Die Ableitung *Millerra* bezeichnet einen Ort oder ein Stück Land, das dem Müller oder der Familie Müller gehörte (zum Suffix /-ERRA/ < lat. /-ÁRIA/ siehe SONDEREGGER 1958, 471 f.). Es kommt schon 1356 in Törbel als *Mullerra* vor und ist als *t Millere* (Unterbäch) und *t Millerra* (Mund) belegt.

Eine Ausnahme bildet *Zer Millere* (Grengiols), das an einer Wasserleite liegt, die den Namen *Milleri*, auch *Millerwasserleita* trägt und die aus dem *Milibach* ‘Mühlebach’ stammt, der hier namengebend ist. Entsprechend ist der *Millerwald* hier nach *Zer Millere* (alle Grengiols) benannt, also letztlich auch nach dem *Milibach*.

Die Ableitung *Millji* n. ist in Eggerberg als Kurzname für den FaN *Miller* / *Müller* belegt in *der Milljihubol* ‘der Hügel der Familie Miller’ (Eggerberg). Wohl auch hierher gehört *zer Mili Milti* ‘bei der milden (Stelle) der Familie Miller’ (EK, Eggerberg). Wieweit statt *Mili* und *Miller* auch das HL MILLE ‘Hirse’ betroffen ist, wird dort diskutiert.

Milliere

Milliere ist als *t Milljere* (Leuk, Salgesch) belegt. Die beiden Nennungen beziehen sich auf das gleiche Gut (LT *Millieren*). Wie MATHIER (2015, 139) ausführt, wurde hier wohl früher Hirse angebaut, also ‘bei den Hirsefeldern’. Er stellt es zum lat. MILIUM > frz. *mil* m. ‘die Hirse’, davon abgeleitet *miliere* ‘Hirsefeld’ (FEW 6, 2, 84; GENDRON 2003, 226). Weiter ist 1333 in Turtmann *eys millieres* ‘bei den Hirsefeldern’ belegt. 1794 ist in Leuk *in clevis ubi dicitur eys millieres* ‘in den Abhängen, die in den Hirsefeldern benannt werden’ bezeugt. Leukerbad schliesslich hat 1563 *cristas dy milliere* ‘bei den Hügeln beim Hirsefeld’.

Milljoon

Milljoon ist zweimal belegt: *der Milljoonocheer* ‘der Millionen-Cheer (teure Kurve der Nufenenstrasse)’ (Ulrichen) und *Millionucheer* ‘der Cheer (Strassenkehre), der sehr teuer war’ (Leukerbad) (R. GRICHTING 1993, Blatt 23, Nr. 14 und Blatt 24, Nr. 6 haben *Millionucheer*). Zu Grunde liegt das schwdt. Zahlenwort *Million* f. wie nhd. (ID. 4, 171; in anderer Bedeutung; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 623). Es wird hier als Bestimmungswort im Plural verwendet. Der Name ist auf den kostspieligen Strassenbau zurückzuführen.

Milljüt

Milljüt n. ist in Leukerbad als *ts Milljüt* und in Inden als *ts Miljüt* belegt. Dazu kommt *Ober Miljüt* (FLNK, Inden). Alle drei Belege befinden sich ungefähr am gleichen Ort. Rom. *Millot* ist eine /-OTTU(M)/-Ableitung von MILIUM ‘Hirse’ (FEW 6/2, 83b, mit Dank an WULF MÜLLER; BOSSARD / CHAVAN 2006, 287), die im Dialekt zu *Milljut* und anschliessend mit Palatalisierung zu *Milljüt* wurde, wohl in der Bedeutung ‘Gebiet mit Hirse’. In Frage kommen PANICUM MILIACEUM ‘Echte Hirse’ und ECHINOCHLOA CRUSGALLI ‘Hühnerhirse’ (beide LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1532 mit weiteren Unterarten) vgl. auch HLL MILLE und MILLIERE, wo die gleichen Pflanzenarten gemeint sind.

Milloch

Milloch ist nur belegt in einem Beleg von 1293 für Inden: *apud Milloch*. Zeitlich und örtlich ist die Deutung ‘Mühlenloch’ nicht möglich; es handelt sich wohl um einen rom. Namen. Er gehört zu lat. MILIUM hirse (FEW 6, 2, 83 ff., bes. S. 83); cf. HLL MILLE, MILLIERE und MILLJÜT.

Milon

Milon ist zum Gipfelnamen *Teet de Milo* (frz. *Tête de Milon*) (Oberems) zu stellen. Der Gipfel findet sich neben einer *Crête de Milon* und einem *Col de Milon* (ausserhalb des Oberwallis, im Val d’Anniviers bei Zinal). Es scheint sich um eine Ableitung zum lat. MUTULUS kragstein (FEW 6, 3, 307 ff.) zu handeln, das häufig auch einfach als *tas* ‘Haufen’ oder *tas de foin* ‘Heuhaufen’ bezeichnet wird; BRIDEL (1866, 244) notiert es als *Melhon*, *Millon* ‘Moëllon (Bruchstein)’, bei MEYER (1910) findet sich das Stichwort nicht. Zu vermuten ist, dass es sich um eine vereinfachte Form des frpr. Wortes handelt.

Milt

Milt ‘milde’ Adj. ist zu schwdt. *milt*, im Allgemeinen wie nhd. ‘freigebig, nicht rauh (von Wegen)’, mhd. *milde*, *milte* (ID. 4, 215), in FIN für sanfte Gefälle. Zu dieser Deutung passt einigermaßen *der Miltstockh* ‘der sanft abfallende Stock’ (1550, Obergesteln). In den lebenden

Belegen *der Miltsack* und *der Miltsackgrabe* (beide Oberwald) könnte eine entrundete Form zum *Mül-sack* ‘Mühlensack’ mit Übergangskonsonant /t/ zu Grunde liegen – es handelte sich wörtlich um den Sack, in dem das Getreide zur Mühle gebracht wurde, laut Id. (7, 629) ein starker und mit hübscher Malerei versehener Sack. Diese Deutung bleibt aber vorläufig.

Mindele

Mindele f., ist als *Zer Mindele* (Grengiols) und *Ze Mindle* (FLNK, Grengiols) belegt. Historisch erscheint es 1569 als *zer Mjndolún*. Der Name bezeichnet ebene Wiesen, zum Teil etwas feucht bis sumpfig, beim Weiler *Hockmatta*. Am nächstliegenden ist an eine feminine /-LA-/Ableitung zum Nomen *Mund* mit Umlaut und anschließender Entrundung zu denken (SONDEREGGER 1958, 517), das eine Stellenbezeichnung beinhaltet. Laut Id. (4, 322 s. v. *Munda*) ist unter *Mundi* n. im Wallis eine Kuh oder Ziege mit weissem Maul zu verstehen. RÜBEL (1950, 90) nennt *Mundi* für Ziegen mit einem weissen Schlaps auch an der Nase. *Zer Mindele* wäre dann als ‘bei der Weide für die Kühe oder Ziegen mit einem weissen Maul’ zu verstehen. Der Flurname ist so sonst nicht belegt.

Minder

Minder ist nur zweimal historisch belegt als *im Mindren Holtz* ‘(vermutlich Agglutination des Artikels, eigentlich:) im inneren Holz (Wald)’ (1712, Oberems) und *vnder dem Mindren Thossen* ‘unter dem kleineren Felsen’ (1582, Münster). Während der Beleg aus Oberems vermutlich zu *inner* ‘innerer’ zu stellen ist, muss der zweite Beleg aus Münster zum schwdt. Adj. *minder* allgemein wie nhd., in FIN ‘räumlich kleiner, ökonomisch geringer, minderwertiger, schlechter’, mhd. *minre*, *minner*, ahd. *minniro* und wdt. *minner*, *mindr* (Lötschtal), *minnär* ‘kleiner’ (Id. 4, 320 f.; GRICHTING 1998, 135) gestellt werden.

Mineral

Mineral ist einerseits in *Mineraliengrube* (LT, Binn) und andererseits in *Mineralquelle* (FLNK, Termen) und *Mineralquelle* (SK, Binn) belegt. Zu stellen sind alle drei zu hdt. *Mineral* n., entlehnt aus mlat. (AES) *MINERALE* ‘Erzgestein’ n., einer Ableitung aus mlat. *MINARIUM* n. ‘Grubenerz, Erzgrube’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 625). Im ersten Beleg geht es um Erze, in den zwei anderen um Wasser, das Spuren von Mineralien enthält.

Minge

Minge m. ist in Reckingen als *der Minge* (auch auf 1:10000 und bei FLNK als *Minge*) auf einer Höhe von 1764 m belegt. Dazu gehört *der Mingeblätz* ‘das kleine Stück Land im Gebiet Minge’ (Reckingen). Nur historisch

belegt sind *Myngenberg* (1379, Reckingen; ?, Münster; 1379, Ulrichen), wohl die gleiche Gegend, und *Myngenschbach* (1445, Ulrichen). Da schon die ältesten Belege ein /i/ aufweisen, muss die Grundform *Minge* sein. Das in Id. (4, 329) belegte *minge* ‘Ausruf der Verneinung’ wird dort auf das Oberitalienische zurückgeführt; es ist nur für den Kanton Uri belegt und klärt den Flurnamen nicht, der so ungedeutet bleibt.

Minnche

Minnche Pl. ist nur einmal belegt in *t Minnche* ‘die Mönche (verschnittene Hengste)’ (Binn). Es ist wohl zu schwdt. *Münch* m. ‘(verschnittenes) männliches Tier’ (Id. 4, 318) zu stellen und meint vor allem kastrierte Hengste. Das HL scheint jedoch in dieser Bedeutung in den walliserdeutschen Dialekten nicht geläufig gewesen zu sein. Andere Deutungen (GRWB 12, 2487 ff.) treffen kaum zu.

Minnig (FaN)

Minnig (FaN) ist ein FaN, der als *Minnig*, *Mynnyng*, *Minnich*, *Minning*, *Minnix*, *Menik*, *Mönich* verschriftet wird. Der Name wird von von *Mönch* < lat. *MONACHUS* abgeleitet (AWWB 171). Der FaN ist als Simplex *Minnig* (1631, Binn) für eine Alpe belegt. Sonst kommt er nur historisch als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort vor: *z Minnigs Huss* ‘Das Haus der Familie Minnig’ (1570, Betten), *Minnigs Boden* ‘der Boden der Familie Minnig’ (1536, Filet), *bj Minnigs Gaden* (1576, Glurigen) ‘beim Gaden (Stall) der Familie Minnig’, *Minnigsgarten* ‘der Garten der Familie Minnig’ (1673, Brig), *z Minnigo Hittenn* ‘die Hütte der Familie Minnig’ (1571, Greich), *Minnigohaús* ‘das Haus der Familie Minnig’ (1666, Ried-Mörel).

Eine Diminutivableitung *Minniggi* ‘der Mann namens Minnig’ ist in *ts Minnigisch Azig* ‘das Weideland der Familie Minnig’ und *ts Minnigisch Haaute* ‘die Halde der Familie Minnig’ (beide Selkingen, letzteres mit /l/-Vokalisierung) vertreten.

Mintuniere

Mintuniere f., Plural, ‘die Alpweiden’ ist der Name einer Alpe in Leukerbad (vgl. auch R. GRICHTING 1993, Blatt 4, Nr.7 und Blatt 6, Nr.9 als *Mintunierä*). Dazu kommt *Mintunierutotz* ‘der (Fels-)Totz oberhalb von Mintuniere’ (FLNK, Leukerbad) (vgl. auch R. GRICHTING 1993, Blatt 4, Nr. 5, Blatt 5, Nr. 3 und Blatt 6, Nr. 7 als *Mintunierätotz*). Es dürfte sich um eine umgelautete und entrundete Form zu *mntáña* ‘Weide auf der Alpe mit einem Chalet’ (TAGMANN 1946, 44; vgl. auch FEW 6, 3, 100 ff. s. v. **montanea* ‘Gebirge’) handeln, mit einer Ableitung, wohl auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 30 s. v. *Montaneire*).

Mirg

Mirg ist einerseits als Bestimmungswort in einer Reihe von Flurnamen in Staldenried belegt: *an dem Mürkakere* (1309, Staldenried), *daz Mürkbort* (1309, Staldenried), *Murkgraben* (1398, Staldenried), *Mirgwejer* (1681 u. später, Staldenried). Dazu kommt eine Ableitung *Murkilla* (1320 u. später, Termen). Die frühen Belege mit /u/ weisen auf eine Entrundung hin, die wir auch beim HL MIRGGA nachweisen können.

Die Belege aus Staldenried gehören wohl alle zum Flurnamen *t Mirgga* (Staldenried) (cf. HL MIRGGA), die ZIMMERMANN (1968, 21) zu kelt. **morga* stellt; unter dem HL MIRGGA lehnen wir diese Herleitung ab und schlagen das gut belegte *Mirgga* 'waagrechtes Stück Land' als Ausgangspunkt vor. Die Ableitung auf /-ILLA/ (SONDEREGGER 1958, 517 f.; die dt. Ableitung ist aber nicht sicher) *Murkilla* (Termen) erscheint auch als *Murquilla* und *Murquilli* und ist nur für das 14. Jahrhundert belegt. Mangels weiterer Belege lässt sie sich nicht deuten; M. S. selbst ist nicht sicher und hat sie auch als Zusammensetzung unter KILLA angesetzt, was unseres Erachtens unsinnig bleibt. ID. (3, 206 s. v. *Chille* II. 'enge, tiefe, wilde Schlucht') will das Wort von *Chinn* 'Schlucht' ableiten, was dann etwa 'die Mauerschlucht' ergeben würde. Das entspricht aber nicht der durchgehenden Kennzeichnung des Flurnamens als *frustum terre* 'ein Stück Land'. Der Name bleibt darum ungedeutet.

Mirgga

Mirgga ist ein schwer zu deutender Flurname. Die ältesten Belege legen ein *Murcka* (1398, Staldenried) nahe, also mit einem /u/-Laut, der später zu /ü/ umgelautet und dann zu /i/ entrundet wurde. RÜBEL (1950, 39) kennt *Mirgge* für Zermatt und das Lötschental als Ausdruck für die "waagrechten Wandbalken" und verweist u. a. auf das ID. (4, 406). ZIMMERMANN (1968, 21) stellt *Mirgga* in Staldenried als Ableitung zu kelt. **morga* 'Grenze, Steinwall, Hang, Steingeröll' (cf. HUBSCHMIED 1938, 139 ff.; zu denken ist eher an 'Sumpf, Sumpfbach'), diese Zuordnung ist jedoch sehr unsicher (AEBISCHER 1971, 23; POKORNY 1948/49, 264 ff.). Sie ist eher bei *Mörel* und *Merje* angebracht.

Belegt ist – mit einer Ausnahme – nur das Simplex. Lebend ist es als *t Mirgga* (Blitzingen, Ernen, Mund, Staldenried), *iner Mirgge* (Niederwald), historisch als *dj Murgga* (1500 u. später, Fiesch), *an / in den Mirggen* (1573 u. später, Gluringen), *an der Mirggen* (1625, Ritzingen), *an der Mürgen / Mürngen* (?) (1547, Reckingen; unsicher Lesung), *auff der Mürgen* (1735, Visperterminen). Das einzige Kompositum ist *z Mirggen Achren* 'bei den Äckern der Mirgga' (1675, Ergisch). Die Verteilung lässt an eine toponomastische Verwendung von *Mirgga*

'waagrechte Balken' (RÜBEL 1950, 39) denken, also etwa an 'waagrechtes Stück Land'. Vermutlich besteht für Staldenried ein Zusammenhang mit dem unter dem HL MIRG behandelten Namen; für den Beleg *Murkilla* (Termen) ist der Zusammenhang unklar.

Miribel

Miribel, auch *Meribel*, ist nur in Varen als *de plano de Miribel* (1433), *de plano de Meribel* (1473, 1474) 'die Ebene mit schönem Ausblick' belegt. TAGMANN (1946, 47) führt den Namen auf ein Äquivalent zu frz. *bellevue* zurück, hier bestehend aus dem Imperativ von *miryē* 'schauen, betrachten' und dem Adjektiv *bei* < *BELLU* 'schön'. BOSSARD / CHAVAN (2006, 30 s. v. *Méribé*) weisen auf die älteren Formen vom Typ *Miribel* hin.

Mischabel

Mischabel ist als Simplex für ein Bergmassiv (Randa, Saas-Fee; LT und FLNK) belegt. *der Mischabelgraad* (Täsch) ist als Grenzgrat zwischen Saas-Fee und Täsch bezeugt. *t Mischabelhittu* 'die Mischabelhütte' (Saas-Fee; FLNK *Mischabelhitta*; LT *Mischabelhütten AAC Zürich*) ist eine Hütte des Akademischen Alpenclubs Zürich im Gebiet von Saas Fee auf 3329 m. Das in Saas-Fee und Täsch belegte *ts Mischaabeljoch / ts Mischabeljoch* (LT *Biwak Mischabeljoch SAC*, FLNK *Biwak Mischabeljoch SAC*, *Mischabeljoch*) meint ein kleines Biwak zwischen Täschhorn und Alphubel.

Der Name *Mischabel* erscheint 1835 auf einer von WÖRL herausgegebenen Schweizerkarte (*Die Karte der Schweiz*, 1835/36) als *Mischabel-Hörner* und bezeichnet den mächtigen, Saas und Zermatt trennenden Gebirgszug. Ob die Bergkette schon früher so benannt wurde, ist nicht eindeutig nachweisbar. Im 19. Jh. wurde behauptet, dass der Name sarazenischen Ursprungs sei (GATSCHET 1867, 40) und auf arabisch *muschbil* oder *muschabil* zurückzuführen sei, was 'Löwin mit ihren Jungen' bedeuten soll (JULEN 1951, 32 ff.). GATSCHET (1880, 407) schreibt, dass die Übersetzung für 'montagne mezze alle valli', deutsch *Mettenhörner* lauten sollte. In Zermatt gibt es zwar ein *Mettelhorn*, die Form *Mettenhorn* ist jedoch nicht belegt (WERLEN 2008, 589). ID. (8, 22) setzt für den Namen ein Etymon (*Mist*)-*schappla* auch *-schabla* f. an und erklärt es mit 'Furken, Mistgabel'. ISELIN (1894–1897, 131) führt den Namen auf ein Walserwort von Alagna *missobla* f. 'Dreizack' oder 'dreizinkige Gabel' zurück. Nach RÜBEL (1950, 52) kommt aber im Wallis nur die Form *Mistgabla* vor. JULEN (1951, 34 ff.) sieht im Namen eine 'sprachliche Missbildung': *Mischabel* soll aus ursprünglich 'mittlere' (vgl. *mitsch* in GRICHTING 1998, 136) und 'Gabel' entstanden sein, zur Begründung seiner Deutung gibt er einen einzigen Beleg mit der Lautung

Mitsgabel aus CHARLES-LOUIS DE BONS' 'Topographie du Canton du Valais' an. Diese Namenform ist aber wahrscheinlich durch einen Druckfehler entstanden. Nach heutigem Stand der Forschung kann der Name nicht befriedigend erklärt werden (WERLEN 2008, 589), doch ist die Deutung über *Mistschabla* (ID. 8, 22) wahrscheinlich, da ein solches Gerät (Schaber für den Mist) für die Bauern wichtig war.

Mischi

Mischi n. 'das kleine Moor', (wörtlich:) 'das kleine Moos' wird von ZIMMERMANN zu mhd. *mies* 'Moos' mit Palatalisierung von [s] zu [š] und Monophthongierung (ZIMMERMANN 1968, 69) gestellt. BENB (1, 3, 328) gibt jedoch eine Form *Mus* 'Moos (im Sinn von 'feuchte Stelle')', betrachtet sie aber als historisch älter als *Moos* (BENB 1, 2, 331 mit Verweis auf KULLY 1997). *Mischi* (< *Müschi*) wäre dann eine ältere Form mit späterer Entrundung und Diminutivendung. URNB (2, 826) kennt *Müsche* f. (1568, Gurtellen), ist aber unsicher und interpretiert es als 'Ort, wo etwas gemischt wird oder sich etwas mischt'. Es liegt nur ein Beleg mit dem Genus feminin vor, so dass die Aussagekraft beschränkt ist.

Das Simplex *Mischi* kommt lebend in zehn Gemeinden vor, historisch *im Mischi* (1864, Unterbäch), und ist auch als *ts Mischi* (Niederwald, Reckingen), *das Mischy* (1865, Hohtenn) und *das Mÿschgÿ* (1628, Martisberg; 1849 *Mischy*) belegt; isoliert ist *das Misij* (1551, Bürchen).

Der Plural ist *Mischini* (Bratsch, Termen, Töbel, Visperterminen). Sehr selten taucht ein Plural *in den Mischen* (1770 u. später, Termen) und *die Mischer* (1725, Glurigen) auf.

Das HL im Genitiv findet sich 1673 in Zwischbergen als *in des Mischis Acker* 'im Acker beim kleinen Moor' (bei JORDAN 2006 nicht belegt). Ein FaN *Mischi* oder ein PN *Mischi*, die beide in Frage kommen, sind jedoch nicht belegt.

Mit attributiven Adjektiven finden sich *ts Leng Mischi* 'das lange Moosgebiet' (Töbel), *ts Litz Mischi* 'das schattige kleine Moor' (Binn), *ts Ober* und *ts Unner Mischi* 'das obere und das untere kleine Moor' (Glurigen).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Bach*, *Blatta*, *Bletz*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Läger*, *Schiir*, *Schluocht*, *Weid* und *Wäg*.

Komplexer sind *t Mischischluachbriggs* 'die Brücke über die Mischischlucht' (Zwischbergen) (JORDAN 2006, 113 kennt *Mischi* (Simplon) und S. 324 *Mischischluach* und *Mischischluachbriggs* (Zwischbergen)) und *der Ober Mischiwäg* 'der Weg vom / zum oberen Mischi (Moorgebiet)' (Glurigen).

Mischt

Mischt m. ist nur zweimal belegt: *t Mischtheff* 'die Misthöfe' (Hohtenn) und *zen Mitschhefnin* 'bei den Misthöfen' (Blatten). In beiden Fällen sind Misthöfe ausserhalb des Dorfes gemeint, in denen die einzelnen Bauern u. a. den Mist des Viehs abladen. Das HL ist zu schwdt. *Mist* m. wie nhd. 'Mist, Gülle' und wdt. *Mischt* 'Mist' (ID. 4, 538; GRICHTING 1998, 136) zu stellen; GRICHTING erwähnt dort auch *Mischthof* 'Mistablage (ummauert)'. Der *Misthof* fasst unverdauliche Abfälle aus der Futterkrippe und andere Überreste aus Ställen (RÜBEL 1950, 52).

Missong

Missong ist in Albinen als *Missong* (FLNK) und bei MATHIEU (2006, 13) belegt, in Leukerbad als *Missong* (auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 5, Nr. 21 und weitere) und *Missonggrabu* (FLNK) 'der Graben bei Missong'; R. GRICHTING (1993) hat weiter *Missongbalmu* 'der überhängende Fels bei Missong' (Blatt 5, Nr. 20 und weitere). In Albinen ist weiter 1602 *en Mÿssonette* 'im kleinen Haus' belegt. Die Belege lassen sich auf die frpr. Entsprechung für frz. *maison* 'Haus', Diminutivformen im 13. Jh.: *mesoneta*, *meysoneta* (TAGMANN 1946, 35; MEYER 1914, 167) zurückführen. Schwieriger ist *y schuramischong* (1709 u. später, Varen), wo wohl ein Kompositum von *Mischong* 'Haus' und *Schura* (< *Jura* 'Bergwald') (BOSSARD / CHAVAN 2006, 161; FEW 5, 82), also 'der Bergwald beim Haus', vorliegt.

Mitleyt

Mitleyt 'Mitleid' müsste eigentlich getrennt werden, kommt aber 1361 in Gampel als *zen Mitleyt (?) Brune* 'bei den Mitleid-Brunnen / bei den Mitleid-Quellen' vor. *Mitleid* ist hier wohl als *Compassio* (wohl *Mariae*) zu verstehen, also das Mitleiden am Kreuzestod Jesu. Ob dies in der Form eines *Compassio*-Bildes geschah, kann nicht bestimmt werden. Die unsichere Lesart bezieht sich auf das erste /t/, das untypisch klein geraten ist und auch als /c/ gelesen werden kann; das dann entstehende *Micleyt* ist jedoch nicht belegt.

Mitt-

Mitt- 'Mitte, mittel, mittler' ist zum schwdt. Adj. *mitt* und *mittel* wie nhd., ahd. *mittil*, mhd. *mittel*, Komparativ *mittler*, Superlativ *mittlescht*, *mittloscht*, *mittluscht* 'in der Mitte befindlich, mittler', in FIN örtliche Bestimmung zu stellen. Auch substantivierte Formen für allgemein 'Mitte' wie schwdt. *Mitti* f. und *Mittel* n., *Mitzi* f. zum Adj. *mittes*, mhd. *mittes*, adv. Genitiv zu *mitt* mit auslautendem -t wie auch in *iezt* (ID. 4, 560 ff.; ID. 12, 1315) sind zu berücksichtigen. GRICHTING (1998, 136) unterscheidet das Nomen *Mitti* f. 'Mitte', von der Partikel *mitti* 'mitten' und dem Adj. *mittler*, *mittlär* 'mittel, mittler'.

In den rund 350 Namenbelegen sind verschiedene Typen zu unterscheiden. Als Simplizia erscheinen im Singular die substantivierten Adjektive *t Mittla* 'die mittlere Wasserleitung' (Baltschieder, Raron, Visperterminen), historisch als *die Mitla* (1615 u. später, Ausserberg), mit Präposition *Zer Mittlu* 'bei der mittleren Wasserleitung (?)' (Zermatt) oder 'die mittlere Alpe' (Wiler), im Plural *t Mittle* 'die mittleren Alpen' (Greich), historisch als *an den Mittlen* (1634, Goppisberg). Ein vermutlich maskulines *zum Mittel* (Betten), *ts Mittle* (Blitzingen, wohl *Stafel* gemeint) und gesteigertes *der Mitletsch* 'Stafel in der Mitte der Alpe Chietal' (Münster), sowie feminines *t Mittloschta* 'der mittlere Alpstafel' (Unterbäch) gehören ebenfalls zu den substantivierten Adjektiven. Der einzige Beleg zum Nomen *Mitti* f. 'Mitte' scheint *in den Mittinen* 'in den Mitten' (1808, Geimen) zu sein.

Einfaches *Mitt-* tritt vor allem im Typ *Mittal* 'Mitte des Tales' (Gampel, Steg) und den darum herum liegenden *Mittalbach*, *Mittalbodi*, *Mittalgrabu* (Steg, Hohtenn; auch verschrieben als *Metall Grabu*) und anderen auf. *ts Mittstuidu* 'bei den mittleren Stauden' (Ferden) ist das einzige andere Beispiel.

Weit verbreitet als Adjektiv oder erstes Kompositionsglied ist *Mittel / Mittil / Mittol / Mittul* und *Mittu*: es handelt sich hier meistens um mittlere Objekte, wobei vier Fälle zu unterscheiden sind: mittlere Teile von Siedlungen (Typ *Mitteldorf / Mittildorf*), zwischen zwei Objekten wie Bächen oder Gräben liegende Gebiete (Typ *ts Mittelsand* (Saas-Almagell)), mittlere Gebiet in einer vertikalen (vs. *Ober-* und *Unter-*) oder horizontalen (vs. *Vorder-* und *Hinter-*) Achse. Das als *Beittelblatt* (cf. HL BEITTEL) gelesene Wort ist zu *Mittelblatt* zu stellen (PH. KALBERMATTER, p. c.). Die Grundwörter zweigliedriger Komposita hierzu sind (ohne Differenzierung nach Typ): *Äbi, Acher, Aletsch, Alaliin, Arb, Bach, Bäarg, Biina, Blatta, Bodu, Bord, Brand, Brei, Brunnu, Chriz, Dorf, Egg(a), Ems, Erb, Fad, Gadu, Geesch, Gettja, Gipfel, Gone, Grabu, Graat, Grotze, Grüeba, Grund, Hüs, Löuwina, Matta, Merje, Moräne, Rigg, Ripp, Ritz, Sand, Schiir, See, Stafel, Steg, Stazjo, Tal, Tritt, Tschugge, Tuff, Wäg, Wald, Wase, Wasser* und *Zug*, sowie das zusammengesetzte *Wasserleita*. Komplexere Bildungen sind etwa *ts Fooder Mittoleggi* 'die vordere, kleine Mittel-Ecke' (Hohtenn), *der Gross Mittelgrotza* 'der grosse Fels im Gebiet Mittelgrotzen' (Randa), *Hungerli der Mittilstafel* 'der Mittelstafel der Alpe Hungerli' (Oberems) und viel andere mehr.

Flektierte Formen des Adjektivs *mittel* sind seltener: *zer Mitlen Grenchen* 'beim mittleren Kornspeicher' (1521, Täsch) und *zer Mittlen Grächen* (16??, Randa), *der Mittelbärg* 'der mittlere Berg (Alpe)' (Binn), *ts Mitlohüs* 'das

mittlere Haus' (Visperterminen), *zum Mitlún Badún* 'zum mittleren Teil des Brigerbades' (1581, Brigerbad), *ts Mittelbord* 'das mittlere Bord' (Blitzingen), *ts Mittlegade* 'beim mittleren Gaden (Stall)' (Grenziols), *in den Mittlen Matten* 'bei den mittleren Wiesen' (1589, Visp; 1617 u. später, Erschmatt), *im Mittlen Turtig* 'im mittleren Teil von Turtig (Dorfteil von Niedergesteln)' (1574 u. später, Raron), *ts Mitluwierli* 'der kleine Weiher an der Mittla (Wasserleitung)' (Visperterminen).

Komparative (*mittler*) und Superlative (*mittlescht*) des Adjektivs sind sehr häufig; die Bedeutung ist meist jedoch auf 'in der Mitte liegend' beschränkt. Zu *mittler* finden sich die Grundwörter *Bäarg, Chitt, Eie, Graat, Grüeba, Gufer, Hüs, Meni, Stafel, Treije, Wäg* und *Wil*. Den häufigeren Fall bilden Konstruktionen mit dem Superlativ *Mittlescht / Mittloscht / Mittluscht* und den Grundwörtern *Ägerde, Balma, Bärg, Birch, Bode, Bord, Brigga, Burg, Burgu, Chäla, Chi, Egg(a), Feesch, Furt, Grabe, Gang, Läger, Hellela, Ill, Matta, Meigga, Merje, Riti, Ritz, Schnitta, Schwand, See, Stafel, Treije, Tritt, Tumscha, Üüdri, Viertel, Waart* und *Wier*. Komplexere Konstruktionen sind häufig, etwa *t Mittluscht Stampachwanna* 'die mittlere Wanne (Mulde) beim Standbach' (Blatten), *ts Mittluscht Schaafläger* 'die mittlere Lagerstätte für die Schafe' (Blatten), *der Mittloscht Lischbode* 'der mittlere Boden in der Lisch (sumpfiges Gelände mit Lischgras)' (Törbel) und viele andere mehr.

Bei einzelnen Konstruktionen ist es unsicher, wozu das HL *Mitt-* gerechnet wird: in *der Fooder Mittoleggi-grabu* (Hohtenn) ist der vordere Graben bei der Mittelecke gemeint, in *Mittelaletschbiwak SAC* (Betten) die Hütte des SAC beim *Mittelaletschgletscher*, der sich zwischen *Oberaletschgletscher* und dem *Grossen Aletschgletscher* befindet.

Ein vom adverbialen *mittsch* 'mitten' abgeleitetes *Mittscha* f. 'in der Mitte liegendes Gebiet' erscheint in *die Mitscha* (1645, Fiesch), *die Mittscha* (1664 u. später, Mörel), *an der Mitzchen* (1530, Ausserbinn u. Binn), *ein gewissi Mitzchen* (1659, Betten), *vnder der grosen Mitzen* (1666, Ried-Mörel).

Ein verschriebener Name ist wohl *zum Midtren Gampil* (1649, Bratsch), wo vermutlich von *Niedergampel* die Rede ist, das heute zu Gampel-Bratsch gehört.

Mittag

Mittag ist zu schwdt. und wdt. *Mittag* m. 'Mittag als Tageszeit, als Mitte des Tages, als mittägliche Arbeitspause' und 'als Himmelsrichtung Süden', ahd. *mittitag*, mhd. *mitt(en) tac, mittach(e), mittertag* zu stellen. Sowohl die Tageszeit, als auch die Himmelsrichtung Süden ist vom Standort aus zu beurteilen (ID. 12, 940 ff.; GRICHTING 1998, 136; ZINSLI 1946, 180). Die Bildung müsste eigentlich

in die HL MITT- und TAG getrennt werden, ist aber aus inhaltlichen Gründen hier zusammengenommen.

Mittag wird in den Belegen häufig für die Himmelsrichtung Süden verwendet (*Morgen* für Osten, *Abend* für Westen und *Mittnacht* für Norden). So ist es wahrscheinlich auch in den beiden historischen Belegen *im afftrun Mittag* ‘im hinteren Mittag (Dorfteil im Süden)’ (1560, Brigerbad) und *aüffem halben Mittag* ‘auf dem halb südlich gelegenen Gebiet (?)’ (1720, Unterbäch) zu verstehen.

Ausser diesen zwei Belegen tritt *Mittag* nur als Bestimmungswort auf. Dabei ist ‘Süden’ vorherrschend bei der Bildung *Mittaghoru* / *Mittaghorn* ‘südlich gelegener Gipfel’, das in Fieschertal, Mühlebach, Oberwald, Reckingen, Ulrichen, Blatten, Saas-Fee und Saas-Almagell belegt ist. Die Gipfel in Blatten und Ulrichen müssen von Berner Seite her so benannt worden sein. Weiter gibt es die Grundwörter *Chapf*, *Licka*, *Bach*, *Blatta*, *Flüe* und *Schipfa*, letztere laut Gwp. ein überhangender Fels, wo Hirten zu Mittag assen. Unklar ist *der Mittaagpfad* (Hohtenn) – auf der zweiten Silbe betont. Die Umschreibung “Grasband” deutet auf das Grundwort *Fad* hin; vielleicht wird dieses Band erst gegen Mittag von der Sonne beschienen? Ebenfalls nicht im Süden befindet sich heute *der Mittagstadel* (Zermatt), jetzt überbaut. Auf der SK liegt der Ort jedoch im Süden des Weilers Egg ausserhalb von Zermatt.

Moeren

Moeren ist nur 1560 in Geschinen als *jn Mörenbach* und 1580 in Lax *dem Mörenbach vff nach* belegt. Die Deutung ist unsicher: das HL kann sich auf *Mör I* m. ‘Mohr, Schwarzer’ (ID. 4, 376), *Mör II* f. ‘unverschnittenes, weibliches Schwein’ (ID. 4, 377; RÜBEL 1950, 112 s. v. *möre*) und *Mös* n. ‘Moor, feuchtes, sumpfiges Land’ (ID. 4, 469) beziehen; GRICHTING (1998, 137) kennt nur *Moora*, *Moorä* (Goms) ‘Mutterschwein’ (die zweite Deutung ist hier irrelevant). Da der Bach nicht lokalisiert werden kann, ist wohl am ehesten die Farbe ‘schwarzer Bach’ oder die Herkunft aus einem Moor ‘Moorbach’ anzunehmen. Der Zusammenhang mit einem Schwein dürfte deutlich geringer sein (vgl. RÜBEL 1950, 111 ff.), wo von einer geringeren Wichtigkeit der Schweinehaltung die Rede ist.

Moli

Moli n. ‘kleine Kaulquappe’ ist nur belegt in *der Moliputz* ‘der Tümpel mit Kaulquappen’ (Naters). Das HL ist zu schwdt. *Mol*, *Möl* n., Pl. *Molle*“, Dim. *Mööli*, ‘Name verschiedener Weichtiere; Kaulquappe von Fröschen und Kröten’ (ID. 4, 172) zu stellen.

Molybdän

Molybdän ist nur in *Molybdänwärch* (FLKN, Baltschieder) belegt. Auf der früheren Karte 1:25000 ist *Ehem. Bergwerk* notiert. Die Karte 1:10000 hat am Ort einige Symbole für Gebäude, kennt aber keinen Namen. Die heutige LT zeigt dort einige Gebäude.

Molybdän n., ist ein silberweisses Schwermetall, das am rund 2600 hoch gelegenen Bergwerk während der zwei Weltkriege von der Kriegsindustrie abgebaut wurde. Es diente vor allem zur Härtung von Stahl. In der Literatur wird das *Molybdänwärch* auch *Roti Chumma* genannt. Dieser Flurname ist jedoch laut LT, SK und FLNK weit vom *Molybdänwärch* entfernt. Der Flurname *Molybdänwärch* übernimmt die chemische Bezeichnung *Molybdän* und kombiniert ihn mit *Wärch* ‘Werk’.

Moming

Moming ist ein Passname im Einfischtal, der auch in *der Moming* (Randa), sowie in *Pointe Nord de Moming* (LT, Randa) und *Pointe Sud de Moming* (LT, Randa) belegt ist. JACCARD (1906, 281 s. v. *Momaing*, *Moming*) sieht darin *Mont-Maing* < *MONTEM MAGNUM* ‘grosser Berg’, während MEYER (1930, 26) als Adjektiv lat. *MINIUM* > *minii* ‘zinnroter’ anführt. Weder *magnus* noch *minium* sind jedoch im Galloromanischen belegt (FEW 6, 1, 49 ff. und FEW 6, 2, 122). GUEX (1935, 434; 1976, 103) wiederum führt den Namen auf lat. *MONS MEDIANUS* ‘mittlerer Berg, mittlere Alpe’ zurück. WULF MÜLLER (p. c.) sieht die Entwicklung *MEDIANUS* > *min* im Material des GPSR kaum belegt (vgl. auch FEW 6, 1, 578 s. v. *MEDIANUS* ‘in der mitte liegend’). Eine Entscheidung für eine der Hypothesen ist mangels historischer Belege nicht möglich; inhaltlich scheint die Deutung von GUEX am sinnvollsten.

Mönch

Mönch m. ist zu schwdt. *Münch*, *Mönch* m. wie nhd. ‘Mönch, Klosterbruder’, entlehnt aus mittellat. *MONICUS* m., auch in der Bedeutung ‘verschnittenes Tier’ zu stellen (ID. 4, 318; KLUGE / SEEBOLD⁵2011, 631). Der *Mönch* (Fieschertal) ist ein Berggipfel auf der Grenze zwischen den Kantonen Bern und Wallis. Er galt lange nur als zweiter Gipfel des *Eiger*. Bevor er im 19. Jh. zu seinem jetzigen Namen kam, hiess er *Innereiger*, *Hintereiger*, *Eigers Schneeberg*, *Eigers Breithorn*, *Jungfrauberg*, *Gross-Mönch* und *Weiss-Mönch* (WÄBER 1892–1893, 256; ID. 4, 318 f.). Einerseits soll der Berg nach einer Alpweide, die sich an seinem Fuss befindet, der Münchenalpe, wo früher *Münche* ‘kastrierte Tiere, Wallache’ sömmeren, benannt worden sein, andererseits wird eine in Bergnamen häufig belegbare Personifizierung, *Mönch* als analogisches Gegenstück zu *Jungfrau*, nicht ausgeschlossen (SONDEREGGER²1977, 63; BENB 1, 3, 364 ff.; FETZER / WERLEN

2010, 89). Die Lautung ist erkennbar nicht dialektal. Das Wort selbst ist im Wallis nicht gebräuchlich, die Benennung geschah auf Berner Seite.

Neben dem Gipfelnamen selbst kommen *Mönchsjoch-hitta* ‘die Schutzhütte des SAC auf dem Mönchsjoch’ (FLNK Fieschertal; LT *Mönchsjochhütte*), *ts Ober* und *ts Unner Mönchsjoch* ‘das obere und das untere Joch (Fusspass) beim Mönch (Gipfelname, 4107 m)’ (Fieschertal) vor.

Mond

Mond ist nur in historischen Belegen als *Mondwaldt* (1666, Zeneggen), *Montwald* (1391, Saastal), *Montwaldt* (1568, Saas-Balen), *Montwalt* (1348, Stalden), *Mundwaldbak* (1307 u. später, Eisten) und *Montwaldwasserleiten* ‘die Wasserleitung vom / zum Montwald’ (Staldenried) belegt. Es handelt sich, wie der Bearbeiter unter Nr. 18220 belegt, wohl um den heutigen *Mattwald* (Eisten), wie die historischen Nachweise unter *Mattwaldbach* (Nr. 33924) nachweisen. Darum ist *Mond* nicht zu schwdt. *Mōn* bzw. *Mān* ‘Mond, der Himmelkörper’, ahd. *māno*, mhd. *mān(e)* m./f. (ID. 4, 234 f.) zu stellen, sondern wohl zum gleichen HL wie das Dorf *Mund*, also zu lat. *MONTEM* ‘Berg’ (FEW 6, 3, 84 ff. s. v. *mons* berg) (cf. HL MONT). Der *Montwald* ist also ursprünglich der *Bergwald*; erst später entstand daraus durch Umdeutung *Mattwald*. Das Gebiet heisst heute *Mattwaldalpa*, verstanden wohl zum *Mattwaldhorn*.

Mondelli

Mondelli ist ein Name von Weiler und Bach im Anzascatol (Italien). Er ist belegt in *Mondelligletscher* und *der Mondellipass* (beide Saas-Almagell). Der Pass ist benannt nach dem Passweg Richtung *Mondelli*; der Gletscher liegt daneben; ein Grenzgipfel heisst *Pizzo Mondelli* (in VSNB nicht belegt). Der Bach nennt sich *Rio Mondelli*. Ob der Name etwas mit *mondell* (LSI, 3, 477) zu tun hat, bleibt unsicher. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen nicht. ZINSLI (1984, 336) kennt *Mundjeije*, ohne weitere Deutung; vermutlich einfach eine dialektale Form.

Monetzs

Monetzs ist nur 1581 in Albinen als *eÿ monetzs* belegt. Ein Blick auf *eÿ larsez* ‘bei den Lärchen’ in Albinen zeigt, dass *eÿ monetzs* ein alternativer Name ist. Ob ein FaN wie *Monnay* (AWWB 171, NWWB 1, 177) oder *Monnet* (NWWB 1, 178) vorliegt, ist unklar; beide FaNN sind vor allem im Unterwallis belegt. Wenn ein FaN vorliegt, dann ist ‘beim Gut der Familie Monnet / Monnay’ gemeint. Eine andere Deutung ist unklar.

Monlarses

Monlarses kommt in Varen als *deys Monlarses* vor. Der Flurname findet sich auch in verschiedenen Versionen 1473 als *Cristam de Nolarses*, 1474 als *Christam de Nolarsis*, 1484 als *ad Cristam de Molarses*, 1485 als *ad Cristam des Nouus Larses*, 1509 als *Cristam campi Tassonores* und 1515 als *Cristam de Molarsis*. *Larses* ist laut FEW (5, 193) zu lat. *LARIX* Lärche zu stellen, vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 184) zu *Larze*, *Larse*, *Large* etc. ‘Lärche’. Unklar bleibt *Mon*, das wohl eher zu *Mont* ‘Berg’ (zu lat. *MONS* berg vgl. FEW 6, 3, 84 ff.) zu stellen ist, als – wie der Beleg von 1485 nahelegt – zu *Nouus* (FEW 7, 210 ff. s. v. *nōvus* neu). Der Beleg von 1509 enthält entweder einen ganz anderen Namen oder ist einfach missverstanden. *Monlarses* ist dann mit ‘Berg mit Lärchen’ zu übersetzen. *Crista* (cf. HL GRECHTA) ist üblicherweise ‘der Hügel’.

Mont

Mont m. steht für frpr. und frz. *mont* m. ‘Berg, Hügel, Gebirge’, aus lat. *MONS*, *MONTIS* m. (FEW 6, 3, 84 ff.). Das Diminutiv ist *Mountet* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 30).

Belegt sind *Mont Durand* ‘Gipfelname (deutsch *Arbenhorn*) beim *Col Durand* oberhalb des *Glacier Durand* (Val d’Anniviers)’ (LT. Zermatt; cf. HL TURANT (PN)), *Mont larges* ‘Lärchen-Alp’ (1843, Varen). Genitive sind in *Montis du Plan* ‘die Alpe du Plan (ebene Fläche)’ (1585, Varen) und *Montis Uechil* (1388, Emdb (unsichere Zuordnung)) belegt. Da im Dokument von 1388 Vispa im Genitiv als *Uespe* erscheint, bleibt der Bergname *Uechil* unsicher; es könnte sich zwar um den Typ *Wichil* ‘Winkel’ handeln, doch ist normalerweise die Vokalisierung von *n* vor Velar erst viel später sichtbar. ZIMMERMANN (1968, 124) gibt die ersten sicheren Belege erst im 17. Jahrhundert; in unserer Datenbank sind erste Formen ohne /n/ erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts belegt.

Unklar ist *En Montenwall* (1643, Salgesch; im gleichen Jahr *Eÿs Montevall*); vermutlich liegt hier nicht *Mont* vor, sondern das auch lebend belegte *Munta* ‘Steigung’ (cf. HL MUNTA und MATHIER (2015, 69 f.)); der Name wäre dann etwa ‘die Steigung zum Tal’ (HL WALL (ROM.) entspricht dem rom. *Val* ‘Tal’ oder *aval* ‘Abhang’).

Als Diminutiv sind *Col* und *Pointe du Mountet* (LT, Zermatt) (dazu kommen *Cabane* und *Glacier du Mountet* auf der Seite von Zinal) belegt. Gemeint ist ein kleiner Berg (3839 m) beim *Zinalrothorn*.

Monte

Monte ist zu it. *monte* m. ‘Berg, Hügel, Gebirge’ aus lat. *MŌNS*, *MONTIS* m. zu stellen (DEVOTO / OLI 2020, 1973). In den folgenden Belegen ist *monte* als ‘Gipfel, Gebirge’ zu verstehen: *Monte Figascian* (LT, Binn; dt. *Albrunhorn*),

Monte Leone (Zwischbergen), *Monte Moro* (Saas-Almagell), *t Monte Roosa* (Zermatt). Als 'Alpe' ist *monte* in *t Muntschera* und in *Passo di Monscera* (Zwischbergen) (cf. HL SCERA) zu verstehen (PETRINI 1993, 108). Als Name eines Hotels ist *ts Montiljoone* 'das Monte Leone' (Simplon; Restaurant / Hotel auf dem Simplonpass) belegt.

Komplexere Formen sind *der Montemorogletscher* 'der Montemorogletscher beim Monte Moro (LT hat *Tälliboden Gletscher*)' (Saas-Almagell), *dr Montemoropass* 'der Pass beim Monte Moro (schwarzer Berg) nach Italien' (Saas-Almagell; FLNK *Monte Moro Pass*; SK *Monte Moropass*), *dr Monteroosagletscher* 'der Gletscher am Monte Rosa (Gebirgsmassiv)' (Zermatt; LT u. SK *Monte Rosa Gletscher*), *t Monteroosahitta* 'die Monte-Rosa-Hütte (SAC-Hütte, früher auch Bétemps-Hütte)' (Zermatt, LT *Monte Rosahütte SAC*).

Bei den Bergen und Pässen ist durchwegs die Grenze zu Italien betroffen.

Moor

Moor ist mehrdeutig. Im Kontext des Oberwallis kann damit nicht hdt. *Moor* gemeint sein, dafür wird normalerweise *Moos* verwendet. Schwdt. *Mōr*, *Mōre* f., Pl. *Mōre*, Dim. *Mööri*, *Mōri*, *Möörl*, mhd. *mōr(e)* 'Sau, Zuchtsau' (ID. 4, 377 f.) ist laut RÜBEL (1950, 112) nur unterhalb von Naters gebräuchlich. Laut ZIMMERMANN bezeichnet der Name *Moracher* im Vispental 'Ackerland mit schwärzlicher Erde' (ZIMMERMANN 1968, 53); er stellt *Mor* zu mhd. *more* 'schwarz' (LEXER 1, 2202 hat *mor-gevar* 'schwarz'); zurück geht diese Farbbezeichnung auf das Nomen *Mōr* 'Mohr, Schwarzer' (ID. 4, 376). Allerdings sind die Belege für *Moracher* möglicherweise zu *Morach* (auch *Moracher*) 'Morchel, Möhre' (ID. 4, 379 f.) zu stellen, wobei ID. (1, 65) die Form *Moracher* als Weiterentwicklung eines Lemmas *Acher* 'Apfel, Frucht' sieht und es nicht zu *Acher* 'Acker' stellt.

Belegt ist das HL 1328 in Visp *apud Morakeren* und *ts Morachru* (Visperterminen), das schon 1305 als *Morakern* erscheint. Trotz ZIMMERMANN (1968, 53) liegt wohl *Moracher* (ID. 1, 65) zu Grunde, also 'beim Ort, wo Morcheln / Möhren wachsen'.

t Moorechumme (Grensiols) ist unklar; am ehesten kommt das Adjektiv 'schwarz' in Frage; *Moore* als 'Mutterschwein' ist wegen der dialektgeografischen Verteilung nach RÜBEL (1950, 112) unwahrscheinlich.

Moorhalte 'die schwarze Halde' (Staldenried, FLNK) ist problematisch: sie befindet sich auf rund 2440 m und weist keinen sumpfigen Boden auf – am ehesten also die Farbe gemeint.

t Moorgsteina 'die schwarzen Gesteine' (Saas-Grund). Hier scheint die Trennung *Moor* + *Gsteina* sinnvoller als das ursprünglich angenommene *Moorg* + *Steina*.

ts Moorsch Hüs 'das Haus des Moor' (Bister) enthält einen PN oder FaN, der sich an *Maurus* (> *Moor*) anlehnen kann. 1669 ist in einem Dokument aus dem Löt-schentental (Ferden) ein *Hans Moor* belegt (historische Belege von VS NB); der FaN war also bekannt.

Moos

Moos n. 'Moor, sumpfiges Land' ist zu schwdt. *Mös*, *Mös* n., Pl. *Möösren*, 'Moor, feuchtes, sumpfiges Land, wo nur kurzes Streugras wächst' (ID. 4, 469, bei GRICHTING 1998 nicht belegt) zu stellen. An den meisten Orten des Oberwallis bleibt der Vokal kurz; in den Schreibungen erscheint deswegen häufig {Moss}. Als HL wird dennoch *Moos* gewählt, um die Deutung zu erleichtern.

Das Simplex im Singular ist als *Moos*, *Mos* oder *Moss* über 50 Mal im ganzen Oberwallis belegt; der Plural hingegen ist nur einmal historisch in *jn den Mösren* (1648, Visp) und einmal lebend als *zen Mosä* 'bei den Moosen' (Ferden) bezeugt; ob hier der FaN *Moos* belegt ist, bleibt unsicher. Der Diminutiv Singular erscheint als *Moosji* (Eggerberg), *im Mosi* (Visperterminen), *ts Mosji* (Betten und fünf weitere), *im Mosli* (1854, Selkingen), *ts Mossi* (Grensiols), *ts Mossje* (Zermatt, mehrfach), *ts Mossji* (Bellwald und neun weitere), *Múslin* (1392, Termen), *Múslin* (1399, Ried-Brig) und *Múslin* (1389, Brig). Die letzteren Formen zeigen eine Hebung (PAUL 252007, 97). Auch hier ist der Plural sehr selten; der einzige Beleg ist *Moosjini* (FLNK, Bratsch).

Mit attributiven Adjektiven finden sich folgende Belege: *ts Breit Moss* (Leukerbad; 1410, Glis), *jm Endren Mos* 'im jenseitigen Moos (sumpfiges Gebiet)' (1437, Binn), *ts Fooder Moss* (Niedergesteln), *ts Fül Moss* 'das faule Moos (sumpfiges Gebiet)' (Eisten, mit Varianten Naters, Visperterminen), *Gemeyn Mos* 'das Moos (sumpfiges Gebiet), das der Gemeinde gehört' (1408, Niedergesteln), *ts Gross Moss* (Ernen, Saas-Fee, Steg), *im Hindren Moss* (1530, Ernen), *ts Hinner Mos* (Münster, *Hinner* fällt meistens weg), *ts Inner Moss* 'das innere (diesseits des Galdikanals gelegene) Moos (sumpfiges Gebiet)' (Niedergesteln), *das Klein Mosgy* (1635, Ernen), *dass Lägendt Moss* 'das ebene Moos (sumpfiges Gebiet)' (1683, Martisberg), *ts Lägund Moos* 'das ebene Moos (sumpfiges Gebiet)' (Betten), *ts Leng Mos* 'das lange Moos (sumpfiges Gebiet)' (Ried-Mörel), *ts Ober Moos* (Blatten und fünf weitere), *ts Rot Moos* 'das rote Moos (sumpfiges Gebiet)' (Wiler), *im Schwartzen Moos* (1596 u. später, Münster, dazu drei weitere historische Belege in Ried-Mörel, Reckingen und Ulrichen), *ts Under Moos* (Blatten und sieben weitere mit Varianten), *jm Vierschretzen Moos* 'im vier-eckigen Moos (sumpfiges Gebiet)' (1687 u. später, Oberwald), *ts Voder Mos* (Münster), *jm Welchen Mos* 'im feuchten Moos (sumpfiges Gebiet)' (1631, Greich). Un-

klar ist der Beleg *das Roetinges Mos* (1307, Stalden); formal kann es sich um ein flektiertes Adjektiv einer Ableitung *röting* ‘rötlich’ handeln, die allerdings nicht belegt ist, oder um einen starken Genitiv ‘des Rötling’, wobei dieser Name zum FaN *Roten* (AWWB 218) gestellt werden könnte. Ebenfalls unsicher ist *im Firmús* (1792, Oberwald), das sich als *Vor Moos* analysieren lässt. Ein Adverb liegt wohl in *Uber Moss* ‘das jenseits gelegene Moos (sumpfiges Gebiet)’ (Ernen) vor, das weit entfernt vom Dorf liegt. Komplexere Bildungen sind selten: *ts Ober* und *ts Unner Fül Moss* (Visperterminen), *Vorder Mosshubu* ‘der vordere Teil des Hügels beim Moos (sumpfiges Gebiet)’ (FLNK, Ernen) und *der Ubermosswäg* ‘der Weg vom / zum Ubermoss (jenseits gelegenes sumpfiges Gebiet)’ (FLNK, Ernen) sind Beispiele.

Vorangestellte Genitive liegen sehr selten vor: *Sippingo Mos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) der Leute des Sippen / der Familie Sippen’ (1374, Termen) ist ein schwacher Genitiv Plural einer Kollektiv-Ableitung auf /-ING/. Einen alten Genitiv Plural zeigt *das Steger Moos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) der Gemeinde Steg’ (1852, Steg); er wird heute wohl eher als Adjektiv verstanden. Ähnlich verhält es sich mit *Nessjermoss* (FLNK, Ernen), wo vermutlich ein Moos bei einer Flur mit Nesseln gemeint ist, weniger sicher ein Moos, das einer Familie *Nessjer* gehört. Auch *im Niderärnermoos* ‘im Moos (sumpfiges Gebiet) von Niederernen’ (1815, Ernen) liegt ein alter Genitiv Plural vor. Unklar ist *Georgien Mos* ‘das Moos des Georg’ (1398, Termen), wo vermutlich der PN *Georg* enthalten ist, der aber auch als FaN *Jergen* oder ähnlich (AWWB 134) belegt ist.

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita häufig mit einem Bestimmungswort vor, das eine nahegelegene Flur bezeichnet. Beispiele dafür sind *ts Briggumos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) bei der Rotenbrücke’ (Raron), *ts Gadmemoos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) bei den Gaden (Ställe)’ (FLNK, Blitzingen), *Gintermos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) bei der Siedlung Gintrige’ (FLNK, Obergesteln), *ts Ritimoos* ‘das Moss (sumpfiges Gebiet) im gerodeten Gebiet’ (Goppisberg), *im Tellinmoos* ‘im Moos (sumpfiges Gebiet) im Tellin (kleines Tal)’ (Blatten) und viele andere. Nicht immer ist jedoch die Motivation erkennbar: *jm Fischmos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) mit Fischen’ (1704 u. später, Oberwald) etwa ist unklar, ob es sich hier tatsächlich um Fische handelt, *ts Hanumos* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) mit (Auer)Hähnen’ (Raron) liegt auf rund 2070 m, wo es keinen Wald für Auerhähne hat; vermutlich liegt also eine andere Motivation vor, aber das ist nicht sicher. Und die zwei Belege *Zwiebelmos* (1845, Raron) und *ts Zibulunmoss* (Niedergesteln), vermutlich die gleiche Flur, bezeichnen ein Gelände in der Rottenebene bei Raron,

wo vermutlich keine Zwiebeln wuchsen – es kann sich hier um die Form des Geländes handeln, aber das ist sehr unsicher.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit den Grundwörtern *Acher, Alpa, Bäärg, Biel, Biina, Bodu, Cheer, Egg (a), Eie, Eng, Flüö, Färich, Fura, Gadu, Gassa, Grabu, Haalta, Hubel, Los, Matta, Pletscha, Rufina, Sand, Schluocht, See, Stafel, Tola* und *Wald* vor. Die meisten dieser Namen sind nur ein- oder zweimal belegt; am häufigsten ist der Typ *Mosmatta* ‘die Wiese beim Moos (sumpfiges Gebiet)’ mit etwa zehn Belegen. Komplexere Formen sind etwa *ts Mosmattebächi* ‘der kleine Bach von der Alpe Mossmatte (Wiese beim sumpfigen Gebiet) herunter’ (Münster), und *der Wannumosskanal* ‘der Kanal durch das Wannumoss (sumpfiges Land bei der Wanna (Mulde))’ (FLNK, Niedergesteln).

Eine adjektivische Ableitung *mosig* ‘moorig, sumpfig’ (Id. 4. 472) ist in *t Mosighaalte* ‘die sumpfigen Halden’ (Naters), eine andere Ableitung *Mosin* in *in den Mosinen Bieltinen* ‘in den Hügeln im Bereich Moos’ (1796, Naters) enthalten (wobei es sich im zweiten Fall um den Weiler *Moos* bei Naters handelt).

Moräne

Moräne f. ‘Moräne’ ist zum nhd. *Moräne* f. ‘Gletscherablagerung’, entlehnt aus frz. *moraine* m., eigentlich ‘Geröll’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 634), wdt. *Morääna, Moränä* (Goms), *Moreena* (Saastal), *Moränu* ‘Moräne’ (GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Das eigentlich fachsprachliche Wort wurde in den wdt. Wortschatz übernommen.

Das Simplex ist in verschiedenen Formen im Singular belegt: *t Mareena* ‘die Moräne’ (Saas-Balen), *t Moreena* ‘die Moräne’ (Ferden, Zermatt), *t Moräänu* ‘die Moräne’ (Oberems); einmal erscheint ein Plural *t Morääne* ‘die Moränen’ (Oberems).

Mit attributiven Adjektiven findet sich: *t Mittelmoreena* ‘die Mittelmoräne’ (Blatten), *t Mittilmoräänu* ‘die Mittelmoräne’ (Oberems). Komplexer sind *t Hinner Aleliimoreenu* ‘die hintere Allelinmoräne’ (Saas-Almagell), *t Nordaleliimoreenu* ‘die Nordmoräne des Allalingletschers’ (Saas-Almagell), *Vordere Allelinmoräne* ‘die Vordere Allelinmoräne’ (LT, Saas-Almagell).

Nur einmal erscheint das HL als Bestimmungswort in *t Moränebucht* ‘die Einbuchtung im Gebiet der Moräne (des Rottengletschers)’ (Oberwald).

Moranginen

Moranginen ist nur in Mörel 1775 als *Moranginen* und *Morangien* belegt. Es ist unklar, ob es sich überhaupt um einen walliserdeutschen Namen handelt. Das HL ist unklar.

Mord

Mord m. ist zu schwdt. *Mord* m. in der gleichen Bedeutung wie nhd. allgm., mhd. *mort* m./n., ahd. *mord* m./n. Verb *morden*; Nomen agentis: nhd. *Mörder* m., mhd. *mordaere*, im Wdt. auch mit Entrundung *Mirder* m. und wdt. *Moord* 'Mord' (ID. 4, 396 ff.; GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Die Namengebung bezieht sich laut BENB (1, 3, 313 f.) häufig auf Orte, wo sich Mörder aufhielten, oder auf steile, gefährliche Orte oder schwer bebaubare Böden. *mords*, wohl ein ursprünglicher Genitiv, 'sehr, sehr gross' (so ID. 4, 396, Bed. 5) kann als Präfix verstärkend wirken.

Das Lemma tritt in jedem Fall nur als Bestimmungswort auf: *der Mordstei* 'der Mordstein' (Saas-Balen), laut Gwp. wurden hier Kinder vom herabfallenden Stein erschlagen, *ze Moordsteinu* 'bei den Mordsteinen' (Törbel), wobei unklar ist, ob hier nicht verstärkendes *mords* 'sehr gross' vorliegt.

Die übrigen Belege weisen *Merder*, *Mirder* und *Mörder* auf: *di Merderpsetzi* 'der ebene (gepflasterte?) Mörderplatz' (St. Niklaus) mit unklarer Motivation, *ts Mirderegg* 'die Mörderecke' (Blitzingen), ein schwieriger Felsdurchgang für das Vieh, *ts Mirderloch* 'das Mörderloch' (Glis), ein enger Graben, wo sich Mörder verborgen haben sollen, *t Mirderschipfa* 'der Unterschlupf für Mörder' (Eggerberg), auch hier sollen sich Mörder verborgen haben, *der Mirderstei* 'der Mörderstein' (Salgesch), wo ein Mörder ein Kind erschlagen haben soll, *Mörderloch* 'das Mörderloch' (1680, Ulrichen), wo ein Überfall stattgefunden haben soll.

In allen Fällen ist unklar, ob die Motivation aus dem Namen folgt; häufig dürfte einfach ein mögliches Versteck für Menschen mit bösen Absichten gemeint sein.

Mörel

Merl, als Gemeindegemeinde hdt. *Mörel*, ist der Hauptort des Bezirks Östlich-Raron; seit 2009 ist auch Filet Teil dieser Gemeinde (cf. HL FILET). Die historischen Belege (1203 *Morio*, 1203 *de Morgi*, 1207 *de Morgi*, 1219 *de Morgia* usw.) legen einen vordeutschen Siedlungsnamen nahe, der heute auf ein **morgā* 'Sumpf, Sumpfbach' zurückgeführt wird (KRISTOL ET AL., 2005, 615 mit der Darstellung der Deutungen). Da *Morgia* auch sonst vorkommt (heute *Merje* bei Stalden, cf. HL MERJE), ist in den Texten manchmal von *morgia superior* die Rede. Der Dorfname *Merl* (< Mörel) erscheint erst 1539 und später als *Meril* oder *Möril*. Das /l/ scheint hier eine Art Re-Analyse des vorhergehenden /j/ < /g/ zu sein; die gut belegte Palatalisierung von /l/ zu /j/ wird hier rückgängig gemacht.

Ein Beleg *Meryerbach* (1525) 'der Bach der Leute von Mörel' (Mörel) erscheint auch als *in ripam de Morgia* (1459) und *in ripam dictorum Mergerro* 'im Bach der

schon genannten Leute von Mörel' (1459), *de ripa Morgiensi* (1460) und 1569 *an Mörgero Bach* 'am Bach der Leute von Mörel'. Es gibt einen Bach, der durch den *grossen Graben* und dann durch Mörel fließt; er trägt aber auf den Karten keinen Namen; vermutlich ist dieser Bach gemeint. Weiter ist 1664 *in den Morgien Brejätten* 'in den breiten Feldern von Mörel' erwähnt; der Flurname *Breiten* (heute ein Dorfteil) ist auch sonst erwähnt. 1617 ist von *iuxta pontem Morgiae* 'bei der Brücke von Mörel' erwähnt, eine Brücke östlich von Mörel im Gebiet Gifrisch. 1649 ist *in silua Mergigo* (Mörel) erwähnt, also 'im Wald der Leute von Mörel'. 1738 erscheint in Ried-Mörel ein *am Mergig*; es geht hier um ein Wasserrecht aus der Massa und das deutet darauf hin, dass *der* oder *das Mergig* eher nicht auf dem Boden von Mörel lag, sondern auf jenem von Ried-Mörel; die genaue Deutung ist unklar. *t Merrjerbrunnjini* 'die kleinen Quellen / Brunnen, die zu Mörel gehören (?)' (Ried-Mörel) sind, laut Beschreibung, Zisternenbrunnen, von denen man nach Mörel hinuntersehe. Die Flur befindet sich auf dem Gebiet der (damaligen) Gemeinde Ried-Mörel. Vermutlich ebenfalls zu Mörel gehören *Merjerrufärricha* 'die Pferche der Leute von Mörel' (Naters), Pferche, in denen die Merjer ihre Tiere scheiden konnten; die Alp befindet sich im Bereich des Inneren Aletschi auf der Nordseite des Grossen Aletschgletschers.

Ganz unklar sind folgende Belege: *am Mörill* (1761, Baltschieder); ohne nähere Angaben lässt sich hier nichts sagen. 1715 ist in Bürchen *am Mörill* belegt; im gleichen Jahr *an den Mörill Tschuggen*. Beide Belege (ausser *Tschugge* 'Fels') sind undeutbar. Auch das 1519 belegt *zom Meril Wyer* 'beim Weiher von Mörel / des Meril' (Visperterminen) ist nicht deutbar; ob hier eventuell ein PN vorliegt, ist sehr unsicher.

Noch schwieriger scheint uns *an der Moria Emdere* (13. Jh., Emd) zu sein. *Moria* wird hier wie ein deutsches Wort mit Genus feminin behandelt. Das gleiche Wort erscheint als *cermoria* (1252, neben *cergallendenunflue*, Törbel) und *cer moria* (13. Jh., Stalden). Die Belege lassen sich nicht deuten.

Morell (FaN)

Morell, auch *Morel* (FaN) ist der Name einer ab dem 18. bis ins 20. Jh. im Lötschental ansässigen Familie, die ursprünglich aus dem Unterwallis stammte (BELLWALD 2007, 514 f.). Belegt ist *t Morellschweid* 'die Weide der Familie Morell' (Kippel).

Morenschi (FaN)

Morenschi (FaN) ist in Leukerbad zweimal belegt: *Morenschi* im Dorf selbst, und *ts Morenschi* (FLNK und LT *Morenschi*) südlich des Dorfes im Gebiet Lees. R. GRICH-

TING (1993) kennt es als *Moräntsch*, im Dorf auf Blatt 9, Nr. 50 und Blatt 10, Nr. 36, in Lees auf Blatt 2, Nr. 13. Historisch sind belegt: 1589 *zer Mörentsch*; 1719 *in Morenschi*, 1752 *im Morency*, wobei unklar ist, um welches Gebiet es sich genau handelt; das feminine Genus des Beleges von 1589 ist wohl dem Appellativ *Mattu* 'Wiese' zu verdanken. Der Name ist zum FaN *Morency* (mit weiteren Schreibweisen) zu stellen, einer seit dem 13. Jh. bekannten Familie des Bezirkes Leuk (AWWB 175 f.). Die Quelle nimmt allerdings an, dass der FaN vom Ort *Morency* bei Leukerbad stamme, was auf frz. in NWWB (2, 158 s. v. *de Morency*) wiederholt wird. Wenn diese Annahme stimmt, lässt sich *Morenschi* nicht vom FaN her deuten. MEYER (1910, 71, 168) führt den im 13. Jahrhundert als *moren*, *morein* notierten Flurnamen auf ahd. *muor + ěnu* zurück, was kaum stimmen kann. *Morenschi* lässt sich deswegen nicht deuten, ist hier aber wohl auf den FaN zurückzuführen.

Morge

Morge m. 'der Morgen' ist zu schwdt. *Morge* m. wie nhd. allg. und wdt. *Morge*, *Morgät* (Goms), *Morgn* (Lötschtal), *Mooru*, *Morgu* oder *Morgund* 'Morgen' (ID. 4, 403 f.; GRICHTING 1998, 137) zu stellen.

Das HL ist nur als Bestimmungswort belegt. Am häufigsten ist *t Morgeweid* 'die Morgenweide' (Fiescherthal), *die Morgundweid* 'die Morgenweide' (1852, Saas-Almagell), *t Morrguweide* 'die Morgenweiden' (Birgisch): alle sind zu verstehen als die Weide, auf die die Tiere morgens getrieben werden (ID. 15, 518; RÜBEL 1960, 84 sagt, damit sei die für die Morgenmahlzeit des Viehs benötigte Weidefläche bezeichnet). Das gilt auch für *der Morgundwang* 'der Grasabhang, wo das Vieh morgens ist' (Visperterminen).

in der Morgen Sunnen 'im Gebiet, das morgens von der Sonne beschienen wird' (1850, Staldenried) ist wohl nicht, wie in ID. (7, 1100) die morgendliche Sonne gemeint, sondern ein besonntes Stück Land.

Unklar ist *Morguwasser* (Unterems). Es könnte sich um eine Wasserleitung handeln, die nur morgens fließt.

Zu *Morgengab* siehe das HL GAB.

Komplexer ist *ts Leid Morgundbrootji* 'der hässliche kleine Ort, der für die Morgenmahlzeit des Viehs reicht' (Saas-Almagell). *Morgudbroot* ist nach RÜBEL (1960, 84, Fn. 1) der Ausdruck für die für die Morgenmahlzeit des Viehs benötigte Weidefläche. Das Adjektiv *leid* (cf. HL LEID) bezeichnet dann einen unangenehmen Ort.

Morgieri

Morgieri kommt nur 1539 und 1544 in Albinen als *en la morgiery*, resp. *en laz morgieryz* (?) (mit unsicherer Lesung) 'beim Steinhaufen' vor. Das Stück Land befindet

sich laut Dokument im Gebiet von *Tschingere*. Der Flurname scheint zu **mūrīcarium* steinhaufe (FEW 6, 3, 229; BRIDEL 1860, 254 s. v. *Mordju*) zu stellen zu sein, wobei die feminine Form wohl eine kollektive Ableitung auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) darstellt.

Mori

Mori ist nur als *t Mori* 'das Gebiet mit Maulbeeren' (Salgesch, auch LT und FLNK) belegt. Die historischen Belege seit 1407 enthalten *ej's moriers*, *ey's morys*, *ouz morj* usw. MATHIER (2015, 59) führt den Flurnamen mit TAGMANN (1946, 60) auf frpr. *muri*, frz. *mûrier* 'Maulbeere' zurück. Er führt teilweise andere historische Belege auf als die Datenbank.

Moriego

Moriego kommt nur vor im Beleg *Moriego Schnitten* (1645, Mörel). Es handelt sich wohl im einen latinisierten Genitiv Plural zu *Morgia* (Mörel) und meint 'die Schnitten (abgetrennte Stücke Landes) der Leute von Mörel'.

Mörisch (FaN)

Mörisch, *Moerisch* (FaN) ist ein ausgestorbener Walliser FaN (JOSSEN 2000, 81), auch im Register der HRBS als *Merisch* usw. erwähnt. Vermutlich ein erstarrter Genitiv Singular 'des Möri' (ev. zu *Mör* 'Schwarzer' (ID. 4, 376)) oder zum PN *Mauritius* (ID. 4, 362)). Belegt ist der FaN zweimal, beide Belege 1794 in Naters: *Mörisch Egeltin* 'die kleine Ecke der Familie Mörisch' und *Mörisch Ejeltin* 'die kleine Aue der Familie Mörisch'. Da die Pfarrkirche Naters dem HL *Mauritius* geweiht ist (vgl. Artikel Naters von A. RIVA: [http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002665/2017-01-04\[10.10.2020;IW\]](http://www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/002665/2017-01-04[10.10.2020;IW])), dürfte es sich eher um den PN *Mauritius* handeln (cf. HL MORITZ (PN)).

Moritz (PN)

Moritz (PN) ist ein PN, der im Wallis auch als *Muri*, *Maurus* erscheint oder zum FaN *Maritz*, früher auch *Maris*, *Mauritz*, *Maurice*, *Mauricii*, *Mauritii*, *Moritzen*, *Mörizen*, *Meritzen*, *Meretzen*, *Meritz*, *Merytz*, *Meriz* zu stellen ist. Neben Kloster und Gemeinde *St. Maurice* im Unterwallis, als Exonym auch *Sankt Moritz*, sind im Wallis verschiedene Stätten und Kirchen dem HL *Mauritius*, Führer der thebäischen Legion, die ihr Martyrium in *St. Maurice* im Wallis erlitten haben soll, gewidmet (AWWB 161; HELVETIA SACRA 4, 1, 1997, 281 – 494; ID. 4, 362). In Naters führt der *St. Merez-Verein* am Gedenktag (22. September) des Kirchenpatrons *St. Mauritius* einen Umzug des Vereins durch; gleiches gilt für Fronleichnam.

Als Simplex ist nur die schwache Genitiv-Form *Mereze* 'des Moritz' (LT; Münster) für eine Alp belegt, an die sich

ein ganzes Namennest anlehnt: *ts Merezebächji* ‘der kleine Bach von der Merezenalp herunter’ (Münster), *t Merezebachschiie* ‘die einer Zaunlatte gleichenden Felsen im Merezenbachtal’ (Münster, Ulrichen), *ts Merezebachsee-wji* ‘der kleine See des Merezenbachs’ (Ulrichen), *der Meretzebachgletscher* ‘der Gletscher, aus dem der Merezenbach entspringt’ (Münster), *t Merezematte* ‘die Wiese beim Merezenbach’ (Münster) und *Meretzen=Biene* ‘der Pflanzplatz des Moritz’ (1879, Ulrichen). Wahrscheinlich ist der Alp-Name *Merezen* ‘des Moritz’ für die übrigen Namen verantwortlich.

Einen vorangestellten starken Genitiv findet man in *ts Moritsch Grabe* ‘der Graben des Moritz’ (Binn), *des Muris Acher* ‘der Acker des Moritz’ (1711, Ried-Brig), *ts Murisch Loch* ‘das Loch des Moritz’ (Zermatt), *z Murisch Schür* ‘die Scheuer des Moritz’ (1643, St. Niklaus), *Müüreschbode* ‘der Boden des Moritz’ (Blitzingen) und das gemischtsprachige *tz Murisch Claussli* ‘das kleine eingefriedete Gut des Moritz’ (1663, Agarn). Eine unklare Form ist *Märitz Graben* ‘der Graben des Moritz’ (1549, Ernen), wo ein Genitiv oder ein blosses Bestimmungswort gemeint sein kann.

Komplexere Formen sind *Güntren Moritz Matte* ‘die Wiese des Moritz Guntern’ (1832, Geschinen; 1755 *Möritzmatten*), *von der Mauren Zschampigen Abentweýt* ‘von der Abendweide des Moritz Tschampen’ (1714, Binn), *Meritz Nellen Stadel* ‘der Stadel des Moritz Nellen’ (1661, Biel) und *zum Murihiischi* ‘zum Haus des Moritz’ (Embd).

Ursprünglich romanisch ist der Beleg *sub saxo Sentymarýz* ‘unter dem Fels des Heiligen Moritz’ (1435, Albinen), wo wohl der Heilige der thebäischen Legion gemeint ist und nicht die Heilige Maria.

Moro

Moro Adj. ‘schwarz’ ist in *Monte Moro* ‘der schwarze Berg’ (Gipfelname, 2985 m.), *Montemorogletscher* (LT *Täl-libodengletscher*) und *dr Montemoropass* (alle Saas-Almagell) belegt. Der Pass ist seit alters bekannt; vermutlich meinte *Monte* ‘Berg’ ursprünglich primär den Pass. Die Namengebung erfolgte wohl von heute italienischer Seite aus. Das Adjektiv *moro* hat zu verschiedenen Deutungen Anlass gegeben; VON WELDEN (1824, 52) sagt: “Man hat über die Benennung dieses Gebirgs mehrere Meinungen; nach einigen soll es seinen Namen von Ludwig Sforza, *il Moro* genannt, erhalten haben, der, nach dem er Novara verlassen musste, im September 1449 hier durch, nach der Schweiz zog.” GATSCHET (1880, 407) zieht neben ‘schwarz’ auch mlat. *MORO* ‘Brombeerstrauch’ oder das Simplex des lat. *MURENA*, *MURENULA* ‘Steinhaufen’ in Betracht. JACCARD (1906, 286 f.) resümiert die bestehenden Deutungen, sagt dann aber, dass die ältesten Belege von *Monti Molli* sprechen und nimmt an, dass it. *molle* ‘leicht’ den leichten

Übergang zum Wallis bilden. ZINSLI (1984, 311) gibt einige frühere Benennungen, lehnt aber JACCARDS Deutung S. 334 ab und bezeichnet die Etymologie als “umstritten”. Die nächstliegende Deutung als ‘schwarz’ ist zwar unspektakulär, macht aber weniger Voraussetzungen als alle andern Vorschläge. Zu verstehen ist also *Monte Moro* als ‘schwarzer Berg’.

Morsez

Morsez ist nur einmal 1242 in Erschmatt als *es morsez* belegt. Im Dokument handelt es sich um eine Flur oder einen Weiler, in dem ein Stück Feld erwähnt ist. Ob es mit FEW (6, 3, 143, bes. 144 unter 2)) zu lat. *MORSUS* biss zu stellen ist, bleibt unsicher. Es würde dann etwa ‘bei den (Land-)Stücken’ bedeuten, da es deutlich einen Plural darstellt.

Mösch (FaN)

Mösch (FaN) ist wohl ein PN oder FaN. Belegt ist er zwei Mal, einmal im Genitiv Singular *des Möschen Stall* ‘der Stall des Mösch’ (1761, Simplon) und einmal im Genitiv Singular einer kollektiven /-IG/-Ableitung *in Möschigen Haus* ‘im Haus des Mösch’ (1760, Simplon). Der FaN ist im Wallis so nicht belegt, wohl aber ausserhalb des Kantons (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1255). Er lässt sich zu *Mösch* ‘Messing’ (ID. 4, 505) stellen (cf. HL *MÖSCH*). Vermutlich liegt aber eine Hyperkorrektur zu *Mesch* vor, einer falschen Abtrennung zum FaN *Im Esch* oder *Zum Esch* (AWWB 89, 129), die im Register HRBS belegt ist. In Simplon ist der FaN normalerweise *Escher* oder *Zum Esch* (AWWB 89).

Mösch

Mösch ist zu zwei unterschiedlichen Quellen zu stellen: einerseits schwdt. *Mösch* ‘Messing’ und wdt. *Meesch* (Lötschtal), *Mesch* (Goms) ‘Messing’ (ID. 4, 505; GRICHTING 1998, 134) und andererseits zum schwdt. Adj. *mäusch*, im Wallis auch *mösch* für ‘trockenfaules Obst, morsches Holz’ (ID. 4, 503 f.). Die belegte Form *mösch* ist nur für die Bezirke Goms und Östlich-Raron möglich (RÜBEL 1950, 3, Anm. 2).

Belegt sind *Zuem Mösch* ‘beim Mösch (wohl Messing) oder: beim schlechten Gebiet’ (1680, Zwischbergen) und *jm Möschacker* ‘im schlechten Acker (kaum: Messing)’ (1640, Betten).

Moser (FaN)

Moser (FaN) m. kann entweder zum FaN *Moser* (AWWB 176) gestellt, als Herkunftsname ‘die Leute im Moss’ oder als Lokalisierung ‘beim Moss’ verstanden werden. Weil es auch FaN ist, wird es hier gesondert behandelt und nicht zum HL *Moos* gestellt.

Moser kommt nur als vorangestellter Genitiv oder als Bestimmungswort vor. Genitive im Singular sind: *aüff Mosersch Wilde* 'auf dem unfruchtbaren Gebiet der Familie Moser' (1715, Eyholz), *vf Mosers Eggen* 'auf der Ecke der Familie Moser' (1627, St. Niklaus), *beÿ Mosers Haús* 'beim Haus der Familie Moser' (1746, Simplon), *ts Mosisch Fad* 'das Grasband der Familie Moser' (Randa) mit der typisch verkürzten Form *Mosi* n. für *Moser* m. Einen Genitiv Plural weist auf *in Mosero Boden* 'im Boden der Leute vom Moss / der Familie Moser' (1766, Simplon). In Simplon-Dorf heisst ein Dorfteil *im Moss*; es kann sich also auch um den Boden beim Dorfteil *Moss* handeln.

In Naters findet sich ein eigentliches Namennest mit Fluren, die sich um den kleinen Weiler *Moss* befinden: *t Moseralmei* 'die Allmein (Burgergebiet) beim Weiler Moss', *t Moserblatte* 'die Felsplatten beim Weiler Moss', *t Moserlische* 'das Sumpfgebiet (mit Lischengras) beim Weiler Moss', *der Moserwald* 'der Wald oberhalb des Weilers Moss'. FLNK hat *Moserbiela* 'die Hügel beim Weiler Moss'; nur historisch belegt ist *in der Moserhalton* 'in der Halde der Familie Moser / beim Moss' (1399, Naters), wo unklar ist, ob der Weiler Moss gemeint ist.

In Münster findet sich 1744 *die Mosserbinna* 'das Pflanzland der Familie Moser / beim Moss'; vermutlich ist hier der lebende Name *Moss* für das Gebiet links des Rotten gemeint.

Mott

Mott m. kommt als *im Aisser Moott* 'im äusseren Mott (Morast)' (1725, Leuk) und lebend als *ts Mottji* 'der kleine Mott (Morast)' (Leukerbad, auch FLNK und LT) vor. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 16 und Blatt 10, Nr. 12) kennt es als *Mottje*. Das HL ist zu *Mott* (ID. 4, 568 mit Verweis auf GRWB 12, 2600 f.) zu stellen, hier wohl im Sinn von Morast. GRWB (12, 2600) kennt *Mott* m. 'schlamm, schwarze torfartige erde' und führt es auf frz. *motte* 'erdstück' zurück. Ob der Name aus dem Frz. stammt, ist unklar; die Belege in Leuk und Leukerbad sind sicher jünger.

Mottiscia

Mottiscia kommt nur vor in *Punta Mottiscia* (dt. *Hillehorn* (Grensiols)). Der Name ist auf italienischer Seite auch in *Bocca di Mottiscia* 'Pass Mottiscia', *Ghiacciaio Mottiscia* 'Gletscher Mottiscia', *Conca Mottiscia* 'Mulde Mottiscia' und *Rio Mottiscia* 'Mottisciabach' belegt. Der Flurname ist wohl von it. *motta*, pl. *motte* 'Hügel, Erhebung, Anhöhe, Erdhaufen' abgeleitet, die Herkunft ist jedoch umstritten (LSI 3, 515; PETRINI 1993, 109).

Mouenk

Mouenk ist nur 1254 in Naters belegt. Gemeint sind Leute, deren Gut dem Aussteller des Dokumentes gehörte. Aus dem Dokument wird deutlich, dass sich das Gut bei Nr. 17594 *Äbinegga* (cf. HL ÄBI), also dem Gut bei einer Egga bei einem Abhang befand. *Mouenk* ist jedoch nicht belegt und eine Deutung ist nicht möglich, da sich kein entsprechendes HL in der Nähe befindet.

Mü

Mü ist nur in *ts Mübach* 'beim Maultierbach' (Mühlebach; FLNK *Mübach*, LT *Z'Mübach*) belegt. Es handelt sich um einen Alpstafel am Milibach im Rappental, der bei Mühlebach in den Rotten mündet. Nahe liegt die Ableitung von *Mübach* aus *Mülibach*. Diese Deutung ist allerdings unwahrscheinlich, da *Müli* mit Entrundung zu *Mili* wird (cf. HL MILI). Da Mühlebach im /l/-Vokalisierungsgebiet des unteren Goms liegt, dürfte *Mü* zu einem der beiden Belege für schwdt. *Mul* 'Maul' und *Mul* 'Maultier' und wdt. *Mül*, *Müül* 'Maul' und *Mülti*, *Muilti* (Lötschtal), *Müülti* 'Maultier' (ID. 4, 174 ff.; GRICHTING 1998, 138) zu stellen sein. Aus sachlichen Gründen ist wohl das ursprüngliche *Maul* 'Maultier' (< lat. *MULUS*, vgl. GRWB 12, 1795) anzusetzen, mit Palatalisierung, /l/-Vokalisierung und Kürzung nach BRANDSTETTERS Gesetz (SDS 2, 79 f.).

Müäme

Müämu f. ist nur in *der Müämu Schleif* 'der Schleif der Müämu' (Gampel) und historisch 1527 in Naters als *der Mümen Matta* 'die Wiese der Muhme (hier wohl Tante)' belegt. Das HL ist zu schwdt. *Mueme*, *Muem* f. 'Muhme, Tante', mhd. *muome* 'Mutterschwester, weibliche Verwandte' und wdt. *Müema*, *Müämä* (Goms), *Muäma* (Lötschtal), *Müöma* 'Tante' (ID. 4, 230; GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Das Wort ist zunächst als *Mutterschwester* zu verstehen, kann hier aber in der Bedeutung *Tante* generell verwendet werden (vgl. SDS 4, 133 f. für die ältere und jüngere Bezeichnung der *Tante*; zu *Muhme* vgl. GRWB 12, 2644 ff.).

Much

Much ist nur belegt in drei historischen Belegen aus Vispertemen: *Myktroyen* (1304), *der Muchtreyo* (1338), *Muchtroyo* (1338). Während *Treiju* 'Viehweg' klar ist, bleibt *Much* unsicher. Zwar kennt GRWB (12, 2603, s. v. *much*) eine Interjektion "den laut des rindes malend" und daraus ist ein baselstädtisches *Mucheli* (ID. 4, 64) für die Kuh belegt. Danach wäre der Name als 'der Viehweg der Muhenden' zu verstehen.

Müeter

Müeter f. ‘Mutter’ ist zu schwdt. *Mueter* f., Pl. *Müeter*ⁿ, wie nhd. Mutter allg., wdt. *Müetter*, *Müettär* (Goms), *Muättr* (Lötschental), *Müöttär* ‘Mutter’ (Id. 4, 589 ff., GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Manchmal kann auch der FaN *Mutter* (cf. HL MUTTER FAN) gemeint sein.

Belegt ist ein vorangestellter Genitiv *ts Müetersch Loch* ‘das Loch der Mutter / der Familie Mutter’ (Leuk), eine kleine Mulde mit Reben. Wie gesagt, ist hier unklar, ob ein von der Mutter geerbtes Stück Land oder ein Stück Reben der Familie Mutter gemeint ist.

In vier Fällen kommt der Typ *Müettergottes* ‘Muttergottes, Gottesmutter Maria’ vor: *bi der Muottergottes* ‘beim Marienbild in einem Felsen’ (Bitsch), *zer Muetergottis* ‘bei der Marienstatue in einer Lärche, einem Bildstock’ (Simplon), *bi der Müettergottis* ‘bei der Marienstatue an einem Felsen’ (Naters) und *ts Müetergotestannestäfuti* ‘der kleinen Tafel mit der Statue der Muttergottes (Maria) an einer Tanne’ (Selkingen). Der Typ findet sich zwar mehrfach im Id., hat jedoch keinen eigenen Eintrag.

Zum Typ *Grossmutter* (Id. 4, 592) gehört *der Grossmüeterigg* ‘der Rücken der Grossmutter (gekrümmter Rücken?)’ (Oberwald). Hier ist wohl an den krummen Rücken einer alten Frau gedacht.

Ein Paar bilden *der Holzmüeterlitschuggu* und *der Holzfatterlitschuggu* (beide Gampel), die je einen Felsen mit einer Ebene oben benennen. Ob hier eine mythische Figur *Holzmüeterli* ‘Erdfräulein’ (Id. 4, 593) vorliegt, ist unklar; zu *Holzfatterli* gibt es keinen Eintrag im Id.

ts Müotergüod ‘das Gut von der Mutter her / der Familie Mutter (?)’ (Eisten) meint am ehesten das von Mutterseite ererbte Gebiet (Id. 2, 550). Der FaN *Mutter* ist kaum anzunehmen.

Müettergottes (Verweis)

Müettergottes f. ist zu schwdt. *Muetergottes* f. ‘Maria’ (GRWB 12, 2816 f. und 2804 ff.; cf. auch Id. 2, 507) zu stellen. Zu den Belegen siehe die HLL GOTT und MÜETER.

Mugga

Mugga f. ‘Mücke’ ist zu schwdt. *Mugge*ⁿ f., *Muggi* n. ‘Mücke’ allg. im Lötschental *Miggli* n. auch ‘Fliege’, mhd. *mucke* und wdt. *Mugga*, *Muggä* (Goms), *Muggu* ‘Mücke’ (Id. 4, 127 ff.; GRICHTING 1998, 137) zu stellen. Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor. Belegt sind: *der Mugguchnubel* ‘der Hügel mit Mücken (feuchtes Gebiet)’ (Blatten), *ts Muggunäscht* ‘das Mückennest (wo es viele Mücken hat)’ (Albinen), *ts Mugguseewji* ‘der kleine See mit Mücken’ (Leuk) und *t Muggutolu* ‘die Mulde mit Mücken (feuchtes Gebiet)’ (Salgesch, auch bei MATHIER (2006, 137)). Mücken zeigen feuchte Gebiete an.

Mulda

Mulda w., auch *Müelta* w., ist zu schwdt. *Multe*ⁿ, *Muelte*ⁿ f., Dim. *Mueltli*, *Mueltji*, *Müeltli* ‘Mulde als Gefäß, ausgehöhlter Baumstamm als Wasserbehälter; hölzernes, offenes Gefäß’, ahd. *muolt(e)ra*, *mulhtra*, *muolter*, *multa*, *mulde*, mhd. *mulde*, *mu(ol)ter* und zu wdt. *Müelta*, *Müöltä*, *Müältä* (Goms), *Muälta* (Lötschental), *Müölta* ‘Holzbecken (zum Brühen von Schweinen)’ zu stellen. Es ist entlehnt aus lat. *MULCTRA* ‘Melkfass’, zu lat. *MULGERE* ‘melken’. In FIN für ‘muldenförmige Vertiefung des Erdbodens, Grube, Talabsenkung’ (Id. 4, 215 f. und Id. 3, 420; ZINSLI 1946, 78).

Belegt ist es einerseits in Gampel als *t Müältä* und historisch als *in den Mültachren* ‘in den Müeltäckern’ (1758), sowie *der Alt Mültweg* (1628) und *Multweg* (1822). In Hohtenn sind *t Obrü* und *t Undrü Mültje* (beide im *Laduwald*) bezeugt. Es handelt sich hier um Mulden im *Laduwald*.

Mulgsüür

Mulgsüür n. Der Flurname ist nur einmal in Raron als *ts Mulgsüür* belegt. Der Ort befindet sich auf 1895 m. über Meer in einem Seitental zum Bietschtal in felsigem Gebiet. Historische Belege fehlen. In der vorliegenden Form ist der Name nicht deutbar. Es könnten aber *Mulche*ⁿ ‘das Gemolkene’ (Id. 4, 207) und *Sûr* ‘saure Molken’ (Id. 7, 1281), resp. *sur* ‘sauer’ (Id. 7, 1274), gemeint sein: eine Weide, auf der die Molke sauer wird. Diese Deutung ist sehr unsicher.

Muling

Muling ‘Mühle’ ist zu afrpr. **mulin* ‘moulin’ ‘Mühle oder anderes, vom Wasser getriebenes Werk’ < lat. *MOLINUM*, Dim. *MULINET*, gebildet mit /-ITTU/-Suffix (FEW 6, 3, 37b; TAGMANN MS, o. A., 77 ff.) zu stellen.

Lebend ist *Muling* in Salgesch zweimal belegt, einmal als nördlicher Dorfteil, einmal etwas höher gelegen. TAGMANN (Ms., 77 f.) gibt für 1353 ein lateinisches *in Molendino* als ältesten Beleg. MATHIER (2015, 51) kennt es für den Dorfteil. Historisch sind die ältesten Belege in unserer Datenbank 1347 *Amulyns*, 1351 *Mulin*, 1358 *Mulin* usw. Neben dem Simplex kennt MATHIER (2015, 55f.) *Mulingblattä*, *Mulingstrass*, *Mulingwasserleitu*. In der Datenbank sind verzeichnet: *Muling-Reben* (1927, Salgesch), *Müling Strasse* (1880 (ca.), Salgesch) und *Muling-schleif* ‘der Schleif zum Gebiet Muling (Mühle)’ (FLNK, Salgesch). Dazu kommt *Ober Muling* (1927, Salgesch). In Leuk findet sich *ou Muly de Lestra* ‘bei der Mühle am Weg’ (1345) (vgl. HL LESTRA). Ein älteres *ou Moleng* ‘bei der Mühle’ (1589, Albinen) ist wohl in Anlehnung an das Lateinische so geschrieben.

Nur einmal ist *ts Mulinett* ‘die kleine Mühle’ (Varen) belegt.

Die lat. Form *MOLENDINUM* ‘die Mühle’ erscheint mehrfach: 1203 *uinea Molendini* ‘der Weingarten bei der Mühle’ (Leuk), 1356 *de Molendino* ‘von der Mühle’ (Leuk), *ol clos de Molendino* ‘beim eingefriedeten Gut bei der Mühle’ (1328 u. später, Leuk), und *ad fontem molendini de Schudanne* ‘bei der Quelle der Mühle von Schudannen (warme Quelle)’ (1821, Varen).

Mully

Mully ist nur historisch 1346 in Salgesch als *de Mully de Rappilly* belegt. Zu verstehen ist das als ‘bei der Mühle von der Raspille’. *Mully* ist zu FEW (6, 3, 37 f. s. v. *molinum* mühle) zu stellen (vgl. HL MULING).

Mummel

Mummel m. Der Name kommt nur in Münster als *der Mummel* vor. Dazu ist *unnerm Mummel* (Name einer Alpweide in Münster) belegt. Weiter bezeugt sind *der Mummelblätz* ‘das kleine Stück Land im Gebiet Mummel’ und *der Mummelbrunne* ‘die Quelle / der Brunnen unter dem Gebiet Mummel’ (beide Münster). Zwar ist das HL im ID. (4, 227) und im GRWB (12, 2661) mehrfach belegt, aber keine der Bedeutungsangaben passt hieher. Am ehesten ist an eine metaphorische Übertragung aus *Mummel* ‘derjenige, der den *Sami-Chlaus* darzustellen hat’ (ID. 4, 227, Bed. 4), also etwa *der Vermummte*, zu denken. Der Zusammenhang mit einem Flurnamen bleibt allerdings unklar.

Mun

Mun ist nur belegt in *t Muneiu* ‘die Munaue, die Aue am Berg (?)’ (Varen). SK zeigt recht gut, dass der heutige Dorfteil im 19. Jahrhundert noch ausserhalb des Dorfes lag. Die Lage an der Wasserleitung erklärt, dass von einer *Aue (Eiu)* die Rede ist. *Mun* selbst ist unklar. Wenn es sich um ein rom. Wort handelt, liesse es sich wohl auf *mont* ‘Berg’ zurückführen. Das dt. Wort *Munni* ‘Zuchstier, Bulle’ (ID. 4, 316) ist im Wallis nicht bekannt; RÜBEL (1950, 26) kennt zwar den Ausdruck *Munibrand* ‘Brand nach dem Bespringen der Kuh durch den Stier’, doch fehlen genauere Angaben (cf. HL MUNI). Von den beiden Deutungen ist eher die erste inhaltlich begründet: ‘die Aue beim Berg’ (wobei *Berg* einfach eine ansteigende Stelle sein kann).

Mund

Mund ist eine heute zu Naters gehörende, früher selbständige Gemeinde auf rund 1207 m (Dorfzentrum). Der Name geht auf rom. *mont*, lat. *MONTE(M)* ‘Berg’ zurück (JACCARD 1906, 301). Schwdt. *Bërg* m., lat. *MONS*, bezeichnet

im Wallis eine am Hang liegende Siedlungs- und Kulturlandschaft (ANDEREGG 1983, 13). KRISTOL ET AL. (2005, 628) stimmen JACCARD zu.

Die ältesten Belege sind 1250–1299 *apud monz* ‘bei Mund’, 1259 *de Munt* ‘von Mund’, 1289 *de Month* usw. In der älteren Überlieferung heisst der Ort meistens *Mont*, manchmal auch *Munt* und *Mund*. Um 1558 ist auch *de monte Mundt* ‘vom Berg Mund’ belegt, also eine doppelte Form. Die lateinische Form von 1716 *super monte oris* ‘auf dem Berg des Mundes’ enthält eine volksetymologische Umdeutung von *Mund* als ‘Mund’ (vgl. lat. *OS*, Gen. *ORIS* n. ‘Mund’).

Mit attributivem Adjektiv findet sich nur *Ob[er] Mund* auf SK; heute heisst der Weiler *Dichtuhüs*.

Das Bestimmungswort *Mund* erscheint zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweisilbigen Komposita: *Bach*, *Chi*, *Gassa*, *Stei* und *Wald*. Komplexer ist *der Mundbachbodo* ‘der (Tal-)Boden an der Mündung des Mundbaches in den Rotten’ (Mund). Getrennt geschrieben ist *die Mündbach Byne* ‘der Pflanzplatz beim Mundbach’ (1858, Glis).

Eine präpositionale Fügung erscheint 1363 als *Capelle de Mont* ‘die Kapelle (Genitiv konstruktionsbedingt) von Mund’ (Mund).

Ein Genitiv Plural ist belegt in *Alpes Munderro* ‘die Alpen der Leute von Mund’ (1527, Baltschieder; 1527, Mund).

Als Adjektiv wird dagegen *Munder* ‘zu Mund gehörig, nach Mund führend’ wohl in folgenden Belegen verstanden: *der Münder Berg* ‘das bergwärts gelegene Gebeit von Mund’ (1679 (ca.), Mund), *Munder Chumma* ‘die zu Mund gehörende Chumma (Mulde)’ (EK, Mund; FLNK *Chumma*), *in der Münderdriesten* ‘in der Driesten (unfruchtbares Gebiet) von Mund’ (1840, Mund; 1850 *Münderdriesten* (Plural), *Munder Schtafel* ‘der Stafel der Leute von Mund’ (EK, Mund), *t Mundergassa* ‘die Gasse nach Mund’ (Brigerbad). Komplexer ist *Munder Mattwald* ‘der zu Mund gehörende Wald bei der Mähwiese’ (EK, Mund).

Mundereschi (FaN)

Mundereschi (FaN) ist 1799 in Inden als *in die M'undereschi* belegt. Eine erste Deutung gibt AWWB (171), das den rom. FaN *Monderessi* (mit weiteren Formen) erwähnt. TAGMANN (1946, 66 f.) erwähnt *Monderesse* mit anderen Formen und führt es auf *MOLINARIA* ‘meunière [= Müllerin]’ zurück. Neben dieser romanischen Deutung, die in Inden wohl den FaN betreffen würde, gibt die Bearbeiterin den Hinweis, dass es in Inden auch den Flurnamen *Unneräschi* ‘das untere kleine Gebiet mit Eschen / beim Saatfeld’ gibt, wozu das HL *ESCHE* anzuführen ist. Die Schreibweise des Beleges von 1799 deutet eher auf die deutsche Deutung hin, doch ist der

Wechsel vom FaN zu einem Flurnamen durchaus möglich. Gemeint ist hier aber wohl der FaN.

Muni

Muni ist nur in *der Munigrabu* (Leukerbad) belegt (auch bei R. GRICHTING 1993, Blatt 11, Nr. 12). Ob es zu schwdt. *Munni* m. 'Zuchtstier, Bulle' und wdt. *Muni* 'Stier' (ID. 4, 316 f.; GRICHTING 1998, 138) zu stellen ist, bleibt unklar. Zwar sagt ID., das Fehlen des HL im Wallis sei bemerkenswert, es ist aber bei RÜBEL (1950, 26) als *Munibrand* 'Brand der Kuh nach dem Bespringen durch einen Stier' und bei GRICHTING belegt, muss also vorhanden gewesen sein. Ob in *der Munigrabu* 'der Graben, der einem Stier gleicht' wirklich dieses HL vorliegt, bleibt jedoch unsicher. Historische Belege fehlen, die Deutung ist deswegen unsicher.

Muniers (FaN)

Muniers (FaN) ist nur 1580 in Salgesch als *vsque ad possessionem deys Muniers* 'bis zum Besitz der Familie Munier' belegt. *Munier* ist zum FaN *Monnier*, *Munier* (AWWB 171, NWWB 1, 182 s. v. *Mounir*) zu stellen, die vor allem in Miège und Mollens (beide westlich angrenzend an den Bezirk Leuk) belegt ist. Alternativ kann der Flurname auch als Berufsbezeichnung *meunier* 'Müller' dienen. Ein Flurname im engeren Sinn liegt nicht vor.

Munig

Munig ist nur zwei Mal belegt: *der Munig* und *der Munig Staful* (beide Simplon). Beim zweiten Beleg scheint *Munig* ein Adjektiv zu sein, was auf eine Adjektivableitung zu *Munni* 'Stier' (ID. 4, 316 f.) hindeutet. Das Wort ist im Wallis jedoch nicht üblich (siehe etwa RÜBEL 1950, 172 s. v. *Stier* und HL MUNI), obwohl es bei C. SCHMID (1969, 117) und GRICHTING (1998, 138) belegt ist. Es könnte sich also um eine junge Bildung mit einem Adjektiv *munnig* 'taurus, stierbezogen' (ID. 4, 318) handeln. Der *Munig* wäre dann ein stierartiger Felsblock, bei dem sich der *Munigstafel* befindet.

Munko

Munko ist zweimal als Bestimmungswort in Raron (beide 1302) belegt: *Muynkoslücht* und *Munko Shuohct*. Das Grundwort ist *Schluocht* 'Geländeeinbuchtung'; das Bestimmungswort ist unklar. Zwar kennt GRWB (12, 2895) *munk* als Adjektiv im Sinn von 'aufgetrieben, dick und breit' und *Munk* (GRWB 12, 2896) als Nomen 'finsterer Mensch, der nicht reden will' und auch ID. (4, 332 f.) erwähnt *Mungg* und *Munggel*, jedoch scheint keiner der Einträge sich für einen Flurnamen zu eignen. Wahrscheinlicher ist deswegen ein PN, der auch FaN sein kann (ID. 4, 332 erwähnt die Möglichkeit für den FaN

einer Frau). Die Endung /-o/ würde jedoch einen Männernamen nahelegen, der sich entweder auf das Adjektiv im Sinn von 'dick' oder auf das Nomen im Sinn von 'Mensch, der nicht reden will' beziehen kann. Insgesamt bleibt aber *Munko* unklar.

Münster

Münster, dial. *Minschter*, ist zunächst der Gemeindegemeinde *Münster* (heute *Goms*) aus kirchenlat. MÖNASTERIUM > ahd. *munistar*, ursprünglich 'Einsiedelei', später 'Kloster, Pfarrkirche' (KRISTOL ET AL. 2005, 629). Der ältere Name des Dorfteils westlich des Baches sei ursprünglich *Goms*, frz. *Conches* gewesen, der als Talname erhalten blieb (ZIMMERLI 1899, 87; GAUCHAT 1907, 6; KRISTOL ET AL. 2005, 629). Er lässt sich aus den Quellen nicht direkt nachweisen; belegt sind sowohl *Conches / Goms* wie *Münster*. Vermutlich erscheint dieser Dorfteil später als 'ennet' oder 'über Bach' (NOTI, 1982, 7; WB 1964, Nr. 2, 6).

Neben dem Simplex ist ein Bestimmungswort *Minschter* mit den Grundwörtern *Bäärg*, *Haalta*, *Joch* und *Matta* in zweigliedrigen Komposita erhalten, wobei die Schreibweise in einigen Fällen auch ein attributives Adjektiv meinen kann.

Das Adjektiv ist aber meist *Minschtiger*, das seinerseits auch als Genitiv Plural 'der Leute von Münster' verstanden werden kann. Belegt sind die Grundwörter *Bach*, *Gletscher*, *Chitt* und *Tal*. Komplexer sind *ts Minschtiger Hosand* 'der zu Münster gehörende Teil der Alpe Hohes Sandgebiet' (Ulrichen), *der Minschtiger Hosandstafel* 'der Stafel der Leute von Münster auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)' (Ulrichen) und *der Minschtiger Rossbode* 'der Rossboden (Alpe) im Münstiger Tal' (Münster).

Munta

Munta, historisch auch *Monta* ist lebend in Salgesch als *t Munta* belegt. TAGMANN (Ms., 73 ff.) stellt *Monta* in Salgesch und Varen zu afr. **montá* 'Stutz, Aufstieg, steil ansteigendes Weg- und Geländestück', **montée* ist eine Ableitung von spätlat. *MONTARE auf /-ATA/ (TAGMANN MS, o. A., 75 mit Bezug u. a. auf MEYER 1914, 168 und FEW 6, 3, 108). MATHIER (2015, 69 ff.) kennt neben *Munta* auch *Muntastadil* und *Muntastutz*. Weiter sind belegt: *in der Munta* (1670, Leuk, aber unsicher), *la Munta* (1338, Varen; 1346 u. später *Monta*), *Monte Strasse* (1880 (ca.), Salgesch), *in die Monta Sarqueni* 'im Stutz von Salgesch' (1822, Salgesch). Einen Plural weist ein Weinberg *jn comba dys montez* 'in der Kuppe bei den Abhängen' (1495, Salgesch) auf. TAGMANN (Ms., 79) kennt zwei Belege *eys Munte* (1494) und *eys Montez* (1519, aber Kopie), die er vorsichtig hierher stellt; die Schreibweise mit /z/ passe nicht hierher. Die späte Verschriftung lässt jedoch diesen Schluss kaum zu.

Muntanji

Muntanji n. erscheint nur in *Montanji* ‘die kleine Alpe’ (LT, Leukerbad), *ts Hinner Muntanji* ‘die hintere kleine Alpe’ (Leukerbad; FLNK, *Hinner Montanji*), *ts Vooder Muntanji* ‘die vordere kleine Alpe’ (Leukerbad; FLNK *Voder Montanji*). R. GRICHTING (1993) hat Blatt 16 zu *Hinnärs Montanji* und Blatt 17, Nr. 7 zum gleichen Namen. Es handelt sich um einen im Deutschen als Diminutiv begriffenen Namen zu einem lat. *MONTANEA (Ableitung zu MONTEM ‘Berg’). Im Patois hat *montagne* die gleiche Bedeutung wie frz. *alpe*, *alpage*, dt. ‘Alpe, Alm f.’ (GPSR 1, 312; TAGMANN 1946, 42 f. und 44 zu *muntāna*).

Munter

Munter m./n. ist eine Kleinsiedlung von Eischoll auf 1367 m., und zugleich das Zentrum eines (vorwiegend historischen) Namensnestes mit *jm Munterboden* (1620), *d Muntergassen* (1572 u. später), *in der Münterhaltün* (1665), *t Muntersüo* ‘die Wasserleitung zum Gebiet Munter’ und *bi dem Müntertrog* (1702 u. später) (alle Eischoll). Das HL erscheint im 14. Jh. als *muntor* und *montor*. Am ehesten könnte es zu einem lat. MONTEM ‘Berg’ gestellt werden, dann aber mit einem Suffix, etwa /-ORU/ (RN 2, 1033). Der Akzent würde bei der Germanisierung auf die erste Silbe verschoben. *Mont* wird in den frpr. Patois als ‘Alpe’ verstanden (TAGMANN 1946, 42), während *Bärg* im Oberwallis häufig einfach ein bergwärts gelegenes Gebiet meint. In Ausserberg ist *zum Salmunter* (1628) belegt, das sich zu den HLL SALL und MUNTER stellen, aber trotzdem nicht deuten lässt, da der Beleg keinen weiteren Kontext enthält. Das schwdt. *munter* ‘wach, gesund, recht, gehörig, wacker’ (Id. 4, 344) kommt kaum in Frage; GRICHTING (1998) verzeichnet es für das Walliserdeutsche nicht.

Muntinery (FaN)

Muntinery (FaN) ist nur einmal 1494 in Salgesch als *lyz Muntinery* belegt, das laut Dokument *eyz Munte* (vgl. HL MUNTA) gelegen sei. Es dürfte sich um einen FaN *Montani* handeln, der der Weinberg gehört: ‘das der Familie Montani gehörende Gut’ (TAGMANN 1946, 50 f. mit der Herleitung aus lat. MONTANARIUS ‘Bergbewohner’). Allerdings ist laut MATHIER (2015, 69 f.) *Munta* als ‘Stutz’ zu lesen; die lautliche Übereinstimmung kann aber auch zufällig sein.

Müolerra

Müolerra ist zunächst der Name eines Weilers von Blatten bei Naters, der schon 1333 als *an der Mülerren* belegt ist. Naters kennt weiter *Müelerwasser* ‘die Wasserleitung, die an der *Müolerra* vorbeifliesst’ (FLNK, Naters) und *Erich-Hasul-Müelera* ‘(wohl) die Wasserleitung nach

Erich, Hasel und Müolerra’ (FLNK, Naters), wobei die drei Flurnamen Weiler von Blatten bei Naters benennen. *t Müolera* gibt es auch in Mund; die Gwp. sagt, hier fliesse das Bergwasser vorbei. In Glis ist 1862 *in den Müoler Stüden* genannt, die auch *in des Tjörolers Driesten* ‘im unfruchtbaren Gebiet des Tirolers’ heissen. Der lat. Beleg von 12?? in Ried-Brig lautet *apud Molerron*, was wohl als ‘das an der Mühle vorbeifliessende Wasser’ zu verstehen ist; lat. MOLA ist als ‘Mühle’ zu verstehen. In Brig meint der damalige Bearbeiter *zer Mülren* zu erkennen; eine neue Lesung von PH. KALBERMATTER sieht darin *loco vocato zer Núwen* also ‘am Ort, der *zer Núwen* heisst’ – es dürfte sich um die *Alpe Niwwa* in Simplon handeln; der Beleg gehört also nicht hierher.

Die Belege legen (mit Ausnahme des lat. MOLERRON) eine /-ERRA/-Ableitung zu einem Nomen *Muol-* nahe. Das Suffix /-ERRA/ wird für Wasserleitungen, kollektiv auch für Pflanzen oder andere Dinge verwendet. Zu *Muol-* findet sich als nächstliegendes Wort *G’müel* n. als Variante zu *G’müll* ‘kleiner mehrlartiger Abfall’ (Id. 4, 184 und 192). Die Deutung wäre dann entweder eine Wasserleitung, die an einem Ort vorbeiführt, wo sich solcher Abfall gebildet hat, oder ein Ort, an dem es viel von diesem Abfall gibt. Der Gliser Beleg meint dann einen Ort bei der *Muolera*, wo Stauden wachsen.

Müra

Müra f. ‘Mauer’ ist zu schwdt. *Mür, Müre*, Pl. *Müür, Müüre*, *Müre* f. allgemein für ‘Mauer’ auch ‘Mauerwerk’, mhd. *mür(e), miure, mür*; im Lötschental und Simplongebiet mit Diphthong /ui/ für mhd. *û Muira* f. ‘Mauer’ und wdt. *Müüra, Muira* (Lötschental), *Müüru* ‘Mauer’ (Id. 4, 381; SDS 1, 106; GRICHTING 1998, 138; JORDAN 2006, 27) zu stellen. Id. bemerkt, dass das HL in Orts- und Flurnamen “besonders für Örtlichkeiten, wo früher römische Niederlassungen bestanden” vorkomme. Das gilt für das Oberwallis kaum, da ursprünglich römische Bauten selten sind. URNB (2, 777) führt das HL unter *Mauer* an und bemerkt, dass neben alten Mauerstellen auch mauerähnliche Geländestellen (Felsformation, Steinhäufen) gemeint sein können; das genaue Namenmotiv lasse sich oft nicht mehr feststellen. Im Oberwallis ist das HL in rund 140 Namen vertreten. Neben Stützmauern, Grenzmauern, Wehrmauern, Mauern aus herumliegenden Steinen und Mauern, die Schafe und anderes Vieh von gefährlichen Stellen abhalten sollen, gibt es modernere Formen wie Staumauern und Lawinverbauungen. Manchmal ist nur noch der Name zu finden. Eventuell ist auch der FaN *Murmann* (AWWB 179) hierher zu stellen ist.

Das HL ist ein Lehnwort aus dem Lateinischen *MURUS* ‘Mauer’ (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 608) für den römischen

Hausbau mit Ziegeln. Hier ist nicht immer klar, ob ein Flurname vorliegt, etwa in *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig) oder einfach ein lateinisches Appellativ.

Das Simplex ist im Singular als *vnder der Maüren* (1824, Bellwald), *der Müren* 'der Mauer' (1699, St. Niklaus), *t Müüra* 'die Mauer' (Blitzingen), *ufer Müüra* 'auf der Mauer (Quartiername, Wehrmauer)' (Visp), *uf der Müüre* 'auf der Mauer' (Fiesch), *uf der Müüru* 'auf der Mauer' (Zermatt), *zer Müüru* 'bei der Mauer' (Gampel, Zermatt) belegt. Der Plural des Simplex ist häufiger: *beÿ den Muren* 'bei den Mauern' (1828, Biel), *bine Müüre* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Obergesteln), *bine Müüre* 'bei den Mauern (aus ausgeschiedenen Steinen)' (Münster), *binne Müüru* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Ried-Brig), *in den Muren* (1644, Geschinen; 1642, Zermatt), *jn dien Muron* (1301, Mörel), *ze Müüre* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Oberwald), *ze Müru* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Eisten), *zu Müru* 'bei den Mauern (Lawinenverbauungen)' (Täsch (langes /üü/), Randa), *t Müüre* 'die Mauern (Stützmauern von Gärten)' (Saas-Balen) und *t Müüre* 'die Mauern (aus ausgeschiedenen Steinen)' (Ulrichen).

Einen unklaren Fall stellt ein neutrales *ts Muirä* (Kippel, Blatten), auch historisch als *das Mure* (1767, Kippel) dar. Es kann sich um einen Genuswechsel zum Neutrum oder um ein Kollektivum handeln; Letzteres wählen wir in der Datenbank VSNB als Deutung: 'das Gebiet mit Mauern'.

Das Diminutiv ist im Plural als *Mürine* 'die kleinen Mauern' (Zermatt), *t Müürini* 'die kleinen Mauern' (Staldenried und drei weitere), *t Müürlini* (LT *Mürlini*, FLNK, *Muirlini*, Zwischbergen) belegt; entrundet als *t Miirlini* 'die kleinen Mauern' (Hohtenn).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL vor allem mit *lang*, *läng*, *leng* (16 Mal) belegt, lebend in *t Leng Müüra* (Baltschieder), *t Leng Müüre* (Obergesteln, Reckingen) und weitere, als Plural *inne Lenge Müüre* 'in den langen Mauern' (Ulrichen), historisch *beÿ der langen Müren* (1700, Varen) und weitere in verschiedenen Formen, darunter lat. *a longo muro* 'von der langen Mauer' (1356, Mörel; Kontext ist eine *Balma*). Weiter findet man *die Alte Mauren* 'die alte Mauer' (1683, Erschmatt), *die Grosen Mauren* (1675, Stalden), *beÿ der Grossen Mauren* (1779, Niederwald), *die Gross Müra* (1633, Reckingen), *bi der Grossen Müre* (1672, Biel), *ad murum magnum* 'bei der grossen Mauer' (1304, Saas-Fee), *ts Hee Müürli* 'die hohe kleine Mauer' (Leuk, Ried-Mörel), *ts Heeju Müru* 'bei den hohen Mauern' (Randa), *uf der Heeju Muiru* 'auf der hohen Mauer' (Wiler), *subtus der Höchen Muren* 'unter der hohen Mauer' (1519, Törbel), *Hohi Müre* 'die hohen Mauern' (FLNK, Raron), *die Hohün Mürün* 'die hohe

Mauer' (1646, Grächen), *Chinesischi Müru* 'die chinesische Mauer' (FLNK, Saas-Fee; LT *Chinesische Mauer*), *beÿ der Krumen Müren* 'bei der krummen Mauer' (1770, Oberwald), *die Nüwe Müren* 'die neue Mauer' (173?, Glis; unsicher, ob Name, da anschliessend steht *genempt die Matten Müren*), *di Beesch Muira* 'die böse Mauer (einer Kapelle)' (Ferden), *zer Beeschu Müüru* 'bei der bösen Mauer (wohl steile Felsmauer)' (Oberems), *t (e)Roti Müüru* 'die rote Mauer (Fels im Weg auf die Gemmi)' (Leukerbad), *die Runde Mauer* 'die runde Mauer' (1896, Münster), *aüff der Wüschten Maüren* 'auf der weissen Mauer' (Raron, unsicher), *bine Zwei Müüre* 'bei den zwei Mauern (Lawinenverbauungen)' (Obergesteln), *ze Zwei Müüru* 'bei den zwei Mauern (Strasse im Ganterwald zwischen zwei Mauern)' (Ried-Brig), *di Trommüüra* 'die Quermauer' (Visperterminen; 1701 u. später, Staldenried) enthält wohl das Adjektiv *trom* 'quer' (Id. 14, 1014) und nicht das Nomen *Trom* (Id. 14, 1002 ff.)

Vorangestellte Genitive sind selten: *ts Fäärigsch Müüru* 'die Mauer beim Pferch' (Saas-Almagell), *beÿ der Gügen Müren* 'bei der Gugen Mauer (unklar, ob *Gugel* gemeint ist oder *Goger Mauer* 'schlechte Mauer' (Id. 4, 382) (1804, Obergesteln), *in Leigginero Mure* '(die Wasserleitung zur) Mauer von Leiggern / der Familie Leiggener' (1703, Ausserberg), *zür Lügginmaüren* 'zur Mauer bei der Aussichtsstelle' (1834, Steg), *ts Meiersch Müüre* 'des Meiers Mauer' (Ulrichen) (Grenzmauer zwischen Alpen), *murum villae Brigae* 'die Stadtmauer von Brig' (1624, Brig; lat. Genitiv ist nachgestellt), *t Saasermüüra* 'die Saaser Mauer (laut Gwp. von Maurern aus dem Saastal erstellte Wehrmauer gegen den Rotten)' (Naters), vermutlich eine volksetymologische Umdeutung von *Saasimüüra* 'die (gesetzte?) Mauer' (Baltschieder).

Als Grundwort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita zunächst als *t Stöümüüre* 'die Staumauer des Kraftwers Gries' (Ulrichen) und *t Stöümüüru* 'die Staumauer (des Illsee und des Obersee bei der Alpe Meretschi)' (Leuk, zwei Belege) vor; hier handelt es sich einfach um eine Übernahme von hdt. *Staumauer*. Den Ort benennen *Alpenmauer* 'die Mauer auf der Alpe' (1895, Embd), *Alpu Müüra* 'die Mauer auf der Alpe' (EK, Mund), *zur Hirinmuren* 'bei der Mauer beim kleinen Horn (unklar)' (15?., Reckingen), *t Hofmuira* 'die Hofmauer' (FLNK, Ferden), *in dr Hofmuirun* 'in der Hofmauer (Dorfteil von Blatten)' (Blatten) (vgl. HL *HOF*), *Krachen=Mauer* 'die Mauer beim Chrachen (steiler Hang) (unklar)' (1843, Steg), *die Matten Müren* 'die Mauer bei der Wiese' (173?, Glis), *zer Setzmüüru* 'bei der Mauer in den Felsabsätzen (Schutzmauer für die Lötschberglinie)' (Niedergesteln), *di Tallmuira* 'die Talmauer (soweit erkennbar natürlicher Fels, der wie eine Mauer wirkt)' (Blatten), *die Thallmaüren* 'die Talmauer' (1601, Mühle-

bach; 1607/08 *das Thall Mührlin*). Wahrscheinlich Besitzer oder Nutzer sind in *ts Heermiirli* 'die kleine Mauer des Herrn (unklar, welcher Herr)' (Eggerberg), *ts Jägermüürli* 'die kleine Mauer für die Jäger / der Familie Jäger' (Leuk) gemeint. Das Material scheint bei *t Steckmüüra* 'die Mauer mit Stöcken (Holzstöcken)' (Visp) vertreten zu sein. Ein Vergleich mit einem Stier liegt *t Stiermüüra* 'die Mauer (Felsband), die einem Stier gleicht' (Zermatt) vor. Die Form der Mauer ist in *beÿ den Ringmaüren* 'bei den Ringmauern' (1825, Binn), *biner Ringmüüre* 'bei der Ringmauer' (Obergesteln) und *t Winkelmüüru* 'die winkelförmige Mauer (Lawinenverbauung)' (Saas-Grund) enthalten. Eine volksetymologische Deutung der Erbauer ist in *t Heidimüüra* 'die Mauer der Heiden (von der vorgeschichtlichen Bevölkerung erbaut)' (Simplon) enthalten. Unklar ist *auf der Wandelimüüren* 'auf der Mauer beim Wandeli (kleine Wanne / Greifvogel?)' (1842, Oberwald).

Komplexer sind *t Alt Landmüüra* 'die alte Landmauer (Mauer quer durch das Tal bei Gamsen, heute restaurierte Überreste)' (Glis) – eine sog. *Letzi* (vgl. STEFFEN 2010), die wohl auch in *Landt Muren* (1675, Mund) gemeint ist, *t Inner* und *t Uisser Tirrlimüira* 'die innere und die äussere Mauer mit den kleinen Türen' (Zwischbergen) – gemeint ist eine Mauer mit einem Durchgang, welche die Schafe vom Weitergehen abhält –, und das seltsame *Langen Matten Maüer* 'die Mauer bei der langen Wiese' (1866, Steg), wo auch die lange Mauer bei der Wiese gemeint sein kann. *t Naturschutzmüüra* 'die Mauer, die das Naturschutzgebiet von der Alpe (Riederalp) trennt' (Ried-Mörel), lässt sich nur aus dem Naturschutzgebiet Riederalp erklären. *t Obri* und *t Undri Bächimüüra* (Gampel) 'die obere und die untere Mauer beim Gebiet Bächli' grenzte die Messweide ab, also die Weide, wo das Vieh an den Tagen weidete, an denen der Milcherttrag gemessen wurde.

Als Bestimmungswort kommt das HL mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor: *Acher*, *Bild*, *Hooru*, *Matta*, *Schiir*, *Schnitta*, *Wasser* und *Zill* (Ziel). Komplexer sind *Muracherro Wasma* 'die Wiesen der Leute vom Muracher' (1726, Törbel) und *Mürächerkapäla* 'die Kapelle im Ortsteil Mürächer (Maueräcker)' (FLNK, Bürchen).

Die Form *zer Miirlu* 'bei der Mauer' (Niedergesteln) ist eine Ableitung auf -LA (fem. Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER 1958, 517 ff.) mit Entrundung.

Eine kollektive Ableitung mit dem Präfix G(t)- und Entrundung zeigt *ts Gmiir* 'das Gemäuer (Felssturz)' (Erschmatt).

Muraille

Muraille f. 'Festungs-, Burgmauer, hohe Mauer' ist zweimal belegt: *eys murailles* 'beim Gemäuer (im Weinberg)' (1266, Leuk; spätere Erwähnungen sind 1502 *eys muralies*, 1544 *eys morallies*, 1589 *in den Morallen* (Pergola), 1606 *eys Morallies*) und *eys Muralles* 'beim Gemäuer (im Weinberg)' (1354, Varen). BOSSARD / CHAVAN (2006, 214) kennen *Murailles* als Flurnamen; es ist auch in FEW (6, 3, 242 s. v. *murus*) belegt; zur Bildung auf /-AILLE/ vgl. FEW (6, 3, 245). Die historischen Belege weisen im Übrigen eine Pluralform auf und sind daher dt. als 'Gemäuer' zu übersetzen.

Muressi

Muressi ist nur 1449 in Zermatt als *Muressi* belegt, wobei die Lesart unsicher ist. Es handelt sich um eine Flur *apud Hermetyon* 'bei der Hermetje' auf rund 2040 m. Es ist wohl ein romanisches Wort zu *MURUS* 'Mauer', in FEW (6, 3, 240 ff.), auf S. 242 für *murassy* 'vieille mesure [alte Bruchbude]' einfach als 'altes Gemäuer' zu deuten.

Murmann (FaN)

Murmann (FaN) ist der FaN *Murmann*, historisch auch *Murman*, *Mormann*, *Mormant* (AWWB 179), heute vor allem im Lötschental vertreten, früher auch im Goms und im Bezirk Brig.

Belegt sind nur: *die Murmann Lischa* 'der sumpfige Boden mit Riedgras der Familie Murmann' (1803, Ernen) und *in Mürmannigo Haüffen* 'im Haufen (Heu, Korn?) der Familie Murmann' (1652, Brig) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural.

Murmete

Murmete f. 'Murmeltier' ist zu schwdt. *Mürmendeⁿ*, *Murwendeⁿ*, *Murmeⁿteⁿ*, *Murmuta* u. ä. f. manchmal auch n., oft Dim. *Murmetli*, *Murmeli*, *Murmelti* 'Murmeltier', mhd. *mürmendin* aus lat. *MUREM MONTIS* (ID. 4, 418 f.). GRICHTING (1998, 138) gibt *Murmolta*, *Murmelta*, für das Goms *Murmätä*, für Zermatt *Murmenda*, für Lötschental *Murmda* und für den westlichen Bezirk Leuk *Murmundu*. Eine ähnliche Verteilung zeigt der SDS (6, 260). KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 641) hält die Herleitung aus lat. *MUREM MONTIS* für eine sekundäre Deutung und gibt selbst eine allgemeine Herleitung aus einer Alpensprache.

In den rund dreissig Flurnamen tritt das HL meistens als Bestimmungswort auf. In zwei Fällen könnte jedoch ein vorangestellter Genitiv vorliegen: *der Murmezode* 'der Boden mit Murmeltieren' und *der Murmezwang* 'der Grasabhang mit Murmeltieren' (beide Niederwald). Die Form *Murmez* erklärt sich aus *Murmete* und einem Genitiv-s, mit Tilgung des auslautenden /e/: *Murmet(e)* +s.

In allen anderen Fällen steht *Murmete* oder eine der Varianten des HL vor den Grundwörtern *Balma*, *Bäärg*, *Biel*, *Bodu*, *Chumma*, *Grafft*, *Haalta*, *Lamma*, *Loch*, *Ritz*, *Stei*, *Tangel* und *Wang*. Besonders auffällig sind die Varianten *Murgund* (Saas-Almagell) und *Murmd* (Wiler), wo *Murmdloch*, *Murmdlochbiel* und *Murmdlochweidä* ein kleines Namennest bilden.

Muscatella

Muscatella ist zu mlat. MUSCATELLUM VINUM, schwdt. *Muschgeteller* m. ‘Traubensorte’, ‘Würzwein’, der nach der Muskatnuss, afrz. *noix muscat*, benannt ist (ID. 4, 508; EGLI 1982, 23; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 642), zu stellen.

Belegt ist der Name nur historisch; wahrscheinlich beziehen sich alle Belege auf den gleichen Hügel, der wie folgt belegt ist *Cresta Muscatella* (1671, Leuk), *Christam Mouscatella* (1664, Salgesch; 1671 *Cretta Muscatella*), *ad Cristam Muscatelle* (1664, Varen; 1671 *Cretta Muscatella*; 1721 *a la gretta de muscatel*), *ad Cristam vocatam Muskateller* (1526, Salgesch; 1526 *ad cristam vocatam moscatella*; 1644 *ad Cristam Moscatellae*), *ad Cristam vocatam Muskateller* (1562, Varen), *von dem Muskatellhubel* (1728, Varen), *Muscatellhubell* (1723, Leuk).

Die Belege sprechen von einem Hügel, auf dem Muskateller Reben wachsen (oder gewachsen sind) und der als Grenzhügel zwischen Leuk, Salgesch und Varen diente, vermutlich im Gebiet *Tschüdangna* (cf. HL TSCHÜDANGNA). Die Belege zeigen eine lateinische Variante mit CRISTA, eine frpr. Variante mit *crett*a und eine dt. Variante mit *Hubel*, das als Äquivalent zu *crett*a genommen wird.

Muschi

Muschi ist kaum ein HL. Belegt ist es in *Muschichat* (1640, Salgesch). Gemeint ist ein Hügel, auf dem *Muschkat* ‘Muskat’ (TAGMANN 1946, 97) wuchs, also die Rebe für den Muskatellerwein (cf. HL MUSCATELLA). Im Kontext wird vorher aber *crett*a *Chat* verwendet, das wohl auf ein feminines *crett*a (< lat. CRISTA) und das frpr. Lexem *Tsat* ‘Weide’ (TAGMANN 1946, 46) zurückgeht, also eine ‘hügelige Weide’. Es ist möglich, dass der Schreiber auch *Muschichat* fälschlicherweise zum Substantiv *Chat* < *Tsat* stellte.

Muschur

Muschur ist nur 1683 in Albinen als *im Muschur* belegt, wo sich laut Dokument ein Wald befindet. Ein deutscher Name liegt wegen der Endung kaum vor. FEW (19, 126) kennt eine Form des Mittelfranzösischen *musur* m. ‘arbre qui produit les muses’ (Baum, der die muses [Paradiesäpfel] trägt), zum arabischen Wort *mauz* banane. Es könnte sich um einen Apfelbaum handeln, der allerdings nur in tieferen Lagen vorkommt; laut LAUBER / WAGNER /

GYGAX (⁵2014, 276) kommen in der Schweiz nur der Holz-Apfelbaum (wild) und der Kultur-Apfelbaum (kultiviert) vor. Der zweite Teil des HL kann sich auch auf gall. *jüris* bergwald (FEW 5, 82 ff.; TAGMANN 1946, 23) beziehen; dann wäre der erste Teil des Namens wohl zu *mont* ‘Berg’ (TAGMANN 1946, 79) zu stellen: der Bergwald. Im historischen Beleg ist allerdings der Nasal von *mont* nicht notiert.

Müsig

Müsig ‘Musik’ kommt nur einmal in Salgesch als Bestimmungswort in *t Müsigtolu* ‘die Mulde mit Musik’ (FLNK) vor. MATHIER (2006, 111) schreibt “Mulde in Form eines antiken Theaters”. Da *Müsig* neben ‘Musik’ als Tonkunst auch ‘Musikgesellschaft’ (GRICHTING 1998, 138 s. v. *Müüsig*, *Muisig* (Lötschtental)) meint, kann auch die halbkreisförmige Aufstellung einer Blasmusik gemeint sein. ID. (4, 485 s. v. *Músik*) gibt nur die Deutungen ‘Musik, Musikinstrument’, kennt hingegen ‘Musikgesellschaft’ nicht.

Musirin

Musirin kommt nur einmal 1301 in Naters vor: *sub via cui dicitur Musirin*. Vermutlich handelt es sich um die ‘Mooserin’, den Weg nach Moos, einem Weiler von Naters auf dem Natischer Berg.

Musot

Musot ist nur 1703 für Salgesch als *ad [bei] Musot* erwähnt. JACCARD (1906, 302) erwähnt den Namen für den Weiler Muzot von Veyras, kann aber die Herkunft nicht deuten. Am nächstliegenden wäre wohl das von FEW (6, 3, 246 ff.) behandelte *müs araneus* spitzmaus zu erwähnen, das im Mittelwallis etwa als *mužet* (GERSTER 1927, 52) erscheint. Eine Diminutivableitung auf /-OTTU (M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) ist nicht ausgeschlossen. Allerdings ist die Bedeutung ‘(das Gebiet mit) kleiner Spitzmaus’ kaum aussagekräftig.

Musseling

Musseling ‘kleines Moos, sumpfiges Gebiet’ ist zweimal in Leuk belegt: *Musseling* (1703 u. später) und *t Musselingmatte* ‘die Wiese, die Musseling genannt wird’. Es handelt sich wohl um einen Diminutiv *Mousselin* zu *Mousses* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 75), vermutlich identisch mit dem HL MOOS, aber hier auf romanischer Grundlage (zu frz. *mousse*).

Musul

Musul ist nur belegt in *der Musulgrabu* (Zwischbergen, auch FLNK). JORDAN (2006, 235) kennt *Muslä*, *Mus^ulegga* und S. 234 *Mus^ulgrabu*. S. 234 sagt er: “Ein *Mus^ul* ist ein

Maulkorb". Das nächstliegende Wort ist daher schwdt. *Musel* m., *Muschel*, *Muschele*ⁿ f. 'Maulkorb', der dem Kalb umgebunden wird, damit es auf der Weide nicht an der Kuh saugen kann, frz. *muselière*, zu *museau* 'Schnauze' und wdt. *Musl*, *Muschäl* (Goms), *Musul* (Zermatt), *Musil* 'Maulkorb' (RÜBEL 1950, 34; ID. 4, 483; GRICHTING 1998, 138). Die Motivation liegt vermutlich in der Gestalt des Grabens, der einem *Musel* gleicht.

Mutenet

Mutenet ist nur 1734 als *Mutenet* in Albinen belegt. Das Register kennt *Mütenet* (Wiese) und MATHIEU (2006, 19) hat *Mütunät*. In der Datenbank ist es als lebender Name nicht enthalten. FEW (6, 3, 294 ff. s. v. *mütt* (vorröm.) bodenerhebung) kennt für *Hérémente motána* und *motóna* als Ableitungen und GERSTER (1927, 52) kennt *mutē* 'motte de terre'. *Mutenet* enthält eine diminutive Ableitung auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) und ist dann als 'die kleine Bodenerhebung' zu übersetzen.

Mutt

Mutt hat mehrere Bedeutungen. Der Flurname *ts Mutt* 'beim Mutt' ist im Oberwallis am häufigsten. Am bekanntesten ist der Weiler *ts Mutt* (Zermatt), auf LK *Zmutt*, SK *Z'Mutt*. 1410 ist hier von einem *Petrus Mathei de Mutte* 'Peter, des Matthäus von Mutt' die Rede, 1435 von einem Weg, der *jn das Müt* führt. Ein Blick auf die Karten zeigt, dass sich *Zmutt* auf einer Ebene befindet. Das gilt etwa auch für Raron, wo *ts Mutt* in der flachen Rottenebene liegt; heute ist dort teilweise die Rollpiste des Flugplatzes; ganz ähnlich ist *ts Mutt* (Gluringen) zwischen Bahnlinie und dem ehemaligen Flablagel beim Rotten. Auch *ts Mutt* (Bister, Ried-Mörel) liegt auf einer nur leicht ansteigenden Ebene. Das alles spricht gegen die üblicherweise angenommene, wohl vorrömische Grundlage *motta* 'Erdhaufe' (ZINSLI 1984, 228; URNB 2, 830; RN 2, 213 ff.), die im Romanischen 'Hügel, Anhöhe, Kuppe' (RN 2, 213) bedeutet. FEW (6, 3, 294 s. v. *mütt* (vorröm.) Bodenerhebung) führt darauf frz. *motte* 'Klumpen, Erdscholle' zurück und BOSSARD / CHAVAN (2006, 32) kennen *Mottaz*, *Motte(s)* und *Mottey* 'kleine Anhöhe, kleiner Hügel'. MEYER (1914, 71) notiert eine Ableitung /-ETU/ zu *MÖTTA. Auch wenn lautlich ein enger Zusammenhang besteht, stellt sich inhaltlich die Frage, ob sich *Mutt* n. auf *motta* zurückführen lässt. Auch URNB (2, 830) ist nicht ganz sicher und weist auf *Mutte* f. 'flaches rundes Holzgefäß zum Speichern der Milch' (ID. 4, 577, GrWB 12, 2804) hin. Das neutrale Genus der meisten Oberwalliser Namen deutet auf ein Kollektivum hin. Das im Oberwallis sonst bekannte Wort ist die 'ungehörnte Ziege', zu schwdt. *Mutte*ⁿ f. 'ungehörnte Ziege' (ID. 4, 570 f.; RÜBEL 1950, 89 kennt *Mutte*, *Mutti*, *Muts* und

Mutilgeiss für 'ungehörnte Ziege'). Das zugrundeliegende Adjektiv *mutt* 'ungehörnt, abgestumpft' (ID. 4, 570) liesse sich mit der Bedeutung von *ts Mutt* als 'etwas Flaches, z. B. flaches Stück Land' verbinden.

Eine dritte Deutung von *Mutt* nimmt LUNB (1, 2, 710; s. v. *Mutt*) im Kompositum *Muthüf(f)li* 'Brandhaufen' (ID. 2, 1048) zu mhd. *mot* n. 'torfartige Erde, Morast' an. Diese Deutung ist für die Flurnamen im Wallis nicht geläufig.

Das Simplex im Singular ist als *ts Mutt* (Bitsch, Gluringen, Niedergesteln, Raron, Ried-Mörel, Zermatt) belegt, historisch als *am Mutt* (1593, Ritzingen). Ein möglicher Plural *die Mutten* (1634, Mund) ist unsicher und kann auch als *Matten* gelesen werden. Ein Diminutiv im Simplex ist *ts Mutti* 'das kleine flache Stück Land' (Bellwald) als Singular zum grösseren *t Mutteni* 'die flachen Stücke Land' (Bellwald). In Bellwald gehören *t Muttschläecht* 'die Geländeeinbuchtung bei den Mutteni' und *iner Muttschläecht* 'in der Geländeeinbuchtung unterhalb der Mutteni', sowie *ts Schafmutti* 'das flache Stück Land für die Schafe' zum gleichen Namennest. Ein weiteres Diminutiv im Singular ist *ts Mutji* 'das kleine flache Stück Land' (Visperterminen, beschrieben als Alpe mit Hütte im "Afru Wald"), wozu sich drei neuere Belege *Mutjitünnel* (Visperterminen) 'der Tunnel (Wasserleitung) zum Mutji' gesellen; der Tunnel ersetzte die früheren Wasserleitungen. Weiter finden sich hier *Muttjischleif*, *ts Muttjwägji* und *der Muttjwaso*. Nur historisch ist hier belegt *dü Mut Ecça* (1448 + 1445, Visperterminen), die als *alpem* bezeichnet wird. Ried-Mörel hat 1582 *am Müttgi* und 1586 *am Müttli*. Blatten hat einen Diminutiv Plural *t Muttini* und dazu *inn Muttinun* 'bei den kleinen flachen Stücken Land', wobei die Karte 1:10000 *Muttrinä* notiert – eine sonst nicht belegte Form. Auch Bratsch hat *Muttini* 'die kleinen flachen Stücke Landes'.

Attributive Adjektive sind selten: *im Hindren Mütt* 'im hinteren Mutt' (1773, Bitsch), *ts Inner Mutt* 'das innere Mutt' (Zermatt, Teil von *Zmutt*), *jm Obrun Mutgi* 'im oberen Muttli' (1599, Ried-Mörel), *jm Vndrun Mutgi* (1599, Ried-Mörel; 1710 *im ündren Mütt*), *ts Üsser Mutt* 'das äussere Mutt' (Zermatt, Teil von *Zmutt*).

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita nur belegt im schon erwähnten *ts Schaafmutti* (Bellwald). Komplexer ist *an den obren Ebmütten* 'an den oberen Ebmutten' (1494, Zermatt), das sich mangels Kontextes nicht deuten lässt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL mit den folgenden Grundwörtern: *Bach*, *Brigga*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Gletscher*, *Graat*, *Haalta*, *Hooru*, *Kanaal*, *Licka*, *Los*, *Pass*, *Schleif*, *Schluocht*, *Tossu*, *Tunnel*, *Wäg*, *Wald*, *Wase* und *Wasser*. Ein schwieriger Fall ist *Z Muttentschuggen* (LT,

Täsch; FLNK hat *Muttlentschuggen*). Es dürfte sich um ein Felsgebiet handeln, auf dem ungehörnte Ziegen gealpt wurden.

Komplexere Formen sind etwa *t Aalt Muttschiir* 'die alte Scheuer bei Mutt' (Ried-Mörel), *bi der Aaltu Muttschiir* 'bei der alten Scheuer bei Mutt' (Bitsch), *ts Chli* und *ts Gross Mutthore* 'das Kleine und das Grosse Mutt-horn (Gipfelname)' (Oberwald), dazu *ts Stotzig Mutthore* 'das steile Mutthorn' (Oberwald) und andere. Besonders selten ist *Station Muttbach-Belvédère* 'die Station (der früheren Furkabahn) beim Muttbach und dem Hotel Belvédère' (Oberwald).

Eine Ableitung *t Mutta* f. 'die Mutta (Stafel der Alpe Schinnere)' (Binn) wird historisch 1629 *das Motgi*, 1652 *Müdy*, 1655 *im Mutt* genannt. Ebenfalls eine feminine Ableitung ist in *die Mutgia* (1598, Zwischbergen) belegt; mangels weiterer Angaben lässt sich diese Ableitung nicht deuten.

Eine maskuline Ableitung *der Leng Mutta* 'der lange, vom Wässerwasser angeschwemmte Hügel' (Randa) scheint zum rom. *motta* zu gehören.

Zu *Mutte* 'ungehörnte Ziege' gehört wohl *ts Muttschfärrich* 'der Pferch für die ungehörnte Ziege' (Raron) und eventuell auch das schon erwähnte *Muttetosse* 'der Fels-gipfel, der einer ungehörnten Ziege gleicht' (LT, Zwischbergen).

Eine Umdeutung hat wohl *ts Müeterseeli* 'der kleine See der Mutter' (Oberwald) erfahren; LT und FLNK haben *Mutterseewji* und in der Nähe ist *t Mutterschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Mutt / der Familie Mutter'.

Das HL MUTT ist deswegen unklar und nur in Einzelfällen zu deuten.

Mutter (FaN)

Mutter (FaN) ist ein FaN, der in AWWB (179) belegt ist. Zwei Flurnamen mit vorangeseztem starkem Genitiv weisen den FaN auf: *ts Muttersch Gade* 'der Gaden der Familie Mutter' (Ernen) und *ts Muttersch Matta* 'die Wiese der Familie Mutter' (Eyholz). Unsicher ist der Beleg *der Mütter Acher* 'der Acker der Familie Mutter / beim Gebiet Mutt'; allerdings ist *Mutt* in Eischoll nicht belegt. Unsicher sind die Namen *t Mutterschlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim Gebiet Mutt / der Familie Mutter' (Oberwald) und *ts Müeterseeli*, das bei LT und FLNK *Mutterseewji* 'kleiner See beim Gebiet Mutt / der Familie Mutter' (Oberwald) heisst. In Oberwald gibt es zwar den Bergnamen *Mutteheerner* 'Muttenthörner', doch sind diese nach *Mutten* im Kanton Uri benannt (URNB 2, 830).

Unklar ist auch *ts Müetersch Loch* 'das Loch der Familie Mutter' (Leuk), wo der vorangestellte Genitiv eher für einen FaN spricht. Sehr unsicher ist schliesslich

ts Müotergüod (Eisten), wo laut Gwp. das HL MÜETER 'Mutter' vertreten ist; der historische Beleg dazu von 1851 hat *Müttergüt*, was auch zum FaN *Mutter* gestellt werden könnte; der Diphthong im lebenden Beleg spricht aber eher für 'das Gut von der Mutter her'.

Muttler

Muttler ist nur in *t Muttleräbi* (Mund) belegt. Gwp. nennt *Muttler* jemand, der kurz geschoren ist; in der Beschreibung wird 'kurzes Gras' erwähnt. Historisch wird 1565 *die Mutten Ebin* genannt. ID. (4, 572) kennt *muttle* II "die Haare schlecht und zu nahe am Kopf scheren" für das Wallis und verweist auf *mutz* (ID. 4, 615, Bed. 1 d) von Pflanzen, z. B. gemähte Wiese). Im Oberwallis wird weiter ein Tier mit keinen oder nur ganz gering ausgebildeten Hörnern *Muttler* m., *Mutte* f., *Mutz* m., Pl. *Mutze*ⁿ, und *Muttliges* f. genannt (RÜBEL 1950, 17 und 89; ID. 4, 571 f.; ID. 4, 616; ID. 2, 463). Die genaue Bedeutung lässt sich kaum eruieren; am ehesten dürfte der Bezug auf das kurze Gras eine Rolle spielen.

Mutz

Mutz m. ist zu schwdt. *Mutz* m. 'etwas Kurzes, Stumpfes, Abgenütztes' von Menschen, Tieren und Sachen (ID. 4, 616 ff.) zu stellen, das seinerseits zum Adj. *mutz* 'abgestumpft, stumpf, kurz' (ID. 4, 615 ff.) gestellt werden kann. GRICHTING (1998, 139) kennt das Substantiv *Muzz* 'Apfelgehäuse, Socken, Stümpchen' und das Adjektiv *muzz* 'klein bemessen, fett'. BENB (1, 3, 406) verweist auf HUBSCHMIED (1940, 9), der am angegebenen Ort jedoch nur sagt, *Mutz* sei der Name zweier Alpen im Gebiet von Frutigen, "beide auf einer stumpfen Erhebung, einem Begrücken".

In den Oberwalliser Flurnamen kommt zunächst das Substantiv *der Muz* (Fiesch, Zwischbergen) vor. In Fiesch heisst der gleiche Ort auch der *Muzwaud* 'der Wald beim Muz' (mit /l/-Vokalisierung). Häufiger und wohl auch älter ist eine feminine Form *t Mutzä* (Steg) – die historischen Belege geben als Singular *Mutza* (1300) und in *der Mutzen* (1698 u. später). Der Ort wird im Beleg als "Sumpfgelände und Grasbüschel" beschrieben. Auch Gampel hat 1305 *ab der Mutzzun*, also eine Form des Dativ Singular. Zwar kennt ID. (4, 621) ein feminines *Mutze*ⁿ für 'vulva' (weibliches Geschlechtsorgan), doch dürfte diese Bedeutung eher unwahrscheinlich sein.

Die übrigen Fälle weisen *Mutz(a)* als Bestimmungswort auf, wobei im Einzelnen unklar ist, ob die maskuline oder feminine Form verwendet wird: *ts Muzenarve* 'die Arve des Mutzen / bei den kleinen Arven' (Grengiols) könnte einen PN im Genitiv enthalten; es kann sich aber auch um eine Alp mit kleinen Arven handeln. Das *Mutzloch*, auch *Muzenloch* ist historisch mehrfach in

Bitsch (1684, 1755), Naters (1755) und Ried-Mörel (1684) belegt, ohne das näher angegeben wird, worum es sich handelt; BENB (1, 3, 405) kennt es für "kleines Heimet am Wald, finster"; das scheint nach der Beschreibung in Bitsch, Naters und Ried-Mörel nicht der Fall zu sein, was aber den Namen nicht erklärt; ein Anklang an *Mutze* 'vulva' ist unwahrscheinlich. In Niedergesteln ist 1303 von einer *Muzunmattun* die Rede. Lebendig ist schliesslich *ts Mutzungreechu* 'beim Kornspeicher des Mutzen / beim kleinen Kornspeicher' belegt. *Mutz* als Übernahme für 'kleiner, dicker Mensch' (BENB 1, 3, 406) ist möglich.

In der Literatur zum Walliserdeutschen findet sich einerseits der Ausdruck *mutzes Brot* (WIPF 1910, 60; C. SCHMID 1968, 88, 210 f.) für ein Festtagsbrot aus Weizen, andererseits wird *Mutz* eine Kuh oder Ziege ohne oder mit nur kleinen Hörnern genannt (RÜBEL 1950, 17, 89; C. SCHMID 1968, 118). Die genaue Deutung von *Mutz* oder *Mutza* in den FLN ist im Einzelfall schwierig.

Müül

Müül 'Maul' (falsche Übertragung aus *mor* / *mur*; nicht zum hdt. *Maul*) ist nur als Bestimmungswort verwendet und zwar nur im Typ *Milber* (Maulbeere) und im Typ *Mülböum* 'Maul(beer)baum'. Belegt sind *Milberschleif* 'der Schleif mit Milber (Maulbeeren)' (FLNK, Termen), *bim Millberböüm* 'beim Maulbeerbaum' (Visperterminen) mit der Bemerkung, dass hier bis vor wenigen Jahren ein <uralter> Maulbeerbaum stand. Weitere Belege sind *Mülböum* 'der Maul(beer)baum' (FLNK, Hohtenn), der historische Beleg *Mulbouvacher* 'der Acker beim Maul(beer)baum' (1396, Niedergesteln) und *t Müülböümachra* 'die Äcker beim Maul(beer)baum' (Hohtenn). ID. (4,1469) kennt nur *Mülber* 'Beere des weissen und schwarzen Maulbeerbaums'. GRWB kennt *Maulbeere* (12, 1798; dort auch zur Herkunft, sowie KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 609) und *Maulbeerbaum* (12, 1798 f.; früh nur als *Mulbaum*). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 216) kennen MORUS ALBA und MORUS NIGRA mit ihren Früchten.

Müülti

Müülti 'Maultier' n. ist nur einmal als *der Müültigrabu* 'der Maultier-Graben' (Naters) belegt. Gwp. sagt, dass hier wohl ein Maultier <erfallen> sei. Der Graben befindet sich auf rund 2250 m. Unklar ist ein zweiter Fall *ts Müülachru* (Eggerberg). Es wurde zu *Müül* 'Maultier' gestellt, weil der lebende Beleg ein langes /ü:/ enthält, während das sonst belegte *Milacher* 'der Acker bei der Mühle' eine Entrundung aufweist. Die historischen Belege sind sehr unterschiedlich: schon frühe Belege wie z. B. 1250 (ca.) *millaschar*, 1347 *ze Millakren* haben /i/, die meisten jedoch /u/. Es scheint, dass *Mulacher* ein eigen-

ständiger Dorfteil von Eggerberg war. PH. KALBERMATTER (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002663/2004-08-27>; [01.05.2020; IW]) erwähnt den Weiler *Mühlackern* am Anfang seines Artikels. Ob dieser zu *Müülti* gehört, bleibt sehr unsicher; alternativ könnte er unter dem HL *MUL* 'Mühle' erscheinen, allerdings ohne Entrundung. Sonst ist das HL zu schwdt. *Mül* n., Dim. *Mülti*, *Müli* 'Maultier', mhd. *mül* aus lat. *MULUS* und wdt. *Mülti*, *Muulti* (Lötschtal), *Müülti* 'Maultier' (ID. 4, 184; GRICHTING 1998, 138) zu stellen. Das Synonym schwdt. *Mültier* bzw. *Müültier* u. ä., ahd. *mültier*, ist allgemein bekannt, jedoch weniger volkstümlich als die Diminutivformen zu *Mül* (ID. 13, 1229 f.).

Müür

Müür n. ist dreimal belegt: *zs Müür* 'beim Mauerwerk' (Eisten), *ts Müür* 'beim Mauerwerk' (Stalden), *ins Mur* 'in das Gebiet des Mauerwerks' (1740, Staldenried). Im letzten Beleg ist von einer Wasserleitung die Rede, die auch *ins Mur* führt. Die beiden lebenden Belege sind unterschiedlich: der Beleg aus Stalden meint die Rebmauern am Ort, der Beleg aus Eisten meint wohl eher einen steilen Hang.

Das Neutrum legt ein Kollektivum zu *Müüra* f. 'die Mauer', wie schwdt. *Mür* 'Mauer, Mauerwerk' und wdt. *Müüra*, *Müürä* (Goms), *Muirä* (Lötschtal), *Müüru* 'Mauer' (ID. 4, 381; GRICHTING 1998, 138) nahe; vgl. auch HL MÜRA. ID. gibt kein Neutrum an, zitiert aber einen Beleg von RUEF 1550 (*Ein nüw und lustig spyl von der erschaffung Adams und Heva ...*) *ein m.(ur)*, was ein anderes Genus als möglich erweist. Möglich ist auch ein Kollektiv mit assimiliertem *g(i)*- wie in *Gmiir* 'Gemäuer' (Erschmatt) (vgl. auch ID. 4, 384 s. v. *G^e-mür* als Flurname im Aargau).

Müürer (FaN)

Müürer (FaN) m. ist zu schwdt. *Mürer* m., wdt. *Müürer*, *Müürär* im Lötschtal *Muirär* m. Berufsbezeichnung 'Maurer' allgemein (ID. 4, 384; GRICHTING 1998, 138) zu stellen. Es handelt sich hier wohl auch um einen FaN; *Murer* ist im Register HRBS bezeugt. Das HL kommt nur vor in *ts Müürersch Hiischi* 'das kleine Haus des Maurers / der Familie Murer' (Gampel).

Müüs

Müüs 'Maus' ist nur als Bestimmungswort belegt. *im Maus Eggeltj* 'in der kleinen Ecke mit Mäusen' (1824, Bellwald) ist unsicher, da der eine Beleg die Formulierung *im Haús oder Maús Eggeltj* hat, der andere *im Mús Eggeltj*. Die Mehrheit entscheidet hier für *Müüs*. Weiter sind *ts Müüsetelli* 'das kleine Tal, das klein wie eine Maus ist' (Ulrichen; FLNK *Miischetelli*, SK *Müsen Thal*) und *der Müüsostadol* 'der Stadel mit Mäusen' (Unterbäch)

bezeugt. *der Miischulochbrand* ‘die verbrannte / durch Brand gerodete Stelle mit Mäuselöchern’ (Betten) enthält das HL im Plural mit Entrundung. Eine Spezifizierung enthält *t Schärmüseweid* ‘die Weide mit Maulwurfhügeln’ (Reckingen) und das historisch 1899 in Münster belegte *Scherenmausi-Weid*, das vermutlich die gleiche Flur bezeichnet wie der Beleg in Reckingen.

Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Mūs* ‘Maus’ f. und wdt. *Müüs*, *Muis* (Lötschtal), *Müüss* f. ‘Maus’ (ID. 4, 473 ff.; GRICHTING 1998, 138). Der Plural *Miisch* weist paradigmatisch die Entrundung und die Entwicklung von /s/ zu /š/ auf, während der Singular typischerweise die Palatalisierung von /u:/ zu /ü:/, resp. /ui/ zeigt. In FLN wird das HL im übertragenen Sinn oft für klein, winzig gebraucht. Der Tiername schwdt. *Schärmüs* f. ‘Maulwurf’, resp. wdt. *Schära* (Schattenberge), *Schärä* (Goms) ‘Maulwurf’ (ID. 4, 479; GRICHTING 1998, 168) wird in FLN wohl für Orte, wo Maulwürfe vorkommen oder ihre Hügel hinterlassen, gebraucht.

Myneta

Myneta ist nur einmal 1328 in Ergisch als *de la Myneta de Argessa* belegt. Es handelt sich um einen *Warnerus*, dessen Beiname *de la Myneta* ist und der aus *Argessa*

(*Ergisch*) kommt. *Myneta* lässt sich nicht deuten; DU CANGE meint, es handle sich um eine Art Acker (DU CANGE 1883–1887, Bd. 5, Spalte 392c). Nach FEW (6, 2, 96 f. *min-*, bes. 97 s. v. *minette*) könnte es sich auch um einen Pflanzennamen wie *ERIOPHORUM* ‘Wollgras’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1366) handeln. Die Ableitung würde dann dem diminutiven Suffix /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) entsprechen. Beide Deutungen sind sehr unsicher.

Mytyn

Mytyn ist nur 1361 in Gampel als *in den Erce Mytyn* belegt. Im Dokument sind *Erce* und *Mytyn* getrennt, sodass sie auch hier gesondert behandelt werden. Der Kontext zeigt, dass es sich um einen Dativ Plural des Gesamtnamens handelt, wobei nur *Mytyn* flektiert ist. Das im Kanton Schwyz belegte (*die*) *Mythen* (SZNB 3, 490; Singular) wird auf lat. *META* ‘Heuschober’ zurückgeführt, das üblicherweise im Wallis als *Meidu* (cf. HL *MEIDU*) oder *Meetu* (cf. HL *MEETU*) belegt ist. Die Deutung in SZNB als “grossen, aufragenden Fels- oder Steinblöcken” (Dativ Plural) würde dann eine Deutung von ‘in den Erzgesteinblöcken’ oder ähnlich ergeben. Diese Deutung ist jedoch sehr unsicher.

N

Naater

Naater ‘Natter’ *Natter* f. ‘Schlange’ (ID. 4, 849) ist nur einmal belegt in *ts Naaterloch* ‘die Höhle der Natter (Drachen)’ (Naters). Laut einer Volkssage hauste östlich des Dorfes Naters in einer Felsenhöhle ein Drache. Nachdem dieser von einem mutigen Mann besiegt worden war, soll die Natter dem Dorfe den Namen gegeben haben (GUNTERTN 1979, 75); zum Dorfnamen siehe HL NATERS; zu historischen Belegen siehe HL NATTER.

Naaz (PN)

Naaz (PN) m. ‘Ignaz’ ist zu schwdt. *Nāz*, *Nāzi*, der Kurzform des Personennamens *Ignazius* (ID. 4, 885; ID. 2, 676), zu stellen.

Der PN ist zweimal belegt: in *ts Naazuloch* ‘das Loch des Ignaz’ (Dorfteil von Täsch) und *ts Petternatsch Hiischi* ‘das kleine Haus des Peter Ignaz’ (Embd). Cf. HL JGNAZ.

Näbel

Näbel ist zu schwdt. *Nëbel* m. wie nhd. ‘Dunst, Nebel’, wdt. *Näbl* ‘Nebel’ (ID. 4, 631; GRICHTING 1998, 142) zu stellen. Es ist als Simplex *der Nebel* ‘der Nebel’ (1767, Grengiols) und als Bestimmungswort in *Näbulloch* ‘das Nebelloch’ (FLNK, Saas-Grund) belegt. Motivation ist wohl Nebelbildung (aus verschiedenen Gründen) am so genannten Ort.

Näbund

Näbund ist nur in *Näbund dum Bach* ‘neben dem Bach’ (Naters), *Näbem Bach* ‘der Dorfteil neben dem Bach (der durch Zermatt fließt)’, *Näbem Gfell* ‘neben dem steilen Abhang’ (Ferden) und *Neben Acker* ‘der Ort neben dem Acker’ (1854, Filet) belegt. Es ist zu schwdt. *nëbe* wie nhd. Präp. ‘neben’, in FLN ‘bei, neben einer Stelle, an der Seite davon’ und wdt. *näbet*, *näbunt* ‘neben, daneben’ (ID. 4, 633; GRICHTING 1998, 142) zu stellen.

Nacht

Nacht f. ist mehrfach belegt, aber nur als Bestimmungswort. *t Nacht(e)richti* ‘der Weideplatz, der für die Nacht eingerichtet wird’ (Baltschieder) und der zugehörige *Nachrichtigrabo* ‘der Graben beim Weideplatz, der für die Nacht eingerichtet wird’ (FLNK, Baltschieder) weisen auf einen in der Nacht benutzten Weideplatz im Baltschiederthal hin. *der Nachtfärich* ‘der Nach-Pferch (Pferch für das Vieh in der Nacht)’ (Oberems, auch FLNK und

1:10000) meint eine eingezäunte Weide für das Vieh in der Nacht. Gwp. meint, dass hier früher ein Lagerplatz für das Vieh gewesen sei, als man noch keine Stallungen hatte. *t Nachttolini* ‘die kleinen Mulden für die Nacht (laut Gwp. lagerte hier nachts das Vieh)’ (Visperterminen) dienten für die Nacht-Lagerung. *der Nachtzug* ‘der Nacht-Zug (Stelle, wo in der Nacht Wasser abgeleitet werden konnte)’ (Niedergesteln) meint eine Stelle, an der nachts das Wasser <eingeschlagen> werden konnte. Der Flurname ist bei BELLWALD / WÜRTH (2006) nicht erwähnt.

Das HL ist zu schwdt. ‘Nacht’ und wdt. *Nacht* ‘Nacht’ (ID. 643 ff.; GRICHTING 1998, 142)) zu stellen. Typischerweise sind alle Fälle für die Weidezeit bestimmt, nicht für den Winter.

Nacke

Nacke m. ist zu schwdt. *Nacke*ⁿ, *Näcke*ⁿ m. ‘Nacken’ auch ‘runde Erhöhung des Bodens auf einem Wege’, mhd. *nac*, *nacke*, ahd. *nac*, *naco* ‘Hinterhaupt, Nacken’ zu stellen. GRICHTING (1998) kennt den Ausdruck nicht, auch nicht *Äcke*; ZINSLI meint, dass *Äcke* wohl zu *Nacke* zu stellen ist (ID. 1, 164 f.; ID. 4, 712 f.; SDS 4, 25 f.; ZINSLI 1946, 311). Im Oberwallis kommt nur *Nacke* vor. Gemeint sind Geländestellen, die einem oder mehreren Nacken gleichen. Im appellativen Wortschatz kommt *Nacke* nur beim Stier vor (RUBEL 1950, 18).

Das Simplex im Singular ist nur als *der Nacku* ‘der Nacken’ (Saas-Balen, zweimal) bezeugt.

Im Plural sind die Simplizia *Nacke* ‘die Nacken’ (FLNK, Binn; laut historischen Belegen Plural), *t Nacke* ‘die Nacken’ (Visperterminen, Zermatt) und *bin(n)e Tnacke* ‘bei den Nacken’ (Mühlebach) belegt.

Das Diminutiv im Singular erscheint als *Nakÿ* ‘der kleine Nacken’ (1637 u. später, Ried-Brig), *Nacki* ‘der kleine Nacken’ (FLNK, Ulrichen), *im Nacklin* ‘im kleinen Nacken’ (1696 u. später, Oberems), *ts Naggji* ‘der kleine Nacken’ (Hohtenn).

Mit einem attributiven Adjektiv ist nur *t Sunnige Nacke* ‘die sonnseitigen Nacken’ (Binn) belegt.

Als Grundwort ist das HL nur in *Litzenacke* ‘der schattalig liegende Nacken’ (LT u. FLNK, Binn) bezeugt.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Biel*, *Biina*, *Bord*, *Loch*, *Platz*, *Spitz*, *Twära* und *Wald*. Komplexer sind *dr Ober* und *dr Unner Nackestafu* ‘der obere und der untere Stafel bei den Nacken’ und *t Obre* und

t Unnre Nackebinne ‘die oberen und die unteren Pflanzplätze bei den Nacken’ (alle Binn).

Nadel

Nadel ist zu schwdt. *Nädle* ‘Nadel, Nähadel’, wdt. *Naadla*, *Naadlu*, in Bergnamen zur Bezeichnung nadel-förmiger Felsspitzen, zu stellen (ID. 4, 666 f.; GRICHTING 1998, 140; ZINSLI 1946, 331).

Das Simplex kommt nur einmal mit einem Adjektiv im Dativ historisch vor in *vffün dirren Nadlen* ‘auf den dünnen Nadeln’ (1667, St. Niklaus) – aus dem Kontext lässt sich nicht erkennen, welche Deutung von *Nadel* vorliegt.

Alle übrigen Belege haben *Nadel* als Bestimmungswort. *ts Nadelhoru* (Randa, Saas-Fee, St. Niklaus) – überall der gleiche Gipfel – mit *Nadelgrat* und *Nadeljoch* / *Naduljoch* bilden ein Namennest. Ein zweiter *Nadelgrat* (Saas-Balen) befindet sich beim *Balfringletscher*. In St. Niklaus gibt es einen *Nadelstein* ‘Felsblock in Nadelform’. Ebenfalls ein Gipfelname ist das erweiterte *Stecknadelhooru* (Randa, St. Niklaus) mit dem *Stecknadeljoch* zum Kompositum *Stecknadel* (so nicht belegt in ID., siehe aber GRWB 17, 1366).

Einen Sonderfall bildet *Nadelhús* (1780, Reckingen), mit den Diminutiven *Nadelhüsi* (Münster) und *Naadilhüüsini* (Leukerbad), die zu schwdt. *Nadelhüsi* n. ‘Näh-nadelbüchsen’ zu stellen sind; in FLN kann der Name ein Hinweis für Form, Grösse oder Bepflanzung des Geländes sein (ID. 2, 1719; URNB 2, 195). Ein dreigliedriges Kompositum ist *Naadelhüüsiwald* ‘der Wald beim *Nadelhüsi* (heute nicht mehr bekannt)’ (Eyholz).

Näffen (FaN)

Näfen, *Neffen* (FaN), hist. auch *Nefen*, *Neven* (AWWB 179), ist als *in cumulo Näffigo* ‘auf dem Hügel der Familie Näfen’ (1641, Ried Brig) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung. Lat. CUMULUS lässt sich als *Hubel* ‘Hügel’ übersetzen.

Nagel (FaN)

Nagel (FaN) ist nur als *Znagelschbalmen* ‘die Palmen (Stechpalmen) der Familie Nagel’ (1681 u. später, Greich) und *ts Nagulschbalma* ‘die Palmen (Stechpalmen) der Familie Nagel’ (Ried-Mörel, auch FLNK) belegt. Es handelt sich nicht um *Balma* im Sinn von ‘überhängender Fels’, sondern um *Stechpalmen* oder *Wacholderstauden*, die u. a. am Palmsonntag geweiht wurden (vgl. wdt. *Balma*, *Balmä* (Goms), *Palma* (Zermatt), *Balmu* ‘Stechpalme’ (GRICHTING 1998, 32)). *Nagelsch* ist hier ein Genitiv und zu einem FaN oder Beinamen *Nagel* zu stellen, der jedoch nicht belegt ist; im Register zu den HRBS ist *Nagelschmied* als Beruf erwähnt.

Nagel

Nagel m. ist nur einmal belegt als *ts Nagelziggi* ‘der kleine Zug mit nagelartigem Fels’ (St. Niklaus). *Zug* wird hier auch als *Graben* verstanden. Es ist zu schwdt. *Nagel* m. und wdt. *Nagl*, *Nagäl* (Goms), *Nagul* (Vispertal), *Nagol* (Schattenberge), *Nagil* ‘Nagel’ (ID. 4, 682 ff.; GRICHTING 1998, 142) zu stellen. Am ehesten ist ein nagelartiger Fels gemeint, ähnlich wie in *Nagelflueh* ‘Nagelfluh’ (ID. 1, 1186).

Nägeli

Nägeli n. kann entweder zur Pflanzennamen *Nelke* (z. B. DIANTHUS SYLVESTRIS, MARZELL 1, 113 f.; ID. 4, 692; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 672) oder zum FaN *Nägeli* gestellt werden, wobei letzterer im Oberwallis nicht belegt ist, im Unterschied zum Kanton Bern (BENB 1, 4, 5 f.); wie das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1313) zeigt, ist der FaN in verschiedener Schreibweise auch im Osten und Nordwesten der Schweiz belegt.

Die Formen vom Typ *ze Nägilinu* ‘bei den Nelken (Rebengebiet)’ (Visperterminen) und *dr Nägiligaartu* ‘der Garten mit Nelken’ enthalten den Pflanzennamen.

Die Formen des Typs *Nägelisch Graad* ‘der Grat mit Nelken’ (Ernen), *ts Nägelisch Grätli* ‘der kleine Grat mit Nelken / der Familie Nägeli’ (Oberwald), *ts Nägilisch Brunnu* ‘die Quelle / der Brunnen des Nägeli’ (Saas-Almagell) können den Pflanzennamen oder den FaN enthalten. Der Beleg in Oberwald ist in BENB (1, 4, 5 f.) für Guttannen belegt und meint dort wohl den FaN; STUDER (1896, 179 f.) weist ihn jedoch den Pflanzennamen zu.

Nager (FaN)

Nager (FaN) auch *In Ager* geschrieben, war der Name einer alten, inzwischen erloschenen Familie aus dem Goms (AWWB 180), eventuell erhalten auch in *Äger* (cf. HL ÄGER). Er kommt in vier Belegen vor: *in den Nager Achren* ‘in den Äckern der Familie Nager’ (1815, Ernen), *t Nagereia* ‘die Aue der Familie Nager’ (Fiesch), *enet der Nageren Gaden* ‘jenseits des Gaden der Familie Nager’ (1547 u. später, Reckingen) und mit Umlaut *Nägerschflieji* ‘die kleine Fluh der Familie Näger’ (Mund), wobei hier auch ein Übername vorliegen könnte; der FaN ist in JOSSEN (1986) nicht enthalten.

Nais

Nais ist als *lo Nais* (1242, Erschmatt) und mit Varianten *lo Nex* (13. Jh.), *ol Neyz* (1328) und *ou Nayz* (1328) in Ergisch belegt. MEYER (1914, 22 u. öfter) übersetzt “Nässe” = “Rösteplatz” und im Register (168) “Sumpfbgebiet”. FEW (7, 24 ff. s. v. *nasiare hanf rösten) führt u. a. für savoyisch *naisiá* ‘chanvre roui [grösteter Hanf]’ an, also die Bedeutung, die auch MEYER gibt. Das HL ist deswegen zu

einem Nomen zur Basis **nasiare* ‘Hanf rösten’ zu stellen; als Deutung ergibt sich ‘wo man Hanf röstet’.

Nälli

Nälli n. ist in drei Fällen wohl die dialektale Kurzform zum FaN *Nellen* (AWWB 181): *Nälli Äbi* ‘der Abhang der Familie Nellen’ (Eggerberg), *Nällischleif* ‘der Schleif im Nälliwald (Wald der Familie Nellen)’ (Bitsch) und *Nälliwald* ‘der Wald der Familie Nellen’ (Bitsch). Anders zu bewerten ist der Beleg *ts Geissnälli* (Grengiols). Der historische Beleg von 1505 hat *Geisnella* ‘Ziegenhang’. Das Lemma ist wohl zu ahd. *nëlla* f. ‘Gipfel, Spitze, Scheitel’, in FIN ‘rundliche Erhöhung, Hang, runder Vorsprung, Berggipfel’ (ID. 4, 715; BENB 1, 4, 7; ZINSLI 1946, 331) zu stellen und hier einfach als steiler Hang für die Ziegen zu verstehen.

Name

Name m. ist zu schwdt. *Name*ⁿ ‘Name’, wdt. *Name* (ID. 4, 721; GRICHTING 1998, 142) zu stellen. Das HL kommt in zwei Belegen vor: *der Namejesustritt* ‘der Name-Jesus-Tritt’ (Glis), ein gefährlicher Durchgang, wobei unklar ist, ob hier auf die Verehrung des Namens Jesus, auf ein Notgebet oder gar einen Fluch Bezug genommen wird. Der zweite Beleg ist *Namenlosä* ‘der / die Namenlose’ (FLNK, Wiler), wohl ein kleiner Gipfel (2911 m), der keinen Namen hat. Zum Wort allgemein siehe GRWB (13, 338 f.). Das Genus geht aus dem Beleg nicht hervor.

Namu

Namu ist nur belegt in *ts Namuloch* (Mund). Das HL ist wohl zum 1819 belegten *Ammenloch* ‘das Loch des Ammanns’ zu stellen. Das anlautende /n/ dürfte eine volksetymologische Deutung nach schwdt. *Name*ⁿ ‘Name’, wdt. *Name* (ID. 4, 721; GRICHTING 1998, 142; cf. HL NAME) sein, da *Amu* ‘Ammann’ kaum mehr bekannt war (cf. HL AMMANN).

Nang

Nang ist historisch ab 1672 in Salgesch belegt. 1672 wird *ÿ pradelang* erwähnt, 1692 *en pra de nang*, 1706 *in pra denang*, 1747 *pradunang* und 1778 *in pra dy lang*. Während *pra* < *pratum* ‘Wiese’ klar ist und das folgende *de / dy* eine Präposition darstellt, die dt. mit *von* wiedergegeben ist, bleibt unklar, ob die Flur zu *lang* oder zu *nang* zu stellen ist. Eine Deutung zu *nang* liegt vor in FEW (7, 7 s. v. **nantu-* (gall.) tal), das auch als *ruisseau* ‘Bach’ belegt ist (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 46 zu *Nant* ‘[r]uisseau, torrent [Bach, Wildwasser]’). Die Deutung ist deswegen ‘die Wiese am Bach’. Statt ‘Bach’ kann hier auch ‘Schlucht, Tal’ verwendet werden. Eine Deutung zu *lang* liegt nicht vor.

Nanz

Nanz ist zum Lexem *Nant*, auch *Nans* und *Nan* zu stellen; es steht in der frz. Südwestschweiz für ‘Waldbach, Bergstrom, Giessbach’, aus gall. **nantu* ‘Schlucht, Runse, Bachtobel’ (GATSCHET 1867, 69; STUDER 1896, 180; BOSSARD / CHAVAN 1990, 46; ZIMMERMANN 1968, 18; GUEx 1938, 360 und ²1976, 181; AEBISCHER 1971, 23). Zwischen dem FaN *Nanzer* (AWWB 180) und der Herkunftsbezeichnung kann nicht immer klar unterschieden werden. Die verkürzte Form *Anz* ist vier Mal in Visperterminen belegt.

Die meisten Belege sind zum Tal der *Gamsa* zu stellen, das *Nanztal* genannt wird, wobei es wohl früher ein Dorf *Nanz* im Tal gegeben hat; heute ist *Nanz* auch der Name eines Dorfteils von *Gamsen*, das zu Brig-Glis gehört. Die *Alpe Nanz* gehört Geteilen von Visperterminen; sie wird deswegen auch *Tärbinernanz* genannt; eine verkürzte Form davon ist *Täärbinernanz*; es gibt aber auch die *Vischperanz* ‘die Alpe der Visper im Nanztal’ (Visperterminen); historisch ist *Anz* (1682, Visperterminen) und *in Valle Antz* (im Nanztal) (1724, Visperterminen) belegt; hier wurde wohl das anlautende /n/ als Teil einer Präposition *in* verstanden und deswegen weggelassen. Der Übergang vom Simplonpass ins Nanztal sind die *Nanzliche* ‘die Lücken (Fusspässe) vom Simplonpass ins Nanztal’, wobei die *Innere* und *Üssere Nanzlicka* unterschieden werden (Simplon und Visperterminen). Zur *Alpe Nanz* gehören auch *Nanserchäller* ‘der (Käse-)Keller der Alpe Nanz’, *der Nanserfärich* ‘der Pferch der Alpe Nanz’, der lateinisch überlieferte *Nanser Alpwäg* (*viam alpis Nanz*; 1601, Visperterminen), das ebenfalls lateinische *in pratis de Nanz* ‘bei den Wiesen von Nanz’ (1341, Visperterminen), wobei hier unklar bleibt, ob es sich um die Alpe oder das Dorf Nanz handelt. Weiter wird eine Wasserleitung genannt, die im Text *d’v Heydenschv Wasserleyta de Nantz* ‘die Heidensche Wasserleitung von Nanz’ (1305, Visperterminen) genannt wird; heute heisst sie *Heido*. Ein schwierig zu deutender Name ist *ts Nanserhubolti* ‘der kleine Hügel der Nanzer’ (Visperterminen), der sich nicht im Nanztal und nicht auf der Alpe Nanz befindet. Laut Gwp. nähmen die Geteilen von Nanz das reife Korn auf diesem Hügel als Zeichen für die Bestossung der Alpe Nanz; es könnte sich aber auch um einen Besitzernamen handeln. Komplexer sind *Tärbinernanz Hermettje* ‘die Mettle des Herrn auf der Alpe Nanz der Leute von Visperterminen’ und *Tärbinernanz Stallig* ‘die Stallung auf der Alpe Nanz der Leute von Visperterminen’ (beide FLNK, Visperterminen).

Sonst ist *Nanz* 1454 in Grengiols belegt. Zu Glis (eig. Gamsen) gehören neben *Nantz* ‘die Alpe Nanz’ auch *unter Nanzer Dörflein* ‘das kleine Dorf unterhalb des Nanztales (?)’ (1857, Glis) und *Nanzero Gmeinen Walt* ‘der gemeinsame Wald der Leute von Nanz (Alpe)’ (1659,

Glis). Diese Gliser Belege sind alle im Zusammenhang mit dem Nanztal zu sehen. Wohl eher zum FaN sind zu stellen: *Nanzerwald* ‘der Wald der Familie Nanzer’ (FLNK, Birgisch), *z Nantzero Hüssrenn* ‘bei den Häusern der Familie Nanzer / der Leute von Nanz’ (1596, Brigerbad).

Napoleon (PN)

Napoleon (PN) ist eigentlich der Vorname von Napoleon Bonaparte, resp. Buonaparte (1769–1821). Belegt sind *Napoleonsbrücke* (Brig, LT und SK) und *Napoleons Strasse* (1849, Glis). Benannt sind die beiden nach ihm, obwohl er nicht persönlich dort anwesend war. Ende des 18. Jh. forderte Napoleon den Bau einer befestigten und befahrbaren Strasse durch das ganze Wallis und insbesondere über den Simplon, die Jahre später vollendet wurde (P. ARNOLD 1984 [1947], 154–190; VON DESCHWANDEN 1997, 9–51; FLÜCKIGER-SEILER 1997, 53–90). Die beiden genannten Bauwerke gehören zur alten Simplonstrasse in Glis und Brig.

Nappelti (PN)

Nappelti (PN) ist nur in *der Nappelticheer* ‘der Nappelticheer (Wegkehre einer Strasse, benannt nach dem Beinamen einer Familie Eggs)’ (Reckingen) belegt. Laut Gwp. Beiname einer Familie *Eggs* (AAWB 85) aus Reckingen. Ob eine Verballhornung zu *Napoleon* (cf. HL NAPOLEON (PN)) vorliegt, ist unklar. Der *Cheer* befindet sich in der Blinnenstrasse, wo zwei Strassenstücke beim Bauen höhenmässig unterschiedlich waren.

Nasa

Nasa f. ‘Nase’ ist zu schwdt. *Nase* f. wie nhd., Dim. *Nasi* n., in FIN Name von ‘scharf vorspringenden Berg- oder Felsgräten, Landzungen, u. ä.’ und wdt. *Nasa*, *Nasä* (Goms), *Nasu* ‘Nase’ (ID. 4, 794 ff.; ZINSLI 1946, 331; GRICHTING 1998, 143) zu stellen.

Das Simplex ist im Singular als *t Nasa* ‘die Nase (Felsvorsprung)’ (Mund, Naters), *inner Nase* ‘in der Nase (Felsvorsprung)’ (Obergesteln), *um t Nase* ‘um die Nase (Felsvorsprung), Alpe’ (Ulrichen), *zer Nasun* ‘bei der Nase (Felsvorsprung), Alpe’ (1388, Oberwald; 1364 u. später, Ritzingen) belegt.

Ein attributives Adjektiv findet sich in *t Rot Nasa* ‘die rote (Fels-)Nase (LT *Rote Nase*, SK *Rothe Nase*)’ (Zermatt).

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Bäckersch Nasu* ‘die Felsnase der Familie Bächer / des Bäckers’ (Bitsch).

Bei den Bestimmungswörtern ist *t Nasulecher* ‘die Nasenlöcher (Höhlen, die aussehen wie Nasenlöcher)’ (Raron), *inne Nasulechru* ‘in den Nasenlöchern (wohl Höhlenfelsen, die Nasenlöchern gleichen)’ (Glis) und

im Naslöcherwang ‘im Grasabhang bei den Nasenlöchern’ (1774 (?), Eggerberg) belegt. Nur Einzelbelege sind *der Nasewäg* ‘der Weg über die (Felsen-)Nase’ (Geschinen, FLNK *Nasewäg*) und *ts Nasibord* ‘das Bord (Abhang, Böschung) mit der Nase (nasenförmiges Gelände)’ (Bister).

In allen Fällen sind metaphorische Bedeutungen (Felsnase, Höhlen) gemeint.

Näschä

Näschä ist nur in *t Leiggernäschä* (Gampel) belegt. Historisch erscheint der Name 1577 als *jn der Leykernüssioz*. Vermutlich handelt es sich nicht um ein eigenes HL, sondern um eine Ableitung zu *Leigger*, das sich aber kaum auf *Leuk* bezieht, sondern eher den FaN *Leiggener* enthält. Da aber der historische Beleg *Nüssioz* nicht mit *Näschä* übereinstimmt, ist eine Deutung nicht möglich.

Näscht

Näscht ist zu schwdt. *Näst* n., Pl. *Nëster*, Dim. *Nëstli*, *Nësti* wie nhd., im eigentlichen Sinne ‘Vogelnest’ aber auch ‘Lagerstätte anderer Tiere’, oder der Nestähnlichkeit wegen für ‘verworrenes Gebüsch’ (ID. 4, 836 ff.; BENB 1, 4, 12 f.; GRICHTING 1998, 143) zu stellen.

Das Simplex *Näscht* (Eggerberg, Blatten) ist selten; die Motivation ist unklar. Als Grundwort kommt *Näscht* mit Vogelnamen vor wie *Aarenäscht* ‘Adlernest’ (Ulrichen), *Giirenäscht* ‘Geiernest’ (Ulrichen), *Hennenäschter* ‘Hühnerneester’ (Oberwald), *Huwwinäscht* ‘Eulenneester’ (Randa), *Schwalbunäscht* ‘Schwalbennest’ (Albinen), *Vogolnäscht* ‘Vogelneester’ (Embd) vor. Fliegende Insekten sind in *Muggunäscht* (Albinen) gemeint. Eine Erweiterung bildet *Aarenäschtstafel* ‘Stafel beim Adlernest’ (Ulrichen). Bei diesen Namen ist jeweils unklar, ob es sich tatsächlich um einen Nistplatz der Tiere handelt oder um eine Metapher.

Als Bestimmungswort findet sich *Näscht* in den Verbindungen, *Näschtgufer* / *Näschtgufer*, *Näschtmatta* / *Näschtmatta*, *Näschtalpa*, *Näschtbach*, *Näschtchinn*, *Näschtgletscher*, *Näschtthoru*, *Näschtwald*, *Nesthorn* und *Nestmatta*. Erweiterungen sind z. B. *Näschtthoruwang*, *Näschwaldbord*, *Näschwaldrigg* und *ts Chlein Näschthoren*. Dieses und andere Namen mit *Näscht* in Blatten sind nach dem Gebiet *Näscht* unterhalb des Horns benannt. Sonst ist im Einzelnen unklar, worauf sich das Lemma *Näscht* bezieht.

Näsi (PN)

Näsi (PN) ist 1783 als *in der Näsi Baumgarten* ‘im Baumgarten der Näsi (Agnes)’ (Raron) belegt. Der zweite Beleg ist *ts Nässisch Biel* ‘der Hügel der Nässi (Agnes) / bei einer nassen Stelle (?)’. Während der erste Beleg eine

diminutive Kurzform von *Nēsa* von *Agnes* ist (ID. 4, 804 u. HL NEESA (PN)), kann der zweite Beleg zum gleichen PN, aber auch zum Adj. *nass* (cf. HL NASS) gestellt werden.

Nass

Nass, Adj., ist zum schwdt. Adj. *nass* ‘nass’ (ID. 4, 791 f.) zu stellen. Es kommt nur als attributives Adjektiv vor; eine Substantivierung ist unter dem HL *Netz* dokumentiert.

In attributiver Fügung mit unveränderter oder flektierter Form sind folgende Simplizia belegt: *Bircha*, *Blatta*, *Bodu*, *Erle*, *Gartu*, *Gassa*, *Grabu*, *Lamma*, *Pletscha*, *Rufina*, *Schlüche*, *Schluocht*, *Stäga*, *Stei* und *Zug*.

Komplexer sind: *der Nass Leerchgrabo* ‘der nasse Graben im Lärchengehölz’ (Visperterminen), *t Nass Trogschlüocht* ‘die nasse Geländeeinbuchtung in Trogform’ (Glis), sowie *t Nassu Brunnufet* ‘die nassen Felsbänder im Gebiet Brunne (Quelle / Brunnen)’ und *uf de Nassu Brunnufedu* ‘auf den nassen Felsbändern im Gebiet Brunne (Quellen / Brunnen)’ (beide Saas-Balen).

Nater (FaN)

Nater, auch *Natter*, ist zum heute erloschenen FaN *Nather* (AWWB 181) zu stellen. Belegt ist er durchwegs im Genitiv Singular als *Naters* in *Natersaker* ‘der Acker der Familie Nater’ (1300, Steg), *Naters Bleicha* ‘die Bleiche / nackte Stelle der Familie Nater’ (1309, Niedergesteln), *in Naters Matten* ‘in der Wiese der Familie Nater’ (1684, Unterbäch), *Naters Wang* ‘der Grasabhang der Familie Nater’ (1702 u. später, Niedergesteln) und *bj z Natters Schirli* ‘bei der kleinen Scheuer der Familie Nater’ (1716, Ulrichen). Mit dem Dorfnamen *Naters* ist der FaN nicht verwandt.

Naters

Naters (dial. *Naatersch*) ist der Name der zweitgrößten Gemeinde des Bezirkes Brig, die sich von der Rottenebene (rund 673 m) bis zum Aletschhorn (4193 m) erstreckt; sie umfasst mehrere Weiler wie *Hegdorn*, *Geimen*, *Mehlbaum*, *Rischinen* und *Blatten* und heute auch die früheren Gemeinden *Birgisch* und *Mund*. Die ältesten Namenformen *Nares* (1018), *Natres* (1079), *Natrens* (1131), *Nares* (1210), *Narres* (1222) legen eine romanische Form *Narres* und eine deutsche Form *Natres*, später *Naters* (erstmalig 1519) nahe. Die früheren Deutungen mit kelt. *nader*, *natri* ‘Schlange, Natter’, gebildet mit dem Adjektivsuffix /-ISC/, nhd. /-ISCH/, also ‘ein mit Nattern besetzter Ort’ (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180; JACCARD 1906 303) oder lat. *NARDUS STRICTA* ‘Borstgras’, schwdt. *Nätsch* (ID. 4, 877) sind aus lautlichen Gründen nicht haltbar (GATSCHET 1867, 199 f.; STUDER 1896, 180). HUBSCHMIED geht von einer Pluralform zu kelt. *(s)nätro

‘Schutzhütte’ aus. Diese Deutung ist spekulativ, da es für diese Form keinen Hinweis im Keltischen gibt (HUBSCHMIED 1938, 115 f.; RÜBEL 1950, 132; GUEX 1976², 179; POKORNY 1948/94, 256). ANREITER sieht als Benennungsmotiv die feuchte Bodenbeschaffenheit – der alte Dorfkern von Naters lag im Mündungstrichter des Kelchbaches – und leitet den Namen von einer indoeuropäischen Grundform *(s)notros ‘nass’ ab, Deutung, die nach heutigem Stand der Forschung am wahrscheinlichsten scheint (ANREITER 1996/1997, 100 f.; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Die erwähnte Doppelform gleicht der Lautentwicklung von rom. *Sierre* und dt. *Siders*, wobei nicht ganz klar ist, warum in *Naters* (< *(s)natros) ein /-t-/ und in *Siders* (< *Sitrius) ein /-d-/ erhalten blieb (WERLEN 1991, 250; KRISTOL ET AL. 2005, 636). Das auslautende /s/, bzw. /sch/ ist der Reflex eines lateinischen Schluss-/s/.

Belegt ist neben dem Dorfnamen *ts Naatersch* ‘in Naters’ (Naters) historisch *Z Naters Obdorf* ‘ob Dorf bei Naters (Gebiet oberhalb von Naters)’ (1719 u. später, Naters) und *Naterschhalta* ‘die Halde oberhalb von Naters’ (FLNK, Naters).

Die übrigen Belege weisen ein attributives Adjektiv oder einen Genitiv Plural *Natischer* auf: *auf dem Natisser Berg* ‘auf dem bergwärts gelegenen Gebiet der Gemeinde Naters’ (1849, Naters; 1625 (lat.): *in monte nathrensi*), *Nateser Feld* ‘das Feld von Naters’ (1841, Naters; 1388 (lat.): *in campo de Narres*). In Glis ist 1859 *Natischer Wald* belegt (Glis), also ein Wald, der den Leuten (oder Bürgern) von Naters gehörte. *der Natischerwald* ‘der Wald, der den Leuten von Naters gehört’ (Visperterminen; FLNK *Natischer Wald*) ist vermutlich der gleiche Wald unterhalb *der Wyssi Flüe* auf der Visperterminer Seite des Nanztales.

Natter

Natter f. ist 1712 u. später in Bürchen als *Zen Natteren* ‘bei den Nattern’ bezeugt. 1409 gibt es in Naters *Zen Nattreron* ‘beim Gebiet mit vielen Nattern’. Beide sind zum schwdt. Tiernamen *Nättere* f., mhd. *näter(e)*, ahd. *nät(a)ra*, *näter* wie nhd. ‘Natter, Schlange’ (ID. 4, 849; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 649 f.) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt es nicht. Die Nattern gehören im Allgemeinen zu den ungiftigen Schlangen. In Naters liegt eine kollektive /-ERA/-Ableitung VOI (SONDEREGGER 1958, 471 f.). Zum lebenden Namen *Naaterloch* ‘das Loch (Höhle) der Natter’ (Naters) cf. HL NAATER.

Natur

Natur ist nur zweimal belegt als Teil des Kompositums *Naturschutz*. Gemeint ist der Verein *Schweizerischer Naturschutz*, der heute den Namen *Pro Natura* trägt. Die Belege sind: *t Naturschutzhitta* ‘die Hütte des Schweize-

rischen Naturschutzes' und *t Naturschutzmüüra* 'die Mauer, die Naturschutzgebiet und Alpe trennt' (beide in Ried-Mörel).

Neczen

Neczen kommt nur in *Neczenbündä* (1448 u. später, Zermatt) vor. Das Grundwort ist *Biina* 'Pflanzplatz'; dazu kann *Neczen* ein schwacher Genitiv eines PN *Necz(e)* sein, der aber nicht belegt ist. Eine Zuweisung zu *Netz* 'nasse Stelle' ist eher unwahrscheinlich (cf. HL NETZ), es sei denn, es handle sich um einen feuchten Pflanzplatz. Beide Lösungen bleiben deswegen spekulativ.

Neesa (PN)

Neesa (PN) 'Agnes' ist zu schwdt. *Nēsa, Nēse, Nēsi, Nesa* Kurzform des Frauennamens *Agnes, Nēsi* auch 'verächtliche Bezeichnung von Frauenpersonen' und wdt. *Neesa* 'Frau (böartige)' (ID. 4, 804 f.; ZINSLI 1984, 174 und 225; GRICHTING 1998, 143) zu stellen.

Belegt sind *Nesaker* 'der Acker der Agnes' (1304, Stalden), *in Nesen Acher* 'im Acker der Agnes' (1665, Unterbäch), *in den Nesün Matten* 'in den Wiesen der Agnes' (1611 u. später, Unterbäch) und *ts Neesuschiirli* 'die kleine Scheuer der Agnes' (Eggerberg).

Neesch

Neesch ist in Albinen (FLNK) belegt und findet sich auch auf LT. MATHIEU (2006, 31) kennt es als *Neesch / Im Neesch*, was ein Maskulinum oder Neutrum nahelegt. MEYER (1914, 163) legt *natian* zu Grunde, das als *Naix* oder *Nes* erscheint und als 'Sumpfggebiet' bezeichnet wird. Wie er S. 22 ausführt, handelt es sich um ein Gebiet, in dem Hanf und Flachs zum sog. Rösten ausgelegt wurden (cf. HL ROOSSE). *Neesch* ist also ein Gebiet, wo Flachs und Hanf geröstet wurden (cf. HL NAIS).

Nellen (FaN)

Nellen (FaN) ist der Name einer Familie, die ursprünglich aus dem Bezirk Goms kommt (AWWB 181). Er ist sechs Mal belegt: *ob Meritz Nellen Stadell* 'oberhalb des Stadels von Moritz Nellen' (1661, Biel), *des Schriber Nellen Alpgut* 'das Alpgut des Schreibers Nellen' (1741, Greich), *im Nellenboden* 'im Boden der Familie Nellen' (1856, Fiesch), *ts Nällu Stadel* 'der Stadel der Familie Nellen' (Glis), *Näueacher* 'der Acker der Familie Nellen' (Fieschertal), hier mit /l/-Vokalisierung. Eine kollektive /-IG/-Ableitung findet sich in *aúff Nelligen inferior* 'auf dem unteren Gut der Familie Nellen' (1716).

Vermutlich ebenfalls zum FaN *Nellen* gehören *Nälli Äbi* 'der Abhang der Familie Nellen' (Eggerberg), *Nällischleif* 'der Schleif im Nälliwald (Wald der Familie Nellen)' (Bitsch) und *Nälliwald* 'der Wald der Familie

Nellen' (Bitsch). *Nälli* n. ist die dialektal rückgebildete Form des FaN *Nellen*.

Nemus

Nemus ist im 13. Jahrhundert in Oberems als *nemus de cabana* 'der Wald bei den Hütten (zen Gafinen)' belegt. Die lateinische Form von *nemus* 'Wald' legt ein Appellativ nahe, doch ist der Beleg *nemus de cabana* wohl eine Übersetzung eines frz. oder frpr. Namens.

Nero

Nero ist nur in *der Piz Nero* 'die schwarze Spitze' (Oberwald) belegt. LT hat *Pizzo Nero* (Gipfelname, 2904 m). Nach PETRINI (1993, 110) ist es zu it. *nero* 'dunkel, schwarz' zu stellen (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1413); gemeint ist wohl die dunkle Farbe des Berges. Die Benennung erfolgte von der Tessiner Seite her.

Nessier (FaN)

Nessier (FaN) ist der Name einer Familie, die ursprünglich aus dem Bezirk Goms kommt (AWWB 182). Sicher belegt ist der Name im Beleg *Nessier=Biene* 'der Pflanzplatz der Familie Nessier' (1879, Ulrichen). Doppeldeutig ist *Nessjermoss* (FLNK, Ernen), das sowohl 'das Moos (sumpfiges Gebiet) der Familie Nessjer', wie 'das Moos (sumpfiges Gebiet) bei den Nessjere (wo es Nesseln hat)' meinen kann. Wahrscheinlicher ist wohl der FaN.

Nessle

Nessle f. 'Nessel' ist zum schwdt. Pflanzennamen *Nessle* f., im Wallis auch *Nessje* f. 'Brennnessel' und – laut GRICHTING – im westlichen Wallis *Nässja, Nässju* (ID. 4, 805 f.; GRICHTING 1998, 143) zu stellen. Im Gebiet mit /l/-Vokalisierung auch *Nessu*. LAUBER / WAGNER GYGAX (⁵2014, 218) nennen *URTICA DIOICA* (*Grosse Brennnessel*) und *URTICA URENS* (*Kleine Brennnessel*) als Formen. *Nessel* n. bezeichnet wie üblich das häufige Vorkommen der Pflanzen. Das HL kommt in rund sieben Namen vor.

Das Simplex im Singular Neutrum bezeichnet ein Kollektivum; *ts Nessel* 'das Gebiet mit Nesseln' (Ried-Mörel, Ulrichen) und *ts Nässil* (Ergisch) ist historisch auch als *jm Nessell* (1670, Münster) und *im Nessel* (1839, Termen) belegt. Als Alpname ist *Nessel* für Birgisch bezeugt. Der Plural des Femininum erscheint als *ze Nässju* 'bei den Nesseln' (Grächen, Hohtenn). Mit einem relativen Ortsadjektiv findet man *ts Vooder Nässju* 'der vordere Teil des Gebietes mit Nesseln' (Grächen) und *ts Hinner Nässju* 'der hintere Teil des Gebietes mit Nesseln' (Grächen), sowie historisch *de exteriori Neseln* 'vom äusseren Teil des Gebietes mit Nesseln' (1388, Grächen).

Häufig kommt das HL NESSEL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita vor. Die Grundwörter sind:

Acher, Alpa, Bach, Bäärg, Beggi, Biina, Bodu, Grabu, Grotze, Hee (hooch, heej), Matta, Schleif, Schluocht, Schlüchche, Schlund, Tal, Teif, Tola, Tschugge, Twära, Wäg, Wald, Wang und Wild. Komplexere Konstruktionen sind *der Nesselschlichten Wald* ‘der Wald bei der Nesselschlüecht’ (1846, Niederwald), *ts Ober* und *ts Unner Nesseltal* ‘das obere und das untere Nesseltal (durch das der Nesselbach fließt)’ (Glis), *t Obrü* und *t Undru Nässjuwildine* ‘die oberen und die unteren wilden (unfruchtbaren) Gebiete bei *Ze Nässju* (bei den Nesseln)’ (Hohtenn).

Eine Ableitung mit /-ERA/ (Stellenbezeichnung, vgl. SONDEREGGER 1958, 471 ff.) ist als *t Nesjere* ‘die Gebiete, wo es Nesseln hat’ (Bister), *t Nessjere* ‘die Gebiete, wo es Nesseln hat’ (Baltschieder), *Nässjere* ‘das Gebiet, wo es Nesseln hat (Ortsteil von Bürchen)’ (Bürchen) belegt. Historisch erscheint schon 1306 *an der Nezzelerrun* (Eischoll, 1466 *Necierron*). 1679 ist in Feschel *in den Nessieren* ‘in den Gebieten, wo es Nesseln hat’ bezeugt. Komplexer sind *t Obrü Nässjerru* ‘der obere Teil des Gebietes, wo es Nesseln hat (Ortsteil von Bürchen)’ und das 1575 belegte *an der Vndrün Nessjerrün* (Bürchen).

Einen anderen Ableitungstyp für Wasserleitungen auf /-ERRI/ zeigt *t Nessjerri* ‘die Wasserleitung durch die Alpe Nessel’ (Birgisch, Naters).

In zwei Fällen scheint der FaN *Nessier* (cf. *Nessier* FaN) belegt zu sein: *Nessjermoss* ‘das Moos (sumpfiges Gebiet) der Familie *Nessier* / mit Nesseln’ (Ernen) und *Nessier=Biene* ‘der Pflanzplatz der Familie *Nessier*’ (1879, Ulrichen) (cf. HL NESSIER (FAN)).

Netz

Netz f. ‘nasse Stelle’ ist eine deverbale Bildung zu *netzen*. Im ID. ist nur *Netzi* II (4, 887) ‘Feuchtigkeit’ belegt, GRWB (13, 640 s. v. *Netze*) hat auch die Nebenform *Netz* ‘Nässe’; s. auch mhd. *nezze* (LEXER 2, 42 f.). GRICHTING (1998) kennt das Substantiv nicht. Das Nomen in dieser Form kommt im Oberwallis als Name nur im Lötschental vor. Als Simplex *uf Netz* ist es belegt für Wiler; dazu kommen Ableitungen mit *Netz* als Bestimmungswort: *Netzbobem* ‘der Boden beim Netz’ (Wiler), *Netzstricha* ‘die Striche beim Netz’ (Wiler) und ein zweites Nest, etwas östlich davon, aber ohne das Simplex: *ts Netzbord* ‘das Bord bei der nassen Stelle’ (Blatten), sowie *Netzbordschiirä* ‘die Scheuern beim Netzbord’ (Blatten), *Netzbordsuän* ‘die Wasserleite, die am Netzbord vorbeiführt’ (Blatten) und das nur historisch belegte *auf dem äusseren Netzgrabeneggün* ‘auf der Ecke beim äusseren Netzgraben’ (1772, Blatten).

Ni(i)n

Ni(i)n ‘neun’ ist zum schwdt. Zahlwort *nüün*, wdt. *ni(i)n* ‘neun’, ahd. und mhd. *niun*, wdt. *nin*, *niin*, *nii*, *niini*

‘neun’ (ID. 4, 767; GRICHTING 1998, 144) zu stellen. Das HL ist nur belegt in der Ableitung *der Nineninzger* ‘der Neunundneuziger’ (Biel, Selkingen). Die Koordinaten legen zwei benachbarte Fusswege nahe, deren viele Kehren zum Namen führten (so Gwp. an beiden Orten). Cf. HL NINZG.

Ni(i)w

Ni(i)w Adj. ‘neu’ ist zu schwdt. Adj. *nüüw*, wdt. *ni(i)w*, in Albinen, Erschmatt, Bratsch, Leukerbad, Varen, Inden und Guttet-Feschel auch *niib*, wesentlich wie nhd. ‘neu’, ahd. *niuwi*, mhd. *n(i)uwe* (ID. 4, 882; SDS 1, 156, 158 f.; GRICHTING 1998, 145) zu stellen; im SDS dominieren Formen mit kurzem Vokal; im unteren Oberwallis sind aber auch Langvokale zu finden. In schriftlichen Texten erscheinen die Schreibungen {nüw} und {neu}, in hyperkorrekten sogar {neiw} oder ähnlich. Substantivierte Formen wie *Niwa* / *Niwu* / *Nibu* oder *Niwi* kennzeichnen Alpen, Wasserleitungen und neu kultivierte Gebiete. Einige Namen sind nur lateinisch als *nouum* ‘neu’ belegt. Das HL kommt in rund 340 Namen vor, zumeist als attributives Adjektiv, weniger häufig in substantivierten Formen.

Die attributiven Adjektive sind weitaus am häufigsten vertreten. Unter ihnen sind der Typ *zer Niwe Schiir* ‘zu der neuen Scheuer’ und seine Varianten mit insgesamt rund 40 Belegen im ganzen Oberwallis vertreten. Danach folgt *t Niw Hitta* ‘die neue (Alp-)Hütte’ in etwas über zwanzig Fällen. Die weiteren Grundwörter sind *Wäg* (19 Belege), *Güet* (17 Belege), *Matta* (15 Belege), *Brigga* (13 Belege), *Hüs* (11 Belege). Es folgen *Stafel*, *Teil*, *Bodu*, *Biina*, *Bruch*, *Eie*, *Gadu*, *Alpa*, *Land*, *Stadel*, *Acher*, *Erb* und viele weitere. Als wichtigstes Kompositum ist *Wasserleita* (mit Varianten) ‘Wasserleitung’ vertreten; *Suon* ist vier Mal belegt; in manchen historischen Belegen ist auch *aqueductum* (mit Varianten) ‘Wasserleitung, Wasserfuhr’ zu finden. Generell lässt sich sagen, dass entweder Gebäude wie Brücke, Haus, Gaden, Scheuer und Stadel, aber auch Wasserleitungen und neu kultivierte, erworbene oder gerodete Flächen wie Alpe, Aue, Boden, Brand, Bruch, Erbe, Land, Teil, Los usw. so benannt werden. In einem Fall heisst ein Gipfel *Niwen* (so auf LT), der benannt ist nach der Alpe *Nibu* (Bratsch, Erschmatt), um den herum ein Namennest *Niwwungraad* und *Niwwunpass* (beide Ferden), *Alti Niibuhittu*, *Niubedu* mit dem *Obrä* und *Unner Niibubodu*, *Niibuwäg* (alle Bratsch), *Niibuballmu*, *Niibubodu*, *Niibugrat*, *Niibuhittu*, *Niwwunpass* (alle Erschmatt) existiert – ein schönes Beispiel für die Benennung eines Gipfels und seiner Umgebung nach der darunter liegenden Alpe, deren Namen *Nibu* als Bestimmungswort zu Teilen der Alpe wie *Bodu* und *Hittu* erscheint.

Komplexere Bildungen sind möglich wie *vnder der Neüwen Landstrass* ‘unter der neuen Landstrasse’ (1684, Agarn), *t Niwwärschegga* (sic!) ‘die Ecke beim Niwwärch (neue Wasserleitung)’ (Eisten), *t Niwbruchcheerlini* ‘die kleinen Kehren beim Neubruch’ (Gampel) und andere mehr.

Substantiviert erscheint zunächst der Typ *t Niwwa* f. als Bezeichnung für eine (damals) neue Wasserleitung (Ausserberg; 1593 u. später, Embd; Glis; Mund; Raron; 1703 u. später, Ried-Brig; Törbel; Visperterminen) oder eine neue Alpe (Naters, Simplon); flektiert ist *zer Niwwu* (Zermatt) als Alpname, der auch bei Bratsch und Erschmatt als *Nibu* vorliegt. Als *die Niwe* (ab 1548 zunächst Latein, später in Varianten, Eyholz) wird eine Wasserleitung bezeichnet; in Fiesch dagegen ist *zer Niwe* ‘bei der Neuen’ eine Alpe. Gelegentlich sind Kombinationen mit attributiven Adjektiven belegt wie *t Alt Niwwa* ‘die alte Neue Wasserleitung’ (Embd) oder *t Inner Niwwu* ‘die innere neue Voralpe’ (Visperterminen), der im gleichen Dorf *t Ober Niwwa* ‘die obere neue Wasserleitung’ und *t Unner Niwwa* ‘die untere neue Wasserleitung’ gegenüberstehen.

Der Typ *t Niwwi* f. (Täsch, Zeneggen), bzw. *t Niwi* (Saas-Balen, Saas-Grund) und das historische *auf der Niwi* (1840, Stalden) benennen neu kultiviertes Land, auch Alpen; in einem Fall ist *t Niwwi* (Oberems) jedoch eine neue Wasserleitung.

Die Ableitungen auf /-A/ und auf /-I/ können also sowohl Wasserleitungen wie neue Alpen oder neu kultiviertes Land benennen.

Komplexere Formen mit einem Partizip finden sich in *in der Nüwen ausgetheilten Eyen* ‘in der neuen, zugeteilten Eie (Aue)’ (1717, Turtmann) – es handelt sich hier um eine Aue im Eigentum der Gemeinde, die den Burgern zur Nutzung zugeteilt wurde. *t Niwwgüodwaguleisu* (Turtmann) ist ein befahrbarer Weg zum neuen Gut in der Rottenebene.

Einen Sonderfall stellt *ts Niww Wiisstor* ‘das Neue Weisstor’ (Zermatt) dar, das auf LT als *Neues Weisstor* (SK *Neu Weissthor*) erscheint. *Neu* heisst es im Gegensatz zum *Alt Wiisstor* (Zermatt) und zum *Wisstor* (Saas-Fee), auch *Schwarzbärgwiisstoor* ‘das Weisstor beim Schwarzberg’ (Zermatt) genannt. In allen drei Fällen ist ein Pass gemeint: im letzten zwischen Saas-Fee und Zermatt, in den zwei ersten zwischen Zermatt und Italien.

Nible

Nible ‘bei den Mispeln’ ist laut FLNK ein Flurname nahe der Bahnlinie in Salgesch. MATHIER (2015, 98) kennt ihn als *Niblä*. Er hat einen älteren historischen Beleg: 1494 *en champo niblo*, die Datenbank erwähnt 1751 *in Niblo*, 1800

in Niblo und 1806 *im Nibli*. Spätere Belege bei MATHIER bringen keine weiteren wesentlichen Belege. Wenn der älteste Beleg stimmt, muss es sich um einen romanischen Namen handeln. MATHIER führt ihn auf lat. *MESPILUM* ‘Mispel, Mispelbaum’ zurück, das aber schon ahd. als *mespila*, mhd. als *mispel* belegt ist (FEW 6, 2, 44 ff., bes. S. 45 zu unserem Beleg). BOSSARD / CHAVAN (2006, 158 s. v. *Niplay* et al.) führen den Flurnamen auf eine Dissimilation wegen des /p/ zurück. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 286) zeigen allerdings, dass *Mespilus germanica* ‘echte Mispel’ im Wallis kaum vorkommt. Es müsste sich also um eine volksetymologische Umdeutung handeln.

Nicta

Nicta ist nur 1809 in Salgesch belegt als *jn ville nicta*, wo ein Garten (*petiam horti*) liegen soll. Auffällig ist, dass noch 1809 ein lateinisch basierter Name eingeführt wird. Allerdings ist *nicta* eine unsichere Lesung; das lateinisch nächstliegende *nictare* ‘mit den Augen zwinkern’ passt hierzu jedoch kaum. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Nider

Nider Adj. ‘unter’ ist zum schwdt. Adj. *nider*, ahd. *nidar*, mhd. *nider*, wie nhd. ‘nieder, unten, abwärts, hinab, hinunter’, in FLN in Bezug auf Lage im Gegensatz zu *ober* und wdt. *nider*, *nidr* (Lötschental), *nidär* ‘niedrig’ (Id. 4, 670 f.; GRICHTING 1998, 143) zu stellen. Die Gemeindennamen *Niedergesteln* und *Niederwald* (vs. *Obergesteln*, *Oberwald*) zeigen den Gebrauch als ‘unter’ vs. ‘ober’ am deutlichsten. Die Deutung ‘niedrig’ ist dagegen sehr selten. Das HL kommt in rund 150 Namen vor.

Als attributives Adjektiv erscheint das HL in flektierter und unflektierter Form zusammen mit folgenden HLL *Äbnet*, *Acher*, *Alpa*, *Aar*, *Arsch*, *Arbe* – *Arva*, *Bach*, *Barlei*, *Biel*, *Biina*, *Bircha*, *Bodu*, *Burg* (*Burgu*), *Dili*, *Dorf*, *Egg(a)*, *Eie*, *Ems*, *Flüö*, *Felscher*, *Gadu*, *Gartu*, *Getwing*, *Gifrish*, *Gletscher*, *Grund*, *Hellela*, *Hof*, *Hubel*, *Hüs*, *Läna*, *Lerch*, *Mad*, *Matta*, *Mili*, *Ried*, *Riti*, *Rüüs*, *Ranft*, *Sall*, *Schlund*, *Stafel*, *Stalde*, *Tal*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Wier*, *Wil* und *Zälg*. Komplexer sind *ze den Nideren Bifingen* ‘bei den unteren eingehetzten Stücken Land’ (1309, Zeneggen), *ze dem Nidern Klebodeme* ‘bei dem unteren Kleeboden’ (1305, Stalden), *das Nyder Halbhübyde* ‘die untere kleine Halbhube’ (1349, Niederwald), *zer Nideren Wartflie* ‘bei der niederen (unteren) Wartflühe (Flühe mit Aussichtspunkt)’ (1547 Mund; 1591 u. später *Nider Warbflien*), *an der Nidrun Ögstkumbun* ‘am unteren Teil der Chumma (Mulde), die erst im August bestossen wurde’ (1448, Zermatt), *apud Nidren Helvn Blatten* ‘bei der niederen (unteren) glatten Felsplatte’ (1345, Naters) und andere mehr. Eine sehr komplexe Form ist *dr Fiischer Cheer im*

Nidri Wald ‘die finstere Kehre im niederen (unteren) Wald’ (Wiler). Fast etwas Gegensätzliches ist im Beleg *bim Obren Nidren Hüsli* ‘beim oberen niederen kleinen Haus’ (1792, Ernen) zu sehen, wo wohl mehrere kleine Häuser einen Weiler bilden, der einen oberen und unteren Teil hat.

Als Bestimmungswort tritt das HL zusammen mit folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita auf: *Acher, Alpa, Bach, Dorf, Ernen, Gadu, Gampel, Grächen, Güot, Hüs, Ried, Matta, Stafel* und *Wald*. Hier fallen vor allem die Komposita mit Gemeindefnamen oder dem HL DORF auf, die Gemeinden oder Teile von Gemeinden oder den unteren Teil des Dorfes meinen. Komplexere Formen sind hier *in der Nidergampil Zelg* ‘in der Zelg von Niedergampel’ (1752 u. später, Bratsch), *t Niderhischerachra* ‘die Äcker, die zum Weiler Niderhischer (Niederhäusern) gehören’ (Visperterminen), *ts Niderstafubächli* ‘der kleine Bach im Gebiet des Niderstafel’ (Selkingen), *Nidertalstafel* ‘der Stafel oberhalb des Nidertal (unteres Tal)’ (LT, Ulrichen), *Niderwalderwäg* ‘der Weg durch den Niederwald / nach Niederwald’ (FLNK, Bellwald) und andere mehr.

Als vorangestellter Genitiv einer Ableitung der Bewohner auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526) sind belegt *in Niderriedero Boden* ‘im Boden der Leute von Niederried’ (1678, Staldenried), *ts Niderärnerer Chäuerer* ‘bei den (Käse-)Kellern der Leut von Niederernen’ (Ernen), *Niderärnerchäller* ‘der (Käse-)Keller der Leute von Niederernen’ (LT, Mühlebach).

Eine substantivierte Form ist in *t Nidru* ‘die untere Alpe’ (Feschel) belegt. Ebenfalls substantiviert erscheint der Superlativ als *an der Nidresten* ‘an der untersten Alpe (im Nanztal)’ (1578 u. später, Glis), *t Nidroschta* ‘die unterste Alpe (im Nanztal)’ (Visperterminen, SK *Nidresten*, LT *Nidrista*), wozu als Namennest gehören *der Nidroschterbodo* ‘der Boden der Nidrosta (unterste Alpe)’, *ts Nidroschterläger* ‘die Lagerstätte des Viehs der niedersten (untersten) Alpe’ (Visperterminen), *der Nidroschterwald* ‘der Wald bei der Nidrosta (unterste Alpe)’ (Visperterminen).

Niele

Cf. HL LIELE.

Niesch

Niesch ‘Gelecktrog’ ist zu schwdt. *Nüesch* m., im Wallis entrundet *Niesch* m./n. ‘Rinne, Kännel, in dem man in den Alpen den Schafen das Salz gibt’, ahd. *nuosk*, mhd. *nuosch* und wdt. *Niesch* (Schattenberge), *Niäsch* ‘Futtertrog, (länglicher) Lecktrog’ (GRICHTING 1998, 144) zu stellen. Im Obergoms und im Lötschental wird der Gelecktrog *Miesch* m./n. genannt (RÜBEL 1950, 105 und 137;

Id. 4, 836); letzteres ist nicht zu verwechseln mit *Miesch* n. ‘Moos’.

Das Simplex *Niesch* n. (in einigen Fällen kann *ts Niesch* als *z(e) Niesch* gelesen werden) ist belegt in Filet, Mund, Ried-Mörel und St. Niklaus. Die Diminutiv-Ableitung ist *Nieschji* (Ried-Mörel) oder (im Plural) *Ze Nieschjinu* (Steg, Täsch). Mit einem vorangestellten Genitiv ist belegt *ts Brägisch Niäschji* ‘der kleine Gelecktrog der Familie Bregy’ (Steg). Unklar ist die Bildung *das Kniescherli* (1658, Mund) – hier könnte eine Kollektivbildung mit dem Zirkumfix /G(I)-ER/ und dem Diminutiv /-LI/ zu *Giniesch-er-li* ‘der kleine Ort mit Gelecktrogen’ führen. Nicht ganz klar ist *Nieschgeren* (1563, Mund), wo vermutlich der gleiche oder ein ähnlicher Name vorliegt.

Die übrigen Belege weisen *Niesch* als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher, Bode, Bord, Brunne, Egga, Fad, Flüö, Matta* und *Wald* auf. Komplexer sind *t Nieschmattuheegi* ‘die Höhe bei der Nieschmatte’ (Hohentenn) und *die Nieschwasser Leytten* ‘die Wasserleite vom / zum Niesch’ (16??, St. Niklaus).

Nietschigen

Nietschigen ist nur 1768 in Eischoll als *in den Nietschigen* belegt; laut M. S. ist jedoch die Lesart unsicher. Formen auf /-IGEN/ beziehen sich zumeist auf den Dativ Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung. Es finden sich jedoch keine Belege zu *Nietsch* oder ähnlich. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Niger

NIGER ist ein lat. Adj. mit der Bedeutung ‘schwarz, schwärzlich, dunkelfarbig, düster’. Es ist auch in FEW (7, 129 ff. s. v. *NIGER* schwarz) belegt; HAFNER (1955, 126) kennt *nigra* als *neiri*. Es kommt nur in *lo sapey nigrum* (1346, Unterems) mit der Variante *in nigro sapey* (1358, Unterems) vor (hier maskulin). Da *sapey* die Tanne bezeichnet (cf. HL SAPEY) ist hier eine schwarze oder dunkle Tanne gemeint. Das ebenfalls belegte *silva nigra* ‘der schwarze Wald’ (1566, Salgesch) ist sicher lateinisch; die späte Form spricht dafür, dass hier ein Appellativ und kein Flurname gemeint war.

Nigroll

der Nigroll ist 1553 in Eggerberg belegt; die Lesung ist unsicher. Der Name lässt sich nicht deuten.

Nikolaus (PN)

Nikolaus (PN) bezieht sich auf den populären hl. *Nikolaus von Myra* (3./4. Jahrhundert n. Chr.), manchmal auch den hl. *Bruder Niklaus von der Flüe* (1417–1487). Davon abgeleitet sind in den Orts- und Flurnamen neben *Nikolaus* die Lemmata *Clausen* (FaN), *Gläis* (PN), *Klaus* (PN) (AWWB

62) und diverse weitere Formen wie *Nigg*, *Niggis*, *Niggli*, *Niggelis* und der FaN *Niggeli* (AWWB 184). Häufig kommt als erster Teil des Namens *Sankt* oder eine seiner Varianten vor (cf. HL SANT). Im Einzelfall kann nicht immer zwischen Heiligennamen, PN und FaN unterschieden werden. Das Id. verzeichnet den Namen unter den Lemmata *Chlaus* (3, 687), *Nigg* (4, 705), *Niklaus* (4, 717), wobei im Einzelfall neben dem PN auch deonymische Bedeutungen wie ‘Dummkopf’, ‘verschlagener Kerl’, aber auch der am 6. Dezember herumziehende *Samichlaus* gemeint sind. Die Namen können sich auch auf Kirchen, Kapellen oder Bildstöcke des Heiligen oder von Bruder Klaus beziehen. Prominent ist der Gemeindenname St. Niklaus (*Zaniglaas*), benannt nach dem Kirchenpatron.

Der FaN *Clausen* (AAWB 62) tritt als Nutzernamen in *Gläusigen Heiwmat* ‘die Heumad der Familie Clausen’ (1757, Binn), in *Cläusigen Freyche* ‘in der Freichi (Alpe) der Familie Clausen’ (1737, Binn) und in *Cläusigen Senthum* (1601, Binn und später) auf. Unklar ist *Glausenberg* (1344, Fiesch), wo vermutlich ein Berg (Alpe) eines Klaus gemeint ist.

Der FaN *Gläisen* (AAWB 62) ist vertreten in *Gleisen-Matten* (1781, Steinhaus) und *Gläisuschiiir* ‘die Scheuer der Familie Gläisen’ (Mörel). Mit einem kollektiven /-IG/-Suffix erscheinen *ts Gläisig Oggsefüud* ‘das Ochsenfeld auf der Alpe der Familie Gläisen’ (Binn), *ts Gläisiggand* ‘das Steingeröll der Alpe der Familie Gläisen’ (Binn) und *der Gläisigstau* ‘der Stall auf der Alpe der Familie Gläisen’ (Binn). Einen Genitiv Singular enthält *ts Gläisich Drieschtu* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Gläisen’ (Mund). Vermutlich nur zum PN *Gläis* gehört in *den Gläyschwengen* ‘in den Grasabhängen des Gläis’ (1824, Bellwald). Der PN *Gläis* ist vertreten in *di Glaisbletscha* ‘die Ebene des Klaus’ (Wiler); daneben gibt es eine Reihe von Namen mit *Santiglais*: *im Santiglais* ‘in der Gegend des Heiligen Nikolaus’ (Münster), wobei laut Gwp. ein Pfarreigut gemeint ist (auf der SK ist eine Kapelle oder ein Bildstock erkennbar; daneben steht *St. Niklaus* – es scheint hier also eine Namenmotivation zu geben, die auf eine Kapelle zurückgeht). Dazu sind *der Ober Santiglais* ‘der obere Teil des Gebietes des St. Niklaus’ und *der Unner Santiglais* ‘der untere Teil des Gebietes des St. Niklaus’ zu stellen. *Santegläis* ‘das Gebiet des St. Niklaus’ (Mühlebach) und *Santigleis* ‘das Gebiet des St. Niklaus’ (Binn) werden beide auf einen Bildstock des Heiligen zurückgeführt. In Oberwald gibt es den *Zantigglaischeer* ‘die Kehrl der Strasse bei der Kapelle des St. Nikolaus’ und in Reckingen *t Zantiglaisschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung beim St. Nikolaus’, wobei die Namenmotivation hier unklar ist, ebenso wie in *der Santiglaisgade* ‘der Gaden beim St. Nikolaus’ (Ulrichen). In Ritzingen ist historisch (erstmalig 1592, letztmalig 1834) *beÿm St. Ni-*

claus erwähnt, in Geschinen 1662 *St:Niclaus* und in Oberwald *Zantnikolaus* (LT hat *St. Niklaus*). In diesen Fällen ist wohl mit einer Kapelle oder einem Bildstock zu rechnen, ähnlich auch beim *Saniklöis* in Oberems mit *der Sannikloisbodu* und *der Sannikloiswald* (bei diesem Namen wird explizit eine Statue des Heiligen erwähnt).

Weitere historische Belege nennen *beÿm H. Niclaüs* (1754, Mund) und *bei dem Heiligen Nicolai* (1717, Obergesteln) – auch hier geht es um Kapellen oder Bildstöcke.

Vornamen von Personen sind gemeint in *ts Brunnu-niggisch Gädi* ‘der Gaden des Nikolaus Brunner’ (Randa), in *Niclas Gorpers Stand* ‘im Stand von Nikolaus Gorper’ (1730, Lalden), *Niglas Weidlin* ‘die kleine Weide des Nikolaus’ (1821, Kippel), *ts Niggisch Äbi* ‘der Abhang des Nikolaus’ (Visperterminen), sowie eine Reihe von *Niggen/Niggu* mit Grundwörtern: *Niggen Bÿnda* ‘der Pflanzplatz des Nikolaus’ (1636, Baltschieder), in *Niggen Halton* ‘in der Halde des Nikolaus’ (1477, Bürchen), *Niggenhansch Fach* ‘das Fach des Niggen Hans’ (1836, Staldenried) (unklar, ob PN oder FaN), *Niggen Thomen Scheÿr* ‘die Scheuer des Nikolaus Thomas’ (1589, Saas-Balen) (unklar, ob PN oder FaN), *Niggen Wingarto* ‘der Weingarten des Nikolaus’ (1310, Stalden), *der Niggistäg* ‘der Steg der Familie Jordan, die Niggi genannt wurde’ (Zwischbergen), *der Niggistei* ‘der Stein des Nikolaus’ (Gluringen, unklar), *t Nigguflüo* ‘die Fluh der Niggi’ (Embd, wohl Übername), *t Nigguhäisini* ‘das Gebiet der Familie des Johannes Niggen’ (Eggerberg, unsicher) und *t Niggumatte* ‘die Wiesen des Nikolaus’ (Leuk). Unklar sind die *Simplizia uf Nigge* ‘auf Niggen’ (Bellwald) und in *der Niggen* ‘im Gebiet der FaN Niggen’ (1835, Fiesch), sofern in diesem Beleg tatsächlich etwas ausgelassen ist und *der Niggen* Genitiv Plural ist.

Der FaN *Niggeli* oder ähnlich ist vertreten in *ts Niggeleimatgi* ‘die kleine Wiese der Familie Niggeli’ (Fieschertal) und *Nigglibodu* ‘der Boden des Nikolaus, der FaN Niggeli’ (Zwischbergen). Vermutlich eher zu *Nicolin* zu stellen ist ein eigentlich Namennest in Ergisch mit dem Simplex *Niggelingu* ‘die Alpe der Niggeli / Nicolin’ (Ergisch) mit *Niggelinglicku* ‘die Lücke (Fusspass) oberhalb der Niggelingalp’, *ts Niggelinngtelli* ‘das kleine Tal bei der Niggelingalp’, *ts inner Niggelinngtelli* ‘das taleinwärts liegende kleine Tal der Niggelingalp’, *ts Niggelinngtagfäld* ‘die Tagwiese der Niggelingalp’, *t Niggelinngwänng* ‘die Grasabhänge bei der Niggelingalp’, sowie die Alpstafel *Niggelinngu der Mittluschtu* ‘der mittlere Stafel der Niggelingalp’ und *Niggelinngu der Obruschtu* ‘der oberste Stafel der Niggelingalp’. Weiter kommen vor *der Inner Niggelinnggrabu* und *der Foder Niggelinnggrabu*, zwei Gräben auf der Niggelingalpe, der eine taleinwärts, der andere talauswärts, *Niggeling* und *Niggelinglicka* sind auch im angrenzenden Unterbäch

belegt. Zu *Niggeli* gehört wohl auch *Niggolino Schür* ‘die Scheuer der Leute des Niggeli’ (1652, Raron) mit der kollektiven /-IG/-Ableitung im Genitiv Plural.

Explizit ist schliesslich der Hl. Bruder Klaus erwähnt in *Brüederchlöis* ‘die Kapelle des Hl. Bruder Klaus’ und *Brüederchlöiswäg* ‘der Weg, der zur Kapelle des Hl. Bruder Klaus führt’ (beide Ernen).

Nur historisch belegt ist *an Nüggun Matten* ‘an der Wiese des Nikolaus’ (1611, Lax). Die Schreibform ist hyperkorrekt: das /i/ von *Niggun* wurde falsch als gerundetes /ü/ geschrieben, weil die gesprochene Form fälschlicherweise als entrundet angenommen wurde.

Einen Sonderfall stellt *der Suwnigel* ‘schmutziger Mensch’ (Naters), hier vermutlich verstanden als Gebiet, bei dessen Bearbeitung man sich beschmutzt. Das Id. (1, 150) stellt das Wort zu *Igel*, verweist aber auch auf *Sü-Niggel* ‘Schweinekerl’ (Id. 4, 105). Die in Naters vorliegende Form dürfte eher zu *Niggel* zu stellen sein, also zum HL NIKOLAUS gehören.

Zu den in diesem Artikel erwähnten Familiennamen *Clausen*, *Gläisen*, *Niggeli*, *Niggeling* vgl. die Artikel in AWWB (62, 184), wo weitere Formen verzeichnet sind. Vgl. auch die HLL CLAUSEN (FaN), GLÄIS (PN) und KLAUS (PN).

Nill

Nill n. ist ein schwierig zu deutendes HL, das lebendig in Naters als *ts Nill* auf ca. 1880 m vorkommt. Dazu gehören *auf dem Obern Nil* (1765, Naters) und *ts Nilltrittji* ‘der kleine Tritt beim Nill’ (Naters). *ts Nillti* ‘das kleine Nill’ (Birgisch) liegt an einem andern Ort auf etwa 1200 m; die historischen Belege hierzu weisen durchwegs *Nill* auf. Das HL ist so nirgends belegt; am ehesten liesse sich eine Verwandtschaft mit *Nolle* ‘rundlicher Berggipfel’ denken; die Voraussetzungen dafür wären eine Hebung von /o/ zu /u/, Umlaut zu /ü/, anschliessende Entrundung zu /i/ und Endungslosigkeit als Kollektiv. BENB (1, 4, 41 s. v. *Nille* und 48 ff. s. v. *Nolle(n)*) vermutet eine ähnliche Entwicklung. Das Neutrum bezeichnet wohl ein Kollektivum: ‘die Gegend mit Spitzen’.

Ninzg

Ninzg ‘neunzig’ ist zum schwdt. Zahlwort *nüünzg*, wdt. *ni(i)nzg* ‘neunzig’ (Id. 4, 770) zu stellen. Die Endung -ZIG zum Zahlwort *neun* gilt als Angabe einer Dekade (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 1010). Belegt ist nur die Ableitung *der Nineninzger* ‘der Neunundneuziger’ (Biel, Selkingen). Die Koordinaten legen zwei benachbarte Fusswege nahe, deren viele Kehren zum Namen führten (so Gwp. an beiden Orten). Es handelt sich um die Nominalisierung auf /-ER/ zum Zahlwort (SONDEREGGER, 1958, 547). Cf. HL Ni(i)N.

Noger

Noger m. ist nur einmal in Ausserberg als *der Noger* belegt; LT hat ebenfalls *Noger*. Ein historischer Beleg von 1714 im gleichen Ort spricht von *auf Noger*; hier ist von einem Acker die Rede. GRICHTING (1998, 145) kennt ein sonst nicht belegtes *Nogger*, *Noggi* (Leuker Berge), *Nog-gär* ‘Schwein’, das als Flurname kaum in Frage kommt. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Nolle

Nolle ‘Nollen’ ist zu schwdt. *Nolle*ⁿ m. ‘rundlicher Berggipfel, Fels, Bergvorsprung’, ahd. *hnollo*, *hnoI* m., mhd. *nol* m. (Id. 4, 716; ZINSLI 1984, 576) zu stellen; bei GRICHTING (1998) ist es nicht belegt. *Nolle* ist eine der Bezeichnungen für einen runden Fels oder Felsgipfel. Das Simplex kommt mehrfach vor als *Nolla*, *Nolle*, *Nollo*, *Nolu* und hdt. *Nollen* in Binn, Fieschertal, Randa, Oberwald, Lalden und Saas-Almagell. Ein Diminutiv *ts Nollji* ist in Münster belegt, in Reckingen historisch als *tz Nolgy* (1532). Als Grundwort kommt *Nolle* vor in *Chietalnolle* (Münster), *der Wiisnolle* (Fieschertal), *der Wysse Nollen* (Oberwald) sowie *Ober* und *Under Chietalnolle* (beide Münster).

Als Bestimmungswort ist es belegt in *Nolljitole* (Münster), *Nollugufer* (Randa) und in einem Namennest in Saas-Almagell mit *Noluhoru*, *Nolugletscher*, *Nolufet* und *Nolusitu*. Da einfaches *Nolu* in Saas-Almagell auf den Karten als *Nollen* (SK, LT) erscheint, wird es hieher gestellt. 1:10000 hat *Nulluhorn* und *Nullugletscher* für *Nollenhorn* und *Nollengletscher* (SK, LT); diese Lesart ist sonst nur in Obergesteln als *t Nulljini* (cf. HL NULLJINI) belegt.

Noos

Noos ist nur in *der Nooswäg* ‘der Weg der kleinen Kälber’ (Randa) belegt. Laut Gwp. handelt es sich um <noos> ‘kleine Kälber’. RÜBEL (S. 91, Fn. 4) kennt diese Bedeutung nicht für Randa, wohl aber für die Umgebung. Er verweist auf (Id. 4, 819 f.), wo die Bedeutung ‘junges, noch nicht ausgewachsenes (hübsches) Rind’ belegt ist, das wohl auch im Flurnamen vorkommt. Wdt. *Noos*, *Noosji* (Goms), *Noossi* (Saastal), *Noosji* ‘Vieh (Rind, Schaf, Ziege’ (GRICHTING 1998, 145) entspricht dem Flurnamen. Die sonst häufig belegte Deutung ‘Schmalvieh’ ist hier kaum gemeint.

Noot

Noot ‘Not’ f. ist zu schwdt. *Nöt* f., Pl. *Nööt(en)*, allgemein wie nhd. ‘Not, Nötigung, Zwang, Notwendigkeit, Dringlichkeit’, ahd. und mhd. *nōt* (Id. 4, 854 ff.; GRICHTING 1998, 145 s. v. *Noot*) zu stellen. LUNB (2, 729) sieht darin ‘Örtlichkeiten, die auf irgendeine Art mit Mangel oder

Schwierigkeiten behaftet waren”; BENB (1, 4, 51 ff.) nimmt diese Deutung auf; dort vorgeschlagenen Deutungen 2 und 3 sind für unser Gebiet nicht relevant.

Das Simplex kommt als *Nood* (Ausserberg, Baltschieder) vor, wobei wohl der gleiche gefährliche Steilhang gemeint ist; auch die Konstruktionen mit relativen Lagebezeichnungen *t Ober Nood* und *t Unner Nood* (beide Baltschieder) gehören hierzu, wie vermutlich auch der Beleg von 1437 *sub saxo zer Nodt* ‘unter dem Felsen Zur Not’ (Baltschieder).

Zwei weitere Belege gehören in andere Bereiche: *der Nootspitaal* ‘das Not-Spital’ (Eisten) soll eine Stelle bezeichnen, an der eine Frau in Not gebären musste. Und *beÿ den Vierzehn Noth=Helferen* (1726, Ritzingen) bezieht sich auf eine Kapelle in Ritzingen, die den Vierzehn Nothelfern (vierzehn Heilige aus dem 2. bis 4. Jahrhundert) geweiht ist.

Nord

Nord ist schwdt. zur Himmelsrichtung *Norden* m., ahd. *nordan*, mhd. *norden* ‘Norden, im Norden gelegenes Gelände’ (D. 4, 787) zu stellen. Frz. *nord* und it. *nord* haben die gleiche Bedeutung.

Das HL kommt nur als Bestimmungswort vor, im Frz. und It. nachgestellt. Belegt sind: *der Nordend* (sic!) ‘der nördliche Endgipfel des Monte Rosa’ (Zermatt; nach LUDWIG VON WELDEN 1824, 37 f. benannt), *der Nordgipfil* ‘der Nordgipfel des Diablon’ (Oberems), *der Nordgraad* ‘der im Norden (des Weissorns) liegende Grat’ (Randa), *der Nordkanaal* ‘der im Norden (der Rottenebene) verlaufende Entwässerungskanal’ (Raron). Komplexer sind *t Nordaleiinmoreenu* ‘die Nordmoräne des Allelingletschers (LT *Vordere Allalinmoräne*)’ (Saas-Almagell), *Pizzo Cingino Nord* ‘die Cingino-Spitze Nord (auch Jazzihorn)’ (Saas-Almagell), *Pointe Nord de Moming* ‘die Nordspitze des Moming’ (LT, Randa) und *Weissmies Nordgrad* ‘der Nordgrat des Weissmies (Gipfelname)’ (LT, Saas-Grund).

Eine Adjektivableitung ist in *der Nördlich Teiffesattel* ‘der nördliche Sattel (Bergübergang) beim Tiefenstock (so LT)’ (Oberwald) enthalten, der in den Kanton Uri führt.

Nordmann (FaN)

Nordmann (FaN) ist nur in *der Nordmannstei* ‘der Stein des Herrn Nordmann (FaN)’ (Grächen) belegt. Der Stein wurde anfangs des 20. Jh. nach einem Feriengast namens *Nordmann* aus Basel benannt, der 1896 erstmals nach Grächen kam, um den Geburtsort von *Thomas Platter* zu sehen, und sich später wiederholt dort aufhielt. Der FaN ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1336) in Basel aus Deutschland und Frankreich bekannt.

Nosy

Nosy ist nur 1355 in Agarn als *de Walle Nosy* belegt. A.–L. Breg vermutet, dass es sich um *ts Fanöüschi* (Leuk, FLNK *Fanöisch*) handelt, einen Teil des Illgrabens. Die historischen Belege zu *Fanöüschi* lauten jedoch 1563 *Fanussji*, 1563 *Vanusy*, 1582 *in der Fanus*, 1685 *in Fanausche* usw. Ein direkter Zusammenhang besteht also kaum. Hingegen kann *de Walle Nosy* eine Deutung von *Fanöüschi* sein, die *Walle* (Tal) und *Nosy* trennt. Da sich sonst keine derartigen Trennungen nachweisen lassen, ist die Deutung sehr unsicher. *Nosy* selbst scheint auf *Noussey* (TAGMANN 1946, 47, der es nach MURET als *u + sei* ‘hin zum Fels (Alpe Sei)’ deutet) zurückzugehen. Die Alpe befindet sich laut TAGMANN östlich der Raspille, im Bereich der Varneralp. *Walle Nosy* wäre dann ‘das Tal bei der Alp Nusei’ und Agarn nicht zutreffend, sondern entweder Leuk oder Varen (cf. HL NUSEI), was aber aus dem historischen Dokument nicht hervorgeht.

Nova

NOVA ‘neu, die Neue’ ist vom lat. Adj. *NOVUS* abzuleiten; Formen wie *Nouel* sind vom lat. Adj. *NOVELLUS*, *NOVELLA*, frz. *nouveau*, *nouvelle*, frpr. *novò*, *novèla* ‘neu(e), jung(e)’, in FIN für landwirtschaftliche Nutzung neu erschlossenes Kulturland oder Neubauten (BOSSARD / CHAVAN 2006, 135; LAGGER 2010, 509) abgeleitet.

Belegt ist *Nova* in Agarn 1543 *la nova*, wobei der Text von einer Wasserleitung spricht. Ein nachgestelltes Adjektiv ist 1783 für eine Wasserleitung in Albinen als *bis nove* ‘die neue Wasserleitung’ belegt. Nachgestelltes *noel* ist 1352 für Leukerbad in *in prato noel* ‘auf der neuen Wiese’ belegt. Beide Formen finden sich in Albinen: 1468 *prati vocati noel* und 1488 *in pratis nous*, sowie 1602 *ou pranouel*. 1552 wird eine Wasserleitung *pratorum nouell* ‘zu den neuen Wiesen’ erwähnt. Vermutlich stellt *ou pranouel* ‘bei der neuen Wiese’ den Namen dar; die andern Belege können auch als Appellative gelesen werden, sodass das Adjektiv *noel* ‘die Neue’ den eigentlichen Namen bildete.

Das für Termen belegte *Noofia* (FLNK) lässt sich zum Typ *Noflen* (BENB 1, 4, 42) stellen, einem Lehnwort aus lat. *NOVĀLE* ‘Brachfeld; Feld, welches nur jedes zweite Jahr bepflanzt wird; neu für die Kultur gewonnenes Land; Rodung’. Das Appellativ *novale* (1708, Visperterminen) oder *agri novalis* (1829, Leuk) findet sich mehrfach in den historischen Texten, ist also den Schreibern bekannt gewesen; als lateinisches Wort wird es jedoch kaum in Flurnamen gebraucht worden sein.

Noyer

Noyer m. ist belegt in *ts Noojer* ‘beim Nussbaum’ (Leukerbad, SK *Noyer*, LT *Nojer*), auch bei R. GRICHTING (1993,

Blatt 24, Nr. 9 als *Noyär*), historisch 1361 als *eys noyers*, später *jm Noyer*, *lo Noyer* ‘beim Nussbaum’ (1320 u. später, Oberems) und als *eys noierelles* ‘bei den kleinen Nussbäumen’ (1543, Leuk). BOSSARD / CHAVAN (2006, 158 s. v. *Noyer*) verweisen auf lat. *NUCARIUS ‘Nussbaum’ (FEW 7, 224 ff.). Die Form in Leuk wurde mit dem Diminutiv-Suffix /-ELLU(M)/ gebildet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287).

Nuer

Nuer ist nur 1774 in Selkingen als *im Nuer Acker* ‘im neuen Acker’ belegt. Die Form scheint ein Adjektiv im Singular zu sein, die eigentlich auf /-n/ enden sollte: *im Nüwen Acker*. Diese Form ist schriftsprachlich zu schwdt. *nūw* nhd. ‘neu’ und wdt. *niww*, *niib* (Leuker Berge), *niiw* ‘neu’ zu stellen (ID. 4, 883; GRICHTING 1998, 145; cf. HL NI (i)w). Der in Selkingen ebenfalls belegte Name *der Müracker* ‘der Acker mit Mauern’ ist nicht auszuschliessen (cf. HL MÜRA), entspricht aber der Beleglage nicht.

Nuescherro

Nuescherro ist 1521 in *siluam Nuescherro* (Mund) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Plural einer Herkunftsangabe ‘die Leute vom Weiler Niesch (Gelecktrog für Schafe)’. In einem Dokument von 1299 oder 1308 wird *Johannes zem Nuesche ab Mont* ‘Johannes zum Niesch von Mund’ erwähnt. Es handelt sich wohl um einen FaN, der als *Nüesch* im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1339) primär für Balgach (SG), aber auch für Huttwil (BE) erscheint. *Niesch* ist in Mund 1634 entrundet als Weilername belegt (cf. HL NIESCH).

Nufene

Nufene ist die schwdt. Form zu *Nufenenpass / Passo della Novena*. Laut ZINSLI (1975, 68 f.) wurde der Pass nach einer neuangelegten Rodung benannt (cf. auch LSI 3, 600 s. v. *Növéna*). Belegt sind *Nufenebach*, *Nufenestock*, *Nufene bim See* und *Alt Nufenenpass* (alle Ulrichen); letzterer befindet sich zwischen *Nufene bim See* und *Nufenestock*. Die Namen weisen darauf hin, dass der Passübergang vor der heutigen Strassenführung bekannt war. Die lombardische Bezeichnung des Passes ist aber wohl im Tessin gegeben worden; im Oberwallis ist nur die ans Deutsche angelehnte Form belegt.

Nulljini

t Nulljini ist nur in Obergesteln als Name einer Alpe belegt. Formal handelt es sich um einen Diminutiv Plural, der wohl zu *Nolle* m. ‘rundlicher Berggipfel, Fels, Bergvorsprung’ (ID. 4, 716) zu stellen ist (cf. HL NOLLE). Eine Ableitung zum Zahlwort *Null* im Sinn von kleinflächigem oder minderwertigem Land ist kaum gemeint.

Nuntzen

Nuntzen ist in den historischen Belegen *jn der Nuntzen Ejen* ‘die Aue des Nuntz’ (1608) und *jn der Njntzejen* (1609, beide Ried-Brig) belegt. Der erste Beleg ist wohl ein schwacher Genitiv Singular, vermutlich zu einem PN. ID. (3, 1347, s. v. *Lonzi*) kennt *Nunzi* für den *Nuntius* (Gesandter, heute Gesandter des Papstes). Beim zweiten Beleg liegt wohl eine entrundete Form *Njntz* > *Nüntz* vor, die sonst nicht belegt ist.

Nüschelät

Nüschelät ‘die neue Alphütte, der neue Stafel’ ist nur als *Nüschelät* (Varen, auch LT und 1:10000) belegt. Es befindet sich auf rund 2200 m auf der Varner Alp. Es dürfte sich um eine Verbindung des Adjektivs *nü* ‘neu’ (GERSTER 1927, 53) mit einer leicht veränderten Form von frz. *chalet*, pat. *tsalë* (GPSR 3, 270 ss.), wohl in der Bedeutung 1° Alphütte, aber auch in der Bedeutung 5° Grasland um die Alphütte herum (GPSR 3, 271), also ‘Stafel’, handeln. Die Form *Nüschelät* erklärt sich aus der Erstbetonung auf dem Adjektiv und der Reduktion des folgenden Wortes. Auslautendes /t/ findet sich in den historischen Belegen.

Nusei

Nusei ist nur belegt in *Nuseyhorn* (Varen). Es ist zu *Ussey*, *Noussei* zu stellen (TAGMANN 1946, 47), der ausführt, dass die deutsche Aussprache *Nusei* auf eine Agglutination von *yēn u sei* ‘in den Fels’ zurückgeht. Zu Grunde liegt der frpr. Bergname *Sex*, *Sei* < lat. SAXUM ‘Fels, Felswand’ (MURET 1926, 83; TAGMANN 1946, 47). Verwandt ist wohl das HL NOSY.

Nussa

Nussa f. ist zu wdt. *Nussa* ‘Nuss’ (GRICHTING 1998, 145, mit Varianten) und zu schwdt. *Nuss* f. ‘Baumnuss’ (ID. 4, 825) zu stellen.

Das Simplex kommt als Diminutiv nur in *ts Nussji* ‘das kleine Gebiet mit Nussbäumen’ (Eggerberg) vor; zu vermuten ist, dass das sonst nicht belegte *ts Nuss* ‘Gebiet mit Nussbäumen’ analog zu anderen Baumnamen mit neutralem Genus (z. B. *ts Ta*) kollektive Bedeutung hat.

Das gilt auch für das Kompositum *Nussböüm* ‘Nussbaum’, das zu *Nussbaum* m. wie nhd. allg. (ID. 4, 1242) zu stellen ist. Als *ts Nussböüm* wird ein Gebiet mit Nussbäumen bezeichnet. Häufig lässt sich nicht entscheiden, ob maskulines oder neutrales Genus vorliegt. Sofern ein Artikel vorliegt, lässt sich das entscheiden: so sind sicher n. *ts Nussböüm* ‘das Gebiet mit Nussbäumen’ (Betten), *das Nüsbaüm* ‘das Gebiet mit Nussbäumen’ (1549, Ernen), *an das Nusbovm* ‘an das Gebiet mit Nussbäumen’ (1393 u. später, Grengiols), unklar aber *im Nüsbaüm* ‘im Gebiet mit Nussbäumen’ (1856, Fieschertal), *Nüsbaüm*

‘das Gebiet mit Nussbäumen’ (1673, Brigerbad), *zem Nusböme* ‘beim Nussbaum / beim Gebiet mit Nussbäumen’ (1317, Mund; 1305, Stalden), *zum Núsbaum* ‘beim Nussbaum / beim Gebiet mit Nussbäumen’ (1693, Raron), *zem Nussbom* (1453 u. später, Unterems), *zem Nussbomb* ‘zum Nussbaum / zum Gebiet mit Nussbäumen’ (1569, Visperterminen), *zum Nussböüm* ‘beim Nussbaum / beim Gebiet mit Nussbäumen’ (Bürchen). Unklar bleibt auch *super Nuzpöma* ‘ob dem Nussbaum’ (1200, Ried-Mörel). Zu diesem Kompositum gibt es komplexere Konstruktionen wie *bejm Grossen Núsbaum* ‘beim grossen Nussbaum’ (1663, Eggerberg), *ts Ober Nussböüm* ‘das obere Gebiet mit Nussbäumen’ (Grensiols) und *Obers Nussböüm* ‘das obere Gebiet mit Nussbäumen’ (Betten), *im Obersten Núsbaum* ‘im obersten Teil des Gebietes mit Nussbäumen’ (1849, Goppisberg), *ts Unner Nussböüm* ‘der untere Teil des Gebietes mit Nussbäumen’ (Grensiols), *an den Nusbömbach* ‘an den Bach beim Nussbaum’ (1434, Filet), *Nussböümgrabo* ‘der Graben beim Nuss-

baum’ (Grächen), *t Nussböümbriggs* ‘die Brücke (über den Rotten) beim Gebiet mit Nussbäumen’ (Grensiols) und *t Nussböümwasserleita* ‘die Wasserleitung in das Gebiet mit Nussbäumen’ (Grensiols).

Sonst sind nur noch belegt: *Nuss Bodme* ‘die Böden mit Nuss(bäumen)’ (unsicher, da auf 1686 m) (EK, Baltschieder) und *t Nussmattu* ‘die Wiese bei den Nussbäumen’ (Ergisch).

Nydo

Nydo ist zweimal belegt. 1337 als *aquam noui aqueductus de nydo* ‘das Wasser der neuen Wasserleitung von / zu Nydo’ in Unterems. Der zweite Beleg stammt aus Oberems und erwähnt 1345 u. später eine *alpis* (Alpe) *de nydo*. Unsicher ist ein lat. *NIDUS* ‘Nest’ im Ablativ (wobei die Motivation sehr unklar ist) (FEW 7, 119 ss.); es liegt aber nach den Belegen und Daten ein romanischer Name vor.

O

Ob

Ob ‘oberhalb von’ ist zu schwdt. und wdt. *ob* Präp. ‘ob, oberhalb, über’ (ID. 1, 58 ff.; GRICHTING 1998, 146) zu stellen. Die Präposition wird normalerweise mit dem Dativ konstruiert. In einigen Fällen wird das HL auch in einem Kompositum (z. B. *der Obtschuggo* ‘der darüber liegende Fels’ (Eischoll)) verwendet. Ganz selten sind erweiterte Adjektive.

Als Präposition – teilweise mit unbetontem Artikel (*obem*) – erscheint das HL mit folgenden Grundwörtern: *Acher, Bach, Bäärg, Biina, Burg, Chriz, Chircha – Chilcha, Dorf* (mehrfach), *Flüö, Gadu, Gartu, Gassa, Geer, Hag, Kapälla, Laalu, See, Spiicher, Straas, Stäga, Tiri, Trog, Wäg, Wald, Weid, Wüer, Zilla* und *Züü*.

Komplexer sind *ob der Fäudkapäue* ‘ob der Feldkapelle (Kapelle im Ritzingerfeld)’ (Ritzingen), *obem Ginterstutz* ‘oberhalb der Stutzes (steil ansteigende Stelle) bei der Siedlung Gintrige’ (Obergesteln), *ob der Hollerstuden* ‘oberhalb der Holunderstaude’ (1573–1644 u. später, Münster), *ob em Chiuchwäg* ‘oberhalb des Kirchweges (der Gluringer und Ritzinger)’ (Gluringen und Ritzingen; mit /l/-Vokalisierung), *ob der Wasserleiten* ‘oberhalb der Wasserleitung’ (1669 u. später, Ulrichen), *ob dum Ämsbach* ‘das Gebiet oberhalb des Emsbaches’ (Agarn).

Das HL entspricht lat. *superius* wie in *superius der Gassen* ‘ob der Gasse’ (1726, Birgisch) mit einem Genitiv.

Als Kompositum erscheinen *Obfluh* (St. Niklaus, SK), *Obflie* (1764, Obergesteln), *t Obflieregga* ‘die Ecke beim Gebiet Obflie (oberhalb der Flühe)’ (Naters), *ts Obfliejer-gand* ‘die Geröllhalde beim Gebiet Obflie (oberhalb der Flühe)’ (Naters, auch LT und FLNK), *t Obfliejer-spissa* ‘die Spissen im Gebiet Obflie (oberhalb der Flühe)’ (Naters), *der Obtschuggo* ‘der darüber liegende Fels’ (Eischoll; FLNK *Obtschuggo*).

Ein Adjektiv ist in *apud Obnechtigen* (1392, Ried-Brig) und *Obnechtigen Beche* ‘beim Bach im Bereich Obnechtigen’ (1390 u. später, Ried-Brig) belegt. ID. (1, 51) kennt *Obenächtig* ‘obenerwähnt’ und stellt es zu einem Adjektiv auf /-ÄCHTIG/, das zum Adjektiv auf /-OCHT/ passt. (Der Verweis auf die *Deutsche Grammatik* von JACOB GRIMM, (2, 285) ist wohl falsch; gemeint ist eher (2, 385), wo vom Suffix /-ÄCHTIG/ die Rede ist). In den Belegen von 1390 u. später wird von einer oberhalb gelegenen Alpe gesprochen.

Ober

Ober Adj. ‘ober’ ist zum Adj. *ober*, ahd. *obaro*, mhd. *ober*, einem Komparativ zu *ob* zu stellen und bezeichnet in räumlichen Ortsbestimmungen eine ‘obere, höher gelegene Stelle’ (ID. 4, 51; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 663). *Ober* ist das Gegenstück zu *Unner* ‘unter’, seltener *Nider* ‘nieder’ auf einer vertikalen Achse. Gemeindenamen wie *Oberwald* und *Niederwald*, *Obergesteln* und *Nidergesteln*, aber auch *Oberdorf* und *Niderdorf*, resp. *Unnerdorf*, sind Beispiele dafür. Oft kann auch eine Flur in einen oberen und unteren Teil aufgeteilt werden. In lateinischen Texten werden dann die Termini *SUPERIOR* und *INFERIOR* verwendet (nicht immer als Lokalnamen).

Das HL erscheint in verschiedenen Formen in rund 1700 Belegen. Die weitaus meisten dieser Belege enthalten das attributive Adjektiv *Ober*, flektiert oder nicht flektiert. Einige Beispiele dafür: *Obär Lagär* ‘die obere Lagerstätte für das Vieh’ (FLNK, Bratsch), *t Ober (e) Reschti* ‘der obere Teil der Reschti (Raststelle)’ (Naters), *t Ober Aara* ‘der obere Tiel der Ara (zu pflügendes Land)’ (Vispeterterminen; FLNK *Obri Aara*), *Obre Bodo* ‘der obere Boden’ (FLNK, Birgisch), *t Obri Balmu* ‘der obere Teil der alp Balmu (beim überhängenden Fels)’ (Leukerbad), *t Obru Äbnete* ‘die oberen ebenen Stücke Land’ (Termen), *im Obru Dorf* ‘im oberen Dorf’ (Teil von Jeizinen), *t Obrun Biäla* ‘die oberen Hügel’ (Ferden; FLNK *Obru Biela*) und viele andere mehr, natürlich auch mit komplexeren Flurnamen wie *ts Ober Banbodi* ‘der obere Teil des kleinen Bodens im Banngebiet’ (Unterbäch), *ts Ober Bahouz* ‘der obere Teil des Gebietes Bannholz (Bannwald), heute gerodet’ (Blitzingen, mit /l/-Vokalisierung), *der Ober Lerchäbopem* ‘der obere Boden, wo es Lärchen hat’ (Blatten) und *t Obru Wicheriedjini* ‘der obere Teil der kleinen Riede beim Winkel’ (Zeneggen), um nur einige zu nennen.

In wenigen Fällen sind zwei attributive Adjektive belegt: *ünder der Althen Ober Riederjy* ‘unter der alten Wasserleitung nach Oberried’ (1684, Mörel; 1684 u. später, Ried-Mörel), *in den Alten Obren Alpweg* ‘in den alten oberen Weg auf die Alpe (unklar, ob Name oder Appellativ)’ (1755, Eisten). Einen seltenen Fall zeigt *zem Vndrun Oberhus* ‘bei untern Teil des Oberhauses’ (1545, Bürchen), wo wohl ein Teil einer Flur mit dem Namen *Oberhus* gemeint ist.

Belege mit dem HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita sind etwa *ts Oberbru* ‘der obere Teil des Gebietes mit Quellen / Brunnen (Ortsteil von

Eischoll) (Eischoll), *ts Oberbrunne* ‘zu Oberbrunne (der obere Teil des Gebietes mit Quellen / Brunnen)’ (Selkingen), *ts Oberchritz* ‘das obere Kreuz (Gelände in Kreuzform)’ (Binn), *ts Oberdorf* ‘das Oberdorf (Teil von Glis)’ (Glis) und weitere rund 11 Belege vom gleichen Typ an verschiedenen Orten, *Obereiu* ‘die obere Aue’ (Turtmann; FLNK *Obäreiju*; LT *Obereiu*) und andere mehr, teilweise als Varianten zum attributiven Adjektiv *Ober*. Komplexere Fälle sind *ts Oberaarhore* ‘das Oberaarhorn (Gipfelname, oberhalb des Oberaargletschers)’ (Bellwald), *ts Oberaarjoch* ‘das Oberaarjoch (südlich des Oberaarhorns)’ (Bellwald), *t Oberaarjochhitta* ‘die (Schutz-) Hütte des SAC beim Oberaarjoch’ (Fieschertal), *ts Oberaarrothore* ‘das Oberaarrothorn (Gipfelname, Gipfel mit rotem Felsen bei Oberaarhorn)’ (Bellwald, Fieschertal, Münster), *Oberaletschbach* ‘der Bach, der aus dem Oberaletschgletscher entspringt’ (FLNK, Naters), *Oberbordwald* ‘der Wald beim Ober Bord (Abhang, Böschung)’ (Eyholz, Visp) und viele andere.

Komplexere Konstruktionen sind vor allem im Turtmantal belegt: *Bitzu der Oberstafil* ‘der Oberstafel der Alpe Bitzu’ (Oberems), *Brändji der Oberstafil* ‘der Oberstafel der Alpe Brändji (kleines brandgerodetes Gebiet)’ (Oberems), *Gigi der Ober Stafil* ‘des Gigi (Alpname) der Oberstafel’ (Oberems), *Grindji Oberstafil* ‘der Oberstafel der Alpe Grindji (kleiner Grund),’ *Niggelingu der Obruschtu* ‘der oberste Stafel der Alpe Niggeling (Familie Nicolin / Niggeli)’ (Ergisch) und andere mehr.

Als Substantiv erscheinen *Obera* ‘die obere Alpe’ (FLNK, Bellwald), *die Obere* ‘die obere Driest (unfruchtbares Gebiet)’ (1849, Naters), dazu kommt *ts Unner Obra* ‘der untere Teil des oberen Stafels der Wangalpe’ (Ausserbinn).

Der Superlativ ist zunächst wieder als attributives Adjektiv belegt: *t Oberscht Bauma* ‘der oberste Stafel auf der Alpe Balma’ (Binn), *der Oberscht Bieu* ‘der zu oberst liegende Hügel (Alpe)’ (Fieschertal), *der Oberscht Boda* ‘der oberste Boden’ (Randa), *zum Obresten Haus* ‘beim obersten Haus’ (1674, St. Niklaus), *ts Obroscht Birch* ‘das oberste (zuoberst gelegene) Birch (Birkengehölz)’ (Bürchen), *ts Obroschtoscht Schiirli* ‘die oberste kleine Scheuer’ (Unterbach), *im Obroschtu Viertel* ‘im obersten Viertel (von Visperterminen)’ (Visperterminen), *Oberscht Trejo* ‘der oberste Viehweg’ (EK, Mund), *ts Obruscht Dorf* ‘das oberste Dorf (Inden)’ (Inden), *t Obruschtu Ritine* ‘die obersten gerodeten Gebiete’ (Ergisch) und andere mehr.

Substantiviert sind belegt *t Oberschta* ‘die oberste Wasserleitung’ (Grengiols), *Oberschta* ‘die oberste Wasserleitung’ (FLNK, Mund; FLNK, Naters), *ts Oberschta* ‘das Oberste (Oberster Stafel der Wangalpe)’ (Ausserbinn), *t Obroschta* ‘die oberste Wasserleitung’ (Birgisch)

und *ts Obroschta* ‘die oberste Alpe’ (Visperterminen), resp. ‘der oberste Stafel der Rinneralpu’ (Unterbach).

Zu unterscheiden vom Adj. *oben* ist die Präposition *ob* ‘oberhalb’ (cf. HL OB). Belegt ist mit *zu* ein Superlativ *Zoberscht dem Dorf* ‘zuoberst im Dorf’ (Reckingen).

Obscha

Obscha f., laut phonetischer Umschrift von M. S. mit langem Anlaut, ist als Flurname nur in den Rarner Schattenbergen (Bürchen, Eischoll, Unterbach) bekannt: Vor allem in Bürchen, wo es ein Namennest mit *t Obscha* (schon 1296 *Obschun*), *an der Obrun Obschun* (1541 u. später), *an der Vndren Obschen* (1596 u. später), *t Obschachra* ‘die Äcker bei der Obscha’, *an der Obschgassen* ‘an der Gasse zur Obscha’ (1701), *an der Obschmatten* ‘an der Wiese bei der Obscha’ (1614), *under dem Obschweg* ‘unter dem Weg von / zu der Obscha’ (1751), *Blatters Obschenacher* ‘der Obschacher der Familie Blatter’ (1504 u. später) und *Obscherro Walldt* ‘der Wald der Leute von der Obscha’ (1578) gibt. Auch Unterbach kennt *t Obscha* (schon 1396 *an der Obschun*) und dazu *Obschacher* (1544) und *t Obschsüe* ‘die Wasserleitung zur Obscha’ (FLNK). Eischoll hat einen historischen Beleg von 1434 *Obscha*, der vermutlich identisch ist mit *Obscha* in Unterbach. In der Literatur wird das HL zu ahd. *obasa*, *opasa*, *opisa*, *obisa* f. ‘Vorhalle, Vorraum, Vordach’, mhd. *obese*, *obse* f. ‘Dachrinne, Dachtraufe’ (MEYER 1930, 27; GATTLEN 2007, 57 ff.; GRWB 13, 1117; LEXER 2, 136) gestellt. Die genaue Deutung als Flurname bleibt unsicher. Das Wort selbst ist GRICHTING (1998) nicht bekannt und auch sonst für das Oberwallis nicht belegt. Es handelt sich deswegen um ein Relikt mit unklarer Deutung.

Observatorium

Observatorium ist nur auf LT als *Observatorium* (Fieschertal) belegt. Auf LT ist es auch als *Sphinx-Observatorium* benannt. Es handelt sich um das Gebäude der Forschungsstation auf dem Jungfrauojoch. *Observatorium* n. ‘Beobachtungsstation’, zu lat. OBSERVARE ‘auf etwas achten’, wohl nach frz. *observatoire* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 665).

Ochs

Ochs m., auch *Oggs*, ist zu schwdt. *Ochs* m., wie nhd., doch nicht recht volkstümlich, mhd. *ohse*, ahd. *ohso*, ‘Ochse, kastrierter Stier’ und wdt. *Oggs* ‘Stier’ (ID. 1, 76; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. RÜBEL (1950, 35) kennt den Ausdruck “für das zuchtunfähig gemachte männliche Tier” für das Goms und jenseits des Simplon; sonst würden andere Ausdrücke verwendet.

In den Flurnamen ist *Ochs* m. verbreiteter; er kommt in allen Bezirken ausser Brig vor, am meisten in Visperterminen (Bezirk Visp).

Das Simplex im Singular ist der Gipfelname *Ochs* (auch: *Klein Fiescherhorn*) (Fieschertal) auf der Kantonsgrenze zu Bern, wohl benannt nach dem Aussehen (BENB 1, 4, 83 ff.).

In allen anderen Fällen ist das HL Bestimmungswort, neben *Oggs* auch *Oggse*, *Oggso* und *Oggsu*, zumeist in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Bodu*, *Chumma*, *Fäld*, *Hooru*, *Läger*, *Matta*, *Strich*, *Tal*, *Treich*, *Wang* und *Weid*.

Komplexere Fälle sind *ts Gläisig Oggsefäud* 'das Ochsenfeld der Gläisigalpe (Alpe der Familie Gläisen)' (Binn), *vom Schertigen Oxenfelldt* 'vom Ochsenfeld der Familie Schertig' (1714, Binn), *der Hinner* und *der Voder Oggsefad* 'das hintere und das vordere Felsband für die Ochsen' (Oberwald), *t Oggsestrichtosse* 'die Felsen beim Oggsestrich (langgezogenes Stück Land für den Ochsen)' (Grenziols).

Offiner (FaN)

Offiner (FaN) ist nur in *Offiners Gütgö* 'das kleine Gut der Familie Offiner' (1782, Visperterminen) belegt. Das HL ist zum FaN *Offner*, *Ofen*, *zum Ofen* zu stellen, der in Visperterminen inzwischen ausgestorben ist (STUDER-FREULER 1984, 280). AWWB 302 s. v. *Zumofen* listet den FaN auch als *Zum Ofen* auf, aber nicht für Visperterminen.

Ofu

Ofu ist zu schwdt. *Ofe*ⁿ, wdt. *Ofe*, *Ofä* (Goms), *Ofa* (Mattertal), *Ofn* (Lötschental), *Ofo* (Schattenberge), *Ofu*, m. 'Ofen' (ID. 1, 109 f.; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. ZINSLI (1984, 577 mit Literaturangaben) schreibt unter *Ofe(n)*: "In der Namengebung meist auf Kalköfen bzw. deren Ruinen bezogen, aber auch auf Höhlen". In unserem Kontext sind auch metaphorische Benennungen möglich, also Felsen, die wie Öfen aussehen, oder die schwarze Farbe wie vom Rauch der Öfen aufweisen; an einigen Stellen kann auch ein warmes Gebiet (geschützt, unter Sonneneinstrahlung) gemeint sein. Auch *Backöfen* in *Backhäusern* können der Namengebung zu Grunde liegen (siehe C. SCHMID 1968, 87 zu Bellwald).

Zum HL *Ofu* finden sich rund 190 Belege. Die Formbildung ist für den Plural und die Diminutive komplex: Plurale sind *Ofna*, *Ofne* und *Efu*, Diminutive im Singular *Ofili*, im Plural *Ofini*, *Ofine*, *Ofili*, *Oflini*, *Ofulini* und *Eflini*. Simplizia sind rund 35mal belegt. Ihre Deutung ist öfters unklar; in einigen Fällen liegt, wie gesagt, auch ein sehr warmer Ort vor.

Attributive Adjektive zum HL *Ofu* und seinen Varianten sind eher selten: *der He Ofo* 'der hohe Ofen' (Fels in Ofenform?) (Eisten), *t Hinnere Ofne* 'der hintere Teil der Öfen (Alp)' (Oberwald), *Hochofen* (Steg, laut SK, ev. Hochofen der Lonza bei Steg?), *t Obrü Ofu* 'die oberen

Öfen' (Baltschieder, Mund) und *t Obrü Ofulini* 'die oberen kleinen Öfen' (Termen), *t Undru Efu* 'die unteren Öfen' (Baltschieder) und *t Undru Ofulini* (Termen) – meistens relative Lagebezeichnungen.

Bei den Komposita mit *Ofu* als Grundwort dominiert der Typ *Chalchofu* 'Kalkofen' mit rund 90 Belegen im gesamten Oberwallis, einige davon mit Erweiterungen wie *zum allten Kallchoffen* (1623, Visperterminen), *der Chalchofuschleif* 'der Schleif beim Kalkofen' (Visp) und vielen anderen Belegen. Nur sechs Mal ist ein *Bachofe* 'Backofen' (Blitzingen und Varianten in Blatten, Ferden, Hohtenn, Randa, Wiler) belegt. Nur einmal findet sich *im Giltofe* 'bei der Stelle, wo Giltstein für Öfen ausgebeutet wurde' (Münster). *in Schinieren Offnen* 'beim Ofen der Alpe der Familie Schiner' (1714, Binn) enthält einen Besitzernamen. Eine komplexere Form *zum Altu Gipsofu* 'zum alten Gipsöfen (der früheren Gipsfabrik)' (Leuk) ist der einzige Beleg für einen Gipsöfen.

Ofu ist als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit den Grundwörtern *Acher*, *Blatta*, *Biel*, *Bord*, *Chnubel*, *Chrache*, *Flüe*, *Garte*, *Gletscher*, *Grabe*, *Grüeba*, *Gufer*, *Hore*, *Hüs*, *Lamma*, *Loch*, *Schiir*, *Schlüche*, *Spitz*, *Tal* und *Wang* belegt. Ein Namennest bildet sich um *Ofutal* 'Ofental' (Saas-Almagell) mit *Ofutalbach*, *Ofutalheegi*, *Ofutalhoru*, *Ofuntalpass* und *Ofuntalgletscher*. Interessant sind auch die Namen *Ofumannjisch Loch* (Selkingen), *ts Ofemanjiloch* (Blitzingen), *des Ofenmansgraben* (Naters) – in allen Fällen ist der Ort gemeint, wo der *Ofenmann* (Ofensetzer) die Giltsteine für die Stubenöfen holte.

Der Beleg *t (e)Rüoduofuschipfa* 'der Felsüberhang mit dem Ofen des Rüodu / der Felsüberhang des Rüodu Ofen' (Mund) ist uneindeutig: *Ofu* kann hier auch ein FaN sein (s. AWWB 302 s. v. *Zumofen*).

Unklar ist die Ableitung *Ofner* (ursprünglich wohl ein Genitiv zu *Ofu*) in *der Ofnerchrache*, *t Ofnerlamme*, *der Ofnerwang* (alle Münster). Ein Simplex ist nicht belegt, sodass die Deutung unklar bleibt.

Oggier (FaN)

Oggier (FaN) ist der FaN *Oggier*, auch *Otschier*, *Otschyer*, *Oetschier*, *Hogier*, *Otzier* geschrieben (AWWB 187) und laut W. MEYER (1991, 209) im Bezirk Leuk belegt.

Belegt sind: *Ogier* '(in den Reben) der Familie Oggier' (1440 u. später, Varen). Die ältesten Belege haben 1440 *eys ogier*, 1589 *ÿs oggier*, 1649 *eÿs Ogier*, 1662 *in die Ogiers* usw. Der isolierte Beleg *ÿus Othschier* (1767) ist wohl verschrieben aus *ÿns* und basiert auf dem 1749 belegten *in des Oggiers. ÿn Otschiersmatten* 'in der Wiese der Familie Oggier' (1617, Niedergesteln) bezieht sich auf den gleichen FaN.

Ohri

Ohri n. ist als im *Ohri* (1900, Binn) belegt. Es ist zu schwedt. *Or*, wdt. *Oori*, Dim. *Oorli*; *Oore*, -ini n. 'Ohr' (ID. 1, 412 f. bes. 414; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. Es handelt sich um metaphorische Bezeichnung von Geländestellen, wie auch *Chopf* 'Kopf' und andere Körperteile.

Oittzen

Oittzen ist nur 1582 in Goppisberg *als jn den Oittzen* belegt. Die Lesung des Namens ist unsicher, wie eine Nachprüfung durch PH. KALBERMATTER (p. c.) ergeben hat; insbesondere ist die Fortsetzung nach dem anfänglichen /oi/ problematisch. Als nächstliegende Form kommt ein noch gerundeter Beleg zum HL EISCHT 'Schafstall', der etwa 1304 in Eisten *Oysten* heisst. Eine Ableitung zum HL ETZ 'Weide' mit einem Diphthong /oi/ am Anfang ist nicht belegt; es gibt aber in Goppisberg den Namen *Etzweid* 'die Weide mit Viehfutter'. Beide Deutungen sind unsicher.

Öl

Öl ist nur 1795 in Agarn als *in Öhlbaum* 'im Ölbaum (Olivenbaum)' belegt. Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (52104, 900) ist der Ölbaum (*Olea europaea*) nur auf felsigen Hängen und kultiviert zu finden. Wenn es sich beim belegten *im Öhlbaum* tatsächlich um einen solchen Baum gehandelt haben sollte, ist dieser im Rottental doch sehr selten. Es kann sich aber auch um einen ähnlichen Baum handeln. Eine metaphorische Deutung ist nicht ausgeschlossen, aber nicht erkennbar. Ob eine Anspielung auf den Ölberg (Lk 22,39) vorliegt, ist unklar.

Oleren

Oleren ist nur 1527 in Turtmann als *an der Oleren zum Tschuggen* belegt. Weder in ID., noch in GRICHTING (1998) findet sich ein Hinweis. Der historische Beleg gibt keine Deutung, die irgendwie auf eine ölhaltige Pflanze oder etwas Derartiges hinweist. Der Name bleibt deswegen ungedeutet.

Oliverii (FaN)

Oliverii (FaN) ist ein Genitiv zu einem FaN *Olivier*, der in Leuk und Varen inzwischen erloschen ist, geschrieben *Olivier*, *Oliverii*, *Oliveri*, *Olivieri* (AWWB 187). Belegt ist nur *campum Oliverii* 'das Feld der Familie Olivier' (1241 Varen).

Ollme

Ollme f. 'Ulme' (Betten) ist laut den historischen Belegen (1399, 1401, 1435 *in Vlmon*) zum Baumnamen *Ulme* zu stellen. Die frühen Belege stehen jedoch im Gegensatz zum dt. Baumnamen mhd. *elmboum*; die Form *Ulme* ist

laut KLUGE / SEEBOLD (252011, 940) erst im 15. Jhd. aus dem lat. *ULMUS* entlehnt worden (auch ID. 1, 193). Lautlich würde *Ollme* eher dem romanischen *olme*, später *orme* entsprechen (FEW 14, 5), die historischen Belege liessen sich dann als Latinisierungen verstehen. Der Ortsname bezeichnet eine hochgelegene Alpe (2569 m). Laut LAUBER / WAGNER / GYGAX (52014, 214) ist jedoch die Berg-Ulme kollin-montan, also nur bis ca. 1000 m zu finden. Eine Deutung 'Ort, wo Ulmen wachsen' ist deswegen ausgeschlossen. Näher liegend wäre ein anderer Pflanzennamen oder ein metaphorischer Ausdruck. ID. (1, 193) und GRWB (13, 1283) kennen *Olm* als Bezeichnung für den Molch. Dagegen sprechen aber die historischen Belege.

Nach der Alpe wurde *das Ollmehore* (Betten), auch *Ollmuhoru* (Ried-Mörel), SK und LT *Olmenhorn*, 1:10000 *Olmehorn* benannt, ein Gipfel mit 3314 m Höhe über dem Grossen Aletschgletscher.

Olympia

Olympia ist nur belegt in *Olympiaplatz* 'der Olympiaplatz' (Kippel). Der Platz liegt auf rund 2400 m. Vermutlich ist als Motivation an die Ähnlichkeit mit einem Ort für Olympische Skirennen gedacht. *Olympia* ist in Anlehnung an das griech. *Olympos*, den Götterberg, gebildet, zu dessen Ehren die Olympischen Spiele durchgeführt wurden. Olympiade – im Griechischen eigentlich die vier Jahre zwischen den Olympischen Spielen – wird als Benennung für diese verwendet (KLUGE / SEEBOLD 252011, 669 f.).

Olz

Olz ist nur 1266 als *deys olz* 'beim Bärlauch / bei den wilden Pflanzen im Weinberg' belegt; laut Dokument handelt es sich um einen Weinberg (*VINEA*). Es ist zu frz. *ail* 'Knoblauch, Lauch' zu stellen. GPSR (1, 217) nennt eine Reihe von Ortsnamen hierzu, etwa *Auz* und *Aulx*, die als /o/ ausgesprochen werden. Vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 82 s. v. *Ail*, *Aulx*). Sie verstehen es als *Ail sauvage*, genauer *Bärlauch* (LAUBER / WAGNER / GYGAX 52014, 1284 s. v. *ALLIUM URSINUM*). Laut GPSR (1, 218) kann das HL aber auch einfach wilde Pflanzen, auch in Weinbergen, bezeichnen.

Omen (FaN)

Omen (FaN) ist nur in *hinder Elsa Omen Acher* 'hinter dem Acker der Elsa Omen' (15??, Reckingen) belegt. Der Beleg aus dem 16. Jahrhundert bezieht sich auf einen Besitzernamen. Er kommt sonst nicht vor, liesse sich aber zu *Öchi* 'Oheim, mütterlicher Oheim' (ID. 1, 74) stellen (vgl. GRWB 13, 1198 ff.), wo auch *Ohm* belegt ist, (cf. HL OMLI (FAN)). Allerdings kennt SDS (4, 131) das

Lexem *Echi* nur für die Walserorte, nicht für das Oberwallis. Wenn das HL hiervon abzuleiten ist, dann dürfte es sich um eine alte, nicht mehr lebendige Form handeln.

Omli (FaN)

Omli (FaN) ist nur ab 1548 in Reckingen als *in Omlimatten* ‘in der Wiese der Familie Omli’ belegt. Jüngere Dokumente von 1838 und 1842 haben *Tomilimatten* und *Thomilimatten*, da die ursprüngliche Form wohl nicht mehr verstanden wurde und der Name zu *Thomas* (als FaN *Thomi*, laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1840) ursprünglich nur im Kanton Bern verbreitet) gestellt wurde. Es handelt sich im historischen Beleg von 1548 um den gleichen FaN wie unter dem HL OMEN, der wohl zu OHM ‘Onkel’ (GRWB 13, 1198 ff.) zu stellen ist. Das Wort ist zwar im Wallis nicht bekannt (SDS 4, 131), dürfte aber als ältere Form, so noch bei einigen Walserorten, bekannt gewesen sein. Der FaN ist ein Diminutiv. Der FaN *Omlin* ist im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1254) für Sachseln und Sarnen im Kt. Obwalden belegt.

Onz

Onz ist nur 1335 in Agarn als *eys onz* belegt. Die Rede ist von einem Weingarten. Formal handelt es sich um einen Plural. Es kann sich fast nur um das Numerale lat. UNDECIM ‘elf’ handeln (FEW 14, 14 s. v. *undċim* elf). Die nächstliegende Erklärung wäre, dass es sich um einen Weingarten handelt, der erst um elf Uhr Sonne hatte.

Open

Open ist nur in den Belegen *Opental* (FLNK, Kippel, zwei Belege), *Oppental* (FLNK Wiler, gleicher Ort wie ein *Opental* in Kippel), *ts Opental* (Blatten) und – etwas anders – *ts Hoppental* (Steg) belegt. Vermutlich handelt es sich um eine lexikalisierte präpositionale Konstruktion *ob dem Tal* (vgl. ID. 1, 68 f. s. v. *ob*; GRICHTING 1998, 146), die im Fall von Steg durch ein sonst unbelegtes *Hoppun* ersetzt wurde. Das in Ferden belegte *ts Ottental* erscheint auch als *ts Opental*, ist also gleich zu verstehen als ‘ob dem Tal’. Alle Flurnamen benennen hochgelegene Orte (alle über 2500 m).

Opfer

Opfer n. ist nur einmal belegt in *der Opferschuggu* (Täsch). ID. (1, 384) kennt das HL nur für das ‘kirchliche Almosen’ (ID. 1, 384). GRWB (14, 1293 ff.) kennt eine Reihe weiterer Bedeutungen als SACRIFICIUM etc. Vermutlich ist *Opferschuggu* zu verstehen als ein Fels, auf dem man Opfer hätte darbringen können oder ein Felsen, dessen Besteigung ein Opfer darstellte, also metaphorische Benennungen. Beide Deutungen entsprechen aber

nicht der Beschreibung ‘Kleiner Felsen: Felsecke, unten steil, oben Weg hinein ins Tälchen’.

Opmi (PN)

Opmi (PN) ist ein PN, nur belegt in *ts Opmisch Hubil* ‘der Hügel des Opmi’ (Bratsch). Es handelt sich um eine Kurzform des PN *Otmar* (ID. 1, 605) mit Assimilation des /t/ zu /p/ vor /m/ und der üblichen neutralen Kurzform auf /-i/ für Männer; die Endung /sch/ kennzeichnet den Genitiv Singular.

Or

Or ist nur belegt in Goppisberg als im *Haberor*. Laut der phonetischen Umschrift ist das /o/ lang. Gwp. meint, der Name heisse ursprünglich *im Haberort*; vielleicht habe man hier den Maultieren Hafer gegeben. Diese Deutung versucht, den unverständlichen Namen durchsichtig zu machen. Soweit erkennbar, wächst an der Stelle heute kein Hafer; die Höhe von rund 1800 m lässt auch keinen erwarten. ID. (1, 412) gibt mehrere Deutungen von *Or*, doch kommt keine davon als Flurname in Frage.

Da die Deutung unklar ist, bleibt auch die Segmentierung problematisch. GRWB (10, 86) kennt ein *Haberrohr* ‘Hirtenpfeife, Schalmei’, bezeichnet es aber als (damals) neues Wort im poetischen Kontext. Ob der Name ein HL ROHR aufweist (cf. HL ROHR), ist sehr unsicher. Insgesamt ergibt sich keine Deutung.

Oreletta

Oreletta ist nur in Agarn belegt: 1349 *Oreletta*, 1495 *pratum de Lorellieta*, 1637 *jn der Oritelten*. Der Name dürfte zu lat. AURICULA oreille (FEW 25, 988 ss.) und frpr. *orollhetta* ‘Petite oreille, oreillete’ (BRIDEL 1866, 268) passen. BRIDEL erwähnt auch den Pflanzennamen ASARUM EUROPAEUM ‘Europäische Haselwurz’, der allerdings nach LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 96) im Oberwallis nur im Simplongebiet wächst. Das Suffix entspricht diminutivem /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Es dürfte sich also, wenn die Herleitung stimmt, um einen metaphorischen Ausdruck handeln; das Stück Wiese würde dann einem kleinen Ohr gleichen.

Orgelen

Orgelen f. ist nur belegt in *das Orgelen Lischlj* ‘der kleine sumpfige Boden mit Riedgras, dessen Ertrag der Orgel zu Gute kam’ (1792, Ulrichen). Das HL ist zu schwdt. *Orgele* f. ‘Orgel’ (ID. 1, 447) und wdt. *Oorgela* (GRICHTING 1998, 147) zu stellen. Das URNB führt den Namen auf die erhöhte Lage des Grundstückes gleich der Kirchenempore mit Orgel zurück (URNB 2, 880). Im Fall von Ulrichen scheint das nicht zuzutreffen, da ein *Lischlj* kaum höher gelegen ist; vielmehr dürfte die Pfründe für die Orgel mit

dem Ertrag des *Lischlj* beglichen worden sein. Etwas später ist *Ūrselenlischj* (Ulrichen) belegt (cf. HL URRSELE). Die beiden sind wohl aus sprachgeografischen Gründen nicht zum "Gerstenkorn am Lid" (SDS 4, 53) zu stellen, da der Typ *orgelet* im Goms fehlt.

Orgilisch

Orgilisch m. 'der Organist' ist erwähnt in *dr Orgilischstuck* 'das abgeteilte Stück Land des Organisten'. Das HL ist zu schwdt. *Orgelist*, *Orgalist*, *Organlist* m. 'Organist, Orgelspieler', wdt. *Oorgelisch*, *Organisch*, *Oorgälisch* 'Organist' (Id. 1, 448; GRICHTING 1998, 147) zu stellen. Aus dem Beleg ist nicht zu ersehen, ob es sich um ein Stück Land für den jeweiligen Organisten oder für eine Person handelt, die als Organist bezeichnet wurde. Da aber Kippel auch *dr Sigrischtustugg* 'das abgeteilte Stück Land des Sigrists (Sakristans)' kennt, ist anzunehmen, dass es sich um den jeweiligen Funktionsinhaber handelt.

Oriaccia

Oriaccia ist nur in *der Oriaschapass* (Zwischbergen, auch FLNK; LT *Passo di Oriaccia*) belegt. Der Fusspass ist nach der *Alpe di Oriaccia* und dem Weiler *Oriaccia* (beide Italien) benannt. JORDAN (2006, 395) kennt *Oriaschgapass* (Zwischbergen); die Gwpp. können den Namen jedoch nicht bestätigen. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Namen von Weiler, Pass und Alpe nicht. Eine Deutung ist deswegen nicht möglich.

Orme

Orme m. kommt als *eys ormes* 'bei den Ulmen' (1355, Agarn; 1563 *dys ormes*), *djyss ormes* 'bei den Ulmen' (1691, Leuk) und *eys ormez* 'bei den Ulmen' (1355, Turtmann) vor. Es ist zu frz. *orme* m. 'Ulme', aus lat. *ŪLMUS* m. (f.) (FEW 14, 5 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 174) zu stellen. Belegt sind nur Pluralformen.

Ornavassu

Ornavassu ist als *Ornavasso* der Name eines adligen Geschlechtes aus Oberitalien. Durch die Heirat mit Mathilde von Aosta, deren Familie seit 1249 das Vizedominat von Naters innehatte, wurde Jocelin von Ornavasso 1275 Viztum von Naters. Von den Aosta erbte er den wichtigen Wohnturm in Naters (1899 in ein Schulhaus umgebaut) sowie Grund- und Herrschaftsrechte im Simplongebiet und im Goms. 1285 gingen Amt und Besitz an seinen Bruder Guido über und um 1300 an dessen Sohn Jocelin (nach B. Truffer: [https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023915/2009-10-27\[18.12.2020;IW\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/023915/2009-10-27[18.12.2020;IW])). Der *Ornavassuwäg* (FLNK) in Naters erinnert an diese Familie. Zugleich ist der Ort *Ornavasso* im Valle d'Ossola eine alte Walsersiedlung, die von Naters aus besiedelt wurde.

Ort

Ort, Pl. *Eerter* n. ist zu schwdt. *Ort*, Pl. *Ort*, *Örter*, n. zu stellen, in FLN zur Bezeichnung einer rechtlichen Grenze oder eines äussersten Teils einer Stelle 'Ecke, Ende, Rand, Spitze', mhd. *ort* n./m., die Grundbedeutung war 'Spitze, Ecke' (ZINSLI 1984, 577; Id. 1, 480 ff., bes. 482; TGNB 2, 2, 420). In Komposita mit Pflanzennamen im Bestimmungswort sind wohl Gärten gemeint.

Das Simplex erscheint in den Formen *ts Oord* (Saas-Almagell, Saas-Fee), *am / äm / em Oord* (Ausserberg, Ferden, Steinhaus, Zermatt), *Ort* (1399, Ried-Brig; 1396 Steg), *das Ort* (1305, Baltschieder; 1541 Bürchen), *jm Ort* (1436 u. später, Ernen; 1616 u. später, Raron) und *jm Ortt* (1507, Grächen). Soweit erkennbar, handelt es sich meist um abgelegene Stellen. Einen seltenen Plural *t Orte* (FLNK *Orte*) weist Gluringen auf, einen Plural des Diminutivs *t Eertjini* 'die kleinen Orte' (Bratsch); hierzu gehören die auf dem Gebiet von Gampel liegenden *Eertjinituschuggä* 'die Felsen bei den kleinen Orten'.

Attributive Adjektive zum HL finden sich in *das Bos ört* 'der böse Ort' (1527, Naters), vermutlich ein abgelegener, unfruchtbarer Platz, sowie *am Fodren Ort* 'am vorderen Ort' (1643, St. Niklaus), *im Lenggen Ohrt* 'am langen Ort' (1791, Bellwald), *ts Uister Ord* 'der äussere Ort' (Ferden), *am Undren Ort* 'am unteren Ort' (1529, Binn) und *an Fodren Ortt* 'am vorderen Ort' (1577, Stalden).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *jn Bethen Ordt* 'am Ort der Beth (PN)' (1565, Turtmann) und *Martisbergero Orth* 'der Ort der Leute von Martisberg' (1573, Martisberg).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita erscheint das HL primär im Typ *Hanf-Ort* 'Hanf-Garten' und zwar als *t Häifeerter* 'die Hanfgärten' (Eggerberg), *Haifortji* 'der kleine Hanfgarten' (Eggerberg), *in den Hanfertren* 'in den Hanfgärten' (1650, Bitsch), *bj dem Hanffordt* 'beim Hanfgarten' (1716, Visp), *Heifort* 'der Hanfgarten' (FLNK, Ried-Mörel). Hierzu gehört auch *an den Werch-örttern* 'an den Orten (Gärten), wo Werch (Hanf und Flachs) gezogen wurde' (1542, Mund). Vermutlich ebenfalls eine Art Garten sind *t Löübeertär* 'die Laub-Orte (Gebiet, wo Laub gesammelt wurde?)' (Bitsch).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu*, *Haalta*, *Matta* und *Stei*. Komplexere Formen sind nicht belegt.

Oschinu

Oschinu ist eine Variante in einem Beleg von 1694 in Bratsch *in den Aschinú vel Oschinú*. Wie unter HL ASCHINU ausgeführt, legt die Konstruktion einen Plural nahe; es handelt sich um einen Teil eines Weingartens bei Getwing (Weiler von Bratsch). Es dürfte sich wohl um eine Diminutiv-Form des Baumnamens schwdt. *Esch*,

wdt. *Escha*, *Eschä* (Goms), *Eescha* (Lötschental), *Esch* 'Esche' handeln (ID. 1, 568; GRICHTING 1998, 73).

Oscht

Oscht ist zu *Osten* m. als Himmelsrichtung 'gegen Morgen, östlich', ahd. *ōstana*, mhd. *ōstenān* zu stellen; es kommt im Namengut nur in jüngeren FN vor. Die Kurzform *Ost* ist im Deutschen erst spätmittelhochdeutsch bezeugt (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 674). Die Himmelsrichtung ist jeweils vom Standpunkt des Benennenden aus zu sehen. Belegt ist es als *ts Niwland Oscht* 'das Neuland Ost' (Ulrichen; Koordinaten fehlen).

Als Bestimmungswort erscheint es in *der Oschtgipfel* 'Gipfelname (4533 m), östlicher Punkt des Liskamms' (Zermatt), *der Oschtgraad* 'der Ost-Grat (des Allalinhorns)' (Saas-Almagell) und *der Oschtviertel* 'der östliche Viertel (Dorfteil von Agarn)' (Agarn).

Als Adjektiv erscheint *der Öschtlich Geerepass* 'der östliche Geerenpass (LT *Gerenpass*; 1:10000 Östlicher Gerenpass)' (Oberwald).

Oskar (PN)

Oskar (PN) kommt nur im Beleg *z Osgisch Egg* 'die Ecke des Oskar (PN)' (FLNK, Staldenried) vor. Es ist zu *Osgi* 'Oskar' (ID. 1, 570) zu stellen; im Beleg kommt es im Genitiv Singular vor. BRIGGGER (2017, 316) erwähnt den Vornamen als *Osgisch* für einen Grossvater.

Otolfi (PN)

Otolfi (PN) ist ein Genitiv Singular im Beleg *in alpe Otolfi* 'auf der Alpe des Otolf' (1232, Ried-Brig). Es handelt sich um einen PN. Bei FÖRSTEMANN (1, 205) sind Namen dieses Typs als *Otolf* und ähnlich erwähnt.

Ottafa

Ottafa f. ist ein rom. Lehnwort zu lat. OCTAVA HORA (ID. 1, 604 s. v. *Ottava*; GRICHTING 1998, 148 s. v. *Ottaafa*, *Ottafan* (Mattertal), *Ottaafu* 'Hütezeit (Alpkühe, nachmittags), Ackerende (unten, Mattertal)'). Der Name bezeichnet nach alter Zeitrechnung die achte Tagesstunde, also zwei Uhr nachmittags, der Zeitpunkt zu dem früher gemolken wurde. Später hat sich das Wort in der Walliser und Walser Mundarten östlich und westlich des Gotthards für die Melkzeiten am Nachmittag, die von Ort zu Ort unterschiedlich ausfallen können, durchgesetzt, aber auch für den eingepferchten Melkplatz oder den nach dem Melken benutzten Weideplatz (ZINSLI 1946, 184 f.; JUD 1945/46, 47 ff.; RÜBEL 1950, 84). GATTLEN (2007, 245 f.) gibt als Melkzeit zwischen 15 und 16 Uhr an. GRICHTING (1998, 148) spezifiziert für das Mattertal auch 'Ackerende'.

Das Simplex *Zer Ottafen* 'bei der Stelle, wo nachmittags gemolken wurde' ist belegt in Bratsch, Er-

schmatt, Feschel und Guttet; ein Beleg von 1747 *bej Ottaffen* gilt für alle vier Gemeinden; zwei davon haben weitere Belege. Eine falsche Trennung führt zur Form *Rotafen* (Leuk); die historischen Belege zeigen 1544 u. später *zer Ottafen*, ab 1711 *zum Rottafen*, 1722 *Zen Rottaffen*. Letztere Namenform ist 1681 auch für Erschmatt, 1722 für Feschel belegt. Es handelt sich aber immer um den gleichen Ort. In Leuk gibt es weiter *ts Oberrotafu* 'der obere Teil von Rotafen' und *ts Unnerrotafu* 'der untere Teil von Rotafen', sowie der *Rotafuchanzil* 'der Kanzel (m.), vorstehendes Gelände in Rotafen (Ottafen), das einer Kanzel gleicht'; auch diese Namen bezeichnen in etwa den gleichen Ort.

Das Simplex *Otave* (LT *Ottafe*) ist der Name einer Alpweide in Täsch. In Bitsch gibt es eine *Ottovatola* 'die Mulde bei der Abendweide', die laut Gwp. auch *Tabernaggel* 'Tabernakel' heisst. In Brigerbad ist 1560 *der Ottaffiertil* belegt, also wohl der Teil des Dorfes im Westen (die Sonne steht zur Melkzeit westlich). Im Mattertal ist der Flurname nicht bekannt.

Otto (PN)

Otto ist nur in *an der Ottenmatton* 'an der Wiese des Otto (?)' (1544, Unterbäch) belegt. Es handelt sich wohl um einen schwachen Genitiv des PN OTTO (cf. ID. 1, 606 s. v. *Ötti*; nur für Leerau), der jedoch schlecht belegt ist.

Öüg

Öüg n. kommt nur zweimal in Feschel und Guttet vor. In Feschel ist es als *t Öügmattu* belegt; dort ist auch die Rede davon, dass die Matte in Guttet *Öügschmatte* heisse. In Guttet ist aber 1580 *Augmatten* belegt. Auf LT heisst die Wiese *Teugmatte*. Letzteres kann mit Agglutination des femininen Artikels erklärt werden. Der Name *Öügschmatte* ist sonst nicht belegt, hingegen ist das HL ÖÜGSCHT mehrfach erwähnt. Das HL ÖÜG ist nur in diesem Kontext belegt und müsste metaphorisch erklärt werden: eine Wiese, die die Form eines Auges hat. *Öügscht* dagegen würde jene Wiese meinen, die erst im August bestossen wird. Die Sachlage ist aber so unklar, dass keine Deutung gegeben werden kann.

Öügscht

Öügscht ist ein HL, das zum Monatsnamen AUGUST zu stellen ist: schwdt. *Augst*, *Augste* m. Monatsname 'August' und wdt. *Öügschte*, *Öügschte* (Goms), *Oügschtn* (Lötschtal), *Öügschtu* 'August' (ID. 1, 153 f.; GRICHTING 1998, 148). Als FIN zur Benennung von Alpen und Weiden, die im August bestossen werden (RN 2, 380). Belegt sind rund 60 Flurnamen. Der anlautende Diphthong wird unterschiedlich geschrieben, neben dem hdt.

Augst sind mehrere Diphthonge enthalten, die von RÜBEL (1950, 3) behandelt wurden.

Das Simplex ist als *t Oigschtu* (fem.!) (Ergisch, FLNK *Öigschtu*) belegt. Die Beschreibung sagt, dass es sich um Wiesen und Äcker handle, die der Sonne abgekehrt und deswegen etwas später reif seien. Es handelt sich um ein Gebiet, dessen Gras erst im August gemäht wurde. Generell wurde das HL verwendet, um die Bestossung oder Nutzung eines Gebietes erst im August zu bezeichnen; die Deutung als 'Gebiet im Süden' scheint zwar ab und zu vorhanden gewesen zu sein, wurde aber in der Datenbank schliesslich nicht verwendet. Die historischen Belege enthalten alle /g/, sind also nicht zu *Awist* oder ähnlich 'Schafstall' zu stellen. Eine Ausnahme könnte das in Naters 1697 belegte *aüf dem Augst Stall* sein, das eventuell als 'Schafstall' zu deuten ist.

Das HL tritt sonst nur als Bestimmungswort auf und ist verbunden mit den Grundwörtern *Bord*, *Chumma*, *Matta*, *Stall*, *Tal*, *Tola*, *Wang* und *Weid*. Häufig ist der Ausgangspunkt ein *Bord* oder eine *Chumme*, die als *Alpe* dient und erst im August bestossen wurde. Von diesen Namen ausgehend gibt es komplexere Konstruktionen, teilweise mit Adjektiven wie *t Chleini Öügschtchumma* und *di Gross Öügschtchumma* (beide Raron). Weiter können danach auch *ts Öügschtchummuhoru* (Raron), *ts Öügschtchummtälli* (Saas-Almagell) und weitere Bestandteile der *Alpe* benannt werden.

Auffällig sind auch die Namen von Wasserleiten wie *die Augst Borteri* (1587 u. später, 1587 *Ambolderi*) 'die

Wasserleitung vom / zum Öügschtbord (Bord, das erst im August bestossen wurde)', *Öügschtbortery* (1768 u. später, Embd), *Öügschtbordwasserleita* 'die Wasserleitung vom Augstbord' (Zeneggen) und weitere.

Oumpli

Oumpli ist nur einmal in Reckingen 1632 *im Oumpli* belegt. Der Name lässt sich unmittelbar nicht deuten. Am nächstliegenden ist wohl eine verlesene oder verschriebene Form *im Owpli* 'bei der kleinen Aue', wobei Aue sowohl eine kleines Stück Schwemmland, wie ein weibliches Schaf sein kann.

Owlig (FaN)

Owlig (FaN) ist zum FaN *Owlig*, *Owling*, *Owlingz*, *Ouwling*, *Ouwlig*, *zen Owligen*, *Ovlig*, *Ovlinger*, *Aovling*, *Aulig* zu stellen, einer alten, jetzt erloschene Familie des Oberwallis, die sich in mehrere Zweige teilte (AWWB 189).

Sicher hierzu gehören *zen Owillinguen* 'bei den Leuten der Familie Owlig' (1320 u. später, Glis) und *Owligo Wald* 'der Wald der Familie Owlig' (1697 u. später, Glis).

Weniger sicher sind die Belege *der Offlich Bodu* 'der Boden der Familie Owlig' (Ried-Mörel) mit historischen Belegen *Offligo Boden* (1636 u. später), sowie *in Offligo Kummen* 'in der Chumme (Mulde) der Familie Owlig' (1662 u. später, Ried-Mörel) und *Ofligú Haús* 'das Haus der Familie Owlig' (1679, Ried-Mörel). In diesen Belegen muss eine Entwicklung von /w/ zu /f/ angenommen werden, die möglich, aber nicht sicher ist.

P (siehe auch B)

Paaji

Paaji n. ist als lebender Name *ts Paaji* in Naters bezeugt; FLNK kennt den Flurnamen als *Baji*. *der Paajichrachu* ‘der Chrache (Tobel) der Paajini (Welsche, hier Italiener?)’ (Zwischbergen) enthält das gleiche HL. *Paaji*, *Baaji*, *Caaaji* (Leuker Berge) ‘Welschwalliser’ (GRICHTING 1998, 149; bei ID. 4, 1100 zu *bāje*ⁿ ‘unverständlich reden, kauderwelschen, plappern’ und dem Plural *Bājini* m. Bed. 2: ‘Spitzname der Bewohner von Einfisch, Siders und andern französisch redenden Orten’) ist belegt; das Benennungsmotiv in Naters und Zwischbergen scheint also ein Ort zu sein, der Menschen gehörte, die seltsam reden (also Welschwalliser und Italiener).

Paalini

Paalini ‘die kleinen Schaufeln’ ist ein Diminutiv Plural, der nur einmal belegt ist: *di Paalini* (Glis). Es handelt sich ursprünglich um mehrere kleine Äcker unterhalb des Weilers *Holz* (Glis) an der sog. *Briggassa* (Gasse nach Brig). Das HL ist isoliert und deswegen unklar. Am nächsten scheint eine Übernahme von lat. *PALA* ‘Schaufel’ aus dem Französischen (*pale*) oder Italienischen (*pala*) (cf. REW 6145, FEW 7, 476 und AIS 1427) zu sein. ID. (4, 1147) kennt *Pāle(n)* f. ‘Schaufel mit bes. Bez. auf den breiten, flachen Teil derselben; Brotschaufel, womit der Teig in den Ofen geschoben wird; kleine, hölzerne Schaufel, womit der Ball geschlagen wird; Schaufel am Wasserrad; Ruderblatt’, doch ist das Wort praktisch nur für Graubünden belegt und wird auf das it. und rätorom. Wort *pala* ‘Schaufel’ zurückgeführt, das auch in RN 227 mehrfach erwähnt wird und dort als ‘abschüssige Grasfläche, Weide’ bezeichnet wird. Unser Wort scheint eher die kleine, flache Form der Äcker analog einer kleinen Schaufel zu bezeichnen. In jedem Fall ist es aber im Oberwallis isoliert, cf. aber HL *PALA*.

Paatisch (PN)

Paatisch (PN) ist nur belegt in *ts Paatisch Loch* ‘das Loch des Paati’ (Varen). Es handelt sich wohl um den Genitiv der Kurzform eines PN wie z. B. *Baptist* (ID. 4, 1429).

Paccot

Paccot ist historisch seit 1346 als *ol paccot* ‘beim Sumpf’ in Leuk belegt. In Turtmann erscheint 1333 *pons du paccot* ‘die Brücke beim Sumpf’. Das HL ist zu frpr. *paccot* m. ‘Schlamm, Schmutz, Sumpf’ (FEW 7, 475; BOSSARD / CHAVAN 2006, 75) zu stellen.

Pachje

Pachje ist als lebender Name *di Pachje* in Salgesch bezeugt. Die übrigen Belege sind historisch: *in die obere Pachié* (1767), *Pachjen Brücke* (ca. 1880), *Pachjen Galachtren* (ca. 1880) und *die Pachjen ... Strasse* (ca. 1880). TAGMANN (Ms., 83 ff.) führt es auf spätlat. *PASCUARIUM* zurück; MATHIER (2015, 88) stellt es s. v. *Pachjä* ebenfalls hierzu und deutet es als ‘Weideland’ (weitere Literatur bei den zitierten Autoren). Eine ältere Form findet sich beim HL *PASQUIER*.

Pägglar

Pägglar ist als *Pägglar* (Ergisch, FLNK und LT) belegt. Historisch erscheint 1634 *jm Peckler*, 1654 *jm Pegler*, 1742 *im Begler* und 1852 *im Peckler*. Das Register verzeichnet unter dem Namen *Pägler* ‘Ödland, Weide, Eia, Moss’. Auf der Karte handelt es sich heute um ein etwas verbuschtes Stück Land. Die Form *Pägglar* ist weder in ID., noch in GRICHTING (1998) aufgeführt. Am nächsten kommt ihm der Eintrag *Päggeta*, *Päkkätä* (Goms), *Päggluta* (Mattertal), *Päggleta* (Schattenberge), *Päggläta* oder *Päggläta*, *Päggläta* (Leuk), *Päggläta* ‘Holzsplitter, Späne’ (GRICHTING 1998, 149; EGLI 1982, 110 u. 126 f. kennt *Pägglete* als ‘Holzabfälle’ und stellt es versuchsweise zu *baggle* ‘mit einem schlechten Messer an etwas herumschneiden’ (ID. 4, 1073), (was kaum zutrifft). Es würde sich um eine kollektive /ETA/-Ableitung zum Stamm *Päggl-* handeln (SONDEREGGER 1958, 482 ff.). Das alternative *Paagg* ‘Brei (nass, aus Erdreich), Teig’ (GRICHTING 1998, 149) kommt kaum in Frage, da der Vokal lang ist, während das HL einen Kurzvokal enthält. Das HL bleibt deswegen in VS NB ungedeutet.

Painasgga

Painasgga erscheint in zwei Formen als *Painasca* ‘die ebene Alpe’ (Zwischbergen, SK *Pajanasca* Alp, LT *Alpe Paianascia*, FLNK *Paianasca*) und *Pianasgga*. JORDAN (2006, 381) kennt sie als *Pjanaschg*, mit verschiedenen weiteren Varianten. Er vermutet eine Ableitung aus it. *pianura* ‘Ebene’ (DEVOTO / OLI 2020, 1597), was wegen der Endung kaum zutreffen kann. Laut PETRINI (1993, 112) liegt *pian* oder *piano* ‘eben’ zu Grunde, zu dem auch Ableitungen wie *pianasc* (Maggiatal) gehören, die unserem HL in der Form von JORDAN entsprechen. Die alternative Form *Painasgga* oder *Paianasca* scheint eine deutsche Umformung von *Pjanaschg* zu sein, deren Bedeutung unklar ist.

Pala

Pala ist nur belegt in *t Ober* und *t Unner Pala* (Zwischbergen). JORDAN (2006, 340) kennt die beiden Namen und stellt sie zu it. *pala* 'Schaufel'. Der Name wird dialektal in der alpinen Bergnamengebung auch zur Bezeichnung von Steilhängen oder von begrasten Abhängen gebraucht, die bis unter eine Felswand reichen (DEVOTO / OLI 2020, 1509 s. v. *pala*²).

Paläntu

Paläntu 'Polenta, Gericht aus Mais' ist zu schwdt. *Polente*ⁿ, wdt. *Palänta*, *Poläntu*, *Paläntu* f. 'Maiskörner, das daraus bereitete Mehl, Gericht, Brei aus Maismehl' (ID. 4, 1182; GRICHTING 1998, 149) zu stellen. Das HL ist nur belegt in *der Paläntuplatz* 'der Platz, wo man Polenta (Gericht aus Maismehl) kochte' (Gampel); der Platz befindet sich auf 1551 m ü. M. in einem Felsen mit kleinem Boden. Das it. Wort *polenta* geht ursprünglich auf lat. *POLENTA* 'Gerstengraupen' zurück (DEVOTO / OLI 2020, 1630).

Paleta

Paleta ist in Varen als *di Pálete* 'die kleine Schaufel' (wohl nach der Form des Grundstücks) belegt. Historisch erscheint 1649 in *den Paleten*, 1649 in *den Paleta*, 1665 in *Palette*, 1699 in *die Palette*, 1741 in *die Paletten*. Es ist zu fr. *pala* f., dim. *palet(t)e* 'Schaufel' (FEW 7, 476 ff.; BRIDEL 1866, 275 s. v. *Paletta*; BOSSARD / CHAVAN 2006, 18) zu stellen (cf. HL PAALINI).

Palionascha

Palionascha ist nur 1461 in Zwischbergen als *Palionascha* belegt. Mangels näherer Angaben lässt sich der Name nicht deuten.

Pallischji

Pallischji n. ist nur einmal als *ts Pállischji* (Täsch, FLNK *Palischji*) belegt. Das HL ist sonst nicht belegt. Nahe dabei befindet sich das *Plischi* (FLNK), das in der Datenbank zu *Pallischji* gestellt wird, wohl aber zu schwdt. *Lisch* und wdt. *Lischa*, *Lischä* (Goms), *Lischu* 'Schilf, Riedgras' (ID. 3, 1459; GRICHTING 1998, 128) zu stellen ist, mit anlautendem P(E)-. Wie LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1384–1428 s. v. *CAREX*) ausführen, ist diese botanische Oberart sehr weit und in unterschiedlichen Unterarten verbreitet. *Pallischji* dagegen ist nach BENB (1, 4, 173) zu *Palesse*, ein Rebstück bei Ligerz zu stellen, das in der Anmerkung auf lat. *PALICIUM* 'Holz-, Palisadenzaun' mit regulärer Entwicklung zu frpr. *palesse* zurückgeführt wird. Das HL *PALLISCHJI* in Täsch ist wohl ein Diminutiv hierzu, also wohl zu deuten als 'der kleine

Zaun', obwohl in der Beschreibung kein Zaun erwähnt wird.

Palma

Palma f. 'Palme' wird an einigen Orten im Oberwallis für den *Wacholder* (*JUNIPERUS COMMUNIS*) verwendet (MARZELL 2, 1087 – er erwähnt Töbel und Lax; ID. 4, 1217 f.). Bei Belegen zum HL *BALMA* kann *Palma* 'Palme' gemeint sein, etwa *üf unner Baume* 'auf dem Gebiet mit Palmen (Wacholder; *JUNIPERUS COMMUNIS*)' (Blitzingen) (laut Gwp.). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 92) geben als Verbreitung die ganze Schweiz an. *Palma* wird als Gegenstück zum hdt. *Palme* verwendet!

Panorama

Panorama n. ist nur in *Panoramabriggu* 'Panoramabrücke' (Saas-Almagell) und *Panoramawäg* 'Panoramaweg' (Ernen) belegt. Auf der interaktiven Landeskarte ist *Panorama* auch für Naters belegt; es bezeichnet eine Flur direkt unterhalb der Strasse nach Blatten am Ausgang des Dorfes Naters. Das HL ist eine Neubildung aus dem Griechischen und meint heute im Deutschen 'Ausblick, Rundschau' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 680).

Panter

Panter kommt nur einmal in *di Panterflüe* (St. Niklaus) vor. Am nächstliegenden ist die Annahme, dass es sich um eine Fluh handelt, deren Form oder Farbe an einen Panther erinnert. Zum Lemma *Panther* siehe GRWB (13, 1424). Eine andere Deutung liegt nicht vor.

Paradiis

Paradiis n. ist nur als *ts Paradiis* 'das Paradies' (Wiler) belegt. Es ist zu schwdt. *Paradis*, *Paredis* n. 'Paradies' (im alttestamentarischen Sinn), in FIN zur Bezeichnung eines besonders schön gelegenen Ortes oder scherzhaft verhüllend für Orte in wilder, abgelegener Gegend (ID. 4, 1436 f.; URNB 2, 886 f.; LUNB 1, 2, 749 f.) zu stellen. Der Name ist erstbetont. GRICHTING (1998) kennt ihn nicht; hingegen weist GRWB (13,1453) das Wort auf; zur Herkunft siehe dort. Es handelt sich um Wiesen an der Lonza bei Wiler (Lötchen).

Paragge

Paragge f. 'Baracke', auch *Paragga* ist zu schwdt. *Baragg*, *Baragge* f. 'Baracke, verächtliche Bezeichnung eines elenden, auffälligen Gebäudes; Soldatenunterkunft', entlehnt aus frz. *baraque* 'Feldhütte' und it. *baracca* (ID. 4, 1437; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 90; GRICHTING 1998, 150) zu stellen.

Das Simplex *Paragge* tritt in Binn auf, *Paragga* in Eisten.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts Furisch Paragga* ‘die Baracke der Familie Furrer’ (Baltschieder). Als Grundwort in Komposita tritt das HL in *Militeerbaragge* ‘Militärbaracke(n)’ (Singular in Geschinen, Plural in Oberwald), *Gaalgiparagga* ‘die Baracke (einer Firma) im Gaalgi’ (Baltschieder) und *Bärgparagga* ‘die Baracke am Berghang (früher Bleimine)’ (Ferden) auf. Komplexer ist *zer Indru Waldparaggu* ‘bei der Baracke im inneren (taleinwärts liegenden) Wald’ (Steg).

Als Bestimmungswort findet sich das HL in *Baraggeschleif* ‘der (Holz-)Schleif bei der Baracke’ (Lax) und *Paragguwäg* ‘der Weg an den Baracken vorbei (?)’ (St. Niklaus).

Pärätä (PN)

Pärätä (PN) ‘das Gebiet des Perrodus’ ist nur in Leukerbad (FLNK) belegt und zwar unterhalb des Sportplatzes, R. GRICHTING hat *Pärätä* auf Blatt 10, Nr. 11 und zwar deutlich nordöstlich oberhalb des Sportplatzes. Trotz der unterschiedlichen Zuordnung handelt es sich wohl um ein grösseres Gebiet, das auf einen früheren Besitzer zurückgeht. Die Deutung ist identisch mit dem in Varen belegten *Pärätu* (cf. HL PÄRÄTU), also ‘das Gebiet des Perrodus’. Der FaN ist in NWWB (1, 196) unter *Perroud* erwähnt.

Pärätu (PN)

Pärätu (PN) ‘der Weinberg des Perrodus’, auch *Bärätu*, ist dreimal belegt: *Bärätu* (Varen, auch LT und FLNK), *der Pärätuwäg* ‘der Pärätu-Weg’ (Varen) und *der Chlei Pärätuwäg* ‘der kleine Pärätu-Weg’ (Varen). *Bärätu* selbst ist der Flurname eines Weinbergs. Die historischen Belege haben *ou perrotho* (1589), *jn die Perrotte* (1661), *Perrotto* (1664), *jm Perrothun* (1667), *in Perrotto* (1679) usw. Später ändert der Vokal /o/ und wird entrundet; 1794 zu *in Perretu*. Die historischen Belege zeigen ein Maskulinum; der Beleg von 1661 ist offenbar als Plural gedacht. Es handelt sich entweder um einen PN *Perrodus*, der im 14. Jahrhundert im ganzen Oberwallis belegt ist (z. B. 1325 *Perrodi de Turre*, 1331 *Perrodus de Turre* (beide Niedergesteln), 1342 *Perrodum filium Cristini* (Albinen)), also ‘der Weinberg des Perrodus’, oder um eine Ableitung von lat. *PETRA* ‘Fels’ (MEYER 1914, 169). BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) führen eine ganze Reihe von Orts- und Flurnamen wie *Perrey*, *Perres* usw. auf, die zu *petra* zu stellen sind, doch ist keiner mit einem /t/ in der dritten Silbe dabei. Deswegen ist der PN *Perrodus* sinnvoller. Die Wege führen in das Gebiet des *Perrodus*. Der FaN ist unter *Perroud* (NWWB 1, 196) erwähnt.

Pärgola

Pärgola ‘Weinlaube’ ist zu lat. *PERGULA* f. ‘Vorbau, Weinlaube’, it. *pergola* bzw. frpr. *berkla*, daraus (w)dt. *Pergola* f. ‘Vorbau, Laubengang’ (< 17. Jh.) (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 693; EGLI 1982, 20, 299, 311 ff.; RN 2, 238) zu stellen.

Für *Branubergla* (Salgesch) nimmt MATHIER (2015, 115 s. v. *Pranobergla*) eine Zusammensetzung von *Pra* und dem FaN *Berclaz* an (AWWB 27) – so auch TAGMANN (Ms. 98 f.) – und bezieht den FaN auf das Appellativ *Berkla* ‘Weinlaube, Reblaub, Rebspalier’. Der älteste Beleg hat *pra de la Berclaz* (1845), was eher auf das Appellativ verweist als auf einen FaN. Beide Hypothesen lassen sich mit einem Flurnamen verbinden.

Die übrigen Belege beziehen sich auf das Lehnwort *Pärgola* in verschiedenen Schreibweisen: *zen Berggellen* (1572, Mörel), *zvo Berkelle* (1304, Lalden – im Kontext ist von *vinee* ‘des Weinbergs’ die Rede), *dye Byell Bergolla* ‘die Weinlaube beim Hügel’ (1620, Raron), *tser Pärkolu* ‘bei der Weinlaube’ (Visperterminen) und *di Pärggolmat-ta* ‘die Wiese bei der Weinlaube’ (Eggerberg).

Der früheste Beleg von 1304 deutet darauf hin, dass das Lehnwort direkt aus dem Frpr. übernommen und nicht über das Hdt. entlehnt wurde.

Pariiser

Pariiser ist in *ts Pariiserbodi* ‘der kleine Boden wie in Paris (unklar)’ (Glis) belegt. *Pariiser* ist hier ein Adjektiv, kann aber auch als Nomen verwendet werden (Id. 4, 1445 mit vermutlich anderer Bedeutung). Laut Beschreibung handelt es sich um eine ebene Wiese zwischen “Ännerholz” und “Holz”. Auf SK befinden sich hier noch keine Gebäude; heute ist die Gegend überbaut. Das Benennungsmotiv könnte die Ebene sein. *Pariser* ist im Übrigen auch historisch 1927 unter Nr. 43165 *Perischuhubil* als ‘Pariserhübel’ aufgeführt, gehört aber wohl nur als Falsch-Schreibung zu diesem Flurnamen.

Park

Park m. ist als Grundwort zu *der Steibockpark* ‘der Park mit Steinböcken’ (Zermatt) – hier beschrieben als ‘eingezäunter Felskopf’ – und *Tierpark* ‘der Tierpark (in Fiesch neben der Talstation der Luftseilbahn auf die Fiescheralp)’ (LT, Fiesch) belegt. Als Bestimmungswort erscheint das HL zweimal in *der Parkplatz* ‘der Parkplatz’ (Grächen, Kippel). Während das Grundwort einen Park mit Tieren bezeichnet, ist das Bestimmungswort wohl vom Verb (*ein Fahrzeug*) *parken* abgeleitet. Vgl. *Park* und *parken* (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 684), die das Nomen aus frz. *parc*, das Verb aus neu-englisch *to park* ableiten.

Parniisa

Parniisa f. ist nur als *der Parnissachnubil* ‘der Hügel mit Parniise (Rebhühner, Steinhühner)’ (Hohtenn) belegt. Das HL ist zu schwdt. *Parnī’s* (Pl. *Parnīser*) und wdt. *Parniisa* f. ‘Steinhuhn; Rebhuhn’ zu stellen. Id. führt es auf it. *pernice*, aus lat. *PERDIX* zurück (Id. 4, 1596 f.; GRICHTING 1998, 150; DEVOTO / OLI 2020, 1581).

Parnisch (PN)

Parnisch (PN) ist nur belegt in *in Parnisch Ejen* (1757, Agarn). Es handelt sich vermutlich um einen PN oder FaN im Genitiv: ‘in der Aue des Parni / der Familie Parni’. Vermutlich handelt es sich aber um das 1711 belegte *Perrini* in *in Perinis Ejen* ‘in der Aue der Familie Perrin’ (Agarn), cf. HL *PERINI* (FaN).

Pärrolji

Pärrolji ist nur in Ausserberg als *ts Pärrolji* ‘die kleine Perle; das kleine Gut der Familie Perren’ belegt. Laut Gwp. seien dort früher Wohnhäuser gestanden, jetzt nur noch Wiesen und Scheunen. Es handelt sich um ein Diminutiv, vermutlich zu schwdt. *Bërli*, auch *Përle* ‘Perle’ und wdt. *Päärä*, *Päärä* (Goms), *Päärä* ‘Perle’ (Id. 4, 1592 f.; GRICHTING 1998, 149). Der Zwischenvokal /o/ verhindert die Dehnung des Stammvokals. Eine alternative Deutung würde das Diminutiv auf einen Besitzernamen zurückführen, etwa eine Form von *Perren* (NWWB 1, 192 ff.), wobei ein Diminutiv auf -LJI angenommen werden müsste. Da historische Belege fehlen und der Familienname für Ausserberg nicht belegt ist, kann keine Entscheidung getroffen werden.

Parrot (FaN)

Parrot (FaN) ist nur belegt in die *Parrotspitza* ‘die Parrotspitze’. Es handelt sich um einen der Gipfel des Monte Rosa (4432 m), benannt von VON WELDEN (1824, 36) nach JOHANNES FRIEDRICH WILHELM PARROT, einem deutschen Physiker und Arzt (1791–1841) (JULEN 1951, 48; WERLEN 2008, 559).

Pärrti

Pärrti n. ‘Loch, Öffnung’ ist nur als *ts Pärrti* und *ts Unner Pärrti* (beide Leuk) belegt. Die ältesten Belege sind 1405 *ov Pertnix* (*Pertiox?*, unsicher), 1543 *ov Pertui*, 1672 *ou Pertuit*, 1717 *im Perthe*. Auf LT ist *Perti* belegt. Der Name ist zu frz. *pertuis* m. ‘Loch, Öffnung’ zu lat. *PERTUSIARE ‘durchstossen’ (FEW 8, 285 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 256) zu stellen.

Parvus

Parvus ‘klein’ ist nur in *parui Zuckÿn* (?), Saastal) belegt; aus dem Dokument ist klar, dass es sich um einen Plural

handelt.. Es geht um das lat. *PARVUS* ‘klein’, also eine lateinische Übersetzung von *chlei* / *chlii* ‘klein’. Das Nomen ist zum HL *Tschugge* zu stellen: ‘die kleinen Felsen’; das Adjektiv *parui* kann kaum volkssprachlich sein, ist also ein gelehrtes Adjektiv.

Paryz

Paryz ist nur belegt in *a saxo de laz paryz* ‘von der Fluh, die wie eine Wand aussieht’ (Varen). *saxum* ist vermutlich ein Appellativ, hier als ‘Fluh’ übersetzt. *la paryz* gehört wohl zu lat. *PARIES* (Akkusativ: *PARIETEM*) (cf. FEW 7, 652 f. s. v. *paries* wand). BOSSARD / CHAVAN (2006, 151) listen Flurnamen wie *Parey*, *Paraz* und *Pare* ‘[p]aroi de rochers, sommet (Felswand, Gipfel)’ auf. Das dt. *Wandfluh* entspricht diesem HL. Der Beleg ist auch unter Nr. 43165 *Perischuhubil* aufgeführt, gehört aber wohl nicht dorthin.

Pas

Pas ist zu frz. *pas* m. ‘(enger, steiler) Durchgang, Übergang in den Bergen’, zu lat. *PASSUS* ‘Schritt; Gangart des Pferdes, Fusspur; Durchgang; Stufe, Schwelle’ (FEW 7, 736 ff.; BOSSARD / CHAVAN 1986, 256) zu stellen. Das HL ist dreimal belegt als *der Padöböff* ‘der Pas de boeuf (Ochsenpass)’ (Oberems), *Pas d’Illsee* ‘der Illsee-Pass (LT), (Pass beim Illhorn Richtung Chandolin)’ (Leuk) und historisch als *ou paz de laschyrina* ‘der Saumpass gegen Abend (Westen)’ (unsicher) (1566, Leuk). Ein *pas* ist im Gebirge nur ein *Saumpass*, kleiner als ein eigentlicher *col* ‘Pass’.

Päschäring

Päschäring ist als lebender Beleg für Albinen nur bei MATHIEU (2006, 13) bezeugt. Ein historischer Beleg *jn Zeschering* (1761) meint vermutlich den gleichen Ort. Beide Formen deuten auf romanischen Ursprung. Ohne weitere Belege lässt sich nichts Genaues sagen; am ehesten liegt eine Diminutiv-Ableitung auf lat. /-INA/ zum Verb **PASSARE* ‘durchgehen’ (FEW 7, 707 ff., bes. 715) vor, also etwa ‘der kleine Durchgang’ (vgl. BOSSARD / CHAVAN 2006, 138 s. v. *Passière*). Die Schreibform von 1761 ist entweder ein Lesefehler oder verschrieben.

Päschtä

Päschtä ist als *di Päschtä* (Zwischbergen; SK *Päste*, LT und FLNK *Pästa*) belegt, eine Alpe im Laggintal. Daneben ist in der Datenbank auch *der Päschtuwald* ‘der Wald bei der Päschtä’ genannt. JORDAN (2006, 233 f.) kennt *Päschtä*, *Päschtusand*, *Päschtuschtäg*, *Innärs Päschtusand*, *Uissärs Päschtusand*, *Päschtugrabu*, *Päschtuwaald*, *Uissrä Päschtuwaald*, *Indru Päschtuwaald*. Er vermutet italienische Herkunft, da die Alpe früher Italienern gehörte (JORDAN

2006, 233). Das HL ist wohl zu it. *pesta* Pl. 'Spur' (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1589) zu stellen, wohl in Bezug auf den Fussweg an der *Laggina* (Bach im Laggintal).

Pasquier

Pasquier 'Weideland' ist nur historisch erhalten und zu rom. *Pa(s)quier* u. ä., zu lat. *PASCUUM* 'Weide' (FEW 7, 704 ff.; BOSSARD / CHAVAN 1986, 140), resp. der Ableitung *PASCUARIUM* zu stellen.

Das Simplex ist als *ol pasquier* (1335 u. später, Agarn und Salgesch), und *ou pasquier* (1346, Varen) belegt. Glis hat 1279 *de pascua*, 1320 u. später dann *pasquier*. In Salgesch sind weiter belegt 1630 *ÿ pasquier jnferioribus* 'in den unteren Weiden' und 1594 u. später *eys licstes deys pasquier* 'die langgezogenen Stücke Weideland' (cf. HLL PACHJE und LISTES).

Pass

Pass ist zu schwdt. *Pass* m. wie nhd. 'Durchgang, Übergang (im Gebirge)', aus mlat. *PASSUS* 'Engpass im Gebirge und in Wegen' (ID. 4, 1655 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 686; GRICHTING 1998, 150; URNB 2, 888 ff.) zu stellen

Das HL kommt fast nur als Grundwort in rund 100 Belegen vor. Neben den bekannten Pässen *Furgge* (*Furka*), *Gemmi*, *Gries*, *Grimsel*, *Nufenen* und *Simplon* sind meist Übergänge von einem Tal in ein anderes gemeint. Die Namen beziehen sich auf den Ausgangs- oder Zielort oder auf naheliegende Fluren oder Gipfel. So gibt es *der Adlerpass*, der vom Mattertal ins Saastal führt, am Adlerhorn vorbei (Zermatt, Saas-Almagell), *der Alaliinpass* (Täsch) oder *der Aleliinpass* (Saas-Almagell) ebenfalls vom Mattertal ins Saastal am Allalinhorn vorbei und viele andere mehr. Solche Pässe sind Fusspässe im Hochgebirge, wie auch etwa *der Fluchtpass* beim *Fluchthorn* (Saas-Almagell). Manche der Pässe führen nach Italien, wie die verschiedenen Pässe in Zwischbergen: *der Andollapass* 'der Pass zur Andolla-Alpe' (Zwischbergen, LT *Passo d'Andolla*), *der Oriaschapass* 'der Pass zur Alpe von Oriaccia' (Zwischbergen, LT *Passo di Oriaccia*), *der Potimmiapass* 'der Pass bei der Alpe Pontimia (Zwischbergen)' (Zwischbergen, LT *Passo di Pontimia*), *der Büsingpass* 'der Pass zur Alpe Büsing' (Zwischbergen, LT *Passo del Büsin*), *der Ragozapass* 'der Ragozza-Pass' (Zwischbergen; kleiner Pass noch auf Schweizer Seite bei der *Bochetta Gattaschosa*), *der Russupass* 'der Pass bei der Cima del Rosso' (Zwischbergen, LT *Passo del Rosso*), *der Wallaropass* 'der Pass nach Vallaro' (Zwischbergen, benannt nach der Kleinsiedlung Vallaro in Italien) – nicht erfasst wurden hier weitere Pässe, die vom Zwischbergental in andere Oberwalliser Täler führen. Ausser den Pässen nach Italien gibt es einige in den Kanton Bern, neben dem *Grimselfpass* (Oberwald) etwa der *Gem-*

mipass (Leukerbad) oder *der Trützipass* 'der Pass von der Alp Trützi über den Aargrat in den Kanton Bern' (Geschinen), den Kanton Uri, wie *der Dammapass* 'der Dammapass (Pass zwischen Dammastock und Rhonestock von Oberwald nach Uri)' (Oberwald) und *der Mutpass* 'der Mutpass (LT *Muttpass*) bei den Muttenhörnern (benannt nach Muttten im Kanton Uri)' (Oberwald) und den Kanton Tessin mit *der Nufenepass* 'der Nufenenpass' (Ulrichen) und *der Ggornopass* 'der Pass, der ins Val Corno (Horn)' (Ulrichen) führt. Als frpr. Element ist *der Traguiapass* 'der Pass oberhalb der Alpe Tracuit (LT *Col de Tracuit*)' (Oberems) belegt. Fast überall lassen sich noch weitere Pässe aufführen.

Neben den zweigliedrigen Komposita gibt es auch eine Reihe von komplexeren Konstruktionen: *Alt Nufenepass* 'der alte Nufenenpass (heutige Strasse ist nordöstlich davon)' (FLNK, Ulrichen), *der Breithorepass* 'der Pass unterhalb des Breithorns' (Zermatt), *der Breithorupass* 'der Pass beim Breithorn' (Simplon, Zwischbergen), *Chaltwasserpass* 'der Pass beim Kaltwassergletscher' (FLNK und LT, Ried-Brig; SK *Kaltwasserpass*), *Chaschtler tellipass* 'der Pass ins Chaschtler telli (kleines Tal beim Chaschtler)' (FLNK u. LT, Niedergesteln) und viele andere mehr. Mit attributiven Adjektiven sind besonders *der Öschtlisch* und *der Westlich Geerepass* 'der östliche und der westliche Gerenpass' (Oberwald) und *Hinter Allalinpäss* 'der Pass über dem hinteren Allaligrat' (FLNK u. LT, Saas-Almagell) zu erwähnen. Speziell ist auch *Waldesertapass* 'beim Pass ins Val Deserta (Desertatal in Italien)' (Binn).

Nur ganz seltene Belege weisen das HL als Bestimmungswort auf: *di Grimselfpassheeji* 'die Höhe des Grimselfpasses' (Oberwald), *Lötschepasshütte* 'die bewartete Hütte auf dem Lötschenpass' (Ferden).

Ein Diminutiv ist nur einmal belegt: *ts Galupassji* 'der kleine Pass oberhalb des Galenbergs (begraster Berg-hang)' (St. Niklaus).

Neben dem HL *PASS* werden auch die HLL *FURGGA* und *JOCH* häufig für Bergübergänge verwendet. It. ist das HL *PASSO*, frz. HL *PAS* und *COL*.

Passeraub (FaN)

Passeraub (*FaN*) ist nur belegt in *ts Passeröitsch Acher* 'der Acker der Familie Passeraub' (Erschmatt). Der *FaN Passeraub*, *Passeraub* ist als Familie von Erschmatt und Bratsch (AWWB 191) belegt.

Passo

Passo ist zu it. *passo* m. 'Pass, Übergang in den Bergen' (DEVOTO / OLI 2020, 1547 s. v. *passo*²) zu stellen (cf. HL *PASS*). Die belegten Namen befinden sich entweder auf der Grenze zum Kanton Tessin: *Passo dei Sabbioni* (LT,

Oberwald; FLNK *Passo del Sabbioni*), benannt nach einem Gebiet auf der Tessiner Seite (cf. HL SABBIONI), und den daneben liegenden *Passo Superiore di Pesciora* und *Passo Inferiore di Pesciora* (LT, Oberwald), die beide neben dem *Pizzo Pesciora* liegen (cf. HL PESCIORA), oder der Grenze zu Italien. In Binn sind belegt: *Passo della Rossa* ‘Rotpass’ (FLNK, LT) neben der *Punta della Rossa* ‘Rothorn’ (LT), *Passo di Cornera* (it. Name für *Chriegalppass*) neben dem *Pizzo Cornera* (dt. *Gischihorn*), beide wohl zu *Corno* ‘Horn’ (PETRINI 1993, 92), *Passo di Valdeserta* ‘der Pass hinüber zur *Alpe di Valdeserta*’. In Ried-Brig gibt es den *Passo Terrarossa* ‘der Pass bei der roten Erde’, (LT), der beim *Wasenhorn* (it. *Punta Terrarossa* (LT) durchführt, der ‘Spitze mit der roten Erde’. In Zwischbergen sind belegt *Passo Alto* ‘der hohe Pass’ (LT), *Passo d’Avino* ‘der Pass von Avino’, ein Name auf it. Seite (cf. HL AVINO), *Passo del Rosso* ‘der Rosso-Pass) bei der *Cima del Rosso* *Passo di Monscera* ‘der Pass hinüber zur *Alpe di Monscera*’ (LT; FLNK, *Monscheerapass*), *Passo Fnè* ‘der Pass Fnè’ (LT, auch JORDAN 2006, 293) und *Passo Ggarneera* ‘der Pass bei der Garneera’ (Zwischbergen; FLNK, *Garneerapass*, auch JORDAN 2006, 300) neben dem *Monte Carnera* (heute *Monte Valgrande*) oberhalb eines Gebietes *Carnera* (JORDAN 2006, 300 *Garneerä*) (cf. HL GGARNEERA). In Saas-Almagell sind belegt: *Passo di Antigine* (dt. *Ofentalpass*) beim *Pizzo di Antigine* (dt. *Spechhorn*), wohl nach einem Gebiet in Italien benannt, *Passo di Camposecco*, der sich oberhalb des Gletschers von *Camposecco* befindet, bei einem Gebiet *Camposecco* (cf. HLL CAMPO und SECCO) auf it. Gebiet, *Passo di Cingino* (dt. *Jazzilücke*) zwischen *Pizzo Cingino Nord* (dt. *Jazzihorn*) und *Pizzo Cingino Sud*, benannt nach der *Alpe Cingino* (cf. HL CINGINO). In Zermatt ist *Passo di Ventina Sud* (LT) belegt, ebenso wie *Passo di Ventina Nord* (LT) (cf. HL VENTINA).

Die Namengebung erfolgte teilweise von italienischer Seite her, teilweise wohl von den Kartografen. Das HL meint aber immer einen ‘Pass, Übergang in den Bergen’.

Pastor

Pastor ‘Hirte’ ist nur 12?? und 1320 in Termen als *Cristam pastorum* ‘beim Hügel der Hirten’ belegt. Vermutlich ist dies die lat. Übersetzung eines Namens, der auf deutsch jedoch nicht vorliegt.

Pastours

Pastours ‘die Weiden’ ist 1328 in Ergisch als *eys Pastours* und *eys Postours* belegt. In beiden Fällen scheint es sich um eine kleine Alpe (*l’ Alpeta*) zu handeln. Der Beleg gehört zu lat. PASTŪRA ‘Weide’ (FEW 7, 763), ist aber im FEW nicht verzeichnet. BOSSARD / CHAVAN (2006, 140) führen den ähnlichen Typ PASCUUM ‘pâturage’ (*Paquier*

etc.) auf; am nächstliegenden könnte das von ihnen belegte *Patier* (VS) zum vorliegenden HL passen.

Pater

Pater ist als *Paterwäg* (FLNK, Ried-Brig; auch 1:10000) im Tal der Taferna belegt. Es ist unklar, welche Patres (geistliche Ordensangehörige) hier gemeint sind; es gab in Brig die Jesuitenpatres und auf dem Simplon die Chorherren von St. Bernard.

Paterwe

Paterwe ist 1589 für Leuk im Beleg in *pra paterwe* (mit unsicherer Lesung) bezeugt. *pra* ist ‘Wiese’. *paterwe* ist am ehesten zu *putarwa* ‘schlechter Weg’ (TAGMANN 1946, 64) zu stellen, das für Cordona belegt ist. TAGMANN führt es auf *put*, *putta* ‘schlecht, hässlich’ aus lat. PUTIDA und *rwá* ‘Weg’ (MEYER 1916, 171) zurück. Der Name ist also zu deuten als ‘die Wiese beim schlechten Weg’.

Patiänza

Patiänza f. ‘die Blacken (französisch: *patience sauvage*)’ ist nur in *di Patiänza* (Glis) belegt, wo es Wiesen östlich des Weilers Holz bezeichnet. Dem HL liegt der französische Pflanzennamen *patience (sauvage)* ‘Blacke’ (RUMEX OBTUSIFOLIUS, cf. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 290) im dialektalen Plural zu Grunde (FEW 5, 168 s. v. *lapathium sauerampfer*). Die Aussprache mit /t/ an Stelle des französischen /s/ ist wohl schriftsprachlich.

Patiljott

Patiljott n. (mit Endbetonung) ist der Name einer Flur in Visperterminen, wozu *di Patiljottschugge* ‘die Felsen beim Gebiet Patiljott’ und *ts Patiljotwäggi* ‘der kleine Weg durch das Gebiet Patiljott’ gehören. Es dürfte sich um eine Weiterbildung auf /-ot/ n. zu *Patillu* (cf. HL PATILLU) handeln; die Endbetonung deutet auf eine romanische Ableitung. EGLI (1982, 290 u. 309 ff.) notiert zwar keine derartige Ableitung; BOSSARD / CHAVAN (2006) erwähnen aber das Suffix /-ottu(m)/ mit einer diminutiven Bedeutung. Daraus lässt sich schliessen, dass der Name ungefähr ‘das Gebiet, das aussieht wie ein kleines Trinkfass’ bedeutet.

Patillu

Patillu f. ‘Holzfässchen’ ist zu schwdt. *Batille*ⁿ, wdt. *Batilla* ‘kleines Weingefäss, Holzfässchen, dergleichen die Fuhrleute und Säumer mit sich führen’, ‘Trinkfässchen aus Holz’ zu it *bottiglia* ‘Flasche’ (ID. 4, 1805; GRICHTING 1998, 32f. und 150) zu stellen. Es ist belegt in *ts Patilluloch* ‘das Loch, wo man das Trinkfässchen aus Holz füllen kann’ oder ‘das Loch, das einem Trinkfässchen aus Holz gleicht’ (Stalden).

Patrii

Patrii 'Batterie' f. ist nur in *di Patrii* 'die Batterie' (Simplon) belegt. JORDAN (2006, 119f.) kennt *Patrii* und als Variante zu *Unnärs Louwwigrabunegg* auch *Patrii*^o*heer*. Es handelt sich um den Dorfteil von Simplon beim Fletschorn im Südosten des Dorfes. Nach ARNOLD (1984 [1947], 154) hätten hier Österreicher 1815 unter dem General Bubna ihre Kanonen aufgestellt. Der Name ist zum urspr. frz. *batterie* (*d'artillerie*) 'Reihe der Geschütze' und dt. *Batterie* im gleichen Sinn (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 96) zu stellen.

Patrull

Patrull ist nur belegt in *di Patrullaarba* (Zermatt). Nach JULEN ET AL. (1995, 210) bezieht sich der Name auf eine Arve, bei der eine französische Patrouille 1798 niedergemacht wurde. *Patrull* ist zu schwdt. *Patroll*, *Patrulle(n)*, *Patrulie(n)* f. 'Patrouille' (ID. 4, 1807) zu stellen; GRICHTING (1998) kennt das Wort nicht. Inwieweit die Namensmotivation heute durch die *Patrouille des Glaciers*, einen Hochgebirgswettlauf der Schweizer Armee von Zermatt (bzw. Arolla) nach Verbier ([www.pdg.ch\[gs/04.10.10\]](http://www.pdg.ch[gs/04.10.10])) ersetzt ist, bleibt unklar.

Patschi

Patschi ist nur als *di Patschini* (Bitsch) und *Patschiwald* (FLNK, Bitsch; 1:10000 *Batschiwald*) belegt. Das HL kommt sonst nicht vor. Es gehört am ehesten zu *Patsch*; *Pätsch*, *Batsch* m. 'Schall eines Schlages, Falles; klat-schender Schlag, Fall, z. B. von einem flach ins Wasser fallenden Gegenstande', 'breit geschlagene, formlose Masse, Klumpen, z. B. von Teig, Kot, Schnee, geronnenem Blut u. ä.', 'Masse, Haufen, Menge', 'Unterlage (unter Tragriemen, Kindbettchen), Lappen' (ID. 4, 1425). Der Plural *Patschini* weist wohl auf die dort wachsenden Lärchen hin; das HL ist aber so nicht belegt.

Paueret

Paueret ist nur einmal 1669 für Leuk als *im Paueret* belegt. Trotz der deutschen Präposition liegt ein frz. oder frpr. Name eines Ackers vor. Wenn /au/ als /o/ zu lesen ist, wäre zu vergleichen *Boveret*, das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 187) mit dem SUFFIX /-ARICU(M)/ gebildet wurde und 'die Rinderweide' bedeutet.

Paulus (PN)

Paulus (PN) ist nur 1639 in Unterbäch als *in Paulus Matten* 'in der Wiese des Paulus' belegt. Der PN ist zu *Paul(us)* (ID. 4, 1157f.) zu stellen.

Pausset

Pausset erscheint 1804 als *beim Paússet* in einem Beleg, der sowohl Leuk wie Salgesch zugeordnet ist. Es handelt sich wohl um eine Grenze zwischen den beiden Gemeinden. Der Name ist nicht ganz klar, da 1804 ein bestehendes /ou/ auch als hdt. /au/ geschrieben werden kann. TAGMANN (1946, 3) führt die verschiedenen bei ihm belegten Namen auf ein Verbalsubstantiv zu frz. *pauser* 'ausruhen' zurück. Eine maskuline Ableitung auf /-ITTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) bezeichnet eine kleine Ruhestelle.

Payno

Payno ist nur 1745 als *in Payno* (Zwischbergen) belegt. Es handelt sich um das heute so geschriebene *Paglino* (Italien), so nach R. ARNOLD (p. c.), der eine Reihe von Notizen aus den Taufbüchern von Gondo hat: 1667 *Palginio*, 1694 *loco Paglini*, 1706 *de Palino*, 1708 *ex Palyno*, 1716 bis 1841 *Paino* (fünf Mal)). OLIVIERI (²1961, 399) kennt *Paina* und erwähnt it. *paglia* 'Stroh'; OLIVIERI (1965, 250) stellt *Pagliaro* zu 'Bauten, die der Aufbewahrung von Stroh dienten'. DEVOTO / OLI (2020, 1508) haben it. *paglia* 'Stroh'. Ob die Deutung auch für *Paglino*, bzw. *Payno*, gilt, ist unklar.

Pe

Pe ist nur belegt in *di Periebe* (Unterbäch), mit der Betonung auf der zweiten Silbe. LT notiert ebenfalls *Periebe*, FLNK hat *Parieba*, offenbar ein Singular. Zu vermuten ist, dass sich der Name aus einem Präfix /BI-/BE-/, dem vokalischen Vorschlag zum anlautenden /r/ und dem HL RIEBA (cf. HL RIEBA) gebildet hat. *Bi-Rieba* ist sonst nicht belegt, dürfte aber ein Kollektiv darstellen. Die Deutung von *Rieba* ist unklar (am ehesten 'geripptes Gelände'). *Pe* ist hier also kein selbständiges HL, sondern vermutlich das Präfix /BE-/BI-/, wie beschrieben. *Parieba* (FLNK) ist eine Rekonstruktion des Singulars aus dem nicht mehr verstandenen pluralen *Periebe*.

Pede

Pede ist vermutlich zu lat. PĒS, PEDIS FUSS (FEW 8, 293 ff.) zu stellen; es kommt immer als *in pede* vor. Historisch ist es in vier Belegen bezeugt: *in pede de la Giety* 'am Fuss der Gieti (Voralpe (frpr.))' (1548 und 1631, Albinen), *in pede dou mares* 'am Fuss des Sumpfgebietes' (1353 u. später, Salgesch), *in pede dov Perty* 'am Fuss des Loches' (1495, Salgesch) und *jn pede de la Pierra* 'am Fuss des Felsens' (1579, Salgesch). *in pede* wurde hier wörtlich als 'am Fuss von' übersetzt, dürfte aber einfach 'unten' heissen. Die Form *in pede* ist etwas überraschend, vermutlich lateinisch, denn sonst würde *pyá* 'Fuss' (e. g. GERSTER 1927, 58) oder ähnlich erwartet.

Peetschig (PN)

Peetschig (PN) ist nur in *Peetschig* ‘das Stück Land des Peter’ (Eggerberg) belegt, das historisch 1859 als *im Petschig* erscheint. Es dürfte sich zum PN oder FaN *Peter* oder seinem Diminutiv *Peetschi*, mit einer kollektiven /-IG/-Ableitung, stellen lassen. Während die Personen- und Familiennamen *Peter* (cf. HL PETER (PN)) und *Petrig* (AWWB 194) mehrfach belegt sind, fehlt zwar *Peetschig*, muss aber wohl hierzu gestellt werden.

Peisch

Peisch ist nur als Bestimmungswort in *Peischchumma* (LT), *t Obri* und *t Undri Peischchumma* (alle Ausserberg) belegt. Historisch erscheint der Name 1729 *auff der Peschkummen*. Am nächsten kommt dem HL das Verb *beiste*ⁿ ‘schwer, stossweise atmen, keuchen, stöhnen, ächzen, jammern’ (Id. 4, 1793), wenn angenommen wird, dass das auslautende /t/ an das folgende /x/ assimiliert wurde. GRICHTING (1998, 152) kennt zwar das Verb nur als *piischte*, *piischtä* (Goms), *biischtä* (Lötschental), *piischtu* ‘keuchen, seufzen, klagen’. Id. (4, 1793) nimmt jedoch an, dass der Vokal ein altes /ei/ sei, im Ablautverhältnis zu *piischte*. Zu verstehen wäre der Name dann als Chumme, deren Ersteigung einen keuchen lässt.

Peleryn (PN)

Peleryn (PN) ist nur einmal in *la comba peleryn* ‘die Mulde des Peleryn’ (1375, Varen) belegt. Es handelt sich um den PN *Peleryn* (W. MÜLLER, p.c.), der aus lat. PÉRĒGRĪNUS freund (FEW 8, 232 ff.) mit Liquidendissimilation abgeleitet wird.

Pelline

Pelline ist – zusammen mit *Val* ‘Tal’ – in den beiden nur auf LT belegten *Col de Valpelline* und *Tête de Valpelline* (beide Zermatt) belegt. Das Tal und die Gemeinde *Valpelline* liegen nördlich von Aosta. JACCARD (1906, 487) führt den Namen auf lat. VALLIS PENNINA ‘das Penninische Tal’ zurück; lat. ALPĒS POENĪNAE ist der Name für die südlichen Alpen des Wallis, der MONS POENĪNUS ist der Grosse St. Bernhard, auf dem ein ursprünglich keltischer Berggott des gleichen Namens verehrt wurde (laut <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/00852/2009-02/23/> [12.03.2019;IW]).

Pelnea

Pelnea ist nur 1544 in Leuk belegt als *ad pelnea*. Es handelt sich vermutlich um eine Falschschreibung zu lat. BALNEA ‘Bad’, das sich auf Leukerbad bezieht.

Pen

Pen ist nur zweimal historisch belegt als *Pen Akere* (1302, Mund), wobei die Lesung unsicher ist und auch *Fen* heissen könnte, und 1527 in Naters als *das Ben Mettilti*. Die in Id. belegten *Ben* (4, 1288) (für ein Öl, das aus dem Meerrettichbaum (*Moringa oleifera*) gewonnen wurde) und *Pēn* ‘Marter’ (4, 1286) kommen kaum in Frage. Die Alternative *Fen* (für *Fen Akere*) könnte zu *Fenn* II ‘Sumpfland’ (Id. 1, 833) gestellt werden, von dem angenommen wird, dass es nur noch in Flurnamen vorkomme (cf. HL FEN). Eine romanische Form für *Fen* ‘Heu’ ist eher unwahrscheinlich. Während die Deutung für *Fen* möglich ist, lässt sich für *Ben Mettilti* keine geben.

Per

Per ist eine Nebenform von HL BERR ‘Beere’ und kommt wie folgt vor: *Heiperfad* ‘das Felsband mit Heidelbeersträuchern’ (FLNK, St. Niklaus), *t Heiperpletschu* ‘die Pletschu (Ebene) mit Heidelbeersträuchern’ (Ergisch), *zer Heiperschiir* ‘bei der Scheuer mit Heidelbeersträuchern’ (Visperterminen), *der Heiperwald* ‘der Wald mit Heidelbeersträuchern’ (Oberems, auch LT und FLNK) und mit attributivem Adjektiv *der Wiiss Heitpertschuggu* ‘der weisse Heidelbeerfels (‘weiss’ bezieht sich laut G. IMBODEN (p.c.) auf den Fels, die ‘weissen’ Heidelbeeren der Gwp. sind unbekannt)’ (Hohtenn), wo Gwp. sagt, dass die Heidelbeeren weiss bleiben, auch wenn sie reif seien. *Heiper* ist zu *Heid-Ber(i)* ‘Heidelbeere’ (Id. 4, 1465) zu stellen. GRICHTING (1998, 105) kennt ein Verb *heippere*, *heippru* (Vispertäler), *heitu* ‘Heidelbeeren sammeln’, das Nomen allerdings nicht.

Pera

Pera ist nur 1369 in Salgesch als *a la pera* ‘beim Felsen’ belegt. Es ist wohl als Singular zu lat. PETRA ‘Fels’ zu stellen (MEYER 1914, 169; TAGMANN 1946, 21; BOSSARD / CHAVAN 2006, 64) (cf. HLL PETRA und PIERRA).

Perini (FaN)

Perini (FaN), auch *Perrini* ist der FaN *Perren*, auch *Perrini* usw. zum Taufnamen *Perrinus* (AWWB 176). Er ist belegt in *in Perinis Eyen* (1711, Agarn) und *in der Perrinigen Zelg* ‘in der Zelg der Familie Perrin’ (1702, Agarn). Vermutlich gehört auch das HL PARNISCH hierher.

Pernig (FaN)

Pernig (FaN) ist nur 1544 in Unterbäch als *iuxta dem Pernigschleiff* belegt. Während FaNN wie *Perrig* und *Perren* als Verschreiber in Frage kommen, scheint am nächstliegenden *Bärnhart* (Id. 4, 1597) gemeint zu sein, zu dem es auch Kurzformen, darunter *Bärnig* gibt, das allerdings nicht für das Wallis belegt ist. Alle drei

Deutungen sind unsicher, deswegen wird nur der FaN *Pernig* gegeben; der PN ist aber unsicher.

Peroldo (FaN)

Peroldo (FaN) erscheint 1549 als *in Peroldo Kumben* 'in der Chumma (Mulde) des Peroldus / der Familie Perroud' (Guttet). *Peroldo* ist hier wohl ein Genitiv Singular, obwohl es formal als Dativ oder Ablativ erscheint. Eine starke Form *jn Perrols Kumma* (1560) und eine verdeutschte, schwache Form *jn Perrolten Kumben* (1572) sind weitere Formen. Laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ sind *Perron* (2, 1392) und *Perroud* (2, 1393) im französischsprachigen Wallis belegt (vgl. auch NWWB 1, 196). Guttet gehört zum westlichen Bezirk Leuk, und war weit ins 16. Jahrhundert zweisprachig.

Perren (FaN)

Perren ist ein gut bezeugter FaN. Belegt sind *ts Peremätelti* 'die kleine Wiese der Familie Perren' (Grengiols), der Genitiv in *Perischmatten* 'in der Wiese der Familie Perren' (1745, Blitzingen) und in *Perris Egerden* 'das Brachland der Familie Perren / des Perri (Peter?)' (1603, Steg). AWWB (192 f.) führt den FaN *Perren*, auch *Perrin*, *Perrini*, *Perris*, *Perrisch* usw., vermutlich zum Taufnamen *Perrinus* auf. Es handelt sich um eine noch bestehende Familie des Bezirks Goms, die seit dem 14. Jh. in Fiesch, im 16. Jh. auch in Bellwald und später auch an anderen Orten des Oberwallis bekannt ist.

Perreri

Perreri f. ist nur in Gampel 1355 als *en la perrery* 'im Geröll' belegt. G. PANNATIER (p. c.) versteht es als *pierrière*, also zu *pétrarium* 'Steinbruch' (FEW 8, 323), das u. a. als *perrière* belegt ist. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) ausführen, werden Namen dieses Typs im Gebirge für Geröll (*éboulis*), im Flachland für einen Steinbruch (*carrière*) verwendet. In Gampel dürfte von der Lage her der erste Sinn gelten.

Perrey

Perrey ist belegt als *ol perer* 'beim Stein' (1337, Albinen; 1602 *ÿ pereÿ*), *dou perer* 'vom Stein' (1354, Leuk) und *ol perrey* 'beim Stein' (13. Jh., Turtmann). BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) führen s. v. *Perrey* eine Reihe von Namen auf, die sie zu lat. *PĒTRA* 'Stein, Fels' stellen (FEW 8, 313 ff.). Es handelt sich um Ableitungen von *PĒTRA*, deren genaue Formen aus den Schreibungen nicht hervorgehen.

Perri

Perri ist zweimal belegt in *im pra perri* (1710, Leuk) und *in praperri* (1718, Leuk). Vermutlich ist der Name identisch mit dem lebendigen *Propäri* (cf. *PROPÄRI*), das 1716

als *in properri*, 1763 als *im Properi* erscheint. Es liegen wohl *pra* 'Wiese' und der PN *Perri* 'des Petrus' vor. Die Entwicklung zu *pro* (cf. HL *PRA*) ist schwer zu erklären, kommt aber auch in Salgesch vor (*Profrantsching*).

Perrig (FaN)

Perrig (FaN) ist zum FaN *Perrig*, *Perig*, *Perrini*, *Perini*, *Perring*, *Perrins* zu stellen, der Name einer Familie des Bezirks Brig, wo sie seit dem 15. Jh. vorkommt und sich später auch nach Grengiols verbreitete (AWWB 193).

Als Simplex im Diminutiv kommt *Perriggi* 'das kleine Gut der Familie Perrig' (Eyholz) vor.

Im vorangestellten starken Genitiv Singular sind belegt: *ts Periggisch Bodo* 'der Boden der Familie Perrig' (Visperterminen), *ts Perrigisch Grund* 'der Grund der Familie Perrig' (Brigerbad), *ts Perigisch Steibruch* 'der Steinbruch der Familie Perrig' (Ried-Brig) und *ts Pärigisch Weidu* 'die Weide der Familie Perrig'. Eine schwacher Genitiv Plural erscheint in *Perrigo Acher* 'der Acker der Familie Perrig' (1615, Leuk), *terram Perrigo* 'das Land / das Gut der Familie Perrig' (1547, Eyholz), *Perrigo Vald* 'der Wald der Familie Perrig' (1625, Eyholz). Hierzu gehört auch *in Perrigen Eÿen* 'in der Aue der Familie Perrig' (1717, Leuk).

Der FaN als Bestimmungswort in Komposita ist belegt in *ts Perrigalpji* 'die kleine Alpe der Familie Perrig' (Glis), *di Perrigmatta* 'die Wiese der Familie Perrig' (Ried-Brig) und *an den Perrig Wald* 'an den Wald der Familie Perrig' (1850, Glis; frühere Belege haben 1569 *ad Perrigen Wäldt* und 1669 *in silua Perrigo*).

Perrilet

Perrilet 'beim kleinen Felsgebiet' ist nur 1628 in Albinen als *v perrilet* belegt. Laut Dokument handelt es sich um einen Acker in Dorbu. Es ist unklar, ob das bei MATHIEU (2006, 39) belegte *Peterli* hierher gehört; in der Datenbank der lebenden Namen ist es nicht belegt. Der belegte Name ist romanisch und kann zu lat. *PĒTRA* 'Stein, Fels' (FEW 8, 313 ff.; BOSSARD / CHAVAN 2006, 64) gestellt werden. Der Name enthält wohl zwei diminutive Ableitungssuffixe: /-ELLA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287).

Perron

Perron ist in Salgesch 1371 als *prato perron* belegt. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 252) ausführen, ist bei *Praz Perron* an ein Patronym abgeleitet von *Pierre* zu denken: also 'die Wiese des Perron'; die Bedeutung 'die Wiese mit einem Felsgipfel' wäre aber auch möglich. 1579 wird in Salgesch *jn prato de la piera* 'auf der Wiese mit dem Stein' erwähnt (cf. HL *PIERRA*). TAGMANN (1946, 21) nennt *përra* 'Stein' als frpr. Wort. Es ist unklar, ob die beiden

Benennungen die gleiche Flur betreffen. Falls die erste Benennung einen PN enthält, dürften zwei verschiedene Fluren gemeint sein.

Perrosery

Perrosery ist nur 1351 in Salgesch als *en la perrosery* belegt. Zu Grund liegt eine Ableitung zu lat. *PĒTRA* 'stein, fels' (FEW 8, 313 ff.), vermutlich zu einem Adjektiv (cf. afrz. *peirous* 'plein de pierre' FEW 8, 318) und einer nominalen Ableitung auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), das wir hier als 'Steingeröll' wiedergeben (zum Ganzen vgl. auch BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) und HL PERROSSET).

Perrosset

Perrosset ist seit dem 13. bis ins 14. Jahrhundert (1353) in Ergisch belegt. Wie BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) ausführen, ist *Perrosset* als Derivation zu lat. *PĒTRA* 'Stein' zu verstehen. Es handelt sich wohl um eine Suffixkombination aus /-OSA + -ETA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288s.). /-OSA/ bildet ein Adjektiv, /-ETA/ ist kollektiv, also etwa 'das steinreiche Gebiet'. Der Beleg von 1353 mit *peloset* ersetzt /t/ durch /l/; offenbar versteht der Schreiber den Zusammenhang mit *PĒTRA* nicht.

Perrotyers

Perrotyers kommt nur einmal im Beleg *eys plans perrotyers* (Leuk, 1346) vor. Es scheint sich um eine /-ARIU(M)/-Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) zum PN *Perrod* zu handeln, der in den Urkunden gut belegt ist, also etwa als 'in der Ebene, die den Leuten des Perrod gehört'. Unklar ist das Verhältnis zu *perrotho* (1589, Varen) (cf. HL PĀRĀTU (PN)).

Perruchoud (FaN)

Der FaN *Perruchoud* ist in AWWB (194) vor allem für das Val d'Anniviers belegt. In Salgesch könnte *dr Perischuhubil* 'der Hügel der Familie Perruchoud' hierher gehören. Die Entrundung von /ü/ zu /i/ passt zur Aussprache des FaN. Die beiden historischen Beleg von 1490 *a saxo de la parrÿz* (HL PARRYZ) und *Pariserhübel* (cf. HL PARISE) sind sehr unsicher. MATHIER (2015, 138) kennt *Perÿschuhubil* und meint, darin verberge sich das Etymon *perÿ* < lat. *PĒTRA* 'Stein' und übersetzt 'Hügel voller Steine'. Letztlich ist die Deutung unklar; ob die Familie *Perruchoud* im Gebiet von Pfyen Besitz hatte, bleibt unsicher.

Perscho

Perscho ist nur 1676 in Albinen als *en perscho* 'im dunklen Gebiet' belegt, das sich in *Dorbu* befindet. Die französische Präposition *en* deutet auf einen romanischen Namen. Eine Deutung ist jedoch schwierig. Am nächsten

könnte wohl das in FEW (8, 277 s. v. *pĕrsus* dunkelfarbig) erwähnte, als *pers, persa* 'blau' (BRIDEL 1860, 286) im Frpr. häufige Wort gemeint sein, das hier substantiviert ist. Das HL PERSCHUN (Eischoll) dagegen ist wohl verlesen für den FaN *Gertschen*, siehe dort.

Perschun

Perschun ist nur 1546 in Eischoll als *Perschun Acher* belegt. Im Kontext heisst es, dass das Grundstück im Norden an das Land des Thomas Brunner und des Hans Gerschun grenze. Es ist also vermutlich *Gerschun* zu lesen, das als FaN *Gertschen* (AAWB 109, wo es zum PN *Gerhard* gestellt wird) zu interpretieren ist. Falls keine Verlesung vorliegt, wäre ein PN oder FN *Perschen* anzunehmen (AWWB 29 s. v. *Bertschen* vom Taufnamen *Berchtold*). Das HL PERSCHO in Albinen gehört wohl nicht hierher.

Pertuis

Pertuis 'Loch' wird von BOSSARD / CHAVAN (2006, 256) zu **pĕrtũsiare* 'durchstossen' (FEW 8, 285 ff.) gestellt. Als weitere Formen werden von ihnen *Perte* m., *Perté*, *Pertet* erwähnt.

Belegt sind *im Pertit* 'im Loch' (1691 u. später, Albinen), *in pede doy perty* 'am Fuss des Loches' (1494, Salgesch), das TAGMANN (Ms., 87 f.) zu *pertuis* 'Loch' stellt, *zen Loch seu Pertuis* (1398, Unterems), *ol pertuys* (1334 u. später, Salgesch) und *in campo de pertusio* 'im Feld mit dem Loch' (13. Jh. u. später, Unterems).

Pescher

Pescher ist nur einmal belegt: *in die Peschereye* 'in das Erbsenfeld' (1706, Salgesch). Die Trennung in *Pescher* und *Eye* ist unsicher; zu vermuten ist eher ein romantisches Etymon mit Suffixen. JACCARD (1906, 342) kennt *Pesières* und *Pezeyres* 'Erbsenfeld' (vgl. auch BOSSARD / CHAVAN 2006, 147 s. v. *Pesey*); MEYER (1914, 169) kennt dafür im 13. Jh. *peseriz*. Wenn diese Herleitung stimmt, ist die Endung wohl nicht das HL *EIE*, sondern ein Suffix mit kollektiver Bedeutung, z. B. auf /-ETA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288). In Analogie zu *Eie* kann die Endung aber auch ausgestaltet worden sein. MATHIER (2015) kennt den Beleg nicht. Ein Adjektiv mit Entrundung vom Typ *besch* 'böse' ist kaum gemeint. Es ergibt sich dann die Deutung 'Erbsenfeld'.

Pesciora

Pesciora ist tessinisch zu *pescia* 'Rottanne' nach PETRINI (1993, 112) zu stellen. Es handelt sich um eine Ableitung auf /-ORA/; ihre genaue Deutung ist unklar (vgl. aber *Pesciora* in LSI 3, 846, wo als Bedeutung 'Equiseto, coda cavallina [Schachtelhalm]' angegeben wird; es handelt sich hier um einen Pflanzennamen vom Typ Schachtel-

halm vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 50–56). *Pesciora* ist eine Alpe im Bedretto-Tal, wo es weitere Flurnamen dazu gibt.

Belegt sind *Pizzo Pesciora* ‘die Pesciora-Spitze’ (LT und FLNK, Oberwald), *Passo Superiore di Pesciora* ‘der obere Pass nach Pesciora’ (LT, Oberwald). Auch auf der Karte, aber nicht erfasst, ist *Passo Inferiore di Pesciora* ‘der untere Pass nach Pesciora’ (Oberwald).

Pesper

Pesper ist als *Päschper* (Ulrichen) und *Pesper* (1687, Obergesteln) belegt. Ausser dem Simplex gibt es *vlricher Besper* (1574, Ulrichen). In Ulrichen war eine Allmein im Sand des Rottenufers gemeint, in Obergesteln ist von einem Garten (hier meist Land, das mit Gemüse bepflanzt wurde) die Rede. Vermutlich ist *Pesper* mit *Baschper* zu verbinden, das auf lat. PASCUARUM ‘Weideland’ zurückzuführen ist (cf. HL BASCHPER).

Pesserill

Pesserill ist 1543 in Albinen als *eys pesserill* und 1638 als *pesserill* belegt. MEYER (1914, 169) stellt den Namen zu lat. PISARIU + /ILE/. FEW (8, 605 ff. s. v. *pīsum* felderbse) kennt afr. und mfrz. *pesiere* ‘champ planté de pois’, wozu die von MEYER zitierte Form eine diminutive Ableitung auf /-ILE/ (oder /-ICULA/) wäre, also ‘das kleine Erbsenfeld’. W. MÜLLER (p. c.) schlägt dagegen einen FaN *Passer* vor, der jedoch nicht belegt ist. MATHIEU (2006, 13) kennt einen Flurnamen *Päschäring* unterhalb des Dorfes Albinen; es könnte sich um die gleiche Flur handeln. Die heutige Form ist sonst in der Datenbank nicht belegt.

Peter (PN)

Peter (PN) ist zum Namen des Hl. *Petrus* bzw. zum PN *Peter*, Dim. *Peterli* (ID. 4, 1840 f.) zu stellen.

Peter kommt in rund 40 Namen vor, meistens in einem vorangestellten Genitiv oder als Kompositum mit einem Grundwort. Einen blossen Genitiv des Diminutivs bildet *ts Peterlisch* ‘(das Gut) des kleinen Peter’ (Bister), wozu sich historische Belege gesellen, die wohl die gleiche Flur meinen: *des Petterlisch Gúth* ‘das Gut das kleinen Peter’ (1831 u. später, Bister).

Ein vorangestelltes Attribut findet sich in *Zanpeter* ‘der Heilige Petrus’ (Reckingen), wozu weiter Genitive belegt sind: *Zanpeetersch Gaarte* ‘der Garten des Heiligen Petrus’ (Oberwald), *Sant Peters Matta* ‘die Wiese des Heiligen Petrus’ (1573, Ulrichen), *ts Sant Peetersch Fäld* ‘das Feld des Heiligen Petrus’ (Saas-Fee), *di Zantpeetersch-chilchu* ‘die Kirche des Heiligen Petrus’ (Leuk, heute Feuerwehrlokal).

Vorangestellte Genitive sind weiter: *ts Peetersch Ballma* ‘der überhängende Fels des Peter’ (Simplon), *ts Pee-*

tersch Bodo ‘der Boden des Peter’ (Visperterminen), *ts Peetersch Geis(e)rik* ‘der (Erd)-Rücken des Peter, wo die Ziegen weiden’ (Saas-Almagell), *ts Peetersch Üfbruch* ‘das neu aufgebrochene Land des Peter’ (Brigerbad), *zúo Petersacher* ‘beim Acker des Petrus’ (1675, Raron) (der Beleg von 1617 *zum Peter Lichss Acher* ist wohl als ‘beim Acker des Peterli’ zu lesen), *Peters Acherlin* ‘der kleine Acker des Peter’ (1466, Mund), *Peters Boden* ‘der Boden des Peter’ (1448 u. später, Ried-Brig), *dr Peetersgraad* ‘der Petersgrat’ (Blatten; vgl. auch BENB 1, 4, 282 f.), *Peters Graben* ‘der Graben des Peter’ (1866, Baltschieder), *der Petersgrund* ‘der Grund des Peter’ (Visp), *Peters Hús* ‘das Haus des Peter’ (1689, Visperterminen), *Peters Matta* ‘die Wiese des Peter’ (1527, Naters; 1836, Feschel; 1836, Guttet), *der Peterswang* ‘der Grasabhang des Peter’ (Reckingen). Einen nachgestellten lateinischen Genitiv findet man in *aqueductum Petri* ‘die Wasserleitung des Peter’ (1579, Salgesch).

Komplexere Namen mit Genitiven sind: *ts Peterantisch Üowand* ‘die Magerwiese des Peter Anthenien’ (Saas-Almagell), *in Peter Hischiers Bifang* ‘im eingezäunten Stück Wiese des Peter Hischier’ (1682, Oberems), *jn Peter Lochers Egerden* ‘im Brachland des Peter Locher’ (1540, Erschmatt; 1540–1588 Feschel), *ts Petternatsch Hiischi* ‘das kleine Haus des Peter-Ignaz’ (Embd).

Komposita mit *Peter* als Bestimmungswort finden sich zu folgenden Grundwörtern: *Chumma*, *Gartu*, *Hitta*, *Rigg*, *Stutz* und *Teil*.

Dreimal kommt die Koseform *Petschi* ‘der kleine Peter’ vor, der auch für erwachsene Männer verwendet wird: *der Laggipetschibrunne* ‘die Quelle / der Brunnen des Peter Lagger’ (Reckingen), *Peetschiwald* ‘der Wald des kleinen Peter’ (Bitsch) und *zúm Petschibrúnnen* ‘bei der Quelle / dem Brunnen des Peter’ (Visperterminen).

Unsicher ist *t Rotpetermatta* ‘die Wiese des Peter Roth’ (Wiler), wobei auch einfach *der rote Peter* (z. B. mit roten Haaren) gemeint sein kann.

In den meisten Fällen geht es beim HL PETER um Besitzernamen oder den Namen des Heiligen; in anderen Fällen ist die Motivation schwieriger.

Petites

Petites ist nur einmal in Varen 1652 als *y petites clives* ‘bei den kleinen Abhängen’. Das Adjektiv *petit*, fem. *petite* ist zu **pettitus* klein (FEW 8, 342 ff.) zu stellen. Wie der Artikel des FEW zeigt, ist /tt/ des maskulinen Adjektivs in den Patois des Wallis erhalten, vgl. auch GERSTER (1927, 56).

Peyer (FaN)

Peyer (FaN) ist nur 1388 und 1391 in Glis als *Peýrskrachen* und *Peýerskrachen* ‘der Chrachen (Tobel) der Familie

Peyer' belegt. Ob ein FaN oder ein PN vorliegt, ist unklar. Der FaN oder PN *Peyer* ist sonst für diese Zeit nicht belegt. Das FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1401 f.) kennt den FaN für vor allem für die deutsche Schweiz, nicht aber für das Wallis.

Pfääwi

Pfääwi f. 'der Ort mit Pfauen' ist nur belegt in *di Pfääwi* (Filet) und *Pfewi* (SK, Mörel; bezeichnet den gleichen Ort). Das HL ist wohl zu *Pfää(u)wi* f. 'Pfauenweibchen' (ID. 5, 1205) oder zu *Pfäwe*ⁿ f. 'halb weisse und halb schwarze Ziege' (ID. 5, 1205) zu stellen. Die /-i/-Ableitung ist parallel zu den sonstigen Verbalnomina vom Typ *Riti* 'Ort, wo gerodet wurde' zu sehen, hier aber denominal. Die Motivation für den Namen ist unklar, vgl. aber den Gebrauch von *Pfau* bei Häusernamen (ID. 5, 1205). Der im 17. Jahrhundert in Sitten tätige MICHAEL PFAU (CURIGER 1960, 13) stammte aus Schwaben; es kann sich also nicht um den Herkunftsort des FaN *Pfau* handeln.

Pfad

Pfad m. ist zu schwdt. *Pfad* m. 'Fussweg, Pfad', n. 'gebahnter, nachher wieder verschwindender Pfad, Fährte; von Menschen gebahnter Pfad durch den Schnee; längs der Grenze einer Wiese mit einem Fuss ziehend das Gras niedertreten als Merkzeichen für den Mäher' (ID. 5, 1051 f.; ZINSLI 1963, 318 f.) zu stellen; ID. bezeichnet es "in dieser Bed. und als Masc. nicht volkstümlich". Im Plural kann *Pfeder* auch einen agglutinierten Artikel zu *Feder* (Plural von *Fad*) enthalten. (cf. auch HL *FAD*). In manchen Fällen ersetzt neueres *Pfad* älteres *Fad* (BENB 1, 1, 106 f.).

Das Simplex kommt im Singular nicht vor. Im Plural ist nur *di Pfeder* 'die Grasbänder' (Hohtenn) belegt; Gwp. spricht von Grasbänder für Ziegen. Die Form ist deswegen zu *Fad* zu stellen.

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *der Leng Pfad* 'das lange Grasband' (Blatten) und *ob dem Breiten Pfad* 'oberhalb des breiten Pfades (wohl Grasband)' (1896, Stalden).

Einen vorangesetzten Genitiv findet man in *Haichsch Pfad* 'der Pfad des Häich (Heinrich?)' (Blatten), wohl ein Grasband beim Guggistafel.

Als Grundwort erscheint das HL zunächst mit Tiernamen in zweigliedrigen Komposita: *der Gitzipfad* 'das Grasband für die kleinen Ziegen' (Hohtenn), *Bärupfad* 'der Pfad (wohl: *Fad* 'Grasband'), wo es Bären hatte' (FLNK, Unterems), *Daggsppfad* 'der Pfad der Dachse' (FLNK, Unterems) und das komplexere *Steiwildpfad* 'der Pfad für das Steinwild' (FLNK, Saas-Balen).

Weitere Belege mit zweigliedrigen Komposita sind: *t Ahorupfätter* 'die Grasbänder mit Ahornen (laut Gwp.

keine Ahorne)' (Feschel), *t Hoggunpfeder* 'die Grasbänder ob der Hockenalpe' (Kippel) und *t Hoorenpfeed* 'die Grasbänder im Gebiet Horn' (Ferden). Komplexer sind *dr Honblattunpfad* 'der Weg durch die hohe Felsplatte' (Blatten), *der Mittaagpfad* 'das Grasband, das mittags von der Sonne beschienen wird (?)' (Hohtenn; FLNK *Mittagpfad*), *dr Ober* und *dr Under Ramschtpfad* 'der obere und der untere Teil des Grasbandes mit Löwenzahn' (Blatten).

Eine klar andere Bedeutung hat *Gletscherlehrpfad* 'der Gletscher-Lehrpfad bei der Gletchergrotte' (FLNK, Saas-Fee). Diese Bildung stammt aus dem Hochdeutschen.

Pfaffen (FaN)

Pfaff (FaN), auch *Pfaffen* (FaN) ist bei etwa 35 Namen als Bestimmungswort belegt und zu schwdt. *Pfaff* m. Pl. *Pfaffen*, Dim. *Pfäffli*, *Pfaffji* wie nhd. 'Weltgeistlicher, Geistlicher überhaupt' in alter Zeit ohne verächtliche Nebenbedeutung (ID. 5, 1058 ff.) zu stellen. Daraus abgeleitet ist der FaN *Pfaffen*, *Pfaffo*, seit dem 16. Jh. bekannte Familie von Mund, die sich nach Brig verbreitete und in Naters vorkommt (AWWB 194; JOSSEN 1989, 63 f.). Bei den einzelnen Belegen ist es nicht immer klar, ob sie auf den Familiennamen oder auf die Amtsbezeichnung, resp. ein Pfarrgut, zurückgehen; Belege vor 1500 dürften eher Amtsbezeichnungen sein; in jüngeren Namen wird auf den Pfarrer eher als *Heer* 'Herr' Bezug genommen. Danach kann auch der FaN eine Rolle spielen; in den Deutungen wurden immer beide Möglichkeiten angenommen, ausser bei der Lautung *Pfaffigo* / *Pfaffigu*, die ein kollektives /-IG/-Suffix im Genitiv Plural enthält und zum Familiennamen zu stellen ist.

Die Form *Pfaff* (ohne Endung) kommt in *Pfaffacher* (Lalden), *Pfaffmatte*, *Pfaffmatteschlüecht*, *Pfaffmattewäg* (alle Selkingen) vor. Der Genitiv *Pfaffen* (resp. *Pfaffu*) ist am häufigsten belegt, zusammen mit den Grundwörtern *Acher*, *Biel*, *Biina*, *Egg(a)*, *Eie*, *Fäld*, *Flüe*, *Holz*, *Lee*, *Lendi*, *Matta*, *Mad*, *Rohr*, *Schiir*, *Schnitta* und *See*. Komplexere Konstruktionen wie *Pfaffuacherhubil* 'der Hügel beim Acker des Pfarrers / der Familie Pfaffen' (Hohtenn) sind selten.

Die Ableitung Gen. Pl. *Pfaffigo* / *Pfaffigu* 'der Familie Pfaffen / der Leute des Pfaffen' ist zweimal belegt in *di Pfaffigu Haalte* (Mund) und *Pfaffigo Wildi* (1664, Mund).

Einen Sonderfall stellt der Name *Pfaffuseewji* (Leuk, auch FLNK) dar, der auf der LK *Pfafforetsee*, auf der Karte 1:10'000 *Pfaffaretsee* benannt wird. Es scheint, dass hier ursprünglich ein romanischer Name mit einem assimilierten Artikel zur Wurzel *faba* 'Bohne' mit den vermuteten Suffixen /-ARIA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287s.) vorliegt, also etwa 'kleiner Bohnengarten', das uminterpretiert wurde zu *Pfaffu* (siehe FEW 3, 229 ff.

zu *faba* und GPSR 7, 1, 208 zu *faveta* ‘Erbse’ und 380 ff. zu *fève*).

Pfallung

Pfallung m./n. ist nur 1714 in Leukerbad belegt. Es handelt sich wohl um den gleichen Namen wie das 1353 ebenfalls in Leukerbad belegte *ou Fallon* mit der Bedeutung ‘im kleinen Tal’. Vermutlich ist es mit *Pfolong* (FLNK *Pfolung*, R. GRICHTING 1993, Blatt 9, Nr. 66) nicht identisch (cf. HL FOLONG).

Pfammatter (FaN)

Pfammatter (FaN) ist ein FaN, der als *Pfammatter*, *Phommatter* seit dem 16. Jh. in Eischoll, Zeneggen, Mund und Töbel belegt ist. Die Familie verbreitete sich nach Visp, Brig u. a. O. (AWWB 194). Der Familienname ist dreimal belegt: *das Pfanmatter Súonli* ‘die kleine Wasserleitung der Familie Pfammatter’ (1738, Eischoll), *ts Pfammatich Saagu* ‘die Sägerei der Familie Pfammatter’ (Oberems), *Pfammittersstapfen* ‘die Stapfe (Zaunüberstieg) der Familie Pfammatter’ (1849, Steg). Der Genitiv *ts Pfammatich* ‘der Familie Pfammatter’ enthält die Kurzform des FaN *Pfammatter*.

Pfand

Pfand n. ist zu schwdt. *Pfand* n. Rechtswort, ‘Gegenstand, womit eine Forderung sichergestellt wird’ (ID. 5, 1135 ff.) zu stellen. Im Kontext der Viehwirtschaft des Wallis wird Vieh, das zu Unrecht auf einer Weide oder einer Alpe steht, vom *Pfander* auf eine *Pfandmatte* oder in einen *Pfandstall* geführt, wo es der Eigentümer gegen Entgelt auslösen kann (PHILIPP KALBERMATTER, p. c.). Der Flurname *Pfanderstein* (Jenaz, GR) wird in RN (2, 465 f.) ähnlich erklärt; ID. (5, 1145 f.) kennt *Pfander* in diesem Sinn (als Bed. 2) aus dem Goms und aus GR. *die Pfänder setzen* kennt RÜBEL (1950, 106) als “ein vom Gemeinderat bestimmtes Datum [...], an dem die Gemeinatzung aufgehoben wird.” Ab diesem Datum kann fremdes Vieh vom *Pfander* als *Pfand* genommen werden.

Das Simplex Plural ist in *di Pfenner* ‘die Pfänder’ (Eggerberg) belegt; es handelt sich wohl um *Pfandmatten*.

Das Simplex *Pfand* erscheint als Bestimmungswort zu *Acher*, *Matta* und *Stadel*. Die *Pfand-Matta* dient dem gepfändeten Vieh für die Atzung. Bei *Acher* und *Stadel* ist unklar, ob der Ertrag der Äcker dem *Pfander* gehört und ob der Stadel der Aufbewahrung solcher Erträge dient. Die Erweiterung *Pfandu* ist belegt in *Pfanduräbe* (Brigerbad); die genaue Deutung ist unklar. Die Erweiterung *Pfandär* in *Pfandärbletscha* (Blatten) ist als Adjektiv zu verstehen: der Platz, auf dem “gepfändert” wird (wohl: Pfänder auslösen?).

In Unterbäch ist 1645 eine *Pfammmatten Súon* belegt, also eine ‘Wasserleite, die von / zur *Pfammmatta* führt’. Der FaN *Pfammmatter* liegt hier kaum vor, obwohl in Eischoll 1738 *das Pfanmmatter Súonli* belegt ist, vermutlich identisch mit der Wasserleite in Unterbäch.

Pfander als Nomen agentis meint nach ID. (5, 1144 f.) Vögte, die die Einhaltung der Dorfordnung bewachen und Pfänder erheben können (Quelle aus Ulrichen); die Form kann aber auch ein Adjektiv, oder – in seltenen Fällen – ein PN oder ein FaN sein. Belegt ist *Pfander* als Bestimmungswort zu *Gassa*, *Färich*, *Matta*, *Stei* und *Wäg*. Im Fall von *Gassa* hat FLNK in Bürchen *Fännerschgassa*, während 1727 von *Pfannersgassen* die Rede ist. Hier könnte es sich um das HL FENNER handeln (cf. HL FENNER). Während *Färich* und *Matta* wohl dem gepfändeten Vieh diente, ist der *Pfanderwäg* jener Weg, auf dem der *Pfander* gepfändetes Vieh zur *Pfandmatte* führte. Unklar ist *Pfanderstei* – es kann sich um den Grenzstein handeln, von dem aus ein Pfand genommen werden kann.

Pfäniss

Pfäniss kommt lebend als *in Pfäniss* (Albinen; FLNK *Pfänis*) vor. 1640 ist *y foenis* belegt. Die späteren Belege sind *Fenis* (1708), *Fenes* (1719), *Fänis* (1733) und *Fennis* (1759). Der älteste Beleg legt einen romanischen Namen nahe. MATHIEU (2006, 31) kennt *Pfänis* und führt es als *Pfänis* (10) auf frz. *fénice* ‘Scheune’ zurück. GPSR (7, 282 s. v. *Fenil*) stellt den Plural *Fenis* dazu. Es handelt sich also um einen Plural zu *fenile* ‘Scheune’.

Pfannu

Pfannu f. ‘Pfanne’ ist zu schwdt. *Pfanne*ⁿ und wdt. *Pfanna*, *Pfannä* (Goms), *Pfannu* ‘Pfanne’ f. (ID. 5, 1104 f.; GRICHTING 1998, 151) zu stellen. Belegt ist es in der Zusammensetzung schwdt. *Pfannestil*, mhd. *phannestil* m. Der Name des länglichen Gegenstandes wurde auf längliche Grundstücke und Höhenzüge übertragen (LUNB 1, 2, 752): *dr Pfannustil* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Kippel), *der Pfannustill* ‘der Pfannenstiel (langgezogenes Stück Land)’ (Ried-Brig) und *ts Pfannustillgräbji* ‘der kleine Graben durch den Pfannenstiel’ (Ried-Brig). Weiter kommt vor *di Pfannustricha* ‘die langgezogenen Stücke Land, die wie eine Pfanne aussehen’ (Blatten). Weitere Belege mit *Pfann-* sind zum HL PFAND zu stellen.

Pfarr-

Pfarr- bezieht sich entweder auf die *Pfarrei* wie in schwdt. *Pfarr* f., wdt. *Pfarrī* f. ‘Pfarre, Kirchspiel, Pfarrbezirk; Pfarrstelle; Pfarrkirche’, im Wdt. mit Zweitbetonung, oder auf schwdt. *Pfarrer*, wdt. *Pfarrheer*, *Pfarrer*, *Pfarrär* m. ‘Pfarrer; geistlicher Inhaber einer Pfründe, der

sie aber nicht selbst versteht, sondern durch einen Lüt-priester versehen lässt' (ID. 5, 1169 f.; ID. 5, 1174; GRICHTING 1998, 151).

Das HL kommt fast nur als Bestimmungswort vor. Der Typ *Pfarr-* erscheint in *ts Pfargued* 'das Gut, das der Pfarrei gehört' (Zwischbergen), *ob dem Pfargarten* 'ob dem Garten des Pfarrers / der Pfarrei' (1770, Simplon), *der Pfarrwald* 'der Wald, der dem Pfarrherrn gehörte' (Leuk; FLNK *Pfarrheerwald*), *Pfarrwald* 'der Wald, der der Pfarrei / dem Pfarrer gehörte' (FLNK, Birgisch), *der Pfarwald* 'der Wald, der der Pfarrei gehörte' (Glis) und *di Pfarrweidu* 'die Weiden, die der Pfarrei gehören' (Leuk).

Der Typ *Pfarii* ist belegt in *Pfariigarte* 'der Garten, der der Pfarrei gehört' (FLNK, Visp), *unnerm Pfariigued* 'unter dem Gut, das der Pfarrei gehört' (Münster), *di Pfariiräbe* 'die Reben der Pfarrei' (Visp), *Pfariiräbe* 'die Reben der Pfarrei' (FLNK, Salgesch), *ts Pfariiüowand* 'die Magerwiese, die der Pfarrei gehört' (Saas-Grund) und dem komplexeren *di Pfariigartustraas* 'die Strasse zum / beim Garten der Pfarrei' (Visp).

Vorangestellter Genitiv ist: *ts Pfarheersch Alpa* 'die Alpe des Pfarrherrn' (Naters).

Die Ableitung *Pfäri* (FLNK, Albinen) enthält weder Angaben zum Genus noch zur Betonung. Der Name bezeichnet in etwa den Platz der Kirche in Albinen, sodass an eine Ableitung aus *Pfarii* 'Pfarrei' gedacht werden kann.

Pfarschong

Pfarschong ist nur als *Pfarschong* (Varen, auch LT und FLNK) belegt. Der Ort befindet sich oberhalb von Varen auf ca. 1800 m und wird als Alpweide und Wald beschrieben. Das Genus ist Maskulin oder Neutrum, nicht Feminin. Das nächstliegende Patois-Wort scheint frz. *farçon*, frpr. *farchon* zu sein (GPSR 7, 164 s.), das aber ein Küchenterminus zu dt. 'Farce, Füllung' ist. Das anlautende *pf-* lässt sich aus am ehesten aus dem lat. *ad* 'bei' erklären. Eine Deutung kann nur metaphorisch sein: 'der Ort, wo man eine Farce bekam'.

Pfaueret

Pfaueret ist nur historisch in Leuk bezeugt. Zwei Namen sind belegt: *jm Pfaueret* (1700, Leuk) mit den früheren Belegen 1545 *jn Fawret*, 1670 (ca.) *jm Faúret*, 1692 *im Pfawaret*, 1692 *jm Pfaweret*. 1704 ist *Mayenzets Pfaueret* belegt. *Mayenzet* ist hier ein FaN (TAGMANN 1946, 49.) Der Flurname gehört wohl zu *Faverette* 'das kleine Bohnenfeld' (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 147; zu *fève* cf. GPSR 7, 380 ss.). Der Anlaut mit *pf-* enthält einen agglutinierten Artikel mit der Assimilation von /t/ zu /p/.

Pfeiffer (FaN)

Der FaN *Pfeiffer* bzw. *Pfiffer* ist im Register der HRBS mehrfach belegt. Es kann sich aber auch um die Funktionsbezeichnung *Pfiffer* 'Pfeifer' (ID. 5, 1081) handeln, der zu den Pfeifern und Tambouren gehörte, die an festlichen Tagen auftreten.

Belegt ist nur die Form mit /i:/ und zwar in drei vorangestellten Genitiven *ts Pfifiersch Giblätt* 'die Felsplatten (Kollektiv) der Familie Pfeiffer / Pfiffer / des Pfeifers' (Ausserberg), *ts Pfiferlich Chlee* 'das Klee (Gebiet mit Klee) des Pfifferli (Name des Pfeifenspielers Hans, laut Gwp.)' (Hohtenn) mit einem Diminutiv und *ts Pfifisch Ballma* 'der überhängende Fels des Pfeifers / der Familie Pfeiffer / Pfiffer' (St. Niklaus), mit der typischen Form auf /-i/ n. und Tilgung der Endsilbe /-ER/.

Als Bestimmungswort ist *ts Pfifferschiiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Pfeiffer / Pfiffer, des Pfeifenspielers' (Niedergesteln) belegt. Gwp. nennt einen "Pfiffer-Christi", also wohl einen Christian, dessen FaN *Pfiffer* war oder der die Pfeife spielte.

Pfeiru

Pfeiru ist nur einmal in Leukerbad belegt; R. GRICHTING (1993) kennt *Pfeyru* (Blatt 9 Nr. 17; Blatt 10 Nr. 49) und *Pfeyruschtutz* (Blatt 9 Nr. 27). Historisch ist 1646 *ÿ Feiro* bezeugt, also ein frpr. Wort. In Frage kommt *Feira* 'Markt' oder *Feiron* 'kleiner Markt' (BRIDEL 1866, 169; FEW 3, 462 s. v. FERIA 'feiertag'; zu frz. *foire* cf. GPSR 8, 605 ss). Der heutige Anlaut ist erklärbar aus dem agglutinierten Artikel, der sowohl Singular Feminin wie Plural sein kann. Der Name bezieht sich auf einen Ort nördlich ausserhalb des eigentlichen Dorfes Leukerbad (siehe vor allem SK von 1884); wenn die Deutung stimmt, müsste hier ein kleiner Markt stattgefunden haben.

Pfenjen

Pfenjen ist nur 1860 in Feschel als *in den Pfenjen* 'bei den Heuschobern' belegt. Am nächstliegenden wäre *fenil* 'Heuschober' (GPSR 8, 282 s.; *fenile* FEW 3, 457), hier im Plural mit agglutiniertem Artikel und Palatalisierung des /l/. Eine Deutung zu einem deutschen HL ergibt sich nicht.

Pfennigmann (FaN)

Pfennigmann (FaN) ist als FaN nach den historischen Zeugnissen in *ts Fennumanuhüs* 'das Haus der Familie Pfennigmann' (Birgisch) belegt. Der älteste Beleg von 1651 hat *domum Pfennigmannigo* 'das Haus der Leute des Pfennigmann'. Der Weiler ist auch in AWWB (33, s. v. *Birgisch*) erwähnt. Bei JOSSEN (1989, 78) wird der FaN für das benachbarte Mund aufgeführt. Die heutige Form gibt den Namen vereinfacht wieder.

Pfi

Pfi ist lebend als *ts Pfi* 'Pfyn' (Leuk) belegt. Die traditionelle Deutung führt den Namen wie das thurgauische *Pfyn* auf lat. AD FINES 'bei der Grenze' zurück. Laut MURET (1908, 401) lässt die frz. Form *Finges* jedoch auf einen Besitzernamen *Affianus* oder *Fidianus* schliessen. Diese Deutung ist zwar weniger spektakulär als die übliche, entspricht dafür aber den historischen Belegen besser. Im Übrigen wäre es auch sehr seltsam gewesen, mitten im Pfynwald eine Grenze (die sonst überhaupt nicht belegt ist) zu sehen. Dass ein Nebeneinander von *Finio* und *Pfin* bestanden hat, zeigt ein Ehevertrag von 1693, in dem ein *Joannis hofer de Fingio Pfin* 'Hans Hofer von Fingio Pfin' erwähnt wird. Die 'romanische' und die 'deutsche' Form sind hier nebeneinander erwähnt; dass das Deutsche ein anlautendes /pf/ kennt, während das Romanische nur anlautendes /f/ aufweist, lässt sich durch Paare wie *Fawret* (1545, Leuk) und *Pfaweret* (1692, Leuk) (cf. HL PFAUERT) nachweisen.

Die romanischen Belege sind historisch: *aqueductus de finio* 'die Wasserleitung von Pfyn' (1361, Leukerbad, aber eigentlich in Leuk), *eys preyses de finio* 'in den Gütern von Pfyn' (1558, Leuk) (cf. HL PREUSSEN), *in marechjis de finioz* 'in den Sumpfbereichen bei Pfyn' (1563, Leuk) und *jn campis de fingoz* 'bei den Feldern von Pfyn' (1578, Leuk).

Als Grundwort erscheint *Pfi* in deutschen Belegen als *jm Endren Pfin* 'im jenseitigen Pfin' (1698, Leuk; zuvor *apud fingio*).

Sonst ist *Pfi* nur als Bestimmungswort mit den HLL *Acher*, *Bäärg*, *Dorf*, *Riische* und *Wald* erwähnt. Komplexer sind *der Ober Pfiwald* (Leuk) 'der obere Teil des Pfinwaldes', *der Unner Pfiwald* 'der untere Teil des Pfinwaldes' (Leuk), *in den Obren Pfinackern* 'in den oberen Ackern im Pfin' (1749, Leuk), *die Pfynwasserleiten* 'die Wasserleitung nach Pfyn' (1645, Leuk; auch als *aqueductum de Pfin* (1679)) und *Pfydänkmal* 'das Pfyndenkmäl (Erinnerung an die Schlacht von Pfin (1799))' (FLNK, Leuk; auch LT *Pfyndenkmäl*).

Pfister (FaN)

Pfister m. 'Bäcker' ist nur einmal belegt in *in der Pfisherhalten* 'in der Halde der Familie Pfister / des Pfisters' (1744, Ulrichen) und zu schw. *Pfister* (ID. 5, 1193 ff.) zu stellen. Die Berufsbezeichnung ist im Register der HRBS vertreten. Dennoch ist der Name unsicher: Einen Bäcker gab es vermutlich in Ulrichen nicht (zum Brotbacken im Goms siehe KREUZER 21976, 155; die Dörfer verfügten über ein Backhaus, das "im Kehr" von den verschiedenen Familien benutzt wurde). Aber auch der FaN *Pfister* ist nicht belegt. Es könnte sich alternativ auch um eine Schreibform zu *t Fi(n)ster Halte* 'die finstere Halde' han-

deln; allerdings ist der *n*-Schwund im Goms nicht belegt (RÜBEL 1950, 6). In Ulrichen ist im Äginental der Name *Finschterli* 'das kleine finstere Gebiet' belegt; ob hier ein Zusammenhang besteht, ist unklar.

Pflan

Pflan, auch *Flan(g)* ist nach MURET (1912, 20) zu *flan* < *plan* 'eben, Ebene' zu stellen, wohl mit agglutiniertem Artikel *Pflantschang* 'ebenes Feld' (Varen, 1663: *en flanchan*) und *der Pflantschanghubil* 'der Hügel beim ebenen Feld' (Varen), sowie *jn Flandtschang* (1669, Varen), wohl die gleiche Flur. Ebenfalls in Varen ist *ts Pflang* 'die Ebene' und dazu *der Pflangcheer* 'die Strassenkehre beim Pflang (Ebene)' belegt. Nur einmal ist *en Flan de Cliuingny* (1655, Varen) belegt, wo ebenfalls *Flan* 'Ebene' vorliegt.

Pflangne

Pflangne ist in Salgesch belegt; die ältesten Belege sind *y flagnes*. MATHIER (2015, 93) führt den Namen direkt auf PLANU- zurück, mit anlautender Affrikata, die weiter nicht erklärt wird. Wie schon TAGMANN (1946, 19) zeigt, muss wohl der Plural *PLANA* als Ausgangspunkt angenommen werden. Anlautendes *p* wird nach MURET (1912, 21 zu *Flagnen* in Salgesch) nach /s/ zu /f/. Die Affrikate *pf* entsteht durch Agglutination des Artikels. Das anlautende *im* ist aus *in* mit Assimilation zu erklären: 'in den ebenen Gebieten'; die Form *Pflangne* ist ursprünglich Dativ Plural.

Pflano

Pflano ist nur in *Pflanuwinnje* 'die ebenen Weinberge' (Varen; FLNK *Pflanowinnje*) und *Pflanuwinnjewäg* 'der Weg in die Pfanowinnje (ebene Weinberge)' (Varen) belegt. Die historischen Dokumente enthalten 1352 *jn planis vineis*, 1566 *jn plane viniët*, 1687 *in flanduvinyë* usw. Die lebende Form enthält wohl einen assimilierten Artikel, der zu anlautend *pf-* führt, während PLANUS im frpr. *fl-* aufweist (MURET 1912, 20). Zu vergleichen sind auch die HLL PFLAN und PFLANGNE.

Pflantei

Pflantei ist als *im Pflantei* (Salgesch) und historisch 1880 *der Flantej Rüss* 'der Runs (Wasserleitung, Bach) beim Flantej' belegt. MATHIER (2006, 79) kennt *Pflantei* und führt es auf das feminine Partizip *plantata* zurück (vgl. FEW 9, 20 ff. s. v. *plantare* pflanzen; BOSSARD / CHAVAN 2006, 154). Seine Annahme einer Entwicklung von /p/ > /pf/ ist wohl falsch, da sie im Deutschen nach HAAS (2000, 21) schon zwischen 550 und 650 n. Chr. durchgeführt worden war. Weiter stimmt eine feminine Form mit dem maskulinen Artikel des lebenden Belegs nicht überein.

Wie HAFNER (1955, 20 f.) ausführt, sind jedoch im Walliser Patois von Montana nach GERSTER die Formen des Maskulin und des Feminin beim Partizip zusammengefallen. Das würde erklären, warum hier auch eine maskuline Form auftaucht, obwohl das Partizip ursprünglich feminin war. Das vereinfacht anlautende *Flantey* erklärt sich im Übrigen wohl aus der Kombination mit vorausgehendem /s/, wie MURET (1912, 18 ff.) ausführt. Bei den historischen Belegen fällt der Wechsel zwischen *in plantatis* (1353), *eys plantes* (1357 und spätere Varianten), *j planteis* (1629), *j flante* (1651), *eys flantes* (1685) und *in der flantey* (1789 und spätere Varianten) auf. Der Wechsel kann auch damit zu tun haben, dass nicht immer die gleichen Grundstücke gemeint sind.

Pflantschu

Pflantschu ist nur belegt in *der Pflantschutrog* ‘der (Tränke-)Trog bei Pflantschu’ (Oberems). Die namengebende Flur heisst bei FLNK *Plantschu*. Es handelt sich aber hierbei wohl um den FaN *Blantschen* (AWWB 35), der 1711 als *z Blantschen Gassen* und 1687 u. später als *z Blantschen Trog* (beide Oberems) belegt ist. Die Form *Pflantschu* dürfte eine Umdeutung zum Lexem *Pflanz* ‘Pflanze’ darstellen.

Pflanz-

Pflanz- ist der Stamm eines Verbums *pflanze*ⁿ ‘pflanzen, anpflanzen’ (Id. 5, 1254), das “weniger häufig und volkstümlich als speziellere Verben” (z. B. *säaje*) sei; entsprechend fehlt es z. B. bei WIPF 1910, RÜBEL 1950, C. SCHMID 1969 und GRICHTING 1998. Das HL erscheint in den Namen einerseits als Bestimmungswort im Typ *Pflanzgaarte* und andererseits als /-ETA/-Ableitung im Typ *Pflanzeta* / *Flanzeta*. Die Vereinfachung des Anlauts im zweiten Typ scheint alt zu sein; für das Verb ist schon ahd. *flanzon* ‘pflanzen’ belegt. Auch Id. erwähnt s. v. *Pflanz* (m. ‘Pflanzung’) (5, 1251 ff.) Formen mit anlautenden *Fl-*, ohne sie zu erklären; es wird auch nicht deutlich, wo das der Fall ist. Der Einfluss eines frpr. *flantsete* ‘planchette, kleines Brett’ ist unwahrscheinlich (siehe unten).

Der Typ *Pflanzgaarte* meint in Flurnamen normalerweise eine ‘Pflanzung mit Jungbäumen im Wald’; GRWB (13, 1720) verzeichnet es als “Garten, in welchem die Setzpflanzen aus Samen gezogen werden”. Wie üblich ist *Gaarte* auch als *Gaartä*, *Gaartu*, *Gaarto*, manchmal ohne Kennzeichnung der Länge des Vokals, vertreten. Der Typ kommt vor in Baltschieder, Blatten, Blitzingen, Ergisch, Kippel, Leuk, Obergesteln und Visperterminen.

Die Ableitung *Pflanzeta* / *Flanzeta* mit dem Suffix /-ETA/ und der Bedeutung “eine gewisse Menge” (SONDEREGGER 1958, 482 ff.) ist zu schwdt. *Pflanzeten* (Id. 5, 1257) “ein Stück Pflanzland für Gemüse udgl. [und derglei-

chen]” zu stellen; in den Deutungen wird ‘Anpflanzung’ verwendet, da im Einzelfall unklar ist, was angepflanzt wurde. Der Typ *Flanzeta* ist deutlich älter als *Pflanzeta*, wie die ältesten Belege zeigen: *Flanzata* (1301, Raron), *Flanzatta* (1356, Mörel) in *der Flanzaton* (1399, Lalden), *Flantzata* (1470, Visperterminen). Lebende Belege hingegen haben durchwegs den Typ *Pflanzeta*: *t Pflanzeta* (Binn), *di Pflanzeta* (Lalden), *t Pflanzete* (Mörel), *di Pflanzetä* (Stalden) und *di Pflanzetta* (Visp); dazu kommen historische Belege. ZIMMERMANN (1968, 59), kennt den Namen *Pflanzeta* für Lalden, Stalden und Visp als “Wies- und Ackerland in der Nähe einer Siedlung”; auch er leitet den Namen vom Verbum *pflanze*ⁿ mit der Ableitung /-ETA/ her. Da im Oberwallis der Typ *Pflanz-Blätz* nicht vertreten ist, muss *Pflanzeta* / *Flanzeta* als ältere Bildung angesehen werden. Eine direkte Entlehnung aus dem Romanischen kann ausgeschlossen werden, da die T-Verschiebung von *plantata* > (*p*)*flanzeta* vor dem 8. Jahrhundert stattfand. Weiter ist auffällig, dass der Typ im westlichen Bezirk Leuk fehlt, der sonst die klarsten frpr. Namen hat, weswegen eine Entlehnung unwahrscheinlich ist.

Die Diminutivbildung *das Flantzegin* (1579, Niedergesteln) ist nur einmal belegt; sie kann analysiert werden als *Flanzet(a) + gi(n)*, wobei das auslautende /a/ getilgt, und das t vor j (lautliche Realisierung von {g}) zu /g/ velarisiert wurde.

Nur wenige andere Komposita sind belegt: *Flanzmatta* ‘die Wiese, auf der etwas gepflanzt werden kann’ (1332, Goppisberg; 1398, Simplon), *des Flanzetbachs* ‘des Baches bei der Pflanzeten’ (1642, Stalden; 1706 *Pflanzetbach*), *am Pflanzetbach* ‘am Bach bei der Pflanzeten’ (1606, Visperterminen; 1636 *den Sedolbach seu Flanzetbach*).

PETER JOSSEN (1979, 29) erwähnt für Lalden eine *Pflanzetagassee* und meint, ein Kastlan *Flantzeter*, dessen Name in der Burgerstube von Lalden erscheint, sei danach benannt worden. Ein FaN *Pflanzeter* ist im Register der HRBS erwähnt, erscheint aber nicht in den Wappenbüchern.

Pfläschini

Pfläschini ist nur in Visperterminen als *t Pfläschini* belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um eine frühere Tränke der Bodmer, um einen Brunnen. Südlich des Flurnamens befindet sich eine kleine Siedlung, die auf der Karte als *t Bodma* und näher als *beeschi Bodma* ‘böse Böden’ bezeichnet wird. Vermutlich liegt im HL ein agglutiniertes Artikel vor, sodass der Flurname zu *Fläsche II* ‘Flasche’ (Id. (1, 121) zu stellen ist. Die diminutive Endung auf /-INI/ ‘die kleinen Flaschen’ lässt sich zum Etymon *Fläsche* (SZNB 2, 320 ff.) stellen. Vermutlich ist also ‘die kleinen Tränkestellen’ gemeint.

Pfliisch

Pfliisch n. ist nur einmal belegt: *ts Pfliisch* ‘das schiefrige Gebiet’ (Raron). Historisch sind 1524 und 1545 *z Blisy* belegt. Laut dem Dokument befindet sich dieses Gut *a parte Rodani* ‘auf der Seite des Rotten’. Da *ts Pfliisch* laut Karte auf 838 m rechts des Rotten liegt, *z Blisy* aber links, handelt es sich um zwei verschiedene Namen. *ts Pfliisch* enthält eine Assimilation des ursprünglichen kollektiven Artikels an das Wort *Flisch* ‘Flyschschiefer’ (Id. 1, 1224). Gwp. spricht von <pfliisch> als *Schiefer*.

Das historische *z Blisy* lässt sich unter Umständen als ‘abgelautetes Diminutiv’ zu *Bleiss* II (Id. 5, 154) stellen, das laut RN (44 ff.) zu **blese* ‘steile Grashalde’ gehört. Die Deutung ist aber unsicher.

Pfluder

Pfluder ist nur in *ts Pfluderschiirli* ‘die kleine Scheuer bei den Rauschbeeren’ (Oberwald) belegt. Gwp. stellt es zu *Pfluderberr* (VACCINIUM ULIGINOSUM ‘Rauschbeere’, für Lax, Wallis bezeugt; MARZELL 4, 953 ff.; LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 710 weist es als *Rauschbeere* für den gesamten Alpenraum der Schweiz nach). *Pfluder* selbst ist wohl zu schwdt. *Pfluder* m. ‘dickflüssige Masse (Strassenkot, halbflüssiger Schnee)’ (Id. 5, 1219 f.; GRICHTING 1998, 151) zu stellen; die Motivation für den Pflanzennamen scheint der dickflüssige Inhalt der Beere zu sein.

Pflüeg

Pflüeg m. ‘Pflug’ ist zu schwdt. *Pflueg*, wdt. *Pflüeg*, *Pflüäg*, *Pflüög* m. ‘Pflug’ (Id. 5, 1243 ff.; GRICHTING 1998, 151) zu stellen. Das HL kommt nur zweimal als Bestimmungswort vor: *jn den Pflügachren* (1633, Stalden) und *im Pflügacher* (1695, Staldenried), beide wohl zu verstehen als ‘Acker, den man pflügen kann’. In vielen Gebieten des Oberwallis war der Ackerbau mit dem Pflug unbekannt; hier wurde die Haue (cf. HL HÖU) verwendet.

Pfois

Pfois, in Leuk *Pföüs*, kommt je in Leuk und Leukerbad vor. Die ältesten Belege finden sich in Leuk: 1278 *Fouz*, 1544 *deys Fongs*, 1656 *jn die Fons*. Der Anlaut entsteht durch die Agglutination des femininen Artikels /t/ an das folgende /f/; zu Grunde liegt lat. FONTES ‘Quelle, Brunnen’; wobei das auslautende /s/ nach dem /n/ die Bedingung für die Vokalisierung von /n/ (Staubsches Gesetz) erfüllt; es entsteht *t Fous* und daraus mit Palatalisierung *Pföüs*, resp. *Pfois*. Das HL ist ein gutes Beispiel für eine alemannische Weiterentwicklung eines rom. Lexems.

In Leukerbad sind weiter belegt: *Pfoisfall* ‘der (Wasserfall) im Gebiet Pfois’ und *Pfoisgrabu* ‘der Graben im Gebiet Pfois’ (auf LT *Buljessgraben*). Die Namen sind auch bei R. GRICHTING (1993) belegt und zwar *Pfois* auf

Blatt 11, Nr. 24; Blatt 13, Nr. 15 und Blatt 14, Nr. 15, *Pfoisfall* auf Blatt 13, Nr. 13 und Blatt 14, Nr. 14, *Pfoisgrabu* auf Blatt 13, Nr. 14 und Blatt 14, Nr. 13.

In Leuk sind neben *Pföüs* auch *di Undri* und *di Obri Pföüs* belegt; dazu kommt *Pföüshaltu* ‘die Halde beim Gebiet Pföüs’.

Pfoorness

Pfoorness ist nur in Inden als *t Pfoorness* belegt. FLNK und LT haben *Fornäss*. 1837 ist *in Fornes* belegt. Es ist zu frz. *fournaise* f. ‘Ofen’ im übertragenen Sinne ‘Feuer, Hitze, Glut’, in FIN für ‘warme, der Hitze ausgesetzte Örtlichkeiten’ (GPSR 7, 839 f. bes. 840) zu stellen. Das anlautende /pf-/ im Beleg von M. S. entspricht einem agglutinierten Feminin-Artikel.

Pfraanowe

Pfraanowe ‘das neue Gebiet mit Eschen’ ist als *in Pfraanowe* (Albinen, auch FLNK) belegt. MATHIEU (2006, 17 und 19) kennt es als *Pfraanowe* und stellt es S. 11 zu frpr. *fraano* ‘Esche’, wozu es auch nach TAGMANN (1946, 26) gehört. Dabei ist der Artikel /t/ an das folgende /f/ agglutiniert und assimiliert. Das zeigen auch die historischen Belege, die 1648 *en franoué*, 1698 *in franve* usw. haben. Allerdings ist die Endung wohl ein nachgestelltes Adjektiv zu lat. NÖVUS neu (FEW 7, 210), wo u. a. afr. *nove* aufgeführt ist. LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 898 s. v. *Fraxinus excelsior*) führen Eschen für die ganze Schweiz (ausser Höhenlagen) auf.

Pfraje

Pfraje ‘in die Wiesen’ ist nur in Varen als *in t Pfraje* (auch FLNK) belegt. Historisch erscheinen 1695 *in die Fraje* und 1707 *en frajli*. Anlautendes *pf-* kommt durch die Agglutination des femininen Artikels zu Stande. TAGMANN (1946, 36) erwähnt einen Flurnamen für Varen als *üf im pfráizə*, doch ist der Name in der Datenbank nicht vertreten, wohl maskulin und befindet sich in Cordona, während *Pfraje* sich deutlich tiefer und westlich von Varen befindet. Heute ist es teilweise überbaut. Hingegen kennt TAGMANN zum gleichen Etymon auch historisches *eys prays* und stellt es zu lat. PRATA ‘Wiesen’. Anlautendes /f/ erklärt er aus dem von MURET (1912, 15) beschriebenen Prozess von /s/ + /p/ -> /f/. *in t Pfraje* ist also als ‘in die Wiesen’ zu deuten.

Pfrantieri

Pfrantieri ist in Feschel als (*t*) *Pfrantieri* belegt. FLNK hat *Pfrantier*, ebenso LT. Die historischen Belege haben 1706 *pranthier*, 1736 *in frangieri*, 1738 und 1769 *im Frantier*. Der lebendige Beleg von M. S. bezieht sich wohl auf die in *Pfranthier Kehrwasser* (1878) belegte und als *Pfrantir*

Wasserfuhr (1898) erwähnte Wasserleitung im Gebiet *Pfrantier*. Auf den Karten ist sie heute nicht mehr sichtbar, aber es scheint, dass mehrere Wasserfassungen in der Nähe durchliefen. Vermutlich dürfte die Ausgangsform *frano* ‘Esche’ (TAGMANN 1946, 26 mit Verweis auf FEW 3, 771 *fraxinus* esche) mit agglutiniertem Artikel und dazu einer kollektiven /-ARIU(M)/ oder -/ARIA/-Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) ‘das Gebiet mit Eschen’ sein.

Pfriische

Pfriische ist als *di Pfriische* (Turtmann; FLNK u. LT *Pfriischu*, 1:10000 *Pfrischen*) belegt. Die Beschreibung ist ‘Wiesen, Hang’; auf LT sind kleine Gebäude zu sehen, vermutlich Landwirtschaftsbauten. Der belegte Name ist wohl ein Plural, FLNK u. LT können auch ein Singular sein. Ob der Anlaut einen assimilierten Artikel enthält (der dann wiederholt würde), ist unklar. Es scheint sich um ein frz. *friche* ‘Brache, unbebautes Land’ (FEW 17, 424 s. v. *versch* (mndl.) frisch) zu handeln. Dafür spricht das lange, geschlossene /i:/, während schwdt. *Frischi* ‘Kälte’ (ID. 1, 1332) ein offenes, kurzes /i/ enthält.

Pfrüemd

Pfrüemd f. ‘Pfrund’, ist zu schwdt. *Pfruend*, wdt. *Pfrüemd*, *Pfrüänd*, *Pfrüämd* f. ‘geistiges Amt, Pfarrstelle, eig. die dafür gestifteten oder ausgesetzten Einkünfte; Pfarrei’ (ID. 5, 1284 ff.; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. Im Oberwallis scheint durchwegs eine geistliche Pfründe gemeint zu sein, GRICHTING notiert nur ‘Pfarrei’. In den Deutungen geben wir trotzdem an, dass die Erträge ‘dem Pfründer’ zu Gute kommen, auch wenn das meist die Pfarrei ist. Das HL erscheint in den FINN nur als Bestimmungswort zu den Grundwörtern *Acher*, *Biina*, *Eie*, *Güet*, *Schiir*, *Wald* und *Weid*. Der Beleg *Pfundacher* (1679, Lalden) ist wohl verschrieben für *Pfründacher*.

Pfullwe

Pfullwe f. ist als *di Pfullwe* (Täsch; LT u. FLNK *Pfulwe*) und *di Pfulwa* (Zermatt; FLNK *ze Pfulwu*, LT *Pfulwe*) belegt. Die Karte zeigt, dass der Beleg aus Täsch einen Plural darstellt, der ein Gebiet westlich des Mellichbaches auf ca. 2500 m bezeichnet. Der Beleg aus Zermatt bezeichnet einen Berggipfel auf 3313 m. und darunter ein felsiges Gebiet, von dem aus vermutlich der Gipfel benannt wurde. JULEN ET AL. (1995, 52 f. und 235 f.) kennt *di Pfulwa* und gibt dafür ‘Mulde, Vertiefung zwischen zwei Gipfeln’ und *ds Pfulwugufer* mit der Deutung ‘Geröllhalde, Steingeröll’.

BENB (1, 4, 304 f.) kennt einen Namen *Pfulw-/Pful(b)* in Bellmund und Wilderswil. Es stellt ihn zu schwdt. *Pfulw(en)*, *Pfulbe(n)* m. ‘grosses Federkissen am Haupt-

tende des Bettes, auf das das kleinere eigentliche Kopfkissen gelegt wird’, davon abgeleitet ‘als Unterlage und Tragvorrichtung dienende Geräteteile, z. B. Stange an einem Pflug oder das bewegliche Tragholz auf der vorderen Achse eines Wagens, auf dem das Wagengestell ruht’, zu mhd. *phulwe*, *pfülwe*, *pfulbe*, *pful* swm./n. ‘Federkissen’ < ahd. *pfulwo* swm., *pfuluwîn* stn. ‘Kissen, Kopfkissen’, aus lat. PULVINUS, PULVINAR n. ‘Polstersitz, Lagerstätte’ (ID. 5, 1099 ff.).

Als Motivation lässt sich am ehesten eine metaphorische Übertragung des HL auf die (hier gebirgige) Landschaft annehmen.

Philpen

Philpen, Adj., kommt nur einmal vor in *zem philpen Steyne* (1305, Niedergesteln). Das Adjektiv ist so sonst nicht belegt, kann aber als flektierte Form von *be-hilb*-verstanden werden. Die Fortisierung von /b/ zu /p/ entspricht der lautlichen Realisierung. Diese Form ist wohl zum Adjektiv *hilw / hilb* (ID. 2, 1244 f.) oder zum Partizip *be-hilt* (ID. 2, 1245) zu stellen. Allerdings sind die Bedeutungsangaben für das Wallis (‘bedeckt, überzogen’ für das Wetter) schlecht mit *Stein* vereinbar. Die Bedeutungsangabe ‘geschützt vor Zugluft, auch windstill, warm’ usw. würde eher zutreffen, ist aber im ID. für das Wallis sonst nicht bezeugt.

Piäneza

Piäneza ist zu it. *pianezza* f. ‘ebene Fläche, Ebene’ zu *piana* ‘eben’ (DEVOTO / OLI 2020, 1594) zu stellen. OLIVIERI (1961; 491; 1965, 263 f.) führt *pianezza* auf lat. PLANITIES ‘Ebene’ zurück. Alle Belege liegen in Zwischbergen. Das Simplex ist zweimal belegt als *di Piäneza* ‘die Ebene’. Um das tiefer gelegene *Piäneza* finden sich auch *der Piänäzgrabu* ‘der Graben bei der Piäneza’, *der Piänäzstäg* ‘der Steg über das Gross Wasser bei der Piäneza’ und *der Piänäzwald* ‘der Wald bei der Piäneza’. Bei JORDAN (2006, 537) finden sich im Register neben den genannten Belegen auch *Pjänezuboort* ‘das Bord bei der Piäneza’, *Pjänezugalerii* ‘die (Strassen-)Galerie bei der Piäneza’, *Pjänezuheeeji* ‘die Höhe bei der Piäneza’, *Pjänezukapälli* ‘die Kapelle bei der Piäneza’ und *Pjänezuschtaful* ‘der Stafel der Piäneza’.

Piär

Piär ist nur in *di Piärmatta* ‘(unklar) die Bier-Wiese (?)’ (Ferden) belegt. Die Wiese befindet sich auf rund 1900 m und erscheint bei FLNK als *Biermatte*. Das HL ist wohl zu schwzdt. *Bier* ‘Bier’ und wdt. *Pier*, *Biär* (Lötschtal), *Bier* (Saastal), *Piär* ‘Bier’ (ID. 4, 1504; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. Unklar ist die Motivation: handelt es sich hier um eine Wiese, wo ein Bier getrunken wurde? Der PN *Pierre* ‘Peter’ spielt kaum eine Rolle.

Piaz

Piaz ist zweimal als Bestimmungswort in *Piazeggu* und *Piazgrabu* (FLNK, Saas-Balen) belegt. Kommentare fehlen; vermutlich liegt ein it. *piaz* oder *piazza* 'Platz' (OLIVIERI ²1961, 420 f.; 1965, 265; DEVOTO / OLI 2020, 1599) vor. Die Motivation ist unklar; es muss sich um eine moderne Fügung handeln, da das Gebiet nicht direkt an Italien grenzt.

Pier

Pier ist nur in *der Pralipieritotz* 'der (Fels-)Block bei der Wiese mit dem Felsen' (Varen) belegt. Während *pra* zu lat. PRATUM 'Wiese' und *Totz* '(Fels-)Block' klar sind, ist wohl *li pieri* zum HL PIER 'Stein, Fels' zu lat. PĒTRA 'Fels' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 64) zu stellen. Der PN *Pierre* 'Peter' (Id. 4, 1505) ist nicht auszuschliessen, aber wohl nicht primär. *li* ist als Artikel laut MEYER (1914, 27) nicht klar.

Pierra

Pierra 'Fels, Stein' ist zu lat. PĒTRA 'Fels, Stein' zu stellen. TAGMANN (1946, 21) nennt *pīrra* als lokale Form des Patois von Miège. BOSSARD / CHAVAN (2006, 64) nennen *Pierre*, *Pierraz*, *Piraz* (VS).

Das Lemma kommt als Grundwort vor in einer Reihe historischer Belege mit wechselnder Schreibweise in Salgesch: *en la pera de la warda* (1346), *in petra de la warda* (1353), *en la pierra de la garda* (1644) bis hin zu *Pidolo=Varda* (1831), zu deuten als 'Wachtstein'. In Varen sind belegt 1649 *eys Pierre Zuinte* und 1720 *im Piero Schinte* – das Bestimmungswort bleibt unklar. Wiederum in Salgesch ist 1702 *in piero so latra* belegt. Es könnte sich um eine unverständene Verschreibung von *kalâtra* 'Schleuse zum Regeln des Wasserwassers' (TAGMANN 1946, 7) handeln. Der Flurname wäre dann 'der Stein bei der Schleuse'.

Als Bestimmungswort im Genitiv ist 1579 in Salgesch belegt: *jn pede de la piera* 'am Fuss des Felsens', wobei *jn pede* lateinisch ist (FEW 8, 293 s. v. *pēs* fuss zeigt durchwegs Formen mit *-ie-* und ähnlich). Die Schreibweise *pierra* ist im 16. Jahrhundert nicht erstaunlich.

Pieruwa

Pieruwa ist als *ts Pieruwa* (Varen, auch LT und FLNK) belegt. Das Register hat *Piruwa* und *Pierre*; ob letzteres ein PN oder einfach 'Fels' ist, bleibt unklar. Es handelt sich um Wiesen und Weiden westlich des Dorfes Varen oberhalb der Weinberge. Der anlautende Artikel ist Neutrum. Der Flurname ist wohl eine Zusammensetzung aus lat. PĒTRA stein fels (FEW 8, 313 ff.), frpr. *pirra* 'Fels' (GERSTER 1927, 56) und lat. ŌVUM 'Ei' (vgl. GERSTER 1927, 69 mit *ū*, das als 'vielli' (älter) bezeichnet wird). Ob die

Deutung 'Fels, der wie ein Ei aussieht' zutrifft, ist unsicher; jedenfalls wäre der Flurname ursprünglich frpr.

Pigger

Pigger kommt nur vor in *der Graatpigger* (Gampel). Das HL ist zu schwdt. *Bigger* II und wdt. *Pigger*, *Piggär* 'Mann (kleiner), Penis' (Id. 4, 1080 f.; GRICHTING 1998, 152) zu stellen, hier wohl von der Form her 'Penis des Grates (Felsgrat)' zu verstehen. Es handelt sich um einen Schmelzwassersee im Sommer.

Ganz unsicher ist *Piggumatta* '(unklar) die Pigguwiese' (FLNK, Grächen, auch auf LT). Der Name kann sich auf einen Beinamen beziehen; ohne nähere Hinweisse ist eine Deutung unmöglich.

Pigne

Pigne ist nur in Oberems als *Pigne de combavert* zwischen Turtmanntal und Val d'Anniviers belegt. Es handelt sich wohl um den patois-Namen für das dt. *Meidzänd* 'die (Fels)Zähne bei Meiden' (Oberems). *Pigne* ist zu frz. *le peigne* 'der Kamm' zu stellen (FEW 8, 101 ff. s. v. PĒCTEN, -INIS kamm). Was dt. *Zänd* 'Zähne' meint, kann hier als *Kamm* (der auch Zähne hat) verstanden werden.

Piipji

Piipji 'die kleine Pfeife' ist nur in Oberems belegt. Das Simplex benennt eine Alpe auf rund 2300 m. Darum herum sind belegt: *Piipjigletscher*, *Piipjilicku*, *Piipjitelli*, *Piipjiwang*. *Pipistadil* und *Pipimatten* (nur historisch seit 1809) befinden sich jedoch an einem klar anderen Ort in Oberems selbst. Unklar ist das Verhältnis zu *di Pipe* (Varen). In Oberems liegt vermutlich ein Diminutiv *Piip+li* > *Piipji* vor. Laut FEW (8, 465) könnte es zu lat. *PĪPULA kleine Pfeife zu stellen sein. Motivation scheint die Form der Flur zu sein. Ein deutsches Lemma ist kaum gegeben.

Piis

Piis ist ein unklares HL, das einerseits in Albinen mit *di Pjiss* (MATHIEU 2006, 31 und S. 11, wo es auf frpr. *buol* (*bwil*) als 'Teich, Wasserloch' zurückgeführt wird) und dem historischen *Ripa Bűsz* (1602), andererseits in Eisten mit *di Piise* und der darunter liegenden *di Piisbachtola* belegt ist.

Die Belege in Albinen sind sicher romanisch: 1602 *j buj̄s*, 1675 *in die Bues*, 1677 *in die Buis* (unsichere Lesung), 1680 *in die Buis*, 1688 *in die Bűes*, 1704 *in die Bűs*, 1708 *in die Bűes*, 1730 *ind Bűss*. Die ältesten Belege weisen auf ein frpr. *Buez* (TAGMANN 1946, 23 mit Verweis auf MEYER 1914, 160) aus *boscu 'Busch' (FEW 15, 1, 192 ff. s. v. *bosk- (germ.) 'Busch') hin. *di Pjiss* ist wohl ursprünglich ein Plural 'in den Bűschen' und *Ripa Bűsz*

meint den Bach bei den Büschen. Hierzu sind auch die Belege *en Riwa Bÿs* (1650) und *in Riua Bÿs* (1703) zu stellen, die kaum zu frpr. *bisse* 'Wasserleitung' gehören. Die Deutung bei MATHIEU (2006, 17 mit Verweis auf *buil* S. 11) ist wohl unzutreffend, da das auslautende /l/ in den Belegen nicht auftritt.

di Piise in Eisten und das zugehörige *Piisbachtola* lassen sich nicht deuten. Eine romanische Grundform ist zwar nicht auszuschliessen, aber eher ungewöhnlich. Die beiden Namen werden deswegen ohne Deutung wiedergegeben.

Piische

Piische m. ist zu schwdt. *Büsch, Büsche(n), Püsche(n)* bzw. *Pische(n)* (W) m. 'junger Nadelholzbaum (bes. Tanne oder Föhre) bis etwa zu 6 m Höhe' (ID. 4, 1768 f.; GRICHTING 1998, 152) zu stellen. Das Simplex ist im Singular als *der Biischu* (Simplon, Zwischbergen) und *beim Pischen* (Oberwald, SK, unsicher) belegt. Der Plural ist als *t Piische* (Oberwald, Ulrichen, Zwischbergen) und *in den Pischen* 'im Gebiet mit kleinen Nadelbäumen' (1717, Geschinen) bezeugt.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita belegt in *Bletschunpiischen* 'die Nadelholzbäume bei den Bletschun (Ebenen)' (Blatten), *di Giblipischen* 'die Nadelholzbäume beim Gebiet Gibli (kleiner Giebel)' (Kippel), *in Leerchpÿschen* 'beim Gebiet mit kleinen Lärchen' (1624, Bürchen), *t Mattun Piischen* 'die kleinen Nadelholzbäume bei der Matte (Wiese)' (Blatten), *ts Ruppÿschu* 'bei den kleinen Nadelholzbäumen der Familie Ruppen' (Grächen), *in den Tanpischen* 'im Gebiet mit kleinen Tannen' (1840, Bellwald). Unsicher ist der Beleg *der Piisschiwang* 'der Grasabhang mit Büschen' (Leukerbad), wo keine Bäume, nur Büsche zu erkennen sind. R. GRICHTING (2003, Blatt 16, Nr. 14 *Pieschiwang*) geht von einem HL *Pieschi* aus, das sonst nirgends belegt ist; da sich unweit davon *ts Taalersch Wang* (bei GRICHTING *Stahlärsch Wang*) befindet, also der Grasabhang einer Person namens *Taler* oder *Stahler*, könnte *Pieschi* auch ein PN sein.

Als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita verbindet das HL sich mit den Grundwörtern *Grabu* und *Wald*.

Pilantsch (PN)

Pilantsch (PN) ist nur einmal belegt in *im Pilantschacker* 'im Acker des Pilant / der Familie Pilant' (1629, Ergisch), wobei auch *Pilentschacker* gelesen werden kann. Es handelt sich wohl um einen PN oder FaN im Genitiv. Zwar gibt es die FaNN *Biland* und *Byland* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ, 1, 163 und 306). Die Bürgerorte befin-

den sich aber im Aargau, sodass der FaN kaum in Frage kommt.

Pillet (FaN)

Pillet ist als *ts Pillet* (Ergisch; FLNK *Pilletti*) belegt; die historischen Belege von 1710 u. später haben *im Piletgÿ* und *im Piletÿ*. Laut TAGMANN (1946, 70) handelt es sich um den heute unbekanntes FaN *Pillet*, der in mehreren Dokumenten belegt ist. NWWB (2, 175) kennt den FaN, weist ihn aber Aosta und Martigny zu.

Pilottu

Pilottu pl. ist nur als *in de Pilottu* 'in den Holzpfehlern' (Ried-Brig) belegt. Gwp. fügt hinzu, dass es sich früher um eingerammte Holzpfehle als Lawinerverbauung gehandelt habe. <pilote> seien 'Holzpfehle', die oberhalb der Strasse auf die Alpe Resti standen. Es handelt sich um ein Fremdwort aus dem französischen *le pilot* 'der Grundpfahl' (vgl. FEW 5, 475 ff. s. v. *pila* pfeiler, bes. S. 475 s. v. *pilot*). Die Aussprache mit /tt/ ist vermutlich dem Schreibbild geschuldet; *le pilote* 'der Steuermann, der Pilot' ist nicht gemeint.

Pinntärne

Pinntärne ist in Visperterminen als *di Pinntäärne* (FLNK u. 1:10000 *Pintärne*) belegt. Komplexer ist *der Pinntäärnerwier* 'der Weiher bei den Pintäärne' (Visperterminen); als Ableitung für eine Wasserleitung ist *di Pinntäärneri* 'die Wasserleitung von / zu den Pintäärne' (Visperterminen) belegt. Eine Deutung für das HL entfällt; es ist wohl identisch mit dem historisch belegten *Binternon* in Glis (cf. HL BINTERNON). Eine Deutung ist jedoch nicht möglich.

Pioda

Pioda und das dt. geschriebene *Pjooda* sind als *Pioda* 'glatter Fels' (LT, Zwischbergen), in *Presa Pjooda* 'das Haus beim glatten Felsen' (Zwischbergen) und *Reál della Pjooda* 'der Graben mit glatten Felsen' (Zwischbergen) belegt. Beide kennt auch JORDAN (2006, 304). Er stellt sie zu it. *pjoda* 'Steinplatte' und *real* zu it. *real* 'Graben'. OLIVIERI (1965, 267) und PETRINI (1993, 114 s. v. *pioda* 'lastra di pietra (Steinplatte)') nennen *pioda* einen dialektalen lombardischen und piemontesischen Ausdruck. In Ortsnamen wird es nach PETRINI für glatte Felsen verwendet. Ein verdeutschter Beleg findet sich in *Piodenjoch* (LT, Zermatt) im *Monte Rosa*-Gebiet zwischen *Ludwigshöhe* und *Parrotspitze*. Gemeint ist wohl ein Joch im glatten Fels.

Pioltone

Der *Pizzo Pioltone* (LT, Zwischbergen) ist ein Grenz-
gipfel, der sich südwestlich des *Camoscellahorn* (LT) /
Camuschellhorn (1:10000) befindet. Auf den Internet-
seiten werden die beiden Gipfel zusammen genannt;
auf der Karte besteht ein Unterschied. Bei OLIVIERI (21961;
1965) findet sich keine Deutung.

Pipe

Pipe ist als *di Pipe* 'die Bach-Nelkenwurz' (Varen) belegt,
ein Plural. 1346 ist von *pipin* die Rede, 1749 von *in piba*.
In beiden Fällen ist ein Weinberg erwähnt. Es scheint
sich hier um einen Pflanzennamen zu handeln (LAUBER /
WAGNER / GYGAX 2014, 246 s. v. GEUM RIVALE 'Bach-Nel-
kenwurz') nach BRIDEL (1860, 294). Der Flurname ist sonst
nicht belegt. Die Flur befindet sich direkt neben dem
Gulantschi, einem Bach, der Varen und Salgesch trennt.

Pisschür

Pisschür 'Wasserfall' ist in Leukerbad als Simplex belegt,
historisch als *lo Pissour* (1328). Das Lemma ist zu *pjšour*
etc. 'Wasserfall' zu stellen (TAGMANN 1946, 5). In Leuker-
bad kommt auch der *Pisschürgrabu* 'der Graben beim
Wasserfall' vor. R. GRICHTING (1993) kennt neben *Pischür-
grabu* (Blatt 4, Nr. 14, Blatt 5 Nr. 34 u. Blatt 6, Nr. 10),
Pischürchrächu (Blatt 4, Nr. 3 u. Blatt 5, Nr. 2) und
Pischürfall (Blatt 5, Nr. 24 u. Blatt 6, Nr. 14). Historisch
hat Salgesch *Pyssiour* (1365 u. später) und Varen *Plan
Pisheur* 'die Ebene beim Wasserfall' (1561), sowie *sub
saxo dov Pyssiour* 'von der Fluh mit dem Wasserfall an'
(1490). In Turtmann ist *jm Pischier* 'im Gebiet mit einem
Wasserfall' (1653) mit einer Hütte belegt. In Ergisch
findet sich die diminutive Ableitung *ts Bischierli* 'der
kleine Wasserfall'; die historischen Belege haben 1320
ol pissour, 1328 *lo pisiour* usw., also eine ältere frz. oder
frpr. Version.

Pisung

Pisung m. ist als *der Pisung* (Zwischbergen) belegt, Name
eines Grenzgipfels. JORDAN (2006, 300) kennt ihn nur als
Variante zu *Wallgraand*, das auf LT als *Punta Valgrande*
(2865 m) belegt ist. SK hat *Monte Carnera*. In allen Fällen
handelt es sich um einen Grenzgipfel zu Italien. *Pisung*
stammt aus einem piemontesischen oder lombardischen
Dialekt, ist aber sonst nicht bekannt. Die einschlägigen
Wörterbücher und Verzeichnisse (OLIVIERI 21961; 1965,
PETRINI 1993) kennen keinen entsprechenden Beleg.

Pitro

Pitro kommt 1666 in Varen im Beleg *in Chang Pitro* vor.
Es handelt sich jedoch nicht um ein Wort, sondern ist
nach MEYER (1914, 79, 113) zu lat. *CAMPESTRE* 'zum Feld

gehörend' zu stellen. Die Notation in zwei Wörtern
verfälscht den Namen (cf. HL TSCHAMPICHTRU).

Pitsch

Pitsch ist nur als Bestimmungswort in Gampel als *Pitsch-
balmu* 'der überhängende Fels im Pitschwald', *der Pitsch-
wald* 'der Wald bei der Pitsche (die Form einer kleinen
Hacke?) / die Anhöhe', *der Ober* und *der Unner Pitschwäg*
'der obere und der untere Weg im Gebiet Pitschwald',
sowie in Bratsch als *der Pitschwald* 'der Wald in der Form
einer Pitsche (kleine Hacke?) / die Anhöhe' belegt. Die
beiden *Wald*-Namen beziehen sich auf den gleichen
Wald.

In Ausserberg kommt hinzu *der Pitschibiel* 'der Hügel
der Familie Bitschin', der zum FaN *Bitschin* (AWWB 33)
zu stellen ist.

Pitschi dagegen kann zu wdt. *Pitsche(n)* f. 'die kleine
Spitze an der Spitzhacke' (LD. 4, 1933; EGLI (1982, 115,
131 f., 248 f.; GRICHTING 1998, 153) zurückgeführt werden.
EGLI (1982, 132) gibt *Pitscha* als rom. mda. *pətsā* 'Hacke'
an; er führt als Bedeutung 'kleine Hacke' an. *Pitsch* kann
aber auch auf das entrundete HL BÜTSCH (BENB 1, 4,
769 ff.) zurückgehen, das als Lehnappellativ zum lat.
PODIUM 'Erhöhung, Anhöhe' gedeutet wird. Die Deutung
EGLIS scheint sinnvoller zu sein, da sich die *Pitsche* als
Werkzeug des Rebbauern auch als Flurname eignet.

Pizzo

Pizzo ist zu it. *Pizzo* 'Spitze, Berggipfel' (DEVOTO / OLI
1990, 1420; RN 2, 246; URNB 2, 903) zu stellen. Die
aufgeführten Gipfel befinden sich an der Grenze zum
Kanton Tessin (Oberwald) und an der Grenze zu Italien
(Binn, Saas-Almagell, Oberwald). Zu Oberwald gehört
der *Pizo Gallina* 'die Spitze, die einem Huhn gleicht'. *der
Pizo Gallina* (Oberwald) ist ein Grenzgipfel zum Tessin
(LT *Pizzo Gallina*, FLNK *Pizzo Gallina*, *Piz Gallino*) (vgl.
PETRINI 1993, 101 s. v. *gallina*). Das HL ist zu lat. *GALLINA*,
it. *gallina* 'Henne', meist zur Bezeichnung einer wild
lebenden Hühnerart (Birkhenne, Auerhenne, kaum je-
doch das Schneehuhn; cf. RN 2, 159; REW 3661, FEW 4,
38) zu stellen. *der Piz Nero* (FLNK *Pizzo Nero*; LT *Pizzo
Nero*) 'die schwarze Spitze (vom Tessin aus benannt)' ist
ein Grenzgipfel vom Wallis zum Tessin. *Piz Rotondo* 'der
Pizzo Rotondo (Spitz der Rundung)' (Oberwald, LT u. FLK
Pizzo Rotondo) ist ein östlicher Grenzgipfel zwischen
Wallis und Tessin; hierzu gesellt sich *Ghiacciaio del Pizzo
Rotondo* 'der Gletscher des Pizzo Rotondo (LT für *Roton-
dogletscher*)'. Der *Pizzo Pesciora* (Oberwald, auch FLNK)
ist ein Grenzgipfel östlich des *Gerenhorns*, benannt nach
einem Gebiet mit Rottannen.

Der *Pizzo Cornera* (it. Name des *Gischihorns*) 'die
kleine Hornspitze' (LT, Binn) ist ein Grenzgipfel im

Süden des Binntals und nach einem Gebiet südlich des Horns benannt (*Passo di Cornera, Guglie di Cornera*). OLIVIERI (²1961, 196) kennt *Cornèra* und sieht darin eine Ableitung zu lat. CORNUS. OLIVIERI (1965) kennt den Namen jedoch nicht.

Der *Pizzo Fnè* 'die Spitze Fnè' befindet sich als Grenz-gipfel neben dem *Passo Fnè* bei Zwischbergen zu Italien. Zu *Fnè* vgl. HL FNĚ. Zu *Pizzo d'Avino* 'die Spitze von Avino' (Zwischbergen) kennt JORDAN (2006, 293) *Pizzo d'Avino*. *Avino* ist der Name einer *Piana d'Avino* und des *Lago d'Avino* auf der italienischen Seite der Grenze. Der Name ist bei OLIVIERI (1965) nicht belegt; eine Deutung lässt sich deswegen nicht geben. *Pizzo Straschugo* 'die Spitze Straschugo' (Zwischbergen, LT und FLNK, *Pizzo Straciugo*) hat seinen Namen wohl von der *Alpe Straciugo* erhalten, eine Deutung fehlt aber bei OLIVIERI (²1961; 1965). *Pizzo d'Andolla* (LT, Zwischbergen) ist ein Gipfel am *Portjengrat*, nach den *Alpi di Andolla* benannt. Der *Pizzo Pioltone* (Zwischbergen) ist ebenfalls ein Grenz-gipfel zu Italien. OLIVIERI (1965) kennt den Namen nicht.

Der *Pizzo Cingino Nord* (dt. *Jazzihorn*) (Saas-Almagell) und der in Italien liegende *Pizzo Cingino Sud* sind nach der *Alpe Cingino* benannt; OLIVIERI (²1961; 1965) hat dafür keine Erklärung. Auch für den *Pizzo di Loranco* (Saas-Almagell; dt. *Mittelrück*), einen Grenz-gipfel zwischen dem Saastal und Italien, findet sich keine Erklärung; bei OLIVIERI (²1961; 1965) findet sich der Name nicht. Weiter ist der *Pizzo Scarone* (Saas-Almagell, dt. *Kehren-rück*) in der *Cresta di Saas* belegt, wo wir den FaN eines Bergsteigers vermuten. OLIVIERI (²1961, 493; 1965, 316) stellt den Namen zu it. *scara* 'Treppe' und meint damit eine grosse Treppe.

Die meisten dieser Gipfel sind von it. Seite aus benannt, weswegen eine Deutung jeweils schwierig ist.

Plääna

Plääna f. 'die Ebenen' ist nur belegt in *di Plääna* 'die Ebenen' (Glis, 1:10000 *Pläna*), vermutlich einem Plural. Laut Beschreibung handelt es sich um mehrere kleine Ebenen. ID. (5, 104) kennt *Plān* 'freier Platz, Ebene' (vgl. auch BENB 1, 4, 362 f.). Die dt. Form *Plan* und die frz. Form *plaine* lassen sich auf das mlat. *PLĀNUM* 'Ebene' zurückführen. Die genaue Herkunft des HL ist jedoch nicht klar. Der Umlaut ist im ID. mindestens für den Diminutiv belegt; dennoch sind sowohl dt. *Plan* wie frz. *plaine* als Quelle des Flurnamens möglich.

Plagnez

Plagnez, auch *Plagney* 'kleine Ebene' ist nur historisch belegt als *ov plamez* (1444, Unterems; wohl verschrieben), *plagney* (1328, Turtmann), *ol plagney* (1337 u. später, Unterems), *ov plagnyez* (1523, Oberems), *eis plag-*

nuelz (13. Jh., Ergisch; 1320 *playnes*, 1328 *plagney*, *eys plageys*, *eys plagnez*, *es plagnyes* usw.), *eys blagnyz* (1338, Varen) sowie die komplexen *ou plagney de cabana* (1328, Oberems), *ol plagney de cabana* (1328, Unterems).

Trotz den verschiedenen Schreibweisen ist der Name nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 18) zu *Plagne, Plaigne*: 'petit plateau, terrain plat ou relativement plat, étym. lat. **plania* 'terrain plat [ebenes Gelände]' zu stellen.

Plagnoul

Plagnoul ist nur 1328 als *cabulum dou plagnoul* (Ergisch) belegt. Ob sich hier eine Ableitung von **plania* ebene (FEW 9, 18) verbirgt, ist unklar. Wenn dem so wäre, ist der Name als 'Schleif von / zu einer Ebene' zu verstehen. Doch das bleibt unklar.

Plammis

Plammis ist nur in Varen belegt; es handelt sich um einen hochgelegenen Teil der Varneralpe über der Baumgrenze (was eine Rückführung auf *plambois* (TAGMANN 1946, 23) ausschliesst). Die lebenden Belege *Plammis* und *ts Unner Plammis* werden ergänzt von historischen Belegen *juxta saxa de plambis* (1587) und *juxta saxa de plangbis* (1587). Es handelt sich also wohl um die Verbindung von *plan* und *bis* 'Bach, Wasserleite' (TAGMANN 1946, 5; GPSR 2, 387 ss. s. v. *bief*), also 'die ebene Fläche mit dem Bach'. HL PLAMMIS wird beibehalten, da die Konstruktion nicht durchsichtig ist.

Plan

Plan ist ein aus dem lat. Adj. *PLĀNU* 'eben' (FEW 9, 27 ff.) stammendes Lemma, das entweder als rom. *pla(n)*, *plang* oder als dt. Lehnwort *Plān* (ID. 5, 104: *Plān* m. 'freier Platz, Ebene', auch als Gegensatz zur Alp für den ebenen Grund (Viehweiden, mhd. *plan*) gedeutet werden kann. In manchen Belegen ist das Lemma lateinisch; dann lässt sich nicht entscheiden, ob ein Appellativ oder ein Name vorliegt und zu welcher Sprache letzterer gehört. Das Adjektiv wird auch als Substantiv gebraucht, dazu kommen einige Ableitungen.

Das Simplex ist als *y plang* (1610, Leukerbad; älterer Beleg 1356 im Plural *eys plans*, 1460 *y planz*) und in *di Plang* (Albinen, FLNK *Plang*) belegt; in Albinen ist das Genus unklar, haben doch historische Belege *im plang* (1717 u. später). Albinen hat auch *Plaanu*, das wohl auf die Ableitung *PLANNA* 'Ebene' (TAGMANN 1946, 19) zurückzuführen ist; die Ableitung *Planju* (Albinen, FLNK *Planji*) wird von FLNK als Diminutiv verstanden, ist aber wohl einfach eine phonetische Wiedergabe von Patois *plangna*, das zum HL *PLANNA* gehört.

In Gampel bildet *Plaa* (als Simplex nicht belegt) ein Namennest mit *Plaabodu*, *Ober Plabodu*, *Plamatta*, *Pla-*

wäg, *Plawald* und *Unner Plabodu*. Da Gampel nicht zum ursprünglichen Patois-Gebiet im Bezirk Leuk gehört, kann sowohl rom. *plan* wie dt. *Plaa* (mit *n*-Schwund) Ausgangspunkt sein. Unsicher ist ebenfalls *ts Plaaneggi* ‘die kleine Ecke bei der Ebene’ (Ergisch)

In den übrigen Gemeinden mit Patois-Einfluss erscheint *plan* oder *plang* als Adjektiv oder als Grundwort; im Einzelnen kann das nicht immer entschieden werden. Klare Fälle sind etwa *in plano cudry* ‘im ebenen Gelände mit Haselnuss-Sträuchern’ (1358, Albinen), *plan du ra-four* ‘ebenes Gelände beim Kalkofen’ (1644, Varen) oder *plan pischeur* ‘das ebene Gelände beim Wasserfall’ (1561 Varen). Lateinische Fügungen wie *jn plano campo* ‘auf dem ebenen Feld’ (1338, Varen) oder *jn planis vineis* ‘auf den ebenen Weingärten’ (1352) enthalten offenbar ein Adj. *plan-* und sind nicht als Grundwörter zu deuten: ob es sich dabei um den Namen *Pflantschang* (Varen) handelt, lässt sich nicht entscheiden, obwohl das nahe liegt. Eine Reihe von Namen sind nur schwer zu deuten: so ist in Varen 1587 *saxa de plangbis* ‘die Felsen bei Plangbis’ belegt, wozu offenbar das lebende *Plammis* (Varen) gehört; sieht man sich den Ort auf der Karte an, erkennt man, dass ein Wasserlauf quer über diesen Teil der Varneralpe läuft und dass *Plammis* deswegen als ‘ebenes Gelände mit einem Bach / einer Wasserleite’ zu deuten ist (cf. HL *PLAMMIS*). Schwierig oder unmöglich zu deutende Ableitungen wie *Plaabitscher* (Inden), *Plampulet* (Albinen), *plan gadron* (1656, Albinen) und weitere sind unter dem Bestimmungslemma aufgeführt; die jeweiligen HLL sind in der Datenbank aufgeführt.

Ableitungen sind nicht immer leicht erkennbar. *Planigy* (Salgesch, SK) ist nach TAGMANN (1946, 19) zu *PLANITIA* ‘pays de plaine (ebenes Gelände)’ zu stellen. Bei unsicheren Fällen wird ein gesondertes HL erstellt, etwa HL *PLANÜNUNG*.

Einen schwer zu interpretierenden Sonderfall bilden Konstruktionen mit nachgestelltem *plan*, wie in *procuratores montis du plan* ‘die Alpvoigte der Alp Plan’ (1585, Varen) oder *cabulum plan* ‘der Schleif bei der Ebene?’ (1721, Varen), der auch *Trenchien plan* ‘die Ebene bei der Tränke?’ (1721, Varen) heisst.

Nicht belegt sind die Weiterentwicklungen zu *pyàn*, *pyánna* (TAGMANN 1946, 19) in den patois.

Planet

Planet ist zunächst historisch 1610 als *j planet* und 1709 in *Planet* belegt. Es handelt sich um das HL *PLAN* ‘Ebene’ und eine Diminutiv-Ableitung auf /-ITTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 18 und 287) und G. PANNATIER (p. c.), also ‘die kleine Ebene’. Die mögliche Zuordnung zu *Planoz* etc. ‘Spitzahorn’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 171) ist unwahrscheinlich, da die Dokumente von *agrum* ‘Acker’ sprechen.

Anders zu verstehen und auf der zweiten Silbe zu betonen ist das in Stalden und Visperterminen belegte *Planeetuwäg* (FLNK, Stalden) und *Planetuwäg* (FLNK, Visperterminen). Beide bezeichnen den gleichen ‘Planeten-Weg’ (von Visp bis Stalden mit Abbildungen der Planeten).

Plangg

Plangg n, *Plangge* f. ist zu schwdt. *Plangg* II, *Plangge(n)* f. ‘lichter, holzfreier Raum in einer weitschichtigen Waldung; offen daliegende (‘helle’) Stelle eines Berges, mit Gras [...] bewachsen; langgestreckte, steil abfallende, bewachsene Fläche in Waldungen, zumeist aber zwischen nacktes Gestein eingebettet, oft fürs Vieh unzugänglich und daher fürs Wildheuen benutzt’, rätorom. *plauca*, cf. frz. *planche*, mlat. *PLANCHA*, -IA (Id. 5, 119 f.; zu Namen siehe URNB 2, 904 s. v. *Plangge* mit Verweis auf ZINSLI (1946, 312) u. a.; SZNB 4,9 ff. s. v. *Plangg*). Während das HL in UR und SZ sehr häufig ist, sind im Oberwallis nur belegt *Furkaplangge* ‘die steilen Halden auf dem Furkpass’ (FLNK, Oberwald), *ts Plangg* ‘das Gebiet mit steilen Wiesen’ (Binn), *di Plängge* ‘steile Wiesen’ (Naters) und *ts Plänggerli* ‘steile Wiese’ (Oberwald, Grimselpass). Die beiden Namen in Oberwald sind wohl vom benachbarten Kanton Uri beeinflusst.

Plangna

Plangna ‘Ebene, eben’ ist entweder ein Substantiv zu lat. *PLĀNU* oder ein feminines Adjektiv dazu, vgl. TAGMANN (1946, 19) “*Plana, Planne, pyanne, planne, terrain assez plat, étym. app. pat. la pyan̄na, pyanna, la plan̄na* ‘la plaine’”.

Das HL kommt einmal als *Plangna* ‘Ebene’ (1488, Salgesch) vor. Der älteste Beleg hat *eys planes* (1488), der jüngste *en la plangna* (1544). Es ist unklar, ob sich die historischen Belege alle auf die gleiche Flur beziehen.

In Salgesch ist 1580 *ad cristam plangnaz* ‘beim Hügel mit der Ebene’ belegt, das lebendig als *GrechtaPlangna* und in *GrechtaPlangnahubil* ‘der Hügel im Gebiet GrechtaPlangna’ erscheint (cf. HL *GRECHTA*); MATHIER (2015, 126) kennt den Namen als *Grechtuplangnä*.

die Plangna Veÿ ‘die alte Ebene (unsicher)’ (1689, Albinen), *en la Plangnasin* (1649, Inden) und *eys plangnes listes* ‘in den ebenen Grasbändern (?)’ (1543, Leuk) sind schwierig zu deuten, enthalten aber das HL.

Planna

Planna ist in Varen 1659 als *im Planna* und im gleichen Jahr als *jn di Planna* belegt. Auch der erste Beleg lässt sich als Feminin deuten, wenn die anlautende Präposition assimiliert wurde. Gemeint ist ‘die Ebene’ (TAGMANN 1946, 19 s. v. *Planne*) zu lat. *PLĀNU*.

Plannerwa

Plannerwa ist nur belegt in *ts Plannerwa* (Varen). Die jungen historischen Belege sind 1703 in *plaugunrun / plangnerun* (unsichere Lesung) und 1727 *plangna geraut*. Es dürfte sich um ein Kompositum mit dem Erstglied *Plan*, *Plangna* ‘Wiesland’ (TAGMANN 1946, 19) handeln; das Zweitglied lässt sich verlässlich aus den drei Belegen nicht gewinnen. Am nächstliegenden scheint pat. *rwá* ‘schlechter Weg’ (TAGMANN 1945, 64 s. v. *Rua*) zu sein; die Form *plánngerwà* würde dann aus *plannng + rwa* mit einem *r*-Vorschlag entstanden sein: ‘das Wiesland beim schlechten Weg’. Wenn das zutrifft, dann dürften zwei weitere historische Belege hierzu zu stellen sein: 1589 *y planno rua* ‘beim Wiesland beim schlechten Weg’ und 1747 *im plangierva* ‘im Wiesland beim schlechten Weg’. Der späte Beleg ist offensichtlich nicht mehr verstanden worden. Das HL PLANNERWA wird hier beibehalten, weil die Deutung unsicher ist.

Planniout

Planniout ‘die kleine Ebene’ ist nur 1701 in Varen als *jm Planniout* belegt. Die Präposition *jm* kann assimiliert sein. Vermutlich liegt das von TAGMANN (1946, 19) beschriebene *Planeoit* vor, das laut MURET (1912) auf *Planu + EOLU* zurückzuführen wäre; MURET selbst spricht von */-IOLUS/* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 187 haben diminutives */-EOLU(M)/*). Das auslautende */t/* wäre dann nicht gesprochen worden.

Plans

Plans ‘ebene Flächen’ ist der nur zweimal belegte Plural zu *Plan*, das zum lat. Adj. *PLĀNU-* zu stellen ist. In Varen ist 1369 *eys plans* belegt, in Leuk 1346 *eys plans perrotyers* (unsicher, ev. ‘in der Ebene der Leute des Perrod’). MEYER (1914, 169) stellt *plans* zu lat. *PLANOS* ‘die ebenen Flächen’.

Planself

Planself, auch *Blanself* ist nur historisch für Baltschieder (1300: *blanselpf*, *blanselpfh*, 1306: *blanself*) und Bürchen (1301: *plansef* (unsicher), 1302: *in blanself*) belegt. Der Name ist wohl identisch mit dem Ursprung von *Plasselb* (FR): *plana silva* ‘ebener Wald’ (KRISTOL ET AL., 2005, 46, mit Verweis auf JACCARD 1906, 350). Baltschieder und Bürchen sind im 14. Jahrhundert deutschsprachig; der Name war wohl nicht mehr durchsichtig. Darum wird er hier als HL beibehalten.

Plantä

Plantä ist die Form von FLNK und MATHIEU (2006, 31), das auf S. 11 zu frpr. *planta*, frz. *plantée* ‘Pflanzung’ gestellt wird. Die historischen Formen haben 1602 *Planthen*, 1611 *prato deÿ Blanten*, 1628 *aux Planten*, 1646 *en Planten*,

später in *Plante*. Die Endung ist schon in den ältesten Belegen verdeutsch. BOSSARD / CHAVAN (2006, 154) führen *Planta(z)*, *Plantaie* und *Plantée* auf. Es handelt sich um eine Pflanzung von jungen Reben, jungem Wald oder jungen Obstbäumen. Verwandt hiemit sind die unter dem HL PLANTAA und PFLANTEI aufgeführten Flurnamen.

Plantaa

Plantaa ist im Wallis bekannt als der Name des Platzes vor dem Regierungsgebäude in Sitten; der Name ist wohl auf lat. *PLANTATA* ‘die Anpflanzung’ zurückzuführen. Der gleiche Name kommt als Simplex in Leuk, Ulrichen und Varen vor, wobei Ulrichen – anders als die beiden andern Orte – sicher früher germanisiert war; es kann sich hier um eine Entlehnung handeln. In Leuk ist 1768 *die kleine Planta* und 1760 *die undre Planta* belegt.

In Salgesch ist mit *Pflantei*, resp. *Flantey* wohl der gleiche Name in frpr. Form aufgenommen. Die historischen Belege weisen verschiedene Typen auf: 1353 in *plantatis* (latinisierte Form), danach 1357 u. später *eys plantes*, 1579 *y plantes*, 1628 *ÿ planteis*, 1710 *in der planta* und 1774 *in planteÿ*. MATHIER (2015, 79) gibt *Pflantei*, reiht aber auch *eys plantes* (1494) hier ein. MURET (1912, 21) zitiert für Salgesch in *Flantey*. Als Kompositum ist ca. 1880 *Flantej Rüss* ‘der Wasserlauf bei Flantei’ belegt. *Pflantei*, *Flantey*, *plantatis* und *eys plantes* sind eng miteinander verwandt. Das geht zumindest auch aus TAGMANN (Ms., 18 f.) hervor, der *Flantey* auf älteres *PLANTATAS* zurückführt, das ursprünglich ‘Neuanpflanzung, speziell von Reben’ bedeutete, heute aber nur noch in Lokalnamen vorkomme. Vermutlich gehört hierher auch der hybride, ins Alemannische übernommene Typ *Pflanzete / Flanzete* (cf. HL PFLANZ); eine mögliche Herleitung dieser Namen von frpr. *plantse* ‘planche’ muss jedoch auch in Rechnung gestellt werden (vgl. MURET 1912, 21 s. v. *plantsète*).

Planünung

Planünung ist in Leukerbad und Inden belegt; es handelt sich aber um die gleiche Flur. In Leukerbad haben LT und FLNK *Planinong*. Historisch sind 1460 *planenong* und 1745 *im úndren planenong* belegt. In Inden hat FLNK ebenfalls *Planinong*. Historisch sind 1337 *ol plagnanon* und 1523 *du planenon* belegt. Anzunehmen ist ein Kompositum oder eine Ableitung zu lat. *PLĀNU* ‘eben’ (TAGMANN 1946, 18 f.). Am ehesten kommt eine Suffixkombination mit den Diminutivsuffixen lat. */-INU-* und lat. */-ONE(M)/* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) ‘die kleine Ebene’ in Frage.

Plaschy (FaN)

Plaschy (FaN) ist der FaN *Plaschy*, auch *Plaschi*, *de Plan*, *de Platen*, *Plaschin*, *Blasi* geschrieben. AWWB führt den

Namen auf den Ort *Plan* (jetzt *Bodmen*) bei Inden zurück. Die Familie kommt im 14. Jh. in Inden vor und verzweigte sich nach Leuk, Albinen, Leukerbad und Varen (AWWB 196).

Der FaN ist nur in zwei eng verwandten Stellen belegt: 1733 *sub rascardo Plaschi* 'unter dem Stadel der Familie Plaschy' (Salgesch) und 1759 *bei des Plaschis Stadel* 'beim Stadel der Familie Plaschy' (Salgesch). Im romanischen Text ist der FaN nachgestellt, im deutschen im Genitiv vorangestellt.

Plassete

Plassete ist als *di Plassete* in Salgesch belegt. MATHIER (2015, 85) kennt es als *Plascheta*. Nach ihm bezeichnet es den Platz zwischen Ober- und Unnerdorf im Zentrum des Dorfes. Der Namen ist zu lat. *platea* strasse in einer stadt (FEW 9, 37 ff.) zu stellen, wohl als Diminutiv *placette* 'petite place dans une ville' (FEW 9, 39). Anzunehmen ist eine Diminutiv-Ableitung auf /-ITTA/ (BOS-SARD / CHAVAN 2006, 287). Weiter belegt ist *sub aqueductu deys plassetes* 'unterhalb der Wasserleitung bei den kleinen Plätzen' (1580, Albinen), das vermutlich sonst als *Flasche* belegt ist.

Platea

Platea kommt als Ortsname in Agarn 1407 *apud plateam de ayert* und in Albinen 1453 *in platea comunali*, 1581 *in platea comuni* vor. *de Platea* ist der lateinische Name für den dt. FaN *Amhengart* (AWWB 9). *Platea* ist auch der lateinische Ausdruck für den zentralen Platz im Dorf (vgl. TAGMANN 1946, 29). Das gilt auch für *platea comunali* 'der Gemeinde-Platz', resp. *platea communi* 'der Gemeinde-Platz'. In allen Fällen liegt eine Latinisierung vor; der Patois-Ausdruck der Zeit ist laut MEYER (1910, 169) *placy*, *plazzi*, *plazzau*.

Plateau

Plateau ist als Simplex *ts Blatto* 'das Plateau (des Turtmanngletschers)' (Oberems) belegt. Die übrigen drei Belege stammen aus Zermatt: *ts Plato Rosa* 'das Plateau Rosa (wörtlich: Gletscherplateau)' (LT *Plateau Rosa*), *ts Breithoreplato* 'das Breithornplateau (Gletscherfläche unterhalb des Breithorns)' (SK und LT: *Breithornplateau*), *Triftjijplateau* 'das Triftjijplateau (Gletscherplateau oberhalb des Triftji 'kleine Alpweide')' (LT). JULEN ET AL. (1995) und GRICHTING (1998) verzeichnen das HL nicht. Es ist zu hdt. *Plateau* n. 'Hoheebene, Hochfläche' (< 19. Jh.), zuvor 'Aufsatzplatte, Tischaufsatz' (um 1800), Übernahme von gleichbed. frz. *plateau*, eig. 'Scheibe, flaches Stück, flacher Gegenstand' (afz. *platel*), abgeleitet von afz.-frz. *plat* 'flach' (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 710) zu stellen; im Kontext wird es nur für Gletscherflächen verwendet.

Platz

Platz m. 'Platz' ist zu schwdt. *Platz*, *Blatz* m. wie nhd. 'Platz (in Städten und Dörfern); freier Platz vor Häusern; Weideplatz; Stelle, Ort', mhd. *platz* m. und wdt. *Plazz* 'Platz, Raum' (Id. 5, 254 ff.; GRICHTING 1998, 153) zu stellen. Die von ZINSLI (1984, 78) erwähnte Deutung von *Platz* als "der Hauptort des Tales" ist für das Oberwallis so nicht belegt. Das HL kommt aber in rund 130 Namen vor.

Das Simplex im Singular *der Platz*, *ufem Platz* 'auf dem Platz' (Zermatt und weitere zehn lebende, sowie drei historische Belege) meint häufig den Dorfplatz, manchmal auch den Teil des Dorfes um diesen Platz herum. Das Diminutiv im Singular ist als *das Platzgö* (1636, Brigerbad, als Alternative steht *Hängärtljö*, cf. HL GARTEN und HL HEIM), *ufum Platzji* (Oberems), *Platzji* (Lax), *Plazzji* (Eggerberg) und *uf dem Platzjyn* (1707, Ried-Brig) belegt; auch hier sind meistens der Dorfplatz oder ein Teil des Dorfes gemeint. Der Plural des Diminutivs des Simplex ist nur in *aüff den Platzgönen* (1735, Töbel) belegt.

Attributive Adjektive zum HL sind: *ufem Chlein Platz* 'auf dem kleinen Platz' (Kippel) und *an den Gemeinen Blatz* 'der Platz, der der Gemeinde gehört' (1485, Kippel).

Vorangestellte Genitive sind selten: *Hotschplatz* 'der Platz der Familie Hotz' (Naters, FLNK *Hotzplatz*), *ts Hunzikersch Platz* 'der Platz, wo der Herr Hunziker Schiefer, Kalk und Giltsteine ausbeutete (Gwp.)' (Stalden), *ts Michligsch Platz* 'der Platz der Familie Michlig' (Ausserbinn), *Sankt Martiniplatz* 'der Platz vor der Kirche St. Martin' (FLNK, Visp), *ufum Sebaschiansplatz* 'auf dem Platz bei der Kapelle des hl. Sebastian' (Brig), *der Zeichnigsplatz* 'der Platz, wo das Vieh gekennzeichnet wird' (Turtmann). Ein komplexer Fall ist *ts Schülliersch Chollplatz* 'der Platz, wo ein Mann namens Julier Kohle gebrannt hat' (Gampel).

Von den zweigliedrigen Komposita mit dem HL als Grundwort ist primär der Typ *der Chollplatz* 'der Platz, wo Kohle gebrannt wurde' (Stalden) zu erwähnen, der (einschliesslich historischen Belegen, Diminutiven und /l/-Vokalisierung zu *Chou* 'Kohle') rund 45 Mal belegt ist – es handelt sich durchwegs um Orte, an denen Holzkohle gebrannt wurde. Dazu kommen komplexe Formen wie *ts Cholbrännerplatzji* 'der kleine Platz für das Brennen von Kohle' (Oberems), *der Ober Chouplatz* und *der Unner Chouplatz* (beide Ausserbinn; Gwp. meint allerdings, es sei im unteren Kohlplatz Kalk gebrannt worden), sowie *der Reckiger Cholplatz* 'der Platz, wo die Leute von Reckingen Kohle gebrannt haben' (Ulrichen). Fünf Mal belegt ist *der Märtplatz* 'der Marktplatz' (Brig, Naters, Stalden, Turtmann, Visp), wozu in Visp noch *der Chöüfplatz* 'der Kaufplatz (Platz in der Visper Altstadt mit Läden)' (FLNK) kommt. *der Dorfplatz* 'der Dorfplatz' (Grächen, Naters, Reckingen, Termen) kommt vier Mal

vor. Mit sportlichen oder spielerischen Tätigkeiten kommen vor: *der Füesballplatz* ‘der Fussballplatz’ (Oberwald, Varen), *der Ischplatz* ‘der Platz mit Eis (Eisbahn)’ (Grächen), *zum Chegelplatz* ‘beim Kegelplatz (Platz, auf dem gekegelt wurde)’ (Varen), *Marfulplatzji* ‘der Platz, wo man mit Murmeln spielen kann’ (Birgisch), *Olympiaplatz* ‘der Olympiaplatz (unklar)’ (Wiler) (auf 2400 m gelegen, wohl ein Ort für den Skirennsport bei Olympischen Spielen), *dr Schwingplatz* ‘der Schwingplatz’ (Ferden), *der Sportplatz* ‘der Sportplatz’ (Embd, Randa, Stalden), *der Zältplatz* ‘der Zeltplatz (ebener Platz am Rhonegletscher, der aussieht wie ein Zeltplatz)’ (Oberwald) ist – im Gegensatz zu *der Ggampingplatz* ‘der Campingplatz’ (Ulrichen) – gerade kein Zeltplatz, sondern sieht nur so aus. Mit dem Essen haben *der Früstuckplatz* ‘der Platz, wo man das Frühstück eingenommen hat’ (Randa) und *der Früstucksplatz* ‘der Platz, wo man das Frühstück eingenommen hat’ (Leukerbad) zu tun, beide Plätze liegen hoch auf dem Weg zu den Gipfeln. *der Paläntu-platz* ‘der Platz, wo man Polenta (Gericht aus Maismehl) kochte’ (Gampel) wurde beim Holzschlagen besucht. Mit dem Bergsteigen hat auch *der Schlaafplatz* ‘der Platz zum Schlafen (für die Bergsteiger vor dem Bau der Mischabelhütte)’ (Saas-Fee) zu tun. Gebäude, an denen ein Platz liegt, sind in Namen wie *Chirchplatz* ‘der Kirchplatz’ (FLNK, Zermatt), *der Bildjiplatz* ‘der Platz mit einem kleinen Bild (Kreuz an einem Speicher)’ (Visperterminen), *der Schuelhuisplatz* ‘der Schulhausplatz (in Gondo)’ (Zwischbergen), *der Schüelhüsplatz* ‘der Schulhausplatz’ (Brig), *ufum Wäginerplatz* ‘der Platz beim Haus der Familie Wegener’ (Brig), *der Zollplatz* ‘der Platz beim Zollamt (in Gondo)’ (Zwischbergen) belegt. Einen mythischen Sinn hat wohl *t Seelunplatzjini* ‘die kleinen Plätze für die (Armen) Seelen’ (Eggerberg), die sich wohl auf die Erzählungen von den Seelentagen (WALLISER-SAGEN 1872, 211) beziehen. Einer Reihe weiterer Bestimmungswörter nennen nahegelegene Fluren, Pflanzen oder Tätigkeiten, auf die bei den einzelnen HLL eingegangen wird. Ausser den schon erwähnten Fällen gibt es nur einen komplexen Beleg: *den alten Bleüwe Platz* ‘der Platz bei der alten Hanf- oder Flachsmühle’ (1860, Glis).

Als Bestimmungswort ist das HL mit nur zwei Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita belegt: *Gassa* und *Matta*. Dazu kommt das komplexe *Platzwasserleiten* ‘die Wasserleitung vom / zum Platz’ (1849, Martisberg).

Plendoll

Plendoll tritt dreimal auf: 1540 in Erschmatt als *am Plendoll*, 1866 in Feschel als *im Plendel*, und lebend als FLNK-Beleg in Ausserberg als *Bländole* (auch auf LT). Die Namen sind zu keinem bekannten Etymon zu stellen.

In Erschmatt und Feschel könnten rom. Etyma eine Rolle spielen, in Ausserberg kaum. Eine Deutung ist nicht möglich.

Pletscha

Pletscha f. ist zu schwdt. *Plätsche*ⁿ, *Pletsche*ⁿ, wdt. *Pletscha*, *Pletschä* (Goms), *Bletscha*, *Bletscherna*, in Leuk und den Leukerbergen auch *Plätschu* f. ‘Fläche (erhöhte, ebene), lange, kompakte Schicht (Eis, Gestein)’, ‘breite, zusammenklebende Masse, besonders von Schnee; mehr oder weniger ausgedehnte Schneeschicht, Schneeflecken, die sich an schattigen Stellen bis in den Hochsommer hinein halten; grosse Schneeflocken’, zu afrpr. **platsji* aus lat. *PLATEA*, frz. *place* (ID. 5, 232 f.; ZINSLI 1945, 313; GRICHTING 1998, 153; GLATTHARD 1977, 285 f.) zu stellen, einem Lehnappellativ. In unseren Belegen erscheint es auch mit anlautendem *bl-*; es wird in den Namen normalerweise als ‘Ebene’ gedeutet und meint im Allgemeinen eine ebene Fläche. Das HL kommt in allen Bezirken vor, ist aber in Westlich-Raron und Leuk besonders viel häufiger als in den oberen Bezirken, und ist in rund 120 Namen belegt.

Das Simplex ist in den Formen *Bletscha* / *Pletscha*, *Bletschä* / *Pletschä*, *Bletsche* / *Pletsche*, *Bletschu* / *Pletschu*, *Plätschu* und weiteren Varianten wie *Bletschen* / *Pletschen* im ganzen Oberwallis rund vierzig Mal belegt. Darunter finden sich auch Plurale. Diminutive des Simplex sind selten: *ts Bletschelti* ‘die kleine Ebene’ (Birgisch) und *im Plätschy* (1740 u. früher, Bratsch) sind die einzigen sicheren Zeugen.

Attributive Adjektive zum HL sind ebenfalls selten: *ts Chlein Pletschilti* ‘die kleine Ebene’ (Ergisch), *t Chrumm Bletscha* ‘die krumme Ebene’ (Blatten), *t Faggsig Bletscha* ‘die ebene mit Borstengras’ (Ferden), *di Gaaltun Bletschä* ‘die unfruchtbare, nicht genutzte Ebene’ (Ferden), *di Gross Bletscha* ‘die grosse Ebene’ (Wiler), *Nassi Pletscha* ‘die nasse Ebene’ (Bürchen, Raron; 1857, Törbel), *zer Obren Pletschen* ‘bei der oberen Ebene’ (1700, Ergisch), *t Obrun Bletschä* ‘die oberen Ebenen’ (Wiler), *Spächten Bletschun* ‘die Ebene, von der man ausspähen kann’ (Blatten) und *t Undrun Bletschä* ‘die unteren Ebenen’ (Wiler). Unklar ist *t Süüripletschu* ‘die Ebene mit Sauerampfer’ (Ergisch), wo *Süüri* wohl ein vom Adjektiv *süür* ‘sauer’ abgeleiteter Pflanzenname für saure Pflanzen wie Sauerampfer (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 684–692 zu RUMEX mit verschiedenen Unterarten) ist. Ein Partizip Präsens liegt in *t Schreendiendun Bletschu* ‘die Ebene, durch die das Wasser herabströmt’ (Ferden) vor.

Besitzerangaben sind sehr selten. *di Geenipletscha* ‘die Ebene des Eugen (Meichtry)’ (Feschel), *di Glaispletscha* ‘die Ebene des Glais (Klaus) / der Familie Gäisen’ (Wiler),

t Magerannipletschu ‘die Ebene der Familie Mageran’ (Hohtenn, Steg), *t Schmidig Bletscha* ‘die Ebene der Familie Schmid / der Leute des Schmieds’ (Kippel), *Schmidigi Bletscha* ‘die Ebene der Familie Schmid / der Leute des Schmieds’ (Ferden), *di Trogerpletsche* ‘die Ebenen der Familie Troger / der Leute von der Alpe Trog’ (Ergisch) ist uneindeutig – da der *Trogstafel* in der Nähe liegt, ist wohl an die Leute von der Alpe Trog zu denken. *t Wolfrätschbletschä* ‘die Ebene des Wolfrat’ bezieht sich ursprünglich auf einen PN *Wolfrat*, dessen Name aber zu einem Lokalnamen *ts Wolfrätsch* geworden ist. Unklar ist *Zanmaartisch Bletschu* (Hohtenn), die heute nur *Martisch Pletschu* heisst (G. IMBODEN, p. c.). Es scheint, dass hier ein *Martin* oder *Marti* ein Stück Land besass, das von einer frommen Überlieferung zum Gut des heiligen Martin wurde; ein Bildstock ist an der Stelle nicht feststellbar.

Der grösste Teil der Belege umfasst zwei- und mehrgliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort. In einigen Fällen sind Pflanzennamen belegt, wie das schon erwähnte *t Süüripletschu* (Ergisch), dann *t Aamatbletscha* ‘die Ebene mit dem Spätheu’ (Törbel), *di Bärnbletscha* ‘die Ebene, auf der es Bärenkraut hat (nach Gwp.)’ (Blatten), *di Bärupletschu* ‘die Ebene mit Bären / mit Bärenkraut (?)’ (Oberems), *t Edelwiisbletscha* ‘die Ebene mit Edelweiss’ (Ferden), *auff den Eichpletschen* ‘auf den Ebenen mit Eichen’ (1690, Turtmann), *t Hasolpletscha* ‘die Ebene mit Haselsträuchern’ (Bürchen), *t Heiperpletschu* ‘die Ebene mit Heidelbeeren’ (Ergisch), *ts Leerchbletschi* ‘die kleine Ebene mit Lärchen’ (Raron), *die Lindpletschen* ‘die weiche Ebene / die Ebene mit Linden’ (1860, Steg) sowie *di Ober* und *Under Dischelbletscha* ‘die obere und die untere Ebene mit Disteln’ (Ferden).

Mehrfach belegt sind *t Fuggsbletscha* ‘die Ebene mit Füchsen (ev. der Familie Fux)’ (Ferden, Kippel, Törbel, Wiler), *zer Roosbletschu* ‘bei der Ebene, wo Hanf und Flachs geröstet wurden’ (Hohtenn, Niedergesteln), und *di Bsetzpletschu* (Ergisch), auch *di Psetzbletschu* (Oberems, Steg), Orte, wo man das Vieh am ersten Tag der Alpauflahrt weiden (oder stechen) liess. Mehrfach belegt sind auch *t Stägbletscha* ‘die Ebene beim Steg’ (Kippel, Wiler), während *t Schtägñbletschun* ‘die Ebene bei den Treppenstufen’ (Kippel) eine Wiese oberhalb eines treppenartigen Weges meint. Einen Sonderfall stellt *Ejbyët-schun* ‘die Ebene bei der Aue’ (1588, Brigerbad) dar; es ist der einzige Fall, bei dem /l/ im Anlaut nach /p, b/ palatalisiert wird zu *Bjëtschun*.

Weitere Komposita sind meist mit den Namen nahegelegener Fluren gebildet. Komplexere Konstruktionen sind etwa *t Längi Leerchbletschu* ‘die lange Ebene mit Lärchen’ (Niedergesteln), *t Lindwaldbletschu* ‘die Ebene im Lindwald’ (Hohtenn) und *t Mittoleggipletschu* ‘die Ebene in der kleinen mittleren Ecke’ (Hohtenn).

Ein eigentliches Namennest gibt es bei Leuk, wo es einen Weiler *Plätschu* hat, zu dem sich die Namen *di Plätscheiu* ‘die Aue beim Weiler Plätschu’, *ts Gross* und *ts Chlei Plätschgässi* ‘das grosse und das kleine Gässchen zum Weiler Plätschu’, *di Plätschmattu* ‘die Wiese beim Weiler Plätschu’, *di Plätschgässimatte* ‘die Wiesen am Plätschgässi’ und *di Plätschustrass* ‘die Strasse zum Weiler Plätschu’ gesellen. Nur historisch belegt sind *Pletschgassen* (1773, Leuk) und *das Plätz=Gässi* (1775), wo vermutlich ebenfalls *Plätschu* gemeint ist.

Ein zweites Namennest bildet sich um den Alpnamen *Zer Pletschu* (Ergisch), wozu sich *der Pletschbach*, *der Pletschwald*, *ts Pletschtagfäld* ‘das Tagfeld der Alpe Zer Pletschu’, *ts Pletschtelli* ‘das kleine Tal bei der Alpe Zer Pletschu’, *Pletschu der Mittluscht Stafil* und *Pletschu der Ober Stafil* gesellen.

Weitere Belege mit dem HL als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita sind mit folgenden Grundwörtern konstruiert: *Chrumm*, *Hooru*, *Hüs*, *Los*, *Matta*, *Pische*, *Schiir*, *Stei*, *Rüüs*, *Wäg* und *Weid*.

Komplexere Fälle sind etwa *dr Stockbletschuschleif* ‘der Schleif bei der Ebene mit Baumstöcken’ (Kippel) und *t Schtägñbletschuweidä* ‘die Weiden bei der Ebene bei den Treppenstufen’.

Pliderra

Pliderra ist nur einmal belegt in *di Gaagupliderra* (Naters). Es ist wohl zu *Blüdere*ⁿ, im Wallis *Plidra* ‘grosser Kuhfladen’ (ID. 5, 31) zu stellen; RÜBEL (1950, 52) kennt *Plidərata* für ‘weichen, halbflüssigen Kot’ des Viehs. Im Flurnamen scheint der Boden gemeint zu sein, der vom getrockneten Mist hart geworden ist. *Gaaggu* bezieht sich auf Bergdohlen oder Raben, die hier wohl Futter suchen.

Pliisch

Pliisch ist nur in *ts Pliischi* (Baltschieder) belegt; SK hat daneben *Plischgraben* (Baltschieder). Das neutrale *Pliischi* ist wohl ein Kollektivum zu schwdt. *Plisch* f. ‘weisse oder zittergrasartige Segge, *Carex alba*’, auch als Name von steilen Grashalden (ID. 5, 161), wobei ID. selbst auf den Pflanzennamen *Liisch* verweist (cf. HL LISCHA). Zu *CAREX ALBA* vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 2747). Das hierher gehörende HL ist jedoch nur für Flums und Quartan belegt. Auffällig ist weiter der lange betonte Vokal, der in *Lischa* fehlt. Das HL *Bliisch* f. ist zumindest für Ergisch romanisch; für Baltschieder wird ein romantisches HL schwerlich in Frage kommen. Die Deutung nach dem ID. ist deswegen wahrscheinlicher.

Plonnjär (PN)

Plonnjär (PN) ist nur in *di Plonnjärgrappa* 'die Murmeltiergrabstelle des Apollonius (Name eines Jägers)' (Ferden) belegt, allerdings ohne Koordinaten. Es handelt sich um eine Stelle, wo Murmeltiere eingegraben waren. Sie wurde von einem Jäger namens Apollonius ausgebeutet, der dann an dieser Stelle verunglückte.

Plutt

Plutt Adj. 'bloss, bar, öd' ist zum schwdt. Adj. *blutt* 'weich, schlaff, von allerlei Stoffen; dünn, durchscheinend (Papier)', 'bar, bloss, unbekleidet', von Pflanzenteilen: 'kahl, leer'; vom Erdboden: 'kahl, bes. Bergabhänge, Felswände; auch öd', mhd. *blut*, *blutter* und wdt. *plutt* 'nackt' (ID. 5, 210 ff.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen.

Das Adjektiv selbst erscheint nur in *di Plutti Eggu* 'die nackte Ecke (früher abgebrannter Wald)' (Leuk).

Eine entrundete /-i/-Ableitung *Plitti* f. (SONDEREGGER 1958, 495) ist zu schwdt. *Blütti* f. 'Waldblösse, Waldlichtung', wdt. *Plitti*, *Plutti* 'Waldlichtung, Dürregebiet' (ID. 5, 217 f.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen. Belegt ist *di Plitti* 'Waldlichtung' (Betten, Simplon). Auch hierher gehört wohl *in den Blutinu* 'in den Waldlichtungen' (1869, Feschel), das zum nicht umgelauteten schwdt. *Blutti* 'Waldblösse, Waldlichtung' (ID. 5, 216) zu stellen ist.

Als Bestimmungswort erscheint es in *Blittischleif* 'der Schleif im Blittiwald' und *Blittiwald* 'der Wald mit der Blitti (Lichtung)'.

Vermutlich eine (maskuline?) /-el/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 513), die so in ID. fehlt, ist in *Pluttelbalma* 'die Höhle unter einer nackten Felswand (nach JULEN ET AL. 1995, 236)' (Zermatt) belegt.

Pluuisyn

Pluuisyn oder *Plunisyn* ist 1433 in Leuk als *pluuisyn* resp. *plunisyn* 'das kleine karge Stück Land' belegt. TAGMANN (1946, 22) kennt *pyeyiouža*, *plyeyiouža*, *pyoyouža*, das er zu *plyouyouža*, adj. f.; masc. *plyouyou* 'pouilleux, -se' (Miège), fr. *pouilleuse* < lat. *PEDUCULOSA* 'pouilleuse, pauvre (terre)' stellt. Die Form in Leuk ist älter und zu FEW (8, 148 ff., s. v. *pědücūlus* laus) mit der diminutiven Ableitung auf /-inu(m)/ oder /-ina/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zu stellen. Aus der Schreibweise geht nicht klar hervor, ob es sich um eine maskuline oder eine feminine Form handelt.

Pne

Pne wird auf Karten als Abkürzung für it. *poncione* 'spitzer Berg' (PETRINI 1993, 114 s. v. *poncione* und die dort angegebene Deutung) verwendet. Belegt ist die Abkürzung als *Pne di Manjo* (Oberwald) für den Gipfel-

namen *Poncione di Manio* (FLNK, Oberwald; auch LT, 2910 m) auf der Grenze zum Kanton Tessin. *Manio* ist als *Alpe di Manio* und den Weiler *Manio* im Tessin belegt. Eine Deutung dafür ist bei PETRINI (1993) nicht belegt; ob *Magno* zu *magnus* (OLIVIERI ²1961, 318; 1965, 206) zu stellen ist und mit welchem Sinn, bleibt unklar (cf. HL MANJO).

Pochin

zer Altun Pochin 'bei der alten Poche' (Ferden) meint eine Erzwäscherei oberhalb von Goppenstein (zur Grube siehe ROSSI 1949, 347 ff.). Laut der Angabe bei M. S. liegt sie auf ca. 1600 m. LT benennt allerdings so einen kleinen Bach und hat eine Höhenangabe von 1783 m. Die Benennung des Baches scheint der Funktionsbenennung zu folgen. Formal ist das HL ein feminines Verbalabstraktum auf /-i/ zum Verb *poche*ⁿ / *boche*ⁿ 'poltern, sich lärmend gebärden' (ID. 4, 969). Das Nomen ist so sonst für das Walliserdeutsche nicht belegt, stammt aber aus der Sprache der Eisengewinnung, wo *Pochwerk* (GRWB 13, 1964) und andere geläufiger sind.

Pochon

Pochon ist nur 1292 in Agarn als *lou* (sic!) *pochon* belegt; aus dem Kontext geht hervor, dass nicht weit entfernt davon auch die Wiese *dicti Petri dou pocho* lag. Hier wird wohl einfach auf ein Stück Land referiert, das dem Petrus gehörte (AWWB 198); der FaN *Pochon* ist jedoch nur für St. Maurice erwähnt. Ob dieser FaN oder die Zugehörigkeit zu FEW (16, 638 ff. s. v. **pokka* (anfrk.) tasche) für die Benennung gilt, ist unklar.

Poczoz

eys Poczoz ist laut Dokument 1395 in Susten belegt. GREMAUD (6, 434) zitiert es ohne weitere Angaben. Es lässt sich wohl zu lat. *PAUSARE* ruhen (FEW 8, 60 ff.) stellen, wobei der Name einen Plural enthält. Vermutlich ist ein Ort gemeint, wo man sich ausruht.

Poge

Poge m. ist nur als *der Poge* (Zermatt; FLNK *Pooge*) belegt. Beschrieben wird die Flur als 'Felskopf mit wenigen Äckerlein' auf ca. 1815 m. Es ist wohl zu schwdt. *Boge*ⁿ 'Bogen' und wdt. *Boge*, *Bogä* (Goms), *Boga* (Zermatt), *Bogn* (Lötschtal), *Bogu* 'Bogen' zu stellen (ID. 4, 1060 ff.; GRICHTING 1998, 40). BENB (1, 4, 459 f.) kennt wie andere Namenbücher das HL. Die Deutung ist vielfältig, ein Felskopf mit Äckern ist allerdings nicht darunter. Der Flurname kann aber als Biegung aufwärts, statt abwärts bei einer Einsattelung im Gelände, wie BENB an der genannten Stelle formuliert, verstanden werden. Der fortisierte Anlaut ist im Wdt. gängig.

Poils (PN)

Poils (PN) ist 1301 als *Poils Bahctalun* 'die Wasserrinne des Poil' und 1551 als *Peils Bodun* 'der Boden des Peil' (beide Bürchen) belegt. Es handelt sich um einen Genitiv Singular, vermutlich zu einem PN *Poil*, der nach 1500 entrundet als *Peil* erscheint. Die naheliegende Vermutung, es handle sich um den PN *Paul*, eventuell in einer romanischen Aussprache, die zu /oi/ und /ei/ führt, bleibt mangels Alternativen als einzige übrig; vgl. ID. (4, 1157) zum PN *Paul(us)*.

Pointe

Pointe f. 'Spitze, Gipfel' wird auf LT von einer Reihe von Gipfeln verwendet. Belegt sind *Pointe de la Forcletta* 'die Spitze beim kleinen Pass' (dt. LT *Hirsihorn*) (LT, Oberems), *Pointe de Zinal* 'der Gipfel von Zinal' (LT, Zermatt), *Pointe du Mountet* 'der Gipfel beim kleinen Berg' (LT, Zermatt), *Pointe Nord* und *Pointe Sud de Moming* 'die Nord- und die Südspitze von Moming' (LT, Randa) (auf der neuesten Karte von *swisstopo* ist an Stelle von *Pointe* der Name *Crête* vertreten). Frz. *pointe* ist zu lat. PŪNCTA spitze (FEW 9, 574) zu stellen.

Poir

Poir ist nur in *der Poirhubil* (Salgesch) vertreten. FLNK hat *Böuerhubil*. MATHIER (2015, 93) nennt ebenfalls *Böuerhubil* und gibt einen historischen Belege *am Boverighubul* (1794); die zwei anderen Belege sind nicht direkt einschlägig. Dennoch scheint *Poir* zu *Bowerig* (cf. HL BOWIRI) zu gehören. *Poirhubil* wäre dann 'der Hügel bei der Böiwerig (Ochsenweide)' und verbindet eine frp. und eine dt. Form.

Poja

Poja f. 'Anstieg' ist zweimal in Salgesch belegt, als *di Poja* und *am Poia Stütz* (1880 (ca.)). Es ist zum frp. *poja* 'Anstieg' (frz. *montée*) zu stellen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 22), die es in Übereinstimmung mit FEW (9, 111 ff.) von lat. PŌDIUM 'Erhöhung' ableiten. MATHIER (2015, 108) gibt die gleiche Deutung und die Quellen dazu.

Poli

Poli n. 'der kleine Hügel' ist als Simplex je einmal in Grächen und Mund belegt; dazu kommt *ts Poliloch* 'das Loch beim Gebiet Poli' (Mund). Am nächstliegenden dürfte ein Diminutiv zu schwdt. *Boll*, *Böl* m. 'rundlicher, kuppenförmiger Hügel, Höhe, Anhöhe' (ID. 4, 1170 f.) sein (so auch BENB 1, 4, 463 ff.); das ähnliche Wort *Boll(en)*, *Poll(en)* m., f. 'runder, kugeliges Gegenstand' (ID. 4, 1171 ff.; GRICHTING 1998, 154 s. v. *Polle*) kann aber nicht ausgeschlossen werden.

Pollen

Pollen 'runder Hügel, Anhöhe' ist zu schwdt. *Boll(en)*, *Poll(en)* m., f. 'runder, kugeliges Gegenstand', mhd. *bolle*, ahd. *bolla* 'etwas Kugeliges; kugelförmiges Gefäß; Knospe' (ID. 4, 1171 ff.), wie schwdt. *Boll*, *Böl* m. 'rundlicher, kuppenförmiger Hügel; Höhe, Anhöhe' (ID. 4, 1170 f.) zu stellen, wdt. *Polle* 'Bommel, Pollen' (GRICHTING 1998, 154). In den Daten ist der Typ *Pollen* gegenüber dem einsilbigen *Boll* stärker vertreten.

Das Simplex ist nur einmal im Plural vertreten als *die Bollen* 'die runden Erhebungen' (1747, Feschel); ein Diminutiv *Polti* 'der kleine runde Hügel' (Ried-Brig, Termen) kommt zwei Mal vor. Als adjektivische Bildung erscheint *Hopollen* 'der hohe runde Hügel' (Ernen, Mühlebach, Steinhaus). Die Ableitungen *Pollerna* (Glis) und *Polleru* (Stalden), historisch auch *Pollerun* (1632, St. Niklaus) sind als Kollektiva zu lesen: 'Gebiet mit runden Erhebungen'.

Unklar sind *Eerunpolle* und *Eerunpolluschipfu* (beide Niedergesteln); es kann sich bei *Eeru* um ein Adjektiv handeln, doch ist die Bedeutung nicht sicher zu eruieren (cf. HL ÄRI, aber unsicher).

Bei den Komposita mit *Pollen* als Bestimmungswort ist unklar in *Pollen Schnitten* (1637, Fiesch), wo ein PN gemeint sein könnte (wohl zu *Paul*), aber auch 'des runden Hügels' möglich ist. Weitere Komposita enthalten *Poller* mit den Grundwörtern *Brand*, *Chi*, *Wäg* und *Wald*, und dazu *Polti* mit *Acher* und *Egg*.

Polless

Polless ist nur in Leukerbad als *Polless* (ohne Artikel!) und *der Pollessgrabu* belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 6, Nr. 27 u. weitere Belege, Blatt 17, Nr. 19 u. Blatt 10, Nr. 10) kennt den Namen als *Polläs* und *Polläsgrabu*. Die Flur befindet sich westlich von Leukerbad auf rund 1400 m. Historisch belegt ist in Agarn *ey pollez* (1346), es wird dem HL POLLET zugeordnet. *Polless* geht auf eine romanische Form zurück, doch lässt sich diese nicht deuten (ev. zu *chanvre* 'Hanf' in FEW 21, 149, wo *polle* für Montbéliard als 'fibre du chanvre' belegt ist; diese Deutung ist aber unsicher).

Pollet

Pollet ist in verschiedenen Schreibweisen als *ey Pollez* (1361, Agarn) und in *d. Bollette* (1725, Varen, als *vinea* 'Weinberg' bezeichnet), in Leuk 1326 *en la Gola Pollet* und 1544 *jn Gulaz Pollet* belegt. In Agarn ist 1357 *in Gula Pollet* bezeugt. Es kann sich einerseits um den FaN *Balet*, auch *Baulet* (cf. HL BAULLET) (AWWB 20) handeln, oder um eine Ableitung von PŪLLUS 'junges Tier' (FEW 9, 535 ff.), insbesondere auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) mit der Bedeutung 'junges Huhn'. Vermutlich sind

hier nicht primär Haushühner, sondern wilde Hühner (*Rebhun, Auerhuhn*) gemeint.

Pollorum

Pollorum / Pollarum ist ein Genitiv Plural zu *Pollus / Polla* ‘Huhn’ (DU CANGE 6, 397a). Die historischen Belege von 1328 (Turtmann und Unterems) haben *in prato pollorum* und *in prato pollarum*, beides zu übersetzen als ‘auf der Hühnerwiese’ (eine Lesung zu *pellarum* ist wahrscheinlich falsch). Dank an RENATO PIVA für die Hinweise. Ob hier einfach ein lateinisches Appellativ oder ein Flurname vorliegt, ist unklar.

Pollux

Pollux, dial. *der Polluggs*, ist einer der beiden Gipfel, die nach den Dioskuren oder Zwillingen *Castor* (4223 m) und *Pollux* (4092 m) von Domherr JOSEF ANTON BERCHTOLD (1780–1859, Mitarbeiter an der Dufour-Karte) so benannt wurden. Schreibweise auf LT ist *Pollux*. Der italienische Name ist *Punta Polluce* (LT).

Der *Klein Pollux* (LT, heute *Kleiner Pollux*) ist ein Nebengipfel des *Pollux* auf 3306 m (Zermatt).

Pols (PN)

Pols (PN) ist nur 1483 in Grengiols als *Pols Boden* ‘des Pol (Paul?) Boden’ belegt. 1307 ist in *Lax Petro dicto Pollen* belegt, 1592 ist in Fiesch ein *Hanns Pollen* belegt und 1594 am gleichen Ort ein *Johanni Pollen*. Der FaN oder PN *Pol (len)* ist also bekannt. Ob er von *Paulus* abzuleiten ist, bleibt unklar, vgl. aber *Paul(us)* als Taufname (ID. 4, 1157 f.) mit u. a. auch *Pol* (aus dem Kanton Graubünden). Der Genitiv auf /-s/ deutet auf einen PN oder FaN hin. Cf. HL POILS.

Pomatt

Pomatt n. ist bisher unerklärt. Es kommt zwei Mal als Simplex *Pomatt* (Eggerberg, Brigerbad), einmal als *Aalterpomatt* (Naters) und zweimal als Adjektiv *Bomatter Bode* (Glurigen) und *Pomatter Haalte* (Obergesteln) vor. Bekannt ist es auch als Name für das *Val Formazza* (ZINSLI 1984, 142; 220). Wie ZINSLI ausführt, scheint es sich um ein Kompositum mit *Matt* als Grundwort zu handeln; das anlautende *Po* bleibt unerklärt. Frühere Erklärungen schlagen *Bohn-* und *Buech-* vor; beide sind kaum richtig. Ein deutsches Kompositum hätte Anfangsbetonung; soweit feststellbar, liegt der Akzent aber auf der zweiten Silbe; deswegen ist ein Kompositum mit *Matt* generell unwahrscheinlich. Die Höhe des *Aalterpomatt* (2245m) lässt die Vorschläge auch inhaltlich als unrichtig erscheinen. Die Belege mit dem Adjektiv *Bomatter* stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der FaN *Bomatter* ist im Kanton Uri bekannt (URNB 1, 584), wo er aber als

Herkunftsname aus dem *Pomatt* (Val Formazza) verstanden wird. Aus der Beleglage ist nicht entscheidbar, ob es sich bei den zwei Namen um den FaN *Bomatter* handelt, oder um ein Adjektiv zu einem sonst nicht belegten *Pomatt* oder einer Person aus dem *Val Formazza* (in Obergesteln naheliegend). *Pomatt* selbst bleibt damit weiterhin unerklärt.

Pomerio

Pomerio (Dativ Singular) ist nur einmal in Raron 1433 als *jn Pomerio* belegt. Die Form geht wohl auf lat. *PŌMĀRIUM* ‘Obstgarten’ (und nicht lat. *PŌMĒRIUM* ‘Maueranger’ (zu beiden Seiten der römischen Stadtmauern)) zurück. Auffällig ist, dass in Raron im 15. Jahrhundert ein als lateinisch empfundener Name verwendet wird; im Dokument heisst es jedoch *cui dicitur jn pomerio* ‘[am Ort], dem man *jn pomerio* sagt’. Vgl. hierzu BOSSARD / CHAVAN (2006, 156), die Namen wie *Pomy, Pomey, Pomeret, Pomeiry, Pomeyriaz* auf “Pommier, petit pommier, pomme-raie, dérivé de pomum ‘fruit’, puis ‘pomme’” zurückführen. Eine frpr. Form liegt in Raron kaum vor; ein Appellativ kann aus der Formulierung nicht erschlossen werden.

Pometta (FaN)

Pometta (FaN) ist der Name einer Familie aus Broglio (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024721/2008-08-22/> [19.10.2020;IW]). Der Name ist belegt in *ts Pomettasch Huis* ‘das Haus des Dr. Pometta’ (Kippel, heute Chalet Pometta). Es heisst auch *ts Doktorsch Huis*, benannt nach dem Briger Spitalarzt Dr. med. Daniele Pometta (1869–1949), der ab 1914 in Kippel ein Ferienchalet besass (ARNOLD 1978, 45; 54).

Pomoona

Pomoona f. ist laut Gwp. ein Obstgarten im Dreieck von Eisenbahn und Rotten, benannt nach der röm. Göttin *Pomona* ‘Göttin des Obstes’. Heute befindet sich dort ein Industriequartier mit der *Pomonastrasse*. Der Flurname ist älter belegt; es scheint, dass hier ursprünglich ein Obstgarten vorhanden war, der später überbaut wurde und heute ein Industriequartier von Visp ist.

Pompieri

Pompieri ist zwar in Varen für die Varneralp belegt, gehört aber heute zu Miège, wobei es bei TAGMANN (1946) nicht belegt ist. Es handelt sich um das Gebiet bei einer Brücke (FEW 9, 168 ss. s. v. *pōns* brücke). Vermutlich liegt ein kollektives Suffix auf /-ARIA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) vor, in der Bedeutung ‘Brückengebiet’.

Ponset

Ponset ist nur in Leuk 1806 als *la montagne de ponset* ‘die Alpe von Ponset’ und 1881 *de la montagne de ponschet* ‘der Alpe von Ponschet’ belegt. M. S. weiss nicht, ob der Flurname wirklich zu Leuk gehört. Wie TAGMANN (1946, 42 f.) ausführt, verstehen die Einwohner unter *montagne* eine hochgelegene (2000–2500 m) Alpe. BRIDEL (1866, 298) kennt *ponso* ‘kleine Brücke’ (zu frz. *ponceau*). In unserem Namen würde dann ein Diminutivsuffix auf /-ITT(U)/ oder /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) stecken und die Deutung wäre ‘die kleine Brücke’ (cf. HL PONT).

Pont

Pont hat im Namenbestand wohl zwei Bedeutungen: zum einen als ‘Brücke’ nach BOSSARD / CHAVAN (2006, 71): *Pontet* usw. “peut parfois désigner un pont sur un ruisseau”. Hierzu gehören die Belege *Pons du Pacot* (1333, Leuk), *ts Ponttet* (Agarn, Varen) und die Komposition *der Pontetrüüs* (Varen). Zum andern ist in *Pontschlüecht* (Fiesch) und *Pontschlüechtgrabe* (Lax) vermutlich ein Lemma *Pont(e)* ‘Spundloch, Zapfen’ (ID. 4, 1399; EGLI 1982; 285, GRICHTING 1998, 154) gemeint, dessen Herkunft umstritten ist.

Pontemalliot (FaN)

Pontemalliot ist in Agarn 1407 als *ov pontemalliot* belegt. Der FaN *Pontemallyo* ist im Dokument Nr. 2486 von Band 6, S. 468 f. der von J. GREMAUD herausgegebenen *Documents relatifs à l’histoire du Vallais* erwähnt als *Petri Pontemallyo* (Genitiv ist konstruktionsbedingt), S. 469 als *Petro Pontemallyo* (Dativ ist konstruktionsbedingt). Der gleiche FaN erscheint in Nr. 2502, S. 504 von Band 6 als *Petrus Pontemallio*. In beiden Fällen handelt es sich zwar um eine spätere Kopie; der FaN ist aber deutlich. Der Flurname enthält den FaN als Besitzernamen.

Pontimula

Pontimula ist nur 1461 als *Pontima seu Pontimula* (Zwischbergen) belegt; lat. SEU ist als *oder* zu verstehen. JORDAN (2006, 382) stellt *Pontimula* zu *Potimmja*, einem Alpgebiet, das den Leuten von Stalden gehörte. Er führt den Namen auf it. *po(n)te* ‘Brücke’ (DEVOTO / OLI 2020, 1639) zurück. Der Beleg ist vermutlich ein Diminutiv zu *Pontima*, das seinerseits wohl zu den Belegen zu LT *Pontimia* gehört (cf. HL POTIMMIA).

Pontulla

Pontulla f. ist nur als *di Pontulla* ‘die kleine Brücke’ (Naters, FLNK *Pontula*) belegt. Die historischen Belege sind 1684 *in der Pontellen*, 1684 *in der Pondelen*, 1727 *in der Pontelo*, 1750 *die Pontillen*. Laut Beschreibung handelt es sich u. a. um einen Fussweg über eine Wasserleitung.

Der Flurname ist eine Ableitung auf /-ICULA/ zum lat. PŌNS ‘Brücke’ (FEW 9, 168 ff., bes. *pontel* ‘petit pont’ 170; zum Suffix vgl. BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Der Flurname stammt aus einer romanischen Sprache der Umgebung. Anders die Deutung von *Pont* in ID. (4, 1399 s. v. *Bontje* ‘Wassertanse’), das als *Chäs-Lob-Pontji* ‘Behälter für das Käslab’ auch für das Wallis belegt ist. Die erste Deutung erscheint als FIN sinnvoller als die zweite.

Pool

Pool ‘rundlicher, kuppenförmiger Hügel’ ist nur 1657 in Termen als *jm Pool* belegt. Es ist wohl zu schwdt. *Boll, Bōl* m. ‘rundlicher, kuppenförmiger Hügel; Höhe, Anhöhe’ (ID. 4, 1170 f.) zu stellen. Im Oberwallis ist dieser Flurname sonst kaum bekannt (cf. HL BOLLA als romanisches Etymon), jedoch kennt es BENB (1, 4, 463 ff.), sodass die Deutung als nicht unmöglich erscheint.

Poolu

Poolu ‘Polen’ ist in *di Poolustrass* ‘die Strasse, die von Polen (in der Schweiz internierte polnische Soldaten) erbaut wurde’ (Glis) und *dr Poolustutz* ‘der steile Weg, der von Polen (in der Schweiz internierte polnische Soldaten) erbaut wurde’ (Blatten) belegt. Zu den internierten Polen im Wallis vgl. WILLISCH (2016, 143 ff.), wo der “Polenstutz” (S. 145) erwähnt wird.

Poppel

Poppel ist nur einmal in Emdb als Registereintrag belegt; FLNK hat *Popol*. Lautlich ist es zu schwdt. *Popel, Poppel, Pōpul, Pōpol* (W), *Poppel* (BO, W) m., ‘eine in der Sirte (der nach dem ersten Käsen zurück bleibenden Milch) durch erneutes Sieden entstehende Art zweiten Käses, der aus der wallenden Flüssigkeit an die Oberfläche emporsteigt und dort eine schwimmende Schicht bildet’, mhd. (*ūf-*)*popelen* ‘bullern, quallen, Blasen werfen, z. B. vom (siedenden) Wasser’, wdt. *Poppleta, Popluta* (Mattertal), *Poppol* (Schattenberge), *Poppil* f. ‘Käsemasse’ (ID. 5, 1422, GRICHTING 1998, 154). Der Name ist sonst nirgends belegt, das Benennungsmotiv bleibt unklar.

Porprüsa

Porprüsa ist nur historisch 1337 in Salgesch als *apud porpreson* und 1558 als *en la proprüsa* und *de la porprüsa* belegt. TAGMANN (1946, 76) führt *Porprisat* (so die Form nach ZIMMERLI) auf afr. *pourprise* ‘enclos, enceinte, clôture [Einzäunung, Umfassungsmauer, Zaun]’ aprov. *porpreza* ‘superficie de terre, terrain [Bodenoberfläche, Bodenfläche]’ zurück. Vermutlich gehört auch das in Salgesch belegte *Prissagget* hierher, das bei MATHIER (2015, 62) als *Prisaget* erwähnt wird. MATHIER selbst geht von *Pra Saget* aus, das in der Datenbank von 1774 als *Pra Saget* belegt

ist (cf. HLL PRISS und SAGGET). Die Deutung von *Sagget* als Ableitung aus idg. **sapp-* ‘Tanne’ mit dem Wechsel von /pp/ zu /gg/ ist nicht überzeugend. Die Deutung von *Priss* ‘eingezäuntes Stück Land’ als *Pra* ‘Wiese’ ist jung und geschieht wohl in Anlehnung an andere Flurnamen mit *Pra* ‘Wiese’. Das HL jedoch ist wohl, wie bei TAGMANN (1945, 76) ausgeführt, zum afr. *pourprise* zu stellen (cf. HL PRUPRÄSU).

Port

Port f. ‘Türe’ ist nur einmal in Saas-Almagell belegt; SK hat *Portje* ‘kleine Tür’. Der Name ist die Basis für den *Portju(n)graat* (cf. HL PORTJU(N)). Es ist zu schwdt. *Porte*ⁿ f., im Wallis auch *Port* f. ‘Pforte, Tür’ (ID. 4, 1632 f.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen. Gemeint ist hier ein enger Felsdurchgang, der *Grat* und *Horn* den Namen gegeben hat.

Porta

Porta f. ‘Tür’ geht ursprünglich auf lat. PORTA ‘Tor, Eingang, Pforte’ zurück. Die Belege zu *porta* aus Leuk und Salgesch jedoch sind zu frpr. *porta* ‘Tür’ zu stellen. Die Belege zu *Poort* ‘Türe’ und *Poortji* ‘kleine Tür’ weisen das walliserdeutsche Lehnwort *Poort* ‘Türe’ auf. Die Belege zu *Porteia* ‘Zauntor’ sind alpinlombardisch (Dank an STEFANO VASSERE, p. c.).

1580 ist in Salgesch belegt: *jn prato de la porta* ‘auf der Wiese bei der Tür’. 1543 in Leuk: *pratum de laz portaz* ‘die Wiese bei den Türen’ (die Schreibung weist auf einen Plural hin).

In Varen ist das Kompositum *t Chummupoort* ‘die Türe (Durchgang) zur *Chummu* (Mulde)’ belegt; in Leuk eine Konstruktion mit attributivem Adjektiv: *ts (e)Rot Poortji* ‘die kleine rote Tür’.

Zwischbergen kennt *Porteia di Fondo* ‘das Zauntor im Grund’ und *Porteia di Sopra* ‘das obere Zauntor’. Hier ist als Ursprung wohl ein lombardisch-piemontesisches Wort anzunehmen, das zwar bei OLIVIERI (²1961; 1965) nicht belegt ist, aber unter *porta* (PETRINI 1993, 115) als *porteia* mit unsicherer Herleitung erscheint.

Porteta

Porteta ‘kleine Türe’ ist zweimal belegt. Einmal 1552 in Albinen als *en laz portetaz* und 1602 als *en la porteta*, zum zweiten in Salgesch 1629 als *en la porteta* und 1725 in *die Portata*. Der Beleg von 1590 *en la Portellaz* weicht davon ab. G. PANNATIER (p. c.) führt *porteta* auf eine diminutive Ableitung auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) von *porta* ‘Türe’ zurück. FEW (9, 198 ff. s. v. *pörta* tor) kennt *porteta* auf S. 200 als ‘kleine Türe’. Vermutlich ist im Zusammenhang damit ein kleiner Durchgang in einem Zaun gemeint. Auf der gleichen Seite weist FEW auch

portela ‘kleine Türe’ nach, das wohl das diminutive Suffix /-ELLA/ verwendet (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Cf. im Übrigen HL PORTA mit Belegen aus Leuk.

Portiju(n)

Portiju(n) gehört als Ableitung zu *Port* ‘Türe’ (ID. 2, 1632 s. v. *Porte*ⁿ II; GRICHTING 1998, 154); vermutlich liegt eher eine Form von ital. *porta* ‘Türe’ (DEVOTO / OLI 2020, 1644) vor als von frz. *porte*. Auf SK heisst der namengebende Punkt *Portje* ‘kleine Türe’, sonst *Port*. Danach benannt sind *ts Portjuhoru* und *der Portjengraad* (beide je in Saas-Almagell und Zwischbergen). JORDAN (2006, 379) kennt *Poortjugraat* und *Poortjuhooru*. Der Grat führt vom *Portjuhoru* zum *Pizzo d’Andolla*. Die Motivation des Namens: ein türartiger Felsübergang (*Port*) auf dem Grat.

Posa

Posa ist in Ergisch 1361 als *a la posa* belegt. In Salgesch erscheint es als Bachname 1486 und als Bach- und Wasserleitungsname 1490, immer als *de la posa* oder *de laz posaz*. In Varen ist es als 1486 als *torrens de la posa* (gleicher Beleg wie in Salgesch), 1449 als *torrentem de la posa* und 1561 als *torrentem de la puscha* belegt. Die Namen in Salgesch und Varen beziehen sich auf einen Bach, den TAGMANN (1946, 3) als *La Posa* kennt, heute auf LT als *La Pauja*. Er geht davon aus, dass der Name des Baches sich an einer kleinen Terrasse orientiert, die *pōuža* ‘Ort zum Ausruhen’ genannt wurde. Vermutlich ist dieser Name zum Verb *reposer* ‘ausruhen’ zu stellen; auch der Beleg *posa* in Ergisch meint wohl eine solche Ausruhestelle.

Poschinet

Poschinet ‘der kleine Ruheplatz’ ist nur als *ts Poschinet* (Inden, FLNK und LT) belegt. Das Register hat *Poschenet*. Die Flur befindet sich etwas ausserhalb südlich von Inden und wird als ‘Wiesen’ beschrieben. Der Flurname dürfte zu lat. PAUSARE ruhen (FEW 8, 60 ff.) zu stellen sein. TAGMANN (1946, 3) führt *Pogett* (mit /g/ für /ž/) und andere darauf zurück, BOSSARD / CHAVAN (2006, 19) haben u. a. *Posette*. Der Flurname enthält vermutlich eine Kombination von zwei diminutiven Suffixen: /-INA/ und /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Die Lage der Flur zwischen Rumeling und Inden deutet auf einen kleinen Ruheplatz vor der Gemeinde Inden hin. Das Genus Neutrum ist später als die frpr. Wurzel.

Possa (FaN)

Possa (FaN) ist nur in *di Possamattu* ‘die Wiese der Familie Possa’ (Leuk, FLNK *Possumatte*) belegt, die sich südlich von Susten befindet. Gemeint ist der FaN *Possa*, aus *Bonanco dentro* (Italien) stammende Familie, die sich

in Visp und Leuk niederliess und an verschiedenen Orten (Baltschieder, Feschel, Guttet) im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eingebürgert wurde (AWWB 200).

Posse

Posse pl. ist als Simplex belegt in *eys postzoz* (1535, Agarn), mit späteren Belegen *in die Posce* (1699), *in den Possen* (1708) und *in die Posse* (1729). In Leuk ist 1427 *eys possos* belegt, später *in die Possen* (1701 u. später). Die ältesten Belege legen einen frpr. Namen nahe, doch findet sich kein diesbezügliches Etymon. 1669 sind in Leuk *die Obren vnd Vnren Possen* belegt, doch ist unklar, ob nicht *Pollen* zu lesen ist. 1795 erscheint in Leuk *das Possen Gessi* ‘die kleine Gase zum / vom Gebiet Possen / der Familie Possa’, wobei der FaN *Possa* auch sonst erscheint (cf. HL *POSSA* (FaN)). Unklar, ob es überhaupt hieher gehört, ist *ts Priischubossi* (Varen; FLNK *Priischuposso*) ‘das kleine Privatgut der Familie Boson / des Boso’, wo eher ein FaN *Boson* (NWWB 1, 45, aber nur für das Unterwallis belegt) oder ähnlich gemeint ist. Insgesamt ist *Posse* nur schwer deutbar. Das in Varen belegte *Püüschu* (cf. HL *PÜÜSCHU*) nimmt den Namen des Baches *la Posa* (TAGMANN 1946, 3) auf. Da aber die Belege unter *Posse* alle ein doppeltes /ss/ aufweisen, kann dieser Name kaum gemeint sein.

Post

Post f. ‘Post’ ist zu schwdt. *Post* f. ‘Posthaus’ und wdt. *Poscht* ‘Post, Postgebäude’ (Id. 4, 1796 ff.; GRICHTING 1998, 154) zu stellen. Das HL wurde aus dem it. *posta* ‘festgelegter Ort’, Benennung für die Wechselstationen des frühen Postwesens (KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 217 s. v. *Post*), entlehnt.

Als Simplex ist *uf der Poscht* ‘beim Posthaus (Dorfteil)’ (Reckingen) belegt. Mit attributivem Adjektiv erscheinen *bÿ der Alten Post* ‘bei der alten Post’ (1679 (ca.), Brig; der Kontext legt allerdings den *Riedbach* nahe, sodass auch *Ried-Brig* in Frage kommt) und *t Aalti Poscht* ‘die alte Post (beim Hotel Post) (Dorfteil)’ (Turtmann). Als Bestimmungswort kommt das HL in *der Poschtplatz* ‘der Postplatz (auch Parkplatz von Saas-Balen)’ (Saas-Balen) vor. Unklarer ist *ts Postrafisch Weidu* ‘die Weiden des Postrafi (Rafael von der Post)’ (Gampel). Der Beiname *Poschtrafi* bezieht sich wohl auf einen *Raphael*, der Posthalter war oder das Wirtshaus *Post* besass.

Potimmia

Potimmia kommt in Zwischbergen als Name einer Alpe vor, die den Leuten von Stalden gehört. Das Simplex ist als *Potimmia* (Zwischbergen, SK *Pontimia*) zweimal belegt, einmal für die Alpe, ein zweites Mal für den Stafel der Alpe. Dazu kommen *Potimiahoru* (FLNK), *Potimmia-*

pass (LT *Passo di Pontimia*) und *di Potimmiuseewjini* ‘die kleinen Seen auf der Alpe Potimia’. JORDAN (2006, 382 f.) kennt *Potimmja*, *Potimmjiwäg*, *Potimmjuschaaf^l*, *Potimmjuseewjini*, *Potimmjupass*, *Potimmjuhooru*. Generell wird der Name auch *Potimmia* geschrieben; JORDAN führt den Namen auf it. *ponte* ‘Brücke’ (DEVOTO / OLI 2020, 1639) zurück. Unklar ist, ob eine Ableitung vorliegt und, wenn ja, welche genau. Eine Zusammensetzung ist nicht gegeben.

Pra

Pra ‘Wiese’ ist zu lat. *PRATU* zu stellen (MEYER 1914, 169 f.; TAGMANN 1946, 35). Soweit in den Texten lat. *PRATUM* oder eine davon abgeleitete Form vorkommen, ist unklar, ob es sich um ein Appellativ oder ein Nomen proprium handelt. Abgeleitete Formen wie *Pfraje* (Varen) (siehe dazu TAGMANN 1946, 36 *fráye* ‘pré dans la forêt’ (Ayer)) werden gesondert verzeichnet.

Das Grundwort wird zunächst mit Adjektiven (voran- oder nachgestellt) gebildet wie in *im Long Pra* ‘in der langen Wiese’ (1675, Albinen), *ts Praariong* ‘die runde Wiese’ (Albinen), *in Pra riont* ‘bei der runden Wiese’ (1301, Leukerbad), *ou pranouel* ‘bei der neuen Wiese’ (1602, Albinen), *in prato nouel* ‘bei der neuen Wiese’ (1352, Leukerbad) und *in pratis superioribus* ‘in den oberen Wiesen’ (lateinisch, Sprache des Namens ist unklar, 1358, Albinen).

Entsprechend der französischen Grammatik folgen Genitive dem Grundwort. Einige davon sind PN oder FaN: *Prawiljerang* ‘die Wiese des Willerant’ (Salgesch; MATHIER 2015, 76 f. schlägt eine andere Deutung vor, die nicht zu den ältesten Belegen passt), *ts Praaschüljer* ‘bei der Wiese der Familie Julier’ (Varen), *Praz Bocard* ‘die Wiese(n) der Familie Boccard’ (1713, Albinen), *pra de lo Cina* ‘die Wiese der Familie Cina’ (1589 u. später, Varen) und weitere. Daneben sind auch Bestimmungswörter anderen Gehaltes möglich: *im Pra de Dala* ‘in der Wiese bei der Dala (Fluss)’ (1706, Leuk), *y pra dou Thorren* ‘bei der Wiese am Bach’ (1589, Leukerbad), *eÿ pra deÿ chann* ‘in den Wiesen bei den Feldern’ (1650 u. später, Albinen, lat. *in pratis camporum*), *y pra dy rachar* ‘bei der Wiese beim Speicher’ (1693 u. später, Albinen), *v praclout* ‘bei der eingefriedeten Wiese’ (1675 u. später, Salgesch), *im pra de Rosche* ‘bei der Wiese bei den Felsen’ (1731, später auch *Rotschi*, Albinen; als *Praderotschi* bei TAGMANN 1946, 30), *pra de lator* ‘die Wiese beim Turm’ (1433, Inden; s. MEYER 1914, 173), *Praales* ‘die Wiese bei der Alpe Leess’ (Leukerbad), *in prato pollarum / pollorum* ‘auf der Hühnerwiese’ (1328, Turtmann u. Unterems) usw. Einen Sonderfall stellt die *Prafranzig Matten* (1800 (ca.), Salgesch) dar; offenbar versteht man *Prafranzig* ‘die Wiese des Franzin’ nicht mehr und setzt deswegen *Matten* ‘die

Wiese' noch einmal; der heutige Name von *Prafranzig* lautet *Profrantsching* (Salgesch), wobei die historischen Belege zu diesem Namen durchgehend *Pra* 'Wiese' statt des sonst nur im eigentlichen Unterwallis üblichen *Pro* aufweisen. MATHIER (2015, 116) will *Frantsching* auf lat. FRAXINUS, frpr. *frano* 'Esche' zurückführen; ein PN *Francin* liegt aber näher. *Pro* statt *Pra* findet sich nur noch 1693 in Albinen *pro de Dala* 'die Wiese bei der Dala (Fluss)'.

Wie ausgeführt, ist bei *pratum* nicht immer klar, ob ein einfaches Appellativ, frpv. *pra* oder das alemannische *Matta* gemeint sind. In einem Beleg von 1405 *vocatam pratum de la comba* 'genannt die Wiese in der Mulde' (Salgesch) ist deshalb ganz unklar, wie der Name genau gelautet hat.

Lebende Belege können nicht immer erklärt werden. So hat FLNK für Albinen *Praalesong*, das Register notiert *Pratesong* und die Belege von 1783 haben in *Pradisson* und *im Pradissong*. Zu vermuten ist, dass *Pra* im Namen steckt, vermutlich auch ein altes lat. DE SUBTUS 'unten' (TAGMANN 1946, 25 u. ö.), doch erklärt das nicht den Endnasal. Der Name bleibt also unklar.

Unsicher ist der Beleg *aquam de la prata* (1407, Leuk), wo ein Bach oder eine Wasserleitung gemeint ist. Der Genitiv zeigt ein feminines *prata*, das sicher nicht direkt von *pratum* abgeleitet werden kann. Man muss wohl eine Form wie *prat+ANA* 'der Bach bei der Wiese' als Ausgangspunkt annehmen.

Praani

Praani ist belegt in *im Praani* (Salgesch), wozu *Praniwald* und *Pranibriggu* (MATHIER 2015, 42) gehören. *Praani* scheint zu *Pra* 'Wiese' zu stellen zu sein. Da keine historischen Belege vorliegen, ist unklar, ob die Endung *-ni* frpr. oder alemannisch ist. Im ersten Fall müsste ein entrundetes Adjektiv *ni* aus *nü-* zu lat. NUD- 'nackt, bloss' (FEW 7, 228 f.) 'die blosse Wiese' postuliert werden; im zweiten Fall ein Neutrum auf *-i* mit diminutiver Bedeutung und einem */n/* als Hiatusstilger 'die kleine Wiese'. Keine Deutung ist aber durch historische Belege gestützt. Die Komposita mit den Grundwörtern *Wald* und *Brigga* verstehen sich von selbst.

Pradetsch

Pradetsch ist nur in *der Pradetsch* 'die schlechte Wiese' (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 327 f.) kennt *Prádetsch* und *Prádetschgrabu*. Er führt den Namen auf lat. PRATUM 'Wiese' zurück (cf. DEVOTO / OLI 2020, 1659 s. v. *prato*). Es handelt sich genauer um eine Ableitung auf */-ACEU/* zu lat. PRATUM 'Wiese' (RN 2, 270), häufig pejorativ.

Pradisson

Pradisson ist der Name einer Flur, die für 1783 in Albinen belegt ist als *im pradissong* und *in pradisson*. FLNK hat *Praalesong*, das Register *Pratesong*. MATHIEU (2006, 37) hat *Praalesong*. Wenn es sich um ein Kompositum handelt, dann ist von *pra* 'Wiese' auszugehen. Der Rest ist in verschiedenen Quellen unklar. Die späten Belege lassen eine Rekonstruktion der Bedeutung nicht zu. Der Name wird deswegen hier als Ganzer dokumentiert.

Pradium

Pradium ist eine vereinfachte Lesung von *pra'dium de bolla* (1764, Leuk). Das HL ist ein lat. Wort PRAEDIUM landgut (FEW 9, 292). Es kann sich aber auch um eine falsche Etymologisierung von *pra* (< PRATU) 'Wiese' handeln (cf. HL PRA). 1350 ist nämlich in Leuk (Agarn zugeschrieben, das aber wohl zu Leuk gehörte) *super pratis de la bolla* belegt. Vermutlich gehört darum *pra'dium de bolla* (1764) hierher.

Prales

Prales und *Pralet* sind zwei mögliche Diminutive von *Pra* 'Wiese'. Belegt sind in Albinen 1602 *y prales* und 1607 *eis pralet*; in Varen 1473 *ou pralet*, 149 *dov brÿlet* und 1834 *Prilet*. TAGMANN (1946, 37) führt s. v. *Prilet* 'kleine Wiese' auch ältere Formen zu *Pralet* auf; sein Hinweis auf *Pralis* (1946, 36), das er zu lat. PRATALIA 'die Wiesen (Kollektiv)' stellt, könnte auch für *Prales* gelten. BOSSARD / CHAVAN (2006, 140) führen eine Reihe von Varianten, darunter *Pralet* und *Pralis*, auf lat. PRATELLUM und PRATELLA zurück. Insgesamt sind die Belege in Varen und Albinen aber sehr karg. *Prali* in *Pralipieritotz* (Varen) scheint eher zum Typ *Pra de la Pierra* 'Wiese beim Felsen' (in Salgesch belegt) zu gehören; hier gibt es jedoch keine historischen Daten.

Pranum

Pranum, auch *prauum* (die Lesung ist unklar) ist nur 1453 in Inden als *pranum (prauum?) torrentem* 'der krumme Bach (aber unsichere Lesung, daher unklar)' belegt. Die lateinische Form ist kaum so ausgesprochen worden; im 15. Jahrhundert ist aber Inden wohl noch primär romanischsprachig. Während *torrentem* 'Bach' kein Problem darstellt, ist *pranum* oder *prauum* unsicher. PRÄVUS ist lat. für 'krumm, schief', also ist wohl 'der krumme Bach' gemeint.

Prässchteru

Prässchteru ist nur *ze Arumprässchteru* 'bei den Armbrustern' (Töbel, FLNK *Arumbräschteru*) belegt. Laut O. KARLEN stamme der Name aus <Armbrust>. Ind. (5, 865) kennt neben *Arm-Brust* auch *Arm-Bräst* und weitere; zu

den Formen vgl. ID. (5, 869). Zur Herkunft aus afrz. *arbalestre* vgl. KLUGE / SEEBOLD (252011, 60 s. v. *Armbrust*). Wie unter dem HL AARO aufgeführt, kann hier entweder der FaN *Armbruster* oder ein Träger der Armbrust gemeint sein.

Prebarrona

la Prebarrona kommt 1642 in Zwischbergen vor; es wird übersetzt als *zum Marfillenstein* 'beim Marmorstein'. Der Name setzt sich vermutlich aus einem unbetonten *pre* 'Stein' (<PREDa < PETRA) und *barra* 'Riegel, Stab, Sterne' mit der Ableitung /-ONA/ 'gross' zusammen, also 'der grosse Steinriegel' (Dank für die Herleitung an PROF. B. MORETTI, p. c.).

Predigt

Predigt f. ist nur als *der Bredigstüöl* 'der Predigtstuhl' (Saas-Grund, FLNK *Predigtstüel*) belegt. Metaphorisch gemeint ist ein Aussichtspunkt auf einem grossen Stein am Weg in die Triftalp, der an einen *Predigtstuhl* erinnert. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Bredig* f. 'Predigt als Teil des Gottesdienstes, Rede überhaupt', ahd. *predi(g)a*, *br-*, mhd. *predi(g)e*, *br-* (ID. 5, 400) und schwdt. *Bredig-Stuel* m. 'Kanzel', mhd. *bredigestuol* (ID. 11, 314f). GRICHTING (1998, 41) kennt *Bredig*, *Predig* 'Predigt', jedoch nicht das Kompositum *Bredig-Stuel*. Zu *Predigtstuhl* 'der Sitz oder Stand für den Prediger' vgl. GRWB (13, 2085 f.).

Preedlti

Preedlti ist nur in *ts Preedlti* 'das kleine Steingebiet' (Zwischbergen) belegt. JORDAN (2006, 369) kennt es als *Preedⁿlti* und dazu *Uissärs* und *Innärs Preedⁿlti*, *Preedⁿltigrabu* und *Uissrä Preedⁿltigrabu* (alle Zwischbergen). Er beschreibt es als mässig geneigte Bergweideterasse und nimmt an, dass der Name aus lat. PREHENDERE 'nehmen, besetzen' stamme. Diese Deutung stimmt kaum; rom. *preda* ergibt sich mit *r*-Methathese aus rom. *petra* 'Stein, Fels' (RN 2, 240; PETRINI 1993, 116). *Preedlti* enthält wohl das dt. Dim.-Suffix -(E)LTI.

Preesa

Preesa ist zu it. *presa*, in FLN 'Haus mit umliegendem Gelände' (OLIVIERI 21961, 446; 1965, 279; PETRINI 1993, 116; allgemein DEVOTO / OLI 2020, 1674) zu stellen. Das HL kommt nur in Zwischbergen vor. Das Simplex *la presa* ist 1766 belegt; im gleichen Jahr erscheint *il rial oder den Graben da presa* 'der Graben bei der Preesa', wo der Autor *rial* durch *Graben* übersetzt. Weiter sind belegt *Preesa Brutschata* 'das (von der Sonne) versengte Haus', *Preesa Danschelo* 'das Haus des Angelo', *Preesa Dfonnd* 'das untere Haus', *Preesa Pjooda* 'das Haus bei den Steinplatten' (nach JORDAN 2006, 304), *Preesa Tschima*

'das Haus bei der Spitze'. JORDAN (2006, 303 f.) hat *Preesä*, *Obri Preesä*, *Undri Preesä* und die oben erwähnten weiteren Namen.

Pregontji

Pregontji n. ist nur in Varen belegt. M. S. notiert *ts Prekonji*; FLNK hat *Pregontji*, LT *Preggontji*, SK *Preguntie*. Dazu kommt *di Pregontjiheehi* 'die Höhe im Bereich Pregontji' (Varen). Die Endung deutet auf einen dt. Diminutiv; das HL insgesamt scheint aber eher romanisch zu sein. Die historischen rom. Entsprechungen zu *profundus* tief (FEW 9, 431 ff.) wie *pregont* (vgl. BRIDEL 1866, s. v. *prévon* 'profond') dürften hierher gehören, also 'die kleine tiefe Stelle'. Die Entwicklung von /v/ zu /g/ bleibt allerdings unklar.

Preises

Preises ist ein ursprünglich romanisches HL, das ein Stück Land meint, das gegen Zins genutzt wurde, so BOSSARD / CHAVAN (1986, 129): *Prise*, *Preisaz* (Pl. *Preises*) 'terrain pris en acensement (contre redevance)' (FEW 9, 345). Das HL ist 1558 in seiner romanischen Form als *eys Preyses de Finio* 'in den Gütern von Pfyn' (Leuk) belegt. Die lebende, dt. Form ist *di Preise* 'die Güter' (Leuk), 1443 als *in presiis Leuce* belegt. 1804 ist von *Preisen Sand* 'das Sandgebiet bei den Preisen' (Leuk) die Rede, dann folgen *di Preisubriggu* 'die Brücke über den Kanal bei den Preisen' (Leuk), *der Preisuwald* 'der Wald bei den Preisen' (Leuk) und *di Preisuwasserleitu* 'die Wasserleite zu den Preisen' (Leuk). Etwas davon entfernt findet sich *ts Präüsugüed* 'das Gut der Preisen'; laut Gwp. war *Prejsini* der Zuname der Besitzerfamilie Loretan (AWWB 152). Die gerundete Form *Präüsugüed* erinnerte offenbar an *Preussen* (darum wohl auch LT *Prüssugüet* und HL PREUSSEN), doch ist dieser Zusammenhang nicht gegeben. *ts Präüsugüwaldji* 'der kleine Wald der Leute, die Preisjini hiessen' (Salgesch) befindet sich weiter westlich und bezieht sich auf die Besitzer des Waldes (wohl die Familie Loretan).

Prellung

Prellung 'die lange Wiese' ist unter Varen aufgeführt, wo es aber der Gemeinde Mollens zugeordnet wird; es befindet sich etwas unterhalb der Varner Alpe. Es ist wohl zu *Pralong* 'die lange Wiese' (TAGMANN 1946, 60) zu stellen. TAGMANN erwähnt an der zitierten Stelle auch die *prélonmätt* in Salgesch, die ebenfalls /e/ an Stelle von /a/ an der betonten Silbe zeigt.

Presarium

Presarium ist nur 1610 in einem nicht sicher Leukerbad zugeordneten Dokument als *Jnsülia Presarium* belegt. Es

handelt sich um einen Genitiv Plural zu *presia*, das dem frpr. *preise* 'eingezäuntes Stück Land' entspricht. *jnsulia* ist wohl zu *insula* 'Aue' zu stellen. Es geht also um die eingezäunten Auen, die sich in der Ebene des Rottens bei Leuk befanden. Ob die lateinische Form einem Flurnamen entspricht, ist unklar.

Presbiter

Presbiterorum ist ein Genitiv Plural zu lat. *presbiter* 'Priester (eig. Älterer)'. Es kommt nur 1468 in Albinen als *in campis presbiterorum* vor. Es handelt sich wohl um ein Feld, dessen Ertrag den Priestern zukam. Dass es hier erwähnt wird, hängt mit der Formulierung *l(oco) d(icto)* zusammen: der Ort, der so genannt wird. Andernfalls wäre die lateinische Beschreibung als Appellativ gewertet worden.

Preses

Preses 'die Wiesen, die Weingüter' ist in Varen belegt: 1338 als *eys prayz*, 1346 als *es prazes*, 1360 als *eys preses*. 1338 ist von einem Stück Land bei Varen, 1346 von einem nicht-kultivierten Stück Land und 1360 von einem Weinberg die Rede. Während die ersten zwei Belege zu lat. *prata(s)* 'Wiesen' (MEYER 1916, 169; FEW 9, 333 ff.) zu stellen sind, entspricht der dritte Beleg eher frz. *Prise*, frpr. *Preises* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 129), bei TAGMANN (1946, 76 f.) in der Form *Prigea*, die zu lat. *prēhēndere* ergreifen (FEW 9, 339 ff.) zu stellen sind. *eys preses* kann hier einfach 'die Wiesen, die Weingüter' heißen (cf. HL *PRESES*).

Presis

Presis ist eine nur historisch belegte Form in Leukerbad (1589 *la preisa*; 1589 *presys*; 1610 in *Jnsülis Presiarum*) und in Salgesch (1572 *jn presjys*). Hier sind weiter belegt: *jn presijs tam jn presijs de laz birlaz quam jn aliis presijs* (1520); *in presys de la bierla* (1564) (beide Salgesch) und *jn presija inferioribus* (1536), resp. *jn presjys inferioribus* (1556).

Die Belege sind historisch, teilweise latinisiert, zum Namen, den BOSSARD / CHAVAN (2006 129) zu *Prise*, *Prisette* stellen, wozu sie *preisaz* (pl. *preises*) als Patois-Form angeben. Die Deutung ist 'Grundstück, das vom Grundherrn mit einem Zins zum Bebauen gegeben wird'. Weitere Belege finden sich unter dem HL *PREISES*. Zum hier erwähnten *Birlaz* vgl. HL *BIRLAZ*.

Pretes

Pretes ist eine nur historisch belegte Form in Leukerbad (1439 *eis pretes*). Sie wurde zum HL *PRESES* gestellt, kann aber kaum dazu gehören. Das lat. *pratum* kann hier als Plural *les prés* 'die Wiesen' verstanden werden; trotzdem

bleibt *eis pretes* unklar, wird aber als 'bei den Wiesen' übersetzt.

Preussen

Preussen ist ein HL, das nur in den Belegen *Leucker Preussen* (1761, Salgesch) und *Leucker Preissen* (1761, Varen) vorkommt. Es handelt sich um eine Form mit /öü/ zu *di Preise* (Leuk, FLNK *Preisse*, LT *Preisen*). In allen Fällen liegt das HL *PREISES* (frpv.) 'das Lehngut' zu Grunde. BOSSARD / CHAVAN (2006, 129) kennen den Namen als *Prise* und notieren dabei, der Patois-Name heisse im Plural *Preises*.

Preyez

Preyez ist ein HL, das historisch in Salgesch belegt ist, aber offensichtlich verschiedene Fluren meint. 1495 ist von einem Weinberg *lyz brelliaz* die Rede, 1594 von einer Gemeindestrasse *eys preyez* und 1679 von einem Acker *en preiez*. TAGMANN (1946, 36) ist unentschlossen; den älteren Beleg *lyz brelliaz* stellt er zu lat. *pratalia* > frpr. *praille* (BRIDEL 1866, 304); die jüngeren *eys preyes* und *en preiez* stellt er zu lat. *pratas*. Beide werden als 'ensemble des prés [Wiesengelände]' verstanden. Unerklärt bleibt hier das frz. [é] für [a].

Prisarschi

Prisarschi ist in *der Prisarschiwald* (Varen) belegt. Historische Belege fehlen, doch ist der Wald Teil der Varneralpe auf dem Boden der Gemeinde Mollens, also wohl romanisch. Vermutlich liegt dem Flurnamen eine Kombination von *prise* (TAGMANN 1946, 76 f.) und *arschi* (BRIDEL 1866, 18 s. v. *arzé*; FEW 25, 140 s. v. *ardère* bruler, bes. p. 145) 'das verbrannte eingezäunte Stück Land' zu Grunde.

Prisaz

Prisaz ist nur 1494 in Salgesch als *en la prisaz* und *a laz prisaz* 'beim eingezäunten Stück Land' belegt; 1583 ist *en la proprissa* bezeugt, das sinnvollerweise zum HL *PORPRUSA* zu stellen wäre. TAGMANN (1946, 76 f.) kennt *Prigea* und *Priza*, die er zu *prise* 'eingezäuntes Stück Land' stellt.

Prison

Prison ist nur 1346 in Turtmann als *zer Prison* mit Leseunsicherheit belegt. Der Beleg ist unklar. Nächstliegend wäre *la prison* 'das Gefängnis' (vgl. ID. 5, 799, aber mit viel späteren Belegen). Inhaltlich liegt aber *la prisaz* 'das eingehetzte Stück Land' (TAGMANN 1946, 76) näher (vgl. HL *PRISAZ*), das hier mit der deutschen Endung /-ON/ (Dativ Singular) für ein auslautendes /-A/ im Nominativ erscheint (vgl. auch FEW 9, 339 ff. s. v. *prēhēndere*, bes. S. 344).

Priss

Priss kommt nur in Salgesch als *Prissagget* vor. MATHIER (2006, 62) kennt es als *Prisaget*. In der Datenbank werden die beiden HLL PRISS und SAGGET getrennt, weil es für Salgesch auch einen Beleg *in pra sagget* gibt. Die Deutung von MATHIER ist unsicher; er stellt den Namen zu lat. *PRATELLUM 'die kleine Wiese' und einem idg. *sapp- 'Tanne', wobei in *sagget* /pp/ zu /gg/ geworden sei. Da *sagget* offenbar nicht deutbar ist, wird ein PN angenommen. *Priss* lässt sich dann zu *prigea* (TAGMANN 1946, 76) stellen 'das eingezäunte Stück Land des Sagget'.

Pritsche

Pritsche ist belegt als *di Pritsche* 'der Lagerplatz, die Holzladestelle' (Ried-Brig) im Tafernatal. Es ist zu schwdt. *Britsche*ⁿ, *Brütsche*ⁿ, *Britschi*, *Brütschi* f. und wdt. *Pritscha*, *Pritschä* (Goms), *Pritschu* f. 'dünnes Brettchen (aus Tannenholz), Schindel; (...) schlechte aus Brettern zusammengefügte Lagerstätte in (...) Sennhütten; Lagerstätte, Standort des Viehs im Stalle; Kornboden; (...) Knüppel-, Holz- oder Steindamm über sumpfige Stellen auf Wegen, Strassen (wie *Brügi*)' (ID. 5, 1020 ff.; GRICHTING 1998, 155) zu stellen. Die Flur befindet sich im Tafernatal, eine Hütte ist nicht zu sehen. Es geht also um einen Lagerplatz oder eine Holzladestelle.

Prodeeni

ts Prodeeni (Leuk) 'das Gebiet bei der Wiese des Denis (?)' ist auf Karte 1:10000 auch in *Pradeeniboden* belegt. Der Akzent liegt auf der ersten Silbe, die zweite ist gedehnt; die Endung auf /-i/ wird als Diminutiv interpretiert. Vom Typ her liegen wohl ein *Pra* / *Pro* 'Wiese' und ein PN als Besitzernamen wie *Denis* oder ähnlich vor. Da historische Belege fehlen, kann nichts Näheres gesagt werden. Der Wechsel von *Pra* zu *Pro* 'Wiese' ist normalerweise nur unterhalb von Sitten nachzuweisen; der Name auf der Karte hat die sonst belegte Form *Pra*.

Profässer

Profässer m. 'Professor' ist nur belegt in *ts Profässersch Weid* 'die Weide des Professors' (FLNK, Ernen), wo das HL im Genitiv Singular steht. Vermutlich ist hier ein Professor des Kollegiums Spiritus Sanctus in Brig gemeint, die üblicherweise den Titel tragen, vor allem, wenn sie – wie früher üblich – Priester waren. Der Eintrag unter ID. (5, 504) ist nicht weiterführend, GRWB (13, 2160 s. v. *Professor*) enthält mehr Information.

Profinu

Profinu f. 'der Spaltgraben (Graben zur Verjüngung der Reben)' ist in *di Profinu* (Hohtenn) belegt, dazu kommen historische Belege *in der Profinú* (1811 Niedergesteln;

1671 als *in der Profinen*) und *in den Profinen* (1840, Raron). Es handelt sich vermutlich immer um die gleiche Flur. ID. (5, 502) kennt *Profene*ⁿ 'Absenker (eines Weinstocks)', das aber nur für den Bielersee belegt ist. Zu vermuten ist eher der bei EGLI (1982, 1898) für den Weinbau belegte Terminus *Prowin* 'Spaltgraben', den er auf lat. PROPAGO 'Absenker' zurückführt. Im Gebiet gibt es heute noch (oder wieder) Weinberge. Der 'Spaltgraben' diente dazu, einen neuen Graben für junge Reben zu legen.

Propäri

ts Propäri n. ist in Leuk belegt. Die historischen Belege sind *in properri* (1716) und *im Properi* (1763). Es liegt wohl der gleiche Name wie in *pra Perri* 'die Wiese des Petrus' vor (cf. HL PERRI). Alternativ liesse sich *Päri* auch zu lat. PĒTRA 'Fels' stellen. Das Diminutiv erklärt sich aus der Endung auf /-i/. Schwierig zu erklären sind jedoch *pro* für *pra* (auch in Salgesch bei *Profrantsching*) und *Päri* für *Perri* (allerdings ist die Schreibung im 18. Jahrhundert unsicher).

Providoli (FaN)

Providoli (FaN) ist in *di Providolimatta* 'die Wiese der Familie Providoli' (Visp) belegt und geht auf den FaN *Providoli*, *Previdoli* zurück, eine aus *Bognanco dentro* (Italien) stammende Familie, die um 1795 nach Steg kam (AWWB 202; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1444, Bürger von Stalden, Steg und Visp).

Prupräsu

Prupräsu n. ist in Unter- und Oberems, historisch auch in Ergisch vertreten. Zentral ist *ts Prupräsu* (Unterems), eine Kleinsiedlung im Turtmantal auf ca. 1150 m, die bei FLNK auch für Oberems belegt ist. Dazu gesellen sich *ts Inner* und *ts Vooder Pupräsu* 'das innere (taleinwärts liegende) und das vordere (talauswärts liegende) Prupräsu' (Unterems). Nur historisch belegt ist *Prupress Gassen* 'die Gasse vom / zum Prupräsu' (1676 u. später, Unterems). Hieher gehört auch *ZBruggpresen* (1722, Ergisch; 1821 *an die Brupressern*; beide heute Unterems), wo der frpr. Name wohl nicht mehr präsent war.

Die ältesten Belege haben 1306 *de purpreson* 'von Purpräsu', 1320 *la porpresa*, 1328 *apud porpressa*, 1353 *de la porpressa*, 1419 *la porpresa*, 1544 *jn der propreyssem*, 1548 *de la porpresa*, 1597 (ca.) *zprupesen* usw. Es handelt sich um einen frpr. Namen, den TAGMANN (1946, 74) auf afrz. *pourprise* 'enclos, enceinte, clôture', aprov. *porpreza* 'superficie de terre, terrain' zurückführt; er erwähnt den Namen *Prupresen* (Unterems) explizit in diesem Zusammenhang. Gemeint ist wohl einfach ein Stück Land (cf. HL PORPRUSA).

Pschisse

Pschisse 'schmutzig' ist formal ein Partizip Perfekt zum schwdt. *b^s-schisseⁿ* 'schmutzig im phys. Sinn, von Mensch und Tier, Kleidern und Wäsche überhaupt, von Geräten und Gegenständen, Wetter, Wirtshäuser', 'schmutzig im moralischen Sinn, betrogen, betrügerisch' und wdt. *bschisse*, *bschiissä* (Goms), *bschiissu* 'betrügen' (Id. 8, 1342 ff.; GRICHTING 1998, 43), als FLN zur Bezeichnung eines minderwertigen Stücks Land. Die Bedeutungsangabe bei GRICHTING (1998) trifft auf das Partizip nicht zu.

Substantiviert ist nur *Pschissna* (FLNK, Eggerberg) belegt, wobei unklar ist, ob Neutrum oder ein Feminin vorliegt. Vermutlich ist 'das minderwertige, feuchte Gebiet' gemeint. Hierzu gehört auch *der Pschissnugrabo* 'der Graben beim Gebiet *Pschissna*' (Eggerberg, Mund).

Weitere Belege sind *Bschissne Sicke* (FLNK, Oberwald), das auch als *bine Pschissne Seicke* (Oberwald) vorkommt; beide sind wohl als 'minderwertige, feuchte Böden' zu verstehen. *t Pschissne Matte* 'die schlechten, unfruchtbaren Wiesen' (Binn) und *di Pschissi Weid* 'die minderwertige Weide' (Ferden) sind weitere Flurnamen.

Publo

Publo 'Pappel' ist nur in Agarn 1308 und 1338 als *ol publo*, 1343 *oul publo*, 1519 *eys publo* belegt. Es handelt sich um die Patois-Form zum lat. PŌPŪLUS pappel (FEW 8, 181), vgl. auch *Publoz* (BOSSARD / CHAVAN 2006, 173).

Pucros

Pucros kommt nur 1468 als *eys pucros* (Albinen) vor. Es handelt sich um einen Plural; die Flur bezeichnet einen Acker mit Hanf (*chentre*). Nach PH. KALBERMATTER (p. c.) ist die Lesart unsicher; es handelt sich um ein Gut in Tschingeren. Das HL selbst bleibt ungedeutet.

Püeläte

Püeläte ist nur in Varen belegt. Dazu gehört *der Püeläturüüs* 'der Wasserlauf von / zu den Püeläte'. Historische Belege fehlen. Die Flur befindet sich im Weinberg zwischen Salgesch und Varen. Das Gebiet ist ursprünglich frpr.; als Etymon bietet sich *Buill* (TAGMANN 1946, 8) an, das er auf *BULLI 'Gefäss' zurückführt. Eine diminutive Ableitung ist auf /-ITTA/ oder /-ITTU(M)/ (dann Plural) (cf. BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) anzunehmen. *Püeläte* wären dann die Wasserlachen, an denen *der Rüüs* vorbeiführt. Diese Deutung ist sehr unsicher.

Puffetji

Puffetji 'das kleine Buffet' ist nur einmal in Baltschieder als *ts Puffetji* belegt. Es handelt sich nach der Beschreibung um einen Felsen im Baltschiedertal im Bereich

Üssers Senntum. Der Beleg ist als Diminutiv zu schwdt. *Buffet* II 'kleiner Schrank' und wdt. *Büffe* 'Geschirrschrank' (Id. 4, 1047; GRICHTING 1998, 44; V. SCHMID 2003, 55) zu stellen, als FLN hier wohl auf einen Felsen übertragen, der wie ein kleiner Schrank aussieht. Es scheint, dass die Form mit /u/ eher aus dem It. *buffetto* stammt als aus dem frz. *buffet*, das mit [ü] ausgesprochen wird.

Puggil

Puggil m. 'Buckel' ist zu schwdt. *Buggel* II m. 'rundliche Anschwellung, Erhöhung', (...) = Hoger, (...), mhd. *buckel* und wdt. *Puggl*, *Puggäl* (Goms), *Puggul* (Saastal), *Puggol* (Schattenberge), *Puggil* 'Buckel, Rücken' (Id. 4, 1087 ff.; ZINSLI 1946, 314; GRICHTING 1998, 156) zu stellen. Der einzige Beleg ist *ts Puggilweidji* 'die kleine Weide beim Erdbuckel, Erdrücken' (Ergisch).

Puggse

Puggse ist als *t Puggse* 'das Gebiet der Tannen mit Hartholz' (Fieschertal) belegt. Gwp. sagt, das Holz sei <puppsiges> gewesen, hartes Holz. Es lässt sich zu *buggsig* 'buchsig (Holz, hartes)' (GRICHTING 1998, 45) stellen (Id. kennt es so nicht). Unklar ist *der Buggs* 'der Hügel' (Unterbäch), das wohl zu *Buck*, auch *Bugg* (Id. 4, 1139 f.) in der Bedeutung *Hügel* gehört; das finale /s/ fehlt dort allerdings, sodass die Deutung unsicher ist. Eine Zuweisung zum Pflanzennamen *Buchs* 'Buchs' (Id. 4, 999; bei GRICHTING 1998 nicht belegt) ist unwahrscheinlich, da nach LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 164) *BUXUS SEMPERVIRENS* auf dieser Höhe (rund 2340 m) nicht wächst.

Pulet

Pulet ist nur in *Plampulet* und *der Plampuletbody* (beide Albinen) belegt. MATHIEU (2006, 11) stellt es zu *plan* 'ebene Fläche' und frpr. *bulet* 'Tränke'. TAGMANN (1946, 8 s. v. *Bouillet*) kennt mehrere Flurnamen dieses Typs, Diminutiv zu *Buill*, das er auf *BULLI 'Gefäss' (FEW 1, 617, Gpsr 2, 477) zurückführt. Die Fortisierung des Anlauts zu /p/ ist dadurch nicht erklärt, kann aber aus dem Anlaut des Flurnamens und aus den Eigenschaften des Dialekts in Albinen gefolgert werden. W. MÜLLER (p. c.) postuliert aber deswegen einen PN *Pulet*, der allerdings nicht belegt ist.

Puli

Puli ist zum HL RULIPULI zu stellen, das in Glis und Leuk als *ts Rulipuliloch* belegt ist. Zur unsicheren Deutung vgl. HL RULIPULI.

Puljetschier

Puljetschier kommt als *Puljetschier* (Albinen) vor. MATHIEU (2006, 31) kennt den Namen als *Buljetschiär* bei Ober-

dietu. Die Beschreibung der Gwp. sagt, es handle sich um einen Trog, um geringen Boden. TAGMANN (1946, 8) zitiert den Beleg als *búlatšier* ‘source qui se déverse dans une auge [Quelle, die sich in eine Mulde entleert]’.

Pullingen (PN)

Pullingen (PN) kommt 1607 in Agarn als *Zen Pullingen* vor. Lebend ist es als *Pulligu* (Leuk; LT *Pulligu*) und *di Pulligeiu* ‘die Aue bei zen Pulligen’ (Leuk) belegt. Es handelt sich um ein Gebiet am Ende des Illgrabens. Vermutlich liegt hier ein PN oder FaN *Pullo* vor (vgl. FÖRSTEMANN 1, 325 s. BOL); gebildet ist der Name mit einer kollektiven /-ING/-IG/-Ableitung, die als ‘der Leute des Pullo’ übersetzt wurde.

Pulver

Pulver ist nur in *ts Bulverturli* ‘der kleine Pulverturm’ (Visp; FLNK *Pulverturli*, LT *Pulferturli*, SK *Pulverthurm*) belegt. Auf SK befindet sich der Pulverturm in der Rottenebene zwischen Visp und Eyholz, in unüberbautem Gebiet. Heute ist das Gebiet überbaut. Das HL ist zu schwdt. *Bulfer* n. hier ‘Schiesspulver’ (ID. 4, 12) bzw. schwdt. *Bulferturm* ‘kleines staatliches Pulvermagazin auf dem Lande, meist eingefriedet, an einsamer Stelle, mit einem kleinen Türmchen’ (ID. 13, 1665) zu stellen. GRICHTING (1998, 45) kennt nur das Verb *bulfere*, *bulfärä* (Goms), *pulfru*, *bulfru* ‘abschiessen (Gewehr)’; die übrigen Bedeutungen sind abgeleitet.

Pump

Pump ‘Pumpe, pumpen’ ist zu nhd. *Pumpe* f. ‘eine Maschine, die das Wasser oder eine andere Flüssigkeit in einer Röhre emporhebt und zum Ausfluss bringt’ (GRWB 13, 2227 f.; Orthografie angepasst) zu stellen. Belegt ist es nur in *zum Pumphüüsi* ‘zum kleinen Haus mit der Pumpe’ (Baltschieder). Die Bildung legt eher eine Verbalableitung von *pumpen* (GRWB 13, 2228 f.) nahe.

Punkt

Punkt ‘Punkt’ ist nur im FLNK-Beleg (Zeneggen) als *Üssichtspunkt* belegt. Wie ID. (4, 1391) ausführt, ist *Punkt* zwar belegt, gilt aber nicht als dialektal. Die Form *Üssichtspunkt* ist eine Übersetzung aus dem hdt. *Aussichtspunkt* ‘der Ort, von dem man eine schöne Aussicht hat’.

Punt

Punt kommt einmal vor in *im Punteg* (Bellwald), das laut Gwp. eine sumpfige Wiese in der “Summlimatta” (heute: *Simmlimatta*) bezeichnet. Vermutlich ist das Grundwort *Egg* (cf. HL EGG(A)); der Flurname kommt beim Weiler *Egga* vor. Ein Zusammenhang mit *Punt* (ID. 4, 1399; EGLI

1982, 299) ‘Spund am Fass, Korken’ scheint unwahrscheinlich, könnte sich aber auf die Form beziehen: ‘die Ecke, die wie ein Spund aussieht’. Ob ein Zusammenhang zu *Bund* (ID. 4, 1355 ff.) in einer der dort aufgeführten Bedeutungen besteht, ist unklar, kann aber wegen der Beleglage nicht entschieden werden. Das Adjektiv *bunt* ‘vielfarbig’ (GRWB 2, 525 ff.) ist wohl auch nicht gemeint. Am nächstliegenden ist deswegen wohl die Form eines Spundlochs, durch das allfälliges Sumpfwasser abfließen kann.

Punta

Punta ist zum it. *punta* f. ‘Gipfel, Spitze’ (DEVOTO / OLI 2020, 1728) zu stellen. Die sieben Gipfelnamen mit *Punta* befinden sich alle im Grenzgebiet von Italien und dem Oberwallis. Es sind: *Punta Banella* (Saas-Almagell), *Punta d’Arbola* (Binn, dt. *Ofenhorn*), *Punta del Sabbione* (Binn, dt. *Hohsandhorn*), *Punta Loraccio* (Saas-Almagell), *Punta Marani* (Binn, dt. *Schwarzhorn*), *Punta Mottiscia* (Grensiols, dt. *Hillehorn*) und *Punta Val Grande* (Zwischbergen), das auf it. Seite auch einen *Pizzo Valgrande* kennt. *Punta* ist eine der im Italienischen verbreiteten Kennzeichnungen für ‘Gipfel, Spitze’. Vereinzelt können auch andere Grenzgipfel einen derartigen Namen tragen. Die Bestimmungswörter sind gesondert behandelt.

Puntig (FaN)

Puntig (FaN) ist ein FaN, der nur einmal in *Púntigs Gútt* ‘das Gut der Familie Puntig’ (1713, Ernen) belegt ist. Der Name kommt u. a. 1679 in Fiesch in *Moritz Puntig* vor. Es handelt sich um eine kollektive Ableitung auf /-IG/.

Puntinell

Puntinell ‘kleine Spitze, kleine Brücke’ ist nur einmal 1745 in Zwischbergen als *der Púntinell* und *der Púntimell* belegt; bei JORDAN (2006) kommt der Flurname nicht vor. Das HL ist italienisch, der Artikel dagegen deutsch. Eine Ableitung auf it. *ponte* ‘Brücke’ (DEVOTO / OLI 2020, 1639) würde dialektal *puntinello* ‘die kleine Brücke’ ergeben. Es kann sich aber auch um eine diminutive Form von *poncione* (PETRINI 1993, 114) von lat. PUNCTUS ‘Spitze’ handeln. Ohne weitere Angaben lässt sich der Name nicht deuten.

Purgetz (FaN)

Purgetz (FaN) ist nur historisch 1789 in Bratsch als *in Purgetz Matten* ‘in der Wiese des Purget (FaN)’ belegt. Vermutlich liegt ein FaN oder PN nahe. NWWB (1, 51) erwähnt die FaNN *Burkard* und *Burket* (die Namen sind miteinander verwandt), die zuerst in Gampel, dann in anderen Gemeinden belegt ist. Die erwähnte Wiese gehörte dieser Familie.

Purggarätscha

Purggarätscha ist zweimal in Zwischbergen als *di Purggarätscha* und *Purggarätscha* belegt. Die beiden Nennungen befinden sich nahe beieinander, sind also wohl identisch. JORDAN (2006) kennt den Namen als *Porggarätscha*, zusammen mit *Porrgarätschushtaaf^l* und *Porrgarätschbrunnu*. Das HL ist zu it. *porcaréccia* (oder *porcheréccia*) f. ‘Schweine Stall’ (DEVOTO / OLI 2020, 1642; PETRINI 1993, 115 zu lat. PORCARICIUS) zu stellen. Laut RÜBEL (1950, 115) wurden auch auf den Alpen Schweine gehalten.

Purri

Purri ist nur in *di Purrine* und *di Purrimatte* (beide Eischoll, gleiche Flur der Senggalp; LT und FLNK *Purinu*) belegt. Die historischen Belege haben 1661 *zün Bürinun*, 1795 *zen Porrinen*, 1830 *Zenpurrinen*. BENB (1, 4, 755 f. s. v. *Bur(r)i* / *Bur(r)en*) gibt mehrere Deutungen, die vor allem auf FaN und PN beruhen und dann meist eine Genitivform aufweisen. Zwar kennt das Register der HRBS den FaN *Bury*, aber nur für einen aus Bern stammenden Krämer; als Kurzform zu *Burkhart* wird der PN nicht verwendet, soweit erkennbar. *Büri* (BENB 1, 4, 753) kommt wegen des langen Umlauts und seiner Deutung kaum in Frage. Es scheint, dass *Purri* sich zu *Burri* III ‘Lauch’ (ID. 4, 1530 mit Verweis auf *Borr*, sp. 1505, aber mit /u/ nur für Glarus belegt) stellen liesse (cf. HL LÖUCHA); gemeint wäre dann eine Wiese mit Lauchgewächsen. Darauf würde auch der Beleg von 1795 *zen Porrinen* hinweisen. Hierzu ist ALLIUM PORRUM (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1284) oder ein anderes Lauchgewächs zu vergleichen.

Purria

Purria ist nur 1580 in Salgesch als *ad aquam de la pürria* belegt. Es handelt sich also wohl um einen Bach oder eine Wasserleitung. BOSSARD / CHAVAN (2006, 76) kennen *Pourria* und den Plural *Pourriez* für eine sumpfige Wiese, ein feuchtes Gebiet. Das passt zur Beschreibung im Dokument: das Wasser der *Purria* führt zu ‘sumpfige Wiese, feuchtes Gebiet’.

Purte

Purte ist nur in *Purtewägi* ‘der kleine Weg für die Heubürde’ (Obergesteln; FLNK *Burtewägi*) belegt. Das HL ist wohl zu schwdt. *Burdi* ‘Bürde, Traglast’ und wdt. *Burdi* ‘Heubürde, Last’ (ID. 4, 1541, GRICHTING 1998, 45) zu stellen. Gemeint ist der kleine Weg, auf dem die Heubürde getragen wurde.

Pussetta

Pussetta, it. auch *Possetta*, ist der Name zweier Fluren in Zwischbergen. Weiter ist belegt *Possetta* (SK) und his-

torisch 1764 *Alpis Possetta*, sowie *Pussettugrabu* ‘Graben bei der Pussetta’ (alle Zwischbergen; LT *Pussetta* und *Pussettugrabe*). JORDAN (2006, 393 f.) kennt *Pussétta*, *Pussettugrabu*, *Pusséttuweng* und *Pusséttuusiita* und führt den Flurnamen vorsichtig auf *passata* ‘Übergang, Durchgang’ zurück (DEVOTO / OLI 2020 1544 s. v. *passato*, hier eher zutreffend). Das /a/ in der ersten Silbe passt aber nicht. Der Name scheint vielmehr ein Diminutiv des Namens *la possa* ‘die Rottanne’ zu sein (vgl. AIS 3, 569, Nr. 115 (Antronapiana) mit phonetischer Notation); als Nomen setzt PETRINI (1993, 112) das Lexem *pscica* zu lat. PICEA ‘Tanne’ an. *Pussetta* wäre dann ‘der kleine Tannenwald’.

Putersch

Putersch ist zunächst in *dr Putersch* und *im úntern Pútersch* (1789) in Steg belegt. Die historischen Belege zu *Puttier* (Niedergesteln) zeigen jedoch ab 1637 auch *Putersch*. Die Endung auf /-sch/ deutet auf einen romanischen Plural. Zur Deutung siehe das HL PUTTIER.

Putti

Putti ist nur belegt in *bim Puttiböüm* ‘beim Baum mit einer Wucherung (die einer weiblichen Brust gleicht)’ (Eyholz). Die Beschreibung sagt, dass hier früher ein Baum (Tanne) mit grossem <Gewächs> stand. Zu stellen ist es zu wdt. *Putti* n., Pl. *Buttini* ‘weibliche Brust; ein hölzernes Gefäss, woran die Kinder saugen’ (ID. 4, 1916; GRICHTING 1998, 156), hier in Übertragung auf Wucherung an einem Baum.

Puttier

Puttier erscheint lebend als *ts Putjer* (Turtmann) und *ts Puttier* (Baltschieder). Beide liegen in der Rottenebene wie auch das in Steg belegte *der Putersch*. Historisch ist der Name gut in Niedergesteln belegt. Die ältesten Belege sind 1301 *apud Puttier*, 1307 *Buttiers*, 1431 *im Putyers*, 1627 *im Büthers*, 1637 *im Putersch*. Später erscheinen nur unwesentlich veränderte Formen. In Steg ist 1773 *jm Púttier* belegt. Raron hat 1309 *in Butýeres*. Komposita weisen 1301 Niedergesteln mit *Puitier Gazza* und – lebend – Turtmann mit *der Putjergrabu* auf, einen Entwässerungsgraben durch das Gebiet *Putjer*.

BOSSARD / CHAVAN (2006, 181) kennen die Ortsnamen *Poutier* und *Putier*. Als Deutung geben sie die Traubekirsche (PRUNUS PADUS) oder die Felsenkirsche (PRUNUS MAHALEB) an; beide Pflanzen sind auch bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 292) für das Wallis belegt. Der Name bezeichne einen Ort mit mehreren Trauben- oder Felsenkirschen. Als Herkunft verweisen sie auf lat. PŪTIDUS ‘schlecht riechend’ (FEW 9, 632 ff., hier als ‘stinkend; widerwärtig’ übersetzt).

Die Formen im Deutschen verweisen auf den Plural, wobei der Name nicht mehr verstanden und deswegen auch *Putersch* (cf. HL PUTERSCH) benannt wurde.

Puttu

Puttu ist historisch 1667 in Leuk als *der Pütten* ‘die schlecht Riechende’ (Genitiv) erwähnt, wobei von einem *Allbergament* die Rede ist, hier zu verstehen als ‘Pacht’ oder ‘Nutzniessung’. Das es bei der *Faulen* im gleichen Dokument um einen flachen Bach geht, ist wohl auch *der Putten* ein Bach. Das wird unterstützt vom lebenden Beleg *der Puttubach* (Leuk), einem kleinen Bach, der vom *Fischerseewji* im unteren Pfinwald in den Rotten fliesst. *Puttu* ist zum Adjektiv *pütidus* stinkend (FEW 9, 632) in seiner femininen Form *putte* ‘mauvaise, vilaine’ (TAGMANN 1946, 64) zu stellen. Es handelt sich um einen sumpfigen Bach. Das von BOSSARD / CHAVAN (2006, 181) erwähnte *Poutey* oder *Poutex* als ‘[e]ndroit où il y a plusieurs cerisiers à grappes’ (Gebiet, in dem es mehrere Traubenkirschen hat), trifft kaum zu; es handelt sich einfach um ein schlecht riechendes Gewässer.

Putz

Putz m., Pl. *Pitz* ist zu schwdt. *Butz*, Pl. *Bütz* m. ‘Ziehbrunnen; grössere oder kleinere Ansammlung von Wasser, Teich, Tümpel, Pfütze; Geschiebe führende Wassermasse in den Bergen (Syn. *Rüfi*)’, ahd. *puz*, *puzzi* m. ‘Brunnen, Pfütze’, aus lat. PUTEUS (ID. 4, 2027 f.), schwdt. *Butz*, *Bützi* f. ‘Tümpel, spez. Tränkstelle für das Weidevieh auf der Allmende’, wdt. *Puzz* ‘Teich’ (ID. 4, 2029; GRICHTING 1998, 157) zu stellen. Der Anlaut wechselt zwischen Fortis (/p/) und Lenis (/b/), was zu Überschneidungen des Plurals *Pitz* / *Bitz* mit den HL BIZ und BIZINA führen kann. Deswegen kann auch nicht sicher angegeben werden, wie häufig das HL vorkommt; mit dieser Einschränkung zählen wir rund 60 Belege.

Das Simplex *Putz* kommt in Blitzingen, Ernen, Fieschertal, Oberwald und Ried-Mörel vor, in der Form *bim Putz üff* ‘beim Tümpel oben’ auch in Glis. Plurale ohne Umlaut sind als *di Putze* in Visperterminen, *uf de Putze* (Bellwald) und *ze Putze* (Grensiols) belegt. Plurale mit (entrundetem) Umlaut erscheinen in *bi de Pitze* ‘bei den Tümpeln’ (Betten), *bine Pitze* (Ritzingen), *bi de Pitzu* und *binne Pitzu* (beide Ried-Mörel); hierher gehört auch *jn den Bützen* (1676, Ried-Mörel). Der Beleg *biner Bize* (Martisberg, 1633 *zur Bitzen*, 1727 *zur Bitschi*) ist feminin und wäre wohl zu schwdt. *Bitzi* f. ‘Einschlag im Brachfeld’ (ID. 4, 1993) zu stellen, was aber aus inhaltlichen Gründen (es handelt sich um einen Graben, nicht um ein Brachfeld) nicht gut geht. Unsicher ist auch der Plural im Alpnamen *ze Bitzu* (Oberems), wozu am gleichen Ort *Bitzu der Ober Stafil*, *Bitzuwald* und *Bitzuwang* kommen.

Der Name kann entweder als ‘bei den Tümpeln’ oder als ‘beim Einschlag im Brachfeld’ verstanden werden, was wiederum inhaltliche Probleme ergibt.

Das Simplex im Diminutiv Plural ist belegt in *di Putzjini* ‘die kleinen Tümpel’ (Binn) und *bine Putzjine* ‘bei den kleinen Tümpeln’ (Fiesch).

Mit attributiven Adjektiven ist das HL vertreten in *der Blaw Putz* ‘der blaue Tümpel’ (Zwischbergen), *der Chaaltputz* ‘der kalte Tümpel’ (Ried-Mörel) und *der Gross Putz* ‘der grosse Tümpel’ (Ried-Mörel).

Das HL PUTZ ist als Grundwort in zweigliedrigen Komposita mehrfach vertreten; eine inhaltliche Gliederung ist dabei kaum möglich: *bi de Chalberpitz* ‘bei den Tümpeln am Ort für die Kälber’ (Goppisberg), *Chalberputzi* ‘der kleine Tümpel für die Kälber’ (Obergesteln), *der Engiputz* ‘der Tümpel bei der engen Stelle’ (Ernen), *der Fleschputz* ‘der Tümpel im Fleisch (Wasserstelle)’ (Goppisberg), *t Häärpitz* ‘die Wassertümpel mit Erde’ (Betten), *Laggerputz* ‘der Tümpel auf der Laxeralp’ (Lax), *Meiuputzji* ‘der kleine Tümpel mit Blumen / der im Mai Wasser führt’ (Greich), *der Moliputz* ‘der Tümpel mit Kaulquappen’ (Naters), *Schrederputz* ‘der Tümpel der Familie Schröter’ (Greich).

Komplexer sind: *der Chaslobputz* ‘der Tümpel mit trübem Wasser (Farbe des Käselabs)’ (Ritzingen), *der Rosmatteputz* ‘der Tümpel bei der Wiese mit den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Grensiols) und *ts Schwärischbodu der Putz* ‘der Tümpel des Bodens der Familie Schwery’ (Ried-Mörel).

Putz als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita kommt zusammen mit den Grundwörtern *Fad*, *Gadu*, *Gassa*, *Grabu*, *Löuwina*, *Matta* und *Tola* vor. Ein komplexerer Fall ist nur historisch belegt als *in Puczwas-serleyten* ‘(Teilhaber an der) Putzwasserleitung’ (1537; Ernen).

Eine Ableitung auf /-ERA/ (< lat. /-ARIA/, SONDEREGGER 1958, 471) als Stellenbezeichnung kommt als *Butzera* (Zeneggen; vgl. ZIMMERMANN 1968, 28) und *jn den Buzeren* (17. Jahrhundert und 1716, Visp) vor. *Putzera* (Ernen) ist dagegen der Name einer Wasserleitung, schon 1530 belegt.

Nur einmal belegt ist *der Butzer* (Raron), das historisch als *in Butyeres* (1309) belegt ist. Die lebende Form kann als Stellenbezeichnung auf /-ER/ ‘wo es Tümpel hat’ (SONDEREGGER 1958, 541 ff.) verstanden werden; die historische ist romanisch und wäre zum HL PUTTIER zu stellen. Ob *Pützer=Gasse* (1827, Visp) hierher gehört oder zum FaN *Buzer* (cf. HL BUZER (FAN)) ist unklar.

Schwierig zu deuten sind schliesslich die zusammengehörenden Namen *Hohbitzu*, *Hobitzukapälli* und *Hobitzuchessi* (alle Baltschieder). Vermutlich handelt es sich um einen hochgelegenen (rund 2200 m) Tümpel, bei dem

eine Kapelle steht und neben dem sich eine Felsmulde befindet, die einem *Chessi* '(Käse-)Kessel' gleicht.

Püügelu

Püügelu ist nur als *di Püügelu* 'das Gebiet mit Löchern' (Ergisch) belegt. Es handelt sich um eine Ebene an der *Turtmännu* (Bach) unterhalb einer Felswand mit Löchern. Die Ebene ist heute bewaldet. Es scheint, dass es sich um eine Ableitung auf /-ALA/ usw. handelt (SONDEREGGER 1958, 517 ff.), das in wdt. Ableitungen auf [-elu / -ela] belegt und hier zu einem rom. *bougo* 'creux, évidé' ('hohl, ausgehöhlt') zu stellen ist. Das würde auch die Erwähnung von Löchern erklären, die in der Beschreibung auftreten. Der Flurname dazu ist jedoch nicht belegt; ob es sich bei der Ableitung tatsächlich um eine dt. Form handelt, ist problematisch; sie wurde deswegen als romanisch angenommen.

Püür

Püür m. 'Alphütte, Zigerkeller' ist zu schwdt. *Bür*, *Pür* n. 'Haus, Hütte', Dim. *Bürli* 'Alphütte' (Brig, Naters), Syn. *Stuben*, 'Beinhaus', 'Milchkammer, Käsespeicher in der Sennhütte', 'Stall', ahd. *būr* 'Haus, Kammer' (ID. 4, 1512)

zu stellen. Das maskuline Genus von *der Alt Püür* 'die alte Alphütte' (Reckingen) erklärt sich vermutlich vom lautlich gleichen *der Püür* m. 'der Bauer' (GRICHTING 1998, 165). Weiter sind belegt *bÿ dem Pur* (16?? (ca.), Reckingen), *beÿ dem Pür* (1765, Obergesteln) und *ts Niw Püürli* 'der neue kleine Zigerkeller' (Obergesteln, auch FLNK). Die Deutung 'Zigerkeller' stammt von der Gwp.

Püüschu

Püüschu (FLNK, Varen) ist nur einmal belegt. Es handelt sich um den Bachnamen *La Pauja* (LT), bei TAGMANN (1946, 3) als *La Posa* oder *La Pogeä*. Der Bach soll den Namen von einem Ort erhalten haben, wo man sich ausruhte (frz. *la použa* < *pauser* 'reposer'). Zur älteren Form vgl. auch HL POSA.

Pyaz

Pyaz ist nur 1544 in Leuk als *eys littes en laz pyaz de laz barmaz* 'in den Abhängen am Fuss des Felsunterstandes' belegt. *Pyaz* ist als geschriebener Plural zu FEW (8, 293 ff. s. v. *pēs* fuss) und MEYER (1914, 168 zu *pěda*) zu stellen und mit 'Fuss' zu übersetzen; gemeint ist der unterste Teil eines Felsens.

Q

Quarternel

Quarternel ist nur im 13. Jh. in Ergisch (genauer im heute *Tuminu* genannten Weiler) als *Quarternel* belegt: *in summitate camporum de Thomagny in l. d. Quarternel* 'zuoberst in den Feldern von Tuminu am Ort, der Quarternel genannt wird'. Es handelt sich um einen romanischen Flurnamen. FEW (2, 1437 s. v. *quaterni* je vier) erwähnt S. 1438 afrz. *quaternel* 'quarte (mesure pour grains)'. Der Flurname *Quarternel* wäre dann am ehesten als Ort für den vierten Teil des Getreides gemeint gewesen. Das eingefügte /r/ scheint von lat. QUART- 'vier' beeinflusst zu sein.

Quell

Quell f. 'die Quelle' ist zum schwdt. Gewässernamen *Quelle*, *Quëll*, *Quell* f. wie nhd. 'Quelle, bes. zu einem Brunnen' (ID. 5, 1299f) zu stellen. Das HL erscheint als nicht bodenständig (cf. HL BRUNNU) und fehlt bei GRICHTING (1998). Belegt ist es als Grundwort in zweigliedrigen Komposita: *Bruquellu* 'die Quelle des Brunnen (Uminterpretation von Bru?)' (FLNK, Feschel), *ob dem Heisen*

Brúnquëlle 'oberhalb der heissen Brunnenquelle' (1719), *Larneze Quelle* 'die Quelle der Larnessi' (1927, Salgesch), *Milachruquellu* 'die Quelle beim Gebiet Milachru (Mühlacker)' (FLNK, Turtmann), *Mineralquella* 'die Mineralquelle' (FLNK, Termen), *Mineralquelle* 'die Mineralquelle' (SK, Binn), *Sanktjodernquell* 'die Quelle des Hl. Joder (Theodul, Landespatron)' (FLNK, Unterbäch). Mit Ausnahme weniger älterer Belege handelt es sich um moderne Namen der Flurnamenkommission.

Querrey (FaN)

Querrey (FaN) ist nur 1527 in Unterems als (*terram*) *Lenae Querrey* '(das Land) der Lena Querrey' belegt. Es handelt sich um einen FaN, der in dieser Form nicht erscheint. Zwar kennt NWWB 2 den FaN *Querio*, auch *Queyrío* (NWWB 2, 170 s. v. *Patrici*) für eine Familie *Patrici*, die aber vor allem im unteren Wallis begütert war und ursprünglich von Chieri aus dem Piemont stammte. Unterems wird nicht erwähnt und die genaue Form des FaN ist nicht klar; es handelt sich aber sicher um den Namen einer Frau im Genitiv.

R

Raafa

Raafa f. ‘weisse Rübe’ ist nur im Typ *Raafgaarte* ‘der Garten mit weissen Rüben’ vertreten. Das HL ist zu schwdt. *Räf* ‘weisse Rübe’ und wdt. *Raafa*, *Raafä* (Goms), *Raafu* ‘Kohlrübe’ (ID. 2, 6, 634; GRICHTING 1998, 158) zu stellen. *Raaf* kann aber auch zum HL *RANFT* ‘Abhang’ gestellt werden (cf. HL *RANFT*).

Belegt sind mit /e/-Vorschlag (*e*)*Raafgartu* ‘der Garten am Abhang / mit Kohlrüben’ (Embd; FLNK *Rafgarto*, LT *Rafgarte*, SK *Rafgarten*); es handelt sich um einen Weiler von Embd auf einem Felsrand (laut Beschreibung), *ts (e) Raafgaartu* ‘der Garten an einem Felsabhang / mit Kohlrüben’ (Eisten; FLNK *Rafgartu*, LT *Raafgarte*, SK *Rafgarten*) – auch hier handelt es sich um einen Weiler auf einem Felsrand. Am gleichen Ort ist 1661 u. später *siluam Ranffgartero* ‘der Wald der Leute von Ranffgarten’ belegt – gemeint sind wohl die Leute vom Weiler (*e*)*Raafgartu*. Der gleiche Beleg findet sich auch in Stalden; das ist unklar, weil in Stalden sonst kein *Ranfftgaartu* belegt ist; es scheint, dass der Beleg tatsächlich nach Eisten gehört.

Einfaches *Raafgaarte* findet sich in verschiedener Schreibweise in Ausserbinn, Baltschieder, Binn, Bürchen, Eischoll, Fieschertal, Obergesteln, Ried-Brig, Törbel und Ulrichen. Einige davon sind sicher Gärten mit Kohlrüben, andere sind auch am Abhang gelegen.

Mit einem attributiven Adjektiv ist nur 1449 in Bürchen in *dien Nydren Raffgarten* ‘in den niederen (unteren) Gärten mit Kohlrüben / am Abhang’ belegt.

Mit *Wald* ist auch *der Rafgarterwald* ‘der Wald beim Gebiet Rafgarte (steiler Wald)’ (Obergesteln) gebildet.

Da ein Garten normalerweise ein umzäuntes Stück Land war, ist die Deutung ‘Garten mit Kohlrüben’ im Allgemeinen wohl sinnvoll, aber die Benennung befindet sich häufig an einem Ort, der kein Garten im erwähnten Sinn ist. Dann dürfte eher die Deutung ‘Abhang’ eine Rolle spielen.

Räämi

Räämi n. ‘die dunkle, russige Stelle’ ist zu schwdt. *Räm* m., ‘Russ, Schmutz’, mhd. *rām*, *rân* m. (ID. 6, 884 ff.; URNB 2, 1025) zu stellen, in FIN zur Bezeichnung von Geländestellen, die sich farblich abheben, auch für befleckte Felsen und Steine. Im westlichen Teil des Oberwallis wird /ä:/ zu /e:/. also *Reemi*. Bei GRICHTING (1998, 159) ist zwar ein *Rämi* belegt, aber in einer anderen Bedeutung (‘Gliedersteifheit (Schafe)’).

Das Simplex kommt im Singular als *ts (e)Räämi* (Mund, Naters), *ts Räämi* (Fieschertal), *ts (e)Reemmi* (Raron), *ts Reem* (Ferden), *das Remy* (1774, Eggerberg) vor; gemeint sind dunkle Stellen, auch Alpen. Als Plurale des Simplex sind belegt: *t (e)Reemmini* (Wiler) und *t Räämini* (Ulrichen).

Attributive Adjektive finden sich in *die Gletten Remy* ‘die glatte, dunkle Stelle’ (1774, Eggerberg), *(die) Kleinen Reminen* (1653, Ulrichen), *t Kurze Räämini* (Ulrichen), *ts Ober Räämi* und *ts Unner Räämi* (beide Fieschertal).

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *ts (e)Reemisch Gassa* ‘die Gasse, die zum Reemi führt’ (Wiler), dazu gehört wohl auch *ob der Römisch=Gassen* ‘oberhalb der Gasse zum Reemi (dunkle Stelle)’ (1754, Blatten).

In den meisten weiteren Fällen ist *Räämi* Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita zu den Grundwörtern *Flüö*, *Läger*, *Gassa*, *Stafel*, *Stei*, *Spitz*, *Ture* und *Wäg*; die Form *Reemer* erscheint mit *Schluocht*.

Eine adjektivische Form *Reemmut* ‘dunkel, schwarz’ ist belegt in *dr Reemmut Stein* ‘der dunkle Stein’ (Blatten), *t Reemmutu Steina* ‘die dunklen Stein’ (Blatten). Der historische Beleg *Remenstein* (1754, Blatten) gehört wohl eher zum HL als Bestimmungswort, meint aber wohl den gleichen Stein.

Raat

Raat m. ‘Rat’ ist zu schwdt. *Raat* m. ‘Beratschlagung, Beratung’ besonders ‘Rat als verwaltende, gesetzgebende, teilweise auch richtende Behörde’ und wdt. *Raat* ‘Rat’ (ID. 6, 1558 ff. bes. ID. 6, 1568; GRICHTING 1998, 158) zu stellen.

Das HL ist belegt in *der (e)Raathubil* ‘der Hügel des Rates (Teil des Burghügels in Raron)’ (Raron), *ts (e)Raathüs* ‘das Rathaus (von Leuk)’ (Leuk) und *der Raatsherrustutz* ‘der Anstieg der Ratsherren (hier wohl: Gemeinderat) (Leukerbad). Zu letzterem sagt die Gwp., die Ratsherren hätten den Weg zu steil bauen lassen. *Râthüs* ‘Rathaus’ (ID. 2, 1725) und *Ratsherr* ‘Ratsherr’ (ID. 2, 1541) sind im Id. aufgeführt.

Räätrisch (PN)

Räätrisch (PN) ist in *der Räätrisch Bach* ‘der Bach des Räätri / Rääteri (unklar)’ (Oberwald; FLNK u. LT *Rätischbach*, SK *Rätteris Bach*) und *Räthischboden* ‘der Boden des Rääthi (?)’ (1879, Ulrichen) belegt. Der Bach heisst auf der LT *Rätischbach*; er vereinigt mehrere Teilbäche auf der

Oberwaldner Grimsel und fließt oberhalb von Oberwald in den Rotten. Es scheint, als ob die Gwpp. den lebenden Namen zu einem *Rättrich* 'Rettich' stellen (vgl. schwdt. *Räterich* 'Rettich' (Id. 6, 1629)), was zum weiter entfernten, auf Berner Gebiet liegenden *Räterichsbodensee* passen würde. Nach LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 546) gehören *RAPHANUS SATIVUS* und *RAPHANUS RAPHANISTRUM* beide eher zu den subalpinen Pflanzen, kommen also auf der Höhe von über 2000 m kaum vor. Das Gleiche gilt für den Beleg aus Ulrichen, wo vermutlich ein Ort nahe beim Spittel auf der (alten) Grimselhöhe gemeint ist. So liegt eher ein PN nahe, auch wenn dieser so nicht belegt ist.

Räbe

Räbe kommt als FN nur im Plural vor, der zu schwdt *Rëb* f., wie nhd. 'Weinrebe', ahd. *reba*, *raeba*, mhd. *rëbe* und wdt. *Räba*, *Räbä* (Goms), *Räbu* 'Reben' (Id. 6, 37 ff.; GRICHTING 1998, 158; zum Thema generell EGLI 1982) zu stellen ist. Belegt sind rund 80 Flurnamen. Da der Rebbau generell in tieferen Lagen beheimatet ist, weisen nur die Bezirke Brig, Visp, Westlich-Raron und Leuk entsprechende Namen auf.

Das Simplex ist im Plural als *t(e)Räbe* 'die Reben (unterhalb Emd)' (Embd), *zen Rebenn* 'bei den Reben' (1570, Baltschieder), *in den Reben* 'in den Reben' (1824, Steg) belegt. Der Diminutiv Plural erscheint als *ze Räj-junu* 'bei den kleinen Reben' (Visperterminen), den auch ZIMMERMANN (1968, 62) als *Räbjini* erwähnt. Das in Naters 1684 belegte *in den Rëbinnen* gehört wohl zu einem Pflanzennamen, nicht hierher (cf. HL REBINEN). Der komplexe Flurname *t Räbe unnerm Bord* 'die Reben unter dem Bord (Abhang, Böschung)' (Staldenried) meint den Dorfteil *Bord*, unterhalb dessen sich Reben befinden, benennt die Reben also relativ zu ihrer Lage.

Attributive Adjektive sind selten und unsicher: *der Grossen-Reben* 'die grossen Reben (Genitiv konstruktionsbedingt)' (1927, Salgesch), *t Jungu Räbe* 'die jungen (neu angepflanzten) Reben' (Zeneggen), *ze Rotu Räbe* 'bei den roten Reben / bei den Reben am Rotten' (Brigerbad; hist. Beleg von 1673 'in den Rotten Reben' legt eher die zweite Deutung nahe; lebender Beleg hat langes /oo/, was ein Farbadjektiv nahelegt), *in die Rothen Reben* (1712, Eggerberg) (mit gleicher Unsicherheit), *t(e)Rotu Räbe* (Lalden, FLNK *Roti Räbe*) mit relativer Sicherheit Farbadjektiv.

Vorangestellte Genitive sind *der Brunnerlinien Reben* 'die Reben der Familie Brunner' (1732, Zeneggen), *ts Heersch Räbe* 'die Reben des (Pfarr-)Herrn' (Zeneggen), *ts Seilersch Räbe* 'die Reben der Familie Seiler' (Visperterminen), *t Schtägerruräbe* 'die Reben der Leute von Steg / der Familie Steger' (Hohtenn), *Stüpf's Reben* 'die

Reben der Familie Stupf' (1693, Eyholz), *vineas de Sturlinguo* 'der Weinberg der Familie Sturlin' (1275, Visp) (hier ist *vinea* 'Weinberg' vom Bearbeiter als 'Räbe' übersetzt worden), *vinea Sweglers* 'der Weinberg des Schweglers / der Familie Schwegler' (1437, Niedergesteln) (auch hier hat der Bearbeiter *vinea* 'Weinberg' als 'Räbe' übersetzt).

Als Grundwort wird das HL zunächst mit Besitzern verbunden, wie etwa *di Burgerräbe* 'das Rebgebiet, das den Burgern gehört' (Brigerbad, Visp), *in den Kaplanej Reben* 'in den Reben, die der Kaplanei gehörten' (1838, Visp), *t Egger Pmeiräbe* 'die Gemeindereben der Leute von Zeneggen' (Stalden), *in den Kirchen Reben* 'in den Reben der Kirche' (1757, Gampel), *di Pfariiräbe* 'die Reben der Pfarrei' (Visp, FLNK *Pfariiräbe*), *Pfariiräbe* (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 61), *di Pmeind(e) räbe* 'die Reben, die der Gemeinde gehören' (Brigerbad), *di Pmeiräbe* 'die Reben, die der Gemeinde gehören' (Stalden), *t Schitzuräbe* 'die Reben der Schützenzunft' (Gampel, Salgesch (FLNK), Visperterminen) und *Spittliräbe* 'die Reben, die dem Spital gehören' (FLNK, Leuk).

Häufig sind nahegelegene Flurnamen, bei denen sich Rebberge befinden: *di Blatt(e)räbe* 'die Reben im Gebiet der Felsplatte' (Hohtenn), *t Cheer(e)räbe* 'die Reben im Cheer (Wegkehre)' (Varen), *t Eich(e)räbe* 'die Reben beim Eich' (Raron), *t Eschräbe* 'die Reben beim Esch (Saatfeld, Weiler von Zeneggen)' (Zeneggen) und viele andere mehr. Komplexer sind etwa *t Fuggshüüs(e)räbe* 'die Reben beim Fuchshaus (Haus der Familie Fux / wo man Füchse anlockte)' (Hohtenn), *di Grossusteinaräbe* 'die Reben im Gebiet bei den grossen Steinen' (Varen), *t Milachruräbe* 'die Reben beim Gebiet Milachru (Mühlacker)' und weitere. Ein unklares Beispiel ist *t Acher(e)räbe* 'die Reben beim Acker / des Tachers (Dachdecker nach Gwp.)' (Niedergesteln). Das Rätsel löst sich auch nicht beim Blick in die Karte: am betreffenden Ort können Äcker gestanden haben. Gwp. meint aber, die Reben hätten dem *Tacher* 'Dachdecker' Seiler gehört.

Ein Sonderfall sind *Setzräben* 'der Ort mit (Reben-)Setzlingen' (1629, Zeneggen; Übersetzung von *Nouae vineae* 'die neuen Weinberge'), *die Setzreben* 'die Setzreben (Setzlinge zur Verjüngung der Reben)' (1845, Salgesch), *die Setzreben* 'die Setzreben (Setzlinge zur Verjüngung der Reben)' (1708, Leuk). EGLI (1982, 178 u. 200) gibt Sache und Wort hierzu: es handelt sich um neu angelegte Gräben mit Rebensetzlingen, die z. B. in Zeneggen auch *Nouae vineae* 'neue Weinberge' heissen.

Als Bestimmungswort erscheint das HL nur mit den Grundwörtern *Wier* und *Wild* (als Abstraktum *Wildi*). Komplexer ist *ts(e)Räbstäckschleifji* 'der kleine Schleif für die Rästäckle (Rebstickel)' (Gampel). Zu Rebstickel und Rebestecken vgl. EGLI (1982, 164), wo *Räbstäckle* nur in

Gampel und Steg vorkommt. Ein lateinischer Beleg *aquaeductum vinearum* 'die Wasserleitung von / zu den Weinbergen' (1685, Salgesch) ist unsicher, da nicht klar ist, ob es sich um einen Flurnamen oder ein Appellativ handelt.

Rachart

Rachart 'Stadel, Speicher' ist die deutsche Form für das mlat. RASCARDUS, RACARDUS 'Stadel, Speicher', das frpr. *raccard* m. 'Stadel, Speicher' (FEW 22/1, 221 ff. s. v. *grange*; MEYER 1914, 170 mit Verweisen; BOSSARD / CHAVAN 2006, 222) zu Grunde liegt. In den Namen sind die ursprünglich frpr. Belege aus Albinen, Leuk und Salgesch zu unterscheiden von 'deutschen' Belegen in Staldenried und im Lötschental. Die Etymologie ist unklar.

Bei den historischen Belegen ist es nicht immer klar, ob es sich um das Appellativ mlat. RASCARDUS, RACARDUS handelt oder um einen tatsächlichen Orts- oder Flurnamen.

Sicher frpr. Belege sind *Rachar* in Albinen, das historisch als *y Rachar* (1602 und später) belegt ist, und *Pra dy Rachar* 'Wiese beim Stadel' (1693 u. ö., Albinen). Eine Pluralform findet sich in Leuk *planchan deys rascardous* (1407) 'die ebenen Wiesen mit Stadeln'. Der Beleg *sub rascardo Plaschi* (1733) ist unsicher; wahrscheinlich ist *sub rascardo* 'unter dem Stadel' als Appellativ zu verstehen; der FaN *Plaschi* bezeichnet wohl die Besitzerfamilie (cf. HL PLASCHY (FAN)).

Als 'deutsch' ist zu bezeichnen *Rakartzeccun* (1306, Staldenried), auch *Rakart Eccun* (1335) 'die Ecke beim Rakart (Stadel)'. Hingegen ist im Beleg *sub rachardo Werron* (1277) vermutlich das Appellativ gemeint; *Werron* ist wohl ein Genitiv zum PN oder FaN *Werro* oder *Werra*. Wohl aus dem frpr. Patois entlehnt und verdeutsch ist vor allem *ts(e)Racharten* 'bei den Stadeln' (Wiler), ein Dorfteil von Wiler (J. SIEGEN 1947, 16; MEYER 1914, 151 kennt es als *Recharte*, nimmt aber fälschlicherweise eine germanische Besiedlung im Lötschental ab dem 6. Jahrhundert an). Das Lexem erscheint auch als Bestimmungswort zusammen mit *Chummu* und *Grabem*. Geografisch davon entfernt findet sich *t Rachartfluä* 'die Fluh beim Stadel' (Blatten). Die Form *Rachart* geht auf die bekannte Entwicklung von /s+k/ in den Patois des Mittelwallis zurück (MURET 1912, 30 [74], wo eine Reihe von Belegen mit inlautendem /h/ angegeben sind, was auf die Grundform RASCARDUS schliessen lässt). Das auslautende /t/ entstand dabei aus /d/ und dürfte vor dem Schwund des auslautenden Konsonanten oder dann aus dem Plural übernommen worden sein.

Rachol (PN)

Rachol (PN) ist 1680 in Unterems als *in Racholsmatten* 'bei der Wiese des Rachold (?)' belegt. In Oberems erscheint 1721 *Rechtost Matten*, 1731 *jn Rechoss Matten*, 1738 *Rechols Matten*, 1752 *in Rechilss Matten* und im gleichen Jahr *in Rechissmatten*. Da der Beleg in Unterems der älteste ist, wird ein PN *Rachold* angenommen, der bei FÖRSTEMANN (1, 1203) belegt ist. Die Formen in Oberems sind nicht konsistent; die Schreiber haben den Namen offenbar nicht mehr verstanden. Zwar wird die Deutung 'die Wiese des / der Rechilt' auf einen PN *Rechilt* verwiesen, die ebenfalls bei FÖRSTEMANN (1, 1202) belegt ist, doch nehmen wir an, dass *Rachold* die erste belegte Form ist.

Rächu

Rächu m. ist zu schwdt. *Räche* m. wie nhd. 'Rechen, Harke', mhd. *reche*, ahd. *rehho*, *rech*; Verb nhd. *rechen* und wdt. *Räche*, *Rächä* (Goms), *Rächa* (Mattertal), *Rächh* (Lötschtal), *Rächu* 'Heurechen, Gartenrechen' (ID. 6, 109; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 750; GRICHTING 1998, 159) zu stellen. Belegt ist das HL nur in *Zum Rächu* (FLNK, Staldenried). Der Ort befindet sich bei der Wasserleitung *Oberriederi* und scheint dort einen Rechen zu bilden.

Sonst ist belegt *t Rächete* (Zermatt, LT und SK *Recheten*) auf ca. 2460 m. Gwp. sagt, es handle sich um "Allmein, früher Viehalpe, alte Hofstätten, leicht ansteigend". Das Wort ist zu schwdt. *Rächete*ⁿ f., /-ETA/-Ableitung zum Verb *rèche*ⁿ zu stellen; bezeichnet das 'auf Wiesen oder Äcker mit dem Rechen an Heu, Emd, Getreide Zusammengeraffte; Nachlese von Heu, Emd auf der Wiese'. Belegt ist weiter wdt. *Rächeta*, *Rächneta*, *Rächätä* (Goms), *Rächuta* (Mattertal), *Rächäta* (Lötschtal), *Rächätu* 'Zusammengeharktes' (ID. 6, 113, SDS 2, 181; GRICHTING 1998, 159)). G. JULEN (1985, 217) kennt *Rächchate* Pl. 'getrockneter, auf den Wiesen zusammengeharkter Mist, den man zum Düngen von Gärten braucht', aber K. JULEN ET AL. (1995, 236) geben unter *t Rächchete* 'wo das gemähte Wildheu eingesammelt wurde'. Letzterer Beleg scheint am sinnvollsten.

Racken

Racken ist nur belegt in *an dem Racken Steg* (1822, Saas-Fee). Im Text ist von der Arbeit am Steg die Rede; die Form *Racken* kann deswegen zum Verb *ragge*ⁿ 'schwere, undankbare Arbeit verrichten' (ID. 6, 766) gestellt werden und meint dann die Brücke, die mit schwerer Arbeit instand gesetzt wurde. Die Konstruktion *an dem Racken Steg* legt eher ein Adjektiv nahe, das so nicht belegt ist. Cf. HL RAKPUN.

Räckholter

Räckholter, auch *Räckholder* ‘gem. Wachholder’ (JUNIPERUS COMMUNIS, JUNIPERUS SABINA), mhd. *reckolter*, *reckholter* (Id. 2, 1188f); GRICHTING kennt nur *Räkkolder*, *Räkkholder* (Zermatt), *Räkkoldär* ‘Wacholderbeere’ (Grichting 1998, 159). *Räckholter* ‘Wachholder’ ist in verschiedenen Formen belegt. Historisch sind *das Reckholter* (1713, Bister), *im Reckholter* (1733 u. später, Biel), *jm Rekoltar* (1527, Naters; 1666 *im Reckholter*), *jn die Reckolteren* (1540, Emd), *Hreckholtren* (1660, Betten), *jm Reckolter* (1579, Brig) belegt. Lebend sind Formen mit /e/-Vorschlag zum /p/ *im (e)Räckholter* (Bürchen), *ts (e)Räckholter* (Eggerberg, Saas-Balen), *ts (e)Räggholdru* (Wiler), *ts (e)Rägghulter* (Mund), weiter *ts Räckholter* (Binn, Bürchen, Saas-Balen, St. Niklaus), *ts Räckhollder* (Saas-Fee), *t Räckholtra* (Fieschertal; FLNK *Räckoltre*), *ts Räckholtre* ‘bei den Wacholderstauden’ (Fieschertal) belegt.

Mit attributiven Adjektiven ist *Räckholter* selten vertreten: *ts Hinner* und *ts Voder Räckholter* ‘der hintere und der vordere Teil des Gebietes mit Wacholderstauden’ (Binn), *ts Unner (e)Räckholter* ‘der untere Teil des Gebietes mit Wacholderstauden’ (Eggerberg).

In den übrigen Fällen tritt *Räckholter* mit folgenden Grundwörtern in mehrgliedrigen Komposita auf: *Bodu*, *Bord*, *Egg(a)*, *Matta*, *Rigg*, *Stafel*, *Wald* und *Wang*.

Die Pflanze wird manchmal auch *Palma* oder *Balma* ‘Palme’ genannt; der Name lässt sich nicht immer von *Balma* ‘überhängender Fels’ (cf. HL BALMA) trennen.

Räckter

Räckter m. ist zu schwdt. *Rektor*, *Räkter* m. ‘Rektor einer höheren Schule; Rector ecclesiae’ (Id. 6, 863) zu stellen. *ts Räcktersch Hüs* ‘des Rektors Haus’ (Saas-Almagell) wird von der Gwp. jedoch als das Haus eines Langsamen bezeichnet; *Räckter* sei der Übername einer langsamen Person. Dafür gibt es keinen Beleg in den Wörterbüchern. Die Ableitung *Rektorat* liegt vor in *Rektoratgarten* ‘der Garten, der zum Rektorat gehört’ (Glüringen) und *Rektoratsmatte* ‘die Wiese, die zum Rektorat gehört’ (FLNK, Leuk). Ein (Pfarr-)Rektor hat eine Stelle inne, die keine eigentliche Pfarreinstelle ist.

Rad (m.)

Rad (m.) ist nur im Kompositum *Unnerraad* (Bürchen; FLNK u. LT *Unnerrat*; SK *Unnerrath*) mit dem dazu gehörenden *Unnerratlift* ‘Skilift im Gebiet Unnerrat’ (FLNK, Bürchen) und *der Unnerraad* ‘der Unterrad’ (Ritzingen) belegt. In beiden Fällen handelt es sich um Alpegebiete über 2000 m.

Rät (Id. 6, 1558 ff.) weist mehrere Bedeutungen auf, von denen hier wohl Bed. 1 c) α ‘Futter fürs Vieh’ (Id. 6, 1560) oder eine davon abgeleitete Bedeutung zutrifft.

Unner bezieht sich hier entweder auf den unteren Teil des *Rat* als ‘Gebiet mit Futter fürs Vieh’ oder auf die Bedeutung ‘zwischen’, die allerdings einen Plural des Grundwortes voraussetzt. Nicht auszuschliessen ist eine verdeckte Form für *Urat* ‘Ungeziefer’ (RÜBEL 1950, 85), das dem Vieh im Sommer das Leben schwer macht (so in Id. 6, 1577 ff. s. v. *U(n)rät* nicht direkt erwähnt, vgl. aber bes. 1579 Bed. 2 b)).

Rad

Rad n. ‘das Rad’ ist zu schwdt. *Ra(a)d* n., Pl. unver., *Re(e)der*, *Rä(ä)der*, Dim. *Rädli*, *Re(e)dli*, *Ratji*, *Redji*, *Rederli*, im Allgemeinen wie nhd., im eigentlichen Sinne ‘Rad, Rad an einem Fuhrwerk’ mhd. *rat*, *rades*, Pl. *rat* und *reder*, wdt. *Rad* ‘Rad’ (Id. 6, 479 ff.; GRICHTING 1998, 159) zu stellen. Als Benennungsmotiv in FLN im übertragenen Sinne auf radähnliche Form verweisend ‘etwas Rundes, Kreis-, Ringförmiges’ (Id. 6, 485 f.; SONDEREGGER 1958, 5). In den Walliser *Rat*-Namen liegt ein älteres *Rod-*, zu mhd. *roden*, *roten* ‘reuten, ausreuten, urbar machen’, schwdt. *roden*, kaum vor (SONDEREGGER 1958, 5 f.).

Das Simplex *Rad* oder – mit Vokalvorschlag vor /r/ – *(e)Rad* ist in Brigerbad, Glis (1652) und Lalden (1682) für ein radförmiges Gelände auf der rechten Talseite belegt. Dazu gibt es Namennester *(e)Radfäusch* ‘das Felsenband beim Rad’ (Brigerbad) und *Radgraben* ‘der Graben beim Rad’ (1856, Brigerbad), *t (e)Radeia* ‘die Aue beim Rad’ und *der (e)Radgrund* ‘der (Tal-)Grund beim Rad’ (beide Lalden). Simplex und Namennester gehören zum gleichen radförmigen Gebiet. Das Simplex im Plural ist als *t Reder* ‘die Räder’ (nach Gwp. die Form der Alp in Niederwald; heute bewaldet) nur einmal belegt. Unklar ist *auf dem Rad* (Törbel, nur SK). Der Ort ist sonst heute als *di Bad* (Törbel, LT *Bad*) belegt; es handelt sich wohl um eine Fehlform.

Rade

Rade ist nur 1683 in Turtmann als *in den Raden Matten* und 1704 am gleichen Ort als *in der Raden Matten* belegt. Vermutlich ist mit *Rade* ‘ein Unkraut der Getreidefelder’ gemeint (GrWB 14, 43). LAUBER / WAGNER / GYGAX (2014, 650) kennen es als AGROSTEMMA GITHAGO ‘Kornrade’. Die Lautung ist eigentlich mitteldeutsch; oberdeutsch wäre *Ratte*ⁿ II ‘Unkraut im Getreide’ (Id. 6, 1628 f.). In der Anmerkung hierzu wird gesagt, dass auch *Raden* verwendet werde; das wird auf schriftsprachlichen Einfluss zurückgeführt.

Radet

Radet ist als *Radett* (Leuk, auch LT und FLNK) belegt. Historisch erscheint es auch 1741 u. später als *im Radet* (Bratsch). Da es sich um ein Gut der Geteilen von

Getwing handelt (einem Weiler von Bratsch östlich von Leuk), dürfte der Name die gleiche Flur bezeichnen. In Leuk zeigen die ältesten Belege von 1591 *Redett* (auch: *das Feld*), 1611 *jm Redent*, 1697 *im Redudt*, 1723 *Radent*, wo beigefügt ist, dass hier früher das *Werch* geretzt wurde (also: 'Flachs etc. roossen'). Das HL wurde von der Bearbeiterin als frpr. eingestuft. Ein Hinweis von G. PANNATIER (p. c.) auf *radère* rasen, schaben (FEW 10, 14 f.) führt nicht weiter, da das inlautende /d/ schon früh geschwunden war (RHEINFELDER 1968, 259). Eine deutschsprachige Deutung würde sich zum Verb *rēde* 'säubern' stellen, wenn dieses der Beschreibung von 1723 entspricht. Dann wäre *Radet* oder *Redet* als 'der Ort, wo etwas gesäubert wurde' zu verstehen. Die Endung /-ET/ ist laut SONDEREGGER (1958, 524 ff.) zu ntr. ahd. /-ōDI/- ŌTI/ zu stellen.

Radio

Radio 'Radio' kommt nur einmal vor im Namen *Radio Rottu Hüsi* 'das kleine Haus von Radio Rottu' (Visperterminen). Es handelt sich um die Sendestation des Oberwalliser Regionalsenders *Radio Rottu*, dessen Redaktion sich in Visp befindet. Zu *Radio Rottu* siehe www.rro.ch [besucht am 10. August 2015; heute [22.03.2021] nicht mehr aktiv].

Raffilji

Raffilji n. Der Grenzbach zwischen dem heutigen rom. und dt. Sprachgebiet, frz. *Raspille* f. wird in der deutschen Mundart *Raffilji* n. genannt. Der Name *Raspille* ist durch eine deverbale Ableitung von germ. **raspon* 'kratzen, scharren, raffen' entstanden. Die Entwicklung von /sp/ zu /f/ (MURET 1912, 15) ist in den Patois des Wallis üblich. In den FIN der französischsprachigen Schweiz bezeichnet das verbreitete Appellativ dial. *rāfa* u. ä. 'unfruchtbares, wertloses, steiniges Land; Steilhang' (JACCARD 1906, 377; TAGMANN 1946, 1 f.; MATHIER 2015, 95; BOSSARD / CHAVAN 2006, 161). Der Flussname ist möglicherweise durch /-ICULA/-Ableitung entstanden (MEYER 1914, 68; TAGMANN 1946, 1 f.). Die FIN bezeichnen nicht nur den Bach selbst, sondern auch Wasserleitungen, Fluren am Bach und andere Fluren (Leuk).

Das Simplex erscheint als *im Raffili* (1756, Leuk), *Raffilji* (FLNK, Varen), *ts (e)Raffilji* (Salgesch, FLNK *Raffilji*), *Raffilji* (FLNK, Salgesch; hier ist sicher der Bach gemeint), *ts (e)Rappilji* (Leuk, bezeichnet eine Wiese im Leukergrund), *La Raspille* (Salgesch, LT; SK *Raspille*), *Raspilly* 'die Wasserleitung an der Raspille' (1473 u. später, Varen; die Belege schwanken zwischen *Rapilly* (1473), *Raspilia* (1490), *Raspilly* (1503) und *Respilly* (1664)).

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *Ober* und *Unner Raffilji* 'das obere und das untere Gebiet an der Raspille' (FLNK, Salgesch; auch bei MATHIER 2015, 100).

Das HL tritt als Bestimmungswort in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Bodu*, *Brigga*, *Hee* (*hoo*, *heej*), *Loch*, *Schluocht* und *Treije*. Komplexer ist *t Raffiljiwasserleitu* 'die Wasserleitung vom Raffilji her' (Varen; historische Belege oben).

Frz. und lat. Konstruktionen sind in *Mully de Rappilly* '(der Weg zur) Raffilji-Mühle' (1346, Salgesch) (cf. BOSSARD/CHAVAN 2006, 225), *viam de Raspilly* 'der Weg zum Raffilji' (1353, Salgesch) und *a saxo de la Ravij* 'vom Felsen / von der Fluh der Ravji (unklar, ob Raspille oder Rawiri gemeint ist)' (1490, Varen); da es sich um einen Vergleich zwischen Salgesch und Varen handelt, dürfte wohl eher *Rawiiri* gegeben sein.

Die unterschiedlichen Namen zeigen, dass das HL RAFFILJI ausser als Bachname auch sonst im westlichen Teil des Bezirkes Leuk gebräuchlich war.

Raffor

Raffor 'Kalkofen' ist in FEW (3, 908) und TAGMANN (1946, 68) aufgeführt; es wird zu kelt. *ratis* 'Kalch' und lat. FURNUS 'Ofen' gestellt (BOSSARD & CHAVAN 2006, 226).

Als Simplex ist es in Agarn (1346 u. später, *ol raffor*), Leuk (1590, *usque ad fornum calcis siue Le Raffor*) und Salgesch (1664 u. 1927 *Rafour*) belegt. In Salgesch findet sich 1479 *dov Raffor*, was als *crista* 'Grat' bezeichnet wird. Varen hat 1644 u. 1664 *plan du rafour* 'die ebene Fläche beim Kalkofen'.

Rafi (PN)

Rafi (PN) ist die Kurzform des männlichen Taufnamens *Raphaël* (ID. 6, 637), wo allerdings nur die Form *Raffel* erwähnt ist. Belegt ist es in *ts Poschtrafisch Weidu* 'die Weiden des Postrafi (Raphael von der Post)' (Gampel) (cf. auch HL POST).

Räggi

Räggi n. ist nur in *ts (e)Räggisch Grabu*, resp. *ts (e)Räggu Gräbji* (beide Eisten) belegt. Die Gwp. führt den Namen auf <äs zäpfuräägi> 'ein grauer Vogel, der immer schreit' wohl zu 'Tannenspecht, Arvenhäher' zurück (ID. 6, 770). Der Genitiv im ersten Beleg bezieht sich auf den Vogel; die schwache Genitiv-Form bildet ein Kompositum.

Ragoza

Ragoza ist nur in *der Ragozapass* (Zwischbergen; 1:10000 *Ragozzapass*) benannt. JORDAN (2006, 396) kennt ihn als *Ragozapass*. Lokale Gewährsleute kennen den Namen kaum. Er ist nach dem it. *Lago Ragozza* benannt. OLIVIERI (²1961; 1965) kennt den Passnamen nicht. LSI (4, 236)

nennt *ragòzz* und *ragòzza* (beide ‘Wurzel, Stamm’) (vgl. auch AIS Karte 548, *Premia* 109), die hier einschlägig sein könnten. *Ragozza* kann auch ein FaN sein, der Bezug darauf kann deswegen nicht ausgeschlossen werden. Eine Deutung ist aber nicht möglich.

Ragulitz

Ragulitz ist nur belegt in *die Etzweidt genant Ragulitz* (1752, Simplon). Eine Trennung in *Ragu* und *Litzi* macht angesichts dieser Situation keinen Sinn. Das HL bleibt deswegen ungedeutet.

Räie

Rä(ä)ja f., Pl. *Räje*, bezeichnet im Oberwallis, auch in Münster, einen ‘(Fels)Grat’. Belegt ist er nur in *aüff der Räie* ‘auf dem Felsgrat’ (1668, Münster). Der im frp. Sprachraum häufig vorkommende Name wurde wohl ins Walliserdeutsche entlehnt. ZINSLI führt ihn auf kelt. **rica* > afrz. *roie*, nfrz. *raie* f. ‘Furche’ zurück (ZINSLI 1946, 332; FEW 10, 386 ss. s. v. **rica* furche); die Bedeutungsentwicklung ist nicht ganz klar.

Rakpun

Rakpun ist erstmals als *Rakpun Aker* (1309, Visperterminen) belegt. Gesagt ist weiter, dass er sich oberhalb *Oberhüßern* ‘Oberhäusern’ befindet, welches ZIMMERMANN (1968, 131) als Weiler notiert, das in der Datenbank aber nur historisch erscheint. 1584 wird *jn dün Rackün* erwähnt, auch hier ein Stück Acker. ZIMMERMANN (1968) kennt die beiden Belege nicht. Es scheint, dass das HL ein Feminin zu einem urspr. schlecht belegten Verb *ragge* ‘rackern’ (ID. 6, 766 und die Bedeutungsangabe STALDERS: ‘schwere, undankbare Arbeiten verrichten’) zu deuten ist. Das würde zu einem schwer zu bearbeitenden Acker passen. Der erste Beleg *Rakpun* (ein feminines Nomen im Dativ) kann damit nur ansatzweise gedeutet werden, könnte aber aus *ragg-bar* ‘schwer zu bearbeiten’ als Rückbildung erklärt werden. Cf. HL RACKEN.

Ralvery

Ralvery ist nur 1437 in Varen belegt als *en Ralvery*. Laut Dokument handelt es sich um ein Stück Acker zusammen mit einem Weinberg. Eine Form *ralv* mit /l/ ist nicht bekannt. Vermutlich handelt es sich um das bei MEYER (1914, 170) belegte *ravery* zu lat. *RAPARIA* ‘der Acker mit Randen’, vgl. FEW (10, 69 s. v. *rapum* rübe, besonders S. 70 unter *ravière* ‘champ de raves’). /l/ müsste als hyperkorrekte Lautung auf Grund der /l/-Vokalisierung des Altfranzösischen (RHEINFELDER 1968, 228) betrachtet werden.

Ramen

Ramen ist nur in *im Ramenmatt* (1759, Naters) belegt. Das Grundwort ist *Mad* ‘Mähwiese’. Ob es zum HL RAMME gehört, ist unklar. Die Flur wird ‘in der Muoleren’ lokalisiert (heute: *Müolerra*), wo sich kein möglicher Flurname mehr befindet. Am nächstliegenden ist wohl *Ram* ‘Rahmen, Einfassung’ (ID. 4, 889 f.), das im Wallis als feminin belegt ist; hierzu würde auch GRICHTING (1998, 159 s. v. *Ramma*) mit der Bedeutung ‘Rahmen’ passen. Gemeint wäre dann eine Mähwiese, die so schmal wie ein Rahmen ist. *Ramen* kann aber auch ein sonst nicht belegter PN im Genitiv sei, also ‘die Mähwiese des Ram(en)’. Cf. HL RAMME.

Ramme

Ramme f. ist in Obergesteln als *t Ramme* (Plural) belegt, eine Abendweide im Chietal. Ein Diminutiv weist *ts (e)Rampli* (Leuk) auf, ein “Wegstück und Böschung am Rottendamm”; die Koordinaten fehlen. Beide Belege lassen sich wohl zu *Ramme* f. und wdt. *Ramma*, *Rammä* (Goms), *Ramu* (Saastal), *Rammu* ‘Rahmen, Fallklotz, Zuglast (Ästestapel auf grüne Äste gebunden)’ (ID. 6, 889 f. s. v. *Räm*; GRICHTING 1998, 159) stellen. Das feminine Genus ist für die ältere Form *Ramme* gut belegt. Die Wörterbücher geben beide sehr unterschiedliche Deutungen an. Für Obergesteln nennt Gwp. eine <rammete> eine <Fuhr> beim Wildheuziehen. Das ist aber keine Deutung von *Ramme*, sondern die Angabe einer Bedeutung von *Rammete* ‘mittels Stricken, auch Holzschienen fest zsgespreßtes längliches Heubündel, das im Winter auf den *Horenschlitten* (WUl[r]ichen...) ... zu Tal befördert wird’ (ID. 6, 893). Man könnte den Flurnamen also auf das Wildheu beziehen, das man dort gewinnen konnte, was sich aber mit der Sachangabe *Abendweid* kaum deckt. Im Fall des Diminutivs von Leuk kann einfach ein kleiner Rahmen des Rottendamms gemeint sein. In beiden Fällen ist zwar die Zuweisung zum Typ *Ramme* gegeben, die genaue Deutung steht aber aus. Cf. HL RAMEN.

Ramsch

Ramsch ist als Bestimmungswort in schwdt. *Ramsch-federe* (ID. 1, 678) und wdt. *Rämschfädra*, *Raamschfära*, *Rämschfädrü* (GRICHTING 1998, 159) mit den Deutungen ‘Kerbel’ und ‘Blätter des Löwenzahns’ versehen. ID. kennt weiter schwdt. *Ramse*, *Räme* f. ‘Bärlauch’, ALLIUM URSINUM (ID. 6, 955). MARZELL (1, 331) nennt unter ANTHRISCUS SILVESTRI ‘Wiesenkerbel’ als Alternative auch CHAEROPHYLLUM SILVESTRE, die beide auch a. a. O. im ID. erscheinen; unter TARAXUM OFFICINALE ‘Löwenzahn’ sind auch die *Ramschfedere* verzeichnet (MARZELL 3, 603). Die genaue Deutung von *Ramsch* in den ONN bleibt deswegen unsicher; wir setzen ‘Löwenzahn’ als gebräuchlichsten

Pflanzennamen (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014 ff. s. v. TARAXUM erwähnt mehrere Unterarten, die hier in Frage kommen).

Das Lemma kommt in der Ableitung *Rammserna* ‘der Ort, wo es viel Löwenzahn hat’ (Zwischbergen) vor; das Suffix /-ERNA/ ist eine Stellenbezeichnung für die Pflanze.

Sonst ist das Lemma Bestimmungswort und zwar zu *Graben*, *Flüö* und *Fad*. Bei *Ramschflüo* (Eisten, historisch auch Embd und Törbel) handelt es sich wohl immer um den gleichen Weiler von Eisten (SK hat ein schlecht lesbares *Ranitfluh*, wohl verschrieben, da der Name schon 1305 als *Ramsflue* belegt ist).

Rand

Rand ‘Felsrand, Abhang’ ist zu schwdt. *Rand* m./n., Pl. *Ränd*, *Ränder* zu stellen, allgemein wie nhd., in FLN ‘Felsrand, Abhang, Kante’, in der älteren Sprache *Ranft* und *Bort* genannt (ID. 6, 1022; ZINSLI 1984, 578; URNB 2, 1028). Die Belege im Oberwallis sind, soweit erkennbar, alle vom Genus Neutrum. GRICHTING (1998) enthält das Stichwort nicht.

Das Simplex ist als *ts(e)Raand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang)’ (Mund) und *ts(e)Rand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang)’ (Visperterminen, auch FLNK) belegt. Eine Alpe hat *Rand* ‘die Alpe Rand’ (Münster, LT und FLNK; Ulrichen, LT und FLNK). Die übrigen Belege sind historisch und betreffen Biel, Eggerberg, Ergisch, St. Niklaus, Visp und Zwischbergen. Plurale sind selten: *t(e)Ränder* ‘die Ränder (Felsrand, Abhang)’ (Hohtenn), *t(e)Ränner* ‘die Ränder (Felsrand, Abhang)’ (Gampel, auch FLNK *Rännär*) (mit intervokalischem *nd > nn*).

Mit attributivem Adjektiv ist *ts Schwarz Rand* ‘der schwarze Rand (Felsrand, Abhang)’ (Blatten, FLNK *Schwarz Rand*) bezeugt. Dazu kommen *ts Oberscht* und *ts Mittlescht Rand* ‘der oberste und der mittlere Teil der Alpe Rand (Felsrand, Abhang)’ (Ulrichen).

Als Grundwort erscheint das HL als *ts Aarneschrand* ‘der Felsrand beim Aarnesch (Adlernest)’ (Hohtenn), *Bietschirand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) beim Bietschi (Bietschtal)’ (FLNK, Raron), *ts Burgerrand* ‘der Abhang bei der Burg (Burgkirche)’ (Raron), *Haslirand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) beim Hasel (Gebiet, wo es Haselstauden hat)’ (FLNK, Raron), *ts Jegirand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) bei der Jegi (Jagdgebiet, Felsbänder)’ (Raron, auch FLNK) und *ts Prag(e)rand* ‘der Rand (Felsrand, Abhang) im Gebiet Prag’ (Raron; FLNK *Pragerrand*; Niedergesteln).

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Bletz*, *Bord*, *Egg(a)*, *Schluocht*, *See* und *Stafel*. Die Form *Render* ist mit *Grabu* belegt. Mehrgliedrige Formen sind selten: *Randflüeschleifji* ‘der kleine Schleif bei der Randflüo

(Fluh beim Rand (Felsrand, Abhang))’ (FLNK, Törbel) und *der Randflüötschuggo* ‘der Fels bei der Randfluh (Fluh beim Rand (Felsrand, Abhang))’ (Zeneggen; FLNK *Randflietschuggo*).

Randa

Randaa ist der Name einer Gemeinde im Tal der Matteredvispe. Das Dorf wurde bekannt durch einen verheerenden Felssturz (1991). Lautlich ist von Interesse, dass der Gemeinename auf der letzten Silbe betont wird, also *Ran'daa*. Diese Betonung führt zur Annahme, dass ein vordeutscher Siedlungsname angenommen wird. Die historischen Belege sind rar: 1305 ist die Rede von *de Randa* (im gleichen Dokument noch ein zweites Mal). PH. KALBERMATTEN (p. c.) interpretiert das Dokument als eine Teilung der Abgaben an Bischof und Meier zwischen der Gemeinde Eyholz und den Gemeinden Täsch und Randa. Laut B. TRUFFER ([https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/\[08.10.2020;IW\]](https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002809/2010-07-27/[08.10.2020;IW])) schloss sich die Kastlanei Täsch-Randa, die früher zum Zehnden Brig gehört hatte, erst 1552 dem Meiertum Chouson (heute: St. Niklaus) und dem Zenden Visp an. Eyholz dagegen gehörte zum Zenden Visp.

KRISTOL ET AL. (2005, 726) erwähnen die Deutung von JACCARD (1906, 376) von *Randa* aus keltisch **randa* ‘Rand, Grenze’ und das dt. Verb *rande* ‘abgrenzen, begrenzen’ (ID. 6, 1024) mit besonderer Bedeutung in der Alpwirtschaft als Festlegung der Nutzung einer Alp. HUBSCHMIED (zitiert bei RÜBEL 1950, 132) führt den Gemeinamen *Randa* auf (*alpis*) *randata* ‘gereimte Alp’, eine romanisierte Form gallischen Ursprungs zurück. Dass ein vordeutscher Name zu Grunde liegt, ist schon wegen der sonst nicht belegten Betonung auf der zweiten Silbe klar. HUBSCHMIEDS Deutung lässt sich jedoch nicht auf eine Alpe zurückführen, da das Dorf sich auf 1408 m befindet, also weit unterhalb einer Alpe (die hier auf ca. 2000 m liegt). Die Endbetonung lässt sich jedoch tatsächlich am ehesten aus einem Partizip **randata* herleiten, jedoch ist (*alpis*) *randata* kaum der Ausgangspunkt, sondern ein anderes Femininum.

Neben dem Dorfnamen selbst sind belegt: *Zobrost Randa* ‘zu oberst (in) Randa’ (1678, Randa) und *ts Unner Randaa* ‘das Gebiet unter dem Dorf Randa’ (Randa). Es befindet sich auf SK unterhalb von Randa direkt an der Matter Vispe, damals noch unüberbaut.

Randier (FaN)

Randier (FaN) auch *Ranyer*, *Ran(n)ier* ist ein im Wallis inzwischen erloschener FaN (W. MEYER 1991, 369 ff.).

Ein Simplex *t Randjäre* ‘(die Wiesen) der Familie Randier’ (Gampel) ist laut dem ältesten Beleg von 1744 in *Randierro Matten* ein Genitiv Plural ohne Bezugsnamen.

In Leuk ist 1729 *zun Rangeren*, 1742 *zun Randieren* belegt; vom Typ her die gleiche Konstruktion wie in Gampel.

Einen vorangestellten Genitiv Singular des HL findet man in *jn Randiers Ejen* 'in der Aue der Familie Randier' (1663 u. später, Turtmann), wo auch *jn Randiersmatten* 'in den Wiesen der Familie Randier' (1560 u. später, Turtmann; 1541 *Randiermatta*) und *t Randierschiir* 'die Scheuer der Familie Randier' (Turtmann; 1868 *Randjersch Schiir*) vorkommt. Historisch ist der Beleg von 1868 auch für Ergisch als *Randjersch Schiir* belegt. Ein Genitiv Plural ist belegt als *ts (e)Randjerru Schiirli* 'die kleine Scheuer der Familie Randier' (Unterbach; FLNK *Randjero Schiirli*).

Randoden

Randoden ist in Varen 1589 als *in den Randoden* und 1662 als *in die Randuda* belegt. Beide Belege erwähnen Reben oder einen Weingarten. Die Formen sind dem Deutschen angepasst, können aber nicht gedeutet werden. Es handelt sich vermutlich um frpr. Formen. FEW (10, 56 ff. s. v. *randa* (gall.) *rand*) bringt mehrere Ableitungen, die an das HL RANDODEN anklingen, aber keinen Beleg. Darum ist das HL in VSNB nicht gedeutet.

Ranft

Ranft m. ist zu schwdt. *Ranft*, *Rampft*, *Rāf*, *Röüft*, *Röift*, *Röüff*, *Röiff* u. ä. m., Pl. wenig üblich, Dim. in Zermatt *Rāftji*, 'Rand'; 'schmaler Rücken vom Boden besonders aber von Schnee'; 'Kruste, Rinde', ahd. *rampft*, mhd. *ranft* m. 'einfassender, aufgeworfener Rand eines Körpers, Rinde' (ID. 6, 1049 ff.), in FLN 'Felsrand, Absturz, Abhang' (ZINSLI 1946, 332; WERLEN 1991, 235) zu stellen; GRICHTING (1998) erwähnt das Wort nicht. Da sich das /n/ vor /f/ befindet, kann die Vokalisierung von /n/ (sog. Staubsches Gesetz) eintreten. Anlautendes /r/ weist manchmal auch einen vokalischen Vorschlag auf.

Als Simplex im Singular sind belegt *der (e)Raaft* (Gampel), *der Raaf* (Randa), *am Raafft* (1696, Unterems), *der Raaft* (Ausserberg, Bürchen, Niedergesteln, Oberems, Termen), *am Ramfte* (1304 u. später, Eisten), *vf dem Ramfte* (1304 u. später, Stalden; früherer Beleg mit lat. *supra*, 'auf', später mit lat. *apud* 'bei'), *vff den Raaft* (1603, Emd), *den Raaft* (1829, Zermatt), *im Raft* (1775, Brigerbad), *der Rāif* (Blitzingen, Ried-Mörel), *dr Raift* (Blatten, Ferden), *der Rāift* (Ernen, Niederwald), *a Ranfte inferius* (lat. *vom Ranft hinunter*) (1400, Mörel), *ab dem Ranfte* (1305 u. später, Baltschieder), *am Ranfft* (1589, Agarn), *am Ranfte* (1509, Turtmann), *an den Ranfft* (1578 u. später, Zeneggen; 1617 u. später, Eggerberg), *an den Ranfte* (1320 u. später, Glis), *jnterius* (lat. *innerhalb*) *den Ranfft* (1698, St. Niklaus), *supra* (lat. *über*) *Ranfte* (1303 u. später, Raron). Die älteren Belege (vor 1500, teilweise

auch später) zeigen noch /n/ oder assimiliertes /m/, später treten verschiedene Produkte des Staubschen Gesetzes auf (vgl. dazu RÜBEL 1950, 6).

Der Plural des Simplex erscheint in einer starken Form mit Umlaut als *t (e)Reeft* (Raron, Törbel), *t Reeft* (Staldenried), *an den Refften* (1690, Eischoll) und einer schwachen Form als *t Raafte* (Grächen), *t Raifte* und *uf de Raifte* (Reckingen), *üf de Raifte* (Münster), *t Raifte* (Oberwald), *Ranffta* (1435, Visp; unklar, ob Plural oder femininer Singular).

Das Diminutiv im Singular erscheint als *ts (e)Raafji* (Naters, Simplon), *ts Raafji* (Brig; FLNK, Termen, ohne Artikel), *jm Raffillj* (1770, Steg), *am Rafftgi* (1655, Termen).

Mit attributiven Adjektiven sind belegt: *dr Hee (e)Raift* 'der hohe Abhang' (Wiler), *dr Inder Raift* 'der innere (talweinwärts liegende) Teil des Abhangs' (Blatten), *an den Nidren Ranfft* 'an den niederen (unteren) Abhang' (1520, Ernen), *jm Obren Raft* 'im oberen Abhang' (1666, Oberems; 1666, Turtmann), *auf den Obren Refften* 'auf den oberen Abhängen' (1745, Törbel; 1793 *aüff dem Obren Rāfften*), *dr Schwarz (e)Raift* 'der schwarze Abhang' (Ferden), *dr Uister Raift* 'der äussere (talauswärts liegende) Teil des Abhangs' (Blatten), *im Vndren Raft* 'im unteren Abhang' (1651, Unterems), *vf der Vndren Rafften* 'auf dem unteren Abhang' (1684, Grächen, feminines Genus (wohl Reanalyse des Plurals)), *aüff den Undren Reften* 'auf den unteren Abhängen' (1714, Törbel), *Unner Reif* 'der untere Abhang' (FLNK, Ernen), *ts Wilt (e)Rāfji* 'der wilde kleine Abhang' (Eggerberg).

Als Grundwort erscheint das HL in folgenden zweigliedrigen Komposita: *dr Allpättraift* und *hinder Allpättraift* (Blatten), wo das Bestimmungswort *Allpät* oder *Alpet* vermutlich ein Diminutiv *Alpetta* 'die kleine Alpe' vertritt, *dr Chummerraift* und *dr Chummuraift* 'der Abhang bei der Chumma (Mulde)' (Hohtenn), wobei die erste Form wohl einen /r/-Vorschlag enthält, *Heschun Ranfft* 'der Ranft (Abhang) mit Eschen' (1548, Eggerberg), *t Loch(e)reefte* 'die Abhänge beim Loch' (Hohtenn), *im Loiburaaft* 'im Abhang mit Rutschgebiet' (Saas-Almagell), *der Löüberaift* 'der Abhang mit Laub (laut Gwp. *Droosle*, hier wohl *Alpenerle* (ALNUS VIRIDIS))' (Eisten), *t Meidreefte* 'die Meidabhänge' (Oberems), zum Weiler *Meiden* (< mlat. META 'Heuschober').

Komplexer ist *der Lochreeftufärrich* 'der Pferch beim steilen Abhang zum Loch' (Hohtenn), ein Pferch, der sich bei den *Lochreeftu* (einem Abhang oberhalb des *Loch*) befindet.

Mit dem HL als Bestimmungswort, verbinden sich die folgenden HLL: *Acher*, *Alpa*, *Bord*, *Egg(a)*, *Graat*, *Grabu*, *Hitta*, *Hubel*, *Loch*, *Matta*, *Schiir*, *Schlüch*, *Stafel*, *Tola*, *Tritt*, *Wäg* und *Wald*.

Eine Ableitung für eine Wasserleitung findet sich in *im Raffterli* 'die kleine Wasserleitung beim Abhang' (Termen), *di Raaffteri* 'die Wasserleitung beim Abhang' (Termen), *das Ranffterli* 'die kleine Wasserleitung beim Abhang' (1622 u. später, Glis).

Es gibt eine Reihe von Belegen *t Raafgaarte* (Bürchen, Fieschertal), *ts Rafgaarte* (Obergesteln), *Raffgarten* (1462, Ulrichen), *Raafgarten* (1744, Ried-Brig) und einige weitere, die wohl nicht einen Garten am Abhang meinen, sondern einen Garten mit *Rafen* ('Kohlrüben' ID. 6, 634) (cf. HLL GARTU und RAAFA).

Ranssattinen

Ranssattinen ist nur einmal in Birgisch 1738 als *die Ranssattinen* 'die Ranssattinen (unklar)' belegt. Aus dem Beleg geht hervor, dass es sich um *die Bachtelen* 'die Wasserrinnen' handle, die so heissen. Vermutlich liegt eine Ableitung vom Typ /-ETA/ vor (SONDEREGGER 1958, 482 ff., "gewisse Menge oder Ergebnis einer Tätigkeit"). Das zugehörige Nomen bleibt unsicher. Zwar hat ID. (4, 1142 s. v. *Rans*) einen möglichen Anknüpfungspunkt; die Deutung 'Maul, Rüssel des Schweins' ist aber weit davon entfernt, sinnvoll zu sein. Inhaltlich würde *Runs* 'Strömung eines fliessenden Gewässers, Wasserlauf' (ID. 4, 1142 ff.) zutreffen, doch lautlich passt diese Deutung nicht, da die normale phonetische Lautung im Wallis *Rüüs* ist. Die Deutung bleibt deswegen unklar.

Ranz

Ranz m. ist laut www.ortsnamen.ch in Glarus Süd (Nidfurn) als *im Ranz* belegt, allerdings ohne Deutung. Die dort ebenfalls gegebene Deutung für Sevelen 'am Rhein' kommt für das Oberwallis nicht in Frage. Das im LUNB (1, 2, 776 f.) erwähnte *Ranziloch* ist auf einen Beinamen *Ranzi* zum Verb *ranze* 'sich herumzerren, raufen, feilschen, necken' (ID. 6, 1158 ff.) zurückzuführen; es ist im Oberwallis ausgeschlossen.

Bei den Belegen zum Simplex treten auf: *vnder dem Ranz* (1697, St. Niklaus), *per Cristam seu durch den Rantz* (1530, Oberems), *vff dem Rantz* (1563, Erschmatt), *der Ranz* (Erschmatt; auch FLNK), *uff dem Rantz* 'auf dem Ranz' (Leuk, auch: *auff dem Rantz*). Am klarsten ist der Beleg aus St. Niklaus, in dem *Rantz* als Übersetzung von lat. CRISTA 'Kamm' (FEW 2, 1351 ff.; in Lokalnamen 'Gebirgskamm') erscheint. Vermutlich ist das HL zu *Ranze* (ID. 6, 1161) zu stellen, wohl in der Bedeutung 'Rücken, Ausbauchung', hier auch als 'Felsrand' (so Gwp. für Bratsch) zu verstehen.

Das in Reckingen 1532 belegte Kompositum *vff des Rantsbort* 'auf dem Bord (Abhang, Böschung) des Randes (Felsrand)' wird als Genitiv zu *Rand* verstanden (cf. HL RAND), kann aber auch zu *Ranz* 'Felsrand' gestellt werden.

Rapff

Rapff ist nur 1680 in Ried-Brig als *jm Rapff* belegt. Es dürfte zu schwdt. *Ranft* 'Abhang' (ID. 6, 1049 ff.) zu stellen sein. Der fehlende Nasal scheint dem Staubschen Gesetz geschuldet zu sein. Die Schreibung mit /pf/ ist unsicher, aber wohl dem Hochdeutschen zuzuschreiben.

Rappe

Rappe kommt fast nur als Bestimmungswort vor. Es ist wohl zu schwdt. *Rapp*, *Rappe* m., Dim. *Rappli*, *Rappili*, *Rappi*, Pl. *Rappini*, 'Kohlrabe, gemeiner Rabe', CORVUS CORAX, aber auch als Bezeichnung von grösseren Rabenarten und teilweise von Krähen; ahd. *rappo*, mhd. *rappe*, Nebenform zu ahd. *rabo* (ID. 6, 1168 ff. bes. 1172; GRICHTING 1998, 159 s. v. *Rappi*) zu stellen.

Zentral ist *ts Rappetau* 'das Rappental' (Mühlebach, mit /l/-Vokalisierung), das östlich parallel zum Binntal verläuft, auf LT als *Rappetal* (Ernen). Dazu gehören *ts Rappehore* 'das Rappenhorn' (Mühlebach), auch *Ober Rappenhorn* (LT, Binn; FLNK *Ober Rappehore*), *der Rappegletscher* (Mühlebach), *Aupa Rappetau* 'die Alpe Rappental' (FLNK, Ausserbinn), *Rappetaustrass* 'die Strasse in das Rappental' (FLNK, Ernen) und *Rappetauwäg* 'der Weg in das / vom Rappental' (Mühlebach). Formen mit /au/ sind der /l/-Vokalisierung zu verdanken. Das Simplex *ts Rappe* 'beim Rappen' (Steinhaus) ist eine Alpe im Rappental, die zu Steinhaus gehört. Das nur historisch belegte *Rappen Spittal* 'das Spital im Rappental' (1439 u. später, Steinhaus) ist in seiner Deutung sehr unsicher; es wird im Rappental kaum ein Spital gegeben haben, ob damit ein Spital für arme Leute gemeint ist, bleibt unklar.

Der einzige Beleg ausserhalb des unteren Goms ist *der Rappuwald* 'der Wald mit Raben' (Zermatt).

Die Deutung mit *Rappe* 'Rabe' ist sehr unsicher. GRICHTING (1998, 159) gibt *Rappi* 'Kolkrabe' nur für die Rarner Schattenberge an. Das sonst gebräuchliche Wort ist *Chräjä*, *Chreeja* 'Krähe' (GRICHTING 1998, 52). Ob ein PN wie *Hraban* (FÖRSTEMANN 1, 896) weiterhilft, ist problematisch, da FÖRSTEMANN selbst dahinter das Wort für lat. CORVUS 'Rabe' sieht. Dennoch bleibt keine andere Deutung.

Rappellu

Rappellu ist nur belegt als *ts (e)Rapelluwaldji* (Niedergesteln; FLNK *Rapelluwaldji*). Der kleine Wald befindet sich auf rund 950 m. oberhalb von Niedergesteln, wo keine Reben belegt sind (vgl. EGLI 1982, 28, 55 f. 227). EGLIS Deutung als *Traubenkamm* dürfte hier also nur metaphorisch gelten: ein kleiner Wald, der einem Traubenkamm gleicht. Diese Deutung ist allerdings problematisch, wenn man den Bachnamen *Raspille* heranzieht, der hier auch eine Rolle spielen könnte (TAGMANN 1946,

1 f.), Er stellt den Flussnamen zum Verb *râper*, das als Partizip “des terrains râpés, usés, où la roche affleure souvent” (‘Gebiete, die abgeschabt, gebraucht sind, wo der Fels oft zutage liegt’). Dann wäre der Wald jener kleine Wald, wo die Felsen zu Tage treten (was auch der Fall ist). Diese Deutung wäre klarer als die erste, hat aber den Nachteil, dass die Deutung klarerweise frpr. ist.

Rapuel

Rapuel ist 1350 in Turtmann als *Rapuelmatta*, 1395 am gleichen Ort als *pratium Rapinel* belegt. Während *Matta* und *pratium* als ‘Wiese’ problemlos sind, ist *Rapuel* vs. *Rapinel* unklar. Es scheint sich aber um einen PN oder FaN zu handeln.

Raru

Raru ist die gesprochene Form des Ortsnamens *Raron*, frz. *Rarogne*. Dazu gehören auch die Siedlung *St. German*, sowie die Weiler *Turtig* (auf der andern Seite des Rotten) und *Rarnerchumma*. Der Ortsname ist vordeutsch. Belegt sind 10??: *Rannia* (laut Ph. KALBERMATTER verschrieben für *Raronia*; Beleg aber heute verschollen), 1146 *Rarun*, 1189–1203, 11?? *Rarogni*, 1210 *Raronia*, 1221, 1224 *Rarognia*, 1224 *Raronie*, 1225 (ca.) *Rarognia* usw., aber 1276 *Rarun*. Die historischen Belege deuten auf einen latinisierten Namen *Raronia*; die Schreibweise mit /-g-/ (*Rarognia*) gibt palatales /ñ/ wieder. Die heutige Form liegt schon 1146 und 1276 als *Rarun* vor.

Eine sichere Deutung gibt es nicht; KRISTOL ET AL. (2005, 727) führen den Namen auf ein Adjektiv **raronia* zurück, gebildet aus dem lat. Cognomen *RARUS* und dem Suffix /-ONĒU/-ONĒA/; *terra *raronia* bedeutet dann ‘Land, Besitz des Rarus’. Frühere Deutungen: GATSCHET (1867a, 249) und STUDER (1896, 202) leiten den Namen *Raron*, frz. Exonym *Rarogne*, vom Adjektiv *RARANUS* zu mlat. *RARA*, *RARIS* ‘Fusspfad, Furche’ aber auch ‘Wasserrinne, Kanal’, lat. *RIGARE*, *IRRIGARE*, mlat. *ROGIUS*, *ARROGIUM* ab. JACCARD (1906, 378) verwirft diesen Vorschlag, da sich *raranus* zu **rarain* entwickeln müsste. Er geht von einem keltischen Namen gebildet aus *rara* und dem Augmentativ-Suffix /-OGNE/ aus. Laut HUBSCHMIED (in: RÜBEL 1950, 132) lässt sich der Name weder aus dem Romanischen noch aus dem Germanischen erklären, er setzt vorrom. **Raronia* oder **Raraunia* > frz. *Rarogne* voraus, die deutsche Form *Raron* sei erst spät entlehnt (die Form ist aber historisch schon im 12. und 13. Jahrhundert belegt; es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die vorausgehenden Belege blosse Latinisierungen des Namens darstellen). BESSE (1997, 236) macht keinen Vorschlag.

Neben dem Gemeindevamen sind belegt: *der Rarubodo* ‘der Boden von Raron’ (Raron, FLNK *Rarerbodo*, LT *Rarerbode*) (flaches Stück Wiese oberhalb des Dorfes),

jm Rarengründt ‘im Grund von Raron’ (1676, Raron), *Rarenfeldthürli* ‘der kleine Turm (ev. die kleine Tür) im Rarner Feld’ (1852, Raron), *Raron Feldthürli* ‘die kleine Türe zum / im Rarner Feld’ (1852, Niedergesteln).

Eine Ableitung auf /-ER/ (SONDEREGGER 1958, 526 ff., als Bewohnername oder als indeklinables attributives Adjektiv) liegt vor in *Rarner Chumma* ‘die Chumma (Mulde) der Leute von Raron’ (FLNK, Raron; LT *Rarnerchumma*, SK *Rarnerkumme*), *der Rarnerwald* ‘der Wald der Leute von Raron (?)’ (Visp, FLNK *Rarnerwald*), *in der Rarneren Zelg* ‘in der Zelg der Leute von Raron (?)’ (Agarn). Die letzten zwei Belege sind unsicher, da sie sich nicht auf dem Gemeindegebiet von Raron befinden, wohl aber Leuten aus Raron gehört haben können.

Rassam

Rassam ist 1391 in Brig bezeugt als *supra rassam* und *ad rassam* (beides Akkusativ). Der Text in Brig lautet: *vnam domum sitam Brige supra rassam [...] contra cursum seu wūr tendentem ad rassam* (1391, Brig; aus KapA Sitten, Min. A 43, S. 195 f., Brig). Die beiden Erwähnungen sind jedoch durch mehrere Zeilen getrennt. *Rassa* ist hier wohl eine lateinische Form für *Raisse*, *Rasses* ‘Sägerei’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 22). Das würde zur Aussage passen, dass hier eine Wasserleitung (*wūr*) durchführte. In Ried-Brig ist 1399 in einem Dokument *cum vna rassa et rachardo* ‘mit einer Sägerei und einem Kornspeicher’ belegt: der Flurname ist als *Grundmatta* belegt. Ob jedoch ein Name und nicht ein Appellativ bei *Rassa* ‘Sägerei’ vorliegt, darf bezweifelt werden.

Rasser

Rasser ist nur belegt als *in Rasserschür* ‘in der Rasserscheuer’ (1686, Turtmann). Das HL ist weder im ID., noch in GRWB belegt; der FaN *Rasser* stammt aus Deutschland und Österreich und ist für das Wallis nicht bezeugt. Das HL lässt sich nicht deuten.

Rataamia

Rataamia ist nur in *t Rataamia* (Zwischbergen, FLNK und LT *Ratamia*) belegt. JORDAN (2006, 302) kennt es von seinen Gwpp. nicht und zitiert FLNK und LT. Er sagt, es handle sich um steile Waldterrassen mit gefährlichen Schmuggelpfaden. Der Name ist weder bei OLIVIERI (1961; 1965) noch sonstwo belegt. Prof. B. MORETTI (p. c.) sieht dahinter eine Imperativform *rāta* ‘verpassen, verfehlen’ (LSI 4, 284 s. v. *ratā*) und eine negative 2. Person *mīa* (vgl. AIS 1647, Ortspunkte 109 und 117). Der Akzent wäre dabei auf der ersten Silbe, also *rāta mīa* ‘mach keinen Fehltritt’. Dieser negative Imperativ bezieht sich auf die gefährliche Lage des Gebietes.

Rattler (FaN)

Rattler (FaN) ist nur 1630 in Turtmann als *in Rattlers Matten* belegt. Es handelt sich wohl um einen FaN oder den Beinamen einer Familie. Der FaN oder PN ist auch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ nicht belegt. Die Deutung ‘die Wiese des Rattler’ nimmt aber diesen Befund auf.

Ratze

Ratze ist nur in Eischoll als *Raazubiel* (FLNK) belegt; historisch erscheint es 1546 als *am Ratzenbjel* und 1727 als *jm Rathzonbiell*. Es ist zum Tiernamen schwdt. *Ratz, Ratze* m. ‘Ratte’, spätmhd. *Ratz(e)* m., nhd. auch f.; in FN vor allem in der Bedeutung ‘grosse Haselmaus’ und wdt. *Razza, Ratta* (Zermatt), *Rattu* (Saastal), *Razz* ‘Ratte’ (ID. 6, 1913 ff. bes. 1915; GRICHTING 1998, 16) zu stellen. Der Flurname meint einen Hügel, auf dem Ratten oder Haselmäuse ihre Nester hatten.

Raub

Raub m. ‘der Ernteertrag; Heu, Emd’ ist nur in der hochdeutschen Form belegt. Es ist zu schwdt. *Raub, Röib, Rö¹p* m. wie nhd. ‘als Tätigkeitsbezeichnung, das Rauben’, mhd. *roub, roup* m., ahd. *roub* m., wdt. *Röüb, Rüb* (Goms), *Roib* ‘Heu, Emd’ (ID. 6, 29 ff.; RÜBEL 1950, 3 (zu den lautlichen Formen); GRICHTING 1998, 164), in FN in der Bedeutung ‘Bodenertrag, Ernteertrag’ (ID. 6, 30 f.; ZINSLI 1984, 419) zu stellen.

Belegt ist *an den alten Raub* ‘an das alte Stück Land mit Heu (?)’ (1693, Brig). Die übrigen Fälle enthalten *Raub* als Bestimmungswort: *die Raubgassen* ‘die Gasse, auf der die Heuernte eingebracht wurde (?)’ (1782, Salgesch), *in den Raubmatten* ‘in den Wiesen mit Ertrag’ (1571, Goppisberg), *die Raubstrass* ‘die Strasse, auf der die Heuernte eingebracht wurde (?)’ (1714, Eischoll und Lalden), *an den Raübweg* ‘an den Weg, auf dem die Heuernte eingebracht wurde’ (1659). Die Belege sind alle sehr unsicher; es könnte sich auch um die Deutung ‘rauben, stehlen’ handeln (das Wort ist identisch), das allerdings laut ID. (6, 29) “in der lebenden Sprache nur wenig üblich” ist.

Rauerettes

Rauerettes ist nur 1537 in Salgesch erwähnt; die Stelle lautet *in pede de nous rauerettes*. Vermutlich gehört *nous* zum Flurnamen; es ist wohl zu lat. *nōvus* neu (FEW 7, 210 ff.) zu stellen. *rauerettes* ist eine Diminutivableitung auf *-ITTA*/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). MEYER (1914, 73 und 170) stellt es zu *raparia + itta*, also zu ‘Acker mit Rafen (Rüben)’. Die Deutung ist aber nach TAGMANN (1946, 12) unsicher (cf. HL RAWERI). Statt eines Rübenackers meint dann der Text eher ‘am Fuss des neuen kleinen Abhangs’.

Raut

Raut kommt nur im Gipfelnamen *Rauthoru / Rauthorn* (Simplon) vor; der übliche Name ist *Beeschhorn* ‘böses Horn’ auf 3268 m (JORDAN 2006, 48). Die lautliche Form (/au/ kommt im Dialekt nur im Kontext einer Ersatzdehnung vor Reibelaut vor) legt ein hdt. Wort *Raute* nahe, entweder den Pflanzennamen *Raute* (ARTEMISIA MUTELLINA; bei LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 1112 als ARTEMISIA UMFELLIFORMIS) oder die Form der *Raute*; beides wären jedoch wohl eher gelehrte Benennungen; die Pflanze wächst aber in alpinem Gebiet. Laut GLS (4, 94) nannte es der Reiseschriftsteller Varidel *Rothorn*; dieser Name ist für den betreffenden Gipfel sonst nicht belegt. Der von den Gwpp. identifizierte Gipfel ist im Übrigen nur ein Vorgipfel des *Rauthorns* auf der LK; diese Deutung der Gwpp. ist jedoch unsicher.

Ravanelz

Ravanelz ist nur 1256 in Leuk in *clauso eys rauanelz* ‘beim eingefriedeten Gut bei der kleinen Schlucht, dem kleinen Bach’ belegt. Es ist zu *RAPĪNA* ‘Raub’ (FEW 10, 67 f.) zu stellen, hier wohl in der Bedeutung ‘kleine Schlucht, Bächlein’ (BRIDEL 1866, 317 s. v. RAVENA) mit dem Diminutiv-Suffix */-ELLU(M)/* im Plural (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287). Die Schreibung mit */v/* entspricht der Umschrift des Bearbeiters; im Text selbst steht */u/*.

Raweri

Raweri f. ist als *Rewery* (1368, Salgesch) in mehreren Formen bis 1664 *Raviri* belegt. In Leuk erscheint 1361 *Rawery*. Varen kennt *t Rawiiri* (mit verschiedenen historischen Belegen) und 1736 *bim Raueri Rüs*. TAGMANN (1946, 12) deutet den Flurnamen als ‘terrain creusé de beaucoup de ravines’ (‘Gebiet, das von vielen kleinen Schluchten durchquert wird’). Zu den von TAGMANN zitierten Quellen wäre auch FEW (10, 65 s. v. **rapidium* reissender bach) zu stellen. Der *Raueri rüs* (1736, Varen) ist der Wasserlauf, der bei der *Rawiiri* durchgeht.

Real

Real ‘Bach, Gerinne’ ist in Zwischbergen als *il rial* ‘der Graben’ (1766, Zwischbergen) übersetzt. Der Name *Reäl della Pjooda* ‘der Graben bei den Steinplatten’ (siehe auch JORDAN 2006, 304) ist oberhalb der Namen *Preesa Pjooda* und *Pioda* belegt (beide zu ‘Steinplatte’). LT kennt *Riale del Confine* ‘Grenzgraben’. Zu stellen ist es zu lat. *RIVUS* ‘Bach, Gerinne’, resp. dem Adjektiv lat. *RIVALIS* oder *RIALIS* (RN 2, 284; ZINSLI 1984, 241).

Rebinnen

Rebinnen ist nur 1684 in Naters für den Weiler Hegdorn als *in den Rëbinnen* belegt. Hegdorn liegt auf ca. 920 m, ist

also sehr hoch für Reben. Es ist deswegen eher der Pflanzennamen *Rabinen-[Gras]* (ID. 2, 796) anzunehmen, wohl AÏRA ELEGANTISSIMA ‘Zierliche Haferschmiele’ (LAUBER / WAGNER / GYGAX 2014, 1496), der für das Oberwallis bezeugt ist. /ë/ kann als Umlaut zu /ö/ verstanden werden.

Rechetel

Rechetel ist nur 1353 in Salgesch als *eys rechetel* belegt. Die Flur befindet sich laut Dokument *ou chastellar* (heute: *Tschachtela*, ein Abhang mit Weinberg). PIERRE-HUMBERT (1926, 498) kennt *réchette* ‘Hurde’, das FEW (10, 417) auf **risca* behälter zurückführt. Mit einem Suffix /-ELLU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) wäre dann eine kleine Hurde gemeint; als FLN könnte hier nur die Ähnlichkeit mit einer kleinen Hurde (hölzernes Fach für Heu und Gemüse) gemeint sein; darum ist die Deutung in VSNB nicht erwähnt.

Recht (Adj.)

Recht, auch *Rächt*, ist das schwdt. Adj. *rächt*, ahd. und mhd. *reht*, im Ganzen wie nhd. ‘recht, gerade, richtig’, in FLN für ‘richtige, gehörige Beschaffenheit der Form, Grösse’, wdt. *rächt* ‘echt, wahr, rechtschaffen, passend, angenehm, rechts’ (ID. 6, 198 ff. bes. ID. 6, 200; GRICHTING 1998, 159) oder auch für geeignete, sonnige Lage. Der Name kann aber auch auf Rechte verweisen (ID. 6, 205 f.), über Berührungen mit dem Substantiv *Recht* cf. HL RECHT.

Das Adjektiv erscheint nur attributiv. In den Fällen *t Rächt Brunnigbletscha* (Blatten), *t Rächti Bäriseggu* (Ergisch), *t Rächt Schindelschluächt* (Blatten), *dr Rächt Tooremach* (Ferden) ist jeweils ein Gegenstück mit *Läz* zu finden – hier sind sonnseitig gelegene Fluren gemeint.

Anders *der Rächtstafel* ‘der hauptsächliche Stafel’ (Reckingen), wo wohl der eigentliche, wichtige Stafel gemeint ist.

Bei den historischen Belegen sind *die Rechte Mehni* ‘der rechte Feldweg’ (1652, Geschinen), *des Rechten Bodens* ‘des rechts gelegenen Bodens’ (1668, Münster), *im Rechten Lerche* ‘im rechten (rechtsseitigen) Lärchengelölz’ (1401, Naters), *ob dem Rechten Wang* ‘ob dem rechten (rechtsseitigen) Grasabhang’ (1668, Münster) und *die Rechtun Wasserleýtun* ‘die rechte (rechtsseitige) Wasserleite’ (1334, Törbel) vertreten, wohl meist als rechts gelegene, eventuell aber auch sonnseitige Fluren.

Recht

Recht n. ist als Simplex nur im Plural als *Rächti* ‘die Rechte’ (Saas-Balen, LT und FLNK) belegt. Hierzu gehören auch *di Brenurächti* ‘das den Leuten von Brend (brandgerodetes Gebiet) rechtlich zustehende Gebiet’

(Saas-Balen, auch FLNK) und *t Himmischgaaturächti* ‘die Rechte an Boden, die den Leuten von Heimischgarten zustehen’ (Saas-Balen). Weitere Zusammensetzungen finden sich als *in denen Bürgerrechten* ‘die Gebiete, die rechtlich den Burgern gehören’ (1790, Glis) und *im Bürgerrecht* ‘im Bürgerrecht (unklar, wohl: im Gebiet, das den Burgern zusteht)’ (1847, Ernen).

Das HL ist zu schwdt. *Rächt* n., ahd. und mhd. *reht*, Substantivierung des Adj. *recht*, wie nhd. ‘das Richtige, teilweise auch im rechtlichen oder sittlichen Sinn’, in FLN meist zur Festlegung von ‘Befugnissen und Pflichten, Rechtsverhältnissen von Personen’ und ‘rechtlichem Anspruch, Anrecht, Berechtigung, Vorrecht’ zu verstehen und wdt. *Rächt* ‘Recht’ (ID. 6, 238 ff. bes. 240 ff.; GRICHTING 1998, 159). Die Walliser Verfassung unterscheidet zwischen der Bürger- oder Heimatgemeinde und der Orts- oder Einwohnergemeinde. Da letztere im Wallis erst seit 1848 besteht (vorher gab es nur die Bürgergemeinde), spielte das Bürgerrecht im Wallis eine wesentliche Rolle (TH. JULEN 1978, 17 ff.; ID. 6, 292 f.; ID. 6, 297 f.).

Recki

Recki ist nur in *der Reckibach* ‘der Reckibach (der Bach, der sich erstreckt)’ (Binn, LT und FLNK *Reckibach*) belegt. Der Bach fließt von links in die Binna, kurz nach *Schmidigehischere*; die Flur am Unterlauf des Baches heisst ebenfalls *Reckibach*. Daneben ist *üon der Egen am Reckenbach* ‘die Ecke am Reckibach’ (18??, Binn) belegt. Das HL wird von URNB (2, 522 f.) als Partizip Präsens zum Verb *recke* ‘reichen, sich erstrecken’ (ID. 6, 806 ff.) gestellt und meint ‘eine weit hinauf reichende, lange Lawine’. LUNB (1, 2, 782 s. v. *Reckenberg*) stellt es ebenfalls zum Verb *recke*, allerdings in der Bedeutung ‘Berg, der emporragt’ (ID. 6, 806 ff.). Näher kommt dem hier belegten Namen wohl die Deutung von URNB, die einen Bach meint, der sich eine Strecke weit erstreckt. Das Verb *recku* ist bei WIPF (1910, 96 und 106 als ‘strecken’ belegt, also ‘der Bach, der sich erstreckt’. GRICHTING (1998, 161) kennt wdt. *rekke*, *rekka* (Goms), *rekkn* (Lötschtal), *rekku* ‘darbieten, weiterreichen’, das als transitives Verb verstanden wird, hier aber als Nominalisierung eines intransitiven Verbums anzunehmen ist.

Reckige

Reckige, geschrieben *Reckingen*, ist eine kleine Gemeinde, die von 2004 bis 2016 zusammen mit Gluringen eine Gemeinde bildete und seit 2017 Teil der neuen Gemeinde *Goms* ist. Der Name stammt aus einem ahd. PN und dem /-INGEN/-Ortsnamensuffix zur Bestimmung der Zugehörigkeit einer Siedlergruppe zu ihrem Gründer oder Grundherrn. Beim PN könnte es sich um eine Kurzform

Ricco zum Stamm *Ricja-* oder eine von diesem Stamm rekonstruierte Form **Recco* handeln (WERLEN 1991, 235; KRISTOL ET AL 2005, 729). Weitere Deutungen siehe unter dem Gemeindefnamen *Reckingen*. Der u. a. von BRUCKNER (1945, 107) angenommene Zusammenhang mit den alten /-INGEN/-Namen in der deutschen Schweiz ist hinfällig, da das kollektive /-ING/-Suffix im Walliserdeutschen bis in die Gegenwart aktiv ist. Einen anderen Flurnamen findet man *zú Reckigen* (1785, Naters), das eine Wiese im Aletschgebiet meint.

Die übrigen Belege enthalten *Reckiger*, ursprünglich wohl ein Genitiv Plural, heute häufig als Adjektiv verstanden, mit den Grundwörtern *Ägene*, *Bach*, *Färlich*, *Gehüt*, *Chumma*, *Matta* und *Stafel*. Unklar ist der in Ulrichen als *Reckiger Kitt* (FLNK) belegte Flurname, der auch als *Gehüt* verstanden werden kann (so im Beleg von 1774); vermutlich sind jedoch lebendes *Chitt* und historisches *Gehüt* der gleiche Name (cf. HL CHITT), wobei das lebende Wort entrundet und ohne den Vokal im anlautenden /g(e)-/ gebildet wurde.

Komplexer sind *der Reckiger Cholplatz* ‘der Platz, wo die Leute von Reckingen Kohle gebrannt haben’ (Ulrichen), *Reckiger Hosand* ‘das hohe Sandgebiet der Leute von Reckingen’ (FLNK, Ulrichen), *t Reckiger Hosandbärge* ‘die zu Reckingen gehörenden Berge bei der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)’ (Ulrichen) und *der Reckiger Hosandstafel* ‘der Stafel der Leute von Reckingen auf der Alpe Hosand (hohes Sandgebiet)’ (Ulrichen).

Reckol

Reckol n. ist nur historisch belegt als *das Reckol* (1551 Bürchen; 1551 Törbel) im gleichen Dokument; es meint wohl auch den gleichen Ort. Der ausführlichere Text von Törbel spricht von einem Zaun um die Grenze der Allmein, der Alpen und der Wälder vom Gebiet *das Reckol* aus durch die Wälder und Alpen hinauf bis zur Krete. Im gleichen Dokument von 1551 in Bürchen wird auch *das Reckolter* erwähnt (siehe unter dem HL RÄCKHOLTER). Das spricht dafür, dass hier *das Räckholter* ‘das Gebiet mit Wacholderstauden’ gemeint ist.

Rees

Rees ist nur 1358 in Leuk als *ey's rees marchis* ‘bei den Sumpfräben’ belegt. *rees* erscheint bei MEYER (1914, 170) als Wiedergabe von lat. REGE, patois *reys* oder *rees*, einerseits als Flurname, andererseits zum FaN *Rey*. Diese Deutung trifft für den Beleg von Leuk kaum zu. Hingegen wäre *raye* ‘Furche, Graben’ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 104) anzunehmen, sodass am ehesten ‘bei den Sumpfräben’ zu verstehen ist. Ob *marchis* zutrifft, ist unklar; man kann auch *marachis* lesen (PH. KALBERMATTER, p. c.).

Reez

Reez n. ist zum schwdt. Adj. *räss* ‘scharf’ (ID. 6, 1269), resp. zu *Reezi* ‘Schärfe’ und zu wdt. *rääz*, *rääs* (Goms), *reez* ‘scharf’, resp. *Rääzi*, *Räässi* (Goms), *Reezi* ‘Schärfe’ (die zweite Deutung ist hier nicht zutreffend) (ID. 6, 1280, ZINSLI 1946, 333; GRICHTING 1998, 158) zu stellen. Die in Kippel und Wiler belegte Form *ts Reez* ‘die scharf abbrechende Stelle’ ist als substantiviertes Adjektiv zu verstehen. Es kommt als Simplex in Kippel und Wiler vor; an beiden Orten gibt es auch *t Reez(e)rufinä* (Kippel), *t(e)Reez (e)Rufina* (Wiler), also Rutschgebiete bei der scharfen Kante. Vermutlich zur substantivierten Form *Reezi* ‘die scharf abbrechende Stelle’ passt *Blattreezi* ‘die scharf abbrechende Stelle bei der (Fels-)Platte’ (St. Niklaus). MATHIER (2015, 110) stellt *bej den Rezenen* (1835, Salgesch) hieher. Die verschiedenen Formen sind nicht zu verwechseln mit *t Reezi* ‘der Röstplatz für Hanf und Flachs’.

Regenbold (PN)

t(e)Räguboltschini ist nur in Gampel belegt. Die historischen Belege sind 1737 *im Regenboltz*, 1739 *im Regobutzi*, 1742 *im Regen Polsch*, 1816 *im Regen Poltschi*.

Der PN ist zu *Reginbold* oder *Regenbolt* (FÖRSTEMANN 1, 1223) zu stellen. Deutung ist ‘die kleinen Grundstücke des Regenbold (PN)’.

Regiinini (PN)

Regiinini (PN) ist nur einmal belegt als *t Regiinini* ‘die Gärten der Regina’ (Staldenried). Laut Gwp. gehörten diese Gärten früher einer Regina Kalbermatter-Franz. Der Name ist zum Personennamen *Regina*, *Regine*, *Regini* (ID. 6, 740) zu stellen. Laut LT ist das Gebiet heute überwaldet.

Regina

Regina kommt nur in *Rifugio Regina Marguerita CAI* (Zermatt) vor; zu den Namen mit *Capanna* vgl. HL RIFUGIO. Bezug genommen wird auf it. *regina* f. ‘Königin, Herrscherin, Gattin des Königs’ (DEVOTO / OLI 2020, 1798). Die Schutzhütte verdankt ihren Namen der Gattin *Margherita* (1851–1926) des it. Königs, der Spenderin der 1893 eingeweihten, ursprünglich für Forschungszwecke vorgesehenen Hütte. Die spätere Schlafunterkunft wurde 1979 durch einen grösseren Neubau ersetzt.

Rei

Rei ist nur im Bezirk Leuk belegt. Als Simplex erscheint es in der Form *t Reie* (Varen). Die historischen Belege ab 1338 haben *ey's Reyes* und verwandte Formen; 1241 ist *Reiel* belegt. In Leuk ist *t Reia* bezeugt; historisch erscheint es 1315 *les Reyes*, 1522 *les Rejes*, 1544 *ey's Rejes*,

später als *der Rejgen* (1614) und *in den Reien* (1669). 1467 ist in Leukerbad *eys les Reyer* belegt, das wohl auch hieher gehört. 1676 ist *jn die Under Reje* (Leuk) notiert. Salgesch hat 1629 *j Rejettes*, 1646 *eys Reiette*, 1664 *die Reiffen*. Ganz unklar ist der Beleg von 1723 u. später *Varner=Rejen* (Leuk), wo im Titel des Dokuments *Eyen* 'Auen' angemerkt ist. In Salgesch ist 1494 *en Chandurant en laz Rey* belegt. Der erste Teil bezieht sich wohl auf *Champ Durand* 'das Feld des Durand'; der zweite auf *Rey*. Ebenfalls Salgesch enthält ab 1642 einen Beleg *en la Corba Rej*, später *Corberey*. G_{PSR} (4, 428ss, besonders 430, notiert mehrere gleichlautende Ortsnamen, z. B. *en la Corbaz Rey* u. weitere).

TAGMANN (1946, 58, Hinweis auf MEYER 1914, 166 und afrz. *roie*, nfr. *raye*) nennt das Patois-Wort *Reya* oder *Reye* 'Furche'. In unseren Belegen ist durchwegs der Plural gemeint, also 'die Furchen'. BOSSARD / CHAVAN (2006, 104) kennen *Raie*, *Raye* und auch *Corba Ray* als 'Furche'.

Reid

Reid ist als *t Reidmattä* 'die krausen Wiesen' (Gampel) belegt. Die Wiesen befinden sich in der Rottenebene, in einem früher unbebauten Gebiet. Das HL ist zum schwdt. Adj. *reid* 'steif, starr' und zum wdt. *reid* 'starr, steif' (ID. 6, 587; GRICHTING 1998, 160) zu stellen. als Namenmotiv ist das jedoch unwahrscheinlich. Denn es ist unverträglich mit der Angabe, dass es sich hier um früher sumpfige Wiesen handeln solle. URNB (2, 1045 s. v. *Reider*) stellt deswegen zum Nomen *der Reider* das Adjektiv ahd. *reid* [i] 'kraus, gekräuselt' hieher, das sonst nicht belegt ist. Diese Deutung würde besser zu den Angaben passen, die überliefert sind.

Rein

Rein 'Abhang, Rain', auch *Rei*, ist zu schwdt. *Rein* u. ä. m./n. 'lang gestreckter Abhang, steiler und weniger breit als die Halde, aber weniger steil und breiter als das Bort' (ID. 6, 979 ff.), amhd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung' (ZINSLI 1984, 578) zu stellen. Das Verhältnis zu *Rii* 'Abhang' ist unklar (cf. HL RU). Das Simplex *Rei* n. kommt in Raron dreimal vor (*ts Rei*, *ts Rei üf* 'der Abhang' (zweimal), 'den Abhang hinauf'). In Visperterminen (*im Rei* 'im Abhang') ist es einmal belegt, historisch auch in Randa (1745, *Rein*). Birgisch hat historisch einen Plural *Reiner* 'die Abhänge' (1760). Eine adjektivische Bildung weist Wiler mit *t Eewigu Reina* 'die ewigen Raine' auf (dazu cf. HL EWIG).

Als Grundwort in Komposita bildet *Rein* die Namen *dr Alhurein* 'der sumpfige Rain' (Ferden), historisch *Im Laubirein* 'Rain beim Rutschgebiet' (1845, Blatten), und den *Ober* und *Under Walkurein* (Kippel), wohl zu

Walche 'Walke' zu stellen. In Wiler gibt es den Plural *Tänn(e)rreina* 'die Raine beim Tänn (Tannenwald)'.

Als Bestimmungswort findet sich in Niedergesteln (*e*)*Reinbord* (das Bord am Rain) und historisch Raron zugeordnet das wohl gleiche Gebiet als *Reinbordt* (1723). In Inden ist *Reihaltu* 'Rainhalde' belegt. Alle drei Namen scheinen Interpretationen des nicht mehr verstandenen *Rein* 'Abhang' zu sein.

Einen schwierigen Fall bietet der historische Beleg *an der Treinalp* (1528), wo vermutlich eine Agglutination von *t* und *Reinalp* zu *Treinalp* vorliegt; dieser Name erhielt dann wiederum einen Artikel.

Reinaard

Reinaard n. ist als *ts Reinard* (Inden) und *ts Reinaard* (Leuk) belegt. Es ist wohl zum PN *Reginhart* (FEW 16, 688) zu stellen, meint aber wohl den Fuchs zu frz. *renard*, den etwa auch Montana (GERSTER 1927, 61) als *reynnär* 'renard' kennt. Das Neutrum meint dann ein Kollektivum 'das Gebiet mit Füchsen'.

Reisti

Reisti f. ist eine sonst im Walliserdeutschen fehlende Abstraktbildung zu schwdt. *reisten* 'entästete Holzstämme, Holzblöcke durch eine natürliche oder künstliche Rinne zu Tal gleiten lassen', daher 'natürliche oder künstliche Bahn in Gebirgen und Waldhängen', auf dieser wurde nicht nur Holz, sondern auch weitere Materialien, die nicht auf dem Schlitten weggeführt werden konnten, hinuntergeschoben oder -geschleift (ID. 6, 1507 ff.). Das Lemma kommt nur historisch vor und zwar als Simplex *in den Reisten* (1780, Niederwald) und als Bestimmungswort in *Reistflüenenstafel* (1850, Obergesteln) und *Reist=Flüe=Wänge* (1850, Obergesteln). GRICHTING (1998, 161) kennt das Verb *reischtu* 'anheben' und die Bildung *Reischiise* 'Hebeeisen'; beide sind hier kaum einschlägig. Für die Holzrutsche im Gelände ist sonst *Schleif* geläufig.

Reitu

Reitu ist nur einmal belegt in *uf Reitu* 'beim Schuppen' (Ried-Mörel). Es ist vermutlich zu schwdt. *Reiti* f. 'Schuppen, Lager, Speicherraum', Abstr. zu *reiten* zu stellen und bezeichnet den 'Ort, wo etwas bereitgemacht, -gestellt wird' (ID. 6, 1649 ff.). V. SCHMID (2003, 52) kennt *Reit* als Käse- und Brotleiter, ohne nähere Angabe zur regionalen Verteilung; bei GRICHTING (1998) fehlt das Lemma. Hieher gehört wohl auch *der Ritubrunnu* 'Quelle unterhalb "Reitu"' (Ried-Mörel); der Name scheint aber auch an *Riti* 'gerodetes Gebiet' orientiert zu sein. Der Namenstyp ist sonst im Oberwallis nicht vertreten.

Remandi (FaN)

Remandi (FaN) ist ein nur historisch belegter Flurname: 1675 *am Remandi*, 1675 *am Reÿ Mant*, 1680 *Reinmandli* und 1680 *das Reimandt* (Zwischbergen). Die Notationen machen deutlich, dass der Name unklar war. Nur in einem Beleg von 1680 ist das Genus klar: es handelt sich um ein Nomen mit neutralem Genus. In einem Beleg von 1676 wird ein *Petrus Reimander* genannt. PH. KALBERMATTER hat im Archiv des Geschichtsforscheren Vereins Oberwallis und im Stockalper-Archiv mehrere Belege für einen FaN *Reiman* oder *Reimand* aus dem 16. und 17. Jh. im Gebiet von Zwischbergen gefunden. Es dürfte sich also um ein Gut handeln, das nach den Besitzern als *Reimand* bezeichnet wurde: 'das Gut des Reimand'.

Rembeyr

Rembeyr ist nur historisch in Leuk belegt als *de clauso renber* (1227), *lo clous rembeyr* (1286), *ou clos rymber* (1331) und *in clauso reymber* (1405). Es ist wohl zum lebend belegten *ts Rembü* zu stellen, das seinerseits wohl auf den PN *Reibold* (FÖRSTEMANN 1, 1223) oder ähnlich zurückzuführen ist. Die Endung scheint ein Suffix /-ATORIA/ zu sein, die eine Lokalisierung anzeigt (BOSSARD / CHAVAN 2006, 288), also 'der Ort des Reibold'.

Rembü (PN)

Rembü (PN) n. ist zunächst als *ts Rembü* (Leuk) belegt. Die ältesten Belege sind 1215 *Rembout*, 1339 *Reymbaut*, 1453 *eys Reymbo* belegt, verweisen also auf einen PN, am ehesten *Reibold* (FÖRSTEMANN 1, 1223). In Leuk sind historisch auch belegt 1653 u. später *jm Rainbauw* 'am Ort, der dem Reibold gehörte', *im Reinbühl* (1689), vermutlich falsch zu *Reibold*, und 1764 *im Undren Reinbux* 'im unteren Teil des Ortes des Reibold'. In Agarn sind *jm Reinbauw* 'am Ort des Reibold' (1650 u. später) und *vicus Reymbaut* (1339, Agarn) 'die Gasse zum Ort des Reibold' belegt.

Remer (PN)

Remer (PN) 'Römer', ev. auch zum PN *Remi* (Id. 6, 900) oder zum Adj. *rem* 'mit krankhafter Steifigkeit u. ä. behaftet', auch wdt. *rem*, *reem* (Goms), *räm*, *rämm* (Lötschtal), *reem* 'steif, Muskelkater haben' (Id. 6, 900; GRICHTING 1998, 161), also 'jemand, der steif ist', zu stellen. Laut Gwpp. ist *Remer* der Beiname eines Mannes namens *Biffiger*. Belegt ist er in *t Remertola* 'die Mulde des Remer' (St. Niklaus).

Rende

Rende ist nur in Visp 1587 als *Rendenmatte* 'die Wiese mit Einkunft / die Wiese der Familie Rende' und 1597 ebenfalls als *Rendenmatte* belegt. 1587 heisst es *olim* (lat.:

früher, einst) das Sandt. Wenn nicht das HL *RĒNT* 'Einkünfte, Ertrag' (Id. 6, 1157) gemeint ist, das bei GRICHTING (1998, 161) nur als Adj. *rentaabl*, *rentaagul* (Zermatt), *rāntaabil* 'einträglich, lohnend' vorliegt, dann könnte es sich um einen nicht belegten FaN oder PN *Rende* handeln (der allerdings für das Wallis untypisch wäre und auch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ nicht belegt ist).

Rendrelbech

Rendrelbech ist nur 1361 in Leukerbad als *Rendrelbech* belegt. Das Dokument besagt, dass nach Rendrelbech ein Weg führe. Unklar ist, ob es sich um ein dt. Wort mit dem Grundwort *Bach*, Pl. *Bäch*, auch *Bech* 'Bach' (Id. 4, 947 ff.) handelt, oder um ein romanisches Wort. Das Dokument ist unter A 16, S. 172 im Archiv der Minutare enthalten, ist also sicher alt. Um 1361 dürfte Leukerbad noch nicht deutschsprachig gewesen sein. 1353 erscheint aber *Renderwec*, 1359 *Renderwech*, die beide zum dt. (*e*)*Rinnerwäg* gestellt sind. Vermutlich dürfte auch *Rendrelbech* hierher gehören, also *Rinderweg* meinen. Die Flur liegt heute auf rund 1700 m, wo laut SK ein Fussweg hinaufführte, den der Notar von 1361 erwähnt.

Replang

Replang ist nur 1566 in Leuk als *saxum dÿ replang* belegt. Dem lat. *SAXUM* 'Fels' ist das frpr. *dÿ replang* zugefügt. MEYER (1914, 170) kennt *replan*, ist sich aber über die Deutung nicht klar. BOSSARD / CHAVAN (2006, 19) kennen es als *Replan* '[r]eplat, petit plateau sur une éminence' (Terrasse, kleine Ebene auf einer Erhebung). *Saxum dÿ replang* meint also 'der Fels mit einer kleinen Ebene'.

Reschpu

Reschpu m. 'Reisig' ist nur in *der Reschpu* 'Ort mit Reisig' (Blitzingen) belegt. Es handelt sich um einen Alpstafel in einer Waldlichtung. Da Blitzingen im Gebiet der Vokalisierung von /l/ liegt, muss das HL *RESPEL* sein. Es ist zu schwdt. *Rĕsp* n. kollektiv 'Reisig, Stauden, Äste' (Id. 6, 1486 ff.) zu stellen. Id. erwähnt einfaches *Rĕspel* unter *G^r-rĕspel* (Id. 6, 1487) als Ortsname in Egnach (Thurgau), doch findet sich der Name in TGNB 3, 2 (2007) und in www.ortsnamen.ch nicht.

Reschti

Reschti f. 'Raststelle' ist zu schwdt. *Resti* f. 'Ort, wo man gewöhnlich Halt macht', ahd. *restī*, mhd. *reste* 'Ruhe, Raststätte' (Id. 6, 1503 f.) zu stellen, einem Verbalabstraktum zu *reste* 'ruhen, rasten, z. B. mit einer Bürde' (Id. 6, 1502 ff.). Bei GRICHTING (1998) fehlt das HL. Es ist in rund 120 Namen belegt.

Das Simplex im Singular ist in den Formen *t (e)Reschti* und *t Reschti*, historisch auch *Resti* und *Restin* rund 30mal

im ganzen Oberwallis belegt. Der seltsame Beleg *im Restü* (1701, Bratsch) mit Genus Maskulin oder Neutrum und dem auslautenden /ü/ ist schwer zu deuten. Ein romanischer Name liegt schon aus zeitlichen Gründen kaum vor. Der Auslaut kann hyperkorrektes /ü/ statt /i/ sein; die Form liesse sich als Diminutiv verstehen, was auch das Genus Neutrum erklärt. In Guttet ist 1580 *zum Rest* belegt; die Stelle ist aber unvollständig. Der Plural des Simplex ist nur einmal historisch 1472 in Obergesteln in *von den Restinen* belegt. Ein Diminutiv ist in *zum Reschtli* 'bei der kleinen Raststelle' (Täsch) belegt.

Mit attributivem Adjektiv zum HL finden sich: *z Alt Reschti* 'bei der alten Reschti (Raststelle)' (1721 u. später, Ried-Mörel), *zur Aússern Restj* 'bei der äusseren Reschti (Raststelle)' (1844, Eischoll), *zur Aússern Restj* 'bei der äusseren Reschti (Raststelle)' (1827, Eisten), *ts Inner Reschti* 'bei der inneren Reschti (Raststelle)' (Stalden), *ts Chlei Reschteli* 'die kleine Reschti (Raststelle)' (Eyholz), *t Ober Reschti* 'die obere Reschti (Raststelle)' (Fiesch, Naters), *t Unner (e)Reschti* 'die untere Reschti (Raststelle)' (Naters) und *ts Üsser Reschti* 'zur äusseren Reschti (Raststelle)' (Stalden). Es überwiegen die relativen Lagebezeichnungen.

Einen vorangestellten Genitiv findet man nur im komplexen Beleg *Helnero Restin Valdt* 'der Wald bei der Reschti (Raststelle) der Familie Heldner' (1525, Lalden).

Nur zweimal sind zweigliedrige Komposita mit dem Grundwort *Reschti* belegt in *auf der Gemeinde Resti* 'auf der Reschti (Raststelle), die der Gemeinde gehört' (1869, Bürchen) und in *t Salzreschti* 'die Reschti (Raststelle) mit Salz (wo man dem weidenden Vieh Salz zu lecken gibt)' (Ried-Mörel). Komplexer sind *t Oberu* und *t Unneru Geisreschtine* 'die oberen und die unteren Raststellen für die Ziegen' (Saas-Almagell).

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita zusammen mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher, Alpa, Biel, Bord, Böüm, Cheer, Chi, Egg(a), Fad, Furgga, Grabu, Gufer, Hag, Hubel, Pass, Satz, Schleif, Schluocht, Stafel, Stapf, Stücke(n), Stei, Treije, Tiri, Tschugge, Wald, Wase, Wasser, Wäg, Weid* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen sind häufig mit *Ober* und *Unner* gebildet, etwa *ts Ober Reschtigufer* 'der obere Teil des Steingerölls bei der Reschti (Raststelle)' (Oberems) und *der Unner Reschtifat* 'das untere Grasband bei der Reschti (Raststelle)' (Grächen).

In einigen Fällen ist das HL nur durch *Resch(t)-* in Komposita vertreten: *Reschbiel* 'der Hügel des Res (Andreas) / der Reschti (Raststelle)' (FLNK, Guttet), in Feschel 1397 als *zer Respuyl*, 1832 *im Respiel*, *ts Reschtegg* 'die Ecke über der Reschti (Raststelle)' (Biel). Während in Guttet und Feschel auch eine Kurzform zum PN *Andreas*

vorliegen könnte, wird in Biel von den Gwpp. explizit auf *Reschti* verwiesen.

Eine Ableitung auf /-IL/ ist mehrfach belegt in *Reschtilbiel* 'der Hügel bei der Reschtil' (Embd), wobei die historischen Belege teilweise nur *Reschti* aufweisen, *Restilsteyne* 'beim Restilstein' (1356, Törbel; 1554 *zum Resilstein*), *zem Restilsteyne* 'beim Restilstein' (1302, Steg), *Restilsteinwasserleita* 'die Wasserleitung vom / zum Restilstein' (1392, Mund; 1399, Birgisch). Es handelt sich wohl um ein Suffix /-IL/ m. als Stellenbezeichnung, hier als Zugehörigkeit zu einer *Reschti* zu verstehen (SONDEREGGER 1958, 513).

Reserwaar

Reserwaar n. ist die dialektale Aussprache des frz. *réservoir* zur Bezeichnung eines Beckens oder Behälters, in dem Wasser gespeichert wird, vgl. auch GRICHTING (1998, 161), der es auf die Rarner Schattenberge beschränkt, was so nicht von den Flurnamen bestätigt wird.

Belegt sind *bim Reserwaar* 'beim Reservoir' (Oberwald), *ts Reserwaar* 'das Reservoir' (Oberwald), *ts Reserwaar* 'das Reservoir' (Varen), *zum Reserwaar* 'beim Reservoir' (Randa). In allen Fällen ist eine Wasserfassung gemeint.

Resil

Resil ist als Lexem in den lebenden Belegen *der Resselstei* (Baltschieder), *dr Resilstei* (Hohtenn) und in den historischen Belegen *Restilstein aqueductu* 'bei der Wasserleite vom / zum Restilstein' (1399, Baltschieder) und *zu Reschilstei* (1676 u. später, Steg) vertreten. In Steg ist damit ein Weinberg gemeint, in Hohtenn werden ebenfalls Reben genannt, in Baltschieder ist nur von Wiesen die Rede. ID. kennt *Rëselstein* 'Hagelkorn' (11, 882), doch dürfte dieses Wort kaum in Frage kommen. Für Hohtenn meint Gwp., es handle sich um die Rebsorte *Resi* (EGLI 1982, 18, 23 mit Hinweis auf die Herkunft aus dem frpr. *rèzi*), was jedoch die Form *Resilstei* nicht erklärt. Die ältesten Belege sind für Baltschieder 1306 *Restelsteyne* und für Hohtenn 1309 *Rescilsteyne*. Vermutlich liegt also beiden *Restilstei* zu Grunde; ob dies zu *Reschti* 'Raststelle' (cf. HL RESCHTI) gestellt werden kann, ist unklar. *Resil* oder *Reschil* sind sonst nicht belegt, hingegen ist *Restilstein* unter dem HL RESCHTI zu einer /-IL/-Ableitung als Stellenbezeichnung nach SONDEREGGER (1958, 513) gestellt worden.

Resini

Resini ist der Plural von *Resi*. Zur Deutung können zwei Ansätze dienen: *Resi* als Rebsorte (EGLI 1982, 18 und 23) und *Resi* 'Krippe, Unterschlupf' (TAGMANN 1946, 37). Im Fall von *t Resini* (Varen) trifft wohl die erste Deutung zu;

die historischen Belege (1546 *jn den Rettschienen*, 1649 *in den Ressinen* usw.) deuten sogar auf eine frühere Lautung *Retschi* hin, die dem frpr. *rèdzi* entsprechen würde.

Unsicherer ist die Situation in den Belegen *en la Ressi* (1494, Salgesch) und *jn prato Ressie* (1580, Salgesch), wo beide Möglichkeiten gegeben sind. Zusätzlich liesse sich hier *Ressi* als ‘Sägerei’ verstehen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 226 s. v. *Resse*) (cf. HL *RESSIAM*). Der späte Beleg von 1835 *bej den Rezenen* wird von MATHIER (2015, 110) zu *Reezi* ‘die scharf abbrechende Stelle’ (cf. HL *REEZ*) gestellt; der Beleg von 1855 *bej den Rezenen* scheint aber wiederum Rebgebiet zu sein, wie der Kontext deutlich macht.

Der historische Beleg *in Reszinen* aus Guttet (1870) kann ebenfalls beiden Deutungen zugewiesen werden.

Resper

Resper ist zu schwdt. *Rësper* m. ‘Korneinsammler’ (ID. 6, 1489) zu stellen; ID. weist das HL explizit dem Wallis zu. Das HL ist zweimal in Turtmann belegt: *Respers Matten* ‘die Wiesen des Korneinsammlers’ (1745) und *Respers Schür* ‘die Scheuer des Korneinsammlers’ (1670). GRWB und GRICHTING (1998) kennen das Wort nicht. Ob es sich hier um eine Funktionsbezeichnung oder einen Beinamen handelt, bleibt unklar.

Ressiam

Ressiam ist der Akkusativ einer latinisierten Form *Ressia*, 1453 in Leuk als *ad caldanam ante Ressiam ville de Leuca* ‘beim Warmwasser vor der *Ressia* der Stadt Leuk’ belegt; der Name folgt auf der gleichen Seite ein zweites Mal, wiederum mit dem *decursum aque caldane* ‘Lauf des Warmwassers’. Vermutlich ist diese Latinisierung zu *Ressi* f. ‘Sägerei’ (FEW 10, 290 s. v. *rěšćare*) oder zu *Resi* f. ‘Krippe’ (TAGMANN 1946, 37) zu stellen. Vom Kontext her dürfte eine Sägerei an einem Bach wahrscheinlicher sein, die mit einem Schaufelrad und Wasserkraft betrieben wurde (BOSSARD / CHAVAN 2006, 226).

Wieweit die Formen zu *Ressie* (Salgesch) (1494 *en la Ressi*; 1738 *zar Ressinen*; 1754 *in Champetro Resj*; 1835 *bej den Rezenen*; 1855 *bej den Rezinen*) hieher zu stellen sind, ist unklar (cf. HL *RESINI*). Ähnlich unsicher ist der Beleg *jn prato Ressie* (1580, Salgesch), wo eine Latinisierung zu *Ressia* vorliegen kann: ‘bei der Wiese der Sägerei’ ist ebenso möglich, wie ‘bei der Wiese beim Unterschlupf (Krippe)’. Weniger sicher ist die Möglichkeit ‘beim Weinberg mit *Resi*’ (cf. HL *RESINI*).

Reter (PN)

Reter (PN) ist nur 1714 in Baltschieder als *im Retersboden* und 1741 in Mörel als *in Reters Boden* belegt. In beiden Fällen ist die Rede von einem Alprecht (*alpegium*), resp. von der Sömmerung von zwölf Kühen. Es kann sich also

kaum um den *Rettich* handeln (ID. 6, 1629 s. v. *Räterich*; vgl. LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 546 s. v. *RAPHANUS SATIVUS* und *RAPHANUS RAPHANISTRUM*, beide nur subalpin, vgl. *der Räätrischbach* (Oberwald)). Dann bleibt nur *Reter (PN)* als ‘der Boden des Reter (PN)’, wobei dieser PN unbelegt ist. Es könnte sich aber um eine entrundete Form handeln. In AWWB (219) ist der FaN *Roth* (mit Varianten wie *Rot*, *Roto* und *Rothen*) aus dem Lötschental belegt, auch in Steg; der FaN kann hier in Frage kommen.

Retrich (PN)

Retrich ist nur in Zeneggen 1558 als *jn Retrichsboden* belegt. Zum gleichen HL gehört wohl *Räätrisch* (s. HL *RÄÄTRISCH* als PN). Es ist zu schwdt. *Rättrich* (ID. 6, 1629 f.) zu stellen, das den *Rettich* meint, kann aber auch einen PN kennzeichnen. Unter dem HL *RETER (PN)* wurde die Pflanze (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 546 s. v. *RAPHANUS SATIVUS* und *RAPHANUS RAPHANISTRUM*) als subalpin gekennzeichnet; darum ist hier vermutlich ein PN anzunehmen.

Retzuch

Retzuch ist 1402 in Ried-Brig belegt und bezeichnet eine Wiese. Im Kontext ist vom Gebiet der Leute von der *Schlüocht* die Rede, einem Teil von Ried-Brig. PH. KALBERMATTER (p. c.) liest den Beleg gleich. Eine Deutung ist nicht möglich.

Revirola

Revirola ist in Salgesch in einer langen Reihe von historischen Belegen dokumentiert. Die ältesten Belege sind: 1338 *en reviola*, 1366 *en reviola*, 1388 *en riuyrula*, 1411 *en reverola*, 1516 *en rawyrolaz* usw. Eine Deutung ist schwierig; am ehesten bietet sich *Ravire* ‘Gebiet, das von vielen kleinen Bächen durchfurcht wird’ (TAGMANN 1946, 12) (cf. HL *RAWERI*) an, zu dem *Revirola* eine diminutive Ableitung (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) darstellt: ‘das kleine Gebiet mit vielen kleinen Bächen’.

Reyl

Reyl ist nur belegt 1338 in Inden als *jn campo Reyl*. Das HL wird von MEYER (1914, 79, 121 und 170) als *pra reyel* zu einer *-ELLU(M)+ARIU(M)*-Ableitung zu *riga* gestellt, das laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 104 s. v. *Raie*) zu kelt. **rica* ‘sillon [Furche]’ (cf. FEW 10, 386 ff.) zu stellen ist. Gemeint ist also das Feld mit Furchen.

Reynalt (FaN)

Reynalt (FaN) ist vom FaN *Reynard* (AWWB 208) abgeleitet, der zum PN *Rainaldus* zu stellen ist. Belegt ist nur 1356 *in prato Reynalt* ‘in der Wiese des Rainald’ (Leukerbad) und *ouz Reynard* ‘bei den Reynard’ (1487, Leu-

kerbad). Der dort belegte Name von 1467 *eyz les Reyer* gehört wohl zum HL REI.

Ri

Ri ist nur in *ts Risand* (Termen) belegt; es handelt sich um einen sandigen Abhang unterhalb des *Grosse Huwetz* beim Saflischpass; die Deutung von 1972 hat "Moräne". Zwar gibt es schwdt. *Ri'sand* 'Rheinsand' (ID. 7, 1114), doch ist *Ri* 'Rhein' im Wallis sonst nicht belegt; am genannten Ort ist auch kein Flusslauf erkennbar. Zu vermuten ist, dass nicht *Ri* 'Rhein', sondern eine Ableitung zu *risen* 'fallen' (ID. 4, 1335 ff.) gemeint ist. Entweder war das Partizip *ts Risend* 'das Fallende' namengebend, oder eine Verbindung mit dem HL SAND, also 'das fallende Sandgebiet'.

Ribi (PN)

Ribi (PN) ist nur 1301 und 1303 in Visp als *Ribismatta* 'die Wiese des Ribi' belegt. Es handelt sich wohl um einen PN, was der Genitiv nahelegt. Das Nomen *Ribi* f. 'die (Hanf-)Reibe' (ID. 6, 65) kommt wegen der starken maskulinen Genitiv-Form nicht in Frage. Der PN ist jedoch nicht belegt; der FaN *Ribi* ist laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1488 f.) nur im Thurgau beheimatet. TGNB (2, 2, 450) hilft hier nicht weiter. FÖRSTEMANN (1, 1278) erwähnt *Ripi* und *Ripo* und verweist auch auf *Hriipo* (1, 878). Alle drei weisen jedoch /p/ an Stelle von /b/ auf. Es kann dennoch ein Kurzname angenommen werden, der nicht belegt ist.

Ribordi (FaN)

Ribordi (FaN) ist der FaN *Ribordy* mit verschiedenen Varianten, ursprünglich aus Sembrancher (AWWB 209; FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1489 aus Bagnes, Rides und Sembrancher). In Leukerbad ist *Ribordiweid* 'die Weide der Familie Ribordi' (FLNK) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 13, Nr. 22 und Blatt 14, Nr. 28) kennt *Ribordiweyd*.

Ricca

Ricca ist der Name eines Grenzgipfels (2533 m) beim Zwischbergental, südwestlich des *Pizzo Straciugo*. Zwar kennt JORDAN (2006, 379 und 387) zwei *Rigga*, aber beide sind wohl zu *Rigg* 'Rücken' zu stellen, bezeichnen auf jeden Fall keinen Gipfel. Das it. Adjektiv *ricco*, *ricca* 'reich' kommt kaum in Frage. Ein italienischer FaN *Ricca* ist auch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1489) belegt und kommt als *Ricca*-Haus in Brig vor. Dennoch würde sich der FaN *Ricca* in Isolation kaum als Gipfelname eignen. Vermutlich handelt es sich einfach um eine it. Schreibweise des wdt. *t Rigga* 'die Rücken', die so sonst nicht belegt ist.

Richart (PN)

Richart (PN) ist nur in Glis 1398 als *Richartin Matta* belegt; ein späterer Beleg von 1858 am gleichen Ort hat *Richetmatta*. 1573 ist ebenfalls in Glis ein *Rychartz Acher* belegt. Es handelt sich um einen PN *Richart* oder den FaN *Richard*, der in den Urkunden auch *Richardi*, *Rychardi*, *Richart*, *Ricars* geschrieben wird (AWWB 209). Allerdings stammt diese Familie aus Hérémente und ist vor allem im mittleren Wallis begütert. Der FaN ist aber auch als *Richardi* 1390 in Glis bezeugt und 1460 erscheint ein *Laurentius Richartz jm Holtz* in Ried-Brig. Der PN *Richard* ist im Übrigen häufig belegt, sodass auch ein PN in Frage kommt, wie er in der Deutung erscheint.

Richti

Richti f. ist zu schwdt. *Richti* f. 'gerade Richtung, gerade Linie', im älteren Sprachgebrauch vor allem bei Grenz- und Markbestimmungen (ID. 6, 462) zu stellen. *Richti* ist ein Verbalabstraktum zum Verb *richten* 'gerade machen, eine bestimmte Richtung geben' (ID. 6, 374 ff.). URNB (2, 1073 f.) kennt das HL als 'gerade Richtung'. GRICHTING (1998, 162) kennt nur das Verb *richte*, *richtn* (Lötschtal), *richtu* 'richten, ausrichten, sieben'.

Die rund 15 Flurnamen sind unterschiedlich zu verstehen. Das Simplex im Singular ist *t Richti* 'gerades Stück Land?' (Martisberg); die Motivation ist unklar, vermutlich handelt es sich um einen früher geraden Acker. Hierzu gehört auch *Sunnurichti* 'die gerade, sonnseitig gelegene Fläche' (Törbel).

In Zusammensetzung mit Tiernamen bezeichnet *Richti* Orte, wo Fallen aufgestellt werden (ID. 6, 462 und 464). Hierzu gehören *t Fuggsrichti* 'die Falle für den Fuchs' (Naters), *t Hienerrichti* 'die Falle für die (Auer)Hühner' (Saas-Balen), *t Wolf(e)richti* 'die Falle für den Wolf' (Eggerberg, Hohtenn), *Thierrichte* 'die Falle für die Gämsen' (SK, Blatten) mit *t Foder* und *t Hinder Tiärrichtin* 'die vordere und die hintere Falle für die Gämsen' (Blatten).

t Nacht(e)richti 'der Weideplatz, der für die Nacht eingerichtet wird' (Baltschieder) und *der Nachtrichtigrabo* 'der Graben bei der Nachtrichti' (Baltschieder) meinen einen Weideplatz des Viehs für die Nacht.

Mehrfach belegt ist der Typ *t Seilrichti* 'die schnurgerade senkrecht abfallende Felsschlucht' (Reckingen), Plural *t Seilrichtene* 'die schnurgerade senkrecht abfallenden Felswände' (Münster), erweitert *t Seilerrichti* 'die schnurgerade abfallenden Felsen' (Birgisch, FLNK *Seilrichti*) und *t Seilerrichti* 'das schnurgerade senkrecht abfallende Gelände' (Zwischbergen); das seltsame auslautende /-er/ kann als vokalischer Vorschlag von *Richti* verstanden werden. In Grengiols kommt *der Seilrichtigrabo* 'der Graben, der schnurgerade senkrecht hinunterführt' hinzu. ID. kennt *Schnuerrichti* und *Fadenrichti*, für

schnurgerade Richtung besonders in Grenzbestimmungen (Id. 6, 463f); *Seilrichti* ist ähnlich zu verstehen, aber in Id. nicht belegt.

Rieba

Rieba f. ist ein häufig auftretendes HL, dessen Deutung sehr schwierig ist. Das Simplex im Singular ist zunächst belegt mit vokalischem Vorschlag vor dem /r/ als *t(e)Riebu* (Ergisch), dann als *t Rieba* (Martisberg, Steinhäus), historisch als *aüff der Rieben* (1641, Unterbäch; 1715 *im Arriebilti*, Diminutiv mit r-Vorschlag), *jn der Riebun* (1302, Steg) und *Rüebe* (1492, Mühlebach). Häufiger ist das Simplex im Plural *Ribe* (LT, Visperterminen, aber 1:10000 *Riebe*), *t(e)Riebe* (Eisten, Mund, Naters), *t Rieba* (Ernen), *t Riebä* (Grensiols), *t Riebe* (Grächen (1307 aber *an der Riebun*), Oberwald, Reckingen, Zeneggen, Zermatt), *in dye Rybe* (1396, Raron), *in den Rieben* (1663, Lalden), *die Rieben* (1774 (?), Eggerberg), *die Ryebun* (1391, Stalden), *Riebene* (FLNK, Lax; auf 1:10000 etwas nördlicher *Wilerriebe* ca. 2400 m), *an dien Riebon* (1401, Ried-Brig), *an den Ryebon* (1497, Baltschieder), *in dien Riebon* (1304, St. Niklaus), *in dien Riebn* (1381 u. später, Ried-Mörel).

Attributive Adjektive zum HL sind wie folgt belegt: *d'v Breyte Rieba* (1309, Visperterminen), *t Hinndru Riebe* 'die hinteren Rieben' (Grächen), *Lengi Riebe* 'die langen Rieben' (FLNK, Visperterminen), *in superiori Riebun* 'in der oberen Riebe' (1302, Mund), *t Obru Riebe* 'die oberen Rieben' (Visperterminen), *t Scheeni Riebu* 'die schöne Riebe' (Oberems), *t Undru Riebe* 'die unteren Rieben' (Visperterminen).

Vorangestellte Genitive zum HL sind: *Blattnerriebe* 'die Rieben unterhalb von Blatten ob Naters' (FLNK, Naters), *t Fiescherriebini* 'die kleinen Rieben der Leute von Fiesch' (Fiesch), *in der Melbaümer Rieben* 'in der Riebe der Leute vom Mehlbaum (Weiler von Naters)' (1762, Naters), *t Wilerriebini* 'die kleinen Rieben der Leute von Wiler (heute Dorfteil von Fiesch)'.

Komplexere Namen mit dem HL als Grundwort sind: *in den Vnderen Langen Rieben* 'in den unteren langen Rieben' (1731, Visperterminen) und *die Wasserfuhr Rieben* 'die Wasserleitung Rieben' (1860, Mund).

Als Bestimmungswort verbindet sich das HL mit folgenden Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Brand*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Graat*, *Hee* (*hooch*, *heej*), *Schleif*, *Wald*, *Wäg* und *Wasser*.

Komplexere Fälle sind: *die Obren Riebenwasserleytten* 'die obere Riebenwasserleitung' (1584, Visp), *den Obrün Ryebunwaeg* 'der obere Riebenweg' (1591, Visperterminen, Akkusativ durch Konstruktion bedingt), *die Ryeben Wasserleytta* 'die Rieben-Wasserleitung' (1602, Visperterminen), *in den Vndren Rieben Achren* 'in den Äckern bei den unteren Rieben' (1687, Zeneggen).

Einen Sonderfall bildet *die Periebe* (Unterbäch, FLNK *Parieba*) mit Betonung auf der zweiten Silbe, das wohl aus dem Kollektiv *Bi-Riebe* mit /r/-Vorschlag gebildet wurde (cf. HL Pe).

Das HL ist in über fünfzig Namen vertreten, dennoch herrscht keine Einigkeit über die Deutung des Lemmas. Id. (6, 68) führt es auf *Rëb* 'Rebe' zurück und lässt sich dabei lenken vom Flurnamen *Riebe* (Pl.) (LT hat *Ribe*) in Visperterminen, wo sich der höchste Rebberg Europas befindet; WIPF (1910, 38) verweist für Visperterminen einfach auf Id. und URNB (1, 1241 f.) übernimmt diese Deutung für *Riebgarten*. Mehr als ein Viertel der in der Oberwalliser Datenbank erfassten Flurnamen bezeichnen aber Stellen über 2000 m Höhenlage, wo von Reben im engeren Sinn nicht die Rede sein kann; diese Deutung ist deswegen abzulehnen. Eine Entrundung von *Rüeb(eⁿ)* 'Rübe' (Id. 6, 79 ff.) liegt nicht vor, zeigen doch fast alle Belege vor 1500 die Form *Rieba* oder ähnlich. ZIMMERMANN (1968, 37) folgt der Analyse von MÜLLER für die Obwaldner Namen und nimmt ein surselvisches *rieven*, *rüeven* 'Bord' aus lat. *ROVINU (RN 2, 289 f., ZIMMERMANN zitiert falsch RUINA) an; die Verbreitung des Lemmas im Oberwallis, Obwalden, Uri, Zug und in Gressoney spricht gegen eine direkte Übernahme aus dem Surselvischen, worauf auch ZINSLI (1986, 495, 507) hinweist, der die Frage als nicht gelöst betrachtet. ZGNB (4, 51) führt einen Beleg *Rieben* von 1150 auf mhd. *riebe*, *rieb* als Nebenform zu mhd. *rippe*, *rip* zurück und deutet ihn als 'Felsrippe, Geländekante'. Damit wird eine Deutung übernommen, die Id. in der Anmerkung schon andeutet: mhd. *riebe* als Variante zu mhd. *rippe*. Die Belegstellen bei LEXER (2, 454) lassen keinen klaren Schluss auf die regionale Verbreitung zu. Wie auch in andern Fällen kann jedoch der Flurname eine ältere Form bewahren, die als Appellativ geschwunden ist; so kennt WIPF (1910, 29) *Rip* n. und *Rippi* n. für 'Rippe', *Riebe* (38) dagegen nur als Lokalname. Das DEUTSCHE RECHTSWÖRTERBUCH (DRW 11, 1076 f.) kennt *Rieb* als Flächenmass für Weingärten, aber nur in Ober- und Niederbayern. Die weite Verbreitung des HL, die Tatsache, dass es im Singular und Plural verwendet wird und dass es zum grösseren Teil im montanen bis alpinen Bereich (1000 bis 3000 m) verbreitet ist, legen die Vermutung nahe, dass *Rieba* / *Riebe* eine Geländeform darstellt, wobei die Deutung Felsrippe in den meisten Fällen kaum zutrifft; es könnte sich, wenn überhaupt, um geripptes Weidegebiet handeln. Wir geben deswegen keine eigene Deutung.

Riebsi

Riebsi f. ist 1703 in Täsch als *die Riebsi* belegt. 1388 erscheint *Riebson* resp. *Ryebson*. In allen Fällen handelt es sich um eine Wasserleitung. Id. (6, 68 f.) verweist unter

Rieb f. auf *Reb* 'Rebe', was kaum stimmt (cf. HL RIEBA). In Täsch ist *Rieba* zwar nicht belegt, gemeint sein kann aber eine Wasserleitung von oder zu einer *Rieba*.

Ried

Ried 'gerodetes Stück Land' ist zu *Ried* (Id. 6, 1729 ff.) zu stellen, wo zwei verschiedene Wortstämme unterschieden werden, von denen der erste Riedgras und Sumpfböden meint, der zweite gerodetes Land. ZIMMERMANN (1968, 46) betrachtet *Ried* im Vispertal als Rodungsname. Das gilt wohl für die meisten der Belege im Oberwallis (z. B. die Gemeinden *Ried-Brig*, *Ried-Mörel*, *Staldenried*). URNB (2, 1078) vertritt für Uri die Meinung, dass eher die Bedeutung 'Riedgras, sumpfiger Boden' gemeint sei. Ableitungen von *Ried* wie *Rieder*, *Riedin* können auch FaN sein (AWWB 210, cf. HL RIEDI (PN), sowie RIEDMATTEN (FAN) und WINKELRIED (FAN)). Das Lemma kommt in unseren Daten über 300 Mal vor; im Einzelfall kann nicht über die genaue Bedeutung entschieden werden, es sei denn, der Kontext mache die Bedeutung klar, wie in *bona paludosa quibus dicitur der Riedgrund* 'die sumpfigen Güter die der *Riedgrund* heissen' (1526 (Kopie 1932), Gampel).

Das Simplex im Singular *Ried* n. (teilweise mit dem vokalischen /r/-Vorschlag) ist rund zwanzig Mal belegt. Das Simplex im Plural *Rieder* kommt nur etwa fünf Mal vor – in historischen Belegen kann eine Vermischung mit dem Namen *Riederi* / *Riedera* / *Riederu* 'Wasserleitung vom / zum Ried' stattfinden (z. B. *Riederu* 'Wasserleitung vom / zum Ried' (Ergisch, FLNK) mit einem Beleg von 1440 *die Ryeder*, 1654 *die Riederren* usw.).

Diminutivbildungen im Singular sind selten und haben die Formen *Riedgi*, *Riedgin* (nur historisch), *Riedji*, *Riedlin* (1582 u. später, Blatten), *Rietzgj* (1542, Mund). Diminutive im Plural sind kaum belegt: *Rietjini* und *Ze Rietjiniu* (beide Unterems).

Ableitungen auf /-ERA/ oder /-ERI/ sind für Wasserleitungen belegt: *Riedera* (Eischoll, Bürchen), *Riederi* (Naters, Ried-Brig, Ried-Mörel, St. Niklaus, Staldenried).

Als attributive Adjektive zu *Ried* sind belegt: *Änner Ried* 'das jenseitige Ried' (Visp, Eischoll), *das Durstig Ried* 'das wasserarme Ried' (1315 u. später, Visperterminen; 1307 Staden), *das Foder Ried* 'das vordere Ried' (1719, Turtmann), *ts Horiäd* 'das hohe Ried' (Gampel, weitere historische Belege in Kippel, Ferden), *jm Hündren Rjyedt* 'im hinteren Ried' (1594, Stalden), *im Inneren Riedt* (1676, Staldenried), *ts Nider Ried* 'das niedere (untere) Ried' (Eischoll, Staldenried, weitere historische Belege in Binn, Ried-Mörel, Zermatt), *ts Ober Ried* (Ausserbinn und mehrere weitere), *ts Unner Ried* (Ausserbinn und mehrere weitere) und *Wiissriäd* 'das weisse Ried' (Blatten), das vermutlich nach der *Wiis Flüä* 'weisse Fluh' (FLNK, Blatten) benannt ist.

Vorangestellte Genitive im Singular oder Plural sind meist PN oder FaN: *Bertschen Ried* 'das Ried des Bäartschi / der Familie Bäartschi' (1725, Turtmann), *aüff Dirrigo Riedt* 'auf dem Ried der Familie Dirren' (1691, Bürchen), *Eyholzersch Ried* 'das Ried der Familie Eiholzer' (Betten), *in des Fenders Ried* 'im Ried des Fenners (Fährnrichs)' (1770, Turtmann), *Geroldigo Ried* 'das Ried der Familie Gerold / der Leute des Gerold' (1659, Betten), *ts Gibschturiedgi* 'das kleine Ried der Familie Gibsten' (Betten), *ts Goltscheriäd* 'das Ried des Gold (PN)' (Ferden), *im Hansen Ried* 'im Ried des Hans' (1828, Betten), *jm Jacob Walckers Riet* 'im Ried des Jacob Walker' (1659, Betten), *ts Mangisch Ried* 'das Ried der Familie Mangisch' (Betten), *im Schwitzer Ried* (1737, Turtmann), *ts Wälligisch Ried* 'das Ried der Familie Wellig' (Betten). Die vielen Belege aus Betten zeigen, dass in dieser Gemeinde die verschiedenen Fluren nach den Besitzern oder Nutzern benannt wurden.

Als Grundwort ist *Ried* in folgenden zweigliedrigen Komposita vertreten: *Alburied* 'das Ried bei der Alba (Weisse?)' (Bürchen, Raron, Visp, Zeneggen), *Bäriäd* 'das Ried, wo es Bären hatte' (Wiler), *ts Blatturiedji* 'das kleine Ried unterhalb von Blatten' (St. Niklaus), *Chii-pelriäd* 'das Ried bei Kippel' (Kippel), *Färdaried* 'das Ried bei Ferden' (Ferden), *Gasuried* 'Gasenried' (St. Niklaus), *ts Goltsch(e)riäd* 'das Ried des Gold (PN) (?)' (Ferden), *ts Lochried* 'das Ried bei der Höhlung' (Betten), *ts Päg-guried* 'das Ried des Päggu (PN)' (Raron, Niedergesteln), *an dem Watzenriede* (1304, St. Niklaus, wohl Fehlschreibung für *Gasenried*), *ts Wicheried* 'das Winkelried / das Weiherried' (Zeneggen, schon 1389 *Wichenriede*) (cf. HL WICHEL).

Als Bestimmungswort ist *Ried* (auch *Rieder*) zusammen mit einer Reihe von anderen Grundwörtern belegt: *Allmei*, *Alpa*, *Acher*, *Bach*, *Bäärg*, *Biina*, *Bodu*, *Brigga*, *Brunnu*, *Chrache*, *Erb*, *Fad*, *Flüö*, *Furgga*, *Gartu*, *Gassa*, *Gletscher*, *Grabu*, *Grund*, *Haalta*, *Matta*, *Schluocht*, *Stapfa*, *Strich*, *Stutz*, *Suon*, *Tal*, *Wäg*, *Wald*, *Wang*, *Wasser*, *Weid* und *Zug*.

Komplexere Konstruktionen mit mehreren Gliedern und attributiven Adjektiven sind z. B. *t Undru Riedgaarte* 'die unteren Gärten beim Ried' (Erschmatt), *zür Riedji-wasserschöpfji* 'bei der Schöpfstelle für die Wasserleite zum kleinen Ried' (1881, Visperterminen), *Hotenner Riedbärg* 'der Riedbärg, der zu Hohtenn gehört' (Niedergesteln) und *zer Riätholzchaplun* 'bei der Kapelle beim Riedholz' (Kippel).

Rieder (FaN)

Rieder (FaN), auch *Am Ried*, *Vom Ried* (mit Varianten) (AWWB 210) ist ein FaN, der von einem der zahlreichen Flurnamen *Ried* abzuleiten ist. Belegt ist *ts Riedufärich*

‘der Pferch der Leute vom Ried / der Familie Rieder’ (Grächen). *Rüderro* (1459, Mörel) meint eher die Leute von Ried-Mörel. Möglicherweise sind weitere Belege zu *Ried* hierher zu stellen (cf. HL RIED).

Riedi (PN)

Riedi (PN) ‘Rudolf’ ist zum PN *Rudolf* oder von diesem abgeleiteten, im Wallis inzwischen erloschenen FaN *Riedin*, auch *Ruedin*, *Riedgin*, *Ryedgin*, *Ryedyn*, *Ryedin*, *Riedi*, *Rieden*, *Riedgy* geschrieben (AWWB 210) zu stellen, vgl. schwdt. *Ruedolf*, *Ruedi*, *Rüedi* (Id. 6, 628 f.); im Walliserdeutschen wird die umgelautete Form *Rüedi* zu *Riedi* entrundet. Nicht ausgeschlossen werden kann der Anschluss an HL RIED (Leute, die im *Ried* wohnen).

In den meisten Fällen erscheint der PN als vorangestellter starker Genitiv: *der Riedischacher* ‘der Acker des Rudolf / der Familie Riedi’ (Ergisch), *in Riedischboden* ‘im Boden des Rudolf / der Familie Riedi’ (1677, Raron), *under Riedischgarten* ‘unter dem Garten des Rudolf / der Familie Riedi’ (1752 u. später, Gampel), *zu Riedis Haus* ‘beim Haus des Rudolf / der Familie Riedi’ (1740, Bracht), *Rydis Matta* ‘die Wiese des Rüedi (Rudolf)’ (1527, Naters), *zer Riedisch Scheür* ‘bei der Scheuer des Rudolf / der Familie Riedi’ (1784, Bratsch), *ts Riedischwaud* ‘der Wald der Familie Riedi / des Rudolf’ (Binn, mit /l/-Vokalisierung), *ts Riedisch Weid* ‘die Weide der Familie Riedi / des Rudolf’ (Steinhaus) (laut Gwp. allerdings Kurzform zum FaN *Riedmatten*). Schwach ist der Genitiv in *ze Rüden Stadel* ‘beim Stadel des Rudolf’ (1495, Gampel). Ein schwacher Genitiv Plural ist belegt in *zú Riedigo Weitzachren* ‘bei den Weizenäckern der Leute vom Ried / der Familie Riedi’ (1695, Ausserberg).

Komposita bilden: *Riedi=Brunnen* ‘der Quelle / der Brunnen des Rudolf / der Familie Riedi’ (1879, Ulrichen) und *ts (e)Riediweidji* ‘die kleine Weide des Rudolf / der Familie Riedi’ (Leukerbad).

Riedmatten (FaN)

Riedmatten (FaN) ist zum FaN *Riedmatten*, Name einer bedeutenden alten Walliser Familie (AWWB 211) zu stellen. Er ist belegt in *ts Riedmattergüod* ‘das Gut der Familie Riedmatten’ (Bitsch) und historisch 1879 in *eine Riedmatten=Biene* ‘der Pflanzplatz der Familie Riedmatten’ (Ulrichen), sowie als vorangestellter Genitiv Plural *Riedmattero Walt* ‘der Wald der Familie Riedmatten’ (1685, Stalden). In *ts Riedisch Weid* ‘die Weide der Familie Riedmatten’ (Steinhaus) sagt Gwp., es handle sich um den Familiennamen Riedmatten, der hier zu *Riedi* verkürzt wurde (cf. HL RIEDI (PN)).

Riegele

Riegele f. ist nur 1705 in Törbel als auf *der Endren Riegelen* ‘auf der jenseitigen Sperre’ belegt. Es ist zu schwdt. *Rigle* ‘Riegel, Sperre in den Umzäunungen der Felder und Wiesen, die man durch verschiebbare Stangen nach Belieben öffnen oder schliessen kann’ (Id. 6, 756, Anmerkung zu FLN 757) zu stellen. {ie} folgt aus einer hochdeutschen Schreibweise im Dokument. Das bei GRICHTING (1998, 162) belegte *Rigl*, *Rigäl* (Goms), *Rigel* (Saastal), *Rigul* (Mattertal), *Rigil* ‘Riegel’ ist wie *Rigel* (Id. 4, 748 ff.) maskulin, gehört aber zur gleichen Wortfamilie.

Rieja

Rieja f. kommt einmal in Bratsch als (*e*)*Rieje* (Plural) vor, wo der FLN eine Alpweide auf der Alpe *Nibu* benennt, und zweimal in Törbel als *ts Riejelli* (FLNK und LT *Riejolli*) und *der Riejelligrabo*. Beschrieben wird <rieja> als ‘rundes Brot’. Es ist zu *Rueje*“, *Rueja*, *Ruija*, *Rüeja*, *Rüja*, im Wallis *Rieja* f. ‘flaches, scheibenförmiges Backwerk, auf der Oberfläche oft mit dem Messer in Vierecke geteilt. Dieses ausgebackene Flachbrot wurde im Frühling in grosser Menge hergestellt und eignete sich seiner Haltbarkeit wegen gut für die Alpen’ und wdt. *Rieja*, *Riäjä* (Goms), *Rieju* (Saastal), *Riäja* (Lötschental), *Riäju* ‘Flachbrot (Mehl, Erstmilch, Salz, Rahm)’ (Id. 6, 797; GRICHTING 1998, 162) zu stellen. Gemeint sind in Bratsch und Törbel wohl Grundstücke von der Form einer *Rieja*.

Riem

Riem ist als HL nur für das 1528 im Saastal belegte *im Riemberg* und 1538 dort belegte *am Ryenberg* nachgewiesen. Laut dem Dokument von 1538 befindet sich die Flur im *Ofutal* ‘Ofental’ (Saas-Almagell; LT *Ofental*). Unklar ist der Beleg *der Riebärg* (Embd, auch FLNK; LT *Rieberg*) und das dazu gehörende *t (e)Riebärgbrunne* ‘die Quellen / Brunnen auf dem Riebärg’ (Embd). In der Beschreibung wird gesagt, dass diese Quellen das “Riebärgbächji” bilden, das in der Datenbank nicht belegt ist. URNB (3, 651 f.) führt *Riental*, ein steiles Nebental des Reusstals, auf *Rihe* ‘Rist des Fusses’ (Id. 6, 795 f.) zurück, das allerdings dort nur für die östliche Schweiz belegt ist. Das gleichlautende *Rihe* ‘Reihe, Reihenfolge’ (Id. 6, 1796) ist zwar im Westen verbreiteter, kommt aber wie dieses kaum in Frage. Der früheste Beleg *im Riemberg* lässt auf schwdt. *Rieme*“, *Riemo* m., Pl. unverändert, Dim. *Riemli*, wesentlich wie nhd. ‘Riemen, Streifen’, ahd. *riumo*, mhd. *rieme*, schliessen. In FIN wird es für ‘riemenförmiges Geländestück’ verwendet. Wdt. sind *Rieme*, *Riemu* (Saastal), *Riäm* (Lötschtal), *Riämu* ‘Riemen, Stück’ (Id. 6, 904 ff.; URNB 2, 1115; GRICHTING 1998, 162) belegt. Spätere Belege müssten allerdings mit dem anlautenden /b/ von

Bärg assimiliert worden sein und wären dann zum HL RIEMO zu stellen. Insgesamt kann keine der Deutungen wirklich überzeugen, sodass sie unklar bleiben.

Riemo

Riemo m. ‘Riemen’ ist zu schwdt. *Rieme*ⁿ, *Riemo* m., Pl. unverändert, Dim. *Riemli*, wesentlich wie nhd. ‘Riemen, Streifen’, ahd. *riumo*, mhd. *rieme* und wdt. *Rieme*, *Riäm* (Lötschental), *Riämu* ‘Riemen, Stück’ zu stellen. In FLN für ‘riemenförmiges Geländestück’ (ID. 6, 904 ff.; GRICHTING 1998, 162; URNB 2, 1115).

Das Simplex ist als *der Riemen* ‘das riemenförmige Stück Land’ (1586 u. später, Naters), *in den Riemen* ‘in den riemenförmigen Stück Land’ (1858, Stalden) belegt. Mit einem Adjektiv erscheint 1530 der Diminutiv Singular *das Schmalriemgÿ* ‘der kleine schmale Riemen (riemenförmiges Stück Land)’ (Binn).

Als Kompositum mit dem HL als Grundwort erscheint *der Trihil (e)Riemo* ‘das Stück Land, das dem Riemen an einer Treichel (Viehglocke) gleicht’ (Visperterminen).

Ein Kompositum mit dem HL als Bestimmungswort ist *Rÿemen Eÿen* ‘die riemenförmige Aue’ (1562, Brigerbad; 1530 *Rymen Eyun*). Der Beleg von 1862 *in der Rÿmjenen Eÿe* enthält wohl ein Diminutiv. Unsicher ist die Rückführung von HL RIEM auf das hier besprochene HL RIEMO.

Rieser

Rieser ist nur in *des ... Rieseralpÿs* ‘der kleinen Alpe mit einem steilen Fussweg’ (1856, Leuk) belegt; der Genitiv ist bedingt durch die Konstruktion. Am nächstliegenden ist hier das Etymon *Risere*ⁿ ‘Schutthalde, steiler Fussweg’ (ID. 4, 1369).

Rifel

Rifel oder *Riffel* ist nur als Bestimmungswort in Zermatt belegt; das /i/ ist geschlossen. Am nächsten liegt wohl wdt. *Riffel* m. ‘Kante, Böschung’ (ID. 6, 668), das aber vermutlich eine /-EL/-Ableitung zu *Rifa* ‘hohe Grabenböschung bei der Rebpflanzung’ (nach EGLI 1982, 185) ist, das sich seinerseits auf frpr. *rive* zu lat. *RIPA* ‘Bach-, Flussufer’ zurückführen lässt. Ob diese Herkunft auch für *Riffelalpa*, *Riffelbodo*, *Riffelbord*, *Riffelbärg*, *Riffelfed* und *Riffelsee*, sowie das *Hotel Riffelberg* und die *Unner Riffelalpa* gilt, ist unsicher. Zwar könnte die Bedeutung ‘Abhang, Böschung’ durchaus zutreffen, aber an eine direkte Entlehnung aus dem Weinbau ist kaum zu denken.

Rifetsch

Rifetsch ist zweimal historisch belegt: in Ausserberg 1695 als *im Riffetz*; in Raron 1678 *Rifetsch*, 1693 *im Riffetz*, 1752 *im Rÿfest*, 1755 *im Rifetsch* und 1767 *im Rÿfescht*.

Die Belege in Raron befinden sich in St. German, sodass wohl auch der Beleg in Ausserberg den gleichen Ort meint. Da 1693 u. a. von einem Weinberg die Rede ist und als zweiter Flurname *im Kin* (heute: *Chi*) angegeben wird, dürfte sich das Gut am namenlosen kleinen Bach befinden, von dem die *Maanera* und die *Niwa* als Wasserleiten abgeleitet sind. Deswegen ist die Deutung von schwdt. *Rifetsch* m. zu frz. *rive* ‘Ufer’ (ID. 6, 660; FEW 10, 104ss. s. v. *rîpa*) mit dem Suffix /-ACEU/ (KLEIBER 1992; BOSSARD / CHAVAN 2006, 288) sinnvoll, hier zu verstehen als ‘das steile Ufer’ oder ähnlich. Der Name ist erst im 17. Jahrhundert belegt, deutet also auf einen französischen Einfluss hin.

Rifugio

Rifugio m. ist zu it. *rifugio* ‘Schutzhütte, Berghütte’ (DEVOTO / OLI 2020, 1852 s. v. *rifugio*) zu stellen. Der Name *Rifugio Regina Marguerita CAI* ‘die Schutzhütte der Königin Margerita CAI’ (LT, Zermatt) erscheint auf der neuesten Karte von *swisstopo* als *Capanna Regina Margherita CAI* ‘die Hütte der Königin Marherita CAI’ (Zermatt), aber so schon als *Cap^{na} Marg^{ta}* auf 1: 10000. Diese Hütte befindet sich auf der *Signalkuppe*, liegt aber in Italien (Macugnaga). *Capanna* ‘Hütte’ ist als HL nicht erfasst, meint aber etwa das Gleiche wie *Rifugio* ‘Schutzhütte’.

Rigert (FaN)

Rigert (FaN) ist nur 1723 in Erschmatt als *die Riegertschmatte* ‘die Wiese der Familie Rigert’ belegt. Das HL ist als FaN *Rigert* (AWWB 212) registriert, ursprünglich aus Gersau (Kt. Schwyz), die aber im Wallis beheimatet war. 1831 erhielt Josef Marie Rigert das Bürgerrecht von Feschel (cf. FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1499 s. v. *Rigert*).

Rigetsch

Rigetsch m. ist in Bürchen und Törbel (beide FLNK) belegt; gemeint ist die gleiche Alp auf rund 1985 m. Für Törbel gibt es einen älteren Beleg *bis an den sogenannten Rigetsch* (1857), der das Genus maskulin deutlich macht. In Törbel kommen hinzu *der Rigetschgrabo* ‘der Graben hinunter zum Rigetsch’ und *Rigetschgrabofärrich* ‘der Pferch oberhalb des Rigetschgraben’ (FLNK). GATTLEN (2007) kennt den Alpnamen nicht. Ein Genitiv eines PN liegt kaum vor; der Name müsste sonst *ts Rigetsch* heissen. Eine Deutung ist nicht möglich.

Rigg

Rigg m. ‘Rücken’ ist zu schwdt. *Rugge*ⁿ wesentlich wie nhd. ‘der menschliche oder tierische Rücken’, ahd. *hrucci*, *ruggi*, *rucke*, mhd. *rucke*, *rücke* und wdt. *Rigg* ‘Rücken’

(Id. 6, 778 f.; GRICHTING 1998, 162) zu stellen. In FLN bezeichnet es 'Bergrücken, längliche Bodenerhebung, Berg- oder Hügelgrat', Diminutivformen bezeichnen 'kleine Anhöhen' (Id. 6, 787). /e/ vor dem Anlaut /r/ bezeichnet die Vokalisierung des /r/ in einigen Fällen.

Das Simplex im Singular ist belegt als *der Rig* 'der Rücken' (Blitzingen, Saas-Balen, Selkingen), *der Rig* 'der Rücken' (1504, Bürchen; 1550, Naters), *Rigg* 'Rücken' (FLNK, Zermatt; FLNK, Grächen), *aüff dem Rig* 'auf dem Rücken' (1818, Oberems), *auf um Rÿg* 'auf dem Rücken' (1774, Staldenried), *ufem Rigg* 'auf dem Rücken' (Bellwald (zweimal), Goppisberg, Reckingen), *am Rig* (1564, Termen), *vff dem Rig* 'auf dem Rücken' (1617, Raron), *vff'm Rüg* 'auf dem Rücken' (1697, Mühlebach). Das Simplex im Plural ist belegt als *Rigge* 'die Rücken (Plural)' (FLNK, Ulrichen), *t(e)Rigga* 'die Rücken (Plural)' (Ausserberg, Ferden, Mund, Steg), *t(e)Rigge* 'die Rücken' (Feschel), *an den Riggin* 'an den Rücken' (1564, Guttet).

Diminutive im Singular sind *das Riggji* 'der kleine Rücken' (1839, Termen), *ts Riggji* 'der kleine Rücken' (Binn, Brigerbad), *auf dem Riggj* 'auf dem kleinen Rücken' (1850, Ausserbinn), *Riggj* 'der kleine Rücken (Alpe)' (1719, Simplon), *am Rügj* 'am kleinen Rücken' (1636, Ernen). Plurale des Diminutivs sind belegt als *die Riggini* 'die kleinen Rücken' (1699, St. Niklaus), *Riggini* 'die kleinen Rücken' (FLNK, Embd).

Attributive Adjektive mit dem HL als Grundwort sind: *Älwe Rigg* 'der fahlgelbe (Fels-)Rücken (Gipfelname)' (Baltschieder), *dr Älw Rigg* 'der fahlgelbe (Fels-)Rücken (Gipfelname)' (Blatten) – es handelt sich um den gleichen Gipfel zwischen Nesthorn und Breitlauhorn –, *der Äng Rigg* 'der enge (Fels-)Rücken' (St. Niklaus), *der Chrissig Rigg* 'der Rücken, der voll von Chris (Reisig) ist' (Ulrichen), *der Chrumm Rigg* 'der krumme (Fels-)Rücken' (Blatten), *der Dirr Rigg* 'der dürre (trockene) (Fels-)Rücken' (St. Niklaus, zweimal), *t Foder* und *t Hinner Rigg* 'die vorderen und die hinteren Rücken (Plural)' (beide Ulrichen), *der Gross Rigg* 'der grosse (Gras-)Rücken' (Fieschertal), *der Gross Rigg* 'der grosse (Fels-)Rücken' (Randa), *der Schmal (e)Rigg* 'der schmale Rücken' (Mund), *der Wilt Rigg* 'der (Fels-)Rücken oberhalb der Willt Äbi (wilder Abhang)' (St. Niklaus) und ein Beleg mit Präposition: *zwischu Rigg* 'zwischen den Rücken' (Täsch).

Als Grundwort wird das HL in zweigliedrigen Komposita im Allgemeinen zu nahe liegenden Flurnamen gestellt: *der Äbrig* 'der Rücken bei der Äbi (Abhang)' (St. Niklaus), *der Esch(e)rigg* 'der (Fels-)Rücken beim Eschji (das kleine Eschengehölz /der kleine Ort beim Saatfeld)' (wohl eher Eschengehölz; ein Saatfeld ist hier kaum anzunehmen) (Raron), *der Eschi Rigg* 'der (Fels-)Rücken

mit Eschen' (Ferden), *der Cheerurigg* 'der Felsrücken oberhalb von ine Cheeru (in den Wegkehren)' (Saas-Almagell), *Leenurigg* 'der Rücken bei der Leeni (Lehne)' (FLNK, Zeneggen), *der Beerterrigg* 'der (Fels-)Rücken bei den Börtern (Plural von Bord (Abhang, Böschung))' (Saas-Almagell), *der Birchrigg* 'der Felsrücken oberhalb des Gebietes Birchmatte' (St. Niklaus), *di Brandrigga* 'die Rücken (Plural) bei Brand (brandgerodetes Gebiet)' (Eisten), *Bätzlerrigg* 'der Felsrücken beim Gebiet der Bätzla (Ort, wo es Bärenklau hat)' (Kippel), *Riedrigga* 'die Rücken (Plural) beim Ried' (FLNK, Zermatt), *der Schwennirigg* 'der Rücken bei der Schwenni (kleines gerodetes Gebiet)' (Törbel), *der Stellirigg* 'der (Fels-)Rücken bei der Stellmatte' (St. Niklaus), *der Stollrigg* 'der Rücken bei den Stollen (Felsformationen)' (Randa), *der Tschingil(e)rigg* 'der Rücken bei den Tschingle (Bergwiesen)' (Niedergesteln), *Wilerriggi* 'der kleine Rücken bei Wiler (Weiler von Blitzingen)' (FLNK, Blitzingen).

Keine unmittelbar benachbarte Flur ist in *der Alpurigg* 'der Rücken auf der Alpe' (Raron) und *der Blattelrig* 'der Rücken mit Felsplatten (Kollektiv)' (1789, Saas-Fee) zu erkennen. Eine kleine Quelle findet sich in *dr Brinlirigg* 'der Felsrücken mit der kleinen Quelle / dem kleinen Brunnen' (Blatten) und eine Salzleckstelle bei *der Sulzrigg* 'der (Fels-)Rücken mit Salzleckstellen für die Gemsen (?)' (Blatten).

Eigentlich adjektivische Bildungen sind *der Mittelrigg* 'der Mittelrücken (Gipfelname)' (Saas-Almagell, SK *Mittelrück*; LT *Mittelrück*, FLNK *Mittelrigg*), *der Mittelrigg* 'der mittlere Rücken (Felsrücken)' (Randa), *ts Mittel(e)riggji* 'der kleine mittlere Rücken' (Mund), *der Schmaurigg* 'der schmale Rücken' (Fieschertal, mit /l/-Vokalisierung), *der Sürrigg* 'der saure Felsrücken (hier wohl: schlechter Boden)' (Termen), *Zwischriggu* 'das Gebiet zwischen den Rücken' (Randa), *der Züerigg* 'der zweite (Fels-)Rücken' (Randa).

Namengebend können auch Pflanzen sein wie in *Faggsurigg* 'der Rücken mit Borstengras' (Zermatt), *der Holzrigg* 'der (Fels-)Rücken beim kleinen Holz (Wald)' (Bitsch), *der Holzrigg* 'der (Fels-)Rücken mit Holz (Wald)' (Ausserberg, Raron; nicht der gleiche Ort), *Krutigrück* 'der krautige Rücken' (SK, Ausserberg, sonst nicht belegt), das komplexere *dr (e)Räckholter(e)rig* 'der Rücken mit Wacholderstauden' (Steg), resp. der *(e)Rägholter(e)rigg* 'der Rücken mit Wacholderstauden' (Hohtenn, gleicher Ort), oder das Aussehen wie in *der Feschtirigg* 'der Rücken, der aussieht wie eine Feschti (burgähnliche Form)' (Gampel).

der Geisrigg 'der Ziegenrücken' (Saas-Grund) ist ein Felsgrat, der zwischen zwei Gletschern liegt (Id 6, 792; ZINSLI 1946, 61), doch gilt das nicht für *der Geisserigg* 'der (Erd-)Rücken, der einem Ziegenrücken gleicht' (Eisten,

auf ca. 1650 m). Ähnlich ist *der Grossmüeterrigg* ‘der Rücken der Grossmutter (gekrümmter Rücken)’ (Oberwald) wohl ein metaphorischer Name: der Rücken ist gekrümmt wie der einer alten Frau.

Unsicher ist der PN *Peter* in *Peterrück* ‘der Rücken des Peter (Felsrücken zwischen Antronapass und Latelhorn)’ (Saas-Almagell, LT und SK).

In zwei Fällen ist ein vorangestellter Genitiv für einen komplexeren Namen verantwortlich: *ts Peetersch Geisrigg* ‘der (Erd-)Rücken des Peter, wo die Ziegen weiden’ (Saas-Almagell) und *ts Wendelisch (e)Rigg* ‘der Rücken des Wendelin (PN)’ (Ferden).

Komplexere Konstruktionen sind *der Groos* und *der Chlei Holz(e)rigg* ‘der grosse und der kleine Felsrücken mit Holz (Wald)’ (Raron), *der Hinner* und *der Voder Schrooturigg* ‘der hintere und der vordere Teil des Rückens bei den Geländeeinschnitten’ (Täsch), *der Inder* und *der Uister Wilär(e)rigg* ‘der innere und der äussere Rücken bei Wiler’, *der Mannliboderigg* ‘der Rücken beim Mannliboden (Boden mit Menschenbild)’ (Reckingen; SK *Mannlibodenrügg* beim *Mannliboden*, Blitzingen; gleicher Ort) und andere mehr.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Alpa*, *Bletz*, *Grabu*, *Haalta*, *Maal*, *Tritt* und *Weid*.

Einmal ist ein vorangesetzter Genitiv belegt in *uf ts Riggsch Bode* ‘der Boden auf dem Rigg (Rücken)’ (Reckingen).

Vermutlich gehört auch das HL *Ricca* hierher.

Rigi

Rigi scheint zunächst zu schwdt. *Rigi* f., Pl. *Rigene*ⁿ, ‘Band, Reihe, Anreihung’ in FIN ‘horizontal laufende Schichtung, Streifen, Band im Gebirge’, ahd. **rigī*, vgl. dazu mhd. *rige* f. ‘Linie, Reihe’ aus ahd. *riga*, nhd. *Riege* (ID. 6, 753 f.; ZINSLI 1946, 125 und 333; LUNB 2, 377 f.) zu stellen zu sein. Das Simplex *ts Rigi* n. (Ried-Brig) passt jedoch nicht dazu; das Genus Neutrum und die historische Form *am Rücke* deuten eher auf eine Ableitung zu *Rügg* ‘Rücken’ (ID. 6, 778 ff.), hier als Kollektiv ‘die (Berg-)Rücken’. Allerdings wäre ein offenes /i/ zu erwarten, kein geschlossenes. Das für Obergesteln belegte *iner Rigischlüecht* ‘in der Geländeeinbuchtung bei der Rigi’ könnte zu *Rigi* f. gestellt werden. Schwierig ist die Ableitung *Rigete* (EK, Eggerberg), wohl eine Ableitung auf /-ETE/ (SONDEREGGER 1958, 482 ff.), das eine gewisse Menge bezeichnet – hier also nach ZINSLI einige horizontal laufende Schichtungen.

Rii

Rii ist nur für Eisten belegt, wo sich *ts (e)Riihoru* und *t (e)Riihaalte* befinden. Der vokalische Vorschlag (e) ist rein lautlich bedingt. URNB (2, 1121 s. v. *Rin*) verweist

auf steiles, bis sehr steiles Gelände und stellt die Frage, ob *Rin* zu *Rīn* ‘Rhein’ zu stellen sei, mit Verweis auf ID. (6, 997), wo für das Wallis mehr oder weniger sanfte und steile “Bergabhänge” erwähnt werden; dies sei aber “[g]anz unsicher”. Es könnte sich hierbei um eine Nebenform zu *Rein* ‘Rain’ (ID. 6, 979 f.) (cf. HL *REIN*) handeln. Im vorliegenden Fall in Eisten wäre die Bedeutung ‘steiler Bergabhang’ für die (e)*Riihaalte* gegeben; der Gipfel ist danach benannt worden.

Riibi

Riibi f. ‘Reibe’ ist zu schwdt. *Ribi* f. ‘das einmalige Reiben von Hanf usw.’ zum Verb schwdt. *riibe*ⁿ ‘reiben’ (ID. 6, 53), ‘mechanische Vorrichtung zum Reiben’ in FIN ‘Werkzeug, meist durch Wasserkraft, seltener von einem Tiere getriebene Vorrichtung zum Reiben von Hanf, Flachs und auch Körnern’ (ID. 6, 65 ff. besonders Anm. 67; GRICHTING 1998, 162 nur in allgemeiner Bedeutung) zu stellen.

Das Simplex im Singular *t Riibi* ‘die Reibe’ (Blitzingen) ist einmal belegt, der Plural *Riibe* ‘die Reiben’ (Albinen, FLNK) ebenfalls (MATHIEU 2006, 18 und 32). Die Deutung ist hier unsicher; es könnte sich auch um einen romanischen Namen handeln (vgl. MEYER 1914, 170 s. v. *RIPAS* ‘Ufer’ und historisch *rives*; der Wechsel von /v/ zu /b/ ist in Albinen belegt, vgl. *der Nib Stafil* ‘der neue Stafel’). Mit einem attributiven Adjektiv konstruiert ist *in der undren Rÿbÿ* ‘in der unteren Reibe’ (1687, Ried-Brig); die Art der Reibe ist unklar. Wieweit die *Riibi* mit den “Quetschwerken” (W. BELLWALD 2011, 123 ff.) identisch war, ist unklar; BELLWALD gibt im Register den Ausdruck *Riebi*, den er auf frpr. *ribes* zurückführt (vgl. FEW 16, 724 s. v. *rippe* (d.), aber unsicher).

Komposita mit *Riib* als Bestimmungswort sind zweimal belegt: *der Riibacher* ‘der Acker bei der Reibe’ (Eggerberg, hier wohl auf Mühlsteine bezogen) und *der Ribstei* ‘der Reibe-Stein’ (Albinen), der sich nicht bei den *Riibä* befindet, sondern auf der Alpe *Tschärmilonga* (MATHIEU 2006, 59) und der laut Gwp. zum Reiben des hart gewordenen Salzes für die Schafe verwendet wurde; ID. (11, 879 f.) kennt *Rib(i)stei* m., mhd. *ribstein*, als ‘Mahlstein, der beim Reiben oder zum Reiben diente’ (ID. 11, 879 f.).

Riibschten

dr Riibschten ist in Blatten (Lötschen) belegt. Dazu kommen *ze (e)Riibschten Grabem* ‘der Graben hinunter zum Riibschten’ und *ts Riibschten Tossen* ‘beim Felsblock des Riibschten’, bei Blatten. Das HL selbst ist unklar. Zunächst sieht es in den Komposita aus wie ein PN im Genitiv. Dann wäre *dr Riibschten* ‘das Eigentum des Riibschten’. Der PN ist jedoch nicht belegt; es könnte sich höchstens um einen Beinamen handeln.

Id. (11, 379f) kennt *Ribstein* ‘Mahlstein’, was lautlich abgeschwächt zum Namen passen würde (cf. HL RIIBI). Da das Gebiet auf der Südseite des Tales auf mittlerer Höhe (1650–1700 m und ohne Weg) liegt, ergibt das keinen vernünftigen Sinn. Auch das Adjektiv *rüb* ‘krau (Haar), rau’ (Id. 6, 71), das für Blatten als *rüb* belegt ist, liesse sich mit Entrundung und der Bildung des Superlativs als ‘das rauhste Gebiet’ annehmen. Alle drei Deutungen sind spekulativ; am ehesten dürfte die letzte zutreffen, doch setzt auch sie sonst für dieses Lexem nicht belegte phonetische Prozesse voraus.

Riich (reich)

Riich ‘reich’, Adj., ist zu schwdt. *rich* ‘mächtig, gewaltig’; wie nhd. ‘reich, vermögend’, ahd. *rīhhi*, mhd. *rīch(e)* und wdt. *riich* ‘reich’ (Id. 6, 160 f.; GRICHTING 1998, 162) zu stellen. Das HL ist in fünf Namen belegt. Als Simplex ist es nur in *Rychen* (1443, Blatten) belegt, das der Name einer *Dylin* (wohl zu schwdt. *Dili* (Id. 12, 1629 ff.)), hier in der Bedeutung ‘Bergstall’ oder ähnlich), der laut Dokument *Rychen*, also ‘die Reiche’ heisst; im Dokument ist von *sepes* ‘Zäune’ die Rede, was die Deutung in Richtung Umzäunung eines Gutes, das ‘die Reiche’ heisst, lenkt. Als FaN ist *Rychen* im Wallis nicht belegt (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1563).

Attributiv erscheint es in *ze Richne Gärtu* ‘zu den reichen (fruchtbaren) Gärten’ (Ergisch), *am Richen Wenge* ‘am reichen (ertragreichen) Grasabhang’ (1447, Binn), *in der (e)Riichu Wildi* ‘im reichen (fruchtbaren) wilden (unbebauten) Gebiet’ (Ferden). Attributiv steht es auch in *des Richen Mans Waldt* ‘der Wald des reichen Mannes’ (1731, Zeneggen), hier wohl im Sinn von ‘viel besitzend’.

Als Bestimmungswort erscheint es im zweigliedrigen Kompositum *e Riichchumme* ‘die reiche (fruchtbare) Chumme (Mulde)’ (Grengiols, LT *Richchumme*). Das anlautende /e/ kann hier ein vokalischer Vorschlag zum /r/ sein, oder eine Kurzform zur Präposition ‘in’.

Zum Nomen *Rich* ‘Reich’ vgl. HL RIICH.

Riich

Riich ‘Reich’ n. ist nur im Kompositum *vffen ertrich* ‘auf dem Erdreich’ (1537, Ernen), wohl Teil des PN *Johannes Schmitz*, belegt. Es ist zu schwdt. *Erdrich*, *Ertrich* n. ‘Grund und Boden; Gebiet, Territorium, Areal; Kulturland, Land zum Anbau’, ahd. *ērdrihi*, mhd. *ertriche* (Id. 6, 156 ff.) zu stellen; bei GRICHTING ist das Kompositum nicht belegt. Zu anderen Bedeutungen von *rich* vgl. HL RIICH (REICH).

Riichel (PN)

Riichel (PN) oder *Riichelt* ist ein PN oder FaN. Die ältesten Belege *Richoltzmatto* (1372, Ernen) und *Richoltz*

Matto (1392, Grengiols) deuten auf einen Namen *Richolt* (FÖRSTEMANN 1, 1274) hin; ähnlich ist auch *Rycholtzmatto* (1528, Fiesch). Alle Belege stammten aus Fiesch, Grengiols, Ernen und Steinhaus. Lebendig ist belegt *Richulschmatt* ‘die Mähwiese des Richolt’ (Steinhaus) und dazu *der Richulschmatters Bawaud* ‘der Bannwald oberhalb der Richelschmatt’ (mit /l/-Vokalisierung). In Grengiols ist *ts Riichelschegge* ‘die Ecke der Leute des Richolt’ und *t Riicheltschchumme* ‘die Kuppe des Richolt’ belegt. Als PN oder FaN war der Name in dieser Gegend wohl geläufig.

Riie

Riie ist nur einmal 1569 in *de la Rye* (Leukerbad) belegt. Zwar besagt der Text in Klammer, dass es sich um einen Stadel handelt, hat aber *citra pontem de la Rye* ‘bei der Brücke über den Bach’. *rye* ist zu lat. *rīvus* ‘Bach’ (FEW 10, 422 ff.) zu stellen. BOSSARD / CHAVAN (2006, 46) haben Formen wie *Riau*, *Ruau*, *Ru* ‘Bach’ usw., die vermutlich in Leukerbad entrundet wurden.

Riiffe

Riiffe f. ‘Abhang, Erdrutsch, Ufer’ ist zu schwdt. *Riffe* m. und f., im Wallis *Riffo*, *Riffu*, Dim. *Riffelti*, ‘Furche im Erdboden, schmaler Streifen Land’ (Id. 6, 668) zu stellen. In Zermatt wird *Riifa*, *Riife*, *Riiva*, *Riive* f. als Synonym von ‘Ottavan’ für ‘unteres Ackerende’ verwendet (JULEN 1989, 202 und 215). ZINSLI (1946, 333) gibt mehrere Deutungen (‘Rand, Geschiebefläche, Bachbord, Abhang, Erdaufwurf’) und mögliche Etymologien, wobei der Hinweis auf lat. *ripa* ‘Ufer’ eine Rolle spielt. Er weist auch auf die Möglichkeit von entrundetem *Rüfi* ‘Erdrutsch, Steinlawine, Bergsturz’ (Id. 6, 673 ff.) hin.

Das HL ist in sieben Flurnamen belegt. Dabei sticht die Gemeinde Hohtenn mit sechs Belegen deutlich heraus; alle andern Gemeinden haben höchstens ein Vorkommen. Belege mit /e/ als Vorschlag vor anlautendem /r/ sind nicht gekennzeichnet.

Generell erscheint das Simplex im Singular als *t Riifa* ‘Abhang, Ufer’ (Simplon), *Riifu* ‘Abhang, Ufer’ (FLNK, Saas-Balen; FLNK, Hohtenn), und im Plural als *Riiffe* ‘Abhang (?)’ (FLNK, Inden) und *t(e)Riife* (Hohtenn) ‘Abhang’. Soweit erkennbar, scheint zwischen Singular und Plural kein semantischer Unterschied zu bestehen. Ein Diminutiv im Plural ist *t Riifultini* ‘die kleinen Erdrutsche’ (Saas-Almagell), wo wohl auch *Rüfi* (cf. HL RUFINA) zu Grunde liegt (laut Bemerkung der Gwp.).

Mit attributiven Adjektiven finden sich: *t Breit Rife* ‘das breite Rutschgebiet’ (Oberwald, vermutlich entrundetes *Rüfi*), *Galti Riifu* ‘der unfruchtbare Abhang’ (Bratsch), *t Heeji Riifu* ‘der hohe Abhang (?)’ (Hohtenn), *die Nüwen Rýfen* ‘die neuen Erdaufwürfe’ (1681, Vis-

perterminen); das Adjektiv ‘neu’ weist hier auf eine menschliche Tätigkeit hin, deswegen die Umschreibung,

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL belegt in *di Gibli(e)rriifä* ‘die Abhänge im Gebiet Gibli (kleiner Giebel)’ (Kippel), *der Sandrife* ‘der sandige Abhang (?)’ (Fieschertal), *t Schnäggu(e)rriifä* ‘das schmale Stück Land im Gebiet Schnecke’ (Wiler).

Als Bestimmungswort ist das HL belegt in *ts (e)Riif-loosi* ‘das kleine zugeloste Stück Land beim Abhang (?)’ (Gampel), *t (e)Riifuachra* ‘die schmalen Äcker’ (Hohtenn), *t (e)Riifuräbe* ‘die Reben beim Gebiet Riife (Abhang)’ (Hohtenn), *ts Riifuschiirli* ‘die kleine Scheuer beim Gebiet Riife (Abhang)’ (Hohtenn).

Die Belege lassen meist keine sichere Deutung zu. Neben den schwdt. *Riiffe* und *Rüfi* können auch die frp. HLL RIPA und RIVA gemeint sein.

Riisch n.

Riisch n. ist einerseits zu schwdt. *Rüüsch* n. ‘Sammelname für mehrere Arten von Binsen’, mhd. *rusch(e)* f. ‘Binse’ (ID. 6, 1480) zu stellen. Der Name, dessen Herkunft nicht abschliessend geklärt ist, ist im ganzen deutschsprachigen Raum weit verbreitet. In Orts- und Flurnamen bezeichnet er Stellen mit Binsengewächsen (ZGNB 4, 70 ff.). LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 1342 – 1352) kennen mehrere Arten von JUNCUS, von denen einige in der Schweiz oder dem ganzen Alpenraum belegt sind. Andererseits kann das neutrale Genus auch als Kollektiv zu *Riische* f. ‘Steingeröll’ gedeutet werden.

Das Simplex ist als *ts (e)Riisch* (Hohtenn, Steg) belegt und bezeichnet den gleichen Ort, der in Hohtenn als “Felswände”, in Steg als “Bewaldeter Hang” bezeichnet wird. *ts Ober (e)Riisch* (Steg) wird als “Felsenpartie, Stein-schlag” bezeichnet. Die Beschreibungen sind auf den ersten Blick schlecht mit der Deutung ‘Binsen’ verträglich, würden jedoch zum Kollektiv *Riisch* n ‘das Steingeröll’ passen. In Ferden erscheint *ts Tschitt(e)riisch*, dessen Grundwort mit ‘Binsen’ verträglich ist; unklar bleibt dann *Tschitt* (cf. HL SCHITTE).

Schwer zu deuten ist schliesslich auch der Beleg *Rüschenacker* ‘der Acker mit Binsen’ (1435, Brig), wo ein Unkraut gemeint sein könnte.

Riische

Riische f., auch *Riischa* f. ist zu schwdt. *Rise*“, *Rische* f. ‘Schleifbahn; jäher Abhang, wo alles schnell herunterrutscht’ (ID. 6, 1344) zu stellen. GRICHTING (1998, 162) kennt nur das Verb *riischu* (Rarner Schattenberge), *riischun* (Lötschental) ‘abgleiten, rutschen, schlitteln’, das wohl hierher gehört. Das Verhältnis zu *Rischa* f. ‘Steingeröll’ (WIPF 1910, 88; ID. 6, 1356 ‘Schutthalde’) mit kurzem Vokal ist unklar. Schon ZINSLI (1946, 334 s. v.

Rise(n)) ist unklar in Bezug auf die Deutung; er nennt ‘Schutthang, jäher Absturz’, ‘Steinrunse’, ‘Steingeröll’. Auch verweist er neben dem Eintrag des ID. (6, 1344) auf *Rischa* (WIPF 1910, 88). Das Problem des langen, geschlossenen /i:/ in *Riische* und des kurzen, offenen /i/ in *Rischa* ist phonologisch wichtig. Langes /i:/ wird im Hochdeutschen diphthongiert; kurzes /i/ dagegen wird behalten, eventuell gelängt, aber nicht diphthongiert. Entsprechend stehen sich im Hdt. die beiden Wörter *reisen* ‘herunterfallen’ (GRWB 14, 731) und *Riese* (als schwdt. *Risi* ‘Geröllkegel an Bergabhängen’ (GRWB 14, 935; ID. 6, 1369 ‘Erdschliff’) gegenüber. In historischen Belegen sind Längen nicht immer verzeichnet (z. B. *Rischiwald* (1679, Bister)). In *Riische* verbinden sich wohl ‘jäher, steiler Abhang’ und ‘Steingeröll’; im Einzelnen ist jeweils schwierig festzustellen, welche der Deutungen gilt. Wenn Kontext und Beschreibung keine andere Deutung vorgeben, wird ‘jäher Abhang’ als Umschreibung genommen.

Singular und Plural sind beim HL RIISCHE nicht immer klar zu unterscheiden. Mit vokalischem Vorschlag ist (*e*) *Riische* ‘der jähe Abhang’ sieben Mal belegt (Eisten, Gampel, Salgesch, Töbel, Varen, Visperterminen, Zeneggen). In Zeneggen ist auch *Rischa* (FLNK) bezeugt. *t Riische* (Ausserbinn (Plural), Bitsch), *zer Riischu* (Bürchen) sind selten; mit kurzem /i/ belegt ist *Rischa* (Mund). Historische Belege sind: *in die Ryschen* (1825, St. Niklaus; Beleg von 1620 *Rüschün* ist wohl hyperkorrekt), *die Rischen* (1729, Visp), *in die Rische* (1769, Bratsch), *in den Rischen* (Plural; 1759, Greich; 1699, Leuk), *jn der Rischen* (1855, Binn), *in die Ryschen* (1825, Grächen) und *Ryschün* (1608, Eggerberg).

Mit attributiven Adjektiven zum HL sind belegt: *t (e)Rotu Riische* ‘das rote Steingeröll’ (Baltschieder), *di Breiti Riischu* ‘der breite Abhang mit Steingeröll’ (Gampel), *bei der Lenggen Rischinen* ‘bei den langen jähen Abhängen’ (1764, Zwischbergen), *in der Obren Rischen* ‘im oberen jähen Abhang’ (1743, Zeneggen), *Oberriischi* ‘das obere Gebiet mit Steingeröll’ (Guttet, Feminin), *der Weissen Reischen* ‘des weissen Steingerölls’ (1769, Leuk; Genitiv konstruktionsbedingt), *t Wiiss (e)Riischa* ‘das weisse Steingeröll’ (Glis, Visperterminen, Visp (ohne r-Vorschlag)).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL in folgenden Fällen belegt: *t Ärdriischa* ‘das Steingeröll mit Erde’ (St. Niklaus), *t Känilriische* ‘die steilen Abhänge bei den Känneln’ (Oberems), *di Kaschlääriischä* ‘die Geröllhalden bei den Kaschlää (Gelände, das wie ein Kastlan aussieht)’ (Grenziols), *Mallich Riischu* ‘der steile Rutschhang beim Mällich’ (FLNK, Hohtenn), *t Massolter (e)Riischu* ‘der Holzschleif beim Ahorngehölz’ (Gampel), *Pfyriische* ‘die Steingerölle im Oberen Pfywald’ (FLNK,

Leuk) (mit *t Chleini Pfiiriischu* und *di Grossi Pfiiriischu* ‘der kleine und der grosse Geröllgraben im Gebiet Pfyfyn’ (Leuk)), *t Sattolriische* ‘die Rischen (Steingeröll) beim Sattel (sattelförmiges Gebiet)’ (Eisten), *die Stejn Rjyschinnen* ‘das Steingeröll’ (1569, Visperterminen) (ähnliche Belege 1708, Staldenried; 1668 u. später, Erschmatt; 1747, Bürchen; 174(1), Mund) und *t Schteirischina* ‘das Steingeröll’ (Raron). Die Ableitung *Rischina* ‘Geröll’ ist nur in diesem Kontext belegt; das in Naters bezeugte *Rischinu* ist vermutlich ursprünglich romanisch (vgl. HL RISCHINU). Komplexere Bildungen sind: *di Drilärcherriischa* ‘die Riische (Steingeröll) beim Gebiet zu den drei Lärchen’ (Glis), *t Foodru* und *t Indru Boorterrische* ‘die vorderen und die inneren Abhänge bei der Alp der Familie Borter’ (Oberems).

Als Bestimmungswort ist das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Blatta*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Loch*, *Tola*, *Wald* und *Wang*.

Riisge

Riisge (Plural) ist der Name einer steilen Schlucht bei Reckingen (LT und 1:10000 *Rysge*). Darum herum findet sich ein Namennest mit *Riisgeegg*, *Riisgeture* und *Riisgewäg*. Beim Simplex handelt es sich wohl um eine Form *Riisga*, die so im Id. nicht vertreten ist. Die Bildungsweise mit dem Suffix */-GA/* (< */-GE/*) ist sonst nicht belegt. Von den vielen Wurzeln *Riis* (Id. 6, 1329 ff.) bietet sich keine unmittelbar an; historische Belege fehlen, sodass der Name unklar bleibt.

Riisi n.

ts Riisi (2812 m) (Bellwald) ist auf LT *Risihorn* (Gipfelname 2876 m) belegt, auch als FLNK *Risihore*. Es handelt sich wohl um eine neutrale, kollektive Form zu *Riisi* f. ‘abschüssiges Gebiet, wo Steine hinunterrollen’ (cf. HL RIISI). Ebenfalls neutral ist *ts Risä* (Ferden). Die Flur befindet sich heute im Wald; SK zeigt eine lockere Bewaldung, vermutlich sind ebenfalls hinunterfallende Steine gemeint. Wohl ebenfalls hierher gehört das nur historisch belegte *Rissi* (1717, Turtmann), eine Alpe, vermutlich mit herabgefallenen Steinen.

Riisi

Riisi f. ist zu schwdt. *Risi* f. ‘abschüssige Stelle, wo Steine herabgleiten oder herabrollen’ (Id. 6, 1344; ZINSLI 1946, 334) zu stellen. Das Verhältnis zum weitgehend gleich bedeutenden HL RIISCHE ist unklar; im Einzelfall ist die Zuordnung unsicher. Auch Id. ist unsicher und gibt etwa für *risen* III (Id. 6, 1335 ff.) auch *rischun* für Löttschen. Das feminine *Riisi* ist eine */-i/*-Ableitung zu einem Verb (SONDEREGGER 1958, 497 ff., zu *Riisi* 500). Auch SONDEREGGER ist bei der Bedeutungsangabe nicht immer sicher.

Im Wallis scheint *Riisi* vor allem fallenden Stein zu bedeuten. Das Simplex ist als *t (e)Riisi* ‘fallender Stein’ (Mund) unterhalb des *Grisighorns* (Naters) belegt. In Steg erscheint *t (e)Risi* ‘Rutschhang’ in der Lonzaschlucht. Ob die Kürze hier auf ein anderes Grundwort hinweist, bleibt unsicher.

Ein Diminutiv im Singular ist *das Rjysin* ‘das kleine Gebiet mit herabfallenden Steinen’ (1708, Staldenried), wobei die Deutung unsicher ist.

Ein Diminutiv im Plural zeigt *t Riisini* ‘die kleinen herabfallenden Steine (steile Felsen mit Waldbäumen)’ (Fieschertal).

Ganz unklar ist *Trisine* (Oberems), das hier mit agglutiniertem Artikel verstanden wird. Alle historischen Belege enthalten aber den Anlaut */tr-/*; kommt hinzu, dass auch *jn den Trisenachren* (1626, Oberems), *an die Trisengassen* (1636 u. später, Oberems), *Trisine Joschtji* (FLNK, Oberems) den gleichen Anlaut haben; das Nomen *Trinsi* (Id. 14, 1227) ist jedoch nur als maskulin belegt und kommt auf Grund der Bedeutung ‘jemand, der beständig klagt’ nicht in Frage. Nur 1826 ist *die Stein Risinen* ‘das Steingeröll’ (Oberems) belegt, sodass *Trisine* im Sinn von ‘die herabfallenden Steine’ mit agglutiniertem Artikel nicht ausgeschlossen ist.

Unsicher ist auch *die Gsteinrisino* ‘das Steingeröll’ (1744, Gampel), das auch zum HL RISCHINU gestellt werden kann.

Unklar ist der Status des HL in *Steynrisin Mettiltin* ‘die kleine Wiese beim Steingeröll’ (1398, Simplon), wo *Steynrisin* ein Adjektiv zu *Mettilti* sein kann. Dann wäre es wohl zu *Ste(n)risig* ‘steinig, mit Steinchen übersät, von Ackerland’ (Id. 6, 1372) zu stellen.

Als Bestimmungswort erscheint das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern: *Blatta*, *Bäärg*, *Chäla*, *Grabu*, *Haalta*, *Hooru*, *Matta* und *Stalde*.

Riisu

Riisu ist nur in *der Riisugoliatgrind* ‘der (Fels-)Kopf, der aussieht wie der Riese Goliath’ (Leukerbad) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 7, Nr. 6) kennt nur *Goliath*. Die biblische Episode zum *Riesen Goliath*, der mit David kämpfte und sein Leben verlor, befindet sich in 1 Sam 17, 1 ff.

Rimmela

Rimmela ist lebend nur in Randa als *zer Rimmela* belegt (FLNK *Rimmula*). SK hat etwas davon entfernt *Rumelen*, wohl die gleiche Flur und etwas höher als das Tal. In Mörel ist 1428 als Zeuge unter dem Eintrag *Mulinboden* ein Mann *de Rimilon* belegt; es ist unklar, ob es sich hier um einen Weiler zu Mörel handelt; PH. KALBERMATTER (p. c.) meint vorsichtig, dass es sich um die Walsersied-

lung *Rimella* (ZINSLI 1984, 337 mit *Rémaljo* als Dialektform) handelt, das u. a. 1556 im Wallis belegt ist als “honestus vir magister Bartholomeus zur Milin, lathomus de Rymmilen diocesis Mediolanensis, habitator in deseno Seduni ... Peter Guyettaz de Rymillen, famulus domini magistri Bartholomei” (KapA Sitten, Min. B 108/1a, p. 5–6). Das in Randa belegte *Rimmela* (SK *Rumelen*) gehört sicher nicht zur Walsersiedlung *Rimella*. Beide Belege sind aber unsicher; eine Deutung ist nicht möglich.

Rimmigu (FaN)

ts (e)Rimmigu (FaN) ‘bei der Wiese der Familie Rimmen / der Leute des Rimmen’ ist nur in Naters lebend belegt; Koordinaten fehlen. Vermutlich handelt es sich um eine kollektive /-IG/-Ableitung zu einer Herkunftsbezeichnung oder einem FaN *Rimen*, *Rymena*, *Riemen*, *Rymon*, *Ryemen* u. ä. (AWWB 213). Diese Familie ist in Naters inzwischen ausgestorben (JOSSEN 2000, 81).

Rimpfisch

Rimpfisch ist im Namen *Rimpfischhorn* (Täsch, Saas-Almagell und Zermatt) und dem dazu gehörenden Nennest mit *Rimpfischsattel*, *Rimpfischwäng*, die *Innru* und *Üssru Rimpfischweng* (alle Zermatt) vertreten. Schon STUDER und JULEN führen den Namen *Rimpfisch* auf das schwdt. Verb *rimpfen* ‘rümpfen, runzeln’ zurück, ahd. *rimfan*, mhd. *rimpfen* ‘eine Ritze machen, zusammenziehen, krümmen’ (ID. 6, 947; GRAFF 1836, 2, 512; STUDER 1896, 208; JULEN 1951, 39). Vermutlich ist eine sonst nicht belegte adjektivische /-ISCH/-Ableitung zu *Rumpf*, Pl. *Rimpf* ‘Falte’ (ID. 6, 948; GRICHTING 1998, 164) sinnvoller: also das ‘faltige Horn’. JULEN ET AL. (1995, 237) umschreiben *Rimpfisch* als ‘stark zerklüftet’, erwähnen aber das *Horn* nicht.

Rimpli (PN)

Rimpli (PN) ist nur in *ts (e)Rimplisch Bodo* ‘der Boden der Familie Rimpli / des Rimpli’ belegt. Der Flurname ist 1544 als *der Rümplisboden*, 1786 und 1848 als *in Rimplischboden*, 1850 *ins Rimpelsch Boden* belegt. Es handelt sich um einen PN oder FaN *Rimpli* oder *Rümpli*, der sonst nicht belegt ist; der FaN *Rimli* (FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 2, 1501) ist alt für Tägerschen (TG) belegt, nicht jedoch für das Wallis.

Rin

Rin tritt nur in einem Beleg auf: *Rinsteiwald* (1508, Fieschertal). Nächstliegend wäre *Rinne* (ID. 6, 998) ‘Fluss, Strahl einer Flüssigkeit’, was inhaltlich schwierig ist. Eine assimilierte Form von *Ring*, *Rind* oder *Rinde* ist wohl auszuschliessen. Der Beleg *Ringartslücke* (1306,

Embd) ‘die Geländeeinbuchtung des Ringart (PN)’ ist unter dem HL RINGART (PN) behandelt.

Rind

Rind kommt als Simplex kaum vor; die übliche Form ist das Bestimmungswort *Rinder* oder *Rinner* (letzteres folgt der Regel /nd/ -> /nn/ vor Vokal wie in *anner* ‘ander’ usw.). Wie RÜBEL (1950, 23 f.) zeigt, ist die Terminologie im Oberwallis nicht einheitlich; generell gilt aber ein weibliches *Kalb* als *Rind*, wenn es entweder vom Stier gedeckt wird oder wenn es die Milchzähne verloren hat. *Rind* ist zu schwdt. *Rind* n., Pl. *Rinder*, Dim. *Rindli*, *Rinderli*, in allgemeiner Bedeutung wie nhd., ahd. (*h*)*rind* und wdt. *Rind* ‘Rind’ (ID. 6, 1026 ff. bes. ID. 6, 1029; GRICHTING 1998, 162 auch *Gushti* (Lötschtal)) zu stellen. Der Name ist in rund 65 Flurnamen erwähnt.

Als Flurname kommt das HL nur als Bestimmungswort zu folgenden Grundwörtern in zweigliedrigen Komposita vor, wobei teilweise ein vokalischer Vorschlag in (*e*)*Rinner-* vorliegt: *Alpa*, *Bäärg*, *Balma*, *Biel*, *Chromu*, *Chumma*, *Fad*, *Fäld*, *Färich*, *Gufer*, *Haalta*, *Hitta*, *Hooru*, *Läger*, *Matta*, *Sattel*, *Schleif* *Schluocht*, *Schmitta*, *Sita*, *Stadel*, *Stafel*, *Treije*, *Ture*, *Wäg* und *Wald*. Unklar ist der Beleg von 1304 in Törbel, wo *an der Rindersmittun* steht. Es muss sich um eine Schmiede gehandelt haben, die in der Nähe von *zer Rinnermatte* (Törbel) steht; *Rinder* wurden ja nicht beschlagen.

Mehrgliedrige Komposita sind u. a. *der Rinneralpuwald* ‘der Wald bei der Rinneralpe’ (Oberems), *der Rinnerfad-tossu* ‘der Fels oberhalb des Rinnerfad (Felsband für die *Rinder*)’ (Täsch).

Mit attributiven Adjektiven erscheinen *ts Chlei Rinnerhoru* ‘das kleine Rinderhorn’ (Leukerbad), *der Fooder* und *der Inner Rinderschleif* ‘der vordere und der innere Rinderschleif’ (Gampel), *t Hinnere Rinderturna* ‘die hinteren Rindertürme (Weideplätze für *Rinder*)’ (Fieschertal), *der Ober* und *der Unner Rinnerbode* ‘der obere und der untere Rinderboden’ (Reckingen) und andere mehr.

Nur sehr wenige Beispiele für ein Fugen-/s/ sind vorhanden in *in Rindersboden* ‘im Boden, wo die *Rinder* weiden’ (1717, Oberwald) und das seltsame *Rinderschwang* ‘der Grasabhang für die *Rinder*’ (Ferden), wo wohl ein Genitiv *Rindersch* vorliegt.

Seltsam ist *der (e)Rinnerwäg* (Leukerbad). Während für die heutige Mundart klar ‘der Weg für die *Rinder* (durch den die *Rinder* getrieben werden)’ gemeint ist, sind die historischen Belege sehr unsicher. 1345 ist der erste Beleg als *Rinderwec* bezeugt, er meint aber wohl einfach den Namen des “Willermus de *Rinderwec*”, der im Dokument erwähnt ist. Der zweite und dritte Beleg *Renderwec* (1353), resp. *Rendrewec* (1359) geben jedoch Rätsel auf. Leukerbad ist im 14. Jh. ziemlich sicher noch roma-

nisch, worauf auch das 1353 verwendete *en renderwec* verweist. Es scheint, dass hier ein deutscher Name verwendet wurde, den die Notare nicht verstanden haben.

Rindilin

Rindilin kommt nur 1346 als *en Rindilin* vor, in einer Reihe mit *ze Erle* und *en Ghecpon*; letzteres meint wohl *Gspon*, auch wenn das Dokument Stalden zugeordnet ist, während *Gspon* sonst zu Staldenried gehört. Das gleiche Dokument zählt im Folgenden *zem Clebodne apud Finellon* auf. Bei *Rindilin* dürfte es sich um ein Diminutiv zu *Rind* (ID. 6, 1206 ff.; GRICHTING 1998, 160) handeln, wobei das Diminutiv ein jüngeres oder schön gewachsenes, stattliches Tier sein kann (so ID. 6, 1028). Im Kontext ist wohl von einer Alpe mit jungen Rindern die Rede. Ein frz. Etymon liegt trotz der Präposition *en* nicht vor.

Riner (FaN)

Riner (FaN) ist nur 1678 in Brig als *Riners Bach* ‘der Bach der Familie Riner’ belegt. Der FaN *Riner*, auch *Rener*, *Runer* geschrieben (JOSSEN 1989, 78) war in Mund vom 15. bis zum 17. Jahrhundert bekannt. Im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (2, 1488 und 1502) sind FaN vom Typ *Rhiner*, *Rhyner* und *Riner* mehrfach belegt, aber nie für das Wallis.

Ring

Ring m. ist einerseits zu schwdt. *Ring* m., Pl. im Wallis *Ringa*, allgemein wie nhd. ‘Ring, Kreis’, ahd. (*h*)*ring*, mhd. *rinc* und wdt. *Ringg*, *Riing* (Lötschtal) ‘Ring’ (ID. 6, 1072 ff.; GRICHTING 1998, 162) und andererseits zum Verb *ringe* ‘kämpfen (von Tieren, bes. Kühen)’ (ID. 6, 1103 f. in Bed. 2 b)) zu stellen. In FN dient *Ring* zur Bezeichnung von runden oder kreisartigen Geländeformen als Namenmotiv, auch ‘eingehetzte Wiesen, Gärten und Äcker, ummauerter Pferch’ (ID. 6, 1085; ID. 6, 1087 FN); als Erstglied des Kompositums *Ringbodu* und *Ringchromo* bezeichnet es den Ort, wo Kühe Rangkämpfe durchführten.

Das Simplex im Singular erscheint als *am Ring* (1831, Ulrichen), *der Ring* (Ritzingen) *im Ring* (Gluringen), *jm Ring* (1685 u. später, Münster), wo es jeweils eine runde Geländeform meint. Plurale fehlen.

Das Diminutiv im Singular ist als *ts(e)Ringli* ‘die kleine, ringsum eingeschlossene Wiese’ (Ferden) und ‘die kleine ummauerte Wiese’ (Wiler) belegt. Im Plural kommt das Diminutiv als *t Rinngeni* ‘die kleinen Ringe (runde Geländeformen)’ (Reckingen, LT u. FLNK *Ringjini*) vor.

In den übrigen Fällen kommt das HL nur als Bestimmungswort vor. Die Gruppe, die zum Verb *ringe* ‘kämpfen von Kühen’ zu stellen ist, umfasst *der Ringbodu* ‘der

Boden, auf dem die Kühe Rangkämpfe ausführen’ (Leuk, Mörel, Ried-Mörel) und *der Ringchromo* ‘die ummauerte Wiese, auf der die Kühe kämpften’ (Grächen) und – laut Gwp. – *t Ringtola* ‘die Mulde, wo die Kühe miteinander kämpften’ (Binn). Die weiteren Belege beziehen sich auf ummauerte Grundstücke, kreisförmige Mauern oder runde Geländeformen. Die Grundwörter sind *Acher* und *Müra*. Ein (historisches) Namennest ist in Leuk um *der Ringacher* ‘der eingemauerte Acker (früher Pestfriedhof, heute Reben)’ vorhanden: *bej dem Ringacker=Kreütz* ‘beim Kreuz am Ringacker’ (1763, Leuk), *bej den Ringacherstecklinen* ‘bei den kleinen Ringackerstecken’ (1752, Leuk), *bei den Ringackerstegen* ‘bei der Stiege beim Ringacker’ (1740 u. später, Leuk) und *beim Ringackerweglein* ‘beim kleinen Weg zum Ringacker’ (1711 u. später, Leuk).

Vermutlich ein Adverb *Ringsch* ist in *t Ringschfure* ‘die Furchen, die ringsum abgegrenzt sind’ (FLNK, Ergisch, Oberems) vorhanden. ID. (6, 1066) kennt es nur in der Bedeutung ‘leicht’; die hier angenommene Deutung ‘ringsum abgegrenzt’ ist nicht erwähnt, findet sich aber unter *Ring* (ID. 6, 1072 ff., am ehesten unter Bed. 2c (1085)).

Ringart (PN)

Ringart (PN) tritt nur auf in *Ringartslücke* (1306, Emdb) ‘die Geländeeinbuchtung des Ringart (PN)’. Es handelt sich wohl um einen PN, kaum um einen FaN, der nicht belegt ist. FÖRSTEMANN (1, 878) kennt *Ringart*.

Ringga

Ringga f. ist nur in Grenchols als *t Ringga* belegt. Gwp. nennt <e ringga> ‘Schnalle an einem Riemen einer Kuhschelle’. Das HL ist zu schwdt. *Ringge* m./f., im Wallis *Ringga* f., ‘grosser, starker Metallring, Eisenring; Schnalle’, ahd. (*h*)*rinka*, (*h*)*ringa* f., mhd. *rinke* f./m. ‘Schnalle, Spange z. B. an Hosen, am Gürtel, an Riemen’ und wdt. *Ringga* ‘Schnalle (am Schellenriemen)’ (ID. 6, 1121 ff.; GRICHTING 1998, 163; RÜBEL 1950, 120) zu stellen. Gemeint ist wohl die Ähnlichkeit der Flur mit einer *Ringga* ‘das Gebiet, das einer Ringga (Schnalle) gleicht’.

Rinines

Rinines ist nur 1544 in Leuk als *en treles rinines* belegt. Da schon in einem Beleg in Leuk von 1331 *en trelez et ruyynes* steht, handelt es sich bei *rinines* vermutlich um eine Verlesung zu *ruvynes* ‘Abhang, Felssturz’ (MEYER 1914, 66 Fn. 5).

Rionda

Rionda ist zum lat. ROTUNDU (MEYER 1914, 171, TAGMANN 1946, 61 mit RETUNDU) und (FEW 10, 519 ss.) ‘die Runde’

zu stellen. Belegt sind *Rionda* (1333, Turtmann), *torren-tem de la Ryonda* 'der Bach Ryonda' (1407, Leukerbad), *de Rjondaz* (1663, Erschmatt), *de Ryonda* (1448 u. später, Salgesch), *de Rionda* (1333, Leuk), *de Rionda* (1241 u. später, Varen). Dazu kommen *Praa Riont* (1301, Leukerbad), *pratum Ryont* (1337 u. später, Agarn), *ts Praariong* (Albinen; MATHIEU (2006, S. 15)), alle mit der Bedeutung 'runde Wiese' sowie *de superiori Ryonda* 'die obere runde Erhebung' (1479, Leuk) und *apud Ryonda inferiorem* 'bei der unteren runden Erhebung' (1280, Leuk).

Ripa

Ripa kommt nur 1602 in Albinen als *in ripa Büsz* und mehrfach im 13. Jh. und 1328 in Ergisch als *in largis ripis* vor. Es ist laut FEW (10, 410 ff.) zu lat. *ripa* ufer zu stellen. Die beiden Vorkommen unterscheiden sich: im ersten Teil ist ein Bach oder ein Ufer gemeint; im zweiten Teil ist eine lateinische Fügung *in largis ripis* 'bei den langen Ufern' mit unklarer Bedeutung von *ripa* zu verstehen. Cf. HL RIVA.

Ripje

Ripje ist belegt in *a Ripje* 'an den kleinen Rippen', einer Kleinsiedlung beim *Fäld* im Binnental. Am nächstliegenden scheint *Rippel* (Id. 6, 1195) als Pflanzennamen zu sein. Die Angaben des Id. lassen sich jedoch bei LAUBER / WAGNER / GYGAX (⁵2014, 82) so nicht klar bestätigen. *Ripje* ist ein Plural zu *Ripja*, das so nicht belegt ist, sich aber zu *Rippa*, *Ripp*, *Rippi* 'Rippe' (GRICHTING 1998, 163) bilden lässt. In Binn findet sich weiter auch leicht oberhalb dieser Flur *der Ripjewaud* 'der Wald oberhalb der Ripje (kleine Rippen)'. Der Zusammenhang mit dem HL RIPP ist wie generell bei *Ripje* unklar; die Palatalisierung von /l/ zu /j/ findet sich laut RÜBEL (1950, 13) jedoch im ganzen Oberwallis (ausser im Lötschental).

Ripol

Ripol m. ist belegt als *der Ripol* (Grächen). Die ältesten Belege haben 1308 als *daz Ripalde* (unsicher, weil Genus nicht stimmt), später 1587 *den Rjppoldt*, 1644 *dem Rippol*, 1652 *der Rippoldt*, 1673 *im Rjpol*. FLNK hat *Ripol*. Alle Belege, soweit erkennbar, haben Erstbetonung. Wenn die älteren Belege stimmen, muss ein PN *Rippol* oder ähnlich zu Grunde liegen. In FÖRSTEMANN (1, 234) ist *Ritpald* belegt. Das in Id. (6, 48 ff.) belegte *Ribel* 'Wisch von Stroh, Heu, Gras, auch Papier ua., insbes. zum Reiben und Scheuern' (und weitere Bedeutungen) kommt kaum in Frage; GRICHTING (1998) erwähnt es nicht. Die jüngeren Belege zeigen, dass der Flurname ein Stück Acker im Bereich der Gemeinde Grächen meint. Eine sichere Deutung ist nicht möglich.

Ripp

Ripp ist viermal belegt; zweimal als Grundwort in *Haslerrippe* 'die Hasler Felsrippe am Aletschhorn, wohl FaN' (FLNK, Fieschertal, auch LT), wobei die Deutung unklar ist, und *t Mittelrippe* 'die mittlere (Fels-)Rippe (im Chigletscher)' (Randa). Als Bestimmungswort erscheint es in *ts Ripei* 'das Ripp-Bein, die Rippe (wohl von der Geländeform)' (Mühlebach; FLNK *Rippei*, LT *Rippei*, SK *Ripey*), wobei nach der Karte auch eine Trennung *Ripp-Ei* 'die Aue (des Milibach) in der Form einer Rippe' möglich ist, und *uf Scheerrippei* 'auf dem schönen Ripp-Bein, der schönen Rippe (wohl Geländeform)' (FLNK, Termen), wobei hier eine Deutung auf *Eie* 'Aue' nicht zutreffend ist. Zu stellen ist das HL zu schwdt. *Ripp* n. 'Rippe', ahd. *rippi* n. und *rippa* f., mhd. *rippa* n. und f. jedoch überwiegend n., in Flurnamen für 'rippenartige Geländeerhöhungen' und wdt. *Rippa*, *Ripp* 'Rippe' (Id. 6, 1192 ff.; ZINSLI 1946, 335; GRICHTING 1998, 163). *Rippei* n. ist durch die Zusammensetzung von *Ripp* n. und *Bei* n. 'Knochen allgemein' entstanden (Id. 4, 1293 ff.). Dieser ältere Worttyp 'Ripp-bei(n)' ist weiter für Gressoney und Issime belegt (SDS 1, 163).

Ripsen

Ripsen ist nur in *am Ripsen Acher* 'der Acker im steilen, unfruchtbaren Gelände / der Acker des Ripp (?)' (1305, Niedergesteln) belegt. Beim HL kann es sich um einen schwachen Genitiv zu einem PN *Ripp* oder *Ripps* handeln oder um ein Nomen *Ripps* oder ein Adjektiv *rippe*. Belegt ist *G(e)rips* 'steiniges, unfruchtbares, meist steiles Gelände' (Id. 6, 1219), das dort zu *rippe* 'reiben, stark reiben, schaben' gestellt wird. Das HL ist im Id. allerdings für das Wallis nicht belegt. Zum HL vgl. SZNB (*Dräckloch* 2012, 255).

Ris

Ris n. ist zu schwdt. *Ris* n. oder *Riis* n. zu stellen, die beide ihrerseits von den Verben *rise* 'fallen lassen' (Id. 6, 1368) oder *riise* 'fallen, gleiten' (Id. 6, 1335 ff.) abzuleiten sind. Sie sind sowohl lautlich als auch inhaltlich schwer voneinander trennbar. In beiden Fällen ist der Name ein Verbalabstraktum auf ahd. -i(n), sie bezeichnen 'Rinnen, Hangstreifen, Steingeröll' (ZINSLI 1946, 334). Nicht hierher gehört *der Riss* m.; der Zusammenhang mit dem HL RISCHINU ist unklar.

Das Simplex im Singular ist als *ts (e)Ris* (Raron) belegt. Gwp. meint, dass hier Holz über ein <ries> befördert worden sei. Auf LT sieht man allerdings keine Spur davon; hier ist wohl eher ein Steingeröll gemeint.

Ein Plural des Simplex ist in *Zwischänd di Riisen* (Ferden) belegt. In der Beschreibung steht: "Wiesen zwischen den <Wassern>". Tatsächlich findet sich der

Name zwischen zwei Bächen, die sich oberhalb teilen und unterhalb wieder zusammenfließen. Vermutlich sind hier wasserführende Rinnen gemeint.

Mit attributiven Adjektiven sind in Salgesch *ts Ober* und *ts Unner (e)Riss* belegt. Gwp. hat an beiden Stellen als Deutung "Holzriss". MATHIER (2015, 142) kennt die beiden Namen und sieht in ihnen einerseits einen Fussweg nach Chandolin und andererseits einen Holzschleif. Heute befinden sich die beiden so benannten Fluren im Wald; es kann sich um alte Holzschleife handeln.

Das HL ist vor allem als Bestimmungswort vertreten. Der häufigste Typ ist *Risegga* 'die abfallende Ecke; die Ecke mit Steingeröll'. Lebend sind *t (e)Riisegga* (Ferden), *t Risegge* (Münster), wobei hierzu *beÿm Riseggen Stadel* (1766, Münster) kommt, nur auf 1:10000 als *Risegga* (Glis) mit dem Namennest *t Mittler* und *t Mittloscht*, *t Ober* und *t Oberscht*, *t Unner* und *t Unnerscht Risegga* (alle Glis) belegt. Historisch ist 1391 *an die Riseckon* (Glis, 1467 *an der Riseggun*; 1861 *in der Rüseggen*). Weitere historische Belege sind *an der Riseckon* (1393, Ried-Brig; 1715 *an der Rissegggen*) und *an der Riseckon* (1400, Termen; auch *alpe de Risseckon*). Hierzu gehört auch *Riseckweg* (1399, Ried-Brig). Ein zweiter, deutlich seltener Typ, betrifft *t (e)Riisbalmu* 'der überhängende Fels mit Steingeröll' (Leukerbad, als *Riesbalmu* bei R. GRICHTING 1993, Blatt 8, Nr. 14), *d Ris Balmen* (1796, Bitsch) und *di Driissbalma* (Naters), mit Agglutinierung des Artikels. Nur einmal ist belegt *t Risflüe* 'die Fluh mit Felsgeröll' (Lax). Ebenfalls nur einmal erscheint *an den Rÿshalten* 'die Halden mit Steingeröll' (1676, Goppisberg). Unsicher ist *t Trischlüecht* 'die Geländeeinbuchtung beim bröckelnden Gestein' (Binn), das offenbar den agglutinierenden Artikel und eine Assimilation (/s+sch/ -> /sch/) aus *t Ris-Schlüecht* aufweist. Ob das in Oberems 1775 belegte *Trislen* 'die Steingerölle' einen Plural einer Diminutivbildung mit agglutiniertem Artikel (*di Risle*) aufweist, ist sehr unsicher.

Häufig ist eine ET-Bildung (vgl. SONDEREGGER 1958, 524; ID. 6, 1343): *ts Riset*. Belegt ist es als *Riset* (FLNK, Visperterminen), *im Riset* (1548 u. später, Visperterminen), *ts Riset* (Visperterminen), *ts (e) Riset* (Guttet), *Riset* (1565 u. später), *am Rÿset* (1547, Visp), *auf dem Riset* (1767, Blützingen), *das Risitt* (1645, Mörel), sowie in komplexeren Fällen wie *zum Rysat Byell* (1593, Feschel), *die Ryset Flü* (1543, Visp; auch *sub den Ryset Flien*), *die Risetgassen* (1711, Oberems). ID. (6, 1369) kennt nur die Zusammensetzung *Laub-Riset* 'Laubfall, Herbst'. Weiter kommt vor *Risetwildi* 'das unfruchtbare Gebiet beim Riset (Holzschleif)' (EK, Eggerberg). Vermutlich ebenfalls hieher gehört *ts Grisett* (Zermatt), das noch zusätzlich ein anlautendes /g(e)/-Präfix mit kollektiver Bedeutung hat.

Eine ähnliche /g(e)/-Präfixbildung findet sich in *Ger-iisch* (Termen), das sich laut LT am Ort mit dem Namen *Risand* befindet: ein Ort, wo es Steingeröll hat. Dabei ist unklar, ob es sich hier um ein Partizip Präsens oder um ein Kompositum mit dem HL SAND handelt.

Als Adjektivableitung kommt *risig* vor, das in ID. (6, 1344) belegt, aber unsicher ist. *t (e) Riisigu Fed* 'die Grasbänder mit Steingeröll' (Randa), *t (e)Risig Flüe* 'die Fluh mit Steingeröll' (Törbel), *die Bösen Rÿsigen Flü* 'die böse (steile) Fluh mit Steingeröll' (1519, Törbel), *im Risige Bär* 'im bergwärts liegenden Gebiet, wo leicht Gestein herunterrollt' (Zermatt).

Ein isoliertes *Trislen* 'die kleine Rinnen' ist 1775 in Oberems belegt. Es scheint, dass hier ein agglutinierter Artikel im Plural mit einem diminutiven /-L/-Suffix verbunden wurde.

Risanda

Risanda ist nur einmal 1439 in Baltschieder belegt. Es gibt keinen Kontext dazu. Zwar ist *ts Risand* (Termen) belegt (cf. HLL Ri und SAND), das seinerseits nicht klar ist, aber eine Deutung ist nicht möglich.

Rischend

Rischend f. ist nur belegt in *t Rischend* (Albinen). Die historischen Belege enthalten 1651 *en la Rÿsen*, 1666 *jn die Rÿschedt*, 1666 *jn die Rÿchett*, 1697 *in die Rissent*, 1699 *in die Rissing*, 1720 *im Rischet*, 1737 *im Rischet*. Die lebenden Formen sind klar feminin. Unbestritten ist in allen Formen die betonte Silbe *Ris* / *Risch*. Das /i/ ist geschlossen. Die Endung variiert zwischen /en/, /et/, /ent/ und /ing/. Die ältesten Belege deuten auf eine romanische Grundlage hin. Unklar ist, ob eine Entrundung vorliegt oder nicht – dazu sind die Formen nicht alt genug. Am nächstliegenden scheint eine Ableitung zu frkp. *rintse* 'Reihe' (BOSSARD / CHAVAN 2006, 283 s. v. *Rentze* 'rangée, probablement d'arbres') vorzuliegen, wobei im deutsch gewordenen Albinen das nasalierte /in/ zu einem /i/ geworden wäre. Diese Deutung passt zum heutigen Bild der Gegend mit mehreren Baumreihen.

Rischil

Rischil ist nur belegt in *t Rischilbachtolu* 'die Wasserrinne mit Steingeröll' (Hohtenn). Es handelt sich wohl um eine /-IL/-Ableitung zum Nomen *Rischina*, *Rischi* 'Haufen, Steinhaufen, Geröllhalde' (GRICHTING 1998, 163) oder zum Verb *rischine*, *rischinu* 'herunterrollen (Schutt und Steine)' (GRICHTING 1998, 163), vgl. auch *Risene* 'zusammengerollter Kiesel- oder Steinhaufe' (ID. 6, 1344).

Rischinu

(e)*Rischinu* ist der Name eines Bergweilers von Naters. LT und FLNK haben *Rischinu*, SK *Rischenen*. Die ältesten Formen sind: 1231 *apud Russanum*; 1233 *Walthero de Russana*; 1270 (ca.) *Russana*; 12??, *Russana* und so weiter. Ab 1374 *Ruschanon*. Der erste Beleg *Ryschinen* (1425) muss eine Kopie sein; die Entrundung ist erst ab rund 1500 erkennbar. Formen mit /i/ erscheinen deswegen erst im 16. Jahrhundert. ID. stellt den Namen zu schwdt. *Risina*, *Rischina* f. 'Schutt-, Geröllhalde' (ID. 6, 1372 f.); das ist sicher unrichtig, da die ältesten Formen /u/ enthalten. Ob der im Wallis sonst nicht bezeugte Flussname *Rüüss* f. 'Reuss' (ID. 6, 1452) mit dem Suffix /-ANA/ herbeigezogen werden kann, ist unsicher. Das sonst belegte *Rüüs* geht auf *Runs* (ID. 6, 1142) zurück; das sog. Staubsche Gesetz tritt erst im 17. Jahrhundert auf, sodass diese Deutung nicht haltbar ist. Wahrscheinlicher ist eine Herleitung von lat. *RÜSSUS* 'Fleischrot' (FEW 10, 588 ff.) mit dem Suffix /-ANA/ (MEYER 1914, 146) mit der Bedeutung 'Roter Bach'.

Neben *Rischinu* sind belegt: *das Rischiner Geschnitt* 'das Gebiet des Weilers Rischinen' (1824, Naters), *t(e)Rischinerschliecht* 'die Geländeeinbuchtungen beim Weiler Rischinen' (Naters), *Rischinerwald* 'der Wald oberhalb des Weilers Rischinen' (FLNK, Naters), *Rischinerwasser* 'das Wasser (Bach) nach Rischinen', (FLNK, Naters), *Rischinu Eggawasser* 'das von der Ecke nach Rischinen fließende Wasser' (FLNK, Naters). Der Beleg *Richinon* (1634, Naters) ist eine Latinisierung von *Rischinu*. Nur historisch kommt vor *Ruschner Gassa* 'die Gasse nach Rischinen' (1527, Naters).

Laut E. JOSSEN (2000, 82) ist im 19. Jh. ein ursprünglich aus dem Kanton Bern stammender FaN *Richener*, *Rischener* erloschen; ob jeweils eine Herkunftsbezeichnung oder ein FaN vorliegt, kann im Einzelfall nicht unterschieden werden.

Risel (PN)

Risel (PN) ist nur in *Risälschbopem* 'der Boden des Risel (PN, unklar)' (Blatten) belegt. Die Flur befindet sich auf etwas unter 2000 m. Die Beschreibung sagt, dass sich dort kleine Felsen <tschugglini> befinden. Der PN oder Beinamen ist sonst nicht bekannt; es müsste sich um einen Besitzer oder Nutzer handeln. Hingegen weist www.ortsnamen.ch den Flurnamen *Risel* mehrfach auf; der Name wird im Allgemeinen zu *Risel* 'kleine Hagelkörner, Graupeln; feines Korn einer zerbröckelnden Substanz' (ID. 6, 134 f.) gestellt. Das HL ist so bei GRICHTING (1998) nicht belegt, kann aber nicht ausgeschlossen werden. Ein Genitiv wie in *Risälsch* weist aber eher auf einen Besitzer und Nutzer hin.

Risp

Risp ist als sicherer Beleg nur in *de alpe Rispeck* (1522, Visp) erwähnt; der Beleg ist aber wohl identisch mit *in alpe Ruspecca* (1304, Visperterminen) und dem Eintrag *Rüspeck* (Visperterminen) auf der Landeskarte. Der historische Ausgangspunkt müsste also *Rusp-* sein (cf. HL RUSP). Unklar ist weiter ein Namennest in Grenchiols, dessen Kern *Riischpeggi* n. ist. Die Karten haben *Rischbeggi*, scheinen also eine Trennung *Risch(p)-Beggi* vorzunehmen (cf. HL BEGGI); lokal wird jedoch *Eggi* 'die kleine Ecke' als Grundwort angenommen (SOPHIE AGTEN, p. c.). Neben dem Simplex *Riischpeggi* sind *ts Ober* und *ts Unner Riischpeggi*, sowie *der Riischpeggiwald* belegt. Eine Deutung ist in jedem Fall nur schwer möglich. Zu *Risp* erwähnt ID. unter schwdt. *Rist* n. und m., auch *Risp* n. 'Fussrücken' im übertragenen Sinne 'zu unterst des Berges, der unterste Teil oder Rist des Bergs'. Die Form *Risp* n. ist explizit nur für Bern belegt (ID. 6, 1510 ff.); langer Vokal kommt in einigen Belegen vor. GRICHTING (1998) kennt das HL nicht. Letztlich bleibt das HL damit ungedeutet.

Riss m.

Riss m. ist im Simplex Plural als (e)*Risse* 'die Risse' (Leukerbad) belegt. Laut Beschreibung handelt es sich um Steingeröll und Steinschlag. Bei R. GRICHTING (1993) ist es nicht belegt. Mit einem attributiven Adjektiv ist *der Breit Riss* 'der breite Riss' (Leuk) belegt, eine Geröllhalde am Korwätsch.

Als Bestimmungswort erscheint *der Rissgrabo* 'der Riss-Graben (Graben mit einem Geländeriss)' (Naters) und das nur auf SK belegte *Rissenhörner* 'die Bergspitzen mit Rissen' (Fieschertal), die nach Auskunft von LT zwischen *Wasenhorn* und *Setzehorn* liegen.

Das HL ist zu schwdt. *Riss* m., Dim. *Rissli*, 'Ritz, Einschnitt; in FIN Erdriss, Erdspalte', ahd. *riss*, mhd. *riz*, *ritze* (ID. 6, 1376 f.; ZINSLI 1946, 86) zu stellen. Bei GRICHTING (1998) ist es nicht eingetragen.

Riss n.

Riss n. ist zu schwdt. *Riss* II (ID. 6, 1379) zu stellen. Im Kompositum *ts Alpuriss* 'der abgegrenzte Bereich der Alpe' (Mund) ist wohl "abgesteckter, umgrenzter Bezirk übh." mit Verweis auf TSCHHEINEN (Bed. 2 b)) gemeint. *ts Chegelriss* 'das Spielfeld für das Kegeln' (Blatten) nimmt die Bed. 3 a) β) von ID. auf. Das *Chegelriss* bezeichnet einen Platz, unter freiem Himmel. Es war im Lötschental früher eine beliebte Freizeitbeschäftigung. Der Platz für die Kegeln 'Riis' war meist mit einem Geflecht aus Stauden zum Auffangen der Kugeln 'Chruglä' abgeschlossen (M. SEEBERGER 1956, 38 f.).

Gross Ris (FLNK, Salgesch) ist bei MATHIER (2015, 142) als *Ober* und *Unner Riss* belegt; auf 1:10000 findet sich *Oberes Ries*. MATHIER führt die Namen auf *Ris* II ‘Rinne im Gebirge, Schneise, Furche, Wasser-, Stein-, Holzrinne an einem Berg’ (Id. 6, 1356) und das zugehörige Verbum *rise* ‘Holz, auch Heu (im Winter) zu Tal befördern, indem man es eine natürliche oder künstliche Rinne ... hinabgleiten lässt’ (nach Id. 6, 1368; ZINSLI 1946, 334) zurück. Das Problem ist hier das Genus, nehmen doch Id. und ZINSLI ein Feminin an, während hier ein Neutrum vorhanden ist. Das Problem lässt sich mangels Daten nicht lösen.

Ritell

Ritell ist nur belegt in *Ritell Tschugen* (1707, Gampel). Am nächstliegenden ist das HL zu schwdt. *Rütel* m. ‘Rodung’ zu stellen, das Id. nur als Flurname kennt (Id. 6, 1807). Gemeint ist dann ein Felsen in einem Rodungsgebiet.

Ritescht

Ritescht n. kommt einerseits in *der Ritescht* (Niedergesteln) mit *die Rittest Bachtolen* ‘die Wasserrinne im Gebiet Riitescht’ (1714, Niedergesteln), andererseits in *t Obru Ritescht*, *t Undru Ritescht* und *zum Riteschttroggi* (alle Hohtenn) vor. Gemeint ist in beiden Fällen die gleiche Gegend. Vergleichbar ist wohl auch *der Riiteschbach* und *der Riteschgrabe* (beide Blitzingen). Auffallend ist, dass die Namen in Hohtenn eher ein Feminin nahelegen, doch können die Belege auch einen Plural darstellen. Dem Beleg in Niedergesteln ist ein historischer Beleg *Ruytun* (1351–1365) zugeordnet, ebenso findet sich beim *Riteschbach* der historische Beleg *Rüttisbach* (1681, Blitzingen). Beide legen nahe, dass der Name zu *Rüti* resp. *Riti* ‘gerodetes Gebiet’ gehört. *Rüttis* enthält ziemlich sicher einen Genitiv Singular (‘der Bach im gerodeten Gebiet’); bei der Form *Ritescht* könnte ein Superlativ vorliegen; dann würde sich die Deutung ‘das meist gerodete Gebiet’ ergeben. Es kann sich aber auch um eine unorganische /t/-Anfügung zum Genitiv Singular handeln. Siehe auch HL RITI.

Riti

Riti f. ist zu schwdt. *Rüti*, f., Pl. *Rütine*ⁿ, *-ene*ⁿ, Dim. *Rüüteli*, im Wdt. entrundet *Riti* f. ‘Rodung, von Holz- wuchs, Buschwerk gereinigtes, urbar gemachtes Stück Land’, ahd. **riuti* f., mhd. *riute* f., Verbalabstraktum zu *rüüten*, ahd. *riuten* ‘roden, urbar machen’ (Id. 6, 1811 ff.; SONDEREGGER 1958, 497 ff.) zu stellen. Zur Verbreitung des Namens in der Toponomastik siehe Id. (6, 1814 ff.). Der formale Plural *t Ritine* ‘die gerodeten Gebiete’ wird in einigen Fällen als Singular des Neutrums reanalysiert, z. B. *zem Obri Rittinu* ‘bei dem oberen gerodeten Gebiet’

(Ferden). Historische Belege vor 1500 enthalten regelmässig den Umlaut /ü/; die Entrundung erfolgt erst in dieser Zeit. Spätere Schreibungen mit /ü/ sind hyperkorrekt. Das HL ist in rund 240 Namen belegt.

Das Simplex im Singular vom Typ *t Riiti* oder gekürzt *t Riti* ‘das gerodete Gebiet’, manchmal mit dem vokalischen Vorschlag (*e*)*Riti*, ist rund 60 mal im ganzen Oberwallis belegt. Das Simplex im Plural *t Ritine* erscheint mit unterschiedlichen Endungen und manchmal als (*e*)*Ritine* rund 25 Mal. Diminutive im Singular sind rar: *ts (e)Riteli* (FLNK: *Ritulti*) ‘das kleine gerodete Gebiet’ (Ried-Brig), *ts Riitili* (Zwischbergen), *ts Ritili* (Lalden) und *ts Ritli* (Glis). Plurale sind noch seltener: *t (e)Riitini* ‘die kleinen gerodeten Gebiete’ (Bratsch), *t (e)Riitlini* (Glis) und *t Ritini* (Erschmatt).

Attributive Adjektive zum HL als Grundwort treten vor allem in den Typen *t Ober* und *t Unner Riti* ‘das obere und das untere gerodete Gebiet’ mit mehreren Varianten, teilweise auch als *t Obere* und *t Unnere Ritine* ‘die oberen und die unteren gerodeten Gebiete’ auf, je rund zehn Mal. Weiter sind belegt: *t Alt (e)Riti* ‘das alte gerodete Gebiet’ (Mund), *t Änner Riti* ‘das jenseitige, weiter weg gelegene gerodete Gebiet’ (Binn), *die Dir Rütün* ‘das dürre gerodete Gebiet’ (1576 u. später, Stalden), *enent der Dürren Rytin* (1573, Visperterminen – wohl die gleiche Flur), *t Hinner Riti* ‘das hintere gerodete Gebiet’ (Obergesteln), *inner Riti* ‘das innere gerodete Gebiet’ (Grengiols) (unklar: es kann sich auch um ‘in der Riti’ handeln), *t Kurz Riti* ‘das kurze gerodete Gebiet’ (Gluringen; 1774, Reckingen), *t Leng Riti* ‘das lange gerodete Gebiet’ (Gluringen), *t Mittluschte Ritine* ‘die mittleren gerodeten Gebiete’ (Ergisch), *in den Nidren Ritinon* ‘in den niederen (unteren) gerodeten Gebieten’ (1463, Lax), *t Obruschtu Ritine* ‘die obersten gerodeten Gebiete’ (Ergisch), *Üsseri Riti* ‘das äussere gerodete Gebiet’ (Grengiols; 1775, Stalden: *in der Ausren Rytj*) und *t Voder Riti* ‘das vordere gerodete Gebiet’ (Obergesteln, Niedergesteln).

Vorangestellte Genitive zum HL bezeichnen meist Besitzerinnen oder Besitzer: *Adelheyt Riti* ‘das gerodete Gebiet der Adelheit’ (1300 Baltschieder; 1302 u. später, Visp), *Eischlerriti* ‘das gerodete Gebiet von Eischoll’ (Unterbäch) (heute als Adjektiv empfunden, ursprünglich Genitiv Plural), *t Fluggsch(e)riti* ‘das gerodete Gebiet der Familie Fluggsch(sch)’ (Niedergesteln, Raron; 1852 Steg), *in der Glüriger Rittj* ‘im gerodeten Gebiet von Gluringen’ (1808, Gluringen), *in Goben Rittj* ‘im gerodeten Gebiet des Goben’ (1543, Staldenried; SK hat *Goppenrüti*), *in Gobonrittj* (1543, Visperterminen, wohl die gleiche Flur), *Hischieru Riti* ‘das gerodete Gebiet der Familie Hischier’ (Turtmann), *in Laggeren Rytinen* ‘in den gerodeten Gebieten der Leute von Lax’ (1746, Martisberg), *Meggen*

Rúty ‘das gerodete Gebiet des Megge (PN)’ (1414, Ernen), *ze Schmitz Rútjñ* ‘beim gerodeten Gebiet des Schmiedes / der Familie Schmid’ (1441, Ausserberg), *Tangels Ruitin* ‘das gerodete Gebiet des Tangel’ (1301, Niedergesteln, unklar).

Als Grundwort in zweigliedrigen Komposita ist das HL sehr selten belegt in *Blattu Ritinu* ‘die Felsplatten unterhalb Ritinu (die gerodeten Flächen)’ (Oberems), *t Herzriitinä* ‘die gerodeten Gebiete in Herzform / des Herzo’ (Gampel) und *jñ den Weidren Rùthigun* ‘(wohl) das Gebiet mit Weiden der Familie Ritter / der Leute bei der Riti (gerodetes Gebiet)’ (1724, Niedergesteln; der Beleg ist sehr unsicher; *Rùthigun* kann auch ein FaN mit dem Kollektivsuffix /-IG/- sein).

Komplexere Konstruktionen sind entsprechend ebenfalls selten: *t Ober* und *t Unner Goppuriti* ‘das obere und das untere gerodete Gebiet des Goben (PN)’ (Stalden).

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern vor: *Acher*, *Bach*, *Biel*, *Blatta*, *Bodu*, *Bord*, *Brand*, *Brigga*, *Chromu*, *Egg(a)*, *Gartu*, *Grabu*, *Haalta*, *Lerch*, *Matta*, *Moos*, *Schiir*, *Schluocht*, *Steg*, *Stei*, *Tiri*, *Wäg*, *Wald*, *Wasser* und *Wier*. Eine komplexere Grundkonstruktion enthalten *Ritibachtele* ‘die Wasserrinne beim Gebiet Riti (gerodetes Gebiet)’ (Münster) und *aús der Ritiwasserleiten* ‘aus der Wasserleitung vom / zum gerodeten Gebiet’ (1746, Martisberg).

Komplexere Konstruktionen sind *der Unner Ritigartu* ‘der untere Garten beim gerodeten Gebiet’ (Betten), *Ritacherschlüecht* ‘die Geländeeinbuchtung bei den Ritachern (Äcker beim gerodeten Gebiet)’ (Fiesch), *im Horritthiwald* ‘im Wald bei der hohen Riti (gerodetes Gebiet)’ (1824, Bellwald) und andere.

Eine schwer zu erklärende Ableitung ist *der Riitescht* (Niedergesteln) mit *die Rittest Bachtolen* ‘die Wasserrinne im Gebiet Riitescht’ (1714, Niedergesteln), sowie *der Riteschbach* (Blitzingen) und *der Riteschgrabe* (Blitzingen) (cf. HL RITESCHT). Id. kennt keine derartigen Formen. Es kann sich entweder um eine Superlativ-Form ‘die am meisten gerodete Stelle’ handeln oder um einen nicht mehr erkannten Genitiv *Ritisch* ‘der gerodeten Stelle’. SONDEREGGER (1958, 552) kennt ein /-ST/-Suffix (in *Eist*, *Forst*, *Hurst* und anderen), doch ist eine Bildung *Rüti* + *st* nirgends belegt.

FaN kommen in Frage in Belegen wie *ts Ritergräbji* (Niederwald), *der Riterwald* (Täsch), *der Riterwaud* (Biel), *ts Riterwälji* (Biel), wo entweder die Zugehörigkeit zu einer *Riti* oder der FaN *Ritter* (AWWB 213) anzusetzen ist.

Der Genitiv *Ritisch* ‘beim gerodeten Gebiet’ ist wohl in Niederwald bei den Namen *der Ritischbach* ‘der Bach im Gebiet der Riti (gerodetes Gebiet)’ (Niederwald), *Rytischban* ‘das Banngebiet der Riti (gerodetes Gebiet)’ (1532,

Niederwald) und *ts Ritischgräbji* ‘der kleine Graben bei der Riti (gerodetes Gebiet)’ (Niederwald) vertreten.

Ritler (FaN)

Ritler (FaN) ist ein seit dem 14. Jh. bekannter Familienname aus Lötschental, auch *Ritteler*, *Rittler*, *Ryteler*, *Rüteler*, *Rütler*, *Rüttler*, *Ruteler*, *Rutiler* geschrieben (AWWB 213). Belegt ist nur *Ryttlerro Wildin* ‘das unfruchtbare Gebiet der Familie Ritler’ (Blatten).

Ritt

Ritt ist zu schwdt. *Ritt* m. und *Ritte* f. ‘Erdschlipf, Erd-rutsch, bewegte Erde eines Abhangs, Erdlawine’ bzw. ‘Ort, wo Erdreich heruntergerutscht ist und sich noch viel Geröll, Baumstämme, Schlamm und ähnliches befindet’ zum Verb *rite* ‘rutschen’, ahd. *ritan*, mhd. *riten* (Id. 6, 1709 ff., besonders 1711 und 1717) zu stellen. Von den wenigen Belegen ist *zen Huoten Riten* (1365, Erschmatt) der älteste und deswegen sicher nicht entrundet. Leider lässt er sich nicht deuten, da *Huot* meist ein Nomen ist, hier aber wohl als Adjektiv zu verstehen ist. *Riten* ist ein Dativ Plural und würde als ‘Erdrutsch’ zu verstehen sein; ‘bei den Erdrutschen, vor denen man sich hüten muss’ wäre dann die Deutung. Zwei Namen sind für Ausserbinn belegt: *Rittespitz* und *Rittewaud*. Namengebend ist wohl *der Rittewaud* ‘der Wald beim Erdrutsch’ (mit /I/-Vokalisierung), bei dem sich die spitz zulaufenden Weiden des *Rittespitz* ‘spitz zulaufendes Gelände beim Rittewald’ befinden. Unklar ist schliesslich der Beleg *zer Rittbatton* oder *zer Rittblatton* (1443, Zermatt), die als ‘Felsplatten im Erdrutschgebiet’ verstanden werden können.

Vermutlich auch hierher gehören die Belege *ts (e)Rittmaal* (Eisten, Saas-Balen) und die komplexeren *ts Ober (e)Rittmaal* (Eisten), *Unner Rittmaal* (FLNK, Saas-Balen), *Rittmalschleif* (FLNK, Saas-Balen) und *ts Rittmalsch Brunu* ‘die Quelle / der Brunnen im Gebiet Rittmal’ (Saas-Balen). Alle Belege haben geschlossenes /i/. Die volksetymologische Deutung, dass hier drei Ritter ein Mahl gehalten hätten (so Gwp.), trifft kaum zu. Vermutlich auch hierher gehört die in Unterbäch belegten *ts (e)Riggmaal* und *Riggmalwald* (FLNK). Da die Belege kaum zum HL RITI ‘Rodung’ gehören, liegt wohl eine Bedeutung im Bereich ‘Erdrutschgebiet’ vor.

Ritter (FaN)

Ritter (FaN) ist in den meisten Fällen der FaN *Ritter*, früher auch als *Ryther*, *Rhyter*, *Riter*, *Ritters*, *Rüter*, *In der Rüti* belegt (AWWB 213). AWWB vermutet sowohl Herkunft von *Rüti/Riti* ‘Rodung’, wie von *Ritter* ‘berittener Soldat’ (lat. MILES).

Die Belege enthalten *Ritter* zunächst als vorangestellten starken Genitiv *ts (e)Rittersch Schiir* ‘die Scheuer der Familie Ritter’ (Termen) (FLNK *Ritterschiir*) und *ts (e)Rittersch Trog* ‘der Trog der Familie Ritter’ (Eggerberg). Ursprünglicher Genitiv ist auch in *Rittere Biine* ‘der Pflanzplatz der Familie Ritter’ (FLNK, Bister) enthalten.

Einen nachgestellten femininen Genitiv enthält wohl *possessio Rittrin* ‘das Gut der Ritterin’ (1399, Ried-Brig); der Beleg stammt aus der Zeit vor der Entrundung.

Die übrigen Belege enthalten *Ritter* als Bestimmungswort: *Ritteracker* ‘der Acker der Familie Ritter’ (1843, Binn), *ts Rittergüed* ‘das Gut der Familie Ritter’ (Visp), *t Ritterschiir* ‘die Scheuer der Familie Ritter’ (Grengiols), *die Ritterschnitta* ‘die Geländestreifen der Familie Ritter’ (1842, Binn). Komplexer ist der Beleg *im Ritterbarbi=Schnittelti* ‘im kleinen Geländestreifen der Barbara Ritter’ (1842, Binn).

Ritter

Ritter ‘Ritter, Reiter’ ist als Substantiv des Handelnden vom schwdt. Verb *riteⁿ* reiten, ahd. *ritan*, mhd. *riten*, wdt. *ritte*, *rittä* (Goms), *riitn* (Lötschtal), *riitu* ‘reiten’ (Id. 6, 1664 ff.; GRICHTING 1998, 163) abgeleitet. Das HL bezieht sich hier auf Felszacken, die Reitern oder Rittern gleichen. Belegt sind der Plural *Rit(e)ra*, *t Riter* ‘die Reiter’ (Grengiols), *bei den Rittern* (SK, Grengiols) und *Ritter* (FLNK, Grengiols). Ein Kompositum mit dem HL als Bestimmungswort ist *der Ritterpass* ‘der Pass bei den Rittern / Reitern (Felszacken, die an Reiter erinnern)’ (Grengiols).

Ritz (FaN)

Ritz (FaN) ‘Ritz’ ist ein gut belegter FaN (AWWB 214; Id. 6, 1930 f.) des Goms. In den Flurnamen kommt *Ritz* als Genitiv *Ritsch* vor in *in der Ritschhalten* ‘in der Halde der Familie Ritz’ (1836, Binn), *ts Ritsch Walji* ‘der kleine Wald der Familie Ritz’ (Selkingen) und *ZRitschgaden* ‘beim Gaden der Familie Ritz’ (1532, Fieschertal). Als Diminutive erscheinen *t Ritschggifura* ‘die Furche der Familie Ritz / des Ritschggi’ (Blitzingen) und *im Ritschibühl* ‘im Gebiet des Hügels der Familie Ritz’ (1775, Ausserberg). Der Gemeindegname *Ritzingen* lässt sich vermutlich jedoch nicht auf den FaN *Ritz*, sondern einen PN *Rizo* zurückführen (cf. HL RITZIGE). Deswegen ist *in der Ritzifure* ‘in der Furche von Ritzingen’ (ab 1649 belegt, Ritzingen) kaum zum HL RITZ (FaN) zu stellen, sondern zum HL RITZIGE.

Ritz

Ritz m. ist zu schwdt. *Ritz* m., oft Pl. *Ritzeⁿ*, *Ritzeneⁿ* zu stellen, das zunächst einfach ‘Ritz, Spalte’ bedeutet, in

Flurnamen aber ‘einen steilen, aber begrasten Bergabhang’, im Goms ‘zwischen Runsen und Flühen schmal aufsteigende Grasstreifen, die als Wildheuplätze oder Schafweiden dienen’ meint (Id. 6, 1927 f.; ZINSLI 1946, 90, 108, 150, 334; GLATTHARD 1971, 45 ff.; ZINSLI 1975, 57 ff.). Die Bedeutung der Namen bezieht sich auf vertikale Felsspalten, zwischen denen sich karge Grasbänder ausbreiten. Der Plural meint dabei mehrere solcher Spalten mit Grasbändern. Die Deutungen in der Datenbank VSNB schwanken deswegen zwischen ‘Grasband’ und ‘steiler, begraster Bergabhang’, wobei nicht immer klar ist, welche der beiden Deutungen zutrifft. Das HL ist in rund 120 Namen belegt. Bei den Formen vom Typ *Ritz* n. liegt wohl ein Kollektiv vor (analog zu den neutralen Baumnamen wie *ts Ta*, *ts Läärch* usw.), bei *Ritzi* f. eine feminine /-i/-Ableitung.

Das Simplex im Singular vom Typ *Ritz* m., manchmal auch mit dem vokalischen /r/-Vorschlag (*e)Ritz*, ist sechs Mal belegt, der Plural *Ritze* oder *Ritza*, auch mit dem vokalischen /r/-Vorschlag, fünfzehn Mal. Plurale vom Typ *Ritzine* und *Ritzene* sind dreimal belegt. Nur einmal kommt ein Diminutiv im Singular *ts (e)Ritzji* ‘der kleine Ritz (Grasband)’ (Randa) vor.

Attributive Adjektive zum HL RITZ sind vor allem vom Typ *t (e)Rotu Ritze* ‘die roten Ritze (Grasbänder)’ (Ergisch, Oberems, Unterbäch, sowie Betten und Ried-Mörel), wobei ‘rot’ sich auf die Erde oder auf das sonnenverbrannte Gras beziehen kann. Weitere Namen: *dr Breite (e)Ritz* ‘der breite steile Grasabhang’ (Ferden), *dr Chleie Ritz* ‘der kleine Ritz (Fesspalte)’ (Blatten), *der Chüoluritz* ‘der kühle Ritz (steiler Bergabhang)’ (Saas-Almagell), *t Gaalte Ritze* ‘die unfruchtbaren Ritze (Grasbänder)’ (Binn), *der Gross Ritz* ‘der grosse Ritz (Grasband)’ (Blitzingen, Blatten), *t Hinnere Ritze* ‘die hinteren Ritze (Grasbänder)’ (Gluringen, Münster), *der Leng (e)Ritz* ‘der lange Ritz (begraster Bergabhang)’ (Ferden, Glis), *am Middlesten Ritz* ‘der mittlere Ritz (begraster Bergabhang)’ (1687, Blatten), *der Ober Ritz* ‘der obere Teil des Ritz (Grasband)’ (Saas-Balen), *in die Obren Ritza* ‘in die oberen Ritze (Grasbänder)’ (1552, Mühlebach), *dr Schmal (e)Ritz* ‘der schmale Ritz (Grasband)’ (Ferden), *der Teif (e)Ritz* ‘der tiefe Ritz (Grasband)’ (Ferden), *dr Undruscht (e)Ritz* ‘der unterste Ritz (Grasband)’ (Ferden), *der Unner Ritz* ‘der untere Ritz (Grasband)’ (Saas-Balen), *t Vodere Ritze* ‘die vorderen Ritze (Grasbänder)’ (Gluringen, Münster). Unklar ist *der Schoritz* ‘der schöne Ritz (Grasband)’ (Blitzingen), der sich vermutlich auf das ahd. *scōne* ‘schön’ (GRWB 15, 1459) zurückführen lässt, das noch in *schon* mit veränderter Bedeutung vorhanden ist. Dazu gesellt sich *Schonritz Turm* ‘der (Fels-)Turm beim Schonritz’ (1681, Blitzingen). Ein Partizip Präsens findet sich in

der Durchgeend (e)Ritz ‘der durchgehende Ritz (Spalte im Fels)’ (Niedergesteln), ein Durchgang für die Schafe.

Einen vorangestellten Genitiv findet man in *t Jäniltiger (e)Ritze* ‘die Ritze (Grasbänder) bei der Alpe Jäniltigu (der Familie Jenelten)’ (Oberems), wobei die alte Genitiv-Form wohl nur noch als Adjektiv verstanden wird. Unsicher ist *Hinschritz* ‘der Ritz (Grasband) des Hinz’ (Grensiols), wo der Genitiv eines Kurznamens *Hinz* vorliegen kann (cf. HL HINNSE, wobei unklar ist, ob hier ein PN vorliegt).

Zweiggliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort kommen zunächst mit Tiernamen vor: *der Bäreritz* ‘der Ritz (Grasband), wo es Bären hatte’ (Oberwald), *der Chieritz* ‘der Ritz (steiler begraster Bergabhang) für die Kühe’ (Binn), *dr Gämisch(e)Ritz* ‘der Ritz (begraster Bergabhang) mit Gamsen’ (Wiler), *di Gemmsch(e)ritza* ‘die Ritze (Grasbänder) für die Gamsen’ (Simplon), *t Kieritze* ‘die Ritze (steile begraste Berghänge) für die Kühe’ (Binn) und (*der*) *Mürmetten Rütz* ‘der Ritz (steiler Grasabhang) mit Murmeltieren’ (1584, Niederwald und Steinhaus).

Weitere zweiggliedrige Komposita mit dem HL als Grundwort beziehen sich auf Geländeangaben wie *der Blatturitz* ‘der Ritz (Grasband, Felsspalte) in den Felsplatten’ (Guttet), *in den Fleiger Ritzen* ‘in den Ritzen (Grasbänder) beim Fleiger’ (1677, Greich, wo *Fleiger* belegt ist), *di Grindjiritze* ‘die Ritze (steile, begraste Bergabhänge) der Alpe Grindji (auf dem kleinen Grund)’ (Oberems), *dr Heeliritz* ‘der Ritz (begraster Bergabhang), der eine Höhle (Mulde) bildet’ (Blatten) und andere. Unklar ist *Milchritze* ‘der mit milchfördernden Gräsern bewachsene Ritz (Grasabhang)’ (Blatten); *Milch* kann sich hier wohl nur auf den Bewuchs beziehen (cf. HL MILCH). Unsicher ist auch *der Roosche Ritz* ‘der Ritz (Felsband), der wie ein Dachgiebel aussieht / ein jäher Bergabhang ist’ (Zermatt), der auf LT *Rosenritze* heisst, dort also auf die Alpenrosen Bezug nimmt (cf. HL ROOSCHE). Ob in *dr Chilhu(e)ritze* ‘der Ritz (steiler Grashang), von dem aus man zur Kirche sieht’ (Ferden) die Deutung (der Gwpp.) zutrifft, ist unsicher.

Nur im Lötschental ist der Typ *Äb(e)ritze* (Blatten) vertreten. Das Bestimmungswort ist *Äb(i)* ‘Abhang’ (cf. HL ÄBI). Er erscheint als zweiggliedriges Kompositum, aber zur Unterscheidung auch als *Faldumäb(e)ritze*, *Chummunäbe(e)ritze* (Plural), *der (e)Reschtinäb(e)ritze* (Ferden) mit den Namen der Alpen als erstem Bestandteil, und als Bestimmungswort in *Äb(e)ritzegrad* und *Äb(e)ritzläger* (beide Blatten).

Das HL ist als Bestimmungswort in zweiggliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern verbunden: *Äbi*, *Bach*, *Balma*, *Bäärg*, *Bletze*, *Bodu*, *Chumma*, *Egg(a)*, *Flüo*, *Furgga*, *Gletscher*, *Graat*, *Hooru*, *Mad*, *Mälig*, *Schluocht*, *Stiia*, *Tal*, *Treije* und *Wang*. Komplexere Bildungen wie

t Ritzebodogärtu ‘die Gärten beim Ritzebodu (Weiler von Raron)’ (Raron) sind selten.

Der feminine Typ *Ritzi*, Pl. *Ritzine* ist eine /-i/-Ableitung (Verbalabstraktum, SONDEREGGER 1958, 497 ff.), vermutlich mit kollektivem Sinn. Es kommt in *t Ritzine* ‘die Ritzine (Felsspalten) unterhalb des Wenghorns’ (Simplon; SK hat falsch *Hitzinen*), *der Ritzibach* ‘der Bach, der durch das Ritzitälli fliesst’ (Simplon) und *ts (e)Ritzitälli* ‘das kleine Tal bei den Ritzinen (Grasbänder)’ (Simplon) und *t (e) Ritzichummu* ‘die Chumme (Mulden) mit Ritzen’ (Oberems) vor.

Belege mit neutralem Genus sind kollektiv; sie ähneln den kollektiven neutralen Baumnamen. Belegt sind *ts Horitz* ‘das hohe Ritz (kollektiv)’ (Raron, FLNK *Hooritz*) und *ts Ballmeritz* ‘der Ritz (Grashang) im Gebiet des überhängenden Felsens / der palmenartigen Pflanzen’ (Oberwald), wo laut Gwp. <balme> den Wacholderstrauch meint und nicht den überhängenden Felsen. Tatsächlich werden am Palmsonntag Zweige des Wacholderstrauchs als ‘Palmen’ gesegnet und verteilt.

Ritzingen

Ritzige (hdt. *Ritzingen*) liegt auf der linken Rottenseite und gehört heute zur Gemeinde Goms, bis 2017 zur Gemeinde Grafschaft (seit 2000). Es ist einer der /-INGEN/-Namen im Goms (wie *Blitzingen*, *Gluringen*, *Reckingen*, *Selkingen* und *Ulrich(ing)en*), die von der früheren Forschung als Weiterführung der bernischen /-INGEN/-Namen gesehen werden. Diese Deutung ist wohl falsch, da die Endung auf /-ING/ (dial. /-IG/) im Oberwallis für Familiennamen mit dem einfachen Namen (z. B. *Schmidig* zu *Schmid*, *Schnydrig* zu *Schnyder*, *Michlig* zu *Michel* usw.) üblich ist. Ritzingen ist jedoch nicht zum HL *Ritz*, sondern zu einem PN *Rizo* oder ähnlich (FÖRSTEMANN 1, 1279) zu stellen. Der frühere Gemeindegname ist als *Rizzigä*, *Rizzigu* oder *Rizzingu* ‘Ritzingen’ auch bei GRICHTING (1998, 163) belegt.

Neben dem Dorfnamen sind belegt zum Bestimmungswort *Ritz(i)* die Grundwörter *Bach*, *Bodu*, *Brigga*, *Chumma*, *Fura*, *Hooru* und *Matta*; komplexer ist *Ritzimattehaute* ‘die Halde bei der Ritzimatte (die Wiese bei Ritzingen)’. Zum Bestimmungswort *Ritzi(g)* sind die Grundwörter *Graad* und *Grabu* (wobei Assimilation zu *Ritzig* anzunehmen ist) und *Rizig Egge* (Biel), zu *Ritziger* (als Adjektiv, eventuell auch als Genitiv Plural der Bewohner) die Grundwörter *Alpa*, *Bord*, *Eia*, *Matta* und *Stafel* zu stellen. Neben Ritzingen kommen auch die Orte *Biel*, *Gluringen* und *Reckingen* vor.

Riva

Riva ‘Ufer’ ist zu lat. *RIPA* ‘Ufer’ (FEW 10, 410 ff.) zu stellen. Der einzige lebende Beleg findet sich als

ts(e)Riifu ‘das Ufer, der Bach’ in Varen, wo aber schon 1388 *en la ryva* belegt ist; vermutlich ist die gleiche Flur gemeint. Hist. Belege sind weiter: 1494 *az laz rivaz* ‘beim Ufer’ (Salgesch), 1602 *ÿ rÿwes*, 1607 und später *en riuu*, 1741 *in die Riwe* (Albinen), wo auch *v rÿffa* (1602) belegt ist, wohl auch für die gleiche Flur. Eine schwieriger zu deutende Form ist 1393 *ou riuex* (Guttet); der Artikel *ou* deutet auf einen Singular hin, die Schreibung auf einen Plural. Albinen hat 1358 *in campo dou riues* ‘im Feld beim Bach’ mit einer ähnlichen Konstruktion. Weiter hat Albinen 1650 *en riwa bÿs*, 1703 als *in riuu bÿs* (vgl. auch HL RIPA). Vermutlich liegt hier nicht frpr. *bisse* ‘Wasserleitung’ zu Grunde, sondern ein aus *bues* ‘Wald, Holz’ entrundetes HL PHS ‘Büsche’: ‘der Bach bei den Büschen’.

In Ergisch wird 1328 *es riuetes* erwähnt, was wohl ein Diminutiv Plural ist. Zur Ableitung *RIPARIA ‘Ufergelände, Fluss’ (FEW 10, 415 f.) gehören wohl *en riuery* (1359 u. später, Leuk) mit einem Beleg von 1745 *in die Rifiere*, dann *in prato riffer* (13. Jh. u. später, Albinen) und *in plano rifier* (1224, Albinen). MATHIEU (2006, 13) kennt *Riifür*, das zu diesen historischen Belegen zu stellen ist.

Am unklarsten ist *en la clivaz ov ryvyoz* (1494) und *en laz cliwaz rivioz* (1495) – vermutlich Ableitungen auf /-OTTU(M)/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) mit diminutiver Bedeutung: ‘auf dem Abhang beim Bach’. Die Deutung in VSNB als ‘Bach, Fluss’ ist wohl meistens zutreffender als ‘Ufer’.

Riwei

Riwei ist nur in Leukerbad mit dem vokalischen /r/-Vorschlag als *ts(e)Riwei* ‘das Ufergelände’ belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 10, Nr. 42) kennt es als *Riwey*. Auf SK befindet es sich nördlich ausserhalb von Leukerbad an der Dala. Es dürfte sich um eine Ableitung zu lat. RIPA ufer (FEW 10, 410 ff.) handeln, eventuell zu afrz. *rivail* ‘rivage’ (FEW 10, 412). Das Genus Neutrum kann ein Kollektiv bezeichnen ‘das Ufergelände’.

Riwola

Riwola ist nur in *t Riwola* (Zwischbergen, FLNK und 1:10000 *Riwola*) belegt. JORDAN (2006, 300) kennt *Riivola* und *Riivoluschtaaf^l*. Es handelt sich um eine Alpweide mit zerfallender Alphütte und Ruinen. Das Wort ist wohl zu it. *riva* < lat. RIPA ‘(steiles) Ufer, Rand’ zu stellen (OLIVIERI ²1961; 489; 1965, 293). Es handelt sich um eine Ableitung auf /-OLA/, die sich entweder auf den naheliegenden Bach (it. *rivolo* ‘kleines Bächlein, Rinnsal’ (REW 7340; DEVOTO / OLI 2020, 1903)), auf ein steiles Gelände (it. *riva*) oder auf den FaN *Riva* beziehen kann. Wir geben deswegen in VSNB alle drei Deutungen.

Roetingo

Roetingo kommt nur 1305 in *Roetingomatte* ‘die Wiese der Leute im roten Gebiet / der Roten (FaN)’ (St. Niklaus) vor. Es handelt sich um einen Genitiv Plural einer kollektiven /-ING/-Ableitung zum HL ROT. Damit ist entweder eine Ableitung von einem PN oder ein Herkunftsname gemeint; der FaN *Roten* (AWWB 218) ist gut bezeugt, nicht aber eine Ableitung mit Umlaut, wohl aber ohne (cf. *Rotigo*). Historisch kommt *Roeting* 1304 und 1307 in Niedergesteln und 1307 im Beleg *an das Roetinges Mos* in Stalden vor. Diese Belege sind zum HL ROT gestellt.

Roff

Roff ist 1535 in Inden belegt als *in prato dicto Roff* ‘im Feld, das Roff genannt wird’. Hier handelt es sich vermutlich um eine frpr. Form. FEW (16, 250 ff. s. v. *hrüf* schorf) gibt eine entsprechende Form *rof*, doch ist diese Form unklar; eine metaphorische Form von ‘Schorf’ ist nicht auszuschliessen. Das von BRIDEL (1866, 335) erwähnte *Roffa*, *Rauffe*, *Rauffa* bezeichnet einen Fisch (Rotauge), der in Inden in einem Ackernamen nicht vorkommen kann.

Der *Roffelpass* (Saas-Almagell) wird nach der in Macugnaga gelegenen Alpe *Roffel* (LT), resp. *Rofal* (ZINSLI 1984, 314) benannt; auf LT finden sich auch die *Roffelhörner*. ZINSLI gibt als Deutung für *Roffel* / *Rofal* (578 f.) einen Hinweis auf *Rufine*ⁿ ‘Erdschliff, Schlammstrom, Schutthalde’ (Id. 6, 673 ff.; cf. HL RUFINA). Eine Deutung des Flurnamens *Roff* kann nicht gegeben werden; ob *Roff* und *Roffel* zusammengehören, ist unklar.

Roggen

Roggen m. ‘Roggen’ ist als Simplex Plural *dij Rogge* ‘die Roggen(äcker?)’ (1492, Mühlebach) belegt. Als Bestimmungswort erscheint es in *vom Roggenbiell* ‘vom Hügel, wo Roggen angebaut wird’ (1469, Mund) und *in den Roggen=Halten* ‘in den Roggenhalden’ (1852, Biel). Das HL ist zu schwdt. *Rogge*ⁿ m., wdt. *Rogge*, *Roggn*, *Roggu* in Visperterminen *Roggo* m., wie nhd. Getreidebezeichnung ‘Roggen’ m., ‘doch teilweise dafür schlechtweg Korn’, mhd. *rocke*, *rogge*, ahd. *rogge* (Id. 6, 773 f.; GRICHTING 1998, 163; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2011, 771) zu stellen.

Roggi (PN)

Roggi (PN) ist in *der Roggifad* ‘das Grasband des Roggi / der kleinen roten Stelle’ (Randa) vertreten. Ob es sich um einen PN *Roggi* handelt, oder ob um eine Ableitung zum HL ROT, bleibt unklar. Zwar kennt Id. (6, 774) *Roggi* für den PN *Rosa*, aber nur für Basel-Stadt. Belegt sind auch der ahd. PN *Roggo* oder der FaN *Ro(g)gi*, *Roggi* (Id. 6, 773; nicht jedoch im FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ 3, 1517 f.). Eine nahegelegene Flur heisst *t Reetine* ‘die roten Stel-

len'; es bietet sich also an, dass *Roggi* hier 'die kleine rote Stelle' heisst, eine Ableitung zum HL ROT. Zu erklären bleibt dann allerdings der fehlende Umlaut; bei Diminutiven kann im Oberwallis der Umlaut jedoch durchaus fehlen.

Rol

Rol ist nur belegt in *iuxta torrentem dou Rol* 'neben dem Bach dou Rol' (1407, Albinen). Ein zweiter Beleg aus einem Kopialbuch hat *iuxta torrentem Doyrot* (1407, Albinen). Während *dou* und *Doy* dem frz. *du* 'von' oder *deux* 'zwei' entsprechen, liessen sich die sonst unlösbaren *rol* und *rot* zu **rocca* fels (FEW 10, 435 ff.) stellen, vor allem wenn *roc* 'Fels' zu lesen wäre. Diese Lösung ist aber unsicher.

Rolli

Rolli ist so nicht belegt. Das Simplex ist *ts Rollji* (Randa) mit *ts Rolljiwasser* 'die Wasserleitung zum Rollji'. Historisch ist 1544 in Unterbäch *am Rollbül* 'am Rollhügel' belegt. Eine Ableitung *Rolli* zu *rolle* 'etwas rollend bewegen, wälzen', intransitiv 'sich rollend bewegen', vom Ton sich bewegender Dinge (ID. 6, 875 ff.; URNB 2, 1140) kann nicht ausgeschlossen werden; die Lage und Beschaffenheit des *Rollji* in Randa legt jedoch eher auch hier einen Diminutiv von *Rone* 'Baumstamm, Stock' vor (cf. HL ROOLI).

Roman (PN)

Roman m. (mit Erstbetonung) ist nur in *t Romanmatta* 'die Wiese des Roman' (Wiler) belegt. Das HL ist zum männlichen Taufnamen *Romanus* (ID. 6, 914) zu stellen. Es handelt sich um den Vornamen eines früheren Besitzers, wie die Alternative *Rootpeetermatta* 'die Wiese des Peter Roth' zeigt.

Römer

Römer ist als Bestimmungswort, resp. Adjektiv im Kontext mit den Grundwörtern *Straas*, *Wäg* und *Brigga* belegt: *t Aalt Reemerstrass* 'die alte Römerstrasse (Spuren eines früheren Weges)' (Zwischbergen; FLNK *Alt Römerstrass*), *Alte Römerwäg* 'der alte Römerweg (den Römern zugeschriebener Weg)' (FLNK, Inden), *Römerbrücke* 'die Brücke, die den Römern zugeschrieben wird' (LT, Grenchols), *Römerwäg* 'der Römerweg (Teil des historischen Weges über den Albrungpass nach Italien)' (Ausserbinn) und *Römerwäg* 'der Römerweg (den Römern zugeschriebener Weg)' (FLNK, Leukerbad), bei R. GRICHTING (1993, Blatt 3, Nr 10 und Blatt 5, Nr. 35) als *Remärwäg*. In allen Fällen ist *Römer* m. 'Bewohner von Rom; den Römern zugeschrieben', als Bestimmungswort in FLN 'die das Gedächtnis der Römerherrschaft wach halten, wenn

auch kaum in ununterbrochener Überlieferung' (ID. 6, 913). *Römerstrass* f. wurde der Weg in Zwischbergen genannt, obwohl diese wohl kaum eine 'Wallfahrtstrasse nach Rom' oder eine 'von Römern gebaute Strasse' war (ID. 11, 2363). Die *Römerbrücke*, im Volksmund auch *Brücke Karls des Grossen*, hiess früher *Schärtmoosbrücke* und wurde vermutlich im 16. Jh. erstellt (RUPPEN 1979, 147). *Römer* gilt hier im Allgemeinen einfach als *alte Strasse*, *alter Weg* oder *alte Brücke*.

Rone

Rone m. ist zu schwdt. *Röne*ⁿ; *Röne*ⁿ (*Rōno* m., *Rōna* f.); *Rōn*, *Ron*, *Rōne*ⁿ m./f.; Pl. meist unverändert., in Münster (VS) teilweise mit Umlaut: 'vor Alter hinfalliger, meist schon hingefallener, bzw. gefällter, im Bergwald moderner Baum(stamm), Baumstrunk; Stock, Stumpf eines Baumes; entwurzelter Wurzelstock eines Waldbaumes' auch 'langer, an beiden Enden stumpfer Holzklotz', ahd. *rono* m., mhd. *ron(e)* m./f. 'umgefallener bzw. abgehaener Baumstamm', wdt. *Rone*, *Ronu* 'Baumstrunk, Wurzelstock' (ID. 6, 1012 ff. besonders 1014 f.; GRICHTING 1998, 163; SONDEREGGER 1958, 245; ZINSLI 1984, 578 f.) zu stellen. In der Datenbank VSNB ist der Einfachheit halber nur von einem 'Baumstock' die Rede – es handelt sich meistens um liegende, morsche oder verfaulende, manchmal auch um gefällte Bäume.

Das Simplex kommt selten im Singular vor; ein Beleg von 1540 in Glis hat *zem Ronno* 'beim Baumstock' (allerdings unklar, da 1391 *Rongck*, was eher zum HL RONGG passt). Plurale sind häufiger, etwa *uf Rone* 'bei den Baumstöcken' (Grenchols), *t Rone* 'die Baumstöcke' (Grächen, Hohtenn), *Roone* 'die Baumstöcke' (Oberems), *zen Ronon* 'bei den Baumstöcken' (1519, Visperterminen) und *Rohnen* 'die Baumstöcke' (1881, Eischoll).

der Wiiss Roonu 'der weisse Baumstock' (Glis) ist der einzige Beleg mit einem attributiven Adjektiv.

Als Bestimmungswort kommt das HL meist als *Ron* mit den Grundwörtern *Alpa*, *Bach*, *Biel*, *Bodu*, *Graat*, *Haalta*, *Hee* (*Hoch*, *Heeji*), *Rufina*, *Tschugge*, *Wald* und *Weid* vor. Vermutlich auch hieher zu stellen ist *t Runeia* 'die Aue mit Baumstöcken' (Blatten).

Komplexer sind *Ronalpbach*, *Ronalpwald* (beide Bürchen), *Ronibodjifärich* 'der Pferch beim kleinen Boden mit Baumstöcken' (Visperterminen) und andere.

Eine Adjektiv-Ableitung *Ronig* auf /-IG/ (SONDEREGGER 1958, 487) ist in *der Ronig Bach* 'der Bach mit Baumstöcken' (Ausserbinn) und *t Ronig Egge* 'die Ecke mit Baumstämmen' (Ulrichen) belegt.

Eine Kollektivbildung zu *Rone* (gehoben zu *Rune*) ist *G(e)rii* 'umgehauene, umherliegende Baumstämme' (cf. HL GRU).

Rongg

Rongg m. ist zu schwdt. *Rongg, Rungg* m., Pl. mit Umlaut oder auf *-eⁿ*: 'Einfang auf der Allmende zur Urbarmachung, abgegrenzt durch Zaun oder Mauer, meist ärmeren Bürgern zur Benutzung zugeteilt', in romanischen Gebieten in gleicher Form und Bedeutung. GRICHTING (1998, 163) hat *Rongg* m. 'Waldlichtung'. Als FIN 'Bezeichnung ganz oder teilweise von Wald oder Allmend eingeschlossener Wiesenkomplexe' (ID. 6, 1129; ZINSLI 1984, 579). Rom. Wort zu mlat. *RONCUS, RUNCUS* m. (TAGMANN 1946, 33 denkt an *RUNCARE* 'jäten', gerät deswegen aber in lautliche Probleme, s. dort). In der Datenbank des VSNB wird der FIN als 'Wiese im Wald' gedeutet. In Varen und Leuk kann *Ronggu* auch aus dem alten Patois stammen.

Das Simplex kommt im Singular einsilbig als *Rong* (1396, Ried-Brig) und *der Rung* (Randa) vor, zweisilbig als *Ronggu* (Leuk, Varen). Der Diminutiv *ts Rongji* (Saas-Fee) und *ts Ronggi* (Saas-Almagell) (beide am gleichen Ort) ist komplexer auch als *Unter dum Ronggi* (Saas-Almagell) belegt. Der *Ronggiwald* (Saas-Fee) befindet sich beim *Ronggi*.

In Leuk gibt es zu *Ronggu* ein Namennest mit *t Rongguachra* 'die Äcker beim Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)', *t Rongguleisi* 'der Weg beim Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)', *t Ronggubriggu* 'die Brücke beim Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)'. In Varen ist komplexer *Rongguwasserleita* 'die Wasserleitung vom / zum Gebiet Ronggu (Wiese im Wald)' belegt.

Roogera

Roogera f. ist nur in Baltschieder als *t (e)Roogera* belegt. Historische Belege sind 1548 *die Rogara* und 1635 *jn der Rogurrun*. Beschrieben wird die Flur als steile Wiese (heute an der Strasse nach Ausserberg). Das BENB (F. SCHNEIDER, p. c.) kennt *Roggere* und stellt es vorsichtig zu einer /-ARIA/-Ableitung zum Lehnappellativ *Rogge* zu *ROCCA 'Fels' (H. SCHMID 1980, 143). Diese Deutung trifft auf *Roogera* wegen der Länge des betonten Vokals kaum zu. Vermutlich liegt eine Ableitung zum HL ROT vor. ID. (6, 841 f.) verzeichnet unter den Stichwörtern *rōkeⁿ* 'sich röten' und *Rōkleⁿ* 'Rotschwänzchen, Rotkehlchen' solche Bildungen; in unserem Fall aber ohne Umlaut. Falls dies zutrifft, wäre *Roogera* als 'rötliches Gebiet' zu verstehen.

Rooli

Rooli ist in vier Belegen in Ried-Mörel belegt als *ts Rooli*, *t Roolcheera* 'die Kehren auf dem Weg zum Gebiet Rooli hinauf', *ts Rooliwald* 'der Wald unterhalb des Rooli' und *der Rolgrabu* 'der Graben vom Rooli hinunter'. *der Roligrabu* 'der Graben vom Rooli herunter' (Mörel) gehört ebenfalls hierher, auch wenn Gwp. das Verb *rollen* anführt. Schon der älteste Beleg von 1697/8 hat *im Rooli*. Zu

vermuten ist, dass es sich um ein Diminutiv zum Nomen *Rone* 'Baumstamm, Stock' (ID. 6, 1012 f.; cf. HL RONE) handelt, wobei sich *Ronli* zu *Rooli* unter Wegfall des auslautenden /n/ entwickelt hat. Eine alternative Erklärung stellt den Namen zum Verb *rolleⁿ* (ID. 6, 875 f.), hier zu verstehen als das Geräusch der Steine bei einem Hochwasser.

Roor (FaN)

Roor (FaN) ist ein inzwischen in Mund ausgestorbener FaN *Am Ror, Roren* (JOSSEN 1989, 78; ID. 6, 1234). Belegt ist er in *ts (e)Rooruhüüs* 'das Haus der Familie Roor' (Mund), einer Voralpe von Mund. Es kann auch in *dess Rohren Gründts* '(die Geteilen) des Rohr-Grundes' (1681, Steg) belegt sein, doch spricht die Erwähnung von *Geteilen* (also Mitbesitzern) dagegen; der Grund dürfte sich vielmehr bei einem Ort mit Röhricht (cf. HL ROOR) befinden.

Roor

Roor n. 'Rohr, Röhricht' ist zu schwdt. *Roor* n., Pl. gleichlautend, Dim. *Röörl*, wie nhd. 'Rohr, Röhricht' zu stellen. In FIN dient es zur Bezeichnung von Stellen mit heute meist nicht mehr vorhandenem Schilfwuchs (ID. 6, 1227 ff., bes. 1233 f.). Die einzige Ausnahme scheint das zweimal belegte *Kanoonuroor* n. 'Kanonenrohr' (ID. 6, 1230 und 1235) zu sein, das metaphorisch enge, stark abfallende Skipisten bezeichnet. Im Einzelfall wird bei der Deutung *Roor* im Sinne von 'engem Durchlass' verstanden, etwa bei *Grabu* 'Graben'.

Das Simplex im Singular *Roor*, in geschriebenen Texten auch *Rohr* und *Ror* und häufig mit *im* verbunden, ist rund zehn Mal belegt. Der Plural erscheint selten als *t (e)Roore* (Eggerberg) und *Roore* (FLNK, Staldenried; LT als *Rohre*). Im Diminutiv ist mehrfach *ts (e)Roorli* (Eggerberg, Termen, Simplon, Visperterminen) belegt, in Lalden *ts Roorli*. Unsicher ist *Rorin* (1372, Visp), das vermutlich auch eine Verkleinerungsform enthält.

Mit attributiven Adjektiven finden sich *t Obru Roore* 'die oberen Teile des Röhrichts' (Staldenried (zwei Belege), *jm Vndren Rohr* (1650 u. später, Lalden), *am Vndren Rhorlin* (1706, Lalden), *t Üssru Roore* 'die äusseren Teile des Röhrichts' (Staldenried).

Unsicher ist ein vorangestellter Genitiv in einem Beleg von 1681 (Steg) *Getheilen dess Rohren Gründts*. Der Genitiv von *Grund* 'ebene Fläche im Tal' bezieht sich hier auf *Geteilen* (also Mitbesitzer); *Rohren* ist seinerseits ein Genitiv, entweder zum Flurnamen *Roor* 'Röhricht' oder zu einem PN *Roor* (was beim Besitztum einer Geteilschaft eher unwahrscheinlich ist) (cf. HL ROOR (FAN)). Die wahrscheinlichste Lesart ist deswegen 'die Geteilen des Röhrichtgrundes'.

Als Grundwort ist *Roor* selten belegt: *ts Graburoor* ‘das Röhricht beim Graben’ (Lalden), *ts Kanoonuroor* ‘das Kanonenrohr’ (Blatten, Saas-Fee, Deutung siehe oben), *Pfaffen Ror* ‘das Röhricht des Pfarrers’ (kaum zum FaN *Pfaffen*, wie der Kontext zeigt) (1490 u. später, Visp).

Als Bestimmungswort kommt das HL mit einer Reihe von Grundwörtern vor. Dabei gibt es eine Reihe von Namennestern, zunächst in Glis um den *Roorbärg* herum (nach MARTONE 2007 nach einem *Rohrsee* ‘See mit Röhricht’ in der Rottenebene benannte Voralpe) festzustellen: *Roorbärgtola* ‘Mulde beim Rohrberg’, *Roorbärgwäg* ‘Weg zum Rohrberg’, *Roorbärgwald* ‘Wald beim Rohrberg’, *Roorbärg Bord* ‘Bord (Abhang, Böschung) beim Rohrberg’. Und in Embd heisst ein Weiler *Roormatta* (FLNK *Rormättji*) zu dem *t Ober Roormatta*, *an den Nidren Rormatten* (1574), *t Unner Roormatta*, *t Üsser (e)Roormatta*, *auf der Rohrmatter Wasserleiten* ‘auf der Wasserleitung von / zur Roormatta’ (1895) und wohl auch *auf die Rohr Acher* ‘auf die Äcker bei der Roormatta’ (1783 u. später) gehören. In Staldenried gibt es *t Roore* ‘das Röhricht’ (mit *t Obru* und *t Üssru Roore*), *der Rooracher* ‘der Acker beim Gebiet Roore’ und *der Unner Rooracher* ‘der untere Acker im Gebiet Roore’, *Roorbach* ‘der am Gebiet Roore vorbeifliessende Bach’, *der Roorgrabo* ‘Graben mit Wasser aus dem Roorbach’, *der Roorwald* ‘der Wald beim Roorbach’ und *ts Roorwaldji* ‘der kleine Wald beim Gebiet Roore’. Stalden hat an diesem Namennest mit *Roore*, sowie *Roorbach* und *Roorgrabo* (1541) teil.

Weitere Grundwörter sind *Acher*, *Balma*, *Bäärg*, *Blatta*, *Bodu*, *Chi*, *Egg(a)*, *Flüö*, *Matta*, *Schiir* und *Stäga*.

Komplexere, noch nicht erwähnte Namen sind *der Ober* und *der Unner Roorbodo* (Zeneggen).

Unklar ist ein Beleg von 1370 in Mörel, wo von *an die Ror* die Rede ist. Möglicherweise liegt aber hier ein Plural vor, sodass das gleiche HL als *Röhricht* gemeint ist.

Roosa

Roosa ‘Gletscher, Gletscherplateau’ wird für den *Monte Roosa* ‘Gletscherberg’ (Zermatt) verwendet. Dazu gehören auch *ts Plato Roosa* ‘das Gletscherplateau’ (Zermatt), *dr Monteroosagletscher* und *t Monteroosahitta* ‘die Monte-Rosa-Hütte (Hütte des SAC)’ (beide Zermatt). *Monte Rosa* wurde mehrfach gedeutet, wobei *Roosa* entweder zum Blumenamen (*Rose*) oder zum Farbnamen (*Rosa*) gestellt wurde., so etwa die Deutung auf *rosarot* ‘der im Alpen-glühn rosarote Berg’, auf die rote Gesteinfarbe oder auf die rosenartige Form des Monte Rosa-Massivs (STUDER 1896, 174; WÄBER 1905, 260). Auch das Vorhandensein von Alpenrosen am Bergfuss oder die Bäche des nahen Macugnagatales, mlat. *ROGGI*, sollen namengebend gewirkt haben (STUDER 1896, 174; GATSCHET 1880, 406). Die Rückführung auf kelt. *ros* ‘das Hervorragende, das

Vorgebirge, Spitze, Horn’ verwirft WÄBER; bemerkt sei, dass ursprünglich nicht die Spitzen des Massivs, sondern der Passübergang nach dem rom. Namen benannt wurde (TAUBER 1906, 258). WÄBER führt den Namen auf einen Dialekt des Aostatals zurück, (als Varianten nennt er *roesa*, *roise* oder *ruiza*), das einen Gletscher oder ein Gletscherplateau bezeichnet. Diese Deutung wird von JULEN und später von GUEX übernommen und ist nach WERLEN die beste Hypothese (WÄBER 1905, 257 ff. bes. 260; GUARNERIO 1917, 294–300; JULEN 1951, 11, 44–48; GUEX 1976, 191; WERLEN 2008, 590).

Die *Monteroosahitta* ‘Monte Rosa Hütte’ (Zermatt) ist eine Hütte des SAC; auf älteren Karten heisst sie noch *Bétemps-Hütte* (nach dem Ingenieur Adolphe-Marie-François Bétemps (1813–1888) (nach <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31191.php> [21. 04. 2015; iw]); nach 1939 wurde der neue Name verwendet. Die heutige, technisch sehr aufwändige “Hütte” wurde 2009 fertiggestellt.

Roosche

Roosche ist nur einmal belegt in *der Roosche Ritz* (Zermatt) mit der Bemerkung “Wohl wegen der Blumen”. LT hat *Rosenritz*, JULEN et al. (1995, 238) *dr Rôsurizz* “Felsrand mit Alpenrosen oder Erdrutschgebiet”. Wenn die Notation von M. S. stimmt, dann liegt wohl schwdt. *Rôsch*, *Röst* m. in der Bedeutung ‘Dachgiebel’ (ID. 6, 1464) (vgl. auch V. SCHMID 2003, 165 u. 237 s. v. *Rooscht*) oder das in LEXER (2, 490) belegte *Rosche* ‘gäher Bergabhang’ vor. Die Deutung “Erdrutschgebiet” bei JULEN et al. bezieht sich auf den zweimal belegten Namen *Rôsa* “vermutlich Steingeröll” in Zermatt, der allerdings in unseren Daten fehlt. Die Deutung als (*Alpen*-)*Rose* (ID. 6, 1385 ff.) ist wohl sekundär.

Roosse

Roosse f. ‘Röste’ ist zu schwdt. *Rôss* f., Pl. *Rôsse*“, Wallis teilweise (-u), nhd. ‘Röste, künstliche Wassergrube zur Flachs- und Hanfbereitung, Gärgrube’, zum Verb schwdt. *rösse*“, im Wallis *rëzu*“ ‘rösten, die Stengel erweichen, mürbe machen, so dass der Bast von Hanf, Flachs und Nessel leicht abgelöst werden kann’ (ID. 6, 1407 ff. und 1410 f.; BELLWALD, ALBERT 1956, 90) zu stellen. Wie KLUGE / SEEBOLD (²⁵2011, 773 s. v. *rösten*, auch *rössen*) ausführen., ist das Wort von einem germ. starken Verb **reut-a* ‘faulen’ abgeleitet, das mhd. *roezen*, *rözen*, *rozzen* entspricht; das hdt. *rösten* entwickelte sich unter Anlehnung an das Verb *rösten* ‘auf dem Rost braten’. In den Flurnamen erscheint normalerweise die zweisilbige Form *Roosse* (meist Plural), die hier als HL angesetzt wird. Nicht immer ist vor allem bei den Komposita mit *Rooss*-als Bestimmungswort klar, ob es zum HL *ROOSSE*, zum HL

ROSS (Pferd), zum Pflanzennamen HL ROOSA (Rose) oder zum Farbnamen ROSA zu stellen ist. In *Monte Rosa* bezieht sich *Rosa* auf ein Patois-Wort für *Gletscher*. In einigen Fällen befinden sich die *Roosse*-Namen auf über 2000 m; verschiedene Flachs-Arten wachsen aber auch auf diesen Höhen (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 442).

Von den rund 130 Namen sind die meisten Simplicia im Singular oder Plural mit den Formen (*e*)*Roosse*, (*e*)*Roossä*, (*e*)*Roossu*, *Roossa*, *Roosse*, *Roossu* und – meist schriftlich – *Rossen*, *Rossun*, historisch auch *zen Rozzon* (1306, Törbel). Der verhochdeutsche Name SK *Rosen* (Mund) wurde zunächst falsch als *Rasen* gelesen und bildet deswegen einen eigenen Eintrag (Nr. 47740). Vorangestellte Präpositionen wie *bi* ‘bei’ und *ze* ‘bei’ sind häufig; zwischen Singular und Plural lässt sich oft nicht unterscheiden; historische Belege wechseln zwischen den Numeri. Die Simplicia kommen in allen Bezirken vor. Seltener sind Diminutive: *t* (*e*)*Rossiltini* ‘die kleinen Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs) (Eggerberg), *ts Roosi* (Zwischbergen), *im Rossj* (1762, Simplon), *ine Rossiltinu* (Visperterminen), *t Roosultini* (Ried-Mörel) und *das Rosilti* (1692, Stalden), alle mit gleicher Deutung wie Eggerberg.

Attributive Adjektive zum HL sind selten: *iuxta dem Bläwen Ressiltin* ‘neben der blauen kleinen Roosse (kleiner Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (1519, Törbel), *t Hinere Roosse* ‘die hinteren Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs)’, *bej der Vndersten Rossen* ‘beim untersten Röstplatz für Hanf und Flachs’ (1718, Obergesteln), *t Vodere Roosse* ‘die vorderen Roosse (Röstplätze für Hanf und Flachs)’ (Münster).

Als Grundwort ist *Roosse* belegt in *jn der Werch Roosen* ‘bei der Roosse für das Werg (Hanf)’ (1668, Eggerberg) und *die Werckroosen* ‘die Roosse für das Werg (Hanf)’ (1741 (unsicher), Mund). Wie *ts Chlealpuresi* ‘die Quelle auf der Chlealp, die Wasser zum Roossen gibt’ (Ferden) zu deuten ist, bleibt unsicher: vermutlich handelt es sich um ein entrundetes Diminutiv zu *Roosse*, doch ist der betonte Vokal kurz statt, wie erwartet, lang.

Das HL verbindet sich mit einer Reihe von Grundwörtern zu zweigliedrigen Komposita: *Acher*, *Blatta*, *Bodu*, *Cheer*, *Egg(a)*, *Grabu*, *Gufer*, *Hooru*, *Läg*, *Lischa*, *Löuwina*, *Mad*, *Matta*, *Pletscha*, *Rüüs*, *Schitte*, *Schleif*, *See*, *Sita*, *Steg*, *Stuck*, *Tschugge*, *Wäg*, *Wald* und *Wang*. Auch *t Roosebachtele* ‘die Wasserrinne, wo Hanf und Flachs geröstet (eingelegt) wurden’ (Oberwald) lässt sich als zweigliedrig betrachten (*Bachtela* wird zwar in *Bach + Tela* zerlegt, ist aber häufig). Weitere komplexe Formen sind *der Roosmatteputz* ‘der Tümpel bei der Wiese mit den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Grengiols) und *Rosmattutrog* ‘der Trog bei der Wiese bei den Roossen (Röstplatz für Hanf und Flachs)’ (Grengiols)

Die Ableitung *Reezi* f. (ID. 6, 1412) ist eine /-i/-Ableitung zum Faktitiv *rötzu* ‘faulen machen’ mit Umlaut und späterer Entrundung (SONDEREGGER 1958, 497 ff.), die im Simplex *Rezj* (1842, Turtmann) und im Kompositum *t Wärch(e)reezi* ‘die Röste (Röstplatz) für das Werg (Hanf)’ (Niedergesteln, Raron, Steg) belegt ist.

Roosser (FaN)

Roosser (FaN) ist fünf Mal als Bestimmungswort belegt. Davon sind zwei Belege Genitive im Singular: *Rosser Boden* (1680, Ried-Brig), *zu Roosser Hitten* (1754, Naters) und zwei Genitive im Plural: *Roosero Stüde* ‘die Stauden der Familie Roosser’ (1709, Filet), *Rosero Walt* ‘der Wald der Familie Roosser’ (1649, Ried-Mörel). Der fünfte Beleg ist der einzig noch lebende *t Rooserschiir* ‘die Scheuer der Familie Roosser’ (Mörel). Alle Belege gehen auf den gleichen FaN zurück, der als *Zenrossen*, *Zenrosen*, *Zen Rossen*, *Zrosen*, *Rosser*, *Rosser* dokumentiert ist. Der Name ist im Oberwallis im 19. Jh. erloschen (AWWB 299).

Rosaat

Ro'saat mit Zweitbetonung ist nur in *ts Rosaatgufer* ‘das rosarote Steingeröll’ (Grächen) belegt. ID. (6, 1443) verweist auf die Herkunft von *Rosaat* aus dem mlat. ROSĀTUS ‘rosenfarbig’, bei LEXER (2, 489, s. v. *rôsât*) ‘kostbarer Seidenstoff’, wohl nach der Farbe oder in den Stoff eingewirkten Rosen (GRWB 14, 1161, 61 s. v. *Rosei*). Das HL wird in Grächen wohl zur Angabe der rosaroten Farbe des Steines benutzt.

Rösch (resch)

resch (*rösch*) ‘dürr, steil’ ist zum schwdt. Adj. *rösch* I und wdt. *resch* ‘munter, lebhaft’ (ID. 6, 1465 ff.; GRICHTING 1998, 161) zu stellen.

Belegt sind drei Fälle: *jm Reschacher* ‘im steilen / trockenen Acker’ (1680, Mühlebach), *zum Reschlerch* ‘bei der dürren Lärche’ (1580, Guttet). Der lebende Beleg *Reschbiel* ‘der steile Hügel’ (FLNK, Guttet) kann laut dem ersten historischen Beleg von 1564 auch zu *Restbüehl* ‘der Hügel bei der Resti (Raststelle)’ gestellt werden. Feschel hat den Namen jedoch schon 1397 als *zer Respuyl* und 1832 als *im Respiel*. Wenn der Beleg von 1397 mit femininem Genus ernst genommen wird, müsste der Beleg ursprünglich wohl zu *Spuel* f. ‘Spuhle’ (ID. 10, 194 ff.) gestellt werden, wobei die Deutung sehr unklar ist.

Rosch

Rosch und seine Varianten sind die frpr. Vertreter von *ROCCA ‘Fels, Stein’ (FEW 10, 435 ff.; MEYER 1914, 171).

Das Simplex erscheint als *Rosch* ‘Fels’ (1721, Varen), allerdings ist der historische Beleg unklar: *ad Züggelet*

Rosch. *Zuggelet* könnte hier ein Diminutiv zu *Tschugge* sein; dann läge der gleiche Name vor wie unten in *Tschuggilrosch* (Salgesch). Vermutlich eine Ableitung ist *im Rosche* (1785, Salgesch; schon 1642 *au Rosé*), auch *Rochy* (1491, Varen, mit der Angabe *de Petra seu Rochy* ‘vom Fels oder Rochy’) und *ala Rochi* (1353, Ergisch); TAGMANN (1946, 21) vermutet ein Suffix /-ÉTU/ mit kollektiver Bedeutung. Das gilt auch für (*e*)*Rotschi* (Albinen). Ein Diminutiv im Plural führte wohl zu *t Roschete* ‘die kleinen Felsen’ (Leuk).

ts Praaderotschi (Varen) meint ‘die Wiese bei den Felsen’, historisch ist auch *Pra de Rotschi* (1731 u. später, Albinen) belegt, mit gleicher Deutung. Schwieriger zu erklären ist *Tschuggilrosch* (FLNK, Salgesch), das bei LT als *Tschuggelrost* erscheint; ebenso hat Varen *Tschuggilroscht* (FLNK). Die Namen bezeichnen das gleiche Gebiet und ersetzen das wohl unbekanntere *Rosch* durch das bekanntere *Rost*; gemeint sind aber wohl Felsen (MATHIER 2015, 30f). Mit viel Vorsicht kann auch der sonst undeutbare Belege *saxum de Mitticroch* (1358, Ergisch) hiehergestellt werden, wenn man als Grundwort frpr. *roch* und als Adjektiv dt. *mittig* annimmt: ‘der mittlere Felsen’.

Zur Deutung von *rol* und *rot* cf. HL ROL.

Roscheru (PN)

Roscheru (PN) ‘der Roscher (ev. FaN Rosser)’ ist ein schwacher Genitiv Plural zu einem PN *Roscher*; es ist nur einmal belegt in *in Roscherú Baumgarten* ‘im Baumgarten der Roscher (ev. FaN Rosser)’ (1682, Mörel). Die Zuordnung zum FaN *Rosser* (AWWB 299 unter *Zenrosen*) ist unsicher wegen des inlautenden /sch/. Es könnte deswegen auch der PN *Roger* in französischer Aussprache gemeint sein (FÖRSTEMANN 1, 899), doch fehlt dieser Name in den Belegen des VSNB völlig.

Rose

Rose f. ist zum schwdt. Pflanzennamen *Rose*ⁿ f. in all ihren Varietäten, Wallis auch *Rōsa* f., Pl. *Rōse*ⁿ, wie nhd. ‘Rose’ f., ahd. *rōsa* f., mhd. *rōse* f./m., Lehnwort aus dem Romanischen (ID. 6, 1385 ff.; GRICHTING 1998, 163) zu stellen. Bei den Flurnamen ist die Abgrenzung zu *Roose* ‘Röstplatz für Hanf und Flachs’ und zu *Ross* ‘Pferd’ nicht immer klar. In einigen Fällen kann *Roose* von der Höhe her (über 2200 m) auch ‘Alpenrosen’ bezeichnen; diese Deutung ist aber unsicher.

Sichere Belege sind sehr selten. *bej den Rosenstünten* ‘bei den Rosensträuchern’ (1821, Niederwald) setzt voraus, dass *Stünten* eine falsche Schreibung für *Stüüde* ‘Stauden’ ist (vgl. *Rōsenstüüde* ‘Rosensträucher’ (ID. 3, 839)). *bej dem Röslein* ‘bei der kleinen Rose’ (1719, Leukerbad) kann auch eine falsche hdt. Form des Dimi-

nutivs von *Roose* ‘Röstplatz für Hanf und Flachs’ sein (das aber in Leukerbad nicht belegt ist).

Der einzig sichere Beleg ist *der (e)Rosuchranzacher* ‘der Acker mit einem Fels in der Mitte, um den herum der Acker wie ein Rosenkranz (Gebetskette) liegt’ (Gampel). *Roosechranz*, *Roosuchranz* oder *Rosilchranz* m. (GRICHTING 1998, 164) bezeichnet sowohl die mit einem Kreuz versehene katholische Gebetkette, die aus 53 kleineren und 6 grösseren Perlen besteht, als auch die Reihung von Gebeten selbst (ID. 3, 839).

Rosini (PN)

Rosini (PN) n. ist zum Frauennamen *Rosina*, auch *Rosini* f. und n. (ID. 6, 1404 f. bes. 1405) zu stellen. *ts Rosiinisch Blätz* ‘das kleine Stück Land der Rosina (PN)’ (Saas-Almagell) ist der einzige Beleg. Die Deutung orientiert sich an der Angabe der Gwpp. Die neutrale Form auf /-i/ mit diminutivem Charakter ist üblich.

Ross

Ross n. ‘Ross, Pferd’ ist zum schwdt. Tiernamen *Ross* n., Dim. im Wallis *Rossji*, *Rešši*, für Pferd, ‘das gewöhnliche Wort für die Gattung überhaupt’, ahd. (*h*)*ros*, mhd. *ros*, ‘Pferd’ (ID. 6, 1412 ff.; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Die Flurnamen können nicht immer klar von *Roose* ‘Röstplatz für Hanf und Flachs’ und *Rose* ‘Rose’ getrennt werden.

In den rund 140 Belegen mit *Ross* erscheint das HL ein einziges Mal als Grundwort im Beleg *ts Wiiss Ross* ‘das weisse Pferd’ (Saas-Balen), ein weisser Fels, der die Umrisse eines Pferdes aufweist.

Der häufigste Typ, über 30 mal belegt, ist *der Rossbode* ‘der Boden für die Pferde’, in den meisten Fällen eine ebene Fläche auf einer Alp, auf der die Pferde weiden konnten. In Simplon bildet *Rossbode* ein eigentliches Namennest mit *der Rossbodu*, *der Rossbodugletscher*, *der Rossbodupass*, *der Rossbodestafel* und *das Rosbodmerwasser* (1814, Simplon). JORDAN (2006, 24, 30, 91, 219) kennt mehrere *Rossbodu*, das kleinere *Rossbodi* (120) und eine Reihe weiterer Namen wie *Obrä Rossbodu* (101), *Undrä Rossbodu* (91), *Rossbodugletschär* (108), *Rossbodupass* (108), *Rossbodusattul* (Variante 108), *Rossboduschtaafⁿl* (101) und *Rossboduschtäg* (91). Ebenfalls häufig belegt sind *di Rossmatta* ‘die Wiese für die Pferde’ (17 Belege, wobei auch *Roossmatta* gemeint sein kann ‘die Wiese mit *Roose* (Röstplatz für Hanf und Flachs)’) und der Typ *Rosswang* ‘Grasabhang für die Pferde’ (rund ein Dutzend Belege). Interessant mögen *Rosswäg* (7 Belege) und *Rosstrasse* (1846, Obergesteln) sein, wo Wege und Strassen gemeint sind, die von Pferden begangen werden können. Seltsam ist *Rosszügji* oder *Rosszigji* ‘die kleine Schlucht (Zug) für die Pferde’ (Randa), die mit *Rosswang*, *Rosswangwasser*, *Rosswangbrigga* und dem

Rossgletscher (alle Randa), sowie dem in St. Niklaus belegten *Rosswang* (mit mehreren dazu gehörenden Belegen) zusammengehören. Es scheint, dass *Rosswang* der Ausgangspunkt ist, und die Belege wie *Rossgletscher* und *Rosziggi* Abkürzungen davon sind. Weitere Grundwörter in zweigliedrigen Komposita sind: *Acher, Alpa, Bach, Biel, Blatta, Bord, Brunnu, Cheer, Chopf, Chumma, Egg(a), Eie, Fad, Färich, Fläck, Gadu, Gand, Gassa, Gilla, Gletscher, Hitta, Lamma, Land, Löüf, Mad, March, Schiir, Sprung, Stall, Stelli, Tola, Wald, Wasser, Weid* und *Zü*.

Komplexere Konstruktionen sind u. a. *der Üsser Rosswang* und *der Vooder Rosswang* (St. Niklaus), *ts Rossbaarmestei* 'beim Stein, der aussieht wie eine Pferdekrippe' (Biel).

Ein Rätsel ist *Roswingarto* 'der Weingarten, der mit einem Pferd bearbeitet wird?' (1304, Eyholz). Es ist schwierig sich vorzustellen, was ein Pferd mit einem Weingarten zu tun hat. Das HL ROSE 'Rose' könnte jedoch eine Rolle spielen, wenn angenommen wird, dass dort auch Rosen wuchsen.

Im Übrigen zeigen die Namen, dass Pferde als Nutztiere im Oberwallis eine grössere Rolle spielten, als das normalerweise angenommen wird (bei RÜBEL 1950 fehlen Angaben zu Pferden vollständig). In einigen Fällen (z. B. *Rosswald*) spielt wohl einfach die Form eine Rolle, die an ein Pferd erinnert. Die aus der Säumerei bekannten Maultiere (eine Kreuzung aus Eselhengsten und Pferdestuten) bilden dagegen kaum Namen (cf. HL MÜLTI).

Rossang

Rossang ist 1540 in Salgesch als *jn chang rossang* belegt. Schon 1413 ist aber *ey chans de ronot* und 1581 *jn chang dov ronoz* bezeugt. 1716 heisst der Beleg *ys Champs du Rosne*. Während *chang / chans / champs* klarerweise zu lat. CAMPUS 'Feld' gehört, ist unklar, ob die Belege für *rossang, ronot, ronoz* und *rosne* die gleiche Flur bezeichnen und auf das gleiche HL zurückgehen. *Rossang* kann zum Typ *Rosey* (< germ. *raus* 'Rohr') (FEW 16, 681 f., BOSSARD / CHAVAN 2006, 86) gehören (vgl. frz. *roseau* 'Rohr, Schilf'), doch ist die Endung auf /-ang/ (entspricht /ã/) problematisch. *rosne* liesse sich hierzu stellen, doch wird es an anderen Orten zu *Tschanderüünu* 'Feld am Rotten' (Salgesch) gestellt; das /s/ wäre dann rein grafisch für den Ausdruck der Länge des Vokals zu verstehen. *ronot / ronoz* liessen sich ebenfalls als grafische Variante von *Rüünu* 'Rotten' (< RODANU) analysieren. Wir hätten dann zwei verschiedene Namen vor uns: 'Feld mit Röhricht' und 'Feld am Rotten'.

Rosseten

zer Rosseten 'beim kleinen Felsen' ist 1543 in Agarn belegt. 1543 und 1544 ist die rom. Form *en laz Rossetaz* in

Agarn belegt und 1669 wird *die Roschetten* für den gleichen Ort bezeugt. Es handelt sich um eine diminutive /-ITTA/-Ableitung zum Typ *rocher* 'Felsen' (<*ROCCA) (BOSSARD / CHAVAN 2006, 64 u. 287) (cf. HL ROSCH).

Rosso

Rosso 'rot' ist ein it. Adjektiv (DEVOTO / OLI 2020, 1913 f.). Auf deutsch erscheint es auch als *Russu*. Belegt ist das Simplex im Singular als *der Russu* 'der Rote Berg' (LT hat *Cima Verosso* 'Murmeltierberg') (Zwischbergen) und *t Russutola* 'die Mulde beim roten Gestein' (*Russu* für it. *Rosso*) (Zwischbergen). Vermutlich anders zu deuten ist *t Russmatta* 'die Wiese des Ruozo (PN)', das als 'Lagerplatz der russischen Truppen' bezeichnet wird. Allerdings ist schon 1390 in *prato rüssen* belegt, was die Deutung als PN *Ruozo* begründet und die russischen Truppen als volksetymologische Deutung zeigt. Später erscheint in *der Rússumattú* (1706) und in *der Russenmatten* (1762), was die Deutung als 'Lagerplatz der russischen Truppen' gefördert haben mag. *t (e) Russegga* (Simplon) wird auch zu den russischen Truppen gestellt, dürfte aber 'die Ecke bei der Russmatta' meinen. *die Únder Rússen Schir* 'die untere Scheuer beim Russen (rotes Gestein, zu it. *rosso*)' (Simplon) ist wohl zum it. *rosso* 'rot' zu stellen.

Der *Passo del Rosso* (1:10000 *Russupass*, LT *Passo del Rosso*) befindet sich oberhalb der *Russutola*, meint also das rote Gestein. Das Gleiche gilt für *Tschiiima del Rosso* 'der Gipfel mit rotem Gestein (Gipfelname, 1:10000 *Russu*, darunter *Russutolä*, *Russu* (*Cima del Rosso*), *Russupass* (*Passo del Rosso*) und (396) *Weross* (*Russu*, *Cima Verosso*, *S. Mte. Veross*). Unklar ist, ob *Verosso* hier als *Russu* zu deuten ist oder nach PETRINI (1993, 132) zu *varozz* 'Murmeltier' gestellt werden kann.

Ebenfalls auf die Farbe hin zu deuten sind *Passo della Rossa* (LT, FLNK Binn), das zum *Rothorn* (*Punta della Rossa*) zu stellen ist. Der *Passo Terrarossa* 'der Pass bei der roten Erde (benannt nach der *Punta Terrarossa* (Wasenhorn); dt. *Wasmerlicke*)' (LT, Ried-Brig) meint ebenfalls die rote Erde, die dem Gebiet die Farbe gibt.

Rost

Der einzige Beleg mit *Rost* ist *Tschuggilrost* 'der Felsblock mit Grasbüscheln' (Varen); LT hat auch für Salgesch *Tschuggelroscht*, wo MS *Tschuggilrosch* hat. Vermutlich liegt eine Umdeutung von *Rosch* 'Felsen' zu *Rost* vor (cf. HL ROSCH). Die dt. *Rěšti* f., *Rōšt* m. 'Neigung des Daches, Winkelgrösse der Dachfirst' ergeben wenig Sinn (RÜBEL 1950, 41; Id. 6. 1471 f.) und sind abzulehnen.

Rostei

Rostei ist 1663 in Lalden belegt in *Zerrostein* 'zu der Rostein'. Formal handelt es sich um ein Femininum, vermutlich verhochdeutsch; in Frage kommt *Reschti* 'Rastplatz', was eine Hyperkorrektur des betonten Vokals (/o/ ersetzt das fälschlich aus /ö/ entrundet aufgefasste /e/) voraussetzt (cf. HL RESCHTI). Das ebenfalls belegte *Reeschti* < *Rööschti* (RUBEL 1950, 41; ID. 6, 1471) 'spitz zulaufende Giebelwand' kommt aus inhaltlichen Gründen kaum in Frage.

Rot

Rot Adj. 'rot', ist als Farbadjektiv zu schwdt. *rot* wie nhd. 'rot', wdt. *root* 'rot' (ID. 6, 1737 ff.; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. In FINN ist es als Hinweis auf die rötliche Geländefarbe oder auf das Fließen von eisenhaltigem Wasser zu verstehen (LUNB 1, 2, 814; URNB 2, 1148).

Die weitaus meisten Belege weisen *Rot* oder eine flektierte Form wie *Rote* oder *Roti* als attributives Adjektiv zu einem Grundwort auf. Die über 300 belegten Formen haben am häufigsten den Typ *Rothooru* (*Rot-horn*) und komplexere wie *Faldumrothoren* (Ferden) oder *Zinalrothoru* (Randa, Täsch), insgesamt über 50 Belege. Allein JORDAN (2006) nennt rund 25 Belege mit dem HL ROT. Weiter sind der Typ *der Rot Tschuggu* 'der rote Fels' (Zwischbergen und rund zwanzig weitere Belege mit Varianten), *der Rot Stei* 'der rote Stein' (Zermatt, achtzehn weitere Belege, einige davon nur Latein) und viele weitere belegt. Während die häufigsten auf rote Felsen oder rote Erde zurückgehen, beziehen sich vor allem *der Rotbach* 'der rote Bach' (Baltschieder und ein Dutzend weitere) auf eisenhaltiges Wasser, manchmal aber auch roten Boden. In einigen wenigen Fällen könnte statt des Adjektivs auch die FaNN *Roth* und *Roten* oder der Flussname *Rottu* 'Rotten' eine Rolle spielen; das ist vor allem bei historischen Belegen nicht immer klar, etwa im historischen Beleg *in den Rotten Reben oder Rotten Weingarten* (1673, Brigerbad), wo der lebende Beleg *ze Rote Räbu* 'bei den Reben am Rotten' eine Flur direkt oberhalb der heutigen Rotten-Ebene zeigt. Hier dürfte wohl eher der Flussname als die Farbe gemeint sein.

Eine Substantiv-Ableitung auf /-i/ (SONDEREGGER 1958, 495) erscheint als *Reeti* (ID. 6, 1780 ff.): *t(e)Reeti* 'die Röte' (Raron, Alpweide auf ca. 2600m), *jn der Retin* 'in der Röte' (1527, Mund), *t Reetine* 'die roten Gebiete' (Randa), wo sich *der Reetibode* 'der Boden oberhalb der Reetine', *der Unner Reetibode* 'der untere Boden oberhalb der Reetine', *t(e)Reetibrigga* 'die Brücke (über die Vispe) im Gebiet Reetine', *t Reetiflüe* 'die Fluh oberhalb der Reetine', *der Reetiwald* 'der Wald bei den Reetine' und *ts Reetiwasser* 'die Wasserleitung zu den Reetine' befinden. Bei Raron sind auch *ts(e)Reetichi* 'das Kinn

(Schlucht) bei der Reeti (Röte)', *ts Reetiegg* 'die Ecke bei der Reeti (Röte)' und *t(e)Reetipletscha* 'die Ebene bei der Reeti (Röte)' belegt.

Eine Adjektivableitung auf /-ig/ (SONDEREGGER 1958, 487) ist in *t Reetige Twärlini* 'die kleinen rötlichen Alpmulden' (Grengiols) belegt, das so nicht im ID. vorkommt; LEXER (2, 505) kennt aber die Weiterbildung *raetelëhtic* 'rötlich'. Unsicher ist, ob in *t(e)Reetig* (Steg) das hdt. *Rötung* steckt; die historischen Belege haben durchwegs maskulines *jm Rhotig* (1630), *im Rötig* (1705), *im Retig* (1722 u. später). Zu vermuten ist also eine Substantivierung der Ableitung auf /-ig/, die lebend zum femininen Substantiv umgedeutet wurde. Unklar ist auch *der Rötig* (Niedergesteln), das 1304 und 1307 als *Roeting*, 1687 *im Rötig* und 1699 *im Rötet* belegt ist. Die letzte Form ist identisch mit dem folgenden Beleg; die Formen insgesamt weisen auf eine /-ing/-Ableitung zum HL *Rot* hin, die später zu einer /-et/-Ableitung umgedeutet wurde.

Eine weitere Ableitung auf /-et/ n. (SONDEREGGER 1958, 524, ahd. /-ōdi/-ōti/) ist *ts(e)Reetet* 'die rote Stelle' (Eggenberg).

Rota

Rota f. 'Strasse, Weg' ist eine Latinisierung von frpr. *rotta* (TAGMANN 1946, 64), das vermutlich aus lat. (VIA) RUPTA 'schlechte Strasse' stammt. 1563 gibt ein Dokument aus Leuk und Erschmatt folgende Erklärung: *a rota siue via* 'von der Rota oder Weg ...'.

In den drei unten aufgeführten Belegen ist unklar, ob es sich um einen Namen oder ein Appellativ handelt; ein Appellativ liegt aber näher. Alle Belege stammen aus Salgesch:

1495 *Rotam dys Cliwes* 'der Weg zu den Hügeln', 1494 *juxta Rotam communem* 'neben dem Weg, der der Gemeinde gehört', 1494 *juxta Rotam dov trong* 'neben der Strasse zum Trong (Baumstamm)'.

Rotelsch

Rotelsch ist der Name eines Stafels auf dem Simplon, auf LT *Rotels*, historisch ab 1650 *Rotelsch*. Zugehörig ist ein See, genannt *der Rotelschsee*. Der Name ist unklar. JORDAN vermutet, dass der Flurname auf eine keltisch-romanische Wurzel zurückzuführen sei (JORDAN 2006, 30). RN (2, 814) verweist auf *Róten*, das dt. *Rödels* heisst; die historischen Belege zeigen *Rautine*, *Rautens*, *Rautels* usw. SCHORTA vermutet dort eine dt. Form *RAUTĪ(N) 'Rodung'; im Romanischen sei das ursprüngliche /n/ zu /l/ gewandelt worden. Für den Simplon erscheint diese Deutung als sehr zweifelhaft; unsere Belege weisen generell *Riti* 'Rodung' auf. Die späte Beleglage macht es unmöglich, eine sichere Deutung zu geben. Eine Ableitung zum Adj.

rot liegt kaum vor. Die Endung könnte einen Genitiv eines PN nahelegen: ‘des Rotel (Stafel)’. Ein derartiger Name ist jedoch nicht belegt.

Roten (FaN)

Roten (FaN) ist ein FaN, der auch als *von Roten*, *ze Roten*, *de Emda alias ze Roten*, *ze Rothen alias de Emda*, *Roten*, *Roto* (AWWB 218) erscheint. In den Flurnamen tritt fast durchwegs *Rotigo* ‘der Leute des Roten’ auf, also ein Genitiv Plural einer kollektiven /-IG/-Ableitung, oder die /-IG/-Ableitung als Bestimmungswort. Ein Namennest hat sich in Oberems um die Alpe *Rotigu* ‘die Alpe der Familie Roten / der Leute des Roten’ gebildet mit *Rotigbach*, *Rotiggraad*, *Rotighoru*, *Rotig(e)ritze*, *Rotigtelli*, *Rotigwald* und den komplexen Namen *Rotigu Mittilstafil*, *Rotigu Ober Stafil* und *Rotigu Unnerstafil*. Eine /-ER/-Erweiterung dazu ist *ts Rotigertagfäld*.

Mehrfach kommt das Lemma auch in Raron vor: *auf Rotigen Hublen* (1826), *ts (e)Rotigblad* und der *(e)Rotigerüüs*. Daneben sind belegt: *Rotigo Duren* ‘der Turm der Familie Roten / der Leute des Roten’ (1540, Embd), *auf Rothigo Biell* (1686; 1722, Stalden), *beÿ Rothigen Haus* (1696, Leuk).

Roth (FaN)

Roth (FaN), älter auch *Rot*, *Roto*, früher vielleicht *Rothen* (AWWB 219) ist laut dem FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1535) im Wallis vertreten, alt in Steg und Wiler (Lötschen). In Baltschieder und Eggerberg ist belegt *der Rotjitschuggo* ‘der Fels der Familie Roth’ (es handelt sich um den gleichen Ort). *ts Rotji* ist die dialektale Form des FaN. In Wiler findet sich *t Rotpetermatta* ‘die Wiese des Peter Roth’. In Blatten ist *Rotigun Alpweg* ‘der Alpweg der Familie Roth’ mit der kollektiven /-IG/-Ableitung und dem ursprünglichen Genitiv Plural bezeugt. Der im Turtmantal belegte Alpname *Rotigu* gehört eher zum FaN *Roten* (cf. HL ROTEN (FaN)).

Unklar ist der Beleg *ts Lami Rootsch Tritt* ‘des lahmen Roth Tritt’ (Ferden), wo auch der FaN *Roth* vertreten ist. *Lami* ist hier vermutlich eine flektierte Form des Adjektivs *lam* ‘lahm’ (Id. 3, 1263), also ‘der lahme Roth’.

Rotondo

Rotondo ist ein it. Adj. *rotondo*, *rotonda* < lat. ROTUNDUS ‘rund’ (PETRINI 1993, 119; DEVOTO / OLI 2020, 1916), benannt nach der tessinischen *Alpe di Rotondo* ‘die Alpen der Rundung’. In Oberwald sind belegt: *der Rotondopass* (it. *Passo di Rotondo*), der *Piz Rotondo* (LT *Pizzo Rotondo*, Gipfelname) und *der Rotondogletscher* (FLNK, auf LT *Ghiacciaio del Pizzo Rotondo*). *Rotondo* selbst wird in den Namen nicht übersetzt.

Rottaz

Rottaz ist nur historisch in Varen 1484 als *Barma Rottaz* ‘der überhängende, steile Fels’ und 1490 als *saxum vocatum de laz Rottaz* ‘der Fels, der de la Rotta genannt wird’ belegt. Laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 27) ist *Rotta* als ‘Terrain en forte pente’, also als ‘steil abfallendes Gelände’ zu verstehen. TAGMANN (1946, 64) stellt es zu ‘route’ für einen steilen und steinigem Saumpfad.

Rottu

Rottu ‘Rhone’ ist die dialektale Form des Flussnamens, der hdt. *die Rhone*, frz. *le Rhone* genannt wird. Der Fluss entspringt beim Rhonegletscher und fließt durch das ganze Wallis in den Genfersee, den er bei Genf verlässt, um durch Frankreich ins Mittelmeer zu fließen. Zu Grunde liegt eine aus dem Keltischen ins Lateinische übernommene Grundform RHODANUS, ein in Westeuropa weit verbreitetes Hydronym. Die frühe Entlehnung ins Deutsche hat das finale /-s/ des Lateinischen und Romanischen nicht bewahrt; die althochdeutsche Verschiebung von /d/ zu /t/ hat bereits im 8. Jh. stattgefunden, also vor der Immigration der Alemannen ins Wallis (MÜLLER 1993, 799–805; SONDEREGGER 1966/67, 266; BESSE 1997, 744). Es ist deswegen von einer exonymen Form auszugehen, die schon vor der alemannischen Besiedlung des Oberwallis entstanden ist (ähnlich wie *Sitten* < *Sedunum*). KRAHE stellt *Rhodanus* zu einem rekonstruierten **redho* ‘quellen, fließen’, resp. **rodhos* ‘Flusslauf’, das sich in den zahlreichen *Rhodanus*-Namen erhalten habe (KRAHE 1953, 44–47; ZINSLI 1977, 78). GREULE (2014, 449) schlägt hingegen vor, auf ein urkelt. **ROTO* ‘Wagen’ zurückzugehen, das sich zu **RODO*/**RODĀ* ‘Wasserlauf’ entwickelt habe.

In der Datenbank VSNB finden sich verschiedene Schreibweisen, so lat. RHODANUS und RODANUS, davon abgeleitet gelehrtes *Rhodan* und *Rodan*, in einigen Fällen hdt. *Rhone* wie in *Rhonegletscher*, *Rhonefirn*, *Rhonestock* und *Rhoneglut* (Sportplatz in Raron). In Einzelfällen lässt sich nicht entscheiden, ob statt *Rottu* das Farbwort *rot* gemeint ist; letzteres hat zwar ein langes /o/, das kann aber trotzdem als *Rott* verschriftlicht werden. Die rund 120 Belege sind auch sonst nicht unabhängig von einander, da der gleiche Fluss durch alle Haupttalgemeinden des Oberwallis fließt. Das führt auch dazu, dass das Simplex in praktisch allen diesen Gemeinden belegt ist, meist in der Form *Rottu* oder *Rotte*, manchmal auch als *Rotten* oder *Rhone*. Das Simplex kann mit Präpositionen oder Lokaladverbien versehen sein, wie in *bei Rotten aüff* ‘beim Gebiet aufwärts des Rotten’ (1578 u. später, Brig) oder *Uber Rotte* ‘jenseits des Rotten’ (Reckingen) oder lateinisches *Vltra Rhodanum* ‘jenseits des Rotten’ (1628, Lalden) usw.

Ein einziges Mal kommt ein Diminutiv mit einem Adjektiv vor: *Chli Rottji* ‘der kleine Rotten’ (Mörel), ein Nebenfluss zum Rotten.

In den meisten anderen Fällen ist *Rottu* Bestimmungswort. Sehr prominent ist hier *ts (e)Rottubett* ‘das Bett des Rottens’, häufig mit dem Attribut *alt* wie in *ts Alt Rottubett* ‘das frühere Bett des Rotten’ (Reckingen). Der Rotten verlief bis zur ersten Korrektur (1863/64) immer wieder in neuen Betten; die Korrekturen selbst hinterliessen ebenfalls stillgelegte Arme. Vermutlich ähnlich zu verstehen ist das nur selten belegte *der alte Rhodanrüs* ‘das alte Rottenbett’ (1848, Oberwald), zu dem es ein Gegenstück *der neue Rhodannrus* ‘das neue Rottenbett’ (1848, Oberwald) gibt. *Rüüs* (< *Runs*) ist sonst eher eine Wasserleitung, wird aber hier auch auf den Fluss angewandt. Auch die lateinische Form *Cursum Veterem Rhodani* (1680, Varen) meint wohl altes Bett (wörtlich: Lauf) des Rottens. Nur zweimal belegt ist *jm Rotten Schwung* (1655 u. später, Obergesteln) und *beim únteren Rottenschwúng* (1797, Ulrichen) – beide Male sind frühere Biegungen des Flusses gemeint, der später begradigt wurde. *ts Rottusand* hiessen die ursprünglich vom Fluss-Sand gebildeten Gebiete entlang des Rottens; in Brig ist daraus *ts Rhonesand* geworden, obwohl der Rotten seit dem Bau des Simplon-Tunnels vom Briger Gebiet abgeschnitten ist.

Brücken über den Rotten sind mehrfach als *Rottubrigga* oder *Rottubriggu* (Leuk) bezeugt. Die Gemeinden mussten für die Brücken sorgen und sie in Stand halten. Eine Reihe weiterer Grundwörter wie *Acher*, *Gassa*, *Gletscher*, *Halta*, *Schlag*, *Stei* und *Wasserleita* sind belegt.

Einen Sonderfall stellt in Oberwald *der Rotterhüs* dar; FLNK nennt den gleichen Ort *Rotterüüs*. Schon das Genus Maskulin des Beleges mit *Hüs* ‘Haus’ deutet auf ein Missverständnis hin: die Gwp. hat den Sinn von *Rotterüüs* ‘(altes) Bett des Rottens’ nicht mehr verstanden und daraus ‘das Haus der Rotter’ gemacht. Unklar ist in Visp der Beleg *vsque ad magnum lapidem dictum der Rottenstein* ‘bis zum grossen Stein, der Rottenstein genannt wird’ (1595) – hier kann sowohl der Stein beim Fluss *Rotten*, wie auch ein roter Stein gemeint sein. Ähnlich unklar ist *ze Rote Rábu* ‘bei den roten Reben / bei den Reben am Rotten’ (Brigerbad), wo ein historischer Beleg von 1673 *in den Rotten Reben oder Rotten Weingarten* eher an den Fluss denken lässt; die Reben befinden sich heute direkt oberhalb der Rotten-Ebene in Brigerbad.

Die hdt. Belege *Rhonefirn*, *Rhonegletscher*, *Rhonestock* verdanken sich der Nomenklatur der Landestopografie; die SK nennt den Fluss *Rhone*. Das neue Kompositum *Rhoneglut* (Raron) ist hdt.

Wie üblich gibt es auch hier komplexere Formen, etwa *t Rottebriggeri* ‘die Wasserleite bei der Rottenbrücke’ (Niederwald) oder *der Rottebriggerwaud* ‘der Wald bei der Rottenbrücke’ (Niederwald, mit /l/-Vokalisierung) und weitere.

Ein moderner Name findet sich in *Radio Rottu Hüsi* ‘das kleine Haus von Radio Rottu’ (Visperterminen) – es handelt sich um eine Sendeanlage des Oberwalliser Regionalsenders *Radio Rottu* in Visperterminen (cf. HL RADIO), das inzwischen ausser Funktion ist.

In Salgesch gibt es den Flurnamen *Tschanderüünu* ‘das Feld am Rotten’, der die dialektale Übernahme der Partios-Form *Runo* ‘Rotten’ enthält (cf. HL RÜÜNU).

Röuch

Röuch ist zu schwdt. *Rauch* m. (bzw. auch -öu-, -ö-, -oi usw.), Pl. mit Umlaut, Dim. gewöhnlich *Räuchli*, allgemein wie nhd. ‘Rauch’, ahd. *rouh* m./n., mhd. *rouch* und wdt. *Röüch*, *Roich* (Leuker Berge), *Röich* ‘Rauch’ (ID. 6, 94 ff.; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2002, 748; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Das Lemma kommt zwei Mal als Bestimmungswort vor. In *t Röuchlecher* (Ernen) sind Hütten gemeint, aus der Rauch nur schlecht entweichen kann (ID. 3, 1037 ‘Loch, durch das der Rauch aus der Küche abzieht, t[eilweise]. eine Öffnung in der Wand’); der Name bezieht sich heute jedoch auf ein Gebiet ohne Hütten. In *ts Röüchhittji* ‘die kleine Hütte mit Rauch’ (Grengiols) ist eine Alphütte gemeint, aus der der Rauch nicht entweichen konnte; auch hier ist wohl einfach ein Stafel gemeint.

Roueres

Roueres ‘bei den Trauben-Eichen’ ist nur in Ergisch seit dem 13. Jahrhundert belegt. Die Formen sind *eis rouereiz* (13. Jahrh.), *es rouerez* (1320), *eys roueres* (1328), *eys roveres* (1328), *es roueres* (1328). BOSSARD / CHAVAN (2006, 169) stellen die Namen *Roverey* u. ähnlich zu vulgärlat. *ROBOREM mit dem Suffix /-ARIA/ mit kollektivem Sinn und deuten es als Trauben-Eiche (QUERCUS PETRAEA), der Name der ebenfalls angenommenen Rot-Eiche kann kaum stimmen, da sie aus Nordostamerika stammt (LAUBER / WAGNER / GYGAX ²2014, 207 f.).

Rovuiez

Rovuiez ist 1407 in Leuk als *ejs Rovuiez* belegt. TAGMANN (1946, 64) verweist auf frpr. *rwá* ‘schlechter, steiler Weg’, siehe schon JACCARD (1906, 395 s. v. *Roua*). Die Form für Leuk stellt wohl einen Plural dar: ‘bei den steilen Wegen’. Das würde auch zur Angabe passen, dass es sich um ein Stück eines Weinberges handle (*una pecia vinee*).

Roz

Roz ist zweimal in Leuk belegt als *en la cresta roz* 'auf dem Felsenhügel' (1436, 1519). *roz* ist wohl zu *ROCCA 'Fels' zu stellen (FEW 10, 435 ff. s. v. *rōcca fels; MEYER 1914, 171; cf. HL ROSCH), *cresta* 'Hügel' gehört zu lat. CRISTA 'Hahnenkamm' (TAGMANN 1946, 12; vgl. frz. *crête* 'Bergkamm, Hügel').

Rub

Rub ist nur einmal belegt als *dr Rubschten* 'der Rauheste', einem substantivierten Superlativ zum Adjektiv *rub* 'rauh'. Es ist zu schwdt. Adj. *rüb* 'kraus (Haare)', auch 'rauh', Syn. *rüüch* (ID. 6, 71 ff.) zu stellen. ID. verweist explizit auf Blatten im Lötschtal. In FIN wird es zur Bezeichnung einer Stelle mit dichtstehenden, struppigen Pflanzen, unebenem Gelände, unfruchtbarem, rauhem Boden oder ertragsarmen Äckern (TGNB 2, 2, 465) verwendet. Hier (Blatten) ist ein rauher, steiler Fels gemeint. Die Belege zu *Rubi* wurden zum FaN *Rubi* gestellt.

Rübel (PN)

Rübel (PN) ist in Grächen als *Rübeln Erbe* (1306 u. später) belegt. Der PN oder FaN ist sonst nicht dokumentiert. Zeitlich dürfte es sich eher um einen PN handeln. Ob *Rübel* 'Krauskopf' (ID. 6, 74) als Übername gemeint ist, bleibt unsicher; eventuell liegt eine Übernahme zu *rub* 'kraus' (WIPF 1910, 170; ID. 6, 71) vor. Der FaN *Rübel* kommt laut FAMILIENNAMENBUCH DER SCHWEIZ (3, 1546) nur in Zürich vor.

Rubeta

Rubeta ist nur 1439 in Leukerbad als *en la rubeta* belegt. Es dürfte sich um ein Diminutiv auf /-ITTA/ (BOSSARD / CHAVAN 2006, 287) zu RUINA (MEYER 1910, 171; TAGMANN 1946, 11 f.) handeln, also 'das kleine Rutschgebiet'.

Rubi (FaN)

Rubi (FaN) ist der FaN *Rubin*, der auch *Rubini*, *Rubyni*, *Rubyn*, *Ruben*, *Rubi*, *Ruby* geschrieben wurde (AWWB 220 f.). Er kommt meistens im Genitiv vor: *ts (e)Rubisch* 'das Eigentum der Familie Rubi' (Mund), *Rubisacher* 'der Acker der Familie Rubi' (1630, Niedergesteln), *in Rúbis Boden* 'im Boden der Familie Rubi' (1803, Eischoll), *in Rúbisgassen* 'in der Gasse der Familie Rubi' (1748, Steg), *ts (e)Rubisch Grund* 'der Grund der Familie Rubi' (Balt-schieder), *Rubitschibiel* 'der Hügel der Familie Rubin (?)' (FLNK, Agarn) und *zer Gassen Rubiltin* 'bei der Gasse des kleinen Rubi' (1633, Martisberg), wo vermutlich eher ein PN belegt ist. Wahrscheinlich gehören auch *der (e)Rubispitz* 'der spitze Felsen der Familie Rubi' (Hohtenn) und *der Rubitschuggu* 'der Fels der Familie Rubi' (FLNK, Hohtenn) hierher.

Rubion

Rubion ist nur 1498 in Binn als *am Rúbion* belegt. Das {ü} der Hauptsilbe kann eine Form /ue/ nahelegen, kann aber auch einfach den Laut /u/ meinen. Formmässig muss es sich um ein maskulines oder neutrales Nomen handeln; vermutlich ist das /i/ der zweiten Silbe aus einem /l/ entstanden (Palatalisierung nach RÜBEL 1950, 13), sodass als Grundform so etwas wie *Rub(e)l-on* anzusetzen ist. Die belegte Form steht im Dativ, die Endung auf /-ON/ ist wohl schriftsprachlich. Vermutlich kann der Beleg zum Adjektiv *rüb* 'kraus, rauh' (ID. 4, 71), als *Rubi* 'Krauskopf, Büschel von stachligem Gesträuch' (WIPF 1910, 170 für Visperterminen belegt) gestellt werden. Die Deutung 'stachliges Gesträuch' ist jedoch sehr unsicher.

Ruccos

Ruccos ist nur 1367 in Salgesch als *in campo Ruccos* belegt. M. S. las *Rucey*, PH. KALBERMATTER (p. c.) liest *Ruccos*. Zu deuten ist der Beleg wohl als 'das Feld des RUCCO(S)'. FÖRSTEMANN (1, 880) kennt den PN *Rucco*, der in Frage kommt.

Ruche

Nur einmal historisch belegt ist *am Ruche* 'beim rauhen Gebiet' (1349, Geschinen). Es ist als Nominalisierung zum schwdt. Adj. *rūch* 'rauh', ahd. *rūh*, mhd. *rūch* 'rauh', wdt. *rüüch*, *ruich* (Lötschtental) 'rauh, grob, ungesittet' zu stellen. In FLNN wird es für 'steiniges, schwer zu bearbeitendes, unfruchtbares, mageres Erdreich' oder in Bezug auf die kalten Temperaturen verwendet (ID. 6, 174 ff. bes. 177 f.; GRICHTING 1998, 165). /u:/ unterliegt nach 1500 im Oberwallis der Palatalisierung zu /ü:/ oder der Diphthongierung zu /ui/ (Lötschtental, Simplon).

Rudolf (PN)

Rudolf (PN) ist der verbreitete PN *Rudolf*, *Rodolf*; Kurzform *Ruedi*, *Rüedi* u. ä. (ID. 6, 628 ff.; FÖRSTEMANN 1, 918 f.). Der PN ist zweimal belegt: *Crista Rodulfi* 'der Hügel des Rudolf' (1337, Leuk) und das unklare *Rudolstalden* (1398, Ried-Brig), wo zu vermuten ist, dass zu *Stalden* 'steiler Abhang' ein *Rudolf* als Besitzer gemeint ist.

Rudu

Rudu ist der ältere Name für *Gondo* in der Gemeinde Zwischbergen (JORDAN 2006, 307). Das Simplex *Rudu* (Zwischbergen), laut FLNK *Gondo-Ruden*, erscheint historisch 1381 *vffen Rude*, 1390 *de Rudon*, 1496 *die Rūda*, 1632 *in Ruden* usw. Die historischen Belege geben keinen Aufschluss über den Namen und sein Genus, auch der Beleg von 1496 nicht. Soweit erkennbar, lässt er sich nicht zu einem deutschen Lexem stellen; wird aber als

deutscher Name zu *Gondo* verwendet. OLIVIERI (²1961, 471) kennt zwar *Ròdano*, ohne eine klare Deutung, und OLIVIERI (1965) kennt keinen vergleichbaren piemontesischen Namen. Romanische Formen sind aber als (*der*) *Alpen Rodani* (1511, Zwischbergen) und *alpis vocatis Rodann* (1622) belegt, wobei der zweite Beleg klar sagt, dass dies der Name sei, den die benachbarten Lombarden der Alpe geben (zum Fluss *Rotten* kann der Name natürlich nicht gehören; der Fluss fließt nicht hier oben durch, cf. HL ROTTU). Deutsch heiße sie *Allparun* (1511); der heutige deutsche Name ist *der Alpjerung* (Zwischbergen); die Alpe befindet sich nördlich von Ruden-Gondo an der Landesgrenze zu Italien (cf. JORDAN 2006, 301). Es scheint also, dass diese beiden Formen dem Namen *Rudu* entsprechen, doch findet sich kein expliziter Beleg dafür. KRISTOL ET AL. (2005, 995 f.) kennen den Namen *Rudu* nicht, haben aber auch zu *Gondo* keine Deutung, resp. lehnen JACCARD (1906, 193), der auf *Ganda* (vgl. ZINSLI 1946, 319) zurückgeht, ab.

1750 ist *in der Ändren Rūden* ‘im jenseitigen Ruden’ (Zwischbergen) belegt. Hier ist das Genus relativ sicher als Feminin zu verstehen. Der Kontext erwähnt Häuser; es muss sich also um eine (kleine) Siedlung gehandelt haben.

In den übrigen Fällen ist *Rudu* Bestimmungswort: *die Rūdenhöhe* ‘die Höhe von Ruden (Gondo)’ (1737, Zwischbergen), *der Rudufat* ‘das Felsband bei Ruden (Gondo)’, *die Rūdenflüee* ‘die Fluh bei Ruden (Gondo)’ (1737), *der Rudustäg* ‘die Brücke über die Doveria bei Ruden (Gondo)’, *der Rudutschuggu* ‘der Felsen oberhalb Ruden (Gondo)’, *Rūdenwasser* ‘der Bach, der nach Ruden fließt’ (1678; genannt wird *die Lagnisscha* (heute wohl *Laggina*), die aber nicht direkt nach Ruden fließt, sondern bei Gabi in den *Chrummbach*, weiter unten *Doveria* genannt, mündet). Alle Belege beziehen sich auf Zwischbergen. Für das HL findet sich kein überzeugender Beleg. Es bleibt deswegen ungedeutet.

Rüeba

Rüeba f. ‘Rübe (Retrich)’ (so GRICHTING 1998, 164) ist sicher in *ts (e)Rüobuschiiri* ‘die kleine Scheuer bei den / für die Rüben’ (Birgisch) belegt. Unsicher, aber wohl hierherzustellen ist *in den Rübischen Achern* ‘in den Äckern mit Rüben’ (1564, Ausserberg). Wie ID. (6, 79 s. v. *Rueb(e)*) belegt, kann das Wort verschiedenartige Rübenpflanzen bezeichnen. Das lautgleiche *Rüeba* ‘knorpeliges Ende des Schwanzes eines Tieres’ (RÜBEL 1950, 19) ist kaum gemeint. Zu dessen möglicher Entrundung vgl. HL RIEBA.

Rüemu

Rüemu ist nur als *im Rüemu* (Leukerbad; auch LT und FLNK) belegt. R. GRICHTING (1993, Blatt 5, Nr. 33 und Blatt

24, Nr. 20) kennt es als *Ruemu*. Die Flur befindet sich südlich von Leukerbad in der Ebene an der Dala. Ob ein Maskulinum oder ein Neutrum vorliegt, ist unklar. Da historische Formen fehlen, lässt sich eine Deutung nicht geben. Es dürfte sich aber wohl um einen frpr. Namen handeln; ob er auf lat. RŪMIGARE ‘wiederkäuen’ (FEW 10, 560 s. v. *rūmigare* wiederkäuen) zurückgeht, bleibt unsicher. Die Deutung wäre dann: ‘wo die Kühe wiederkäuen’.

Rüeri

Rüeri ‘das Hingeworfene, die Abbruchstelle, das Steinschlaggebiet’ ist nur einmal als Simplex belegt: *ts Rüeri* (Bister). Dazu kommen Belege als Bestimmungswort: *der Rürerwang* (Biel) und *t (e)Rierflüe* (Naters) mit dem historischen Beleg *beÿ der hinderen Riehrfluo* (1782, Naters). Die lautlichen Verhältnisse deuten zunächst auf ein nicht-umgelautetes *Ruer* hin, das mit der neutralen /-i/-Ableitung und der Palatalisierung von /ue/ > /üe/ die Form *Rüeri* ergibt. Nur Palatalisierung liegt in *Rürerwang* vor. Die spätere Entrundung macht daraus *Rier* wie in *(e)Rierflüe*. Das zu Grunde liegende Lemma ist zu schwdt. *Ruer*, *Rürer* f. (ID. 6, 1243 ff. bes. 1245 Anm.) zu stellen, das seinerseits (laut GRWB 14, 1457) vom Verb *rühren* abgeleitet ist, wie schwdt. *rüere*ⁿ (bzw. -ie-) ‘bewegen; werfen im Sinn von treiben; umrühren; fallen, zum Umstürzen bringen’ (ID. 6, 1248 ff.; URNB 2, 1161 f.; NWNB 3, 1746). STALDER (1994, 511) erwähnt weiter *Ruhr* m. ‘Schlag, Streich’. Die Bedeutungsangaben bei ID. und GRWB lassen sich nur schwer auf einen Lokalnamen anwenden. Auf Grund der Beschreibungen scheint die Ableitung vom Verb *rieru* ‘rühren, werfen’ und wdt. *riere*, *riärä* (Goms), *rieru* (Vispertäler), *riärn* (Lötschtal), *riäru* ‘umrühren, werfen’ (WIPF 1910, 108 u. passim; RÜBEL 1950, 61; GRICHTING 1998, 162) im Sinn von ‘Etwas Hingeworfenes’, also eine Abbruchstelle oder ein Steinschlaggebiet oder ähnlich, am Zutreffendsten zu sein.

Rües

Rües m. ist nur *in t (e)Rüeswelbi* ‘die Russ-Decke (Fels, der eine Russ-Decke aufweist)’ (Stalden). Das HL ist zu schwdt. *Ruess* m., im Wallis *Rues* bzw. *Rües*, ahd. *ruoz*, mhd. *ruoz* m., wie nhd. ‘Russ’ und wdt. *Rüess*, *Ruäss* (Lötschtal), *Rüöss* ‘Russ’ (ID. 6, 1454 f.; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Laut Gwp. haben unter dem Felsen Hirten ein Feuer zum Kochen und bei kaltem Wetter angezündet, das Russ-Spuren an der Decke des Felsens hinterliess.

Rüetze

Rüetze ist ein unklares HL, das in Randa belegt ist: *t Rüetze*, *t Ober Rüetze* (FLNK), *t Unnrü Rüetze*. Soweit

erkennbar, ist es hier ein Plural. Weiter ist belegt *ts (e)Rüezi* (Eisten), vermutlich ein Diminutiv (1694 *jm Rüetzgi*). In Gampel sind belegt *t (e)Rüätzilöwinu* und *t (e)Rüätzistüdü*. SK hat *Runssilauenen* (Gampel), führt also *(e)Ruätzi* auf einem Diminutiv zu *Runs* ‘Wasserlauf’ zurück, was sich allerdings nicht halten lässt. Lautlich am nächsten liegen Kurzformen wie *Rüetschi* des PN *Ruedolf* (ID. 6, 628 ff.), doch fehlt die Motivation. Insgesamt kann das HL nicht gedeutet werden.

Ruetzingen (FaN)

Ruetzingen (FaN) ist wohl ein Patronym, gebildet mit dem /-INGEN/-Suffix und PN *Hrōzo*, *Ruozo* o. ä. zu ahd. *hrōd-*. *Ruoz* zu *Rudolf* siehe ID. (6, 631 Anm. 5; und weiter URNB 2, 1163; FÖRSTEMANN 1, 918 f.; ID. 6, 631 ff.). Hierzu gehört wohl auch *Rützenloke* ‘das Loch des Ruotz’ (1304, Eisten).

Ruf (PN)

Ruf (PN), auch *Ruff* und *Ruof* ist als FaN (AWWB 222), vermutlich zum PN *Rudolf* belegt. In den Flurnamen ist nur *Rüofschirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Ruof / des Rudolf’ (FLNK, Birgisch), 1762 als *zRüffsch Schirli* (Birgisch), vertreten (cf. HL RÜOF).

Ruffiner (FaN)

Ruffiner (FaN) ist zum FaN *Ruffiner*, urkundlich auch *Am Rufyborn*, *Uffem Rufyborn*, *Ruf(f)iborn*, *Rüffinborn*, *Rufinborn*, *ze Rufinon*, *de Rufinen*, *Rufiner* u. ä. (AWWB 222) zu stellen. Der bekannteste ist Baumeister ULRICH RUFFINER (16. Jhdt.) (AERNI ET AL., 2009).

Der FaN tritt als vorangestellter Genitiv auf in *Ruffiners Haus* (1664, Raron), *zu Ruffners Hus* (1697, Oberems), *in Ruffners Matten* (1730, Gampel), *zer Ruffners Scherlein* ‘bei der kleinen Scheuer der Familie Ruffiner’ (1756, Oberems), *ts (e)Rufinärtsch Schiirli* ‘die kleine Scheuer der Familie Ruffiner’ (Ferden, Kippel) (wobei im Fall von Kippel auch ein Herkunftsname zum nahe gelegenen Gebiet *Rufina* vorliegen kann), *ts (e)Rufinersch Wägji* ‘der kleine Weg der Familie Ruffiner’ (Visperterminen).

Als Bestimmungswort in Komposita: *der Rufinerwald* (Eyholz), *t Rufinerwälder* (Visp), sowie *t (e)Rufinerweid* (Leukerbad) und *t Hinnri* und *t Voodri Rufinerweid* ‘der hintere Teil und der vordere Teil der Weide der Familie Ruffiner’ (Leukerbad), die auch zu *Zen Ruffinen* gehören können (cf. HL ZEN RUFFINEN (FAN)).

Ruffol (PN)

Ruffol (PN) ist nur einmal belegt in *Rüffols Drist* ‘der Heustock im Freien des Ruffol’ (1622, Zwischbergen). JORDAN (2006, 281) kennt *Ruof^l* und stellt den Beleg von

1622 hierher; dazu zitiert er *Ruofolstritt* von F. J. Joller. Der Ort wird bei JORDAN (2006, 451) (Nr. 81) auf der Karte ‘Presa’ gezeigt. In der Datenbank des VSNB fehlen Name und Angabe. Nach JORDAN wäre *Ruofol* ein Flurname, der im vorangestellten Genitiv *Ruffols* erscheint. Das Lemma ist im Id. nicht belegt. Der Name könnte als PN zu *Rudolf* oder zum it. FaN *Ruffolo* gestellt werden. Da auch das Grundwort (*Trischt* vs. *Tritt*) unklar ist, kann der Name letztlich nicht gedeutet werden.

Rufina

Rufina f. ‘Erdrutsch’ ist zu schwdt. *Rüfine*‘, *Rüfene*‘ f., häufig reanalysiert als *Rufi*, *Rüfi* auch *Rubi* n., ‘Erdrutsch, Erdschlupf, Stein- und Schlammlawine, Bergsturz; besonders häufig zur Zeit der Schneeschmelze und bei anhaltendem Regen’, lat. *ruīna* ‘Sturz’, zu *ruere* ‘stürzen’, in den Alpen in der Bedeutung ‘Erdschlupf’ und wdt. *Rufina*, *Rufena* (Goms), *Rufinu* (Saastal), *Rufi* ‘Erdrutsch’ zu stellen. Der Name entwickelt in den romanischen Alpendialekten einen Übergangslaut zwischen den beiden Vokalen und wird zu **ruvīna*, it. *rovina*, westschweizerisch *rouvena*. Die Alemannen haben dieses Namentyp direkt von den rom. Nachbarmundarten übernommen. (ID. 6, 673 ff.; GRICHTING 1998, 164; HUBSCHMIED 1940, 23; ZINSLI 1984, 579). Als Flurname wird es als ‘Rutschgebiet’ gedeutet.

Die Formen des HL sind zahlreich. Eine Reihe von Belegen weisen den vokalischen Vorschlag vor /r/ auf, den wir als (e) notieren: *t (e)Rufina* ‘das Rutschgebiet’ (Simplon 2x, Eyholz, Visperterminen), *t (e)Rufinū* (Hohentenn), *t (e)Rrufinun* (Kippel), der Plural *t (e)Rrufinā* ‘die Rutschgebiete’ (Gampel, Wiler), neutrale Diminutive *ts (e)Rufi* (Leuk) und *ts (e)Rufilli* (Steg). Ohne den vokalischen Vorschlag finden wir *t Rufena* (Grensiols und fünf weitere Gemeinden mit teilweise mehreren Belegen), *t Rufene* (Geschinen und fünf weitere Gemeinden) und dazu *uf der Rufene* (Grensiols), *biner Rufene* (Münster) und *ts Rufene* (Steinhaus). *t Rufina* (Ried-Mörel und drei weitere Gemeinden) ist sicher Singular, hingegen ist *t Rufine* (Agarn, Saas-Almagell, Saas-Balen, Saas-Grund und St. Niklaus) unsicher in Bezug auf Singular oder Plural. *In der Rufinu* (Ferden) ist singular, *Rufinu* (FLNK, Albinen) ist unsicher. Eine ganze Reihe von Alternativen bieten die historischen Belege, wobei einige älteste romanisch sind. Das zeigt exemplarisch Leuk mit folgenden Belegen: 1328 *es ruuineiz*, 1328 *eyz ruuines*, 1331 *ruvynes*, 1337 *oul ruviney*, 1351 *eyz ruuineyz*, 1361 *eyz ruvynes* usw. Erst 1549 steht *Jn den Ruffinen*. Das ursprünglich romanische Wort wird also lautlich angepasst; das klarste Zeichen dafür ist das stimmlose /f/ an Stelle des stimmhaften /v/. Neben romanischen Spuren etwa in Raron (1303, *in der Ruinun*) steht in früh

deutschen Gemeinden von Anfang an *d^v Rufina* (1305, Lalden), *de Rufinun* (1304, Saas-Grund) und *jn d^{yn} Rufinvn* (1327, Naters). Die historischen Belege weisen unterschiedliche Schreibungen auf, häufig ist *Zen Ruffinon* (1455, Niedergesteln) und Ähnliches, insgesamt etwas über 20 Belege; der Übergang zum FaN *Zen Ruffinen* ist nicht immer klar (cf. HL ZEN RUFFINEN (FAN)). Die Kurzform *t Rufi* ist sicher nur in *under der Rufi* (Oberwald) belegt; in Eggerberg und Mund fehlt die Genusangabe; ID. kennt die Form nur als Neutrum.

Diminutive sind formal sehr unterschiedlich: *bis ans Rüeffelli* 'bis an das kleine Rutschgebiet' (1718, Steinhäus), *von dem Rūfeli* 'vom kleinen Rutschgebiet' (1592, Fiesch), *das Rufenli* 'das kleine Rutschgebiet' (1303, Lalden), *bis an s Rūffelti* 'bis an das kleine Rutschgebiet' (1718, Mühlebach), *bis ans Rūffely* 'bis an das kleine Rutschgebiet' (1718, Ernen), *ts Rūfili* 'das kleine Rutschgebiet' (Saas-Balen) und *ts (e)Rūfilji* 'das kleine Rutschgebiet' (Leuk).

Attributive Adjektive zum HL sind: *ts (e)Rot Rūfilli* 'das kleine rote Rutschgebiet' (Naters, Bürchen und Törbel ohne r-Vorschlag), *t (Voder) Chli Rūfene* 'das (vordere) kleine Rutschgebiet' (Reckingen), *Blaabi Rūfinu* 'das blaue Rutschgebiet' (FLNK, Inden), *di Breit (e)Rūffina* 'das breite Rutschgebiet' (Ferden und drei weitere Gemeinden mit Varianten), *di Breit Rūfi* 'das breite Rutschgebiet' (Steg), *Chlei Rūfina* 'das kleine Rutschgebiet' (FLNK, Zermatt), *Galt Rūfi* 'das unfruchtbare Rutschgebiet' (FLNK, Ausserberg), *di Gross (e)Rūfina* 'das grosse Rutschgebiet' (Wiler und drei weitere Gemeinden mit Varianten), *di Gross (e)Rūfi* 'das grosse Rutschgebiet' (Oberems), *hinder der Hohen Rūfinen* 'hinter dem hohen Rutschgebiet' (1540, Münster; 1468 *Hōginen Rūfinen*), *t Innru Rūfinu* 'das innere Rutschgebiet' (Saas-Almagell), *t Nass Rūfina* 'das nasse Rutschgebiet' (St. Niklaus), *die Oberen Rūffinen* 'die oberen Rutschgebiete' (1770, Simplon), *in der Schwarzu Rūfinu* 'im schwarzen Rutschgebiet' (Bitsch und sechs weitere Gemeinden, historisch), *t Üsseru Rūfinu* 'das äussere Rutschgebiet' (Saas-Almagell), *Wiissi Rūfena* 'das weisse Rutschgebiet' (FLNK, Lax und acht weitere Gemeinden mit Varianten), *Wiiss Rūfi* 'das weisse Rutschgebiet' (FLNK, Obergesteln), *beim Weissen Rūfili* 'beim weissen, kleinen Rutschgebiet' (1916, Emd). Die Farbnamen beziehen sich auf die Gesteinsfarbe.

Vorangestellte Genitive sind selten: *ts Bāretsch Rūfene* 'das Rutschgebiet des Bāret / Perret (PN)' (Niederswald) enthält wohl einen PN, der nicht näher deutbar ist, und *t Schniderru Rūfi* 'das Rutschgebiet der Familie Schnider' (Niedergesteln).

Als Grundwort zweigliedriger Komposita sind meistens Namen einer naheliegenden Flur enthalten. Baum-

namen sind *an die Asprüffinen* 'an das Rutschgebiet beim Gebiet mit Espen' (1790, Ried Brig), *t Hasolrūfina* 'das Rutschgebiet beim Hasel (Gebiet, wo es Haselstauden hat)' (Stalden), *t Hasulrūfina* 'das Rutschgebiet beim Ort, wo es Haselstauden hat' (Grächen), *Ronrūfina* 'das Rutschgebiet bei den Baumstöcken' (1390, Grächen), *di Tarūfina* 'das Rutschgebiet beim Tannenwald' (Martisberg). Pflanzennamen sind wohl in *t Heitigrūfina* 'das Rutschgebiet beim Gebiet mit Heidelbeersträuchern' (Blatten) und *t Schwider(e)rūfi* 'das Rutschgebiet mit Berberitzen' (Niedergesteln) zu finden. Dreimal ist in Bellwald *t Steirūfena* 'das Rutschgebiet mit Steinen' belegt. *t (e)Reez (e)Rūfina* 'das Rutschgebiet bei der scharf abbrechenden Stelle' (Wiler) und *t Reez(e)rūfina* 'das Rutschgebiet bei der scharf abbrechenden Stelle' (Kippel) befinden sich beide nahe bei einem Gebiet *ts Reez* 'die scharf abbrechende Stelle', werden also danach benannt. In einigen Fällen ist ein metaphorischer Gebrauch des Bestimmungswortes zu finden, so in *t Sackrūfena* 'der Erdrutsch beim Gebiet, das wie ein Sack aussieht' (Grengiols) und das komplexere *t Äichballurūfina* 'das Rutschgebiet, das wie ein Butterballen aussieht' (Ried-Brig); es kann hier aber auch ein Pflanzennamen *Anke"balle"* (ID. 4, 1149) gemeint sein (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 102 s. v. TROLLIUS EUROPAEUS). Eine Art Kurzform ist in *t Chalberrūfina* 'das Rutschgebiet unterhalb des Bodens für die Kälber' (Täsch) zu finden, wo die Bezugsflur *Challberbodü* heisst. *t Chessjerrūfina* 'das Rutschgebiet bei der Chessjeri (Kesslerin)' (Grengiols) bezieht sich auf ein kesselartiges Rutschgebiet. Weitere Vorkommen mit nahegelegenen Fluren sind belegt, ohne dass hier darauf eingegangen wird.

Als Bestimmungswort tritt das HL in zweigliedrigen Komposita mit folgenden Grundwörtern auf: *Acher, Bach, Bodü, Bord, Brigga, Dorf, Haalta, Grabu, Gufer, Kapälla, Schleif, Tal* und *Wald*, wobei meist die Kurzform des HL *Rūfi* erscheint.

Komplexere Fälle sind *der Voder Rūfiacher* 'der vordere Teil des Ackers im Rutschgebiet' (Binn), *der Wanngrūfigrabu* 'der Graben des Rutschgebietes vom Wangalpji (kleine Alpe beim Grasabhang) herunter' (Ergisch), *der Unner Rūfibode* 'der untere Boden bei den Rūfene (Rutschgebiete)' (Oberwald) und andere.

Die Ableitung *der Rūfensch* 'das grosse Rutschgebiet' (Binn) und *der Rūfetsch* 'das grosse Rutschgebiet' (Törbel) enthält das Augmentativ- und Pejorativsuffix *wdt. -etsch*, aus lat. /-ACEU/ (KLEIBER 1992, 620 s. v. *Rūfetscha* für Grächen; der Autor ist sich über die Zuordnung zu den HLL *Riife* und *Rūfina* nicht klar; unsere Belege gehören zum HL RUFINA).

Ruh

Das HL *Ruh* ist nur im hdt. *Waldesruh* (Ergisch, LT) belegt, als Name eines Restaurants im Turtmanntal beim Weiler Meiden. Der hdt. Name ist nicht dialektal (GrWB 27, 1221).

Ruine

Ruine ist nur auf LT als *Ruine Gestelnburg* (Niedergesteln) belegt. Gemeint ist damit der Überrest der früheren *Gestelnburg* oberhalb des Siedlungsgebietes von Niedergesteln. Die Burg gilt als wichtigstes Bau- und Denkmal der Familie *von Turn* im Oberwallis (AWWB 260 ff. s. v. *de la Tour*), das 1348 zerstört wurde. Das dt. *Ruine* geht nach KLUGE / SEEBOLD²⁵ (2011, 777) auf frz. *ruine* zurück.

Rulipuli

Rulipuli kommt zusammen mit *Loch* zweimal vor: *ts Rulipuliloch* (Glis) und *ts Rulipuliloch* (Leuk). HILDEBRAND SCHINER (1812, 294) spricht von "le trou Rouilli-poulli" (Leuk). BELLWALD (2013, 325) nennt in der Legende zu einer Fotografie *ds Rulibulischlooch* (Kippel) als 'Gefängnis'; der Genitiv scheint hier eine Person zu bezeichnen, das 'Loch' wohl das Gefängnis. Der Ausdruck *roly-poly* ist in der Online-Ausgabe des OXFORD ENGLISH DICTIONARY (2015) mit mehreren Bedeutungen aufgeführt; er wird um Verb *to roll* gestellt und ist erstmals 1602 belegt. *Rulipuli* ist wohl ein sprachspielerischer Ausdruck, der vermutlich aus dem frz. Verb *rouler* 'rollen' abzuleiten ist; dagegen spricht aber SCHINER, der eher *rouilli* 'verrostet' als Grundlage nimmt (aber mit welcher Motivation?) (cf. HL PULI, ohne Deutung).

Rumeling (PN)

Rumeling (PN) ist nur in Inden und Albinen belegt, wobei die gleiche Flur gemeint ist. Das Simplex ist als *ts Rumeling* 'bei Rumeling' (Inden) und *Rumeling* 'Rumeling' (SK und LT, Albinen) belegt. In Inden sind die frühesten Belege romanisch: 1278 *de Roumilinguen*, 1483 *ov Rumeling*, 1550 *ou Rummelyng*. Historisch ist 1755 in *Clú Rumeling* 'im eingefriedeten Gut des Rumeling (PN)' belegt. Lebend ist weiter *ts Unner Rumeling* 'der untere Teil des Rumeling' (Inden, FLNK *Unner Rumeling*) bezeugt. Hinzu kommen *der Rumelingwald* 'der Wald beim Weiler Rumeling' (Inden, FLNK *Rumelingwald*) und *Rumelingwäg* 'der Weg von / nach Rumeling (Weiler)' (Inden, FLNK). Es handelt sich wohl um einen PN *Rumeling*, dessen genaue Deutung aussteht (vgl. aber FÖRSTEMANN 1, 883 s. v. *Romulus*).

Rumont (PN)

Rumont (PN) ist zweimal belegt: 1242 als *in fundo de Rumont* (Erschmatt) und 1252 als *de campo Ruomont* (Varen). Es handelt sich sicher um zwei verschiedene Fluren, wobei vermutlich beide den PN *Rumont* enthalten. Beide Gemeinden sind im 13. Jahrhundert noch romanisch. FÖRSTEMANN (1, 913 ff.) enthält mehrere solcher PNN wie *Ruotmunt* u. a., die hier wohl als Besitzer-namen erscheinen.

Rund

Rund Adj. 'rund' ist zum schwdt. Adj. *rund*, mhd. *runt*, entlehnt aus frz. *rond*, wie nhd. 'kugel-, kreis- oder walzenförmig' und wdt. *rund* 'rund' (Id. 6, 1040 bes. 1042; GRICHTING 1998, 164) zu stellen. Es kommt ca. 25 Mal vor. HL RUNDELL ist als Ableitung zu vergleichen. *rund* ist die Form des Grundstückes oder Felsens, die im Grundwort bezeichnet werden.

Das Adjektiv tritt nur in attributiver Funktion auf, zumeist als flektiertes Adjektiv zu einem Substantiv, seltener als adjektivisches Erstglied zu zweigliedrigen Komposita. In einigen wenigen Fällen wird inlautendes /-nd-/ zu /-nn-/: *zum Runu Stei* 'beim runden Stein' (Saas-Almagell), *zum (e)Runnu Stei* 'beim runden Stein' (Staldenried).

Bei den attributiven Verwendungen sind die folgenden Grundwörter betroffen: *Blatta*, *Bletz*, *Bodu*, *Bord*, *Eie*, *Flüö*, *Hooru*, *Hubel*, *Matta*, *Müra*, *See*, *Stafel*, *Stei*, *Stüde* und *Tschugge*.

Die Grundwörter in Komposita sind: *Bodu* und *Eie*.

Rundell

Rundell n. ist in Leukerbad als *ts (e)Rundell* belegt und als Quartiername erwähnt. R. GRICHTING (1993, Blatt 9, Nr. 38 und Blatt 23, Nr. 17) kennt es als *Rundäll*. 1762 ist in Binn *im Schatz Rundell* belegt, das nicht deutbar ist. In Leukerbad lässt sich der Name wohl auf frz. *rondelle* 'runder, kreisförmiger Platz' (Id. 6, 1043 ff.) zurückführen. Der Beleg in Binn entzieht sich der Deutung.

Rüodu (FaN)

Rüodu (FaN) ist als *t (e)Rüoduschipfa* 'der überhängende Fels mit dem Ofen des Rüodu (FaN)' (Mund) belegt. Laut Beschreibung soll in dieser Felshöhle ein Einsiedler gehaust haben. Der FaN ist als *Ruedin* in Mund historisch belegt, inzwischen aber ausgestorben (JOSSEN 1989, 79).

Rüof (FaN)

Rüof (FaN) ist zum FaN *Ruef*; in Quellen auch *Ruof*, *Ruofs*, *Ruf*, *Ruff* geschrieben, zu stellen; es handelt sich um einen vom Taufnamen *Rudolf* abgeleiteten FaN (Id. 6, 629; AWWB 222).

Die sicheren Belege enthalten einen vorangestellten Genitiv Singular: *bej Ruofs Scheirlin* 'bei der kleinen Scheuer des Ruof / der Familie Ruof' (1763, Naters), *ts (e)Rüoffsch Loch* 'das Loch der Familie Ruof / des Ruof' (Törbel), *ts (e)Rüoffsch Schiir* 'die Scheuer des Ruof / der Familie Ruof' (Mund), *ts Rüoffsch Hüs* 'das Haus des Ruof / der Familie Ruof' (Grächen) (cf. HL RUF).

Sehr unsicher ist der Beleg *Röfbach* (1325, Ernen), wo neben *Ruof* auch *Rouf* 'Futter-)Raufen' gelesen werden kann; beide Lesarten sind unklar.

Ruomana

Rûmana ist nur einmal belegt als *pratum Rûmana* (1388, Simplon), eine Wiese, die sich laut Dokument *im Walde* (heute wohl *Waldernubärg*) befindet. LURATI (2004, 103) führt das HL als möglicherweise italienisch basiert auf. Die Bezeichnung könnte zu lat. *ROMANUS* 'Romane' gehören und wäre dann als 'die dem Romanen gehörende Wiese' zu verstehen. LSI (4, 420 s. v. *román*) kennt auch *rûman* als 'Romano'. Dagegen spricht nur die Schreibung {û}.

Wenn das HL zu einem deutschen Lemma gestellt wird, kommt wohl nur ID. (6, 915) *Rûme*ⁿ, resp. das zugehörige Verb *rûme*ⁿ (ID. 6, 917 ff.) in Frage, beide wohl in der Bedeutung 'Raum geben, roden', sodass der Name als 'gerodete Wiese' zu deuten ist.

Auf Grund des Beleges lässt sich nicht entscheiden, welche der beiden Deutungen zutrifft. Sie werden beide aufgeführt.

Rüömet (PN)

Rüömet (PN) ist als *Rüömetschbodu* 'beim Boden des Rüömet' (Erschmatt; FLNK *Rüömetschbodu*, LT *Rüemetschbodu*) belegt und erscheint 1748 als *in Rúometsch Boden*. Es handelt sich um den Genitiv eines Besitzernamens, wobei unklar ist, ob es sich um einen FaN oder einen PN handelt. In der Datenbank des VSNB ist schon 1252 in Varen und 1307 in Unterems ein FaN *Ruomont* belegt, der dem PN von 1784 in Erschmatt nahesteht.

Rüopella

Rüopella ist nur belegt als *t (e)Rüopella* 'das Gebiet mit wilden Rüben' (Törbel; FLNK und LT *Rüopella*). Historisch 1745 als *in der Ruopelen* (aber unsicher). Das HL findet sich in dieser Form nicht; es handelt sich aber wohl um eine /-ELA/-Ableitung (SONDEREGGER 1958, 517 ff.) als Stellenbezeichnung zu schwdt. *Rueb(en)* 'Rübe' und wdt. *Rüeba*, *Rüäbä* (Goms), *Rüäba* (Mattertal), *Rüöbu* 'Rübe (Retrich)' (ID. 6, 79; GRICHTING 1998, 164) oder dessen metaphorische Weiterbildung *Ruebe(n)* 'Schwanz bei Tieren' (ID. 6, 86), das im Wallis meist entrundet als *Riepe* oder *Riepli* (RÜBEL 1950, 19) erscheint. Wieweit das

HL RIEBA dazu gehört, ist unklar. Die Deutung ist unsicher, da die Gegend als Wiesen und Weiden beschrieben wird, die stark von Felsbrocken durchsetzt ist. Möglicherweise wachsen hier auch wildwachsende rübenähnliche Gewächse, die im ID. (6, 84) erwähnt sind (LAUBER / WAGNER / GYGAX ⁵2014, 540 s. v. *BRASSICA RAPA*; S. 1000 s. v. *DAUCUS CAROTA*).

Ruppen (FaN)

Ruppen (FaN) ist ein FaN, der in Dokumenten auch als *Ruppo*, *Ruppoz* (AWWB 222) erscheint. Ein Simplex im Diminutiv auf /-i/ ist *ts (e)Ruppi* (Ausserberg). Zwar ist *ts Ruppi* auch eine dialektale Form des FaN *Ruppen*, der Beleg kann hier aber auch einfach zum Adj. *rupp* 'rauh, kraushaarig' (ID. 6, 1197 f.; URNB 2, 1166) gestellt werden, als 'das rauhe Gebiet'; allerdings verweist auch URNB an der genannten Stelle auf einen FaN *Rupp*.

Vorangestellte starke und schwache Genitive sind enthalten in *ts Ruppisch Wäng* 'die Grasabhänge der Familie Ruppen' (Stalden), *der Rüpen Acker* 'der Acker der Familie Ruppen' (1796, Ried-Brig), *das Ruppen Gütt* 'das Gut der Familie Ruppen' (1711, Ried-Brig) und *ts Ruppü Chrindu* 'die Chrinda (schmalere Felsdurchgang) der Familie Ruppen' (Blatten). Einen schwachen Genitiv Plural der kollektiven /-IG/-Ableitung weisen auf: *Rubige Gieter* 'die Güter der Familie Ruppen' (1615, Visperterminen), *in Rupigo Schir* 'in der Scheuer der Familie Ruppen' (1707, Ried-Brig) und *Ruppigo Wald* 'der Wald der Familie Ruppen' (1607, Visperterminen).

Eigentliche Komposita sind *t Ruppumatta* 'die Wiese der Familie Ruppen' (Bitsch) und *ts Ruppupiischu* 'bei den Jungbäumen der Familie Ruppen' (Grächen) (der Beleg kann auch als vorangestellter Genitiv gelesen werden).

Etwas schwieriger ist der komplexe Beleg von 1539 in Bürchen *an gross Ruppen Thaellun* 'bei der grossen Dähle der Familie Ruppen / bei der grossen rauhen Dähle'; im Kontext ist von *arborem* 'Baum' die Rede.

Rusp

Rusp ist als Grundwort für *Ruspegga* historisch in Visperterminen (1304 *in Alpe Ruspecca*) erwähnt (weitere Belege 1305, 1308; 1519 als *Rüschepek*); für Raron ist *Petrus Faber de Ruspecca* (1386) belegt; es handelt sich um einen Zeugen, der vermutlich aus der *Ruspegga* in Visperterminen stammt. Die LT hat *Rüspeck* (Visperterminen). In Visp ist 1522 *de alpe Rispeck* bezeugt; vermutlich der gleiche Ort wie in Visperterminen (cf. HL RISP). ZIMMERMANN (1968, 84) stellt *Rüspeck* zu ahd. *runsa* und einem mhd. *specke* f. 'Prügelweg, Knüppeldamm'; dazu passen die ältesten Belege vom Typ *Ruspecca* (1304) lautlich nicht; historisch gesehen kann *runsa* frühestens

im 16. Jahrhundert als *rüüs* erscheinen (ZIMMERMANN 1968, 120 gibt als ältesten Beleg für *Niderrusen* ‘untere Runse (Wasserlauf)’ (Stalden) 1576). Zwar spricht ein Beleg aus dem 16. Jahrhundert von *communem aqueductum illorum de Rüschepek* ‘die gemeinsame Wasserleitung der Leute von Rüschepek’, das heisst zunächst aber nur, dass die Leute, die auf *Rüschepek* alpten, Rechte an einer Wasserleitung besaßen. Wenn wie hier die lautliche Grundlage *Ruspecca* angenommen wird, bleibt die Zusammensetzung wohl *Rusp + Egga*. Id. führt *Ruspen* als FIN auf und weist auf J. A. SCHMELLER hin (Id. 6, 1494), der aber seinerseits nur einen Flurnamen *Ruspen* ohne Erklärung angibt; der Lokalname ist heute als *Ruespen* in Dättlikon und Freienstein-Teufen (ZH) bezeugt. Die belegten Formen deuten auf ein langes /u/ hin; das würde zum hdt. *räuspern* (GRWB 14, 316) und schwdt. *rüspeⁿ* (Id. 6, 1495; das dort erwähnte mhd. *riuspen* ist laut LEXER (2, 471 s. v. *riuspern*) so nicht belegt) und seiner Familie passen, ergibt aber kaum einen Sinn. Das Verhältnis zu *Riischpeggi* (Grenziols) ist unklar.

Russu (rom).

Russu kommt einerseits im westlichen Bezirk Leuk, andererseits in Zwischbergen vor. Im zweiten Fall liegt eine Form von it. *rosso* ‘das rote Gestein’ vor. Die Namen *Russu* (LT *Cima del Rosso*) und *Russupass* (LT *Passo del Rosso*) liegen in der Nähe der *Russutola* ‘die Mulde beim roten Gestein’ (alle Zwischbergen) (cf. HL Rosso).

Schwieriger sind die Belege im westlichen Bezirk Leuk. Für Salgesch liegt nach MATHIER (2015, 121 s. v. *Russubrunnu*) eine Übernahme aus frz. *ruisseau* ‘Bach’ vor (FEW 10, 424 s. v. **rivüscëllus*). Das ist zumindest problematisch, weil das so entstehende /ü/ später hätte entrundet werden müssen zu /i/. Eine alternative Deutung würde *Russu* zum femininen Adjektiv *rusa* ‘die Rote’ stellen (BOSSARD / CHAVAN 2006, 91). Im Fall von *der Russubrunnu* ‘die Quelle / der Brunnen des Baches (Russu)’ (Salgesch, Varen) liegt jedoch die Deutung von MATHIER nahe, ebenso beim mehrfach belegten *Russugrabu* ‘der Graben mit einem Bach (Russu)’ (Inden, Leukerbad, Salgesch). Die Belege *Russenfluo* (1671 u. später, Leuk; 1671 u. später, Varen; 1671 Salgesch) bezeichnen wohl alle den gleichen Ort. Der Kontext lässt eher auf die Farbe schliessen als auf einen Bach. *Russenfelsen* (1834, Varen (Beleg im Dativ)) gehört ebenfalls hierher.

Das Simplex *Russu* ist in Leukerbad historisch in sehr verschiedenen Formen belegt, von denen unklar ist, ob sie überhaupt zusammengehören: *eyes rues* (1361), *à la Russa* (1460), *Zerrüssen* (1691), *russen* (1709, mit der Bemerkung, früher *en la cor* ‘im Hof’ geheissen zu haben), *zer Rüssen* (1717). Der älteste Beleg gehört ver-

mutlich als Plural zu *rwá* ‘schlechter, steiler Weg’ (TAGMANN 1946, 64); die jüngeren sind feminin und dürften eher zum fem. Adjektiv *rüssa* (FEW 10, 588 ff. zu *rüsseus* rötlich) gehören. Der Name *en la cor* ‘im Hof’ passt kaum zu einem Bach oder einem Weg.

Rutsch

Rutsch m. ‘Rutschhang’ ist zu schwdt. *Rutsch* m., Pl. *Rütsch*, im wdt. Pl. *Ritsch*, Dim. *Rütschli*, *Rutschli*, wie nhd. ‘gleitende Abwärtsbewegung’, in Orts- und Flurnamen ‘Erdrutschhang, rutschende Erd-, Gestein- und Schneemassen’, zum Verb schwdt. *rutscheⁿ*, spätmhd. *rütschen* ‘gleiten’ neben älterem *rützen*, *rutzen* (Id. 6, 1855 ff.; GRICHTING 1998, 165; KLUGE / SEEBOLD ²⁵2012, 779; ZINSLI 1946, 335) zu stellen.

Das HL kommt in einer femininen Ableitung auf /-A/ mit Entrundung (SONDEREGGER 1958, 511) als Sg. *Ritscha*, Pl. *Ritsche*, wohl zum Verb *rutsche* (GRICHTING 1998, 165), vor; in beiden Fällen wird es als ‘Rutschhang’ gedeutet. Der Singular *Ritscha* ist belegt in Mund, Steinhaus und als (e)*Ritschu* in Ergisch. Der Plural ist belegt als (e)*Ritsche* in Eggerberg (zwei Belege), Törbel und Ergisch. Historisch kommt vor in *den Rützschen* (1676, Niedergesteln).

Das einzige Kompositum hat *ts (e)Ritschistadolti* ‘der kleine Stadel beim kleinen Rutschhang’ (Visperterminen) mit einem Diminutiv *Ritschi* oder *Ritschji*.

Rutter

Rutter ist nur einmal in *t Rutterblatte* ‘die Felsplatten, bei denen (der Bach) lärmt’ (Ulrichen) belegt; sie befinden sich am *Niderbach* auf der Nordseite zwischen Ulrichen und Geschinen. *Rutter* ist eine Abstraktbildung zum schwdt. Verb *rutteⁿ* ‘Lärm machen, rumpeln, poltern’ und wdt. *rutte*, *ruttä* (Goms), *ruttu* ‘lärmen, bewegen (geräuschvoll)’ (Id. 6, 1804; GRICHTING 1998, 165).

Rüüch

Rüüch Adj. ‘rauh’ ist zu schwdt. Adj. *rüch* (bzw. -üü-, -ui-, -ou-), teilweise flektiert -h-, Komparativ mit und ohne Umlaut, im Wesentlichen wie nhd. ‘rauh’, mhd. *ruuch*, in FIN zur Bezeichnung von steinigem, schwer zu bearbeitendem, unfruchtbarem Gelände und wdt. *rüüch*, *ruich* (Lötschental) ‘rauh’ (Id. 6, 174 ff. besonders 177; GRICHTING 1998, 165) zu stellen.

Belegt sind: *t Rüüch Lamme* ‘die rauhen Tobel’ (Münster) und *der Rüüch Wang* ‘der rauhe Grasabhang’ (Münster). Beide Belege bezeichnen benachbarte Gebiete. Vermutlich auch hierher gehört *t Rübiela* ‘der rauhe Hügel’ (Blitzingen).

Eine feminine Ableitung auf /-ENE/ (zum Suffix /-INA/, /-ANA/, /-ENA/) mit Entrundung ist in *Riichene* ‘das rauhe

(Alp-)Gebiet' (Bellwald; FLNK *Richene*, LT *Richinen*) belegt, wo es ein Alpgebiet auf der rechten Rottentalseite oberhalb von Bellwald und Niederwald bezeichnet. Belegt sind weiter *Alpen Richinen* (1681, Blitzingen), *Richenen* (1705, Ernen) und *in Richenen* (1826, Steinhaus). Der älteste Beleg *Alpen Richlenen* (1335, Niederwald) stammt von einer Kopie von ca. 1600 (PH. KALBERMATTER, p. c.), also nachdem die Entrundung (*ü > i*) stattgefunden hatte. Langes /i:/ wurde vom Explorator 1974 so notiert.

Gemeint ist wohl in allen Fällen die gleiche Alpe, auch wenn die genannten Gemeinden teilweise auf der andern Talseite liegen.

Rüünu

Rüünu 'Rotten (Flussname)' kommt nur einmal in *Tschanderüünu* 'das Feld beim Rotten' (Salgesch) vor. Der Flussname *Rhodanus* (cf. HL ROTTU) ist nur in Salgesch in einer Form belegt, die aus den frpr. Patois stammt (TAGMANN, Ms., 116 f.). MATHIER (2015, 112) nimmt eine eigenständige Entwicklung an; die heutige Form *Rüünu* ist jedoch die vokalisiert palatalisierte Form von *Rüno* 'Rotten' (GERSTER 1927, 75, vereinfacht) (cf. HL ROTTU).

Rüüs

Rüüs m./f. ist zu schwdt. *Runs*, *Rüs*, *Rüss* m./n./f. 'Gewässerstrom, Wasserlauf, Bach, Fluss, Rinnsal, Wildbach' auch 'Bachbett' und vereinzelt 'Schlucht, Graben', in Namen teilweise noch halbappellativ im Gebrauch, und zu wdt. *Rüüs*, *Ruiss* (Lötschental) 'Wasserfuhr' (ID. 6, 1142 ff., bes. Anmerkung 1148 f; GRICHTING 1998, 165) zu stellen. Die ältesten Belege im Wallis weisen die Form *Runs* auf: 1297 *Runsy* (Grächen, Stalden), 1396 *den Runs* (Eischoll); solche Formen sind noch bis ins 19. Jahrhundert belegt (z. B. *Baltschiedra Runss* (1838, Baltschieder)). Das Staubsche Gesetz (Ersatzdehnung des Vokals für /n/ vor Reibelaut) ist seit Mitte des 15. Jahrhunderts belegt: *antiquum Russ* 'der (lat.) alte Wasserlauf' (1447, Raron). Die Palatalisierung zu *Rüüs*, *Rüs* und die Diphthongierung im Lötschental und in Simplon zu *Ruis* sind erst spät und meist nur mündlich belegt. Hyperkorrekte Formen wie *Teler Raús* (1707, Eischoll) oder *Rauss* 'alter Rottenlauf' (1668, Brig) sind nur selten bezeugt.

Wie BELLWALD / WÜRTH (2006, Nr. 5.1.5.) zeigen, ist *Rüüs* ein geläufiger Ausdruck für eine Wasserleitung oder eine Wasserfuhr, wobei die Bandbreite der Bedeutungen sehr weit sein kann. Als Deutung wird im Folgenden meist 'Wasserlauf' angegeben, ausser wenn die Quelle eine klare andere Deutung kennt. Das HL ist rund 140 Mal belegt.

Das Simplex kommt im Singular nur selten vor: *dÿ Runs* (1414, Eggerberg) – das feminine Genus ist nicht

unmöglich, könnte hier aber auch den Plural kennzeichnen –; *in dem Rús* 'beim Wasserlauf' (1754, Obergesteln) – der Text spricht von einem Stück Land, das die Gemeinde gekauft habe und gibt als alternativen Namen *Mittlisten Hochÿ*. Vermutlich handelt es sich hier um den Lauf des Rotten. *bim Rüss* 'beim Wasserlauf' (1520 u. später, Geschinen; mit wechselnden Präpositionen); *der Rüüs* 'der Wasserlauf' (Baltschieder; historische Belege haben *Runs(s)*) – es handelt sich um einen Dorfteil von Baltschieder. Unsicher ist *jn der Rvnsen* 'beim Wasserlauf' (1320, Ried-Brig); hier ist der Akkusativ eines Feminins vorausgesetzt.

Einen Plural des Simplex findet man in *t Ruisa* 'die Wasserläufe' (Simplon).

Als Diminutiv im Singular ist *ts (e)Ruisji* 'der kleine Wasserlauf' (Simplon), ein kleines Stück Schwemmland, belegt.

Mit attributiven Adjektiven kommen vor: *antiquus Runs* '(lat.) die alte Wasserleitung' (1433, Raron), *am Alten Rvns* 'an der alten Wasserleitung' (1569, Raron), *im Gabmer Rüss* 'im Wasserlauf bei den Gadmen (Ställen)' (1824, Oberwald), *communem Runss* 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1533, Raron), *communem Runss* 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1455 u. später, Steg), *den Gmeinen Runs* (Akkusativ wegen der Konstruktion) 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1748, Bürchen), *den Gemeinen Russ* (Akkusativ wegen der Konstruktion) 'der Wasserlauf, der der Gemeinde gehört' (1745, Visperterminen; 1619 als *Communem Runss*) und weitere drei ähnliche Belege (Eggerberg, Gampel, Grächen); *den Grossen Rus* 'der grosse Wasserlauf' (1740, Bratsch; Akkusativ durch Konstruktion bedingt), *der Hee Rüüs* 'die hohe Wasserleitung' (Nidergesteln), *der Hinner Rüüs* 'der hintere Wasserlauf (Wasserleitung)' (Randa), *Niderrunsen* 'der untere Wasserlauf (Niderrunsen, frühere Gemeinde, heute Neubrück)' (1593 u. später, Stalden; frühester Beleg 1297 *de Runsy*), *t Voder Rüüs* 'der vordere Wasserlauf' (Randa; scheint feminin zu sein, aber *vam Foodru Rüüs* zeigt maskulin). Ein attributives Partizip findet sich in *zum Stotzundu Rüüs* 'zum steilen Wasserlauf' (Visperterminen).

Vorangestellte Genitive sind sehr selten: *Maxschinen Runss* 'der Wasserlauf der Familie Maxen' (1689, Unterems) (der historische Beleg hat: "*aqua'ductum communem aut ...*", meint also eine Wasserleitung der Gemeinde, die auch nach der Familie *Maxen* (AWWB 165) genannt wird). Ob *Teler Raús* (1707, Eischoll) tatsächlich einen Besitzernamen *Teler* enthält oder ein Gebiet *Teler*, ist unklar.

Als Grundwort ist das HL in zweigliedrigen Komposita als Name für Wasserläufe mit den Namen von Fluren

verbunden, an denen der Wasserlauf oder die Wasserleitung vorbeifliesst. Besonders interessant sind hier Orte, an denen der *Rüüs* aus einer grösseren Wasserleitung abgeleitet wird, wie in *der Abschlacht(e)rüüs* 'der Wasserlauf, der von der Wasserleitung abgeleitet wird' (Hohtenn, zweimal; Niedergesteln). In vielen Fällen wird aber einfach ein *Rüüs* nach einer Gemeinde oder einer Flur benannt: *der Alpurüüs* 'die Wasserleitung von der (Fäsil-)Alpe her' (Gampel), *am Ehrbrüns* 'am Wasserlauf beim Erbgut' (1719, Niedergesteln), *der Eschrüns* 'der Wasserlauf vom / zum Saatfeld / mit Eschen' (1455, Eischoll), *Feschel Rüss* 'der Wasserlauf bei Feschel' (1736, Feschel), *dr Fururuis* 'der Wasserlauf zur Furche' (Kippel) und viele andere mehr.

Nur einmal ist der Typ mit der Verbpartikel *Ab* belegt in *der Gemeinde Abrus* 'die Ableitung aus dem Wasserlauf, die der Gemeinde gehört' (1837, Unterems). *Abrüs* m. (Id. 6, 1150) bezeichnet eine 'abwärts gehende Strömung'.

Komplexere Formen sind etwa *den Alten Rotten Raüss* 'der alte Rottenlauf' (1668 u. später, Brig; Akkusativ ist durch Konstruktion bedingt; 1624 latinisiert als *Cursum Antiquum Rodani*), *der Alte Rhodanrüs* 'der alte Rottenlauf' (1848, Oberwald), *der Neue Rhodanrus* 'der neue Rottenlauf' (1842, Oberwald), *der Gmein Dorff Russ* 'die Wasserleitung zum Dorf, die der Gemeinde gehört', *der Chüolimatturüüs* 'die Wasserleitung von der / zu der Chüölimatte (Wiese für die kleinen Kühe)' (Brigerbad) und viele andere.

Als Bestimmungswort kommt das HL in zweigliedrigen Komposita nur vor als *Russ Boden* 'der Boden mit / bei einem kleinen Wasserlauf' (1528, Brig) und *t (e)Rüssacherlini* 'die kleinen Äcker beim Wasserlauf' (Turmann). Eine Art Koordinationskompositum findet man in *die Rüssaltina* (1741, Termen) und *die Rüssaltinen* (1665 u. später, Mund). An beiden Stellen ist wohl eine *Altina* (die hochgelegene?) genannte Wasserleitung gemeint (cf. HL ALTANA). Eine komplexere Form stellt *die Ruswasserleiten* 'die Wasserleitung mit Wasserlauf' (1627, Grächen) dar, wo unklar ist, ob die Wasserleitung einfach *Rus* heisst, oder ob der *Rus* eine kleinere Wasserleitung ist.

Eine seltene Bildung ist das zweimal belegte *Trusera* (FLNK, Ernen; 1499, Grengiols). Beide Male ist eine Wasserleitung gemeint. Die Bildung scheint aus einer Ableitung auf /-ERA/ für Wasserleitungen und einem agglutinierten Artikel zu bestehen: *t Rus+era*, also *die Wasserleitung Rus*, wobei offenbar *Rus* ein Appellativ für einen Wasserlauf ist; *Trusera* ist dann die Wasserleitung, die aus einem Wasserlauf stammt.

Ruviners (FaN)

Ruviners (FaN) ist nur 1500 in Leuk als *sub aqueductu des Ruviners* belegt. *Ruviners* ist laut AAWB (299) der in Leuk erstmals 1358 mit *Peter Ruviners* beurkundete FaN *Zen Ruffinen*. Gemeint ist also die Wasserleitung der Familie *Zen Ruffinen*, hier allerdings wohl noch in romanischer Form.

Ruy

Ruy ist nur einmal historisch 1856 in Bürchen als *auf dem sog. Ruÿ* bei *Zenhäusern* belegt. GATTLEN (2007, 70 ff.) kennt zwar den Weiler *Zenhäusern*, nicht aber *Ruÿ*. Die Lesung ist im Übrigen unsicher; eine Deutung nicht möglich.

Rymsteyn (FaN)

Rymsteyn (FaN) ist nur 1344 in Mund als *Rymsteyns Bodmen* 'der Boden des Rymstein (FaN)' belegt. An nächstliegenden ist der von IMESCH (1908, 97) erwähnte FaN *Rim(e)stein*, der im Wallis inzwischen erloschen ist. GREMAUD nennt *Rimestein* (u. a. GREMAUD 1, p. 464, Nr. 540 für Mörel; Kopie aus dem 19. Jahrhundert).

Ryyitoz

Ryyitoz kommt nur 1494 in Salgesch als *eys Ryyitoz* vor. Dort befindet sich laut Dokument ein Weinberg. Laut BOSSARD / CHAVAN (2006, 250) gibt es zum Namen *Aretaz* eine deglutinierte Form *Reta*, auch *Ritta* 'Crête de montagnes'. Das bestätigt GPSR (1, 597 s. v. *Arête*). Der Plural im Beleg aus Salgesch ist häufig; gemeint ist eine hohe Bergkrete oberhalb des Dorfes.

Das Besondere an den Oberwalliser Orts- und Flurnamen ist ihr relativ spätes Auftreten. Während die deutsche Schweiz im Wesentlichen seit dem 5. Jahrhundert langsam alemannisiert wurde, war das Oberwallis noch eine gallo-romanische Sprachlandschaft, in der es kaum Spuren des Alemannischen gab. Die früheste alemannische Besiedlung scheint im 9. Jahrhundert geschehen zu sein. Das „Oberwalliser Orts- und Flurnamenbuch“ erschließt den Bestand der alemannischen Oberwalliser Namen sprachhistorisch und sprachgeographisch. Es schließt somit eine Lücke zwischen dem schon vollendeten „Urner Namenbuch“ und dem im Erscheinen begriffenen „Berner Namenbuch“, die das Oberwallis zwar berührten, aber seinen Namenschatz weitgehend ungedeutet ließen.

Die verzeichneten Orts- und Flurnamen wurden in den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts erhoben. Sie stammen aus dem agrarischen, alpinistischen und touristischen Bereich, seltener handelt es sich auch um Namen von Straßen und Plätzen. Die Hauptlemmata der Orts- und Flurnamen werden in den Bänden ausführlich dargestellt, etymologisch kommentiert und geografisch verortet. Sie führen als Grundwörter, Bestimmungswörter, in ihrer flektierten und unflektierten Form und begleitet von Adjektiven zur Deutung der Orts- und Flurnamen. Ergänzt wird die Darstellung der Hauptlemmata durch eine Datenbank, die umfangreiche Informationen zu den Lemmata bietet (Belege, geographische Angaben, Kartenangaben etc.). Es entsteht auf diese Art und Weise ein umfassendes Bild der Orts- und Flurnamen des Oberwallis.



ISBN 978-3-381-11621-8



9 783381 116218



narr\f
ranck
e\atte
mpto